Klartext

Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen

Schriftenreihe A: Darstellungen
Band 18

Redaktion dieses Bandes: Benjamin Ziemann

Dieter Nelles

Widerstand und internationale Solidarität

Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Für Barbara und Toni

Das Titelbild zeigt die Titelabbildung aus der illegalen ITF-Zeitung für deutsche Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer, Nr. 12 (1937) (Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung)

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde gefördert durch die Gewerkschaft ÖTV, Wupppertal-Niederberg, und ver.di, Fachgruppe Schiffahrt, sowie durch die Philosophisch-Politische Akademie e.V., Bonn

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Nelles, Dieter :
Widerstand und internationale Solidarität : Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus / Dieter Nelles.
1. Aufl. – Essen : Klartext-Verl., 2001
(Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen : Schriftenreihe A: Darstellungen ; Bd. 18)
Zugl.: Universität / Gesamthochschule Kassel, Diss., 2000
ISBN 3-88474-956-0

1. Auflage, August 2001
Gesamtausstattung: Klartext Verlag, Essen

ISBN 3-88474-956-0

Inhalt

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1999/2000 vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaft der Universität-Gesamthochschule Kassel als Dissertation angenommen. Für die Druckfassung wurde der Text überarbeitet und gekürzt.

Die Arbeit hat eine lange Vorgeschichte. Sie ist ein Resultat meiner fast 20jährigen Beschäftigung mit der Geschichte der radikalen Linken und des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Deutschland. Ohne die Unterstützung von einer Vielzahl von Institutionen und Personen hätte die Arbeit nicht geschrieben werden können. Mein besonderer Dank geht an Helga Grebing, die ehemalige Leiterin des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (jetzt Institut für soziale Bewegungen) der Ruhr Universität Bochum, die das Projekt von 1992 bis 1994 wissenschaftlich betreut hat. Und an die Volkswagen Stiftung, die das Projekt finanziert hat. Daß ich in der letzten Phase der Arbeit ungestört arbeiten konnte, verdanke ich auch der Großzügigkeit von Heinz Sünker, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal, bei dem ich 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt war.

Mein Dank gilt Hans Manfred Bock, der die zunächst nicht als Dissertation angelegte Arbeit seit 1995 betreut hat, sowie Eike Hennig als Zweitgutachter. Von deren wissenschaftlichen Gutachten habe ich ebenso profitiert wie von der kritischen Lektüre des Manuskripts durch Klaus Tenfelde, den Leiter des Instituts für soziale Bewegungen, und dessen Mitarbeiter Benjamin Ziemann, die hilfreiche Anregungen und Hinweise für die Druckfassung gegeben haben. Darüber hinaus danke ich Klaus Tenfelde für die Aufnahme der Arbeit in die Schriftenreihe des Instituts. Für die Förderung der Drucklegung des vorliegenden Bandes möchte ich der Gewerkschaft ÖTV, Wupppertal-Niederberg, der Gewerkschaft ver.di, Fachgruppe Schiffahrt, sowie der Philosophisch-Politischen Akademie e.V., Bonn, danken.

Danken möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir besuchten Archive und Bibliotheken. Besonders danken möchte ich Martin Grass vom Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek in Stockholm und Hans Landauer vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands in Wien.

Für Quellen- und Literaturhinweise oder für das kritische Lesen einzelner Kapitel des Textes danke ich Bert Altena, Knut Bergbauer, Stefan Berger, Hubert van den Berg, Jan Foitzik, Gerd Rainer Horn, Andreas Hansen, Marianne Kröger, Staffan Lamm, Sigrid Koch-Baumgarten, Peter Kuckuk, Einhart Lorenz, Christof Mauch, Marta Mierendorff, Tobias Mulot, Thomas Pusch, Bob Reinalda, Karl Heinz Roth, Stephen Schwartz, Reiner Tosstorff, Ernst von Waldenfels, Ruth Weihe und Peter Weiß.

Zu ganz besonderem Dank bin ich meinen Freunden Andreas Graf, Gunter Krüschet, Hartmut Rübner und Klaus Weinhauer verpflichtet. Sie haben die Arbeit in allen Phasen kritisch begleitet und mir immer das Gefühl gegeben, daß jemand auf meine Ergebnisse wartet. Leider ist Gunter Krüschet kurz vor Fertigstellung der Arbeit 1999 verstorben. Ich werde ihn als einen außergewöhnlich solidarischen Menschen in Erinnerung behalten.

Es ist mir nicht mehr gelungen, Überlebende des engeren ITF-Widerstands zu interviewen. Dies wurde in gewisser Hinsicht kompensiert durch die vielen Gespräche und den freundschaftlichen Verkehr mit Karl Brauner (1914-1992), Annemarie Dagermann und Helmut Kirschey, die mit den ITF-Kadern bekannt bzw. befreundet waren und denen ich zu besonderem Dank verpflichtet bin. Sie haben durch ihre Erzählungen über das Verfolgtsein im Nationalsozialismus und das Leben im Exil meine Arbeit in einer Weise beeinflußt, wie dies durch schriftliche Quellen nicht möglich ist.

Ich verdanke auch viel der Diskussion mit meinen Freunden und Freundinnen, die keine Historiker oder Sozialwissenschaftler sind und vielleicht gerade deshalb interessante Fragen stellten.

Mein ganz besonderer Dank gilt Barbara Lammertz. Ihre Geduld, ihr Verständnis und vor allem ihre Zuversicht haben zur Fertigstellung der Arbeit beigetragen. Ihr und unserer Tochter Toni ist dieses Buch gewidmet.

Wuppertal, im Juli 2001 Dieter Nelles

I. Einleitung

1. Forschungsstand und Fragestellungen

> „Wer hilft den illegalen Kämpfern, die sich sammeln, nachdem sie sich vom ersten Schlag der ungeheuren Niederlage erholt haben? Es ist Edo Fimmen und seine ITF. Unermüdlich ist er im Gange – Treffen zu arrangieren; Genossen zu retten; Aufenthaltserlaubnisse zu erwirken und viele andere Dinge, die heute noch nicht erzählt werden können. (…) Und wenn einst die Geschichte der Abwehrkämpfe der Arbeiterschaft gegen den Faschismus geschrieben werden wird, dann wird Fimmens Name an der Spitze stehen.“[1]

Diese Zeilen schrieb Willi Eichler im Dezember 1942 in einem Nachruf auf Edo Fimmen. Eichlers Prognose war falsch. Außerhalb der ITF ist Fimmen heute nur noch für wenige ein Begriff.[2] Dies zeigt auch ein Blick in die in jüngerer Zeit erschienenen Überblicksdarstellungen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Im „Lexikon des deutschen Widerstands“ gehen Hartmut Mehringer und Michael Schneider kurz auf die ITF und Fimmen ein. Mit der Behauptung, die ITF habe mit der Auslandsvertretung der deutschen Gewerkschaften (ADG) zusammen gearbeitet, stellt Mehringer die historischen Fakten auf den Kopf.[3] Denn die scharfe Abgrenzung von der Politik der ADG, die in der Tradition des ADGB stand, war ein konstitutives Element des ITF-Widerstands. Auch Schneider geht auf diesen bedeutenden Aspekt in seinem Lexikonbeitrag und in anderen Überblicksdarstellungen zum gewerkschaftlichen Widerstand nicht ein.[4] Die Beiträge von Mehringer und Schneider sind durchaus typisch für die Forschungen zum gewerkschaftlichen Widerstand und Exil. Der ITF-Widerstand wird in der Regel undifferenziert dem freigewerkschaftlichen Widerstand zugeordnet.[5] Er bildete aber nicht nur organisatorisch[6] sondern auch programmatisch eine eigenständige Rich-

1 Willi Eichler: Edo Fimmen (1881-1942), in: ders. Sozialisten. Biographische Aufsätze, Bonn-Bad Godesberg 1972, 110, 113. Eichler war Leiter des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) und mit Fimmen befreundet. Vgl. Willy Buschak: Edo Fimmen and Willi Eichler – A Political Friendship, in: Bob Reinalda (Hg.): The International Transportworkers Federation 1914-1945. The Edo Fimmen Era, Amsterdam 1997, 203-208; Sabine Lemke-Müller: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD, Bonn 1988, 102f., 124ff.

2 Vgl. Sigrid Koch-Baumgarten: Edo Fimmen – Iron fist in a silken glove. A biographical sketch, in: Reinalda, ITF, 52-67.

3 Hartmut Mehringer: Sozialistischer Widerstand, in: Wolfgang Benz/Walter H. Pehle (Hg.): Lexikon des deutschen Widerstands, Frankfurt/Main 1994, 53.

4 Michael Schneider: Gewerkschaftlicher Widerstand, ebd., 215-217. Zu den anderen Titeln siehe das Literaturverzeichnis.

5 Vgl. Gerhard Beier: Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933-1945, Köln 1981; Ulrich Borsdorf: Arbeiteropposition, Widerstand und Exil der deutschen Gewerkschaften, in: Erich Matthias /Klaus Schönhoven (Hg.): Solidarität und Menschenwürde. Etappen der deutschen Gewerkschaftsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bonn 1984, 291-306; Detlev J. Peukert: Die Lage der Arbeiter und der gewerkschaftliche Widerstand, in: Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945. Hg. von Ulrich Borsdorf unter Mitarbeit von Gabriele Weiden, Köln 1987, 447-498.

6 Vgl. Willy Buschak, „Arbeit im kleinsten Zirkel“. Gewerkschafter im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Hamburg 1993, 196ff; Walter Nachtmann: 100 Jahre ÖTV. Die Geschichte ei-

tung des Arbeiterwiderstands, die weder in der sozialdemokratischen noch der kommunistischen Tradition der deutschen Arbeiterbewegung stand.[7]

Dagegen wurde schon in frühen Arbeiten zum Widerstand auf die Bedeutung Fimmens und der ITF ausdrücklich hingewiesen. Als „eine besondere Stütze der deutschen Hitlergegner" wurde Fimmen in den von Annedore Leber in Zusammenarbeit mit Willy Brandt herausgegebenen „Berichten des deutschen Widerstands" gewürdigt. Die ITF habe „eine umfassende publizistische und organisatorische Arbeit" geleistet und durch die Mitarbeit von Eisenbahnern, Binnenschiffern und Seeleuten seien „auch eine Reihe politisch besonders gefährdeter Deutscher vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt" worden.[8] „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung habe dem mutigen internationalen Kämpfer viel zu danken und seiner ehrend zu gedenken", schrieb August Enderle über Fimmen in einem nicht veröffentlichten Manuskript des DGB.[9] In der von Fritz Opel verfaßten Geschichte der IG-Metall wurde auf die Unterstützung der illegalen Gruppen durch die internationale Arbeiterbewegung hingewiesen, „wobei die ITF besonders tatkräftig" gewesen sei und Fimmen einen „besonderen Anteil" an dieser Arbeit genommen hätte.[10] Und schließlich enthalten die von Wolfgang Abendroth betreuten Dissertationen von Kurt Kliem über die Gruppe Neu Beginnen und von Werner Link über den ISK wichtige Hinweise auf die Rolle Fimmens und der ITF.[11] Es ist kein Zufall, daß es sich bei den hier erwähnten Personen um Zeitgenossen Fimmens aus dem linkssozialistischen Spektrum handelte, die am ITF-Widerstand direkt beteiligt waren (Brandt, Enderle) oder in der Illegalität lose Kontakte zur ITF hatten (Abendroth).[12] Fimmen war in der Zwischenkriegszeit eine legendäre Figur in der interna-

ner Gewerkschaft und ihrer Vorläuferorganisationen. Hg. von der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Frankfurt/Main 1996, 234ff; Quellen, Bd. 5, 27ff.

7 Von „syndikalistischen Auffassungen" der ITF-Funktionäre schreibt zutreffend, aber ohne dies näher auszuführen Horst Bednarek: Die Gewerkschaftspolitik der Kommunistischen Partei Deutschland – fester Bestandteil ihres Kampfes um die antifaschistische Einheits- und Volksfront zum Sturz der Hitlerdiktatur und zur Verhinderung des Krieges (1935 bis August 1939), Berlin 1969, 175. Ähnlich auch Jürgen Harrer: Gewerkschaftlicher Widerstand gegen das „Dritte Reich", in: Frank Deppe/Georg Fülberth/Jürgen Harrer (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1977, 4. Aufl., Köln 1989, 392; Arno Klönne/Hartmud Reese: Kurze Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Frankfurt/Main 1986, 211.

8 Das Gewissen entscheidet. Berichte des deutschen Widerstands von 1933-1945 in Lebensbildern. Hg. von Annedore Leber in Zusammarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher, Berlin-Frankfurt/Main 1957.

9 August Enderle unter Mitarbeit von Bernt Heise: Die Einheitsgewerkschaften, Manuskript, für jeden Abdruck gesperrt. Hg. als hektographiertes Manuskript vom Bundesvorstand des DGB, Düsseldorf 1959, 173.

10 Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft 1891 bis 1966. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall. Ein Bericht in Wort und Bild. Dokumentation, Text und Redaktion: Fritz Opel, Dieter Schneider, Frankfurt/Main 1966, 314 f.

11 Vgl. Kurt Kliem: Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich, dargestellt a. d. Gruppe „Neu Beginnen". Diss. phil. Marburg 1957, 60, 77, 116f; Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1964, 178ff, 216f, 240, 312.

12 Vgl. Einhart Lorenz: Willy Brandt and Edo Fimmen, in: Reinalda, ITF, 200-202; Wolfgang Abendroth: Das Erbe des deutschen Widerstands, in: Hessische Gewerkschafter im Widerstand 1933-1945. Hg. vom DGB-Bildungswerk Hessen und dem Studienkreis zur Erforschung des

tionalen Arbeiterbewegung. Nach dem Urteil Toni Senders hatte er „seltene Qualitäten“: Er war „sowohl ein Revolutionär als auch ein Organisator“.[13] Vielleicht waren es diese „seltenen Qualitäten“, die eine so nachhaltige Wirkung auf seine Zeitgenossen ausübten. Denn bis heute erschließt sich Fimmens Bedeutung mehr aus Memoiren und Erinnerungsberichten als aus der wissenschaftlichen Literatur.[14] Es war Erich Krewet, ein Seemann und Aktivist des ITF-Widerstands in den USA, der in einer Rezension des Buches „Gewerkschafter im Widerstand“ von Helmut Esters und Hans Pelger Fimmens Rolle im Widerstand kurz und prägnant auf den Punkt brachte:

> „Das Werk behandelt die Widerstandsbewegung der Internationalen Transportarbeiter Föderation (ITF) und die bedeutende Rolle ihres Generalsekretärs Edo Fimmen. Er, Fimmen, schloß die gewerkschaftlich organisierten aktiven antifaschistischen Eisenbahner und Seeleute in einer Kampfgruppe zusammen. Sie setzten sich ein an den strategisch wichtigsten Punkten, dem Eisenbahn-, Wassertransport. Ihre Aktivitäten umfaßten Deutschland selbst, die Grenzverbindungen und das Ausland.“[15]

Diese kurze Zusammenfassung wird dem Inhalt des von Krewet in höchsten Tönen gelobten Buches nicht ganz gerecht. Zwar werden Fimmens Aktivitäten ausführlich dargestellt, aber dessen Rolle wird mehr als Unterstützer denn als Leiter der deutschen Widerstandsgruppen interpretiert.[16] Und die Arbeit ist ausdrücklich begrenzt auf den Widerstand ehemaliger Mitglieder des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs (Gesamtverband) in Berlin, Hamburg und Stettin sowie des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands (Einheitsverband) im Zeitraum von 1933 bis 1939. Der Widerstand der Seeleute und Binnenschiffer, die Rolle der ITF im deutschen Exil und der Widerstand der Eisenbahner während des Krieges werden nur angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt. In sehr allgemein gehaltenen Ausführungen betonte Krewet einen für das politische Selbstverständnis des ITF-Widerstands zentralen Aspekt: „Daß die Arbeiterschaft als Einzige, auf Grund ihrer internationalen Beziehungen, dem Naziprogramm ernsthafte Schwierigkeiten bereiten könnte“ und deshalb „jeder ernsthafte Versuch dem Faschismus Widerstand zu leisten, von der Arbeiterschaft im weltweiten Rahmen organisiert werden mußte. Die dafür gegebe-

deutschen Widerstands, Berichte, Bearbeitung und Redaktion von Axel Ulrich, Gießen 1983, 315; ders.: Zur Geschichte und den Grundlagen der Einheitsgewerkschaft, in: Arndt/Deppe/Petschik/Pickshaus (Hg.): DGB Programm ‘81. Untersucht für die Praxis, Frankfurt/Main 1981, 53.

13 Toni Sender: Autobiographie einer deutschen Rebellin. Hg. und eingeleitet von Gisela Binker-Gabler, Frankfurt/Main, 1981, 181.

14 Vgl. Willy Brandt: Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982, 103; Fritz Eberhard: Arbeit gegen das Dritte Reich, Beiträge zum Widerstand, H. 11. Hg. von der Gedenk und Bildungsstätte Stauffenbergstraße, Berlin 1981, 22, 26; Heinz Kühn: Widerstand und Emigration. Die Jahre 1928-1945, Hamburg 1980, 185; Interview mit Adolp Kummernuss in: Ursel Hochmuth/Gertrud Meyer: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945. Berichte und Dokumente, Frankfurt/Main 1980, 97-108; Susanne Miller: Sozialistischer Widerstand im Exil, Prag-Paris-London, Beiträge zum Widerstand, H. 25, Berlin 1984, 8.

15 GMH 19 (1968), 60.

16 Vgl. Helmut Esters/Hans Pelger: Gewerkschafter im Widerstand, 2., mit einem forschungsgeschichtlichen Überblick von Alexandra Schlingensiepen versehene Auflage, Bonn 1983, 85.

nen Organisationen waren die deutschen Gewerkschaften".[17] Über die „weltweit" organisierten Aktivitäten der „deutschen militanten Gewerkschafter" berichtete Krewet in zwei kurzen Aufsätzen, die aber keine Resonanz fanden.[18] Für Krewet war das keine Überraschung. Einige Jahre vorher hatte er dem DGB-Vorsitzenden Ludwig Rosenberg geschrieben, nach seinen Erfahrungen sei es weder in der BRD noch in der DDR möglich, daß „zumindest der Sektor, in dem ich tätig war, rücksichtslos und wahrheitsgetreu geschichtlich richtig dargestellt wird".[19]

Mit dieser Einschätzung sollte er recht behalten. Denn sein „Sektor" blieb lange Zeit ein blinder Fleck in der Geschichtsschreibung.[20] Unter zwei Gesichtspunkten ist das besonders bemerkenswert. Die in der ITF organisierten Seeleute und Binnenschiffer bildeten eine der aktivsten und größten Widerstandsgruppen der deutschen Gewerkschaftsbewegung, die darüber hinaus von größter strategischer Bedeutung war. Von 1936-1939 gehörten der Antwerpener ITF-Gruppe ca. 300 Seeleute der deutschen Handelsmarine, Binnenschiffer auf dem Rhein sowie zwei illegale Gruppen von Hamburger Hafenarbeitern an. Darüber hinaus bestanden bisweilen Gruppen bzw. arbeiteten Einzelpersonen für die ITF in Hafenstädten der Niederlande, Frankreichs, Skandinaviens und der USA. Und die besonders für den gewerkschaftlichen Widerstand benannten Schwierigkeiten der Quellenbeschaffung und -interpretation sind im Falle der ITF in einem weitaus geringeren Maße gegeben als bei anderen Widerstandsgruppen, da das Archiv der ITF vollständig erhalten ist.[21] Mithin stellt sich die Frage, warum nur ein Bereich des ITF-Widerstands relativ gut erforscht ist, die anderen aber ignoriert und vergessen wurden?

Ein wesentlicher Grund ist, daß die syndikalistische und internationalistische Tradition des ITF-Widerstands weder im DGB noch im FDGB zur „Traditionspflege" geeignet war.[22] Mit deren Traditionsauffassung war und ist nur schwer zu

17 Rezension Krewet , GMH 19 (1968), 60.

18 Vgl. Erich Krewet: Hände über sieben Meere. Ein Beispiel internationaler Solidarität, in: GMH 18 (1967), 559-562; Vor dreißig Jahren, ebd., 19 (1968), 569-571. Weder in der wissenschaftlichen Literatur noch in Gewerkschaftspublikationen wurde Krewet erwähnt oder zitiert. Dabei ist hervorzuheben, daß Krewet über eine nicht gerade alltägliche Aktion internationaler Gewerkschaftssolidarität berichtet hatte: Den Generalstreik von 40.000 Hafenarbeitern und Seeleuten an der Westküste der USA für ihre verfolgten Kollegen in Deutschland im August 1937. Eine vom DGB-Bundesvorstand herausgegebene Broschüre: Internationale Gewerkschaftssolidarität 1933- 1945. Hilfe der amerikanischen Gewerkschaften für ihre verfolgten deutschen Kollegen. Redaktion Gabriele Weiden-Sonn, Düsseldorf 1984, geht darauf mit keinem Wort ein.

19 Erich Krewet an Ludwig Rosenberg, 25.5.1961, in: AdsD, DGB-Archiv, NL Hansen, Kasten 51. Aus diesem Grund wollte Krewet seine Materialien einer ausländischen Institution zur Auswertung übergeben.

20 Vgl. als ersten zusammenfassenden Überblick Dieter Nelles: ITF resistance against nazism and fascism in Germany and Spain, in: Reinalda, ITF, 174-198. Ansonsten finden sich nur in den Arbeiten von Buschak Arbeit, 91ff, 229ff, Nachtmann, 248ff und Hartmut Simon: Organised labour against national socialism. A case study of the International Transport Workers' Federation. M. A. University of Warwick 1983, 118ff, längere Abschnitte über die Aktivitäten der Antwerpener ITF-Gruppe. Erwähnenswert ist der 1989 im NDR gesendete Film des Schweden Staffan Lamm: Ein Mann namens Freitag (A Man called Friday). Das abenteuerliche Leben des Seemanns und Revolutionärs Hermann Knüfken, Norddeutscher Rundfunk, Redaktion Film und Theater.

21 Vgl. Detlev J. K. Peukert/Frank Bajohr: Spuren des Widerstands. Die Bergarbeiterbewegung im Dritten Reich und im Exil, München 1987, 10 ff.

22 Vgl. Arno Klönne: Zur Traditionspflege nicht geeignet. Wie die deutsche Öffentlichkeit nach 1945 mit der Geschichte jugendlicher Opposition im „Dritten Reich" umging, in: Wilfried Brey-

vereinbaren, daß die beiden größten gewerkschaftlichen Widerstandsgruppen von dem 'ausländischen' Generalsekretär einer internationalen Organisation geleitet wurden und sich darüber noch scharf von den politischen Traditionen abgrenzten, in deren Kontinuität DGB und FDGB sich jeweils verstanden. „Diese furchtbare Niederlage der stärksten Arbeiterorganisationen Europas", schrieb die ITF in ihrem ersten illegalen Flugblatt 1933, sei die Konsequenz einer jahrelangen Politik von „von verbürgerlichten Führern", die „sich niemals auf der Höhe der geschichtlich gestellten Aufgabe" der Arbeiterklasse befunden hätten, und zugleich „jener unfruchtbaren ‚radikalen' Zersplitterungspolitik" der „nicht weniger unfähigen" Kommunisten. „Die Abrechnung mit diesem Kapitel der Vergangenheit ist unvermeidlich."[23]

Diese „Abrechnung" fand nach 1945 nicht statt. „In den östlichen Gewerkschaften finden wir die Führer der Roten Gewerkschaftsopposition (RGO), im Westen die alten sozialdemokratischen Führer", notierte dazu kritisch der Politikwissenschaftler Franz L. Neumann, einer der führenden und mit den Gewerkschaften eng verbundener Arbeitsrechtler der Weimarer Republik.[24] Mit dieser Entwicklung hatte man im Widerstand und Exil nicht gerechnet. Ernst Fraenkel, ein Freund und Kollege Neumanns, brachte eine weit verbreitete Meinung zum Ausdruck, als er 1943 schrieb: „Der Gedanke, die alte Gewerkschaftsbürokratie in ihren alten Stellen wieder einzusetzen und als Sprachrohr der Arbeiterschaft anzuerkennen, ist undurchführbar. Das Gewerkschaftsbeamtentum war bereits 1933 überaltert, die kampflose Kapitulation der Gewerkschaften im Jahre 1933 hat dem Ansehen der Gewerkschaftsführer selbst bei ihren Anhängern einen unersetzlichen Schaden zugefügt."[25] Zwar war „die Übereinkunft zwischen den nationalsozialistischen Arbeiterzellen und den sozialistischen Gewerkschaften" in Deutschland nicht vergessen worden, wie Neumann 1952 bemerkte, sondern wurde nur „von niemandem mehr erwähnt"[26]. Aus verschiedenen Gründen wurde auch von Aktivisten des Widerstands, wie vom Leiter der ITF-Eisenbahner Hans Jahn, nach 1945 nicht mehr die

vogel (Hg.): Piraten, Swings und junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus, Bonn 1991, 295-310; Jürgen Danyel: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 1995.

23 Quellen, Bd. 5, Dok. 57.

24 Franz Neumann: Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954. Hg. von Alfons Söllner, Frankfurt/Main 1978, 323. Neumann sah u.a. in dieser Tatsache eine Tendenz zur Bürokratisierung und eine Gefahr für die demokratische Entwicklung in Deutschland.

25 Ernst Fraenkel: Reformismus und Pluralismus. Materialien zu einer ungeschriebenen politischen Autobiographie. Zusammengestellt und herausgegeben von Falk Esche und Frank Grube, Hamburg 1973, 305f.

26 Neumann, Aufsätze, 396. Mit Ausnahme einer Kontroverse in den 50er Jahren – vgl. Abendroth/Brenner/Enderle/Spliedt, in: GMH 6 (1955), 195-197, 260-262, 320-322, 441-442, 550-555 – wurde über dieses Thema in den Gewerkschaften nicht öffentlich diskutiert. Vgl. Ulrich Borsdorf/Hans O. Hemmer/Martin Martiny (Hg.): Grundlagen der Einheitsgewerkschaft. Historische Dokumente und Materialien, Köln 1977, 219. Bei einer Debatte über diese Fragen im DGB-Bundesvorstand waren 1954 unabhängig von ihrer persönlichen Bewertung der Vorgänge alle Mitglieder des Bundesvorstands der Meinung des DGB-Vorsitzenden Walter Freitag, es „müsse im Interesse der Gewerkschaftsbewegung verhindert werden, daß die Vorgänge von 1933 an die Öffentlichkeit (…) gezerrt würden". Quellen, Bd. 11, Dok. 70.

bis dahin so zentrale politische Frage gestellt: „Was hast Du 1933 gemacht?“[27] Hermann Knüfken, der führende Kopf der ITF-Seeleute, stellte diese Frage und wurde 1946/47 aus der Hamburger Vorläuferorganisation der ÖTV ausgeschlossen.[28]

Das öffentliche Schweigen über die Politik der Gewerkschaften im Jahre 1933 war ein Grund dafür, daß der Widerstand lange Zeit für das politische Selbstverständnis des DGB keine Bedeutung hatte.[29] Soweit überhaupt auf den Widerstand Bezug genommen wurde, dann nur im Zusammenhang mit der Beteiligung von Gewerkschaftern am 20. Juli. Die internationale Solidarität hatte in diesem von nationalistischen Untertönen nicht freien Traditionsverständnis keinen Platz.[30] Zwar wurden von einigen Einzelgewerkschaften andere Akzente gesetzt[31], aber erst durch die 1977 von Deppe, Fülberth und Harrer herausgegebene und kontrovers diskutierte „Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ wurde der Widerstand zu einem Thema in den Gewerkschaften. Die parteikommunistische Sichtweise dieses Buches ist zu Recht kritisiert worden.[32] Harrers Beitrag über den gewerkschaftlichen Widerstand, der nicht auf eigenen Quellenstudien basierte, folgt weitgehend den Interpretationen der DDR-Geschichtswissenschaft.[33] Aber es muß ebenso betont werden, daß mit Ausnahme der Arbeit von Esters/Pelger bis zu diesem Zeitpunkt und auch später in der BRD ein nicht weniger verzerrtes Bild des gewerkschaftlichen Widerstands gezeichnet wurde.[34]

Auch wenn der einseitige Bezug auf die Gewerkschafter des 20. Juli nun der Vergangenheit angehört, gelten diese immer noch als „Zentrum des Widerstands von Gewerkschaftern gegen Hitler“, und das Traditionsverständnis des DGB ist noch weitgehend beschränkt auf die ehemaligen hauptamtlichen Funktionäre und Widerstandsgruppen aus den Organisationen des ADGB und der christlichen Gewerkschaften.[35] Und deshalb waren und sind offensichtlich nur die ITF-Eisenbah-

27 Jahn an Walter Auerbach, 21. 11. 1939, in: MRC, 159/3/C/a/101.

28 Vgl. Hermann Knüfken: Über den Widerstand der Internationalen Transportarbeiter Föderation gegen den Nationalsozialismus und Vorschläge zum Wiederaufbau der Gewerkschaften in Deutschland – zwei Dokumente 1944/45, eingeleitet von Dieter Nelles, in: *1999* 7 (1992), H. 3, 64- 87. Dieter Nelles: Das abenteuerliche Leben des Hermann Knüfken: Ein demokratischer Revolutionär, in: ÖTV Report Seefahrt, 1996, Nr. 3, 13-23.

29 Susanne Miller: Widerstand und Exil. Bedeutung und Stellung des Arbeiterwiderstands nach 1945, in: Gerd R. Überschär (Hg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime, Köln 1994, 242f. „Daß Gewerkschafter am Arbeiterwiderstand beteiligt waren, hielten die gewerkschaftlichen Organisationen lange Zeit nicht für eine geschichtliche Tatsache, die es wert war, den eigenen Mitgliedern und der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen und zu diskutieren.“

30 1945-1955. Zehn Jahre Arbeit. Zehn Jahre Aufstieg. Zehn Jahre neue deutsche Gewerkschaftsbewegung, Köln 1955, 122.

31 Vgl. Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft, 316, und das Vorwort des Vorsitzenden der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands Philipp Seibert zu dem Buch von Esters/Pelger.

32 Vgl. Helga Grebing: „Eine große sozialwissenschaftliche und pädagogische Leistung?“ Bemerkungen zu dem Buch von Deppe, Fülberth, Harrer (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: GMH 30 (1979), 204-227.

33 Kritisch zu Harrer ist zu bemerken, daß er in den neu bearbeiteten Auflagen des Buches weder auf seine Kritiker eingegangen ist, noch die seitdem erschienene Literatur rezipiert hat.

34 Das gilt insbesondere für die zahlreichen Arbeiten von Gerhard Beier, der einer riesigen illegalen Schattenorganisation der deutschen Gewerkschaften zu einer historiographischen Existenz verholfen hat.

35 Vgl. Dieter Schulte: Gewerkschafter im Widerstand gegen Hitler, in: GMH 45 (1994), 620-624.

ner zur „Traditionspflege“ geeignet, deren Widerstand in dieser Kontinuität verstanden wird. Die ITF-Eisenbahner hatten meist schon vor 1933 gewerkschaftliche Funktionen inne und viele nahmen nach 1945 führende Positionen in der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands (GdED) ein. Aber diese Kontinuität gewerkschaftlichen Handelns überlagert die Tatsache, daß die ITF-Eisenbahner nach 1933 sowohl von ihrem politischen Selbstverständnis her als auch durch ihre militanten Formen des Widerstands mit den vorherrschenden Traditionen der deutschen Gewerkschaftsbewegung gebrochen hatten. Schon 1935/36 war von ITF-Eisenbahnern ernsthaft erwogen worden, „Adolf Hitler zu ‘beseitigen’“[36]. Und in teilweiser Kooperation mit den alliierten Geheimdiensten wurden von den Eisenbahnern bemerkenswerte Sabotageaktionen während des Krieges durchgeführt. Die Beteiligten hatten gute Gründe, über diesen Widerstand zu schweigen, da nicht nur nationalistische sondern auch gewerkschaftliche Kreise dies als ‘Landesverrat’ gesehen hätten.[37]

Im Unterschied zu den Eisenbahnern war diese lebensgeschichtliche Kontinuität bei den Seeleuten nicht vorhanden. In ‘normalen’ Zeiten führten sie nur ein Schattendasein in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Zum einen lag dies an ihrer relativ geringen Zahl und ihrem traditionell niedrigen gewerkschaftlichen Organisationsgrad, zum anderen an der Politik der deutschen Gewerkschaften, die den spezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Berufsgruppe nur selten Rechnung trugen und deren Affinität zu syndikalistischen Aktions- und Organisationsformen feindselig gegenüber standen. Im Kontrast dazu stand das Verhalten der Seeleute in gesellschaftlichen Ausnahmesituationen. In der Zeit des „Dritten Reiches“ waren sie die bestorganisierte Berufsgruppe im Widerstand. Daran hatte die Antwerpener ITF-Gruppe einen entscheidenden Anteil. Deren auf der Basis von Revolutionären Vertrauensleuten (Obleuten) entwickelte Organisationsform hatte ihre historischen Vorläufer in den revolutionären Gruppen der Kriegsmarine im Ersten Weltkrieg und dem nach dem Matrosenaufstand 1918/19 gegründeten „Seemannsbund“. Letzterer war die einzige syndikalistische Gewerkschaft in Deutschland, deren Mitgliederzahl über mehrere Jahre größer war als die der entsprechenden Berufsorganisation des ADGB.[38]

Der Syndikalismus wurde in Deutschland weder von Sozialdemokraten noch von Kommunisten als eine politisch legitime Strömung der Gewerkschaftsbewegung anerkannt, sondern diffamiert und ausgegrenzt. Diese Sichtweise wirkt bis heute nach. Der beträchtliche Einfluß von syndikalistischen Organisationen unter Hafenarbeitern und Seeleuten wird in der von Walter Nachtmann verfaßten Geschichte der ÖTV mit abschätzigem Unterton in einem Absatz abgehandelt. In Nachtmanns Sichtweise machten sich unter Hafenarbeitern und Seeleuten in den

36 Paul Emmen: Beitrag zur Geschichte der Widerstandsbewegung der Eisenbahner in der Zeit von 1933 bis 1945, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 88, 12.

37 Vgl. Dieter Nelles: Ungleiche Partner – Die Zusammenarbeit der Internationalen Transportarbeiter Föderation (ITF) mit den westalliierten Geheimdiensten 1938-1945, in: IWK 30 (1994), 534-560.

38 Zur syndikalistischen Organisation von Seeleuten in der Weimarer Republik vgl. Hartmud Rübner: Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus, Berlin/Köln 1994, 89ff.

Jahren vor dem Ersten Weltkrieg vor allem in Hamburg und Bremen „syndikalistisch orientierte Gruppen breit“, deren spontane und wilde Streiks den Arbeitgebern „die Argumentation gegen die Gewerkschaften allgemein und gegen deren Wunsch, Tarifverträge abzuschließen“ erleichtert hätten.[39] Es ist wohl kein Zufall, daß in Nachtmanns Literaturverzeichnis gerade die Arbeiten fehlen, die seine Sicht der Dinge vielleicht ein wenig relativiert hätten. Denn gerade für die Hafenarbeiter liegen sowohl für die Zeit des Kaiserreichs als auch der Weimarer Republik exzellente sozialgeschichtliche Arbeiten von Michael Grüttner und Klaus Weinhauer vor, die Arbeitsalltag und Organisationsgeschichte miteinander verbinden.[40]

Im Unterschied zu den Hafenarbeitern haben die Seeleute bislang nur wenig Beachtung in der Geschichtsschreibung gefunden.[41] Für die Zeit des Dritten Reiches liegt mit der unveröffentlichen Dissertation von Fred-Rainer Großkopf über den Widerstand deutscher Seeleute nur eine größere Studie vor. Die auf einer relativ breiten Quellenbasis basierende Arbeit enthält eine Menge von Fakten und Details sowohl zur sozialen Lage als auch zum Widerstand der deutschen Seeleute. Aber angesichts seines vorgegebenen Ziels, „die Führungsrolle der Kommunisten und ihrer Partei auch im Widerstandskampf deutscher Seeleute“ zu verdeutlichen, zeichnet Großkopf insgesamt ein verzerrtes Bild des Widerstands der Seeleute.[42] Daneben gibt es noch einige kleinere Arbeiten, die für die vorliegende Untersuchung von Relevanz sind.[43] Für die maritime Geschichtsschreibung gilt noch weitgehend, was B.

39 Vgl. Nachtmann, 133.

40 Vgl. Michael Grüttner: Arbeitswelt an der Wasserkante. Sozialgeschichte der Hamburger Hafenarbeiter 1886-1914, Göttingen 1984; ders.: Arbeiterkultur versus Arbeiterbewegungskultur. Überlegungen am Beispiel der Hamburger Hafenarbeiter 1888-1933, in: Albrecht Lehmann (Hg.): Studien zur Arbeiterkultur, Münster 1984, 244-282; ders.: Basisbewegung und Gewerkschaften im Hamburger Hafen seit 1896/7, in: Wolfgang J. Mommsen/Hans-Gerhard Husung: Auf dem Weg zur Massengewerkschaft. Die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und Großbritannien 1880-1914, Stuttgart 1984, 152-170; Klaus Weinhauer: Alltag und Arbeitskampf im Hamburger Hafen 1914-1933, Paderborn 1994; ders.: Zwischen Betrieb und Straße. Arbeit, Konflikt und Organisation der Hamburger Hafenarbeiter 1918-1923, in: IWK 31 (1995), 6-24; ders.: Labour market, Work Mentality and Syndicalism in the United States and Hamburg 1900-1950s, in: IRSH 42 (1997), 219-252.

41 Vgl. Ursula Winkens: Soziale Lage, rechtliche Rahmenbedingungen und Interessenartikulation der Seeleute im Deutschen Kaiserreich 1872-1914. Ein Beitrag zu einer seemännischen Sozialgeschichte, Diss., Hamburg 1987. In der großangelegten Arbeit von Heide Gerstenberger und Ulrich Welke: Vom Wind zum Dampf. Sozialgeschichte der deutschen Handelsschiffahrt im Zeitalter der Industrialisierung, Münster 1996, wird das seemännische Konflikt- und Organisationsverhalten ausgeklammert.

42 Fred-Rainer Großkopf: Zum antifaschistischen Widerstandskampf deutscher Seeleute der Handelsflotte von 1933 bis 1945, Dissertation Universität Rostock, 1981, 2.

43 Vgl. Peter Kuckuk: Seefahrt unter dem „Hungerhaken“. Die Bemühungen der Nationalsozialisten um die politische Organisierung der deutschen Seeleute in den dreißiger Jahren, in: DSA 21(1998), 101-119; Hartmud Rübner: Lebens-, Arbeits- und gewerkschaftliche Organisationsbedingungen chinesischer Seeleute in der deutschen Handelsflotte. Der maritime Aspekt der Ausländerbeschäftigung vom Kaiserreich bis in den NS-Staat, in: IWK 33 (1997), 1-41. Wichtige Informationen im Hinblick auf die soziale Zusammensetzung der Schiffmannschaften und die Arbeitsbeziehungen in der Seeschiffahrt gibt jenseits ihrer politischen Implikationen die Arbeit von Wilhelm Prüsse: Der Seemannsberuf und die Problematik seines Arbeitseinsatzes und der Nachwuchslenkung, Rostock 1940. Anregend in Bezug auf die Mentalität der Seeleute ist die volkskundliche Untersuchung von Adolf Spamer: Die Tätowierung in den deutschen Hafenstädten. Ein Versuch zur Erfassung ihrer Formen und ihres Bildgutes. Hg. von Markus Eberwein und Werner Petermann, München 1993.

Traven im „Totenschiff" schrieb: „Kapitäne und Steuerleute erscheinen in Opern, Romanen und Balladen. Das Hohelied des Helden, der die Arbeit tut, ist nie gesungen worden."[44]

Dieses Forschungsdefizit wird zum Teil kompensiert durch die internationale Literatur.[45] Und auch durch die erwähnten Studien zu den Hafenarbeitern, die mit den Seeleuten viele gemeinsame Erfahrungen teilten: Die gefährliche und unregelmäßige Arbeit ohne Bindung an einen bestimmten Betrieb, das gemeinsame Leben am Rande der Gesellschaft in den ‚sailortowns' der Hafenstädte, und – da es sich bei dem Kern der Hafenarbeiter um ehemalige Seeleute handelte – die Begegnung mit Angehörigen fremder Kulturen und Nationen in den Hafenstädten der Welt. Deshalb hatten die maritimen Arbeiter vielleicht nicht als ganzes, wie Frank Broeze argumentiert, aber zu einem großen Teil „a clearly distinct socio-industrial and subcultural identity"[46]. Aus dieser Subkultur nährte sich die Militanz der maritimen Arbeiterschaft und deren große Affinität zu syndikalistischen Aktionsformen. „The close affinity between work and life, and the absence of integrative institutions", beschreibt Bruce Nelson das verallgemeinerbare nordamerikanische Beispiel „made syndicalism – less as a doctrine than as mood and tendency – a natural component of the maritime workers' world view".[47]

Die Geschichtsschreibung über den Syndikalismus ist, wie Peter Schöttler treffend formulierte, immer noch „durch politische und historiographische Verzerrungen belastet."[48] Erst in den letzten Jahren zeichnet sich in der Forschung die Tendenz ab, die syndikalistische Bewegung in Deutschland nicht mehr als isoliertes und historisch unbedeutendes Randphänomen zu betrachten[49], sondern, wie von Hans Manfred Bock forschungsstrategisch gefordert, in seinen „Wechselbeziehungen mit der Politik-, Sozial-, Kultur- und Ideengeschichte zu sehen"[50]. Dafür gab es

44 B. Traven: Das Totenschiff, Frankfurt/Main 1983, 12.

45 Vgl. Joseph P. Goldberg: The Maritime Story. A Study in Labour-Management Relations, Cambridge Mass. 1958; Bruce Nelson: Workers on the Waterfront: Seamen, Longshoremen and Unions in the 1930s, Urbana-Chicago 1988; Stephen Schwartz: Brotherhood of the Sea. A History of the Sailors' Union of the Pacific 1885-1985, New Brunswick-Oxford 1985.

46 Vgl. Frank Broeze: Militancy and Pragmatism. An International Perspective on Maritime Labour 1870-1914, in: IRSH 36 (1991), 169.

47 Vgl. Nelson, 183. Ähnlich argumentiert auch Grüttner, Basisbewegung, 160. „Die Neigung der Hafenarbeiter zu syndikalistischen Kampfformen war weder zufällig noch eine Folge des Einflusses einzelner herausragender Persönlichkeiten", sondern „eng mit ihrer Arbeits- und Lebenssituation verknüpft" und spiegelte ein Konfliktverhalten wider, daß „sich ‚naturwüchsig' herausgebildet hatte". Zum Syndikalismus in der Seeschiffahrt im internationalen Vergleich vgl. nun Hartmud Rübner: Arbeit, Milieu und Konfliktverhalten. Syndikalismus in der Schiffahrt bis in die 1930er Jahre, in: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Nr. 16 (2000), 165-200.

48 Peter Schöttler: Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung. Neuere Forschungen in Frankreich, England und Deutschland, in: Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hrsg. von Klaus Tenfelde (Historische Zeitschrift, Sonderhefte, Bd. 15), München 1986, 418.

49 Vgl. Dieter Nelles: Syndikalismus und Unionismus – Neuere Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, in: IWK 31 (1995), 348-356.

50 Hans Manfred Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik. Aktualisierte und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe, Darmstadt 1993, 480.

durchaus schon frühe Ansätze in den Sozialwissenschaften.[51] An die Arbeit von Hans Bötcher über die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, England und den USA ist leider methodisch und inhaltlich nicht angeknüpft worden. Bötcher unterscheidet zwischen der Funktion, der Aufgabe, welche die Mitglieder der Gewerkschaft zuschreiben und der Struktur, der Organisationsform der Gewerkschaften. Im Unterschied zu der auch heute noch vorherrschenden Auffassung war für Bötcher „das erste und wesentliche Charakteristikum einer Gewerkschaft ihre Funktion“ und nicht ihre Organisationsform.[52] Er unterschied zwei Strömungen in der Gewerkschaftsbewegung. Die vorherrschende und traditionelle Auffassung sehe in der Interessenvertretung und Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Mitglieder die wesentliche Aufgabe der Gewerkschaften, während die revolutionäre Strömung die Gewerkschaften in erster Linie als Instrument des Klassenkampfs zur Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung betrachte. Zwar fand die revolutionäre Strömung in den syndikalistischen Organisationen ihren klarsten Ausdruck, war aber auch in den traditionellen Gewerkschaften wirksam, was Bötcher ausdrücklich betont.

In Bötchers funktionaler und international vergleichender Perspektive gewinnen die syndikalistischen Organisationen als Teil einer größeren revolutionären Strömung in den Gewerkschaften eine deutlich andere Dimension als in der immer noch vornehmlich an der Mehrheitsströmung orientierten Geschichtsschreibung, waren sie nicht, wie Klaus Tenfelde schreibt, „ein nur noch durch die Umbruchsituation 1914 bis 1923 bedeutsam gewordenes Marginalphänomen“.[53] Deshalb ist die These Tenfeldes, die deutsche Gewerkschaftsbewegung sei schon 1889/90 „unwiderruflich zur Vollendung ihres eigenen Typs, des Typs einer auf Sozialreform und Interessenpolitik konzentrierten Massenbewegung“ gelangt, in dieser Allge-

51 Vermittelt durch Robert Michels erschienen in dem von Max Weber und Werner Sombart herausgegebenen Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik eine Reihe von Aufsätzen namhafter Theoretiker des europäischen Anarchismus und Syndikalismus. Vgl. Robert Michels: Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906-1933. Mit einer Einführung von Joachim Milles, Frankfurt/Main 1987, 74. Für wie bedeutend Max Weber den Syndikalismus als Strömung der Arbeiterbewegung hielt, vgl. ders.: Der Sozialismus. Hg. und mit einer Einführung versehen von Herfried Münkler, Weinheim 1995, 108ff.

52 Hans Bötcher: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England. Eine vergleichende Betrachtung, Jena 1922, 12.

53 Klaus Tenfelde: Typen der Arbeiterbewegung-Erträge und Grenzen sozialgeschichtlicher Forschung, in: Hans-Jürgen Gerhard (Hg.): Struktur und Dimension. Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold zum 65. Geburtstag, Bd.2., Stuttgart 1997, 366. Was David Montgomery: The „new unionism“ and the transformation of workers’ consciousness in America 1909-1922, in: ders.: Workers’ control in America. Studies in the history, work, technology, and labor struggles, New York 1979, 91-112, für die USA schreibt, gilt, wie neuere sozialgeschichtliche Studien bestätigen, nach dem Ersten Weltkrieges auch in Deutschland. Die syndikalistischen Tendenzen gingen weit über den begrenzten organisatorischen Einfluß syndikalistischer Organisation hinaus. Vgl. Nelles, Syndikalismus, 353. Zum internationalen Vergleich siehe auch Bert Altena: Die Analyse des revolutionären Syndikalismus, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, H. 22/1999; Marcel van der Linden und Wayne Thorpe: The Rise and Fall of Revolutionary Syndicalism, in: dies.: (Hg.): Revolutionary Syndicalism. An International Perspective, Aldershot 1990; dies.: Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus, in: *1999* 5 (1990), H. 3; Larry Peterson: The One Big Union in International Perspective: Revolutionary Unionism 1900-1925, in: James E. Cronin/Carmen Sirianni (Hg.): Work, Community and Power. The Experience of Labor in Europe and America 1900-1925, 49-97.

meinhalt nicht haltbar.[54] Diese These ist bestimmt von der geschichtsphilosophischen Prämisse, daß „politische Orientierungen jenseits der im Prinzip und in Wirklichkeit zur Reformfähigkeit gelangten oder gezwungenen bürgerlichen Gesellschaften (…) jetzt jeglicher Überzeugungskraft entbehrten" und die durch den modernen Wohlfahrtsstaat „veränderten Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft" als „im Prinzip irreversibel" erscheinen.[55] Aus dieser Perspektive wird nicht genügend berücksichtigt, daß dieser „Typ" erstens nicht den Interessen eines beträchtlichen Teils der Gewerkschaftsbasis und Arbeiterschaft entsprach und zweitens in gesellschaftlichen Ausnahmesituationen wie in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und im Nationalsozialismus durchaus zur Disposition stand.

Denn der überwiegende Teil der illegalen Gewerkschaftsgruppen vertrat das Konzept einer auf der Basis betrieblicher Kader organisierten Klassengewerkschaft mit revolutionärer Zielsetzung. Entgegen der in der Literatur vorherrschenden Auffassung war dieses Konzept nicht kommunistischen Ursprungs[56], sondern wurde Mitte der 30er Jahre in ähnlicher Form von fast allen illegalen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen vertreten[57]; zeitweise auch von der Sopade, deren Vorsitzender Otto Wels dies auf die Formel brachte: „Wenn eine Bewegung kommt, dann kommt sie aus den Betrieben. Das ist auch unsere Meinung."[58] Von der Sopade wurde 1935 Neumanns Arbeit über die europäische Gewerkschaftsbewegung als illegale Broschüre nach Deutschland gebracht.[59] Aufgrund der „organisatorischen und ideologischen Zerspaltenheit" der deutschen Arbeiterbewegung, schrieb Neumann, wären „illegale Gewerkschaftsorganisationen, die sich um den Betrieb konzentrieren, ein wesentliches Mittel zur Herstellung einer lokal beschränkten Zentralisierung der Arbeiterbewegung", in der „zugleich ideologisch die Einheitsfront verwirklicht" würde. Die Funktion von Gewerkschaften im nationalsozialistischen

54 Klaus Tenfelde: Die Entstehung der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Vom Vormärz bis zum Ende des Sozialistengesetzes, in: Ulrich Borsdorf (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945, 165.

55 Klaus Tenfelde: Die Arbeiterbewegung in der bürgerlichen Gesellschaft, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, H. 18/1997, 195, 197f.

56 Vgl. Grebing, Bemerkungen, 217; Michael Schneider: Gewerkschafter in Widerstand und Exil, in: Deutscher Widerstand, Demokratie heute. Kirche, Kreisauer Kreis, Ethik, Militär und Gewerkschaften. Hg. von Huberta Engel im Auftrag der Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V., Bonn – Berlin 1992, 31f. Grebing und Schneider beziehen sich dabei kritisch auf Harrer, der gewerkschaftlichen Widerstand als betrieblichen Widerstand definierte.

57 Vgl. Jan Foitzik: Wiederaufbau der Gewerkschaften. Zur Gedenkschrift *des Council For A Democratic Germany*, in: Ursula Langkau-Alex/Thomas M. Ruprecht (Hg.): Was soll aus Deutschland werden? Der Council for a Democratic Germany in New York 1944-1945. Aufsätze und Dokumente, Frankfurt/New York 1995, 75-90; Günter Morsch: Arbeit und Brot. Studien zu Lage, Stimmung, Einstellung und Verhalten der deutschen Arbeiterschaft 1933-1936/7, Frankfurt/Main 1993, 404; Axel Ulrich: Betrieblicher Widerstand gegen die NS-Gewaltherrschaft am Beispiel der Opel-Werke Rüsselsheim, in: Bernd Heyl/Andrea Neugebauer (Hg.): „… ohne Rücksicht auf die Verhältnisse". Opel zwischen Weltwirtschaftskrise und Wiederaufbau, Frankfurt/Main 1997, 93-156.

58 Vgl. Marlies Buchholz/Bernd Rother [Bearbeiter]: Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Der Parteivorstand der SPD im Exil. Protokolle der Sopade 1933-1940, Bonn 1995, Dok. 21.

59 Leopold Franz [Franz L. Neumann]: Die Gewerkschaften in der Demokratie und der Diktatur, Karlsbad 1935, in: ders.: Aufsätze, 145- 22. Die Arbeit erschien 1934 zuerst in England und in einer leicht umgearbeiten Form 1936 in den USA. Vgl. Alfons Söllner: Franz L. Neumann – Skizzen zu einer intellektuellen und politischen Biographie, ebd. 7-56.

System könne „nur eine rein politische sein, gerichtet auf den Sturz der Diktatur und die Errichtung einer sozialistischen Diktatur als eines Übergangszustandes zur sozialistischen Demokratie".[60]

Neumanns Arbeit hat in der Literatur zum gewerkschaftlichen Widerstand und Exil so gut wie keine Berücksichtigung gefunden.[61] Vermutlich auch deswegen, weil sie nicht in die vorherrschenden Deutungsmuster zu integrieren war, deren legitimatorischer und politischer Bezugspunkt mehr oder weniger die nach 1945 entstandenen Einheitsgewerkschaften in der BRD und der DDR waren und sind. Denn Neumanns Ausführungen verdeutlichen, daß es erstens innerhalb des sozialdemokratischen Spektrums sehr verschiedene Auffassung über die Gewerkschaftsfrage gab und zweitens zeitweise eine trennscharfe Unterscheidung zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Gewerkschaftspositionen tendenziell unmöglich ist.[62]

Wie ähnlich die Konzeptionen der verschiedenen illegalen Gewerkschaftsgruppen waren und wie wenig dies in der Literatur registriert wurde, zeigt sich u.a. darin, daß der „Vorschlag eines 'gewerkschaftlichen' Sofortprogramms der ITF" in der Geschichte der IG Metall als kommunistisches Flugblatt und von Gerhard Beier und Willy Buschak als Publikation der sozialdemokratischen ADG präsentiert wird.[63] Und wie stark die Sichtweise des gewerkschaftlichen Widerstands bestimmt war von den politischen Frontlinien der Nachkriegszeit und wie wenig vom Selbstverständnis der Akteure, kommt in der Literatur vor allem darin zum Ausdruck, daß mit Ausnahme von Willy Buschak nicht oder nur am Rande die wichtige Frage gestellt wird: Welche Auswirkungen hatte die Anpassungspolitik des ADGB auf den Widerstand? Vermutlich auch deshalb, weil damit auch in einem zentralen Punkt das historische Selbstverständnis der deutschen Gewerkschaften in Frage gestellt wird. Denn die Gewerkschaften waren keineswegs „bis zu einem bitteren Ende Garant der Demokratie", denen „die Mittel zur Verteidigung aus der Hand geschlagen" wurden, wie der ehemalige DGB-Vorsitzende Ernst Breit meinte[64],

60 Ebd., 219f.

61 Neumanns Arbeit ist als Dokument auszugsweise abgedruckt in: Hessische Gewerkschafter, 102ff, und wird relativ ausführlich dargestellt bei Bednarek, Gewerkschaftspolitik, 93ff. Neumanns Arbeiten wurden vor allem von Politikwissenschaftlern aber nur selten von Historikern rezipiert. Vgl. Peter Intelmann: Franz L. Neumann. Chancen und Dilemma des politischen Reformismus, Baden-Baden 1996; Wolfgang Luthardt: Kontinuität und Wandel in der Theorie Franz L. Neumanns. Eine historisch-politische Skizze, in: IWK, 19 (1983), 329-373.

62 Bucholz/Rother, Dok. Nr. 26. Siegfried Aufhäuser, der ehemalige AfA-Vorsitzende, äußerte sich darüber 1935 folgendermaßen: „In der Gewerkschaftsfrage läuft heute in Deutschland alles auseinander."

63 Vgl. Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft, 306; Gerhard Beier: Wilhelm Leuschner und das Verbindungsnetz sozialistischer Vertrauensleute in Hessen, in: Renate Knigge-Tesche, Axel Ulrich (Hg.): Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945, Frankfurt/Main 1996, 592; Buschak, 195; Quellen, Bd. 5, Dok. 62.

64 Ernst Breit: Grundsatzreferat. Der DGB stellt sich der Geschichte, in: ders.: (Hg.): Aufstieg des Nationalsozialismus – Untergang der Republik – Zerschlagung der Gewerkschaften. Dokumentation der historisch-politischen Konferenz des DGB im Mai 83 in Deutschland, Köln 1984, 22. Es ist keinesfalls „ideologisch-moralische(s) Scharfrichtertum aus bequemer historischer Distanz", wie Breit kommunistischen Historikern vorwarf, von einem durchgängigen Versagen der Gewerkschaftspolitik 1933 zu sprechen, ebd., 19. Verglichen mit der zeitgenössischen Kritik am ADGB aus den eigenen Reihen fiel die der DDR-Historiographie sehr milde aus. Vgl. Heinz Deutschland: Theodor Leipart zur Einheit der Arbeiterbewegung, in: BzG 29 (1987), 350-363; Fritz Zimmermann: Mitbegründer des FDGB. Hermann Schlimme, ebd., 378-390.

sondern sie machten den vergeblichen Versuch „sich von sozialdemokratischen Gewerkschaften zu Gewerkschaften im Nationalsozialismus zu verwandeln".[65]

Von einer Verteidigung der Demokratie konnte nach dem 30. Januar keine Rede sein. Am Verhalten der Gewerkschaften beim Papen-Putsch am 20. Juli 1932 und bei Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, schrieb Neumann nach dem Kriege, ließe sich erkennen, daß sie erstens „an den beiden entscheidenden Wendepunkten der neueren deutschen Geschichte ihre Organisation nicht aufs Spiel setzen" wollten. „Die Aufrechterhaltung der organisatorischen Integrität war ihnen sehr viel wichtiger geworden als jede politische Zielvorstellung". Und „zweitens war die Verflechtung von Gewerkschafts- und Staatsbürokratie so eng geworden, daß die Gewerkschaftsfunktionäre ihre Existenz, ihr Einkommen, ihr Prestige und ihren sozialen Status nicht in Auseinandersetzungen riskieren wollten, die dies alles notwendigerweise in Frage stellte."[66] Neumanns Analyse unterstreicht die in dieser Arbeit vertretene These, daß das Verhalten der Gewerkschaftsführung weitgehend unabhängig von der immer wieder diskutierten Frage zu beurteilen ist, ob es realistische Möglichkeiten des Widerstands gegen die nationalsozialistische Machtübernahme gab. Denn die Bereitschaft zu entschlossenen Aktionen gegen die nationalsozialistische Machtübernahme war in der Führung des ADGB zu keinem Zeitpunkt vorhanden.[67]

In der wissenschaftlichen Literatur wird der ADGB Führung in der Regel zumindest eine potentielle Bereitschaft unterstellt. So zum Beispiel von Helga Grebing, die entgegen den oft festgestellten Entfremdungstendenzen zwischen Gewerkschaftsführung und Mitgliedschaft von „einem Führer-Massen-Mißverständnis" mit der „Folge einer gegenseitigen handlungshemmenden Blockierung" spricht. Während die Mitglieder auf ein „Signal von oben" warteten, hätte die Führung ein „Signal von unten" erhofft. Daß keines der beiden Signale gekommen sei, führte sie auf die Unsicherheit beider Seiten zurück, „welches noch der Kampfboden sein könnte" und der Befürchtung, daß angesichts der Stärke des Gegners die Existenz der Organisation gefährdet sei.[68] Mit Hinblick auf die Führung des ADGB und mit ganz wenigen Ausnahmen auch der Einzelgewerkschaften ist Grebings These abzulehnen.[69] Hingegen trifft sie für die Teile der Basis zu, die auf ein Zeichen zum Generalstreik warteten. Zwar ist es zu vereinfachend von einer angepaßten Gewerkschaftsführung und einer durchgängig kampfbereiten Basis zu sprechen, aber nicht weniger vereinfachend ist die Behauptung Volker Ulrichs: „Weder an der Spitze noch an der Basis" sei „ein starker Kampfwille vorhanden" gewesen.[70]

65 Quellen, Bd. 4, 54.
66 Neumann, Aufsätze, 396; vgl. auch ders.: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus. Hg. und mit einem Nachwort „Franz Neumanns Behemoth und die heutige Faschismusdiskussion" von Gert Schäfer, Frankfurt/Main, 478f.
67 Vgl. Brunner, Bürokratie und Politik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1918/19 bis 1933, Köln 1992, 460.
68 Helga Grebing: Thesen zur Niederlage der organisierten Arbeiterschaft im Kampf gegen den deutschen Faschismus, in: Breit, 100.
69 Vgl. Brunner, 100.
70 Volker Ulrich: Anpassung um jeden Preis? Die Kapitulation der deutschen Gewerkschaften 1932/33, in: Inge Marßolek/Till Schelz-Brandenburg (Hg.): Soziale Demokratie und sozialistische Theorie. Festschrift für Hans-Josef Steinberg zum 60. Geburtstag, Bremen 1995, 248.

Auch die weithin akzeptierte These Hans Mommsens, die „letzte Chance, sich der sich abzeichnenden Ausschaltung der Arbeiterbewegung zu widersetzen", sei „am 20. Juli 1932 vertan worden", ist in dieser Verallgemeinerung ebenso wenig haltbar, wie die daraus gezogene Schlußfolgerung: Die „Masse der freigewerkschaftlichen Mitglieder" wäre danach in „politische Passivität" zurückgefallen, und nur „auf der äußersten Linken" hätte sich eine „entschlossene Opposition" gefunden, „mit den zuvor so bekämpften Kommunisten einen modus vivendi zu suchen".[71] Gegen Mommsens Thesen sprechen erstens die vereinzelten Streiks in der zweiten Jahreshälfte 1932, die erstmals wieder zu einem Anstieg der Gewerkschaftsmitglieder führten.[72] Dagegen sprechen zweitens auch die zahlreichen Berichte von Zeitzeugen aus allen Lagern der Arbeiterbewegung, die für einen entschlossenen Kampf gegen die Nationalsozialisten eintraten. Deren Stimme hat bei deutschen Historikern bislang nur sehr wenig Resonanz gefunden. Deshalb war es vermutlich kein Zufall, daß der Politikwissenschaftler und Widerstandskämpfer Ossip K. Flechtheim auf der historischen Konferenz des DGB im Jahre 1979 als einziger die Position vertrat, daß auch in Deutschland die Chance bestanden habe, den Sieg Hitlers zu verhindern.[73] Und drittens unterschätzt Mommsen die Eigendynamik, die ein Aufruf zum Generalstreik gerade bei den passiv gewordenen Mitgliedern der Arbeiterbewegung hätte entwickeln können. Letzteres betonte Erich Fromm in seiner sozialpsychologischen Untersuchung, deren Ergebnisse Grebing als „desillusionierende Befunde" interpretiert, die es erlaubten, „hinter die etwaiige Behauptung einer durchgängigen Kampfbereitschaft ein Fragezeichen zu setzen".[74] Aber Fromm zeichnet ein „durchaus ambivalentes Bild". Einerseits schien „die tatsächliche Stärke der linken Parteien weit geringer gewesen zu sein, als es sich zahlenmäßig auf den ersten Blick vermuten ließ". Andererseits gab es „jedoch einen festen Kern höchst zuverlässiger Kämpfer, der groß genug war, um die weniger Militanten unter bestimmten Bedingungen mitzureißen, nämlich dann, wenn eine fähige Führung und eine richtige Einschätzung der Lage vorhanden waren".[75]

71 Hans Mommsen: Die Gewerkschaftsfrage in den Neuordnungsplänen des deutschen Widerstands gegen Hitler, in: GMH 45 (1994), 625.

72 Vgl. Brunner, 438. Dies zeigt insbesondere auch der Berliner Verkehrsarbeiterstreik, der immer wieder als Paradebeispiel der Totalitarismustheorie angeführt wird. Aber selbst Klaus Rainer Röhl, der den Streik in dieser Richtung interpretiert, konstatiert eine „erstaunliche und unbestritten große Streikbereitschaft der BVG-Arbeiter" und die positive Aufnahme durch die Berliner Bevölkerung. Klaus Rainer Röhl: Fünf Tage im November. Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten und der BVG-Streik im November 1932 in Berlin, in: von Diethard Kerbs/ Henrick Stahr (Hg.): Berlin 1932. Das letzte Jahr der Weimarer Republik. 175. Vgl. auch Günter Reimann: Über den BVG-Streik 1932. Ein persönlicher Bericht und eine politische Bewertung, Ebd., 143-160.

73 Vgl. Heinz-Oskar Vetter (Hg.): Aus der Geschichte lernen – die Zukunft gestalten! Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften, München, 12. – 14. Okt. 1979, Köln 1980, 172ff; vgl. auch Ossip K. Flechtheim: Juristen, Kommunisten, Sozialfaschisten, in: Rudolf Pörtner (Hg.): Alltag in der Weimarer Republik. Erinnerungen an eine unruhige Zeit, Düsseldorf 1990, 232-242.

74 Grebing, Thesen, 99.

75 Erich Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Stuttgart 1980, 252.

Aber in den großen Arbeiterorganisationen waren weder eine „fähige Führung“ noch eine „richtige Einschätzung der Lage“ vorhanden. Und als sich durch den Terror der Nationalsozialisten „Ratlosigkeit und Widerstandswille“ in der organisierten Arbeiterschaft „zunehmend in Hilflosigkeit und Enttäuschung“ verwandelten[76], so war das nicht im geringen Maße auf die Politik der KPD, der SPD und des ADGB zurückzuführen, die alle gleichermaßen, was Timothy Mason als einer der wenigen Historiker in seltener Klarheit benannt hat, „in der Verteidigung der elementaren Interessen ihrer Mitglieder versagt hatten“. Die Folgen der „politischen Niederlage der deutschen Arbeiterklasse 1933“, schrieb Mason, war der Hauptgrund „für die Unterjochung dieser Klasse in der ganzen Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft“. Es war eine Niederlage, die mehr als andere der europäischen Arbeitergeschichte „Skepsis, Desillusionierung und politische Enthaltsamkeit unter den Mitgliedern der Parteien und Gewerkschaften bewirkte“.[77] Durch die Anpassungspolitik der Gewerkschaftsführungen, schreibt Buschak, sei deren Glaubwürdigkeit bei den Mitgliedern erschüttert gewesen. Und dies sei „ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für die Herausbildung gewerkschaftlichen Widerstands“ gewesen und ein Grund, warum „es so wenig gewerkschaftlichen Widerstand gab“.[78]

Aber auch Buschak geht nur beiläufig auf die Frage ein, welche Auswirkungen die Politik des ADGB auf das politische Selbstverständnis der illegalen Gewerkschaftsgruppen hatte. So zitiert er z.B. einen Spitzelbericht über eine illegale Zelle ehemaliger Funktionäre des DMV in den Schwarzkopf Betrieben in Berlin. Diese verstanden sich in der Tradition der Revolutionären Obleute, die 1918 bei Schwarzkopf zum ersten Mal zusammengekommen waren, und genauso wollte man aus dem Betrieb heraus den Sturz des Nationalsozialismus vorbereiten.[79] Aber was Buschak im Falle der ehemaligen hauptamtlichen Funktionäre des Berliner DMV nur feststellt und ihm im Falle der ITF-Widerstandsgruppen vollständig entgeht, bedarf im hohen Maße einer Interpretation. Die größten und aktivsten gewerkschaftlichen

76 Morsch, Arbeit, 93.

77 Timothy Mason: Die Bändigung der Arbeiterklasse im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Einleitung, in: Carola Sachse/Tilla Siegel/Hasso Spode/Wolfgang Spohn: Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Natiohalsozialismus, Opladen 1982, 51f.

78 Buschak, Arbeit, 10. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, daß zu den schärfsten Kritikern der ADGB-Politik nicht unbedingt die Kommunisten gehörten, sondern gerade die Funktionäre der freien Gewerkschaften, die den Anpassungskurs nicht mittragen wollten. Vgl. Werner Korthaase: Siegfried Aufhäuser (1884-1969), in: Peter Lösche/Michael Scholling/Franz Walter: Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten, Berlin 1988, 34; Peukert/Bajohr, 33; Adolf Mirkes (Hg.): Josef Simon, Schuhmacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten, Köln 1985, 135.

79 Buschak, Arbeit, 105. Zu den Revolutionären Obleuten vgl. Dirk H. Müller: Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung, Berlin 1985. Müller betont, daß die Rätebewegung 1918/19 kein „organisationsgeschichtliches Novum in der deutschen Arbeiterbewegung war“, sondern der „bewußte und geplante Versuch, die jahrzehntelang praktizierte demokratische Form gewerkschaftlicher Interessenvertretung auf die Gesamtgesellschaft zu übertragen“, ebd. 9. Die Tradition der Revolutionären Obleute im Berliner Widerstand wird kurz thematisiert in den Arbeiten von Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in einem Arbeiterbezirk (Wedding), 2. Aufl. Berlin 1987, 54ff; Widerstand in Neukölln, Berlin 1990, 68f; Widerstand in Kreuzberg, Berlin 1996, 58ff.

Widerstandsgruppen knüpften als Konsequenz aus der Anpassungspolitik der Gewerkschaften an die Traditionen der Rätebewegung an; einer Tradition, die von den freien Gewerkschaften energisch bekämpft worden war.

Buschak, das sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, hat die bislang quellenmäßig fundierteste Gesamtdarstellung zum gewerkschaftlichen Widerstand geschrieben. Er definiert gewerkschaftlichen Widerstand als den Versuch, die „gewerkschaftlichen Organisationen wieder zu errichten, gewerkschaftliche Strukturen oder Ansätze dazu im Untergrund zu schaffen, Funktionäre oder Mitglieder der Gewerkschaften zu sammeln, den Zusammenhang zwischen ihnen nicht abreißen zu lassen", mit dem Ziel, das nationalsozialistische Regime zu stürzen. Aber in seiner Darstellung reduziert er diesen weitgefaßten Begriff von gewerkschaftlichem Widerstand weitgehend auf die illegalen Gruppen aus den organisatorischen Zusammenhängen des ADGB, der christlichen Gewerkschaften und mit Abstrichen der kommunistischen RGO. Lokale betriebliche Widerstandsgruppen bleiben außerhalb von Buschaks Blickfeld. „Arbeiteropposition und gewerkschaftlicher Widerstand", schreibt er, „sind zwei verschiedene Welten, zwischen denen nur in Ausnahmefällen Brücken geschlagen werden konnten".[80] Axel Ulrich hat diese weitverbreitete Position am Beispiel des betrieblichen Widerstands der Opel-Werke in Rüsselsheim kritisiert und vor allem die Arbeiten von Ludwig Eiber zu den Hamburger Hafen- und Werftarbeitern zeigen, daß sie in dieser verallgemeinerten Form nicht haltbar ist.[81] Mit Ausnahme des Aktionskomitees der Berliner Metallarbeiter, dessen führender Kopf das KPO-Mitglied Walter Uhlmann war, findet man bei Buschak kaum Hinweise auf die Aktivitäten der linken politischen Kleinorganisationen: FAUD, ISK, Neu Beginnen, SAPD etc. Die illegale Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit hatte für diese Gruppen eine große Bedeutung und deren beträchtliche Widerstandsaktivitäten erfüllen zweifelsohne Buschaks Kriterien.[82] In einem besonderen Maße galt das für die vom ISK gegründeten Unabhängigen Sozialistischen Gewerkschaften (USG), die sich ausdrücklich als parteipolitisch neutrale, sozialistische Gewerkschaftsorganisation verstanden und mit der ITF eng kooperierten.[83]

Die Ausblendung der linken Kleinorganisationen, die zu weitgehende Konzentration auf Personen und Widerstandsgruppen aus den organisatorischen Zusam-

80 Buschak, Arbeit, 10, 12f.

81 Vgl. Axel Ulrich: Betrieblicher Widerstand am Beispiel der Opel-Werke Rüsselsheim, in: Renate Knigge-Tesche/Axel Ulrich (Hg.): Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945, 250; Ludwig Eiber: Arbeiteropposition im Betrieb. Spielräume und Grenzen am Beispiel der Hamburger Hafen- und Werftarbeiter, in: Detlev Schmiechen-Ackermann (Hg.): Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich, Berlin 1997, 269-285; ders.: Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Hansestadt Hamburg in den Jahren 1929 bis 1933. Werftarbeiter, Hafenarbeiter und Seeleute: Konformität, Opposition, Widerstand, Frankfurt/Main u.a. 2000.

82 Vgl. Jan Foitzik: Zwischen den Fronten. Zur Politik und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand bis 1939/40, Bonn 1986, 208ff.

83 Zum ISK vgl. Link; Karl-Heinz Klär: Zwei Nelson-Bünde. Internationaler Jugendbund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK) im Lichte neuer Quellen, in: IWK 18 (1982), 310-361; Sabine Lemke-Müller: Ethik des Widerstands. Der Kampf des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) gegen den Nationalsozialismus. Quellen und Texte zum Widerstand der Arbeiterbewegung 1933-1945, Bonn 1996.

menhängen der freien und christlichen Gewerkschaften, die Vernachlässigung der betrieblichen Widerstandsgruppen und ein im Hinblick auf das politische Selbstverständnis der illegalen Gruppen undifferenzierter Gebrauch des Begriffes Gewerkschafter sind eine durchgehende Tendenz in der Literatur zum gewerkschaftlichen Widerstand und zum Exil. Zwar macht es durchaus Sinn von gewerkschaftlichem Widerstand zu sprechen, auch wenn in vielen Fällen eine Unterscheidung zum Widerstand der linken Arbeiterorganisationen unmöglich ist, da er von den gleichen Personen getragen wurde. Aber gleichzeitig muß betont werden, daß der gewerkschaftliche Widerstand keine Einheit bildete und nicht nur graduelle, sondern fundamentale politische Differenzen zwischen den verschiedenen Akteuren und Gruppen bestanden. Darum gab es nicht den gewerkschaftlichen Widerstand, sondern eine Vielzahl von gewerkschaftlichen Widerstandsinitiativen, deren Geschichte, wie Peukert und Bajohr am Beispiel des Bergarbeiterwiderstands schreiben, „nicht auf einen Nenner gebracht und geglättet werden kann, ohne daß ein verzerrtes Bild entstünde".[84] Zwar propagierten alle Widerstandsgruppen Einheitsgewerkschaft. Aber mit diesem Begriff wurden sehr unterschiedliche Auffassungen über Funktion und Organisation der Gewerkschaften verbunden. Man tut diesen verschiedenen Plänen Gewalt an, wenn man sie wie Gerhard Beier, als „den groß angelegten Versuch einer reichsweiten Synthese von revolutionärer Klassen- und demokratischer Volksgewerkschaft" interpretiert.[85] Denn wie wenig von einer Synthese der verschiedenen Konzepte gesprochen werden kann, wird offensichtlich, wenn man einen bislang vernachlässigten Aspekt der Forschung ins Blickfeld rückt: den Stellenwert von Nationalismus und Internationalismus in der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung und speziell im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.[86]

Arno Klönne warf auf der historisch-politischen Konferenz des DGB 1983 die Frage auf, inwieweit „in den politischen Denkweisen (oder auch in der politischen Gefühlswelt) der verschiedenen Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung damals die entschlossene Absicht" steckte, „die Weimarer Demokratie zu retten". Das Verhalten der ADGB-Führung im Jahre 1933, so Klönne, weise auf die Existenz „'kriegssozialistischer', nationalistisch-‚volksgemeinschaftlicher' Strömungen im sozialdemokratisch-freigewerkschaftlichen Terrain hin". Deshalb wäre es zu kurz gegriffen, die Politik des ADGB gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern, „nur als Bemühen um den Bestandserhalt der Organisation oder gar als persönlichen Opportunismus einiger Gewerkschaftsführer zu interpretieren". Denn bei „Teilen der Gewerkschaftsführung" hätte es „durchaus ideologische 'Schnittmengen' mit dem Nationalsozialismus" gegeben.[87]

84 Peukert/Bajohr, 191.

85 Gerhard Beier: Einheitsgewerkschaft. Zur Geschichte eines organisatorischen Prinzips der deutschen Arbeiterbewegung, in: ders. Geschichte und Gewerkschaften. Politisch-historische Beiträge zur Geschichte sozialer Bewegungen, Köln 1981, 356.

86 Zum internationalen Stand der Forschung vgl. Fritz van Holthoon/Marcel van der Linden: Internationalism in the Labour Movement, 2. Bde., Leiden 1988.

87 Vgl. Arno Klönne: Fragwürdige Leitbilder der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Breit, 86, 91f.

Die Distanzierung des ADGB vom Internationalismus und die Hinwendung zum „nationalen Sozialismus“, schreibt Brunner, ist nicht lediglich als Anpassung zu bewerten, sondern entsprach durchaus einer „Kontinuitätslinie gewerkschaftlicher Haltung“.[88] Da die neuen Machthaber nicht nur keine nationalsozialistischen Gewerkschaften, sondern gar keine Gewerkschaften wollten, bleibt die Frage, wie weit die Anpassung des ADGB gegangen wäre, vielleicht „zum Glück“, wie Stefan Berger auch im Hinblick auf Teile der SPD-Führung schreibt, „im Reich der Spekulation“.[89] Daß die Grenzen zwischen dem „nationalem Sozialismus“ und dem Nationalsozialismus durchaus fließend waren, zeigen die Karrierren der meist jüngeren und akademisch gebildeten Funktionäre aus dem Kreis um Lothar Erdmann, die, wie Brunner schreibt, die „definitorischen und ideologischen Grundlagen“ für den Anpassungskurs des ADGB nach dem 30. Januar 1933 lieferten und „in dieser Zeit eine herausragende Rolle“ einnahmen. Ein großer Teil der Personen aus diesem Kreis lief nach 1933 zu den Nationalsozialisten über.[90] Deren Biographien blieben lange Zeit ein Tabu in der Geschichtsschreibung, nicht zuletzt, weil sie nach 1945 keine Probleme hatten, wie Karsten Linne schreibt, „sich in der Nachkriegsgesellschaft zu etablieren und auch Spitzenpositionen in Gewerkschaften, Parteien und Wirtschaft erneut zu erobern“.[91]

Es war nicht zwangsläufig, lag aber in der Logik ihrer „nationalkorporativen Leitbilder“ (Arno Klönne), daß der Weg der gewerkschaftlichen Eliten aus dem „Führerkreis der vereinigten Gewerkschaften“ zu den Kreisen des 20. Juli führte. Wilhelm Leuschner und Jakob Kaiser hatten seit 1933 das Bündnis mit den bürgerlichen und vor allem den militärischen Eliten gesucht. Und „das offenkundige Scheitern der DAF bei dem Versuch, das Vertrauen der Arbeiterschaft zu erwerben“, schreibt Mommsen, „weckte Hoffnungen, daß auf lange Sicht eine Wiederbelebung der Gewerkschaften eintreten werde“.[92] Solche Vorstellungen wurden von den Widerstandsgruppen der ITF radikal abgelehnt. Es lag in der Logik ihrer klassenkämpferisch-revolutionären Vorstellungen, daß sich ihre Hoffnung auf die Ak-

88 Brunner, 458.

89 Stefan Berger: Die Angst der Sozialdemokraten vor einer unpatriotischen Haltung. Die SPD und das Vaterland/Wider das nationale Gerede/Eine Streitschrift, in: Frankfurter Rundschau, 13. 11. 1993. Vgl. auch ders.: Nationalism and the German Left, in: New Left Review, Nr. 206, 1994, 55-70.

90 Vgl. Hans O. Hemmer: Für das eine Deutschland. Zur Erinnerung an Lothar Erdmann, in: GMH 39 (1988), 623f; Karsten Linne: Von Leipart zu Ley: Clemens Nörpel. Ein Dokument aus dem Jahr 1940, in: *1999*3 (1990), H. 4, 92-104; ders.: „Weltkampf um Rohstoffe“. Walter Pahl – Eine Gewerkschafterkarriere, in: 1999, 5 (1990), H. 3, 39-56; Karl-Heinz Roth: Intelligenz und Sozialpolitik im „Dritten Reich“, München u.a. 1993, 206, 208, 213; ders.: Die Sozialpolitik des europäischen „Großraum“ im Spannungsfeld von Okkupation und Kollaboration, in: Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollaboration (1938-1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik. Zusammengestellt und eingeleitet von Werner Röhr. Hg. vom Bundesarchiv, Berlin 1994, 465, 549ff; Dan White: Lost Comrades. Socialists of the Front Generation, London 1992, 154f, 167f.

91 Karsten Linne, Walter Pahl, 55.

92 Mommsen, Gewerkschaftsfrage, 626. Zu den gesellschaftspolitischen Vorstellungen des Kreises um Leuschner vgl. auch ders.: Die Freien Gewerkschaften zwischen Anpassung und Widerstand 1930-1944, in: Heinz Oskar Vetter (Hg.): Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, Köln 1975, 275-299.

tionen und Solidarität der internationalen Arbeiterbewegung richteten. Und als sich diese Hoffnung spätestens nach der Niederlage der Spanischen Republik als Illusion erwies, war es ebenso wenig zwangsläufig aber durchaus logisch, daß gerade die Widerstandsgruppen, die sich der Idee der internationalen Klassensolidarität am meisten verbunden fühlten, die Zusammenarbeit mit den Geheimdiensten der kapitalistischen Demokratien suchten.[93] Im Unterschied sowohl zu den Kreisen um Leuschner als auch zum Sopade-Vorstand bildeten „Deutschland, die deutsche Nation, die nationale Zugehörigkeit" keine Bezugspunkte ihres „Denken und Handelns"[94].

Es gibt bislang keine Arbeit, in der systematisch untersucht worden wäre, welche Bedeutung internationale Faktoren auf die Politik der deutschen Widerstandsgruppen und das Verhalten der Arbeiterschaft hatten. Obwohl sich in den Lageberichten der Gestapo viele Hinweise finden, daß 1936 die Massenstreiks in Frankreich und insbesondere der Spanische Bürgerkrieg eine große Resonanz in der Arbeiterschaft fanden.[95] Wie ist auf diesem Hintergrund die Äußerung eines DAF-Funktionärs – „Meine Herren, wir sind nicht in Frankreich, wir sind in Deutschland" – in einer Ansprache vor streikenden Automobilarbeitern in Berlin zu beurteilen?[96] Und die noch weitergehende Frage: Waren die zahlreichen Arbeitsniederlegungen und Streiks der Jahre 1936/37, wie die Gestapo vermutete, auch inspiriert von der Entwicklung im europäischen Ausland?[97] Mit Sicherheit kann man davon ausgehen, daß die internationale Solidarität für die illegalen Gruppen von größter Bedeutung war.[98] Und das galt nicht nur für die Gruppen der ITF, die kontinuierliche Beziehungen zu einer internationalen Gewerkschaftsorganisation unterhielten, sondern auch für die, bei denen dies nicht in der Häufigkeit oder gar nicht der Fall war.[99]

In den Arbeiten zum gewerkschaftlichen Widerstand rücken diese internationalen Faktoren nur dann ins Blickfeld, wenn es um die materielle und logistische

93 Vgl. Nelles, Ungleiche Partner. Susan Milner: The International Labour Movement and the Limits of Internationalism: The International Secretariat of National Trade Union Centres, 1901-1913, in: IRSH 33 (1988), 24, schreibt von einem fundamentalen politschen Konflikt in der internationalen Gewerkschaftsbewegung zwischen einem „class-conscious radicalism, which rejected class collaboration within the context of the nation and logically looked to internationalism, and social reform policies which logically reasoned in the context of the nation to provide answers, in the form of legislation".

94 Gerhard Paul: Zur Sozialgeschichte von Verfolgung und Widerstand am Beispiel des Saarlandes (1935-1945), in: Brigitte Berlekamp/Werner Röhr: Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus, Münster 1995, 73.

95 Vgl. Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstandskampf der KPD 1933-1939, Bd. 1 Anfang 1933 bis August 1939. Ausgewählt, eingeleitet und bearbeitet von Elke Warning, Berlin 1989, Dok. 11, 12, 13, 14, 15.

96 Zitiert in Morsch, Arbeit, 444.

97 „Arbeitsniederlegungen in den Betrieben." Ein Bericht des DAF-Geheimdienstes über eine Streikbewegung im Jahre 1936, eingeleitet von Doris Kachulle, in: *1999* 5 (1991), H. 4, 99, 101; Mason, Arbeiteropposition, 299. Zu den Streiks vgl. auch Morsch, Arbeit, 411ff.

98 Für Neu Beginnen vgl. Harold Hurwitz: Die Anfänge des Widerstands, Köln 1991, 41, 51ff.

99 So heißt es beispielsweise in einem Spitzelbericht über die illegalen Berliner Metallarbeiter: „In den Betrieben wird jetzt dadurch Stimmung für die Gewerkschaften gemacht, dass erklärt wird, die gesamte Gewerkschaftsinternationale stehe hinter der deutschen revolutionären Gewerkschaft und unterstütze diese mit allen Mitteln bis der Faschismus gestürzt sei." Go 3 meldet am 13.10.1934, in: BA-ZA, Z/C 13936, Akte 4.

Unterstützung der deutschen Widerstandsgruppen durch die internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftsorganisationen geht. Und dies wird sehr formal abgehandelt.[100] In Verbindung mit den oben beschriebenen Tendenzen trifft für diese Arbeiten zum gewerkschaftlichen Widerstand in einem ganz besonderen Maße zu, was Lutz Niethammer 1975 kritisch zur Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit bemerkte: Daß die „nationalgeschichtliche Erforschung" der Gewerkschaften bei weitgehender Ausblendung der internationalen Zusammenhänge ungeachtet der verschiedenen politisch-historischen Sichtweisen, zu einer „Überbetonung der nationalen Kontinuitätselemente" geführt habe.[101] Aber besonders der ITF-Widerstand sprengt den interpretatorischen Rahmen einer „nationalgeschichtlichen" Perspektive, die in der Gewerkschafts- und Widerstandsforschung immer noch vorherrschend ist.[102] Angemessen kann er nur im internationalen Kontext interpretiert werden. Denn, „die Agenda der dreißiger Jahre war transnational, ganz unabhängig davon, ob sie innerhalb von Staaten oder zwischen ihnen zur Debatte stand."[103] Diese These von Eric Hobsbawm hat Gerd Rainer Horn in einer vergleichenden Studie über die Reaktion der europäischen Sozialdemokratie auf den Faschismus eindrucksvoll empirisch entfaltet. Horn betont den „transnationalen Charakter" der politischen Entwicklung in den jeweiligen sozialdemokratischen Parteien und interpretiert dies in kritischer Abgrenzung zur bisherigen Forschung als einen Prozeß von „dynamic interaction on a quasi-continental scale".[104]

100 Auch Buschak, Arbeit, 66, der dieser Frage die größte Aufmerksamkeit schenkt, bleibt in dem üblichen Interpretationsrahmen, wenn er z. B. Fimmens Rolle darauf reduziert, den deutschen Widerstandsgruppen „Anregungen und Anstöße, politische und materielle Hilfe" geleistet zu haben.

101 Vgl. Lutz Niethammer: Strukturreform und Wachstumspakt. Westeuropäische Bedingungen der einheitsgewerkschaftlichen Bewegungen nach dem Zusammenbruch des Faschismus, in: Vetter, Sozialistengesetz, 311f. Zum Forschungsstand über die internationale Gewerkschaftsbewegung vgl. Sigrid Koch-Baumgarten: Gewerkschaftsinternationalismus und die Herausforderung der Globalisierung. Das Beispiel der Internationalen Transportarbeiterfödertation (ITF), Frankfurt/Main 1999, 11ff. Als übergreifende Darstellung vgl. Sabina Hanna Lech/Wolfgang Kruse: Internationalismus und nationale Interessenvertretung. Zur Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1991; für die Internationalen Berufssekretariate Werner Reutter: Internationale Berufssekretariate – Restposten nationaler Gewerkschaftspolitik oder globale Akteure, in: Ulrich von Aleman/Bernhard Weißmann: Verbände in vergleichender Perspektive. Beiträge zu einem vernachlässigten Feld, 137-161. Für die Zwischenkriegszeit vgl. vor allem Reinalda, ITF, und Karl Georg Hermann: Die Geschichte des Internationalen Bergarbeiterverbandes 1890-1939, Frankfurt/Main 1994; und hinsichtlich der ITF noch die Arbeit von Hartmud Simon: Die Internationale Transportarbeiter-Föderation. Möglichkeiten und Grenzen internationaler Gewerkschaftsarbeit vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 1993.

102 Vgl. dazu auch Klaus Sator: Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anmerkungen zu einem schwierigen Begriff, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Band 15 (1997), 150-161.

103 Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme, München-Wien 1995, 202.

104 Gerd-Rainer Horn: European Socialists Response to Fascism. The Drive towards Unity, Radicalisation and Stratetic Innovation in Austria, Belgium, France, Germany and Spain 1933-1936, Diss. University of Michigan 1992, 518. Vgl. auch ders.: European Socialists Respond to Fascism: Ideology, Activism and Contingency in the 1930s, New York 1996;. Radicalism and Moderation within German Social Democracy in Underground and Exile, 1933-1936, in: German History 15 (1997), 200-220.

2. Konzeption und Aufbau der Untersuchung

In den 20er Jahren entdeckten amerikanische Soziologen in Feldstudien die Bedeutung informeller Gruppen am Arbeitsplatz. Eine wesentliche Erkenntnis ihrer Studien war, daß nicht nur ökonomische Faktoren, sondern auch soziale die Leistungen der Arbeiter und Arbeiterinnen maßgeblich bestimmten und den informellen Arbeitsgruppen dabei eine besondere Bedeutung zukam.[105] Aus einem anderen Erkenntnisinteresse betonte der Gewerkschaftsaktivist Stan Weir die Bedeutung der informellen Arbeitsgruppen. Sie seien die einzige Organisationsform dar, die sich gegen formale Bürokratien richteten und von diesen nicht vereinnahmt werden könnten. Die informelle Arbeitsgruppe sei wie ein Familie am Arbeitsplatz, die ihre Mitglieder meist durch soziale Isolierung und Spott diszipliniere und in der Lage sei, den Gang der Produktion zu beeinflussen. Weir, der in den 30er Jahren zur See fuhr, hob die Bedeutung der informellen Arbeitsgruppen besonders bei den Seeleuten hervor

> „At first I thought that merchant seamen were militant because they travelled and read a lot. But later I was to see that the informal social groups that develop on a ship at sea are in the main created by the formal and official division of labor which operates the ship; that is, the informal and formal work are identical so that the social and technological powers of the seamen are merged, thus revealing to them the importance of their role and enlarging the consciousness of their strength".[106]

Auch in neueren sozialgeschichtlichen Untersuchungen, wird die Bedeutung der „Primärgruppen am Arbeitsplatz" hervorgehoben.[107] Die Arbeitsgruppen in den Betrieben, schreibt Thomas Welskopp, der diese Frage in seiner vergleichenden Studie über die Arbeitsbeziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie ausführlich thematisiert, wurden seit etwas 1910 mit der Einführung eines neuen Produktionssystems zur „Basis einer starken gruppen- und betriebsbezogenen Solidarität", die den Belegschaften „kollektive Handlungs- und Konfliktbereitschaft vermittelte".[108] Auf der Basis ihrer „solidarischen Betriebsbezogenheit" entwickelten die Hüttenarbeiter vor allem in der Zeit zwischen 1918/19 und 1924 militante und „eigenständige Formen kollektiven Belegschaftshandelns". Die Distanz der Hüttenarbeiter zu den etablierten Gewerkschaften wertet Welskopp jedoch nicht als Organisationsapathie, sondern erklärt sie aus deren Or-

105 Vgl. Otto Heinrich v.d. Gablenz: Lebensgruppen erster Ordnung, in: Werner Ziegenfuß: Handbuch der Soziologie, Stuttgart 1956, 781-814; Hermann L. Gukenbiehl: Formelle und informelle Gruppe als Grundformen sozialer Strukturbildung, in: Bernhard Schäfers (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte. Theorien. Analysen, 2. erweiterte und aktualisierte Aufl. 1994, 81-96; Bärbel Kern: Arbeitsgruppen im Industriebetrieb, ebd., 194-226.

106 Stan Weir:The Informational Work Group, in: Alice and Staughton Lynd: Rank and File. Personal Histories by Working-Class Organizers, New York 1988, 179; vgl. auch M. Guttmann: Primary (Informal) Work Groups, in: Radical America. An SDS Journal of American Radicalism 6 (1972), Nr. 1, 78-91.

107 Franz-Josef Brüggemeier. Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889-1919, München 1983; Marina Cattaruzza: Arbeiter und Unternehmer auf den Werften des Kaiserreichs., Stuttgart 1988; Weinhauer, Alltag; Thomas Welskopp: Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisenbahn- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren, Bonn 1994.

108 Welskopp, Arbeit, 560.

ganisationsverständnis, das sie primär kollektiv definierten: „über ihrer arbeitsgruppenbezogenen Solidaritätsnetzwerke durch ‚vertraute' betriebliche Interessenvertreter, während die individuelle Gewerkschaftsmitgliedschaft, die in anderen Branchen eine direkte soziale Bindungsfunktion erfüllte, für sie zweitrangig blieb". Bei der, wie Welskopp sie nennt, „betriebssyndikalistischen Basisbewegung", habe es sich keinesfalls, wie oft behauptet, um eine Bewegung der kurzfristig, politisierten Ungelernten gehandelt oder um gar ein vorindustrielles Relikt, sondern im Gegenteil erscheine sie rückblickend als „eine Begleiterscheinung veränderter Arbeits- und Sozialbeziehungen in einer hochmodernen, hochtechnisierten Industrie." Diese Basisbewegung habe sich auch deshalb vorübergehend in einer syndikalistischen Form artikuliert, weil es den etablierten Gewerkschaften nicht gelungen sei, sie in ein effektives System betrieblicher Interessenvertretung einzubinden.[109]

Bei Welskopp und auch in den anderen Arbeiten wird deutlich, daß die betriebliche Militanz von Arbeitergruppen nicht umstandslos gleichgesetzt werden kann mit einer radikalen politischen Haltung, wie das bei Weir anklingt. Dies war nur unter besonderen Bedingungen der Fall, wie z. B. in der revolutionären Nachkriegszeit in Deutschland und auch bei den großen Streiks der Wassertransportarbeiter in San Francisco in den 30er Jahren, auf die Weir sich bezieht.[110] Trotz ihrer innovativen Methoden und bedeutenden Erkenntnisse, an die in der vorliegenden Arbeit angeknüpft wird, bleiben diese Arbeiten jedoch in einer Hinsicht sehr blaß. Man erfährt bei ihnen nichts über diejenigen Personen, die an der Spitze der analysierten Basisbewegungen standen. Aber gerade aufgrund der gruppenbezogenen Solidaritätsstrukturen dieser Arbeiter ist davon auszugehen, daß für deren politische Orientierung die sich ‚natürlich' herausbildenden Meinungsführer von entscheidender Bedeutung waren. Deshalb trifft für diese Arbeiten auch zu, was David Montgomery kritisch zur „Geschichte von unten" und der allgemeinen Fixierung auf große Führer anmerkt. Sie verkleinern die entscheidende Rolle derjenigen, die Syndikalisten im 20. Jahrhundert die „militant minority" genannt haben: „The men and woman who endeavored to weld their workmates and neighbours into a self-aware and purposeful working class."[111] Klassenbewußsein, so Montgomery, war mehr als nur ein unvermitteltes Produkt täglicher Erfahrung. Es war auch historisches „Projekt" und erforderte „deliberate human agency", die Anstrengungen einer „militant minority".

Fromm hat diese Menschen als „festen Kern" der Arbeiterbewegung bezeichnet.[112] Dieser Personenkreis, der sich in vielen Fällen aus mehrgenerationellen und oft miteinander verwandten Großfamilien rekrutierte, bildete das Rückgrat der Arbeiterorganisationen und wurde primär zum Träger des Widerstands.[113] Michael

109 Ebd., 641f. Welskopp bezieht sich hier kritisch auf Heinrich August Winkler: Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, 2. Aufl., Bonn 1984, 160, 272.

110 Vgl. Weinhauer, Labor Market, 251.

111 David Montgomery: The Fall of the House of Labor: The Workplace, the State and American Working Labor Acitivities, Cambridge 1987, 2.

112 Fromm, 250. Damit meinte der die seiner Schätzung nach 15% der damaligen Arbeiterlinken, „die mit der sozialistischen Linie sowohl im Denken als auch im Fühlen übereinstimmten".

113 Vgl. u.a. Harold Hurwitz/Klaus Sühl: Autoritäte Tradierung und Demokratiepotential in der so-

Vester hat die „historisch Weiterblickenden unter diesen Menschen strukturelle Avantgarden“ genannt.[114] In Zeiten der Unterdrückung der Arbeiterbewegung kam diesen Avantgarden eine besondere Bedeutung zu. Herausragende Beispiele dafür sind die Matrosenräte und die Revolutionären Obleute, die in der Revolution 1918/19 eine entscheidende Rolle spielten.

In der vorliegenden Arbeit wird die Herausbildung des ITF-Widerstands als ein Prozeß dynamischer Interaktion zwischen einer „militant minority“ der deutschen Arbeiterklasse und der ITF im Kontext der internationalen Politik der 30er Jahre interpretiert. Das Resultat dieses Prozesses war die programmatische und organisatorische Verschmelzung mehrerer Traditionsstränge, die dem ITF-Widerstand sein spezifisches transnationales Profil gab. Die Akteure des ITF-Widerstands verstanden sich selbst als revolutionäre Antifaschisten. Dies beinhaltete, daß sie ihren Kampf gegen das NS-Regime nicht nur als eine deutsche Angelegenheit, sondern wie Krewet schrieb, als Teil eines „weltweiten“ Kampfes begriffen. Dieses politische Selbstverständnis war am stärksten ausgeprägt bei den Seeleuten, auf deren Widerstand gegen das NS-Regime die vorliegende Arbeit konzentriert ist. Die Fokussierung der Arbeit auf die Seeleute erfolgt aus zwei Gründen. Erstens ist es aus forschungsökonomischen Gründen nicht möglich für alle Berufsgruppen der ITF eine „Sozialgeschichte des Widerstands“ zu erarbeiten, d. h. über „die Aktions- und Organisationsgeschichte“ hinaus detailliert das „soziale Profil und die soziale Umwelt der handelnden Personen und Gruppen“ sowie „ihre mentalen und habituellen Besonderheiten und sozialen Kommunikationsformen“ zu rekonstruieren und „vor allem auch die jeweils verschiedene Betroffenheit vom NS-Regime und die spezifische ‘Umsetzung’ solcher Erfahrungen“.[115] Zweitens wurde das politische Selbstverständnis des ITF-Widerstands wesentlich von der Antwerpener Gruppe deutscher Seeleute geprägt: Namentlich von Knüfken, der in Absprache mit Fimmen die programmatischen Artikel in der von 1936 bis 1939 erscheinenden illegalen Zeitung „Die Schiffahrt“ verfaßte.

Unter den Ausnahmebedingungen der NS-Diktatur kam es zu einer bis dahin einzigartigen Verbindung von drei Elementen: Des Radikalismus der seemännischen Arbeiterschaft, der revolutionär syndikalistischen Konzeption der politischen Aktivisten und der sozialrevolutionären Tradition des ITF-Sekretariats unter Fimmen. Es war die Verbindung dieser drei Elemente, die dem Widerstand in der Seeschiffahrt seine politische Dynamik und organisatorische Schubkraft und insgesamt dem ITF-Widerstand sein spezifisches Profil gaben. Im Zentrum der Arbeit stehen die Aktivitäten der ITF-Gruppen in den europäischen und amerikanischen Häfen, der Vertrauensleute auf deutschen See- und Binnenschiffen sowie deren Verbindungen in Deutschland. Dies ist eingebettet in eine Gesamtdarstellung des ITF-Widerstands, der in seinen einzelnen Bereichen nicht isoliert voneinander be-

zialdemokratischen Arbeiterbewegung, Köln 1984, 153f., 178; Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann: Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft unter dem Nationalsozialismus, Bonn 1995, 346.

114 Michael Vester: Proletariat und neue soziale Bewegungen, in: Peter Grottian/Wilfried Nelles (Hg.): Großstadt und neue soziale Bewegungen, Basel u.a. 1983, 10.

115 Martin Broszat: Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstands, in: VfZ 34 (1986), 295.

trachtet werden kann. Erstmals werden auch die weitgehend unerforschten Aktivitäten der ITF-Eisenbahner während des Krieges sowie die Rolle der ITF und speziell der Person Fimmens im deutschen Exil auf einer breiten empirischen Grundlage dargestellt und analysiert.

Im zweiten Kapitel werden die Rahmenbedingungen des Widerstands in der Seeschiffahrt umrissen. Dies beinhaltet eine Analyse, erstens des Arbeitsmarktes, der Arbeits- und Lebensbedingungen und des spezifischen Milieus der seemännischen Arbeiterschaft sowie zweitens der Arbeitsbeziehungen und Herrschaftsstrukturen in der Seeschiffahrt. Die Ergebnisse dieser Analyse werden dann in Beziehung gesetzt zur Einstellung und zum Verhalten der Seeleute während des„Dritten Reiches". Die Untersuchung orientiert sich inhaltlich an den Arbeiten Timothy Masons[116] und bezieht sich kritisch auf die gegenwärtig kontrovers geführte Debatte über das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Nationalsozialismus.[117]

Das dritte Kapitel behandelt die Traditionen des ITF-Widerstands. Im Kontext der internationalen und nationalen Entwicklung der Seeleutegewerkschaften wird die revolutionär-syndikalistische Tradition der Seeleute skizziert. Darin integriert ist eine Darstellung der revolutionären Matrosenbewegung in der Kriegsmarine während des Ersten Weltkrieges. Im ITF-Widerstand wurde an deren Organisationsformen angeknüpft. Zwei Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe machten in dieser Bewegung ihre prägenden politischen Erfahrungen. Dem schließt sich an eine Darstellung des Widerstands deutscher Seeleute bis 1935. Aufgrund ihres radikalen politischen Engagements, das wesentlich beeinflußt war von Fimmen, nahm die ITF in der internationalen Gewerkschaftsbewegung der Zwischenkriegszeit eine Ausnahmestellung ein. Zunächst wird die Politik der ITF von 1919 bis 1933 skizziert und dann deren Engagement im deutschen Widerstand bis Ende 1935.

Die Antwerpener ITF-Gruppe steht im Zentrum des vierten Kapitels. Nach einem einleitenden Abschnitt über deren Bruch mit der kommunistischen Bewegung Ende 1935 wird ausführlich auf das biographische Profil der Gruppe eingegangen. Dem schließt sich an eine Darstellung der Arbeitsweise, Aktionsfelder, Organisation und dem politischen Selbstverständnisses der Gruppe. Die bislang kaum erforschte Arbeit der Gestapo und der Abwehrstellen der Wehrmacht im Ausland werden am Beispiel von deren Aktivitäten gegen die Antwerpener ITF-Gruppe erhellt. In die Darstellung integriert ist die Zusammenarbeit der Gruppe mit Fimmen und dem belgischen Transportarbeiterverband.

Im fünften Kapitel werden die Aktivitäten der ITF unter Binnenschiffern und Seeleuten in den Niederlanden, Skandinavien, Frankreich, Schweiz und den USA behandelt. Im Unterschied zur Antwerpener Gruppe handelte es sich bei den Mitarbeitern dieser Gruppen oft nicht um Seeleute, sondern diese rekrutierten sich aus

116 Vgl. Timothy Mason: Nazism, Fascism and the Working Class, Cambrige 1995.

117 Vgl. u. a. Ulrich Herbert: Arbeiterschaft im „Dritten Reich". Zwischenbilanz und offene Fragen, in: GG 15 (1989) 320-360; Gerhard Paul: Die widerspenstige „Volksgemeinschaft". Dissens und Verweigerung im Dritten Reich, in: Steinbach/Tuchel (Hg.), Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 395-410; Detlev Schmiechen-Ackermann: Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998, 15ff; Michael Schneider, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1933, Bonn 1989, 684ff.

fast allen Organisationen der deutschen Linken: KPD, KPD-O, Neu Beginnen, SAP, SPD und Anarchosyndikalisten. Auf die politische Orientierung des ITF-Widerstands hatten diese aber nur marginalen Einfluß. Dieser wurde, auch gegen vereinzelte Proteste der anderen Gruppen, in wesentlichen Fragen von der Antwerpener Gruppe in Absprache mit Fimmen festgelegt.

Der Widerstand der ITF-Eisenbahner,die politische Rolle der ITF im deutschen Exil, die Rolle Fimmens sowie die Zusammenarbeit der ITF mit dem britischen und französischen Geheimdienst sind Gegenstand des sechsten Kapitels. Der Widerstand der Eisenbahner ist verknüpft mit den Aktivitäten von Jahn, der zunächst von Antwerpen und seit 1938 von Luxemburg aus weitreichende Kontakte zu den Kadern der illegalen Eisenbahnerorganisation hielt. Die politischen Kontakte der ITF zu anderen Exilorganisationen liefen fast ausschließlich unter Fimmens Federführung und die Politik wurde weitgehend von ihm bestimmt. Fimmen kooperierte vor allem mit den linkssozialistischen Gruppen und seit 1938 verstärkt mit Willi Münzenberg, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband. Zu den Exilvorständen der KPD und SPD und vor allem der ADG ging er auf bewußte Distanz. Die besondere Rolle Fimmens wird in einem Abschnitt dargestellt und analysiert. Die ITF war nicht die einzige doch die bedeutendste Organisation der Arbeiterbewegung, die nach der Niederlage der Spanischen Republik und angesichts des drohenden Krieges in Europa mit den Geheimdiensten der westlichen Demokratien kooperierte. Einerseits waren für die Geheimdienste gerade jene Exilanten von Interesse, die militärisch relevante Informationen aus Deutschland liefern konnten. Dies war bei der ITF aufgrund der militärstrategischen Bedeutung des Transportwesens und der Mobilität der ihr angeschlossenen illegalen Gewerkschaftsorganisationen in besonderem Maße der Fall. Andererseits waren die Widerstandsorganisationen, besonders während des Krieges, auf die Duldung bzw. Unterstützung ihrer Aktivitäten durch die Geheimdienste angewiesen.

Das siebte Kapitel befaßt sich mit dem Widerstand der ITF während des Krieges. Nach der militärischen Besetzung Westeuropas brachen zunächst alle Kontakte des ITF-Sekretariats, das kurz vor Kriegsausbruch nach Großbritannien übergesiedelt war, zusammen. Ein Teil der Verbindungen konnte seit 1941 reaktiviert werden. Von der Schweiz aus gelang es dem ISK-Mitglied René Bertholet Kontakte zu einzelnen Kadern der illegalen Eisenbahner zu knüpfen. Und in Schweden arbeiteten seit 1941 unabhängig voneinander eine Gruppe um August Enderle und eine Gruppe deutscher Anarchosyndikalisten unter deutschen Seeleuten für die ITF. Die Widerstandsaktivitäten der ITF während des Krieges waren eng koordiniert mit dem britischen und seit 1943 auch mit dem amerikanischen Geheimdienst. Sie umfaßten Rundfunkpropaganda, nachrichtendienstliche Tätigkeit und auch Sabotageaktionen. Den Abschluß des Kapitels bildet die Darstellung der ITF-Planungen zum Neuaufbau der Gewerkschaften in Deutschland.

Schließlich werden in einem kurzen Ausblick die Nachkriegsbiographien der wichtigsten Akteure des ITF-Widerstands dargestellt und die Ergebnisse der Studie zusammengefaßt. Die vorliegende Arbeit hat einen dreifachen Bezug: Sie ist ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft im „Dritten Reich“, zum Widerstand und Exil der deutschen Gewerkschaftsbewegung und zum Internationalismus der europäischen Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit.

3. Quellen

Die Quellenlage für die vorliegende Arbeit ist ausgesprochen gut. Das Archiv der ITF ist vollständig erhalten.[118] Es wird komplettiert durch die Archive der Exilorganisationen sowie Nachlässe verschiedenster Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung sowie Akten der staatlichen Verfolgungsbehörden, die noch in großer Zahl vorhanden sind. Besonders dicht ist die Quellenlage für den Zeitraum von 1936 bis 1939, für den fast komplette halb- bzw. monatliche Arbeitsberichte der Antwerpener ITF-Gruppe vorliegen.[119] In stichwortartiger Form finden sich darin Angaben für jedes Schiff über Eigner (Reederei), Fahrtroute und die Ladung, soweit es sich um Kriegsmaterialien handelte sowie über Vertrauensleute und Sympathisanten der Gruppe und deren Kontakte in deutschen Hafenstädten und über die politische Stimmung unter den Schiffsbesatzungen und den Einfluß der NS-Organisationen. Diese Informationen werden ergänzt durch Namenslisten der Vertrauensleute mit Angaben über deren Tätigkeit an Bord (Deck, Maschinen-, Bedienungspersonal). Für die ITF-Gruppen in Schweden liegen ebenfalls Arbeitsberichte vor, bei denen der Schlüssel für die Codierung der Schiffe nicht mehr vorhanden ist.[120] Allerdings ist es möglich den Gesamtumfang der bearbeiteten Schiffe und deren Zahl pro Monat zu bestimmen. Die Arbeitsberichte der Antwerpener ITF-Gruppe wurden in einem Datenverarbeitungsprogramm erfaßt und ausgewertet. Dies ermöglicht empirisch fundierte Aussagen:

1. Zur Arbeitsweise der Antwerpener ITF-Gruppe, die bezüglich ihrer Intensität und Effektivität im zeitlichen Verlauf von 1936 bis1939 exakt bestimmt werden kann: Der Anzahl der bearbeiteten Schiffe, differenziert nach Schiffsarten und Routen. In Verbindung mit den Daten der schwedischen ITF-Gruppen wird es möglich sein, den Gesamtumfang der vom Widerstand beeinflußten Schiffsbesatzungen der deutschen Handelsflotte quantitativ zu bestimmen.
2. Zu den Arbeits- und Lebensbedingungen der deutschen Seeleute und damit zusammenhängend ihre Ablehnung bzw. Zustimmung zum NS-Regime sowie zum Einfluß der NS-Organisationen in der Seeschiffahrt.
3. Zum sozialen Profil des Seeleutewiderstands, der differenziert nach Alter, Beruf, sozialer und politischer Herkunft analysiert werden kann.

118 Es befindet sich zum größten Teil im Modern Records Centre an der University of Warwick; ein kleinerer Teil im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn. Vgl. Storey, Richard: (Hg.): The International Transport Workers' Federation, Modern Records Centre Source Booklet No. 3, by Nicholas Baldwin, with a Preface by Volker Berghahn, Coventry 1985.

119 Vgl. Deutsche ITF-Gruppe Antwerpen, Arbeitsberichte, in: MRC 159/3/C/a/44, 45, 46, 47 (künftig zitiert AB-A). Es fehlen nur Arbeitsberichte für die Monate Januar, Februar und März 1939.

120 Von der schwedischen ITF-Gruppen sind noch folgende Berichte vorhanden. 1937: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12; 1938: 5, 7, 8, 9; 1939: 1, 6, in: MRC 159/3/C/a/54, 55, 56; AdsD, Bestand ITF, M. 46 (künftig zitiert: AB-S).

4. Begriffe

Die sozialgeschichtliche Erweiterung der Widerstandsforschung und deren Einbettung in eine Gesellschaftsgeschichte des NS-Systems ist seit den späten 70er Jahren von einer Diskussion über den Widerstandsbegriff begleitet, die immer noch nicht beendet ist. In der Widerstandsforschung gibt es bis heute keine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs Widerstand. Dies betrifft weniger die Bedeutung des Begriffs im engeren Sinn, d.h. den bewußten, risikoreichen und grundsätzlichen Kampf gegen das NS-Regime, sondern das „breite Umfeld", das mit Begriffen wie abweichendes Verhalten, Dissenz, Nonkonformität, Opposition, Resistenz und Verweigerung charakterisiert wird.[121]

In Unterscheidung zum politischen Widerstand der illegalen Arbeiterorganisationen hat Mason den Begriff der „Arbeiteropposition" geprägt. Damit bezeichnete er den seit 1936 auf breiter Front einsetzenden „wirtschaftliche[n] Klassenkampf, der sich „in spontanen Arbeitsniederlegungen (…), in kollektivem Druck auf Arbeitgeber und auf nationalsozialistische Institutionen, in Widersetzlichkeiten verschiedener Art gegen Arbeitsplatzvorschriften und staatliche Verordnungen, in Bummelstreiks, Fernbleiben von der Arbeit, Krankfeiern, Unmutsbekundungen usw." ausdrückte. Obwohl dieser Kampf um wirtschaftliche Interessen keinen „eindeutig politischen Charakter" hatte, interpretierte ihn Mason als „Weigerung der Arbeiterklasse, sich dem nationalsozialistischen System voll zu unterwerfen". Diese „Arbeiteropposition" habe „eine massive, nicht jedoch eine prinzipielle Herausforderung des Regimes" dargestellt.[122]

Martin Broszat hat zur Beschreibung der unterschiedlichsten Formen nonkonformen und oppositionellen Verhaltens den Begriff der Resistenz eingeführt, den er als „wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her", definierte. Entgegen der motiv- und handlungsorientierten Perspektive der Widerstandsforschung, die sich primär auf das subjektive Handeln der Akteure bezog, fragte Broszat nach den Wirkungen von resistenten Einstellungen und Handlungen, d.h. ob sie „tatsächlich eine die NS-Herrschaft und NS-Ideologie einschränkende Wirkung hatten".[123]

Der Resistenz-Begriff hat viele Kritiker gefunden.[124] Neben der Unübersetzbarkeit des Begriffes in andere europäische Sprachen, so Ernst Köhler, ebne er durch seine phonetisch so fatale Ähnlichkeit zu dem der „Résistance" die „Differenz der politischen Kulturen Europas" ein. Die Figur des aktiven und sich unter Einsatz sei-

121 Vgl. Christoph Kleßmann: Opposition und Resistenz in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), 453.

122 Timothy Mason: Arbeiteropposition im nationalsozialistischen Deutschland, in: Detlev Peukert/Jürgen Reulecke (Hg.): Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unter dem Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, 293f.

123 Martin Broszat: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojektes, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hg.): Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4, 697; ders.: Sozialgeschichte des deutschen Widerstandes, 300ff.

124 Vgl. zusammenfassend Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul: Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: ZfG 41(1993), 99-116.

nes Lebens wehrenden Résistance-Kämpfer werde auf eine Stufe gestellt mit dem des „einfachen“ deutschen Menschen: „machtlos, wehrlos, mittellos, aber resistent“. Broszat versuche, „die ‚Resistenz’gegen den Widerstand auszuspielen“. Damit betreibe er eine „Verspießerung der Zeitgeschichte“.[125] Ein weiterer, gewichtiger Einwand der Kritiker war, daß der Resistenz-Begriff die Konsensdimension unterbewerte und die Popularität des NS-Regime vernachlässige. Damit habe Broszat aus dem „Widerstand ohne Volk (…) quasi über Nacht ein Volk des massenhaften Widerstands gemacht“.[126]

Klaus Michael Mallmann und Gerhard Paul konzentrieren ihre Kritik vor allem auf die von Broszat postulierte herrschaftsbegrenzende Wirkung der Resistenz, die ihrer Meinung nach einer empirischen Überprüfung nicht standhalte. Deshalb schlagen sie für die dem Resistenz-Begriff zugeordneten Verhaltensweisen den Begriff der „loyalen Widerwilligkeit“ vor. Dieser Begriff mache „ein Distanz zum Widerstandsbegriff und eine Nähe zum Loyalitätsbegriff erkennbar“ und bringe „jene typischen Mischformen von Loyalität und Widerständigkeit auf ihren ambivalenten Nenner“. Er mache gleichzeitig deutlich, „daß jene Verhaltensweisen den politischen Grundkonsens, die zugrundeliegenden (Teil-)loyalitäten gegenüber dem NS-Regime nicht infragestellten, daß es sich um Verhaltensweisen handelte, die dem NS-Regime höchstens peripher zu schaffen machten, ansonsten aber seine Funktionsfähigkeiten nicht tangierten.“[127]

Die Kritik am Resistenz-Begriff ist gerechtfertigt. Jedoch ist sie überzogen, wenn nun aus der Perspektive dieses „sozialhistorischen Realismus“ der, so Paul, in Alf Lüdtkes Konzept der Aneignung von Herrschaft eine theoretische Basis gefunden hat und stärker die „loyalen Anteile widerständigen Verhaltens“ betone, „Interessendivergenzen zwischen Arbeitern und Unternehmern“ pauschal als „durchaus typische Phänomene einer Wirtschaft in Zeiten der Hochkonjunktur“ interpretiert werden.[128] Dies mag in einzelnen und sogar in vielen Fällen zutreffen. Das von Mason gezeichnete Bild einer breiten „Arbeiteropposition“ ist in zahlreichen Untersuchungen und nicht zuletzt von Mason selbst stärker differenziert und relativiert worden.[129] Aber man muß nicht dem „Mythos vom kämpfenden Proletariat“ verhaftet sein, wie Paul gegenüber DDR-Historikern oder Mason polemisiert, um das Verhalten einzelner Arbeitergruppen im „Dritten Reich“ als Zeichen von fortgesetztem Klassenkampf und auch Klassenbewußtseins zu interpretieren. Dies zeigen

125 Ernst Köhler: Die langsame Verspießerung der Zeitgeschichte, in: Freibeuter 36, 1988, 60, 67.

126 Mallmann/Paul, Resistenz, 102.

127 Ebd.

128 Gerhard Paul: Die widerspenstige Volksgemeinschaft, in: Steinbach/Tuchel, Widerstand, 396f. Von Alf Lüdtke vgl: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, 1993; Die Praxis von Herrschaft. Zur Analyse von Hinnehmen und Mitmachen im deutschen Faschismus, in: Berlekamp/ Röhr, 226-245; ders.: The Appeal of Exterminating „Others“: German Workers and the Limits of Resistance, in: Michael Geyer/John W. Boyer: Resistance against The Third Reich 1933-1990, Chicago 1994, 53-74. Zur Kritik von Lüdtkes Ansatz vgl. Karl Heinz Roth: Sozialgeschichte und Sozialpolitik des deutschen Faschismus – Zwischenbilanz und Forschungsfragen, in: Berlekamp/Röhr, 246-257; Marcel van der Linden: Keeping Distance: Alf Lüdtke’s „Decentred“ Labour History, in: IRSH 40 (1995), 285-294.

129 Vgl. Mason, Bändigung; ders.: Social Policy in the Third Reich. The Working Class and the ‚National Community‘, 1993, 316.

besonders deutlich die Untersuchung Ludwig Eibers, der das Bild einer breiten Arbeiteropposition unter den Hamburger Hafen- und Werftarbeitern zeichnet.[130] Die politische und soziale Heterogenität der Arbeiterschaft verbietet jedes pauschale Urteil über deren Verhalten im „Dritten Reich".[131] Die vorliegenden Untersuchungen, so Detlev Schmiechen Ackermann, erlaubten den Schluß, „daß das Spektrum des Arbeiterverhaltens von der in einigen ‚Musterbetrieben' freiwilligen, bisweilen sogar freudigen Eingliederung in von den Nationalsozialisten propagierte ‚Betriebsgemeinschaft' bis zu einer einer in anderen Bereichen virulent werdenden ‚passiven Resistenz' reichte, deren Umschlag in offenen Widerstand nur durch die Existenz eines funktionsfähigen Repressionsapparates verhindert werden konnte".[132]

Ein Widerstandsbegriff, der dieses breite Spektrum des Arbeiterverhaltens reflektiert, ist von Ian Kershaw vorgeschlagen worden. Mit dem Begriffs des Widerstands bezeichnet Kershaw „nur die aktive Beteiligung an organisierten Bemühungen (…), die erklärtermaßen auf die Unterminierung des Regimes oder auf Vorkehrungen für den Zeitpunkt seines Zusammenbruchs zielen" bezeichnet. Mit dem Begriff der „Opposition" bezeichnet er alle Handlungsformen, „die von ihrer Grundsätzlichkeit her als ‚Widerstand' einzustufen sind, sowie viele andere mit partieller und begrenzter Zielrichtung, die sich nicht gegen den Nationalsozialismus als System wandten, und gelegentlich von Einzelpersonen oder Gruppen ausgingen, die dem Regime und seiner Ideologie zumindest teilweise positiv gegenüberstanden".[133] Und mit dem weiterreichenden Oberbegriff der „Dissens" bezeichnet er „spontane, unbewußte Handlungen und Äußerungen", die nicht im Widerspruch zur NS-Herrschaft standen, und dadurch „genausoviel über die Konsenssphären und Integrationsbereiche im Dritten Reich, wie über die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Widerstand und Opposition" aussagen.[134]

Der Begriff des Syndikalismus wird hier in Anlehnung an Marcel van der Linden und Wayne Thorpe in seinem weitesten Sinne gebraucht. Unter diesem Begriff werden alle revolutionären Organisationen zusammengefaßt, die das Konzept der direkten Aktion vertreten und zuweilen auch als „revolutionärer Industrialismus", „revolutionäre Gewerkschaftsbewegung", „Anarchosyndikalismus", „Rätebewegung", „Unionismus" oder als „one big unionism" bezeichnet werden. Alle diese Organisationen waren durch vier Charakteristika gekennzeichnet: „Die klassenkämpferische Haltung, die revolutionären Ziele, das Primat und die Autonomie der

130 Vgl. Eiber, Arbeiter.
131 Vgl. Schneider, Unterm Hakenkreuz, 1082.
132 Schmeichen-Ackermann, Nationalsozialismus, 26.
133 Ian Kershaw: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Hamburg 1994, 300f; ders.: „Widerstand ohne Volk"? Dissens und Widerstand im Dritten Reich, in: Schmädeke/Steinbach (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 779-798.
134 Ebd., 785. In einer graphischen Darstellung könne man sich „ineinanderfließende konzentrische Kreise" vorstellen: „außen ein weiter Dissens‚brei', darin ein engeres, doch keineswegs schmales Oppositions‚band' und im Zentrum ein kleiner Kreis fundamentalistischen Widerstands." Jedoch müßte zwischen dem „Oppositionsband und dem eigentlichen Widerstand eine dicke Trennungslinie bestehen". Kerschaw, NS-Staat, 303.

Gewerkschaften, das Plädoyer für direkte Aktion und schließlich die Kontrolle der Arbeiter über eine kollektivierte Wirtschaft."[135]

Bert Altena hat kritisch zu van der Linden/Thorpe bemerkt, daß diese zu sehr von der Praxis des Syndikalismus ausgehen und die Ideologie vernachlässigen. Dadurch würden die syndikalistischen Arbeiter „allzu sehr auf Menschen reduziert, die nur arbeiten und auf ihre Arbeit reagieren" und negiert, „daß sie auch breitere gesellschaftliche und existenzielle Interessen hatten".[136] Auf diese kontroversen Interpretationen des Syndikalismus kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Aber wichtig ist in diesem Zusammenhang Altenas Unterscheidung zwischen Arbeiter- und Bürgersozialismus und seine Charakterisierung des Syndikalismus als „eine libertäre Form von Arbeitersozialismus". Im Unterschied zum Bürgersozialismus, der sich, so Altena, „in erster Linie und in kritischem Geist auf das Streben des liberalen Bürgertums" berief, stellte der Arbeitersozialismus „die Rolle der Arbeiter in einer in sozialistischen Gesellschaft in den Mittelpunkt" seines Denkens und Handelns. Der Syndikalismus war eine Bewegung, die sich auf die Welt der Arbeiter richtete, die mit den Bürgern nur dann etwas zu tun haben wollte, wenn diese den Führungsanspruch der Arbeiter in der Arbeiterbewegung akzeptierten.[137] Diese Form des Arbeitersozialismus setzte ein von der Welt des Bürgertums abgeschirmte Arbeiterklasse voraus und vor allem selbstbewußte Arbeiter, die der Überzeugung waren, aus eigener Kraft eine sozialistische Gesellschaft aufbauen zu können.

135 Van der Linden/Wayne Thorpe, Aufstieg, 11; vgl. auch Marcel van der Linden: Second thoughts on revolutionary syndicalism, in: Labour History Review 63 (1998), 182-197.

136 Altena: Die Analyse des revolutionären Syndikalismus, 10; vgl. auch ders.: Bürger in der Sozialdemokratie. Ihre Bedeutung für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in den Niederlanden 1894-1994, in: GG 20 (1994), 533-548.

137 Ebd., 12f.

II. Rahmenbedingungen und Milieu des Widerstands: Seeleute im Nationalsozialismus

1 Die deutsche Seeschiffahrt im Herrschaftssystem des „Dritten Reiches“

In Deutschland ist die maritime Geschichtsschreibung noch weitgehend eine Domäne der sogenannten „shiplover“. Diese waren (sind) meist ehemalige Offiziere der Handels- und Kriegsmarine und zum Teil auch Angestellte großer Reedereien, was in ihren Darstellungen sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Für die Zeit des „Dritten Reiches“ liegen drei größere und faktenreiche Arbeiten von Arnold Kludas, Reinhart Schmelzkopf sowie Ludwig Dinklage und Hans Jürgen Witthoeft vor.[1] Während Schmelzkopf ansatzweise eine kritische Distanz zu den Reedern erkennen läßt, ist dies bei den anderen Autoren nicht der Fall. Soweit sie überhaupt die Rolle der Seeschiffahrt im Herrschaftssystem des „Dritten Reiches“ thematisieren, tradieren sie die Legende einer ideologischen und politischen Distanz der deutschen Seeschiffahrt und auch der Kriegsmarine zum Nationalsozialismus. Daß dem nicht so war, wird nun auch in der Festschrift zum 150. Gründungstag der Hapag-Lloyd festgestellt. Die Hamburg-Amerika Linie (Hapag) und der Norddeutschen Lloyd (NDL), heißt es dort, waren „durchaus kein Hort von Widerstandskämpfern“, sondern lagen „voll auf der Linie der das ‚Dritte Reich‘ tragenden Partei“.[2]

Wie Karl-Heinz Roth in seiner Untersuchung über die Hamburger Wirtschaftseliten im „Dritten Reich“ zeigt, hatte der Hapag-Generaldirektor und ehemalige Reichskanzler Wilhelm Cuno im Rahmen des „Hamburger Nationalclubs von 1919“ schon 1928 begonnen, eine Koalition aus „Monarchisten, völkisch-vaterländischen Verbänden, Deutschnationalen und NS-Führern“ zu schmieden. Die Hapag, so Roth, avancierte „neben den öffentlichen Unternehmen zum wichtigsten großbetrieblichen Rückhalt der regionalen NS-Bewegung“. Und die „Mehrheit des ‘Nationalclubs’ sah seither ihre Aufgabe darin, die nationale Rechte unter Einschluß der Nazis zu einen“. Die Frage, warum „ausgerechnet jene Gruppe des Besitzbürgertums, die vehement auf Freihandel setzte, die private Unternehmerinitiative gegen jeglichen Staatseingriff verteidigte (…) sich dem deutschen Faschismus als Sturmtruppe andiente“, beantwortet Roth mit den „Erschütterungen“, die die Weltwirtschaftskrise für den „Welthandelsstandort Hamburg mit sich gebracht“ hatte.[3]

1 Vgl. Arnold Kludas: Die Geschichte der deutschen Passagierschiffahrt, Bd. 5. Eine Ära geht zu Ende 1930-1990, Hamburg 1990; Reinhart Schmelzkopf: Die deutsche Handelsschiffahrt 1919-1939, Cuxhaven 1974; Ludwig Dinklage/Hans Jürgen Witthoeft: Die deutsche Handelsflotte 1939-1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Blockadebrecher. 2 Bde., Göttingen 1971.

2 Susanne Wiborg/Klaus Wiborg: Unser Feld ist die Welt. 150 Jahre Hapag-Lloyd, Hamburg 1997, 288.

3 Karl Heinz Roth: Ökonomie und politische Macht. Die „Firma Hamburg“ 1930-1945, in: Angelika Ebbinghaus/Karsten Linne (Hg.): Kein abgeschlossenes Kapitel. Hamburg im „Dritten Reich“, Hamburg 1997, 15f, 27f.

Die deutsche Seeschiffahrt war von der Krise in einem dramatischen Ausmaß betroffen.[4] Zum Verfall der Frachtraten bei gleichzeitigem Rückgang der Frachtraumnutzung kam 1931 die Abwertung des britischen Pfundes hinzu, der sich andere Schiffahrtsnationen anschlossen. Da die meisten Frachten in britischen Pfund abgerechnet wurden, verschlechterten sich die Währungsrelationen mit den wichtigsten Handelspartnern in einem erheblichen Umfang. Und auch die durch Monopolbildung auf Erhöhung der Renditen angelegte Geschäftspolitik der beiden Großreedereien Hapag und NDL, die sich 1930 zur Hapag-Lloyd Union zusammengeschlossen hatten und 75 % der deutschen Seeschiffahrt kontrollierten, trugen zur Verschärfung der Krise bei. 1932 waren im Durchschnitt 32,6 % des Schiffsraums der deutschen Handelsflotte die eine Gesamtkapazität von rund 4,2 Millionen Bruttoregistertonnen (BRT) hatte, aufgelegt. Die Hapag-Lloyd Union war im März 1932 zahlungsunfähig. Die Reichsregierung gewährte eine Garantie in Höhe von 77 Millonen RM und setzte einen Treuhänder ein. Faktisch standen dadurch die beiden größten deutschen Reedereien unter staatlicher Aufsicht, da die Reichsregierung nun als Hauptschuldner und später auch als Hauptaktionär Einfluß auf die Geschäfts- und Personalpolitik nehmen konnte. Aber es bedurfte nur wenig staatlicher Einflußnahme, daß schon kurze Zeit nach dem Machtwechsel beim NDL und der Hapag führende Positionen mit Mitgliedern der NSDAP-Mitgliedern besetzt waren.

Die führenden deutschen Reeder teilten mit den Nationalsozialisten die gemeinsamen Ziele der „nationalen Rechten (Revision des Versailler Vertrags, Annulierung der Reparationen, 'nationale Wiedergeburt' und Antisemitismus).“ Und beide verband der Haß auf die organisierte Arbeiterbewegung. Durch deren restlose Zerstörung erhofften sich die Reeder die „Rettung ihrer ökonomischen Macht durch rigorosen Lohn- und Sozialabbau sowie die Wiederherstellung eines uneingeschränkten Herr-im-Hause Standpunkts“.[5] Anfang Januar 1933 wurde vom Reederorgan „Hansa“ der „eiserne Besen“ gefordert, damit Deutschland nicht „zum Tummelplatz ausländischer Horden“ werde. Dabei dachte man nicht „an militärische Einbrüche wildgewordener Nachbarvölker“ sondern „an Überflutungen durch kommunistische Heerscharen“.[6] Dieser Haltung entsprechend wurde der nationalsozialistische Terror gegen die Arbeiterbewegung als „gründliche Reinigung des deutschen Hauses von Unrat“ bejubelt. Und seitdem vom „gefeierten Führer“ Adolf Hitler „erkannt“ und „eindeutig festgestellt“ wurde, daß „der rein

4 Vgl. zum folgenden Marc Fisser: Die deutsche Seeschiffahrt am Ende des Ersten Weltkrieges und in der Weimarer Republik, in: DSA 13 (1990), 111-142; Institut für Konjunkturforschung: Der Wettbewerb in der Seeschiffahrt, Jena 1940; Gustav Königs: Aktive Seeschiffahrtspolitik, Jena 1937; Karl Kühne: Weltkonjunktur und Seeverkehrskonjunktur, in: Horst Sanmann (Hg.): Handbuch der europäischen Seehäfen, Bd. I, Grundlagen der Seewirtschaft, Hamburg 1967, 138ff; Schmelzkopf, 140ff; Thomas Siemon: Der Norddeutsche Lloyd und seine Selbstinterpretation (1929-1939). Zur Geschichte der „Corporate Identity“, Schriftliche Prüfungsarbeit zur Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte, Trier, o.J., 72; Rolf Stödter: Die deutsche Seeschiffahrt im Kriege, Jena 1941; Gustav Adolf Theel: Die deutsche Handelsschiffahrt. 1914-1938-1955, Göttingen 1955; ders.: Seeschiffahrt, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, hg. von Erwin von Beckerath u.a., Bd. 9, Göttingen 1956, 189-204.

5 Roth, Ökonomie, 29.

6 Hansa 70 (1933), 2.

binnenwirtschaftliche Pfad zu eng für eine erfolgversprechende Pflege der Gesamtinteressen des Volkes und entsprechende Rücksichtnahme auf Außenhandel und Seeschiffahrt geboten sei", waren die Reeder „bereit zur Gefolgschaft". Nun wurde von der „Hansa" „mit hartübergelegtem Ruder Kurs in das nationalsozialistische Fahrwasser genommen".[7]

Vor allem die Großreedereien wurden von der nationalsozialistischen Regierung durch umfangreiche Subventionen unterstützt. Sie erhielten einen kontinuierlichen Ausgleich ihrer Währungsverluste, Gelder für Neubauprogramme und einen Verlustausgleich für die seit 1933 stark defizitäre Passagierfahrt auf dem Nordatlantik, die aus Gründen nationalen Prestiges aufrecht erhalten wurde. Darüber hinaus wurden Gelder für ein Abwrackprogramm zur Verfügung gestellt, um den Schiffsbestand dem Güterverkehr anzupassen. Dadurch reduzierte sich die Tonnage von 4,2 Mio. BRT 1931 auf 3,69 Mio. 1935. Die schon 1932 begonnene Entflechtung der Großreedereien. wurde bis 1935 abgeschlossen. Trotz dieser Stützungsaktionen hielt die Krise in der Seeschiffahrt zunächst unvermindert an. Die Verschuldung der 17 größten deutschen Reedereien – 90 % der Handelsflotte – belief sich 1935 auf ca. 350 Mio. Reichsmark, was ungefähr der Höhe der gesamten Frachteinnahmen 1934 entsprach. Erst danach belebte sich die Seeverkehrskonjunktur und, ausgelöst durch den Spanischen Bürgerkrieg, stiegen die Frachtraten rasch wieder an. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam es zu einem kontinuierlichen Wachstum der deutschen Seeschiffahrt.

Auf Grundlage des „Gesetzes zur Vorbereitung des organisatorischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft" war 1935 die „Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt" (RVS) als Selbstverwaltungsorgan aller Unternehmen der Seeschiffahrt geschaffen worden. Sie war in acht Fachgruppen untergliedert und unterstand dem Reichsverkehrsministerium (RVM). Zum Leiter der RVS wurde der Hamburger Tankreeder John T. Essberger ernannt.[8] Nach ungefähren Zahlenangaben der verschiedenen Fachgruppen der RVS hatte die deutsche Seeschiffahrt im Frühjahr 1939 folgende Struktur (Tab. 1).

Tab. 1: Struktur der deutschen Seeschiffahrt im Jahre 1939

Fachgruppe	Betriebe	Schiffe	BRT	Beschäftigte
Reeder	120	1.244	4.100.000	41.954
Küstenschiffer	979	1.007	110.000	4.500
Walfangschiffer	4	43	80.000	1.879
Hochsee- und Heringsfischer	41	589	150.000	9.701
Summe	1.144	2.883	4.444.000	58.304

Quelle: Prüsse, Der Seemannsberuf, 26.

7 Ebd. 71 (1934), 2.
8 Vgl. Manfred Hessel: Die „Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt" und ihre Rolle bei der Vorbereitung des Aggressionskrieges 1939-1945, in: Panorama maritim, T. 1, H. 22, 1987, 22-28; T. 2, H. 23, 1988, 26-32. Zum Aufbau der RVS vgl. auch Prüsse, 15.

Die Tab.1 stellt hinsichtlich der Betriebs- und Schiffsgrößen, der Fahrtgebiete und der Zahl der Beschäftigten nur einen groben Überblick dar. Die Fachgruppe Reeder und Küstenschiffer unfaßten alle Unternehmen der deutschen Kauffahrteiflotte, d. h. alle Handelsschiffe die dem Seetransport und seiner Sicherung dienten. Dazu wurden auch Seeschlepper, Bergungs- und Hilfsfahrzeuge gezählt. Im Unterschied zu den Küstenschiffern, bei denen Schiffsführer und Eigner meist eine Person waren, hatte die Fachgruppe Reeder eine monopolartige Struktur. Sie untergliederte sich in acht Betriebe mit mehr als 50.000 BRT – davon zwei Betriebe mit über 600.000 BRT (Hapag und NDL) – drei Betriebe mit über 200.000 BRT, 20 Betriebe mit 20.000 bis 50.000 BRT und 40 Betriebe mit 5.000 bnis 20.000 BRT. Der Rest waren Kleinbetriebe, von denen einige nur ein Schiff besaßen.[9] Einen Überblick über die Schiffsgrößen und Fahrtgebiete der Kauffahrteiflotte – ohne Küstenschiffe und Seeschlepper – im Jahre 1938 ist der Tab. 2 zu entnehmen. Die Zahlenangaben basieren auf Angaben der Seeberufsgenossenschaft (SBG), die in ihren jährlichen Verwaltungsberichten Daten über die durch ihre Pflichtversicherung erfaßte Tonnage veröffentlichte.

Tab. 2: Schiffe der deutschen Handelsflotte nach Größe und Fahrtgebieten

Schiffsgröße BRT	Lange Fahrt Passagierschiffe	Lange Fahrt Frachtschiffe	Große Küstenfahrt	Nord- und Ostseefahrt	Summe
Bis 200			15	157	172
200 – 2.000	1	83	316	190	590
2.000 – 5.000	25	164	55	13	257
5.000 – 10.000	92	184	1		277
Über 10.000	36	17			53
Summe	154	448	387	360	1.349

Quelle: Verwaltungsbericht der See-Berufsgenossenschaft, 1938, 9

Hinsichtlich der Betriebsarten der Schiffe ist zu unterscheiden zwischen der Linienfahrt, d. h. des fahrplanmäßigen Verkehrs mit festgesetzten Abfahrtszeiten und festgelegten Zielhäfen, der in zeitlicher, örtlicher und in Hinblick auf die Ladung ungebundenen Trampfahrt („Wilde Fahrt") und der Spezialfahrt für gefährliche oder leicht verderbliche Güter. Ende 1937 waren insgesamt 970 Schiffe der deutschen Handelsflotte in der Auslandsfahrt eingesetzt, davon 545 in der Linien-, 307 in der Tramp-, 49 in der Erz-, 30 in der Tank-, 15 in der Frucht- und 24 in der Kohlefahrt.[10]

Am 1. September 1939 umfaßte die deutsche Handelsflotte 4,49 Millionen BRT. Damit hatte sie den höchsten Stand seit dem Ersten Weltkrieg erreicht und

9 Ebd., 23. Vgl. zu den Betriebsgrößen auch die Tab. in Theel, Handelsschiffahrt, 14f und die Liste der Reedereien bei Schmelzkopf, 247f, die von den hier genannten Angaben ein wenig abweichen. Nach den Angaben Schmelzkopfs umfaßte die deutsche Handelsflotte insgesamt 2.466 Schiffe von über 100 BRT, von denen 859 Schiffe größer als 1.600 BRT und 1.153 Schiffe größer als 500 BRT waren.

10 Vgl. Theel, Seeschiffahrt, 193.

lag weltweit auf dem 5. Platz. Jedoch war die deutsche Handelsflotte stark überaltert; von ihrem Altersaufbau stand sie weltweit nur an 9. Stelle. Wegen der hohen Verschuldung der Reedereien und der begrenzten Kapazitäten der deutschen Werften, die vorrangig Kriegsschiffe und gegen Devisen Auslandsaufträge produzierten, wurden „die Neubauwünsche der deutschen Reeder", wie Essberger schrieb, „erheblich beeinträchtigt".[11] Unter diesem und anderen Aspekten stand der binnenwirtschaftlich geprägte Hochrüstungskurs des Vierjahresplans den Interessen der deutschen Reeder entgegen. Dennoch ist es falsch, wenn Schmelzkopf in diesem Zusammenhang von den „Fesseln des II. Vierjahresplanes" schreibt, durch die sich die Reeder trotz guten Verdienstes „in schlimmerer Bevormundung und Unfreiheit als je zuvor" wiedergefunden hätten.[12] Denn die deutschen Reeder sahen im Vierjahresplan nur eine Etappe in Deutschlands „Anspruch auf Weltgeltung", für dessen Durchsetzung, so Essberger, „die Erhaltung und Förderung einer lebensfähigen Schiffahrt keine Frage des Prestige, sondern eine Lebensnotwendigkeit" sei.[13] Welche langfristigen Ambitionen die Reeder als bedeutender Teil der Hamburger Wirtschaftseliten mit dem „Anspruch auf Weltgeltung" verbanden und wie deren „Konzeptionen und Handlungsweisen" den „Weg zu raubwirtschaftlichen Radikalisierungsschritten im Innern und auf außenpolitischem Terrain freimachten" hat Roth prägnant herausgearbeitet.[14] Nach den Plänen der Wirtschaftseliten sollte Hamburg zur „Welthafen-, Außenhandels- und Kolonialmetropole des Kontinents" aufsteigen und als „Heimathafen der größten Überseereedereien", sowie „Knotenpunkt der zuliefernden west-, nord- und osteuropäischen Schiffahrtslinien wiederauferstehen".[15]

Manfred Hessel hat die Rolle der RVS im Zweiten Weltkrieg ins Blickfeld gerückt. Auf Grund der strategischen Bedeutung der Handelsschiffahrt im Kriegsfall hatte die RVS, zu deren Leitung ein Verbindungsoffizier der Kriegsmarine gehörte, eine militärische Funktion. Viele Handelsschiffe wurden schon frühzeitig für einen eventuellen Kriegseinsatz ausgerüstet und nahmen an Manövern der Kriegsmarine teil. Und die Reservisten der Kriegsmarine rekrutierten sich zu einem großen Teil aus den Besatzungen der Handelsflotte. Schon während des Spanischen Bürgerkriegs wurden „im erheblichen Umfang", wie das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) 1940 betonte, „Handelsschiffe in Zusammenarbeit mit Kriegsschiffen zur Erfüllung militärischer Aufgaben eingesetzt".[16] Im Auftrage der Seekriegsleitung erhielten die Kapitäne der deutschen Handelsschiffe am 25. August 1939 durch Funk die Anweisung, in ihre Heimathäfen zurückzukehren oder falls das nicht möglich war, Häfen von befreundeten bzw. neutralen Staaten anzulaufen. Bei drohender Beschlagnahmung durch den Feind sollten die Schiffe selbst versenkt

11 John T. Essberger: Die Seeschiffahrt im Dienste der deutschen Wirtschaftspolitik, in: Der Vierjahresplan 3 (1939), 138-141.

12 Schmelzkopf, Handelsschiffahrt, 205.

13 Essberger, Seeschiffahrt, 141.

14 Roth, Ökonomie, 16. Zur „Arisierung" der jüdischen Reedereien Arnold Bernstein und Richard Borchardt, vgl. ebd., 62 und Frank Bajohr: „Arisierung" in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945, Hamburg 1977, 204ff, 251ff.

15 Roth, Ökonomie, 54, 86.

16 Vgl. OKM an RJM, 18.4.1940, in: BAK, R 22, Nr. 2046, 231.

werden. Am 30. Oktober 1939 wurde diese Anordnung verschärft, in dem allen Kapitänen, deren Schiffe unversehrt in Feindeshand fielen, mit einem Kriegsgerichtsverfahren gedroht wurde. Für die Überwachung dieser militärischen Anweisungen war u.a. die RVS verantwortlich.[17]

Während des Zweiten Weltkrieges fanden die Handelsschiffe Verwendung auf drei Ebenen: Erstens als „Hilfskriegsschiffe", die im direkten kriegerischen Einsatz standen, zweitens als „Hilfsbeischiffe" der Kriegsmarine, die nicht unmittelbar kriegerischen Zwecken dienten und drittens für nichtmilitärische Transporte in der freien Fahrt, vor allem in der Nord- und Ostsee.[18] Die schwedischen Eisenerze waren für die deutsche Kriegswirtschaft von enormer Bedeutung. Im Unterschied zu Großbritannien war die Handelsflotte in Deutschland während des Krieges nicht verstaatlicht worden. Für die Durchführung aller nichtmilitärischen Seetransporte war die RVS verantwortlich. Die Reeder, schrieb Gustav Königs, Staatssekretär im RVM und seit 1941 Aufsichtsratsvorsitzender der Hapag, wären „in der Sicherstellung der Seetransporte für die Kriegswirtschaft nicht Objekte einer obrigkeitlichen Regelung", sondern fühlten „sich als Mitverantwortliche und Mitarbeiter an einer großen Aufgabe".[19] Für die Planung der nichtmilitärischen Transporte war das 1940 im RVM geschaffene Seeschiffahrtsamt verantwortlich, das im Mai 1942 dem zum Reichskommissar für die Seeschiffahrt ernannten Hamburger Reichsstatthalters Karl Kaufmann unterstellt wurde. Die Ernennung Kaufmanns zum Reichskommissar, schrieb Essberger 1943, sei von „einschneidender Bedeutung für die Schiffahrt", die damit „erstmalig auch nach außen hin eine Stellung" erfahre, „die sie nach ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung schon lange verdient" habe.[20]

Kaufmanns Funktion, so Roth, wurde „mehr und mehr zur Klammer, die alle hamburgischen Wirtschaftsinteressen zusammenfaßte". Als Bevollmächtigte des Reichskommissars amtierten Hafeninspektoren, Schiffahrtssachverständige und Verwaltungsexperten „in allen Häfen des deutschen Besatzungsarchipels" und „wirkten in den Besatzungsverwaltungen sowie den Gesandtschaften der neutralen Staaten". Dadurch gelang es den Hamburger Wirtschaftseliten „immer wichtigere Komponenten ihrer Nachkriegsvisionen in wirtschaftspolitische Praxis zu übersetzen". Im Unterschied zu anderen wirtschaftspolitischen Machtgruppen hielten sie aber „selbst in der Agonie der NS-Diktatur an dieser Option" fest. Es gelang ihnen in den letzten Kriegswochen die Spuren ihrer „Ungeheuerlichkeiten und verbrecherischen Verstrickungen" zu verwischen und gestützt auf die von ihnen in die Wege geleitete kampflose Übergabe Hamburgs am 3. Mai 1945 den Mythos in die Welt zu setzen, „daß der Nazismus durch die liberalen Traditionen hanseatischen Kaufmannsgeistes in Hamburg entscheidend gezähmt worden wäre". Darin sieht Roth „eine bemerkenswerte Umkehrung des aus den handelskapitalistischen Weltmachtutopien gespeisten Radikalismus des Juniorpartners in sein Gegenteil".[21]

17 Vgl. Hessel, T. 1; Gustav Königs: Die deutsche Handelsschiffahrt im Krieg, in: Nauticus 25 (1942), 239.
18 Vgl. Walter Lohmann: Vom Kriegseinsatz der Handelsmarine, ebd., 266-293; Hessel, T. 2, 28ff.
19 Königs, Handelsschiffahrt, 245.
20 John T. Essberger: Die Schiffahrt im Kriegsjahr 1942, in: Hansa 81 (1943), 3.
21 Roth, Ökonmie, 16f, 99f.

2. Arbeitsmarkt und Arbeitsvermittlung

2.1. Arbeitsmarkt

Über die Anzahl der Beschäftigten in der deutschen Seeschiffahrt gibt es keine genauen Angaben. Im Unterschied zu England gab es in Deutschland keine Zentralstelle zur Erfassung der Seeleute. Jede An- und Abmusterung eines Seemanns wurde in Deutschland von den Seemannsämtern und im Ausland von den deutschen Konsulaten registriert.[22] Die Seemannsämter waren Landesbehörden und hatten untereinander nur eine lose Verbindung, so daß sie nach der Abmusterung der Seeleute über deren weiteren Verbleib nicht informiert waren. In Deutschland übernahm die SBG die Funktion einer Zentralstelle zur Erfassung aller Seeleute. Die SBG begann im Jahr 1935 mit dem Aufbau einer Zentralkartei (Seemannskartei), die „schnell und umfassend Auskünfte über die versicherungsrechtlichen Verhältnisse eines Seemanns: seine Stellung, seinen Werdegang, seine Fahrenszeiten, seine Familienverhältnisse und seinen Gesundheitszustand (Seediensttauglichkeit) geben sollte."[23] Durch Erlaß des RVM wurden die Seemannsämter verpflichtet, alle An- und Abmusterungen der SBG laufend mitzuteilen und im August 1938 wurde der Erlaß auf alle deutschen Konsulate, die Musterungen vornahmen, ausgedehnt.

In der Seemannskartei wurden im Jahre 1937 ca. 200.000 Musterungen ausgewertet und 85.000 Seeleute geführt, im Jahre 1938 ca. 290.000 Musterungen und 109.000 Seeleute, von denen 9.980 erstmalig angemustert wurden.[24] Außer diesen Zahlen finden sich noch Angaben in den Statistiken der SBG, die unter dem Gesichtspunkt der Schiffssicherheit und zum Zwecke der Beitragserhebung für jedes Schiff die als Besatzung erforderliche Zahl von Seeleuten schätzte. Die auf dieser Basis ermittelte Zahl der Gesamtarbeitsplätze sagt jedoch nichts darüber aus, ob die Arbeitsplätze auch immer besetzt waren. Deshalb sind in der Tab. 3 auch die Zeiten des Aufliegens der Schiffe, die während der Krisenjahre zum Teil sehr lang waren, berücksichtigt.

22 Im Deutschen Reich gab es in den 30er Jahren insgesamt 12 Seemannsämter, 62 Musterungsbehörden und 13 Musterungsnebenstellen. Vgl. Prüsse, 69f.

23 Lars U. Scholl: 100 Jahre Seefahrt am Beispiel der Entwicklung der Besatzungsunterkünfte an Bord, in: Klaus Peter Kiedel/Uwe Schnall/Lars U. Scholl (Hg.): Arbeitsplatz Schiff. 100 Jahre See-Berufsgenossenschaft 1887-1987, Hamburg 1987, 38.

24 Vgl. Verwaltungsbericht der See-Berufsgenossenschaft 1937, 14, 1938, 10.

Tab. 3: Besatzungsstärken der deutschen Kauffahrtei, Großen-Hochsee und Heringsfischerei						
Jahr	Abgeschätzte Besatzung			Unter Berücksichtigung der Auflieger		
	Kauffahrtei	Fischerei	Summe	Kauffahrtei	Fischerei	Summe
1931	53.422	6.556	59.978	39.212	4.812	44.024
1932	47.805	6.068	53.873	31.982	4.059	36.041
1933	46.520	6.603	53.123	33.262	4.721	37.983
1934	47.946	6.449	54.395	37.734	5.075	42.809
1935	47.767	6.466	54.233	40.602	5.496	46.098
1936	50.185	6.942	57.127	43.661	6.040	49.701
1937	52.732	7.439	60.171	46.668	6.584	53.252
1938	55.000	8.177	63.177	48.785	7.253	56.038

Quelle: Bodo Schwarzenberg: Die Entwicklung der Unfallzahlen, in: Klaus-Peter Kiedel, Uwe Schnall, Lars U. Scholl (Hg.): Arbeitsplatz Schiff. 100 Jahre Seeberufsgenossenschaft 1887-1987, Hamburg 1987, 279.

Vergleicht man die Zahlen aus Tab. 3 mit denen der Seemannskartei, so wird einerseits der häufige Stellenwechsel und andererseits die durch „Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Urlaub, Schulbesuch, Arbeitsdienst, Wehrdienst usw." bedingte hohe Fluktuation der seemännischen Arbeiterschaft deutlich.[25] Von 8811 Seeleuten des NDL im Dezember 1938 waren nur 4152 (46 %) länger als fünf Jahre bei der Reederei beschäftigt. Und der NDL hatte im Vergleich zu anderen Reedereien einen sehr hohen Anteil von Stammpersonal.[26] Im Hinblick auf die Arbeitsmarktlage sind die Angaben aber nur bedingt aussagekräftig. Im Dezember 1932 waren 24.000 Seeleute, davon 2.678 seemännische Angestellte, arbeitslos gemeldet. In den folgenden Jahren ging die Zahl der arbeitslos gemeldeten Seeleute aber sehr zurück, ohne daß dies mit einer entsprechenden Zunahme der offenen Stellen einherging.

Tab. 4: Bestand an arbeitssuchenden Seeleuten bei den Heuerstellen (ohne seemännische Angestellte)			
Jahr	Bestand an arbeitslosen Seeleuten bei den Heuerstellen	Bei den Heuerstellen gemeldete offene Stellen	Von den Heuerstellen vorgenommene Vermittlungen
31.12.1933	16.655	42.152	42.017
31.12.1934	6.481	42.490	42.490
31.12.1935	5.928	49.207	49.207
31.12.1936	2.489	50.672	50.672
31.12.1937	2.654	55.771	55.549

Quelle: Vogelman: Der Arbeitseinsatz in der Seeschiffahrt und Seefischerei, in: Soziale Praxis, 1938, H. 9, 521.

25 Ebd., 1937, 14.
26 Vgl. Ernest Hamburger: A Peculiar Pattern of the German Fifth Column. The Organization of the German Seamen, in: Social Research 9 (1942), 503.

Nach 1933 waren viele, insbesondere verheiratete Seeleute in Landbetriebe abgewandert. Dieser „übernatürliche Wanderungsverlust“ hatte zwei wesentliche Ursachen. Erstens suchten sich viele Seeleute Arbeitsplätze in der expandierenden Rüstungsindustrie. Im Flugzeugbau und auf den Werften hatten sie bessere Arbeitsbedingungen und verdienten wesentlich mehr als in der Seeschiffahrt; vor allem die gelernten Metallarbeiter, die unter dem Maschinenpersonal nicht selten waren. Zweitens wurden viele Seeleute zum Arbeitsdienst und seit 1935 verstärkt zum Wehrdienst einberufen.[27] Bei der Bremer Heuerstelle bestand schon im Juni 1936 „ein großer Mangel an Seeleuten jeden Grades“. Im Juni 1938 stand der Bremer Heuerstelle „kein einziger Matrose oder Leichtmatrose zur Verfügung“. Viele Schiffe fuhren schon „mit reduzierter Besatzung“ und waren mit Seeleuten besetzt, deren Befähigungszeugnisse“ nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprachen. Und ein Jahr später waren die „Schwierigkeiten“ so groß, daß die Heuerstelle nicht in der Lage war, „die für ein Schiff bestimmten Mannschaften geschlossen vorzuführen und in einer einmaligen Musterungsverhandlung anzumustern“.[28]

Der Arbeitskräftemangel war in kleineren Hafenstädten noch größer als in Bremen, so daß im Frühjahr 1939 „die vollständige Durchführung des Schiffsbetriebes ohne Zeitverluste gefährdet“ erschien.[29] In Emden und Stettin war es wegen des Personalmangels zu zeitweisen Stillegungen von Schiffen gekommen. Von der SBG wurden den Reedereien schon 1938 „in begründeten und unbedenklichen Fällen (…) Ausnahmen von der Besetzungsordnung und den Bemannungsrichtlinien zugestanden“.[30] Auf Intervention der RVS wurde durch Erlaß des RAM am 21. Januar die Dienstpflichtverordnung auf die Seeschiffahrt angewandt. Davon unberührt blieb aber der Arbeitsplatzwechsel zwischen einzelnen Reedereien.[31]

Wegen des Arbeitskräftemangels wurden seit 1937 wieder verstärkt ausländische Seeleute – vor allem Chinesen – in der deutschen Seeschiffahrt beschäftigt. Auf Druck der NSBO und der Reichsregierung mußten die Reedereien im Jahre 1933 eine Anzahl chinesischer Seeleute entlassen. Im Jahre 1934 waren aber noch 964 „farbige“ Besatzungsangehörige auf deutschen Schiffen beschäftigt. Mit der Begründung, daß Europäern „das Arbeiten in der Maschine in den Tropen nicht zugemutet“ werden könne und der vermehrten „Fälle von Disziplinwidrigkeiten an Bord“ der in der Ostasienfahrt überwiegend eingesetzten alten Schiffe „mit Kohlenfeuerung“, erreichten die Reeder im April 1937 zunächst die Einstellung von über 600 zusätzlichen asiatischen Seeleuten.[32] Schon ein Jahr später musterten die Hapag und der NDL auch „ganze chinesische Besatzungen“ auf ihren Motorschif-

27 Vgl. Vogelmann, 521; Prüsse, 87; Seemannsamt Bremen (SA-B) an Behörde für Schiffahrt, Handel und Gewerbe (BfSHG), 26.6.1936, in: StAB, 4, 24-B, 1.n. Im Jahre 1938 wurden 1500 Seeleute zum Wehrdienst einberufen.Vgl. Nschr. über die Sitzung des VdsH, 2.5.1939, ebd., 3.-A. 15.

28 SA-B an BfSHG, 26.6.1936, 20.6.1938, 7.7.1939, ebd., 4, 24-B, 1.n.

29 Vgl. Prüsse, 89.

30 Verwaltungsbericht der See-Berufsgenossenschaft 1938, 11.

31 Vgl. Timothy W. Mason: Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik, Opladen 1975, 94; Prüsse, 99ff.

32 Rübner, Chinesische Seeleute, 36; ders.: „Ausländer nach Möglichkeit sofort aus der Schiffahrt auszumerzen…“ Konflikte um die Beschäftigung asiatischer Seeleute auf den Schiffen der Bremer Ostasienlinie vom Kaiserreich bis in den NS-Staat, Manuskript (erscheint in Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, H. 22).

fen an.[33] Der Reichstreuhänder der Arbeit berichtete Anfang 1939, daß „in erheblichem Umfange“ Ausländer eingestellt worden seien.[34] Und laut Admiral Schulze, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates der seemännischen Heuerstelle, waren eine „erhebliche[n] Anzahl Farbiger“ bei den großen Reedereien beschäftigt, wogegen man „große wehrpolitische Bedenken“ habe.[35] Offensichtlich teilten die deutschen Reeder diese „Bedenken“ nicht. Denn die asiatischen Seeleute galten als diszipliniert und was bedeutender war, ihre Heuern lagen, je nach Dienstrang zwischen 70 und 80 Prozent unter denen der deutschen Seeleute.

Die massenhafte Beschäftigung von chinesischen Seeleuten, die 1940 vom DAF-Amt „Schönheit der Arbeit“ als „gelbe Fratzen“ diffamiert wurden, stand in direktem Kontrast zur Propaganda vom deutschen Seemann „als Kulturträger des nationalsozialistischen Deutschlands im Ausland“.[36] Deshalb ist es vermutlich kein Zufall, daß sich in den Quellen nur sehr vage Angaben über deren Anzahl der „farbigen“ Seeleute finden. Von Rübner ausgewertete Schiffsakten der Hapag und Musterrollen des Bremer Seemannsamtes deuten daraufhin, daß vor Kriegsbeginn mehrere tausend auf deutschen Schiffen fuhren.[37] Für diese Annahme spricht auch eine auf Basis der Seemannskartei von der SBG erstellte Liste über den Bestand an Seeleuten vom 1. April 1940, in der Ausländer nicht berücksichtigt wurden. (Tab.5) Erstens gab es vor Kriegsbeginn weit mehr als 66.899 Beschäftigte in der Seeschiffahrt. Die SBG schätzte die wegen des häufigen Stellenwechsels notwendige „Berufsreserve“ im Jahre 1939 auf etwa 15-20 %, was ca. 80.000 potentiellen Beschäftigten entsprach. Zweitens zählten die Besatzungen der zu diesem Zeitpunkt ca. 300 in ausländischen Häfen liegenden bzw. durch Kriegseinwirkung verloren gegangenen Schiffe weit mehr als 9328 Seeleute. Denn darunter befanden sich 61 Passagierschiffe; darunter drei große, die „Cap Norte“, „Columbus“ und „Scharnhorst“, die zusammen fast 1.400 Besatzungsmitglieder hatten.[38]

Tab. 5: Bestand an Seeleuten am 1.4.1940 nach der Seemannskartei der SBG	
Fahrende Seeleute	26.146
Im Ausland befindliche Seeleute	9.328
Zur Wehrmacht eingezogene	6.752
Nach dem 1.8.1939 abgemusterte Seeleute	24.763
Summe	66.899

Quelle: Soziale Familienfürsorge für die Seeschiffahrt, in: STAHH, Bestand Hapag-Reederei (622-1).

33 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 6/7, 6. Rudolf Firle, der Vorstandsvorsitzende des NDL, gab auf einer Sitzung des Reedervereins „zu Bedenken, ob man die Schiffe in der Auslandsfahrt nicht ‚grundsätzlich mit farbigen Seeleuten‘ besetzen sollte“. Horst Adamietz, Gezeiten der Schiffahrt. Nach Protokollen und Dokumenten des hundertjährigen Bremer Rhedervereins, Bremen 1984, 250.

34 Mason, Arbeiterklasse, Dok. 156.

35 Nschr. über die Sitzung des VdsH, 2.5.1939, in: STAB, 3. – A. 15.

36 Rübner, Chinesische Seeleute 37.

37 Rübner, Ausländer, 44. Allein auf den in den Häfen Massaua und Assab (Eritrea) aufgelegten Schiffen der Hapag, des NDL und der Hansa-Linie befanden sich im Oktober 1939 221 Chinesen.

38 Vgl. Dinklage/Witthoeft, Bd. 1, 39f; Kludas, 143ff; Prüsse, 27.

Mit Kriegsbeginn endete die Beschäftigung der asiatischen Seeleute. Nachdem im Sommer 1940 wieder ein großer „Seeleutemangel" bestand, wurden in den folgenden Jahren mehrere tausend ausländische Seeleute angemustert. Diese stammten meist aus den besetzten Ländern Westeuropas und Skandinaviens sowie den baltischen Staaten. Aber auch Schweizer, Slowaken, Ungarn und Spanier fuhren auf deutschen Schiffen. Wieviele ausländische Seeleute während des Krieges auf deutschen Schiffen beschäftigt waren, ist nicht bekannt. Nach übereinstimmenden Aussagen deutscher Seeleute gegenüber Mitarbeitern der ITF in Schweden sollen die Besatzungen auf Schiffen der freien Fahrt zu dreiviertel aus Ausländern bestanden haben. Diese Angaben scheinen durchaus realistisch zu sein. Denn der SD berichtete 1942 von erheblichen Schwierigkeiten Seeleute zu verpflichten. Viele deutsche Seeleute versuchten eine Beschäftigung auf Hilfsbeischiffen zu bekommen, weil dort die Löhne wesentlich höher waren als in der freien Fahrt. Im Jahre 1944 waren insgesamt 35.820 deutsche Seeleute auf Hilfsbeischiffen und in freier Fahrt beschäftigt.[39]

2.2. Seemännische Berufsgruppen

Mit dem Übergang von der Segel- zur Dampfschiffahrt entwickelten sich drei Berufszweige in der Seeschiffahrt.

1. Das Deckspersonal: Kapitäne und Offiziere, Bootsleute, Zimmerleute (Unteroffiziere), sowie Matrosen, Leichtmatrosen, Jungmänner und Jungen (Mannschaften). Mit dem Übergang von der Segel- zur Dampfschiffahrt hatte sich das Berufsbild des seemännischen Deckspersonals grundlegend verändert. Der Beruf des Matrosen wurde auf Segelschiffen wie ein Handwerk erlernt und es gab traditionell einen „direkte[n] Weg vom Schiffsjungen zum Offizier oder Kapitän". Im Unterschied dazu beschränkte sich der Dienst der Matrosen auf Dampfschiffen im wesentlichen „auf das Steuern, die Reinigungsarbeiten, die Besetzung der Flaggen und Signale der mit Dampf betriebenen Landungs- und Ankerwinden, sowie alle zum Festmachen und Ablegen des Schiffes erforderlichen Hilfsdienste".[40] Und die Beförderung zum Offizier blieb den unteren Chargen meist verschlossen. Über die Befähigung einen Dienstgrad des Decksdienstes zu bekleiden, gab es keine gesetzlichen Vorschriften. Nach der „Tarifordnung für die deutsche Seeschiffahrt" (TO) aus dem Jahre 1934 galt auf Motor- und Dampfschiffen als Jungmann, „wer eine 12monatige Fahrzeit als Junge, als Leichtmatrose, wer eine 12-monatige Fahrzeit als Leichmatrose hinter

39 Vgl Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheistdienstes der SS. Herausgegeben und eingeleitet von Heinz Boberach, Hersching 1984, Bd. 5, 1497f, Bd. 11, 4609ff; Bremer Ausschuß für Wirtschaftsförderung: Das fahrende Personal in der deutschen Seeschiffahrt vor und nach dem Kriege, 11, in: STAB, 3. – S.2.b.1. Nr. 610 (künftig zitiert: Das fahrende Personal); ebd. S. 2.b.4.a. Nr. 591; August Enderle an Liebe Freunde [ITF], 12.6.1944, in: AdsD, NL Auerbach, M. 52.

40 Winkens, 20, 100. Zur Entwicklung der seemännischen Berufsausbildung vgl. Hubertus Harrmann: Die Entwicklung der Berufs- und Qualifizierungsstrukturen in der Seeschiffahrt Deutschlands von 1848 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der sozialökonomischen Verhältnisse der Schiffsmannschaften, Diss. Rostock 1980.

sich hat“. Und nach genügender Fahrzeit konnten die Matrosen zum Bootsmann aufsteigen. Bei den Zimmerleuten handelte es sich oft um gelernte Handwerker. Im Jahre 1939 wurde der Matrose zum Lehrberuf aufgewertet, jedoch konnte niemand bis zum Kriegsende seine Ausbildung abschließen. Von der RVS war im Jahre 1937 in Hamburg eine „Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre in der Seeschiffahrt“ geschaffen worden. In Bremen, Hamburg und Stettin wurden Schiffsjungenschulen eingerichtet, in denen die Bewerber in einem vierwöchigen Lehrgang auf ihre Eignung geprüft wurden. Jedoch kamen von den rund 5600 Jugendlichen, die im Jahre 1938 erstmalig eingestellt wurden, nur 2.400 über die Zentralstelle in die Seeschiffahrt.[41]

2. Das Maschinenpersonal: Ingenieure (Offiziere), Ingenieur-Assistenten, Hilfskesselwärter (Donkeyman), Lagerhalter, Maschinenwärter, Oberheizer und Schmierer (Unteroffiziere), Heizer, Trimmer und Reiniger (Mannschaften). Wegen der körperlich harten und anstrengenden Arbeit des Maschinenpersonals auf kohlebefeuerten Schiffen war für die Feuerleute (Trimmer und Heizer) ein Mindestalter von 18 Jahren vorgeschrieben. Als Heizer galt nach der TO „wer eine 12monatige Fahrzeit als Kohlentrimmer“ hatte. Mit einer abgeschlossenen Ausbildung in einem Metallberuf konnten Trimmer schon nach einem halben Jahr zum Heizer aufsteigen. Obwohl es sich beim Beruf des Heizers um keinen Lehrberuf handelte und als Qualifikationen nur „körperliche Gesundheit und Körperkraft“ gefordert wurden, waren „die Anforderungen an Erfahrungswissen und Geschicklichkeit nicht gering“.[42] Nach zweijähriger Fahrzeit konnten die Heizer als Lagerhalter oder Schmierer fahren. Bei letzteren handelte es sich oft um gelernte Metallarbeiter. Auf ölbefeuerten Dampfern, die seit Mitte der 20er Jahre eine immer größere Bedeutung gewannen, entfiel die Tätigkeit der Trimmer und „statt der Arbeit des Auffeuerns und Schürens fielen den Heizern nunmehr Beobachtungs- und Kontrollaufgaben zu.[43] Und auf den Motorschiffen, deren Anteil an Personal im Jahre 1938 rund 18 % betrug, entfiel auch die Tätigkeit des Heizers.[44] Neben den technisch qualifizierten Ingenieuren und Maschinisten wurden nur noch Reiniger gebraucht. Heizer mit fünfjähriger Fahrzeit konnten nach Besuch einer Fachschule und entsprechender Prüfung die niederen Maschinistenpatente erwerben. Aber für die meisten Heizer blieb diese Variante des sozialen Aufstiegs eher die Ausnahme denn die Regel.

41 Vgl. Alpers: Bemannung und Besatzung, in Kiedel u.a., Arbeitsplatz Schiff, 200; Prüsse, Der Seemannsberuf, 133, 143. Seit dem Sommer 1939 durften in der Seeschiffahrt nur Jugendliche, die eine Bescheinigung der Zentralstelle vorlegen konnten, daß sie für den Beruf des Decks- und Bedienungsjungen geeignet waren, beschäftigt werden.

42 Jürgen Rath: Leben unter Deck: Frachtdampfer 1900-1925, in: Jürgen Ellermeyer/Rainer Postel: Stadt und Hafen. Hamburger Beiträge zur Geschichte von Handel und Schiffahrt, Hamburg 1986, 183. Zur Arbeit des Maschinenpersonals vgl. auch Gerstenberger/Welke, Vom Wind zum Dampf, 187ff; Uwe Kiupel: Vom kohlebefeuerten Dampfschiff zum Motorschiff. Die Auswirkungen der Veränderungen im Schiffsbetrieb und der Feuerung auf die Arbeit des Maschinenpersonals, in: Peter Kuckuk/Hartmut Roder/Hochschule Bremen (Hg.): Von der Dampfbarkasse zum Containerschiff, Bremen 1986, 35-49; Karl Helbig: Seefahrt vor den Feuern, Hamburg 1987.

43 Kiupel, Dampfschiff, 45.

44 Errechnet nach Zahlen in: Das fahrende Personal.

3. Das Bedienungs- und Verpflegungspersonal: Köche, Schlachter, Bäcker, Kochsmaate, Kochsjungen, Kajüts-, Allein- und Meßraumstewards und Meßraumjungen. Als Steward galt nach der TO „wer eine 6monatige Fahrzeit als Meßraumsteward oder Aufwäscher hinter sich“ hatte oder gelernter Kellner war.[45] Gelernte Bäcker und Schlachter waren auf Frachtschiffen den befahrenen Kochsmaaten gleichgesetzt. Kochsmaat war kein Lehrberuf, sondern man stieg lediglich nach zwei Jahren vom unbefahrenen zum befahrenen Kochsmaat auf. Auf den großen Passagierschiffen, die bis zu 1000 Beschäftigte hatten, gab es unter dem Bedienungs- und Verpflegungspersonal auch Angestellte in offiziersähnlichen Stellungen: Zahlmeister, Oberköche und Oberstewards. Darüber hinaus gab es auf den Passagierschiffen noch eine Fülle von anderen Berufen: Ärzte, Reiseleiter, Friseure, Musiker etc. Und auf den Passagierschiffen war auch weibliches Personal beschäftigt: Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern, Aufwärterinnen etc. Im Jahre 1934 waren es knapp 500 Frauen und 423 im August 1938.[46]

Die Arbeitsplätze in der deutschen Kauffahrteiflotte (ohne Küstenschiffahrt) verteilten sich im Jahre 1938 ungefähr zu einem Drittel auf die verschiedenen Berufsgruppen (Tab.6). Der hohe Anteil des Bedienungs- und Verpflegungspersonals bei den Mannschaften war auf die großen Besatzungen der Passagierschiffe zurückzuführen. Die Arbeitsplätze verteilten sich folgendermaßen: 9,4 % in der Passagierschiffahrt, 27 % in der kombinierten Passagier- und Frachtschiffahrt, 63,6 % in der Frachtschiffahrt, davon 16 % in der Trampfahrt.[47]

Tab. 6: Arbeitsplätze in der Kauffahrteiflotte im Jahre 1938 nach Berufsgruppen und Heimathäfen

Heimathafen	Offiziere und Angestellte				Mannschaften				Gesamt	
	Deck	Ma.	BuV.	Ges.	Deck	Ma.	BuV.	Ges.	Abs.	%
Hamburg	2.113	1.850	357	4.320	5.267	5.519	8.138	18.924	23.244	55,5
Bremen	1.241	921	117	2.279	3.284	3.749	4.771	11.804	14.083	33,6
Ostdeutsche Häfen (ostwärts Lübeck)	332	303	10	645	663	578	575	1.816	2.461	5,9
Niedersachsen und Schleswig-Holstein	290	251		541	742	602	244	1.588	2.129	5,1
Gesamt	3976	3.325	484	7.785	9.956	10.448	13.728	34.132	41.917	100
%	9,5	7,9	1,2	18,6	23,8	24,9	32,8	81,4	100	

Quelle: Berechnet nach Bremer Ausschuß für Wirtschaftsförderung: Das fahrende Personal in der deutschen Seeschiffahrt vor und nach dem Kriege, in: STAB, 3.S.2.b.1, Nr. 610.

45 Zitiert in Prüsse, 134.
46 Vgl. Paul Ehlers: Der Tarif-Vertrag für die deutsche Seeschiffahrt. Neu bearbeitet und erweitert von Kurt Ehlers, Hamburg 1933, 24. Prüsse, 31ff.
47 Berechnet nach Tab. in: Das fahrende Personal.

Hinsichtlich der Beschäftigungsdauer und Kündigungsfrist bestand ein erheblicher Unterschied zwischen Offizieren und Mannschaften. Während Offiziere, welche 12 Monate ununterbrochen im Dienst des gleichen Reeders standen, feste Angestellte waren, gab es für die Mannschaften nur die Heuer auf unbestimmte Zeit mit einer 48stündigen Kündigungsfrist. Daß heißt, sie konnten nach jeder Reise ihr Arbeitsverhältnis kündigen und sich ein neues Schiff suchen. Und im Unterschied zu den Offizieren erfolgte die Arbeitsvermittlung des seemännischen Mannschaftspersonals nicht über das Arbeitsamt, sondern wurde fast ausschließlich von den seemännischen Heuerstellen durchgeführt. Der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wurden lediglich Kontrollrechte eingeräumt. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die gewerbsmäßige Stellenvermittlung von Seeleuten durch Heuer- und Schlafbaase ihr Ende gefunden. Die schon bestehenden nicht gewerbsmäßigen Heuerstellen wurden unter die Kontrolle des „Deutschen Seefahrtsausschusses", der Ende 1918 als paritätische Organisation der Reeder und seemännischer Berufsverbände gegründet wurde, gestellt. Der Seefahrtsausschuß übernahm die 1920 auf der internationalen Schiffahrtskonferenz in Genua getroffene Vereinbarung über die paritätische seemännische Stellenvermittlung, die 1922 in Deutschland durch das Arbeitsnachweisgesetz eine gesetzliche Grundlage erhielt.[48]

Die Einrichtung und Leitung der seemännischen Stellenvermittlung wurde vom „Verwaltungsrat der seemännischen Heuerstellen" (VdsH) in Hamburg ausgeübt. Der VdsH setzte sich aus einer gleich großen Anzahl von Beisitzern der Reeder und der Seeleute sowie einem von diesen gewählten unparteiischen Vorsitzenden zusammen. Nach der Zerschlagung der Gewerkschaften und der Gleichschaltung der anderen seemännischen Berufsverbände wurden die Seeleute im VdsH durch die DAF und die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP vertreten. Dem Verwaltungsrat unterstanden die auf gleiche Weise zusammengesetzten Verwaltungsausschüsse, die für jede Heuerstelle eingerichtet wurden und die unmittelbare Aufsichtspflicht hatten. Die unmittelbare Vermittlungstätigkeit wurde von einem festangestellten Geschäftsführer erledigt, für dessen Anstellung die Reeder ein Vorschlagsrecht hatten. Die Kosten für den Unterhalt der Heuerstellen wurden von den Reedern getragen. Für die Seeleute erfolgte die Stellenvermittlung kostenfrei.

Im Jahre 1939 gab es in Deutschland insgesamt 15 Heuerstellen in 13 Orten.[49] Gegen Vorlage ihres Seefahrtsbuches wurden die Arbeit suchenden Seeleute bei den Heuerstellen in laufender Reihenfolge in Bewerberlisten eingetragen, die getrennt nach den einzelnen Berufsgruppen geführt wurden. Bei der Vermittlung war die Heuerstelle jedoch nicht an die Reihenfolge der Bewerberliste gebunden, sondern verpflichtet, die „möglichst geeigneten" Stellenbewerber vorzuschlagen.[50] Neben

48 Vgl. dazu ausführlich Harrmann, 62ff.

49 In Hamburg, Altona, Bremen, Bremerhaven, Emden, Brunsbüttelkoog, Flensburg, Holtenau, Kiel, Lübeck, Rostock, Königsberg, Stettin, Wismar und Nordenham. Die Hapag in Hamburg und der Norddeutsche Lloyd in Bremen verfügten über eigene Heuerstellen. In Altona war die Heuerstelle für Küstenschiffer. Vgl. Prüsse, 69f.

50 Zitiert in Werner Neuhäuser: Der Arbeitsvertrag des Schiffsmannes in der deutschen Seeschiffahrt, Rostock 1934, 6.

diesen allgemeinen Listen konnten die Reedereien bei den Heuerstellen Sonderlisten anlegen lassen, „in welche auf ihren Wunsch Seeleute, die bei ihnen fahren wollten und die ihnen genehm" waren, eingetragen wurden. Zur Annahme der von der Heuerstelle angebotenen Vermittlung waren weder Reeder noch Seeleute verpflichtet. Hingegen mußte die Heuerstelle, soweit darüber Kenntnisse vorlagen, Auskunft „über die Eigenschaft des Bewerbers wie des angebotenen Schiffes" erteilen. Die Seeleute hatten das Recht, zweimal die Vermittlung einer Arbeitsstelle auszuschlagen. Danach wurden sie aus der Bewerberliste gestrichen. Von dieser Möglichkeit wurde oft Gebrauch gemacht, da „schnell schlechte Eigenschaften des Schiffes oder seiner Führung unter den Seeleuten bekannt" wurden.[51] Jedoch berichtete die Antwerpener ITF-Gruppe, daß die Seeleute auf der Bremer Heuerstelle „keinen Einfluß mehr auf die Heuervermittlung" hatten und die Schiffe nehmen mußten, die ihnen angeboten wurden. Bei einer Ablehnung wurde ihnen mit „Entzug des Seefahrtsbuches", der „Überweisung in Arbeitshaus oder zur Arbeit an den Reichsautobahnstaßen" und auch mit dem „Konzentrationslager" gedroht.[52]

Der Heuervertrag wurde immer erst mit der Bezeichnung eines bestimmten Schiffes abgeschlossen, war nicht ein Vertrag mit dem Reeder, sondern mit dem Schiff. Nach Abschluß des Heuervertrages erfolgte dann die Anmusterung vor einem Seemannsamt durch Eintragung in das Seefahrtsbuch und in die Musterrolle.[53] Nach Ablauf der Reise konnte der Heuervertrag in einem deutschen Hafen von beiden Vertragsparteien jederzeit gekündigt werden. Bis zum Ausbruch des Krieges konnten die Seeleute selbst entscheiden, wie lange sie nach einer Abmusterung an Land bleiben wollten. Unter diesem Aspekt war der „Seemannsberuf im Mannschaftsstande" im „Dritten Reich" tatsächlich „einer der freizügigsten Berufe überhaupt".[54]

Die Funktion der Heuerstellen war nicht auf die Stellenvermittlung begrenzt, sondern sie waren in die hoheitsrechtlichen Funktionen der Arbeitsvermittlung im „Dritten Reich" eingegliedert. Auf Antrag eines „Betriebsführers" oder eines der beteiligten Verbände konnten die Verwaltungsausschüsse der seemännischen Heuerstellen Seeleute, die wegen einer Straftat verurteilt oder einer Straftat überführt worden waren, von der Aufnahme in die Bewerberliste ausschließen. Und auch wegen politischer Unzuverlässigkeit konnten Seeleute ausgeschlossen werden. Von der erfolgten Ausschließung waren alle dem Verwaltungsrat angeschlossenen Heuerstellen zu informieren und diese waren an den Ausschluß gebunden. Aber da kein Benutzungszwang der Heuerstellen bestand, hatten die Ausgeschlossenen immer noch die Möglichkeit, im Ausland oder an einem Hafenplatz, wo es keine Heuerstellen gab, über die Stellenvermittlung des Arbeitsamtes einen Arbeitsplatz zu suchen. Und es war auch nicht verboten, direkt bei einer Reederei anzuheuern. Zwar erhielten die Reedereien an den Hafenorten, wo es keine Heuerstellen gab, Listen der Ausgeschlossenen. Aber dies schloß nicht aus, daß diese bei Arbeitskräftemangel dennoch einen Arbeitsplatz erhielten.[55]

51 Prüsse, 71, 77.
52 Die Schiffahrt, 1937, Nr. 4, 8; 1938, Nr.2, 8f.
53 Vgl. Neuhäuser, 40ff.
54 Prüsse, 90.
55 Vgl. ebd., 97f; Neuhäuser, 77.

Die Handhabung der Ausschlußmöglichkeiten unterlag keinen festen Normen, sondern war ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik. So wurden in den Jahren 1933 bis 1935 Seeleute schon wegen geringfügiger Delikte aus der Seefahrt ausgeschlossen. Für dieselben Delikte erhielten sie in den folgenden Jahren nur Geldbußen. Und nach 1936 wurde ein großer Teil der Ausgeschlossenen wieder aufgenommen.[56] Von der Hamburger Heuerstelle wurden Seeleute wegen „politischer Unzuverlässigkeit", „Diebstahl am Kameraden" und „aus Gründen des § 175" aus der Seefahrt ausgeschlossen.[57] Für das Jahr 1936 und das erste Halbjahr 1937 liegen genaue Zahlen über die Ausschlüsse aus der Seefahrt vor (Tab. 7).[58]

Tab. 7: Ausschlüsse aus der Seefahrt		
Politische Ursachen festgestellt	1936	1. Halbjahr 1937
Desertion	19	119
Politische Unzuverlässigkeit	21	21
Hochverrat	2	
Kommunistische Betätigung im Ausland	2	
Schädigung deutschen Ansehens	7	83
Spionage	1	
Summe	52	223
Sonstige Ursachen		
Diebstahl und Betrug	21	22
Tätliche Angriffe auf Vorgesetzte	7	
Verschiedenes	19	14
Summe	47	36

Quelle: Amt Information der DAF: Störungen des Wirtschaftsfriedens in der Seeschiffahrt, in: BA-P, St3/440 (abgedruckt in: Karl Heinz Roth: Facetten des Terrors. Der Geheimdienst der Deutschen Arbeitsfront und die Zerstörung der Arbeiterbewegung 1933 bis 1938, Bremen 2000, Dok. 15).

3. Arbeitsverfassung und Arbeitsbedingungen

3.1. Arbeitsverfassung und Arbeitsbeziehungen

Die rechtliche Regelung der Arbeitsbeziehungen im Dritten Reich basierte vor allem auf dem „Gesetz über die Treuhänder der Arbeit" vom 19. Mai 1933 und dem „Gesetz zur Ordnung der Nationalen Arbeit" (AOG) vom 20. Januar. Deren inhaltliche Bestimmungen lassen sich in drei Punkten zusammenfassen: Erstens, die „Beseitigung der Tarifautonomie zugunsten staatlicher Reglements durch die Treuhänder der Arbeit", zweitens die „Liquidation aller Selbstvertretungsrechte der Ar-

56 Vgl. dazu Fallbeispiele in STAB, 4,65-637.
57 Nschr. über die Sitzung des VdsH, , 2.5.1939, in: STAB, 3.-A. 15.
58 Zur Interpretation dieser Zahlen vgl. Abschnitt 5.

beiter und Unterwerfung unter das Diktat des ‚Betriebsführers'" sowie drittens die „Parallelisierung von Staats, Betriebs- und Belegschaftsinteresse."[59] Das AOG fand keine Anwendung auf Schiffe und ihre Besatzungen. Entgegen den Versprechungen der nationalsozialistischen Regierung die seemännische Sondergesetzgebung abzuschaffen, blieb „die veraltete und stark angefeindete Seemannsordnung von 1902" die gesetzliche Grundlage des seemännischen Arbeitsrechts.[60] Das zentrale Element der SO bildete der § 34 I: „Der Schiffsmann ist verpflichtet, in Ansehung des Schiffsdienstes den Anordnungen des Kapitäns, der Schiffsoffiziere und seiner sonstigen Dienstvorgesetzten unweigerlich Gehorsam zu leisten und zu jeder Zeit alle für Schiff und Ladung ihm übertragene Arbeiten zu verrichten."

Da es sich bei der Befehlsgewalt des Kapitäns um eine „öffentlich-rechtliche Befugnis" handelte, war er nach § 91 SO berechtigt, „zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung der Regelmäßigkeit des Dienstes die geeigneten Maßregeln zu ergreifen". Bei „Widersetzlichkeit" oder „beharrlichem Ungehorsam" war dem Kapitän die Anwendung körperlicher Gewalt und das Fesseln der Seeleute während der Reise gestattet. Die Disziplinargewalt des Kapitäns und die Gehorsamspflicht der Schiffsleute wurde in der SO mit Mitteln des Strafrechts gesichert. Zu den wichtigsten „Delikten" des Schiffsmannes" zählten der § 93 (Desertion), § 96 (Gröbliche Dienstverletzung), § 100 (Befehlsverweigerung), § 101 (Meuterei durch passives Verhalten), § 103 (Nötigung eines Vorgesetzten), § 104 (Widerstand gegen Vorgesetzte) und § 105 (Meuterei durch aktives Handeln).[61]

Ergänzend zur SO wurden „die Pflichten und politischen Aufgaben" der Seeleute in der vom Sondertreuhänder für die Seeschiffahrt erlassenen „Tarifordnung für die deutsche Seeschiffahrt" vom 25. November 1934 festgelegt.[62] „Der deutsche Seemann ist der Kulturträger des nationalsozialistischen Deutschlands im Ausland. Kapitäne und Besatzungsmitglieder haben sich deshalb in einer dem deutschen Ansehen im Ausland entsprechenden Weise zu zeigen" (§ 3). Betriebsführer des Seemanns war der Reeder und der Kapitän als dessen Stellvertreter an Bord. Die Besatzungsmitglieder bildeten die Gefolgschaft. „Reeder und Kapitän haben die Pflicht, für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen und den Geist der Bordgemeinschaft zu fördern und zu stärken" (§ 4). In der Tarifordnung war auch das Beschwerderecht der Besatzungen geregelt. Beschwerden waren dem unmittelbaren Vorgesetzten oder dem Kapitän vorzubringen. Wurde der Beschwerde nicht stattgegeben, dann war der Reeder die nächste Instanz. Und ging dieser darauf nicht ein, dann konnten die Rechtsberatungsstellen der DAF in Anspruch genommen werden. Konnte auch zwischen der DAF und den Reedern keine Einigung erzielt werden, was aber so gut

59 Günter Morsch: Arbeit, 57.

60 Heinrich Kuhl: Überblick über das deutsche Seerecht, in: Grundlagen deutscher Seegeltung, Berlin 1942, 255; vgl. E. Beuster: Die deutsche Handelsschiffahrt, München 1934, 19; Ulrich Abel: Die Grundzüge des deutschen Seearbeitsrechts und seine geschichtlichen Grundlagen, Greifswald 1938, 79.

61 Vgl. Neuhäuser, 119ff, 145ff; Wolfgang Niendorf: Verbrechen und Vergehen der Schiffsleute. Die Tatbestände der Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 und ihre rechtlichen Besonderheiten, Diss. Hamburg 1949.

62 Fritjoff Schwärzler: Die Fortbildung des Rechts der Seeschiffahrt unter dem Einfluß technischer, wirtschaftlicher und sozialer Neuerungen, Coburg 1938, 55.

wie nie der Fall war, dann blieb als einzige Instanz zur Entscheidung arbeitsrechtlicher Streitigkeiten das Tarifgericht für die deutsche Seeschiffahrt.[63]

Rein „rechtlich" betrachtet, hatten sich die Arbeitsbeziehungen an Bord der Seeschiffe im „Dritten Reich" nicht wesentlich verändert, da die Seeleute im Unterschied zu anderen Arbeitergruppen, wie das Amt Information der DAF 1937 bemerkte, „auch in der Systemzeit einer Sondergesetzgebung" unterstanden, die „die Begriffe des Streiks, der Aussperrung usw. überhaupt nicht" kannte, sondern „den Seemann an Bord einer scharfen, durch den Vorgesetzten ausgeübten Disziplinargewalt" unterstellte. „Derartig, einschneidende gesetzliche Vorschriften", so das Amt Information, hätten „das Arbeitsverhältnis der davon Betroffenen weitestgehend beeinflußt". Einerseits sei dem „mit allen Vollmachten ausgestatteten Schiffsführer soziales Denken und Handeln schwer näherzubringen". Deshalb brächten „deutsche Reedereien und deutsche Schiffsoffiziere den selbstverständlichen Forderungen des nationalsozialistischen Staates in Hinsicht auf sozialpolitische Forderungen nicht immer Verständnis" entgegen. Andererseits hätten „die Bestimmungen der Seemannsordnung aber auch zwangsläufig eine Erziehung zum absoluten Gehorsam und zu hohem Pflichtbewußtsein zur Folge gehabt".[64]

Der „Erziehung zum absoluten Gehorsam" wurde von der NSDAP eine weitaus größere Bedeutung zugemessen, als der von verschiedenen Seiten geforderten „sozialen Ehrengerichtsbarkeit" in der Seeschiffahrt, die „in gleicher Weise Reeder, Kapitän und Schiffsmann umfassen" sollte.[65] Seit dem Sommer 1938 drängte die NSDAP-AO auf eine Verschärfung der Strafen bei den Seemannsämtern und Gerichten und eine Beschleunigung des Strafverfahren. Die Beratungen über ein Gesetz zur Änderung der Seemannsordnung, an der vier Ministerien, die NSDAP-AO, die RVS und das Oberkommando der Kriegsmarine beteiligt waren, fanden ihren Ausdruck in der im Juli 1941 vom Reichsverkehrsminister in Kraft gesetzten „Disziplinarstrafordnung für Schiffe der Handelsmarine". Wie vom Oberkommando der Kriegsmarine gefordert, wurde die Disziplinarstrafgewalt des Kapitäns wesentlich ausgeweitet. Bei „Dienstpflichtverletzungen", die nicht den „Tatbestand einer gerichtlich strafbaren Handlung" bildeten, konnte der Kapitän Landgangsverbot bis zu vier Wochen, Geldbuße bis zu 150 RM und Arrest bis zu 3 Wochen verhängen.[66] Die Militarisierung der Arbeitsbeziehungen fand ihren Abschluß im Jahre November 1943. Durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine wurde die gesamte deutsche Handelsschiffahrt „den Kriegsgesetzen in Form des Militärstrafgesetzbuches und der Disziplinarstrafordnung der Kriegsmarine unterworfen. Dadurch erhielten die Kapitäne ihrer Mannschaft gegenüber „die Stellung eines militärischen Vorgesetzten" und das Recht, „nach den Disziplinarbestimmungen der Wehrmacht strafend einzuschreiten".[67]

63 Vgl. Kuhl, 255f. In „über 99 % aller Fälle" wurden „auf gütlichem Wege" die Interessengegensätze zwischen „Reeder und Seemann" geregelt. Anton Wichmann: Deutsche Arbeitsfront – Auslands-Organisation. Grundsätze, Leistungen und Ziele, in: JB NSDAP-AO 2 (1940), 232.

64 Roth, Facetten, Dok. 15.

65 Abel, 78.

66 Vgl. den Vorgang in: BAK, R 22, Nr. 2046.

67 Lohmann, 284. Für alle Kapitäne und Besatzungen der für die „Kriegsmarine in Anspruch genommenen Hilfsbeischiffe und aller sonstigen Seeschiffe, die die Berechtigung zum Führen der Reichsdienstflagge besaßen", galt dieser Erlaß schon seit dem 9. März 1940.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen an Bord unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht von denen an Land. „Life on board is a chain of restrictions", schreibt Gelina Harlaftis: „restricted space, restricted freedom, restricted movement, restricted choice of friends, entertainment and nourishment. Only the view of the sea is unrestricted."[68] Die Arbeitsbedingungen an Bord sind erschwert durch den mit der Seefahrt verbundenen schnellen „Wechsel extremer klimatischer Bedingungen".[69] Hinzu kam beim Maschinenpersonal auf Kohledampfern eine äußerst anstrengende, körperliche Schwerarbeit unter den ungünstigsten räumlichen und klimatischen Verhältnissen. Eine weitere Besonderheit der Arbeit auf See ist das Wachensystem für das Decks- und Maschinenpersonal. Beim Zweiwachensystem folgten sechs Stunden Arbeitszeit (Wache) sechs Stunden Freizeit bis zur nächsten Wache, beim Dreiwachensystem folgten auf vier Stunden Arbeitszeit acht Stunden Freizeit. Auf Kohledampfern mußte das Heizraumpersonal außerhalb der Wachzeit noch die angefallene Asche und Schlacke beseitigen, was durchschnittlich zwischen 30 und 40 Minuten dauerte. In der Regel traten die Heizer und Trimmer eine Stunde vor Wachbeginn die Arbeit an, so daß ihre tägliche Arbeitszeit auf einem Zweiwachenschiff 14 Stunden und auf einem Dreiwachenschiff 10 Stunden betrug; und das an sieben Tagen in der Woche.[70]

In der Weltwirtschaftkrise verschlechterten sich die Arbeits- und Lebensbedingungen der Seeleute in einem drastischen Ausmaß. Durch Schiedsspruch des staatlichen Schlichters wurden im Oktober 1931 die Heuern um ca. 14 % und im Januar 1932 infolge der Vierten Notverordnung um weitere 10 % gekürzt. In dem neuen Manteltarifvertrag wurde das Zweiwachensystem, das bis dahin nur auf Schiffen bis zu 1.000 BRT zulässig war, für das Deckspersonal auf Schiffe bis zu 2.600 BRT und für das Maschinenpersonal bis zu 2.000 BRT sowie auf Schiffe bis zu 1.600 BRT in der mittleren Fahrt ausgedehnt. Darüber wurde die Arbeitszeit verlängert, die freien Tage und der Urlaub reduziert, sowie das Verpflegungsgeld gekürzt. In der Praxis wurde der Tarifvertrag von den Reedern noch vielfach gebrochen, in dem die Mannschaften zu niedrigeren Heuersätzen anmusterten, Vollchargen durch Jungchargen ersetzten, d. h. Matrosen als Leichtmatrosen oder Alleinstewards zu Meßstewards anmusterten und das Personal insgesamt weit unter die gesetzlich vorgeschriebene Besatzungsstärke reduzierten.[71]

Folgt man dem Bericht des ehemaligen Gauleiters der NSBO-Seefahrt Kurt Thiele, dann hatten sich die Arbeitsbedingungen der Seeleute nach der Machtübernahme nicht verändert.[72] Thieles Bericht über seine „Studienreise" auf zwei nicht

68 Gelina Harlaftis: A History of Greek-owned Shipping. The making of an international tramp-fleet 1930 to the present day, London 1996, 211.

69 Vgl. Renate Börner: Seefahrt als Lebensberuf und die Berufsverbundenheit der Seeleute im Sozialismus, Diss. Rostock 1970, 61.

70 Vgl. Rath, 181. Zum Wachsystem vgl. auch Neuhäuser, 166ff; Gerstenberger/Welke, Wind, 195ff.

71 Vgl. Ehlers, 46; JB GV HH 1931, 270ff; 1932, 210ff.

72 Thiele war Mitbegründer der NSDAP in Bremerhaven, bis 1932 Angestellter des NDL und nach 1933 Staatsrat in Bremen und Gauinspektor. Vgl. STAB, 7,48, Nachlaß Kurt Thiele.

näher benannten deutschen Passagierschiffen im Frühjahr 1934 stellte eine scharfe Kritik an den „sozialpolitischen Verhältnissen“ in der deutschen Seeschiffahrt dar. Im ersten Teil des Berichts faßte er zunächst die durch den Manteltarifvertrag festgelegten gesetzlichen Regelungen in der Seeschiffahrt zusammen, „um die außerordentliche Schlechterstellung der Schiffsbesatzungen gegenüber ihren Arbeitskameraden an Land nachzuweisen“. Die gesetzlichen Regelungen konfrontierte er dann im zweiten Teil mit der „Wirklichkeit“ auf deutschen Seeschiffen.

Die von den Reedern praktizierte Herabsetzung der Besatzungsstärke war nach Meinung Thieles „mit der Sicherheit von Mensch, Schiff und Ladung nicht vereinbar“. Auf den von ihm untersuchten Passagierschiffen arbeiteten auf dem ersten 25 Mann an Deck und 26 in der Maschine statt der vorgeschriebenen 32 bzw. 30 und auf dem zweiten 44 an Deck und 48 in der Maschine statt der vorgeschriebenen 53 und 55. Für die Besatzungen war die Unterbemannung zwangsläufig mit einer höheren Arbeitsbelastung verbunden. Die Arbeitszeiten, besonders des Bedienungspersonals, im Hafen und auf See ging weit über die gesetzliche Regelung hinaus. Thiele betonte ausdrücklich, daß im Unterschied zu einer Beschäftigung an Land die Arbeitswoche auf See nicht sechs sondern sieben Tage zählte. Und selbst die wenige Freizeit in ausländischen und in den Heimathäfen „in der Praxis noch gekürzt“ werde.

Mit Ausnahme einiger Neubauten herrschten nach Thieles Auffassung in den Logis-, Wasch- und Baderäume des Mannschaftspersonals „kulturunwürdige Zustände“. Die Verhältnisse auf den von ihm untersuchten Passagierdampfern waren „noch als rosig zu bezeichnen“ im Vergleich zu denen „auf den älteren kleinen Frachtdampfern und vor allem den Fischerei-Fahrzeugen“. Die hygienischen Verhältnisse bezeichnete er als „ein besonders schwarzes Kapitel“. In den Wasch-, Dusch- und Baderäume gebe es „schier für unmöglich gehaltene Zustände.“ Im Vergleich dazu fand er die Toiletten „im allgemein weit weniger zu beanstandenden Zustand“. Auch wenn auf keinen Fall zugelassen werden dürfe, daß die Mannschaftstoiletten „keine Türen haben“ und als „reine Innenräume geduldet werden“, so daß man „es mitunter vor Gestank im Logis kaum aushalten“ konnte. Die von ihm selbst inspizierten Logisräume beschrieb er folgendermaßen:

> „Die Wohnräume, Logis genannt, sind trotz vorschriftsmäßiger qm-Grundfläche meistens zu klein. Der größte Teil der Grundfläche entfällt auf Spinde und Kojen. (…) Der Raum, der von den Kojen und Spinden noch freigelassen wird, ist durchweg ungenügend, so daß es an genügend Sitzraum als auch an genügender Bewegungsmöglichkeit zwischen den Kojen und Spinden fehlt. Die Räume sind oft winkelig, so daß die Kojen in einem toten Winkel liegen und der Frischluft vom Bullauge nicht zugänglich sind. (…) Die vorhandenen elektrisch betriebenen Anlagen zur Be- bzw. Entlüftung der Logis werden jedoch nicht in Gang gesetzt, weil ihr Betrieb zu teuer ist. (…) Die Tatsache, daß Schiffsleute verschiedener Wachen und Arbeitszeiten in einem Logis wohnen führt zu den mannigfaltigen Unerträglichkeiten. Die Schlafsuchenden werden von den anderen gestört. (…) Auf einem der von mir bearbeiteten Schiffe lieferte die Reederei die Seegrasmatratzen. Diese waren bei einem großen Teil der Mannschaft seit zwei Jahren nicht erneuert. (…) Logis, die im Achterschiff unmittelbar über den Schrauben liegen, werden jedesmal, wenn die Schrauben bei Seegang aus dem Wasser tauchen, derart erschüttert, daß Schlaf und Ruhe unmöglich gemacht werden. Logis, die unmittelbar über der Maschine liegen

> oder in ihrer Nähe, bieten ihren Bewohnern infolge der großen Hitze durch die Maschine – bis zu 38 °C in den Logis – besonders in den Tropen keine Erholung."

Hinsichtlich der Verpflegung antworteten von Thiele befragte Mannschaftsangehörige übereinstimmend, daß diese zwar mengenmäßig genüge, aber in Bezug auf Abwechslung, Güte und Zubereitung sehr zu wünschen übrig ließe. Zwischen der Verpflegung der Offiziere und Mannschaften bestanden erhebliche Unterschiede. Die Offiziere aßen von Porzellan-, die Mannschaften – soweit überhaupt Geschirr von der Reederei gestellt wurde – von emailliertem Blechgeschirr. Das Essen der Offiziere wurde von gelernten Köchen, das Essen der Mannschaften von angelernten Köchen – meist ehemalige Bäcker oder Schlachter – zubereitet. Auf Passagierschiffen erhielten die Offiziere und im Offiziersrang stehende Angestellte Lebensmittel aus der I., die Mannschaften aus der III. Passagierklasse. Die vitaminarme Ernährung in Verbindung mit der „übermäßigen Arbeitsbeanspruchung" und „der den Körper außerordentlich angreifende und mitnehmende Temperaturunterschied bei den Tropenreisen", so Thiele, führe bei den Seeleuten zu „einem unverhältnismäßig schnellen Kräfteverbrauch". Darin sah er auch die Ursache für den „auffallend schlechten physischen und psychischen Gesundheitszustand der Seeleute". Dagegen hatten die Vertrauensärzte der Seekrankenkasse die auffallend hohen Zahn- und Nervenkrankungen der Seeleute vor allem auf deren „mangelhafter Pflege der Zähne" und „hohen Tabakgenuß" zurückgeführt. Zu den Löhnen bemerkte Thiele allgemein, daß diese „unter Berücksichtigung der außerordentlichen Arbeitszeiten, der körperlichen Anstrengungen und der Entbehrungen, die der Seemann gegenüber den an Land arbeitenden Volksgenossen zu tragen" habe, „unerhört niedrig" seien und „eine unerträgliche Belastung der Autorität des Staates" darstellten. Den Abschluß seines Bericht bildete ein umfangreicher Forderungskatalog, der zum Teil Eingang in die im November 1934 verabschiedete Tarifordnung für die deutsche Seeschiffahrt fand.[73]

Doch die Tarifordnung war das eine, deren Realisierung das andere. Über die „Wirklichkeit in der Schiffahrt unter der Hungerhakenflagge" schrieb die Antwerpener ITF-Gruppe in einem bilanzierenden Artikel im Juli 1936. „Die *Heuerversprechungen* sind von den Nazis so verwirklicht worden, daß heute durch die *Abzüge* der Verdienst um 33 % bei allen Seeleuten *gesunken* ist." Das steuerpflichtige Einkommen der Seeleute war höher als deren Heuer, da ihnen noch 35 RM für Verpflegung berechnet wurden. Und besonders drastisch wirkte sich die verschärfte Devisengesetzgebung auf ihre Lebensverhältnisse aus. Während diese in früheren Zeiten ihr ausstehenden Heuerguthaben in ausländischen Häfen in voller Höhe als Vorschuß ausbezahlt bekamen, erhielten sie seit 1936 nur noch 10 RM im direkten transatlantischen Verkehr und 50 RM, wenn sie dauernd zwischen ausländischen Häfen fuhren. Entgegen der Bestimmungen zahlten eine Reihe von Reedereien die Beträge nicht in ausländischer Währung sondern in RM aus. Dadurch entstand den Seeleuten ein Währungsverlust von bis zu 30 % weil zwischen dem Wechsel-

73 Kurt Thiele (Mitglied des Reichstages und Bremischer Staatsrat): Bericht über meine Studienreise zur Prüfung der sozialpolitischen Verhältnisse auf den Deutschen Seeschiffen. Ausgeführt im Auftrag des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Regierenden Bürgermeisters Dr. Markert, 3, in: STAB, S.2.b.4.a. Nr. 537 (künftig zitiert: Thiele, Bericht).

kurs in Deutschland und dem tatsächlichen im Ausland erhebliche Differenzen bestanden. Stewards auf Passagierschiffen wurden sogar dazu verpflichtet, die als Trinkgeld eingenommenen Valuta abzuliefern.

Die Besatzungsstärke, schrieb die ITF-Gruppe, sei so „knapp berechnet", daß wenn „im Heizraum auch nur ein einziger Mann ausfalle, die anderen seine Arbeit mitmachen müssen". Das Deckspersonal setze sich „hauptsächlich aus Jungchargen zusammen". Und trotz aller Versprechungen würde auf vielen Schiffen immer noch mit zwei statt drei Wachen gefahren. Die *„Versprechung der Freizeit im Heimathafen"* sei nicht verwirklicht worden. Im Gegenteil, die Besatzungen würden auch im Heimathafen verstärkt zu Überstunden herangezogen. Auch die *„Keller und Massenlogis"* hätten sich nicht verändert. „Messen und Baderäume" fehlten auf den meisten Schiffen und „Kühlschränke und Ventilatoren" kannten die „meisten deutschen Seeleute nur von den schönen Photographien". Und zur Verpflegung heißt es: „Die Speiserolle ist nicht geändert worden, aber das Essen ist schlechter geworden. Nie war der deutsche Kohldampf so groß wie heute auf deutschen Schiffen." Um Devisen zu sparen, kauften die Reedereien auch bei mehrmonatigen Reisen keinen frischen Proviant mehr im Ausland, mit dem Resultat, daß der aus den Heimathäfen mitgeführte Proviant „auf der halben Reise schon vergammelt" war.[74] Eine Ausnahme von den „saumäßigen Verpflegungs- und Unterbringungsverhältnissen" bildeten lediglich einige wenige „Reklameschiffe". Auf diesen Schiffen, so die ITF-Gruppe, sei hinsichtlich „Verpflegung und Unterbringung" ein „gewisser Idealzustand erreicht", mit dem selbst ihre Genossen zufrieden wären.[75]

Folgt man den Berichten und Publikationen der ITF-Gruppen, dann blieben die Arbeits- und Lebensbedingungen der Seeleute bis 1939 unverändert schlecht. Daß es sich bei dieser Einschätzung nicht um propagandistische Übertreibungen einer Widerstandsgruppe handelte, wird belegt durch Berichte der DAF. Die DAF hatte seit 1933 immer wieder an die Reeder appelliert, durch Schaffung von Haustarifen die Seeleute „über die in der Tarifordnung vorgesehenen Sätze" zu bezahlen und damit „ihren Willen zum sozialen Aufbau zu bezeigen".[76] Im Jahre 1936 verhandelte die DAF mit der RVS über eine Familienzulage für verheiratete Seeleute. Mit dem Hinweis auf die schlechte finanzielle Lage der Seeschiffahrt lehnte Essberger diese Forderung der DAF ab. Nach den Vorstellungen Essbergers sollte die Lohnfrage über den „Bau von Seemannssiedlungen zwecks Senkung der Lohnkosten gelöst werden", was von der DAF als ein Problem von „sekundärer Bedeutung" eingeschätzt wurde.[77] Welchen Stellenwert die „Gefolgschaft" für den „Führer der deutschen Seeschiffahrt" hatte, brachte Essberger im Jahre 1938 in einem Vortrag sehr deutlich zum Ausdruck. In der Seeschiffahrt müsse „ein außerordentliches Gewicht auf die Tätigkeit des Unternehmers gelegt werden". Denn „die besten Schiffen und die besten Kapitäne und ausgezeichnete Besatzungen" nützten nichts, wenn der

74 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 8. (H.i.O). Zu den Auswirkungen der Devisengesetzgebung für die Seeleute vgl. ebd. Nr. 4, 5, 6, 7.

75 AB-A, 16.–31.3.1936. Zu diesen Ausnahmeschiffen zählte die ITF-Gruppe vier neu gebaute Schiffe des NDL.

76 F. Boschmann: Soziales aus der Seeschiffahrt, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), 61.

77 Roth, Facetten, Dok. 15; Soziale Familienfürsorge in der Seeschiffahrt, in: STAHH, 622-1, Nr. 2757.

Reeder es nicht verstände, „die Weltmärkte richtig zu beurteilen und die Schiffe richtig zu disponieren."[78]

Auf Initiative des Hamburger Reichsstatthalters Kaufmann verkündete Hermann Göring in seiner Funktion als Beauftragter des Vierjahresplans im September 1937 eine Erhöhung der Löhne um ca. 16 % für die Mannschaften des Decks- und Maschinenpersonals und 10 % für die Offiziere.[79] Die Lohnerhöhung wurde von Göring gegen den Widerstand des Arbeits-, Finanz-, Ernährungs- und Wirtschaftsministeriums durchgesetzt und ausdrücklich mit „politischen Notwendigkeiten" begründet. „Die wesentlich schlechtere Bezahlung der deutschen Seeleute gegenüber den Seeleuten anderer Länder", stellte nach Meinung Kaufmanns, „eine erhebliche politische Gefahr" dar.[80] Aber trotz dieser Heuererhöhung lagen die Bruttolöhne und erst recht die Nettolöhne weit unter dem Vorkrisenstand von 1929 (Tab. 8). Und es bestand immer noch ein erheblicher Unterschied zwischen den Löhnen deutscher Seeleute und der großer Schiffahrtsnationen. Die Nettolöhne der amerikanischen Seeleute waren um das dreifache und die der britischen um mehr als das Doppelte höher als die der deutschen Seeleute. Darüber hinaus erhielten die amerikanischen und britischen Seeleute ihr Heuerguthaben in voller Höhe in ausländischen Häfen ausbezahlt.[81] Und entgegen der propagandistischen Außendarstellung war die DAF nach wie vor der Auffassung, daß die Löhne in der Seeschiffahrt immer noch viel zu niedrig waren. Für einen verheirateten Seemann, stellte die DAF im Jahre 1940 fest, sei es „unmöglich", von seinem Verdienst „auch unter den bescheidensten Verhältnissen" eine Familie zu unterhalten.[82]

Tab. 8: Bruttolöhne von Matrosen und Heizern			
	1929	1932	1937
Matrose	132 RM	103 RM	120 RM
Heizer	143 RM	113 RM	130 RM

Quelle: JB GV HH, 1931, 197; Harrmann, 94.

Neben der Lohnerhöhung wurde von der DAF und der NSDAP vor allem die Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse an Bord als große sozialpolitische Errungenschaft propagiert. Im Jahre 1935 gab es von Seiten der DAF Bestrebungen für eine gesetzliche Neuregelung der Unterkunftsverhältnisse an Bord. Zu diesem Zweck waren „Richtlinien für die Unterbringung der Schiffsbesatzungen auf Kauffahrteischiffen" erarbeitet worden. Diese Bestrebungen scheiterten aber am Widerstand der staatlichen Behörden, die „weitestgehend den Gedanken und Vorstellungen" der Reeder folgten, die „in allen wichtigen Punkten kaum zu Zugeständnissen be-

78 John T. Essberger: Die deutsche Seeschiffahrt, Leipzig 1938, 12. Aus dieser Perspektive war es kein Widerspruch, daß Essberger, wie die Antwerpener ITF-Gruppe schrieb, „wohl arische Reden" hielt, aber schon 1934 auf seinen Schiffen „lieber Chinesen (…) als ‚deutsche Volksgenossen'" anheuerte. Die Schiffahrt, 1938, Nr. 6/7, 5.

79 Vgl. Hansa 74 (1937), 1896ff.

80 Vermerk über eine Besprechung im RAM am 20.8.1937; Tagesmeldung für den 4.-6. September, in: BAP, RWM, Nr. 10332.

81 Vgl. Erich Rix: Word Voyage, in: West Coast Sailor, 3.3.1939; Die Schiffahrt, 1938, Nr. 1, 5ff.

82 Soziale Familienfürsorge in der Seeschiffahrt, in: STAHH, 621-1, STAHH, 621-1, Nr. 2757.

reit waren".[83] An die Stelle gesetzlicher Vorschriften traten unverbindliche Richtlinien in einem vom Amt „Schönheit der Arbeit" herausgegebenen Handbuch.[84] Damit waren die sozialpolitischen Aktivitäten der DAF in der Seeschiffahrt aber auch schon weitgehend erschöpft. Ein Bremer Vertreter der DAF brachte deren Haltung exakt auf den Punkt, als er 1939 in einem internen Papier schrieb: „Die wirtschaftliche international bedingte Lage der Seeschiffahrt läßt einen gerechten sozialen Ausgleich nicht zu."[85] Die verschärften Arbeitsbedingungen der Seeleute zeigten sich nicht zuletzt auch in der Unfallentwicklung. Bezogen auf 1.000 Versicherte stieg die Zahl der gemeldeten Unfälle von 1932 bis 1938 folgendermaßen: 70,73; 86,92; 93,28, 92,06; 95,42; 92,03; 81,93. Angesichts dieser deutlichen Steigerung ist es unverständlich, wieso Schwarzenberg schreibt, aus dem verfügbaren Zahlenmaterial lasse sich keine schlüssige Erklärung der Unfallhäufigkeit herleiten und belegen.[86]

4. Soziale Zusammensetzung, Identität und Milieu der Seeleute

„Ich war derartig fertig, ich habe unter dem großen Kohleofen gelegen und habe gesagt: ‚Nun kommt mal runter und haut mich tot!'"[87] Mit diesen Worten beschrieb der ehemalige Seemann P. M. seine ersten Tage als Trimmer auf einem Dampfer der Hapag im Jahre 1934. Nur robuste Naturen waren in der Lage, der Arbeit auf See positive Seiten abzugewinnen. Wer waren diese Männer, die sich für ein solches Leben entschieden? Wo kamen sie her und wie war ihre Alters- und Familienstruktur? Warum fuhren sie zur See und welche Erfahrungen machten sie zum „Seemann"?

Die Seeschiffahrt war bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts eine vorwiegend saisonale Tätigkeit. Die Seeleute rekrutierten sich fast vollständig aus der bäuerlichen Bevölkerung der Küstenregionen. Dies veränderte sich mit der Industrialisierung der Seeschiffahrt. Mehr und mehr kamen nun aus dem Binnenland. Eine Wechselbeziehung zwischen Landwirtschaft und Seeschiffahrt gab es in den 30er Jahren nur noch in der saisonal betriebenen Heringsfischerei, der Küstenschiffahrt und dem Seebäderdienst.[88] Die Berufszählung der SBG vom Juli 1934 gibt Auskunft über die geographische Herkunft der Seeleute.

83 Klaus-Peter Kiedel: Vom Volkslogis zum „Hotel zur Schraube". 100 Jahre Seefahrt am Beispiel der Entwicklung der Besatzungsunterkünfte an Bord, in: ders. u.a., Arbeitsplatz Schiff, 69.

84 Vgl. Herbert Steinwarz: Die Unterbringung von Mannschaften auf deutschen Schiffen, Berlin 1936.

85 DAF, Fachamt Energie-Verkehr-Verwaltung Bremen, Nationalsozialistisches Seemannsheim in Bremen, 11.3.1939, in: STAB, 3-S.2.b.4.a.537. In abgeschwächter Form wurde dies sogar in offiziellen Publikationen zugegeben. Vgl. Boschmann, 60.

86 Vgl. Bodo Schwarzenberg: Die Entwicklung der Unfallzahlen, in: Kiedel u.a., Arbeitsplatz Schiff, 27ff. Zur generellen Interpretation der Unfallstatistiken vgl. Weinhauer, Alltag und Arbeitskampf, 80.

87 Interview mit Paul. Me., in: Werkstatt der Erinnerung (WdE). Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg (Fst), Sign. 123 T.

88 Vgl. Winkens, 15ff.

Tab. 9: Geographische Herkunft der Seeleute im Jahre 1934		
Geburtsort	Anzahl	Prozent
Hafenstädte	13.676	29,2
Industriestädte	2.179	4,7
Aus den Ländern	28.217	60,3
Europäische Länder	2.223	4,7
Außereuropäische Länder	249	0,5
Nicht angegeben	288	0,6
Insgesamt	46.832	100,0

Quelle: Prüsse, 46.

Die in den europäischen Ländern Geborenen kamen meist aus ehemaligen deutschen Gebieten und hatten die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Im Jahre 1934 waren nur knapp 400 Ausländer in der Seeschiffahrt beschäftigt. Hinzu kamen die in der Statistik der SGB nicht berücksichtigten 964 ‚farbigen' Seeleute. Wie schon erwähnt, wurden seit 1937 im beträchtlichem Maße ausländische Seeleute, vor allem Chinesen, beschäftigt. Und in den Jahren 1938/39 strömten eine große Anzahl von Österreicher und Sudetendeutschen in die Seeschiffahrt. Zwar stammte auch noch 1934 der überwiegende Teil von Seeleuten aus den Hafenstädten der Ost- und Nordsee (29 %) und den Küstenprovinzen (44 %). Aber dies bedeutete nicht, daß diese schon vorher konkrete Beziehungen zur Seeschiffahrt hatten. Und nach 1934 kamen immer mehr Seeleute aus dem Binnenland. Nach Angaben der DAF stammten 1940 nur noch 18 % der an die Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre in der Seeschiffahrt gerichteten Bewerbungen aus den Küstenregionen.[89]

Mit der Industrialisierung der Seeschiffahrt veränderte sich auch die Altersstruktur der Schiffsbesatzungen. Während die Zahl des Mannschaftspersonals im Alter von 20 bis 30 beständig anstieg, verringerte sich sowohl der Anteil der jüngeren als auch der älteren Jahrgänge. Diese Tendenz war etwas rückläufig während der Weltwirtschaftskrise, da die Seeleute an Land keinen Arbeitsplätze fanden (Tab. 10).

89 Vgl. Prüsse, 44f, 49ff; Fritz König: Aus der Arbeit der NSV-AO in der Seeschiffahrt, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), 81; Soziale Familienfürsorge in der Seeschiffahrt, in: STAHH, 621-1, Nr. 2757. Ein Funktionär der NSDAP-AO sah durch diese Tendenz die „rassische Substanz" der deutschen Seefahrt bedroht. Die Ostsee-Tagung der Auslandsorganisation der NSDAP, in: Hansa 79 (1942), 262f.

Tab. 10: Altersaufbau der Schiffsmannschaften			
	1881	1901	1934
Unter 20	18,7	16,4	13,2
20 bis 30	43,7	53,8	50,4
30 bis 40	24,1	20,8	19,5
Über 40	13,5	9,0	17,1

Quelle: Winkens, 18f; Theel: Seeschiffahrt, 198, Das fahrende Personal.

Für das Mannschaftspersonal hatte sich der Seemannsberuf, der einmal eine Lebensbeschäftigung war, schon während des Kaiserreichs „zu einer Art Durchgangsstation“ entwickelt.[90] Der größte Teil des seemännischen Deckpersonals schied schon vor dem 30. Lebensjahr aus der Seefahrt aus. Die meisten Seeleute suchten sich eine Beschäftigung als Hafenarbeiter. Von den im Jahre 1936 ca. 16.000 Hamburger Hafenarbeitern waren ca. 45 % zur See gefahren, von den 5.700 Schauerleuten waren es sogar 60 %. Bei den älteren Jahrgängen des Deckspersonals handelte es sich in der Regel um Boots- und Zimmerleute, die oft bis zum Invalidenalter in der Seefahrt verblieben.[91] Das Maschinenpersonal schied später aus der Seefahrt aus, da gelernte Arbeiter aber auch die Heizer noch im höheren Alter eine vergleichbare Beschäftigung an Land finden konnten.[92] Ähnlich war es beim Bedienungs- und Verpflegungspersonal. Bei dem relativ hohen Anteil von älteren Jahrgänge handelte es sich vorwiegend um erfahrene Köche und Stewards auf Passagierschiffen, die sich sowohl hinsichtlich ihrer Bezahlung als auch ihres sozialen Status von ihren Kollegen auf Frachtschiffen unterschieden.[93]

90 Winkens, 19.

91 Vgl. Weinhauer, Arbeitsalltag; 53; Prüsse, 115, 121f.

92 „Nicht ohne uns!“ Arbeiterbriefe, Berichte und Dokumente zur chemischen Industrialisierung von 1760 bis heute. Gesammelt und kommentiert von Hilla Peetz, Frankfurt/Main 1981, 227. „Die ganze Belegschaft des Kesselhauses bestand aus Seeleuten, wie das früher so üblich war“, schrieb ein Ingenieur der Bayerwerke in Elberfeld.

93 Im Unterschied zum Decks- und Maschinenpersonal erhielt das Servicepersonal beim NDL weit über dem Tarif liegende Löhne. Ein Obersteward verdiente 40 RM mehr als in der Tarifordnung festgelegt war. Hinzu kamen noch die zum Teil beträchtlichen Trinkgelder. Vgl. Prüsse, 122; Siemon, Norddeutscher Lloyd, 69.

Tab. 11: Altersaufbau der deutschen Seeleute im Jahre 1934																
Alters-gruppen	Offiziere								Mannschaften							
	Deck		Masch.		BuV		Insg.		Deck		Masch.		BuV		Insg.	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Unter 15									349	2,4	20	0,2	70	0,6	442	**1,2**
15 bis 20					1	0,1	1		3027	20,9	359	3,8	846	7,4	4257	**12,0**
20 bis 25	365	5,9	47	1,2	114	8,0	526	**4,6**	5122	35,3	2313	24,6	2356	20,6	9851	**27,7**
25 bis 30	1117	18,1	603	15,4	269	18,8	1989	**17,3**	2667	18,4	2868	30,5	2467	21,6	8051	**22,7**
30 bis 35	998	16,2	879	22,4	232	16,2	2109	**18,3**	1275	8,8	1773	18,9	1569	13,7	4645	**13,1**
35 bis 40	822	13,3	364	9,3	214	15,0	1400	**12,1**	639	4,4	620	6,6	1007	8,8	2277	**6,4**
40 bis 45	922	14,9	507	12,9	194	13,6	1623	**14,1**	508	3,5	429	4,6	1072	9,4	2017	**5,7**
45 bis 50	849	13,8	529	13,5	166	11,6	1544	**13,4**	404	2,8	418	4,4	856	7,5	1685	**4,7**
50 bis 55	560	9,1	523	13,3	146	10,2	1229	**10,7**	256	1,8	316	3,4	672	5,9	1249	**3,5**
55 bis 60	381	6,2	367	9,4	79	5,5	827	**7,2**	187	1,3	217	2,3	399	3,5	807	**2,3**
60 bis 65	131	2,1	91	2,3	12	0,8	234	**2,0**	53	0,4	59	0,6	87	0,8	200	**0,6**
Über 65	28	0,5	12	0,3	4	0,3	44	**0,4**	12	0,1	3	0,0	11	0,1	26	**0,1**
	6173	100	3922	100	1431	100	11526	**100**	14499	100	9395	100	11412	100	35506	**100**

Quelle: Theel, Seeschiffahrt, 198.

Nach 1934 kam es zu einer deutlichen Verjüngung des Mannschaftspersonals. Dies war in erster Linie auf die verstärkte Abwanderung aus der Seefahrt zurückzuführen und auch auf die verstärkte Werbung für den Seemannsberuf durch die NSDAP und ihrer Unterorganisationen. Die Aufwertung des Matrosen zum Lehrberuf hatte einen doppelten Zweck: Zum einen sollte der Beruf attraktiver gemacht werden, um dem „Nachwuchs ein ordentliches Berufsbild des deutschen Seemannes geben zu können".[94] Zum anderen bestand „ein dringendes Staatsinteresse im Sinne des Vierjahresplanes", daß „nur einwandfreies und ausgesiebtes Nachwuchspersonal auf deutsche Handelsschiffe" kommen sollte.[95]

Tab. 12: Altersaufbau der deutschen Seeleute 1934 und 1944								
	Deck		Maschine		BeuV		Insgesamt	
Alter	1934	1940	1934	1940	1934	1940	1934	1940
	%	%	%	%	%	%	%	%
Unter 15	2,4	2,2	0,2		0,6	0,4	**1,2**	**1,3**
15 – 25	56,2	70,4	28,4	38,6	28,1	43,4	**39,7**	**57,2**
25-40	31,6	19,6	56,0	44,3	44,2	33,9	**42,2**	**28,3**
Über 40	9,8	7,8	15,3	17,1	27,1	22,4	**16,9**	**13,2**
	100	100	100	100	100	100	**100**	**100**

Quelle: Berechnet Theel, Seeschiffahrt, 198; Das fahrende Personal.

Nur ein geringer Teil des Mannschaftspersonals hatte familiäre Bindungen. Nach der Berufszählung der SGB waren 1934 in der Kauffahrteiflotte (einschließlich Küstenseglerflotte) 39 % und in der Fischereiflotte 56 % aller Beschäftigten verhei-

94 Prüsse, 127.
95 Nschr. über die Sitzung des VdsH, Hamburg, 2.5.1939, in: STAB, 3.-A. 15.

ratet. Bei den Mannschaften der Kauffahrteiflotte betrug der Anteil von Ledigen über 70 %. Bei den in der Großen Fahrt beschäftigten Seeleute war deren Anteil noch um einiges höher. Von den 9.328 Seeleuten, die sich 1940 im Ausland befanden, waren inklusive der Angestellten 73 % ledig.[96] Dies lag zum einen an den spezifischen Bedingungen des Seemannsberufs, der ein regelmäßiges Familienleben nicht zuließ und zum anderen an den niedrigen Löhnen. Deshalb war für die meisten Seeleute die Heirat mit der Abwanderung aus der Seefahrt verbunden. Die verheirateten Seeleute waren meist auch betriebsverbundene Seeleute, die vor allem bei den kleineren Reedereien der Nord- und Ostseefahrt sowie bei den Großreedereien im Passagier- und Spezialdienst beschäftigt waren.[97] Dagegen stellte der überwiegende Teil der in der Großen Fahrt beschäftigten Seeleute ein „fluktuierendes Element" nicht nur zwischen den Betrieben sondern auch den Hafenstädten dar. Dieser „nichtseßhafte, heimat- und anhanglose" Seeleutetyp fand sich vorwiegend nur in den großen Hafenstädten, vor allem in Hamburg und zum Teil auch in Bremen.[98]

Die Industrialisierung der Seeschiffahrt führte zu einer weitgehenden Isolation der Seeleute von ihrer sozialen Umwelt und machte aus ihnen eine „gesonderte soziale Gruppe" mit einem niedrigen sozialen Prestige.[99] Um die Jahrhundertwende sahen zeitgenössische Beobachter in einem großen Teil der Seeleute – vor allem des Maschinenpersonals – „gescheiterte Existenzen aus allen Berufsständen".[100] Diese Sichtweise fand einen populären Ausdruck in dem Sprichwort: „Wer nichts mehr taugt auf Erden, kann noch immer Seemann werden".[101] Dieses international verbreitete Stereotyp hatte einen wahren Kern. Im Vergleich zu anderen Branchen kamen in der Seeschiffahrt proportional mehr Personen aus „broken homes".[102] Entgegen den Aussagen der nationalsozialistischen Propaganda waren in den 30er Jahren die „Zeiten, wo junge Leute, welche auf der Schule nicht weiterkamen oder sich in der öffentlichen Fürsorgeerziehung befanden, für die Seefahrt noch gut genug waren" und „viele abgebrochene Berufe' in die Seemannschaft hinein drängten" keineswegs vorüber.[103] Eher das Gegenteil war der Fall. „Im allgemeinen besteht aber noch die Meinung", schrieb Prüsse „daß man nur sonst nicht zu bändigende

96 Prüsse, 117; Soziale Familienfürsorge in der Seeschiffahrt, in: STAHH, 622-1, Nr. 2757.

97 So gab es beispielsweise bei der Stettiner Reederei Griebel Seeleute, die „von der Wiege bis zum Grabe" dort beschäftigt waren. Undatierter Bericht (Juli 1939) von Knüfken an Fimmen, in: MRC 159/3/C/a/90.

98 Prüsse, 75.

99 Gerstenberger/Welke, Wind, 146.

100 Siegfried Heckscher: Die Lage der in der Seeschiffahrt Hamburgs beschäftigten Arbeiter, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 104, 1, 1903, 173. Vgl. auch das Buch des Leiters der Seemannsmission in London C. Schmidt: Gescheiterte Existenzen. Dunkle Bilder aus dem menschlichen Leben, Gütersloh 1909.

101 Der politische Auftrag des deutschen Seemannes, in: Seefahrt ist Not! 6 (1938), Nr. 3.

102 Alston Kennerly: Occupational Conditioning: First Voyage in *Passat*, in: Stephen Fisher: Man and the Maritime Environment, Exeter 1994, 213; Nelson, 19f; Thomas U. Walker: Sailor's Progress: Maritime Tradition and Political Economy in the Career of an Irish-American Merchant Seamen, Diss. Indiana University 1995, 127.

103 Königs, Schiffahrtspolitik, 242. So wurden in Emden vor dem Ersten Weltkrieg Fürsorgezöglinge „zur Bewährung" als billige Arbeitskräfte in der Seefahrt eingesetzt. Vgl. Harrmann, 192ff.

Jungen schließlich an die Seefahrt verweisen muß, so quasi als letzter Versuch".[104] Die Gestapo stellte im Dezember 1937 fest: „Immerhin gibt es in der Seefahrt noch genügend Elemente, die sich von ihrer früheren kommunistischen Gesinnung noch nicht gelöst haben, sowie auch solche, die als kriminell erheblich Vorbestrafte, infolge des bisher herrschenden Mangels an geeigneten Kräften, Aufnahme fanden."[105] Und die Bremer Reeder klagten im August 1938, daß man wegen des großen Personalmangels auf Arbeitskräfte zurückgreifen müsse, „die normalerweise nicht zur Musterung gelangen dürften".[106]

Mit zunehmender Dauer des NS-Regimes entsprach die soziale Zusammensetzung der Seeleute immer weniger dem propagierten „Typ des deutschen Seemannes" und immer mehr dem, was die Nationalsozialisten unter einem „Heer sozial entwurzelter oder gestrauchelter Existenzen oder abenteuerlicher Jünglinge ohne ernsthaftes Ziel" verstanden.[107] Die Seeschiffahrt entwickelte sich zu einem Zufluchtsort, zu einer Nische für alle diejenigen, die sich den Zumutungen des nationalsozialistischen Staates und seiner Instanzen entziehen wollten. Zum einen waren dies Personen, die aus nationalsozialistischer Perspektive als „Asoziale" und „Arbeitsscheue" galten[108]; sogenannte „Beachcomber", deren „Lebensideal", schrieb Prüsse abschätzend, „Eckenstehen, Herumlungern und evtl. dunkle Gelegenheitsgeschäfte sind und die nur zur See fahren, um gelegentlich aus der Armut herauszukommen."[109] Zum anderen Personen, die aus Angst vor politischer Verfolgung oder nach Entlassung aus KZ und Zuchthaus eine Beschäftigung in der Seefahrt suchten, um der Meldepflicht bei der Gestapo zu entkommen. Seit 1936 verbot die Gestapo nur in wenigen Fällen politisch vorbestraften Personen eine Beschäftigung in der Seeschiffahrt.[110] „Mehr und mehr ist festzustellen", schrieb die Antwerpener ITF-Gruppe im Juli 1937, „daß Seeleute, die im Konz[entrations] Lager waren, wieder in die Seefahrt hineinkommen. Auf einem Schiff wurden 3 solcher festgestellt.

Obwohl diese politischen und sozialen Außenseiter eine nicht unbedeutende Minderheit unter den Seeleute im „Dritten Reich" bildeten, wäre es falsch diese Tatsache zu verallgemeinern. Was den Seemannsberuf trotz seines niedrigen gesell-

104 Prüsse, 142. In der Praxis wurde auch entsprechend verfahren. „Wenn er anrüchige Jungen habe", sagte der Leiter eines Bremer Fürsorgeheimes zu einem DAF-Funktionär, sehe er immer zu, „diese irgendwie zur Seefahrt abzuschieben". DAF-AO, UA-Fachgruppe Bremen, Aktennotiz für die Gaujugendverwaltung, 10.3.1938, in: STAB, 3-S. 2b.4.a., Nr. 522.

105 Gestapa an ORA beim VGH, Die politische Lage und Entwicklung auf deutschen Schiffen, 24.12.1937, in: BA-ZW, NJ 3814, Bd. 1.

106 Bremer Rhederverein an BfSHG, Bremen 29.8.1938, in: STAB, 3.J.1. Nr. 1052.

107 Franz Mittel: Der Seemann als Repräsentant des Volkes, in: JB NSDAP AO 4 (1942), 28.

108 Vgl. Wolfgang Ayass: „Asoziale" im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.

109 Prüsse, 74. Als „Beachcomber", schrieb der Hamburger Seemannspastor F. Lensch „bezeichnet der Seemann alles das, was ohne klare Papiere und arbeitslos, mehr oder weniger verwahrlost, durch Trunk und Ausschweifung verdorben, sich in den Hafenstädten herumtreibt, durch Bettelei, Schlepperdienste für die Kneipen, Betrug und Hehlerei sein Leben fristet und dadurch zum größten Feind des Seemannes wird." Nach Darstellung Lenschs war der „Übergang vom Seemann zum Beachcomber ein fließender (…), den man selbst nach jahrelanger Erfahrung nur mit Mühe bestimmen kann." F. Lensch: Die Schädigung des Seemannsstandes durch die Verhältnisse des Hafenviertels in Hamburg und ihre Bekämpfung, in: Jugend und Volkswohl 6 (1930), 81f.

110 Dafür finden sich viele Belege in Gestapo- und Justizakten sowie den Berichten der ITF-Gruppen. Vgl. dazu besonders die Fälle in: STAB, 4,65-637.

schaftlichen Ansehens für junge Männer begehrenswert machte, war die mit ihm verbundene Abenteuerlichkeit und Romantik: der „Wunsch die Welt" zu sehen und die „Sehnsucht nach Übersee".[111] Diese romantischen Vorstellungen von der Seefahrt wurden bei vielen Jungen schon nach ihrer ersten Reise nachhaltig erschüttert. Dazu läßt Traven den Erzähler im Totenschiff sagen: „Möglich, daß für Kapitäne und Steuerleute die Romantik einmal bestanden hat. Für die Mannschaft nie. Die Romantik der Mannschaft ist immer nur gewesen: unmenschlich harte Arbeit und eine tierische Behandlung."[112] Auch wenn die von Traven beschriebenen Verhältnisse in den 30er Jahren nicht mehr die Regel waren, so lassen sich dennoch sehr viele Beispiele anführen, daß es sich nicht nur um wenige Ausnahmen handelte. Dies wirft die Frage auf, warum sich dennoch viele Männer trotz beruflicher Alternativen und ohne äußeren Druck für die Seefahrt entschieden. Dazu schreibt ein ehemaliger amerikanischer Seemann: „The argument rages, does the sea attract or make unusual charakters? The answer is probable or little, or perhaps a great deal of each?"[113]

Waren die Seeleute lediglich „working men who get wet"[114] oder war der „Seemann", wie der Volkskundler Adolf Spamer schrieb, Repräsentant einer „einer bestimmten sozialen und mentalen Schicht".[115] Im Unterschied zu Traven, für den die „Romantik lediglich in der Phantasie der Schreiber" jener „verlogenen Seegeschichten" bestanden hat[116], ist sie für Thomas U. Walker ein wesentlicher Bestandteil der maritimen Kultur. Unter Seeleuten waren die Erzählungen von Erlebnissen und Reisen, von Abenteuern und exotischen Plätzen, das sogenannte Seemannsgarn, „a kind of cultural capital" und „a source of prestige and personal or group power". Dies sei, so Walker, eine bedeutende Differenz zwischen Seeleuten und anderen Berufsgruppen und zentral für die Herausbildung einer spezifischen beruflichen Identität. „Sailors are made, or rather (…), men make themselves in an occupational identity and create spheres of occupational autonomy and craft authority."[117] Für die Herausbildung der beruflichen Identität der Seeleute waren ferner die spezifischen Bedingungen an Bord von großer Bedeutung. Sobald das Schiff den Hafen verließ, waren die Seeleute im fast permanenten Kontakt miteinander. In den engen Mannschaftslogis gab es keine Trennung von Wohn- und Schlafräumen. Die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit, öffentlichem und privaten Leben waren aufgehoben. Zu diesem dichten Kommunikationsnetz schrieb die Antwerpener ITF-Gruppe: „Jeder, der schon einmal vor dem Mast gefahren hat, weiß, daß hier alle aber auch alle Fragen wirtschaftlicher und politischer Art besprochen werden. Hier laufen alle Klagen zusammen, hier konzentrieren sich alle Sorgen, alle

111 Friedrich Dönhoff/Jasper Barenberg: Ich war bestimmt kein Held. Die Lebensgeschichte von Tönnies Hellmann. Hafenarbeiter in Hamburg, Reinbek 1998, 50. Von der Arbeitstätigkeit an Bord hatten die meisten Berufsanfänger keine konkreten Vorstellungen. Vgl. Willy Meyer (Hg.): Ich will zur See! Welche Berufe und Verdienstmöglichkeiten bietet die deutsche Seeschiffahrt?, Hamburg 1937, 5f.; Prüsse, 139ff; Börner, 67.

112 Traven, 11f.

113 Zitiert in Walker, 78.

114 Vgl. Rosemary Ommer/Gerald Painting (Hg.): Working Men Who Got Wet, St. Johns 1980.

115 Spamer, 39.

116 Traven, 11f.

117 Walker, 119, 124.

Nöte, alle Wut, kurz gesagt, alles worüber gesprochen und diskutiert wird. Hier bildet sich immer wieder die Meinung der Seeleute zu allen Vorgängen in der Welt, in der Heimat, an Bord und in ausländischen Häfen."[118]

Der Soziologe Erving Goffmann hatte im Jahre 1957 als erster vorgeschlagen das Schiff, ähnlich wie Gefängnisse, psychiatrische Anstalten und Klöster, als „totale Institution" zu interpretieren.[119] Das Leben an Bord erzeugte bei den Seeleuten ein starkes Gefühl der Kameradschaft und Solidarität, die aber aufgrund der hierarchischen Struktur und rigiden Disziplinarordnung klassenspezifisch erfahren wurde. Der amerikanische Gewerkschaftsaktivist Stan Weir charakterisierte die Schiffsgemeinschaft als einen „totalen Staat" und eine Widerspiegelung der „Klassengesellschaft". In diesem Staat war der Kapitän der Diktator, die Schiffsoffiziere waren die Mittel- und die Mannschaften die Unterklasse.[120] Auch Weir betont das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der Seeleute und die besondere Bedeutung der „informal workgroups" an Bord. Die spezifische „Gruppenidentität" der Seeleute drückte sich nicht zuletzt in ihren Tätowierungen aus.[121] Der Volkskundler Adolf Spamer sah im „Hautbild der Wasserkante", daß fast immer in „enger Beziehung zum Seeleben" stand, vermutlich nicht zu Unrecht einen „Schlüssel zum Gedanken- und Gefühlskreis" der Schiffsleute. „See und Land, Dienst und Vergnügen sind die Pole ihres Lebens, aber See und Schiff zumeist ihr Schicksal. Wie kaum in einem anderen Beruf ist der Seemann auf die Ungewißheit dieses Schicksals eingestellt, auf das Spiel der Naturmächte, auf Glück, Hoffnung und kameradschaftliche Verbundenheit. Darum erscheint es naheliegend, daß ihn die Symbole des Glücks, der Hoffnung und der treuen Freundschaft, in denen er seine Wünsche verankert sieht, leibhaftig auf seinen Fahrten begleitet".[122] Spamers Studie, die er zwischen 1926 und 1932 mit Methoden der Feldforschung durchführte, enthält einige weitere interessante Beobachtungen. Das in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg „zum unerläßlichen Bildschatz der Seemann-Tätowierung" gehörende „patriotische Sinnbild", stellte Spamer fest, „versickerte" langsam während des Krieges. „Mit der Revolution von 1918 verschwand der letzte Bildrest der einst vielseitigen 'Erinnerungen an meine Militärzeit'". In diesem Zusammenhang ist wichtig zu betonen, daß die Flagge „als Symbol der Landeszugehörigkeit" bei den patriotischen Hautbildern den größten Raum einnahm. Aber als „Zeichen der Verbrüderung" war sie meist

118 Die Schiffahrt, 1939, Nr. 1, 5.

119 Vilhelm Aubert/Oddar Arner: On the Social Structure of the Ship, in: Acta Sociologica, Vol. 3 (1958), 200-219; Ralf Lisch: Totale Institution Schiff, Berlin 1976; Walker, 88. Zur Kritik an diesem Konzept vgl. Gerstenberger/Welke, Wind, 87.

120 Weir, 179. Zur subjektiven Wahrnehmung der Schiffsgemeinschaft als Klassengesellschaft vgl. auch Kim Montin: The Seamen's conception of Himself, in: Stephen Fisher (Hg.): Man and the Maritime Environment, Exeter 1994, 207. Zur Bedeutung freundschaftlicher und kameradschaftlicher Beziehungen auf Segelschiffen vgl. Knut Weibust: Deep Sea Sailors. A Study in Maritime Ethnology, Stockholm 1969, 384ff, 418ff.

121 Wolfgang Rudolph: Zur Entwicklung der Seemannsbräuche im Zeitalter der Industrialisierung, in: Heide Gerstenberger/Ulrich Welke (Hg.): Das Handwerk der Seefahrt im Zeitalter der Industrialisierung, Bremen 1995, 39.

122 Spamer, 77. Der Begriff des „Seemannes" benutzte Spamer in einem weiten Sinne. Neben „dem Seefahrer im eigentlichen Sinne", schloß er auch „alle im Leben der Hafenstädte verwurzelten Elemente" ein, ebd., 39.

mit den Flaggen anderer Länder zu „internationalen Fahnenstücken“ vereinigt.[123] Dieses vermutlich nicht von allen, wie Knüfken schrieb, aber von vielen Seeleuten „so hervorragend zum Ausdruck gebrachte Gefühl der internationalen Bruderschaft und Solidarität“ wird auch in amerikanischen Untersuchungen betont.[124]

Soweit sie längere Zeit zur See fuhren, wurden die jungen Seeleute Teil des subkulturellen Milieus der „sailortowns“. So nannte man die „in den Hafenstädten aller Welt liegenden Viertel um die Hafenfront“ mit „engen Gassen und schmalen Gängen“, wo in einem bunten Gemisch alles beieinander“ war, was „zur See gehörte“: Heuerbüros, Logishäuser, Seemannsheime und -kirchen, Kneipen und Bordelle in massenhafter Zahl, Tätowierungsstuben etc.[125] Die an vielen Orten herrschende „Diskriminierung des Seemanns“ hing mit Verhältnissen in den sailortowns zusammen.[126] Über eine „in Hamburg durchgängige Verachtung des Seemanns“ schrieb 1930 der Seemannspastor F. Lensch. „Das Hafenviertel mit all seinen zweifelhaften Gestalten“, sei „daran schuld, daß das unberechtigte Wort von dem Seemann, als einem ‘Menschen zweiter Klasse’ aufkommen konnte“.[127] Michael Grüttner hat versucht, in Anlehnung an das von dem amerikanischen Anthropologen Oscar Lewis entwickelte Konzept der „Kultur der Armut“, die Lebensweise der Hamburger Hafenarbeiter und ihrer Familien zu analysieren. Deren Lebensweise war geprägt „durch einen spezifischen Lebensstil mit eigenen Wertvorstellungen und Normen“, die sich „teilweise diametral von den herrschenden Kulturvorstellungen“ aber auch denen der „organisierten Arbeiterbewegung“ unterschieden[128] Sie war durch sechs wesentlich Merkmale gekennzeichnet, die in einem hohen Maße auf die Lebensweise der Seeleute zutrafen.

1. „Ein auf den Augenblick bezogener Lebensstil“: Die Seeleute hatten wie viele Hafenarbeiter „unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse“, die durch „ein hohes Maß an Instabilität und Unsicherheit gekennzeichnet“ waren.[129] Eine langfristige Lebensplanung war unter solchen Verhältnissen nicht möglich und wurde von vielen Seeleuten auch gar nicht gewünscht. Die in der Großen Fahrt beschäftigten Seeleute, waren meistens „nur für eine oder wenige Reisen auf demselben Schiff und in derselben Fahrt zu finden“.[130] Unter diesen hatten die betriebsverbundenen Seeleute zum Teil einen schlechten Ruf; in Norwegen wurden sie abschätzend „company sailors“ und in den USA „homesteaders“ genannt.[131] Der „nichtseßhafte, heimat- und anhanglose“ Seeleutetyp fand sich in

123 Ebd., 80f.

124 Hermann Knüfken: Und was nun?, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 78. Vgl. Nelson, 26ff; Kimeldorf, Reds, 20ff.

125 Henning Henningsen: Der Seemann und die Frau, Herford 1987, 59; vgl. auch Wolfgang Rudolph: Die Hafenstadt. Eine maritime Kulturgeschichte, Oldenburg u. a. 1982.

126 Henningsen, 64.

127 Lensch: 79. Die NSDAP sah in den „Vergnügungszentren des Seemannes“ – „eine ‘Auslese’ verräucherter Lokale und primitivster Unterhaltung bei Alkohol und Dirnen, in Gesellschaft von Vagabunden, Strolchen und Zuhältern“ – eine Ursache für die geringe Achtung des Seemanns an Land. Der politische Auftrag des deutschen Seemannes, in: Seefahrt ist Not 6 (1938), Nr. 3.

128 Grüttner, Arbeiterkultur, 272.

129 Ebd., 251.

130 Prüsse, 75.

131 Aubert/Arner, 211; Walker, 121. Der Begriff implizierte, daß diese Seeleute gute Beziehungen mit Offizieren und Mangement hatten und ihre Kollegen ihnen deshalb mißtrauten.

Deutschland fast nur in Hamburg und Bremen. In kleineren Häfen war er nur selten zu finden, schrieb Prüsse, „schon allein deswegen, weil er sich in der ihm spießig erscheinenden Bevölkerung nicht wohlfühlt".[132]

Für einen Teil der Seeleute war es nicht ungewöhnlich ihre Heuer in wenigen Tagen „durchzubringen".[133] Diese Mentalität des „In-den-Tag-hinein-Lebens", die „mangelnde Sparsamkeit und die Unfähigkeit, auf einen augenblicklichen Genuß zugunsten langfristiger Ziele zu verzichten" wurde von bürgerlichen Beobachtern aber auch von Gewerkschaftern moralisierend kritisiert.[134] Es war vor allem ihr übermäßiger Alkolholkonsum und ihre Beziehungen zu Prostituierten, die das Bild des Seemanns als einer kindlichen und unverantwortlichen Natur produzierten.[135] Und sowohl bürgerliche Beobachter als auch Nationalsozialisten waren der Auffassung, daß die Seeleute in ihrer Freizeit der „Erziehung" und „Führung" bedurften.[136] Zwar entsprach es vermutlich den Tatsachen, wie Lensch schrieb, daß vor allem junge Seeleute Opfer von Betrügern wurden und wegen überhöhter Kredite in finanzieller Abhängigkeit von Herbergswirten und Zeughändlern standen. Aber mit dem Milieu vertraute Seeleute wurden, keinesfalls „nach allen Regeln der Kunst ausgebeutet".[137] Selbst wenn es, wie von Lensch vehement gefordert, mehr Schlafplätze in Seemannsheimen gegeben hätte, wären diese vermutlich von vielen Seeleuten nur in Notfällen in Anspruch genommen worden. Denn zwischen den Seeleuten und den von der Inneren Mission geleiteten und verwalteten Seemannsheimen bestand, wie selbst die Nationalsozialisten schrieben, nie eine „innere Bindung".[138] Darüber hinaus bestanden zwischen den Logiswirten, bei denen es sich vielfach um ehemalige Seeleute und Frauen aus dem Hafenmilieu handelte, und Seeleuten oft vertraute und freundschaftliche Beziehungen.[139]

Über die Beziehungen der Seeleute zu Prostituierten gibt es nur wenige authentische Quellen.[140] Die folgenden Passagen des ITF-Seemanns Kurt Lehmann bestätigen nicht unbedingt den Eindruck Henningsens, daß von den Seeleuten fast ausschließlich negativ über die Prostituierten „in aller Welt" berichtet und geurteilt wurde.[141]

> „Nachdem die Formalitäten und der Vertrag nach dem Fernen Osten erledigt waren, bekam jeder eine Fünfpfundnote Vorschuß. (…) Das war kein Bettel, und somit hatten die Madams der Cafes und Bars alle Ursache, ihr freundlichstes Lächeln aufzusetzen, denn die fünf Pfund sollten nicht mit in See gehen, sondern an Land bleiben, und sie blieben es restlos. (…) Der Abschied begann von Jeanette, Tilly, Hen-

132 Prüsse, 39f.
133 Vgl. Interview mit P. M, in: WdE, Fst, Sign. 123 T.
134 Grüttner, Arbeiterkultur, 252.
135 Vgl. Nelson, 24.
136 Vgl. Lensch, 80; Franz Mittel: Die Freizeitgestaltung – die Kraft des deutschen Seemannes, in: Jahrbuch der NSDAP-AO 3 (1941), 112.
137 Vgl. Lensch, 78.
138 Franz Mittel: Die nationalsozialistischen Seemannsheime, in: JB NSDAP-AO 3 (1941), 98.
139 Vgl. Henningsen, 63.
140 Eine anschauliche Schilderung findet sich im Roman des Vagabundenschriftstellers Jonny Rieger: … fahr zur Hölle Jonny!, Hamburg 1984 (Erstauflage 1936).
141 Henningsen, 64.

> riette, Jenny, Mimi, Yvonne, Josette und allen, die teilgehabt hatten an der 40 mal fünf Pfund Vorschuß. Wir waren dreizehn oder vierzehn Nationen an Bord, in sechs Sprachen wurde Abschied genommen, die Mädels weinten und winkten ehrlich oder unehrlich, alle meinten es gut."[142]

Aus Lehmanns Passagen wird der selbstverständliche Umgang vieler Seeleute mit Prostituierten deutlich. Viele Seeleute teilten vermutlich nicht die in der bürgerlichen Gesellschaft gängige Verachtung der Prostituierten teilten. Seeleute und Prostituierte waren nicht nur in einem „geschäftlichen" Sinne miteinander verbunden, sondern beide waren Außenseiter der bürgerlichen Gesellschaft und bewegten sich im selben sozialen Milieu.[143]

2. „Das grundsätzliche Mißtrauen gegenüber staatlichen Institutionen, gekoppelt mit einer zuweilen äußerst aggressiven Haltung gegenüber Vertretern der Staatsgewalt und des Bürgertums"[144]:Die hafennahen Wohnviertel, wo viele Seeleute ihr Logis bezogen, war Feindesland für die Polizei, die dort meist nur in Doppelstreifen operierte. Das nach den Sanierungen in den 20er Jahren noch letzte verbliebene Gängeviertel in der Neustadt wurde zu einem „Symbol für politische Radikalität, Delinquenz und Prostitution".[145] Der nationalsozialistische Soziologe Andreas Walther schrieb von „einem antisozialen Korpsgeist" der Bewohner, die „alles solidarisch unter sich selbst abmachen".[146] Seit 1930 entwickelten sich das Gängeviertel und auch die anderen hafennahen Slums „zu Zonen eines latenten Bürgerkriegs".[147] Das Gängeviertel, im Volksmund auch „Klein-Moskau" genannt, war eine Hochburg der KPD. In der Neustadt erhielt die KPD bei den Reichstagswahlen im November 1933 41,0 und in St. Pauli

142 Kurt Lehmann: Sklavenstaat Portugal, in: Fst, NL Schwartz.

143 Vgl. Walker, 122. Knüfken, Memoiren, 112, schrieb mit großem Respekt über die Hamburger Kommunistin Ketty Guttman, die nach der Revolution 1918/19 eine „Gewerkschaft der Kontrollmädchen" in Hamburg aufgebaut hatte und bemühte sich „Tarifverträge in allen Bordells abzuschließen". Als „sich die Verhältnisse im nachrevolutionären Deutschland im bürgerlich-moralischen Sinne wieder normalisierten", so Knüfken, „ging die Organisation der Kontrollmädchen zum Teufel" und die Kommunisten mußten „natürlich auf höheren Befehl auch mit Entrüstung Abstand von der Organisation nehmen". Vgl. zu Guttmann auch Friederike Küchlin: Der Streit um die Bordellaufhebung in Hamburg. „Hermann Abels Nachtpost", in: *1999* 7 (1992), H. 1, 12-33.

144 Grüttner, Arbeiterkultur, 255.

145 Michael Grüttner: Soziale Hygiene und Soziale Kontrolle. Die Sanierung der Hamburger Gängeviertel 1892-1936, in: Arno Herzig/Dieter Langewiesche/Arnold Sywottek (Hg.): Arbeiter in Hamburg. Unterschichten, Arbeiter und Arbeiterbewegung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, Hamburg 1983, 367.

146 Zitiert in Grüttner, Arbeiterkultur, 257. Zu den Untersuchungen Walters vgl. auch Elke Pahl-Weber/Dirk Schubert: Großstadtsanierung im Nationalsozialismus: Andreas Walters Sozialkartographie von Hamburg, in: Sowi 16 (1987), 108-117; Karl Heinz Roth: Städtesanierung und „ausmerzende" Soziologie. Der Fall Andreas Walter und die „Notarbeit 51" der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" 1934-1935 in Hamburg: in: Carsten Klingemann (Hg.): Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Ein verdrängtes Kapitel sozialwissenschaftlicher Wirkungsgeschichte, Opladen 1987, 370-393.

147 Ebd., 377. Vgl auch ders.: Ein Mustergau gegen die Armen, Leistungsschwachen und „Gemeinschaftsunfähigen", in: Angelika Ebbinghaus/Heidrun Kaupen-Haas/Karl Heinz Roth (Hg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich, 7-17; Anthony P. McElligott: Das „Abruzzenviertel". Arbeiter in Altona 1918-32, in: Herzog u.a., 493-507.

38,6 Prozent der gültigen Stimmen; in nahe am Hafen gelegenen Wahllokalen sogar bis zu 70 Prozent.[148] Mit dem erklärten Ziel „einen Schlupfwinkel für Verbrechen, Prostitution und Gesindel und damit eine Brustätte des Kommunismus" zu beseitigen, begannen die Nationalsozialisten schon im Herbst 1933 mit dem Abriß des Gängeviertels.[149]

3. Eine nur sehr schwach ausgeprägte „Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit in den Wohnvierteln der Hafen- und Gelegenheitsarbeiter"[150]: Wie schon ausgeführt bezogen die meisten Seeleute an Land ihr Quartier bei Logiswirten. Ihr kollektives Leben an Bord fand in gewisser Weise eine Fortsetzung in den Kneipen und Straßen des Hafenviertels.
4. „Die Gewaltförmigkeit des proletarischen Alltags"[151]: In den Quellen und in der Literatur finden sich zahlreiche Belege dafür, daß Seeleute zu eruptiven Gewaltausbrüchen neigten und dazu tendierten, Konflikte mit Gewalt auszutragen. Für viele Seeleute war Gewalt ein „normaler" Teil des alltäglichen Lebens und wie Tapio Bergholm am Beispiel der finnischen Hafenarbeiter schreibt, „an essential component of the expression of masculinity".[152] Dennoch herrschte unter Seeleuten nicht allgemein, wie Jonny Rieger es darstellte, das blanke Faustrecht: „Der Mann, die Faust, das Recht."[153] Der Einsatz von Gewalt war erstens abhängig vom solidarischen Zusammenhalt und politischen Bewußtsein der informellen Arbeitsgruppen an Bord und unterlag zweitens auch moralischen Standards. So galt das Verprügeln von Denunzianten und Vorgesetzten durchaus als legitimes Mittel der Auseinandersetzung, während brutale Gewalt gegen Arbeitskameraden verpönt war und zu sozialer Isolierung führen konnte.
5. „Die unterschiedliche Bewertung der Rolle des Alkohols im Arbeitsalltag":[154] Der Alkoholkonsum der Seeleute war (ist) ein zentraler Aspekt vieler medizinischer, psychologischer und soziologischer Studien. Dabei ist es jedoch wichtig, zwischen dem Alkoholkonsum auf See und im Hafen zu unterscheiden. Auf See erhielten die Seeleute nur begrenzte Mengen von Alkohol. Auch wenn der Schmuggel von Spirituosen weit verbreitet war, konnten jedoch nur begrenzte Mengen an Bord gebracht werden. Deshalb kann man davon ausgehen, daß der Alkohol auf See keine große Rolle spielte. Dies war jedoch anders im Hafen, sowohl an Bord, beim Landgang oder nach dem Abmustern. Den zum Teil exzessiven Alkoholkonsum im Hafen erklärt Winkens mit der „kommunikationsfördernde[n] Rolle von geistigen Getränken" und der Bedeutung der Kneipen als

148 Vgl. Klaus Weinhauer: Arbeitsfrieden durch Arbeitsleistung. Umstrukturierung der Hafenarbeit 1933-1939, in: Ebbinghaus/Linne, 411-433. Zu den hafennahen Wohnvierteln vgl. ders.: Alltag, 168ff.
149 Zitiert in Grüttner, Soziale Hygiene, 369.
150 Grüttner, Arbeiterkultur, 258.
151 Ebd., 262.
152 Vgl. Tapio Bergholm: Masculinity, Violence and Disunity: Waterfront Strikers and Strikebreakers in Finnish Ports in the 1920s and 1930s, in: International Journal of Maritime History 8 (1996), Nr. 1, 23-42.
153 Rieger, 26.
154 Grüttner, Arbeiterkultur, 255; vgl. allgemein auch ders.: Alkoholkonsum in der Arbeiterschaft 1871-1939, in: Thomas Pierenkemper (Hg.): Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive, St. Katarinen 1987, 229-273.

Orte der „Geselligkeit und des Gedankenaustauschs".[155] Nach der harten Disziplin und dem monotonen Leben an Bord war die Geselligkeit der Kneipen für die Seeleute ein „vitales Bedürfnis" der Seeleute.[156]

6. „Die stillschweigende Akzeptanz, mitunter sogar die offene Unterstützung, von Selbsthilfemaßnahmen, die nicht mehr im Bereich der Legalität lagen": Wie bei den Hafenarbeitern waren kleinkriminelle Aktivitäten auch bei den Seeleuten auf „unspektakuläre Weise" in den Alltag eingebettet.[157] Ladungsdiebstahl, illegaler Passagiertransport und Schmuggel waren unter Seeleute eine Art Gewohnheitsrecht. Diese kleinkriminellen Aktivitäten waren nicht nur eine Reaktion auf die miserablen Löhne, sondern stellten, wie Grüttner und Weinhauer am Hamburger Beispiel zeigen, auch eine Form des sozialen Konflikts dar, „in dem sich Veränderungen im Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern" widerspiegelten.[158] Die Untersuchungen Walters zeigen, daß es in den hafennahen Armen- und Arbeitervierteln bis mindestens 1935 eine „fest verankerte soziale Widerstandszone gegen den Nationalsozialismus gab, bei der politische Dissidenz und Delinquenz eng miteinander verbunden waren".[159] Seitdem waren die Bewohner dieser Viertel massiven Verfolgungsmaßnahmen seitens der staatlichen Behörden ausgesetzt.

5. Die nationalsozialistische Organisierung der Seeleute

Die NSDAP-AO, schrieb deren Funktionär Franz Mittel in einem Grundsatzartikel im Jahre1942, habe die „Voraussetzungen für den moralischen Halt des deutschen Seemannes geschaffen". Sie sorge „als hauptverantwortlicher Führungsfaktor für die moralische und weltanschauliche Erziehung", gestalte die „soziale Grundlagen" neu, forme „den Beruf des Seemanns", bilde „einen ausgezeichneten fachlich und persönlich wertvollen Führernachwuchs" heran und sichere „sich den dauernden Einfluß in den Bordgemeinschaften", an „deren Spitze auf jedem Schiff ein Hoheitsträger der Partei" stehe, der „im Alltag an der Vervollkommnung dieser Ziele" arbeite. Kurzum: Die Partei habe in „planmäßiger Aufbauarbeit" den „einzelnen Seemann zu einem würdigen Repräsentanten seines Volkes erzogen".[160] Glaubt man diesen und ähnlichen Aussagen der nationalsozialistischen Propaganda, dann hatten sich Einstellung und Verhalten der deutschen Seeleute nach 1933 tiefgreifend verändert. Der Nationalsozialist Hans Iba brachte diese Veränderung auf die knappe Formel: „Von der ‚roten Zelle' zur nationalsozialistischen Bordgemeinschaft."[161]

155 Winkens, 117.
156 Nelson, 24.
157 Grüttner, Arbeiterkultur, 269.
158 Weinhauer, Alltag, 358; Michael Grüttner: Unterklassenkriminalität und Arbeiterbewegung im Hamburger Hafen 1888-1923, in: H. Reif (Hg): Räuber, Volk und Obrigkeit, Frankfurt/Main 1984, 153-184.
159 Roth, Städtesanierung, 388; Pahl-Weber/Schubert, 116.
160 Franz Mittel: Der Seemann als Repräsentant des Volkes, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), 31f.
161 Hans Iba: Von der „roten Zelle" zur nationalsozialistischen Bordgemeinschaft. Ein Kampf um die Seele des deutschen Seemannes, ebd., 85-106.

Der emigrierte Sozialwissenschaftler Ernest Hamburger charakterisierte die deutschen Seeleute als „mobile units of the German fifth column“ und „one of its most dangerous instruments“. Die Organisation der Seeleute zeigte die bedeutendsten Abweichungen „from the normal typ of organization and training of the working population“. Das erkärte Hamburger mit zwei Intentionen der Nationalsozialisten. Wegen ihrer regelmäßigen Aufenthalte im Ausland sollten die Seeleute erstens einer strengeren politischen Kontrolle unterliegen als andere Berufsgruppen und zweitens in Kontakt mit den Auslandsorganisationen der NSDAP für wirksame „Fünfte-Kolonnen“ Aktivitäten vorbereitet werden.[162] Folgt man Hamburgers Analyse, dann waren diese Intentionen verwirklicht worden.

Dagegen schrieb die Antwerpener ITF-Gruppe im November 1936: „Der Versuch der NSDAP und der DAF, den nationalsozialistischen Geist in die Schiffsbesatzungen zu bringen, ist (…) elendig zusammengebrochen.“ Eine Ausnahme bilde nur die Passagierschiffahrt: „Hier gibt es Bordtrupps, Uniformen, Bordzelle und offizielle deutsche Gesinnung. Alles auf Befehl und nach außen hin. Es ist Dekoration. Der Antifaschismus, die vielgeschmähten ‚roten Verbrecher‘ verkörpern hier ebenso wie in der anderen Schiffahrt unter dem Hungerhaken die Mehrheit unter den Besatzungen.“[163] Im Unterschied zu Hamburger bezeichnete die ITF-Gruppe mit dem Begriff Seeleute nur die Mannschaften und nicht die Offiziere. Bei letzteren zeichnete auch die ITF-Gruppe ein anderes Bild. Nach deren Aussagen stellten die Offiziere 90 % aller Politischen Leiter der NSDAP an Bord.[164]

Aus der Perspektive der ITF-Gruppe nahm Hamburger nur die nationalsozialistische „Dekoration“ – die „schön gestellten Photos mit Wäldern von hochgereckten Händen“ –, aber nicht die Realität in der Seeschiffahrt wahr.[165] Großkopf folgt tendenziell den Einschätzungen der ITF-Gruppe. Im Unterschied zu den Mannschaften stellt er bei einem großen Teil der Schiffsoffiziere eine „nicht unbedeutende Beeinflussung“ durch die Nationalsozialisten fest. Dazu habe u. a. auch der vermehrte Einsatz von Mitgliedern der „durch die faschistische Ideologie schon wesentlich geprägten“ Marine-HJ beigetragen. Die relativ hohe Zahl von 20.000 NSDAP-Mitgliedern in der Seeschiffahrt führt er aber in erster Linie auf „Zwangsmethoden“ zurück. Denn das „entscheidende Auswahlkriterium“ für Schiffsoffiziere sei nicht deren Qualifikation, sondern die „Mitgliedschaft in der Nazipartei“ gewesen. Weitere Gründe für „die Teilerfolge“ der Nationalsozialisten unter den Seeleuten sieht Großkopf – ähnlich wie Hamburger – in der „straffen Organisati-

162 Hamburger, 494. Zu den damals im Ausland und besonders in den USA verbreiteten Vorstellungen von einer weltumfassenden nazistischen „Fünften Kolonne“ vgl. Louis de Jong: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959.

163 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 10, 6f. Bei dieser Einschätzung handelte es sich keineswegs um die propagandistische Übertreibung einer Widerstandsgruppe, sondern „ganz ehrlich und ohne Überschätzung der Lage“, schrieb Knüfken in einem Brief an Fimmen im Januar 1939, gebe es „in Wirklichkeit keinen Einfluß der Nazis auf die Seeleute“. Knüfken an Fimmen, 2.1.1939, in: MRC, 159/6/15.

164 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 11, 6. Gleichwohl konzedierten sie, daß viele junge Schiffsoffiziere nur aus Karrieregründen der NSDAP beitraten und „sehr viele ehemalige Mitglieder des Verbandes der Ingenieure und Seemaschinisten sich ihr Rückgrat bewahrt“ hatten und „Nazigegner“ waren. Ebd., 1937, Nr. 4, 6.

165 Ebd., Nr. 10, 1936, 7.

on“ der Seeleute, in „dem breitangelegten System sogenannter weltanschaulicher und fachlicher Ausbildung“ und in „gelegentlichen Scheinverbesserungen auf sozialem Gebiet“.[166]

Es müsse „offen bleiben“, schreibt Peter Kuckuk, ob es sich bei den in der NSDAP organisierten Seeleuten „um überzeugte Parteigenossen oder aber nur um ‚Karteigenossen‘ handelte“. Denn an Bord der Schiffe, „wo Arbeitsplatz und ‚Wohnung‘ fast identisch waren“, sei es noch schwieriger als an Land gewesen, sich dem Druck der Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen zu entziehen. Deshalb lasse sich über die Mitgliedschaft der Schiffsbesatzungen in der NSDAP nur wenig Verläßliches sagen. Sehe man nicht „die bloße numerische Entwicklung der in der NSDAP als Mitglied geführten Seeleute als entscheidenden Maßstab“ an, dann sei der Einschätzung der ITF-Gruppe, daß es keinen nennenswerten Einfluß der Nationalsozialisten auf die Schiffsbesatzungen gab, zuzustimmen.[167] Dagegen schreiben Dinklage/Witthoeft, ohne dies näher zu begründen, der Druck der NSDAP und ihrer Unterorganisationen sei an Bord der deutschen Seeschiffe weniger stark gewesen als auf dem Lande. „Wohl gab es auch hier Vertrauensleute der Partei, meist aus den Reihen des Bedienungspersonals kommend, die jedoch wenig Einfluß an Bord hatten“. Das technische Personal hätte sich nur selten und das seemännische Personal „nur in ganz seltenen Fällen“ „zu diesem Amt“ hergegeben.[168]

Die Frage nach dem politischen Einfluß der NS-Organisation in der Seeschiffahrt und die Einstellung der Seeleute zum Nationalsozialismus wird also, wie allgemein in der NS-Forschung die Frage zum Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Nationalsozialismus, von Zeitgenossen und Historikern, „je nach wissenschaftlichem Standort und politischer Erwartungshaltung“ sehr allgemein und kontrovers beantwortet.[169] Eine differenzierte Antwort auf diese Frage, die im folgenden gegeben werden soll, ist erstens abhängig von der Quellenbasis und zweitens davon, welche Faktoren zur Interpretation herangezogen werden. Die soziale Lage war ein entscheidender Faktor für eine ablehnende bzw. zustimmende Haltung zum Nationalsozialismus und wird mit Ausnahme von Dinklage von allen Autoren berücksichtigt. Dagegen wird die Arbeitsmarktlage und damit zusammenhängend die soziale Zusammensetzung der Schiffsmannschaften entweder gar nicht oder nur am Rande behandelt. Darüber hinaus waren die Erfahrungen der Seeleute mit den nationalsozialistischen Organisationen und ihren Repräsentanten an Bord und an Land in vielfacher Hinsicht davon abhängig, auf welchen Schiffen sie fuhren.

Nach eigenen Aussagen entstand die erste „Bordzelle“ der NSDAP Ende 1930 auf dem deutschen Dampfer „Haparanda“. Seitdem unternahmen die Nationalsozialisten verstärkte Anstrengungen Seeleute in ihren Reihen zu organisieren. Dies geschah auf drei Ebenen: der Abteilung Seefahrt der NSDAP, dem Gau Seeschiffahrt der NSBO und der Marine-SA. Die Abteilung Seefahrt wurde 1931 als Sektion der Auslands-Abteilung der NSDAP gegründet. Die seefahrenden Parteimitglieder sollten das Verbindungsglied zu den Auslandsgruppen bilden und den

166 Großkopf, 196f.
167 Kuckuk, 104, 114.
168 Dinklage/Witthoeft, Bd. 1, 22, 401.
169 Morsch, Arbeit, 8.

sicheren Transport von Briefen und Propagandamaterial gewährleisten. Im März 1932 wurde die Abteilung Seefahrt der Reichsorganisationsleitung der NSDAP unterstellt. Als Leiter wurde Thiele ernannt, der in Personalunion auch der Gau Seeschiffahrt der NSBO unterstand, der 1932 aus der Zusammenfassung der Bordzellen der NSBO gebildet wurde und die Zeitschrift „Der deutsche Seemann" herausgab. Als Sonderorganisation der SA wurde im Januar 1931 die Marine-SA in Hamburg gegründet. Die Hamburger Marine-SA, die von der Hamburger Gauleitung der NSDAP in einer eigenen „Landsektion Seefahrt" zusammengefaßt war, hatte im März 1932 668 Mitglieder und rekrutierte sich vorwiegend aus erwerbslosen Seeleuten. Nach internen Angaben hatte die Abteilung Seefahrt der im Mai 1931 688 Mitglieder und Ende 1932 – mittlerweile zum Gau Seeschiffahrt erhoben – 2.505 Mitglieder auf 371 Schiffen, von denen 34 % arbeitslos waren.[170]

Die freien Gewerkschaften bewerteten die nationalsozialistischen Aktivitäten in der Seeschiffahrt im Jahre 1931 als „eine neue sehr ernst zu nehmende Zersplitterungsbewegung".[171] Bei allen großen Reedereien, schrieben die Bremer Kommunisten im Jahre 1932, sei es den Nazis gelungen, Zellen zu gründen. Das „Nazitreiben an Bord" würde von den Reedern, besonders von der Hapag „in jeder Beziehung gefördert". An Bord übten die Nazis „einen Terror aus, der jeder Beschreibung" spotte.[172] Ihre Hamburger Genossen registrierten im Januar 1933 eine „systematische Propaganda" der Nazis auf den Schiffen.[173] Nach übereinstimmenden Aussagen der Gewerkschaften und der Kommunisten handelte es sich bei den NSDAP-Mitgliedern meist um jüngere Schiffsoffiziere und Angehörige des Bedienungs- und Verpflegungspersonals der großen Passagierschiffe; bei den Mannschaften um teilweise noch unbefahrene Seeleute, die sich durch ihren Beitritt zur Partei eine Beschäftigung versprachen. Als ehemaliger Angestellter des NDL soll Thiele gezielt unbefahrene SA-Leute auf Schiffe dieser Reederei vermittelt haben. Obwohl für die Marine-SA in Hamburg ein hoher Arbeiteranteil belegt ist, hatten die Nationalsozialisten nach eigenen Angaben unter den Mannschaften einen schweren Stand. Ihre Anhänger waren an Bord permanenten Feindseligkeiten und Schikanen ihrer Arbeitskollegen ausgesetzt.[174]

Nach der Machtübernahme wurde der Gau Seefahrt zunächst wegen parteiinterner Auseinandersetzungen aufgelöst und im Juni wurden die Seeleute wieder der Auslands-Abteilung unterstellt, die im Februar 1934 in NSDAP-Auslandsorganisation (AO) umbenannt wurde. Rudolf Heß ordnete im März 1934 noch einmal

170 Vgl. Hamburger, 496f; Donald Mc Kale: The Swastika outside Germany, Kent State University Press 1977, 32f; Tobias Mulot: Die NS-Betriebszellenorganisation (NSBO) im Gau Hamburg von der Gründung 1929/30 bis zur Machtübernahme an die NSDAP März 1933, Wissenschaftiche Hausarbeit zur Erlangung des Magister Artiums der Universität Hamburg, 1991, 82ff; A. Mackert: Die Auslandsorganisation und die Seefahrt, in: JB NSDAP (AO) 1 (1939), 55-59; Hans Iba: Der organisatorische Aufbau in der Seeschiffahrt, ebd., 139-142.

171 JB GV HH, 1931, 269.

172 Bremer Volkszeitung, 27.7.1932; vgl. Auszug aus dem Bericht der kommunistischen Fraktion der RGO Bezirk Weser Ems an den Bezirksparteitag im November 1936, in: STAB, 4,65-569.

173 Merkblatt für Bordvertrauensleute, in: BAP, St. 10/224, 150.

174 Vgl. Mulot, 83, Siemon, Norddeutscher Lloyd, 60; JB GV HH 1931, 269, 1932, 21; Die Kajüte. 5 (1932), Nr. 8, 1f; Der Wellenbrecher, Nr. 1, August 1933; Iba, Der organisatorische Aufbau, 139f; ders.:, Von der „roten Zelle", 98f.

ausdrücklich an, daß alle Parteigenossen, die im Besitz eines Seefahrtsbuches waren, fortan der AO unterstanden. Durch die Ernennung Ernst Wilhelm Bohles zum Gauleiter war die NSDAP-AO in ihrem parteiinternen Status aufgewertet worden und ihr administrativer Apparat wurde in den folgenden Jahren beträchtlich ausgebaut; bei ca. 50.000 Mitgliedern beschäftigte die Zentralverwaltung der AO in Berlin 1937 ca. 800 Personen. Die Abteilung Seefahrt – später Amt Seefahrt – der NSDAP-AO war in vier Abschnittsleitungen unterteilt, mit Unterabschnittsleitungen und Stützpunkten in einzelnen Hafenstädten. Seit 1937 wurde das Amt Seefahrt von Kurt Wermke, einem „fanatischen Nationalsozialisten", geleitet. Wermke unterstand auch das sogenannte Hafendienstamt, dessen Mitarbeiter den illegalen Transport von Propagandamaterial für die Auslandsgruppen organisierten und in enger Zusammenarbeit mit Abwehrstellen der Wehrmacht und der Gestapo im Ausland Spionage betrieben sowie deutsche Staatsbürger und Emigranten bespitzelten. In einigen bekannt gewordenen Fällen wurden von den Hafendienstleitern, bei denen es sich oft um Angestellte deutscher Schiffahrtsunternehmen handelte, Gegner des NS-Regimes gewaltsam an Bord heimkehrender deutscher Schiffe gebracht.[175]

Als Leiter der NSBO „Seeschiffahrt" hatte sich Thiele zunächst gegen die Inkorporierung der Seeleute in die Auslands-Abteilung gewandt. Er begründete dies mit der nach seiner Ansicht unzulässigen Trennung der gemeinsam geführten Mitgliederkartei von NSDAP und NSBO. Dieser Konflikt war nicht nur ein „Ressortstreit" rivalisierender NS-Funktionäre, wie Jacobsen schreibt, sondern er muß auch im Zusammenhang mit der politischen Ausschaltung „linker" NSBO-Führer gesehen werden.[176] Thiele vertrat das Konzept einer nationalsozialistischen Einheitsgewerkschaft und die NSBO hatte den Seeleuten eine umfassende Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen versprochen. Aber mit Gründung der DAF und die Eingliederung der Seeleute in die NSDAP-AO wurden die Kompetenzen der NSBO erheblich eingeschränkt und es wurden ihr keine gewerkschaftlichen Funktionen zugestanden. Im Oktober 1933 verbot die DAF alle Betriebszellen der NSBO an Bord. Die ITF führte dies wohl zu Recht auf Interventionen der Reeder zurück. Denn einzelne Artikel in der NS-Presse, in denen die Seeleute zu bedingungsloser Pflichterfüllung gegenüber der Schiffsleitung aufgefordert wurden, zeigen, daß es an Bord zu Konflikten zwischen der Schiffsleitung und NSBO-Zellen gekommen war.[177] Im Juni 1934 wurde die NSBO „Seeschiffahrt" der NSDAP-AO

175 Vgl. Mc Kale, 49ff, 113, 120ff, 143; Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik, 1933-1938, Frankfurt/Main 1968, 97, 100, 107f; De Jong, Fünfte Kolonne, 260. Zu den Aktivitäten des Hafendienstamtes in Spanien vgl. auch Schwarz-Rotbuch – Dokumente über den Hitler-Imperialismus. Hg. von der Gruppe Deutsche-Anarcho-Syndikalisten, Barcelona 1937.

176 Vgl. Jacobsen, 97.

177 Vgl. Der Wellenbrecher, Nr. 1, August 1933; Hakenkreuz über Deutschland, 1933, Nr. 4, 5. Adamietz, 223; Thomas Siemon: „Gleichschaltung" und Kontinuität – Zur Reichweite und Durchsetzung von Herrschaft auf Bremer Seeschiffen im Nationalsozialismus, Manuskript, 1f. Die NSBO, schrieb der Kreisleiter der NSDAP Bremerhaven an den Senatspräsidenten Dr. Markert in Bremen am 25. Juli 1933, maße „sich teilweise Machtbefugnisse zu, die ihr nicht zustehen". STAB, 3.S.2.b.4.a. Nr. 507. Zur NSBO vgl. Joachim Bons: Nationalsozialismus und Arbeiterfrage, Pfaffenweiler 1995; Volker Kratzenberg: Arbeiter auf dem Weg zu Hitler? Die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation. Ihre Entstehung, ihre Programmatik, ihr Scheitern 1927 bis 1934, Frankfurt/Main 1987.

unterstellt. Und im Jahre 1935 wurde die „Gauwaltung Seeschiffahrt“ der DAF aufgelöst und die Seeleute zusammen mit den Auslandsdeutschen in der DAF-Auslandsorganisation (AO) zusammengeschlossen. Die Beiträge für die DAF wurden den Seeleuten seit Dezember 1934 automatisch von der Heuer einbehalten.[178]

An Bord der Schiffe waren die NSDAP-Mitglieder abhängig von ihrer Anzahl in „Zellen“, „Stützpunkten“ und „Ortsgruppen“ organisiert. Waren nur ganz wenige Parteimitglieder an Bord, so bildeten diese eine Zelle, mindestens sechs bildeten einen Stützpunkt und mehr als 20 eine Ortsgruppe. Die großen Ortsgruppen auf den Passagierdampfern waren zusätzlich in nach Arbeitsbereichen gegliederten Zellen und Blocks unterteilt. Nach offiziellen Angaben der AO soll es 1097 Gruppen gegeben haben. Bei dieser Zahl kann es sich aber nicht um Ortsgruppen gehandelt haben, denn 1939 gab es lediglich 859 Schiffe, deren Besatzungsstärke die Bildung einer Ortsgruppe überhaupt ermöglicht hätte. Der NSDAP gehörten im Mai 1933 7.000, im Juni 1934 10.000, im Dezember 1937 24.854 und im März 1939 21.956 Seeleute an. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die Aufnahmesperre der NSDAP für Auslandsdeutsche und Seeleute nicht galt. Neben den NSDAP-Gruppen gab es auf den Schiffen noch Bordstürme bzw. Bordtrupps der Marine-SA und Gruppen der Marine-HJ. Aus den Reihen der Marine-HJ sollte ein systemkonformer Nachwuchs für die Handels- und Kriegsmarine rekrutiert werden. Die zur See fahrenden HJ-Mitglieder wurden 1938 im „Reichsbann Seefahrt“ zusammengefaßt, dem ca. 3500 Jugendliche angehörten.[179]

Im Jahre 1934 wurden von der NSDAP-AO auf allen Schiffen Politische Leiter eingesetzt, die auf der „Schule für Seefahrer und Auslandsdeutsche“ in Altona auf ihre Aufgaben vorbereitet wurden. Dem Politischen Leiter unterstanden alle NS-Organisationen an Bord und er war gleichzeitig Amtswalter der DAF. Auf größeren Schiffen konnte er zur Unterstützung seiner Arbeit Zellen- und Kassenwarte einsetzen. „Oberstes Gesetz für den Kapitän und den politischen Leiter“, heißt es in dem im August 1934 herausgegebenen „Richtlinien für die Politischen Leiter an Bord deutscher Seeschiffe“, sei „der Arbeitsfrieden an Bord“. Beide sollten einvernehmlich „zum Wohle der Bordgemeinschaft“ zusammenarbeiten. Der Politische Leiter sollte „sämtliche Besatzungsmitglieder zu einer wirklich lebendigen Arbeitsgemeinschaft im Sinne der nationalsozialistischen Idee“ erfassen und gleichzeitig dafür sorgen, „daß in ausländischen Häfen die Haltung der Mannschaft eine korrekte ist und den Interessen Deutschlands dient“. Er war für die „Aufrechterhaltung des Wirtschaftsfriedens“ und die „politische Zuverlässigkeit der Bordgemeinschaft“ verantwortlich.[180]

Diese besondere Organisationsform ermöglichte zweifelsohne die Möglichkeit einer intensiven politischen Beeinflussung und Kontrolle der Seeleute. Doch die

178 Vgl. Die NSBO „Seeschiffahrt“ der Auslandsorganisation angeschlossen, in: Hansa 71 (1934), 568; P. Klemp: Das nationalsozialistische Deutschland und der deutsche Seemann, ebd. 73 (1936), 18f;

179 Vgl. Hamburger, 503f; Jacobsen, 137, 667; Mc Kale, 49. Schmelzkopf, 244; HJ-Reichsbann Seefahrt, in: JB NSDAP (AO) 1(1939), 142-145; Geschichte und Ziel der Auslands-Organisation, ebd., 31; Harald Beyer: Der Reichsbann Seefahrt im Kriege, ebd. 3 (1941), 79-85.

180 Richtlinien für die politischen Leiter an Bord deutscher Handelsschiffe, in: Seefahrt ist Not! 2 (1934), Nr. 8, 34.

Möglichkeit als solche sagt noch nicht aus wie hoch der Anteil von überzeugten Nationalsozialisten war und welchen Einfluß die NS-Organisationen an Bord tatsächlich hatten. Nach 1933 wurden vermehrt arbeitslose Nationalsozialisten in der Seeschiffahrt beschäftigt. Auf Initiative der NSBO beschloß der VdsH im August 1933 die bevorzugte Einstellung von Mitgliedern der SA, SS und des Stahlhelms, die bereits vor dem 30. Januar diesen Organisationen angehört hatten.[181] Um wie viele „alte Kämpfer" es sich dabei handelte, ist nicht bekannt. Nach kommunistischen Aussagen scheint deren Zahl aber nicht ganz unerheblich gewesen zu sein. Die NSBO hätte „durch den Marinesturm einen größeren Einfluß bei den Seeleuten als bei den Hafenarbeitern". Ihr Einfluß sei am stärksten auf den großen Passagierdampfern, bei den Schiffsoffizieren und dem Bedienungspersonal. Bei den Matrosen sei die „Spaltung zwischen Nazi-Anhängern" und kommunistischen Sympathisanten am stärksten ausgeprägt und bei den Heizern sei der „Nazi-Einfluß am geringsten".[182]

Dennoch sollte der Einfluß der Nationalsozialisten unter den Schiffsmannschaften insgesamt nicht überbewertet werden. Nach der Darstellung eines Schiffsoffiziers waren auf den in der Fahrt nach Leningrad beschäftigten Trampschiffen im September 1933 von durchschnittlich 20 Besatzungsmitgliedern nur 2 bis 3 Mitglied eines nationalen Wehrverbandes. Zwar war ein größerer Teil der Besatzung „organisatorisch erfaßt", aber die „Zuverlässigkeit dieser Mitglieder", so der Offizier, sei „bei weitem nicht als sicher anzusehen". Er könnte mehrere Schiffe anführen, deren Besatzungsmitglieder „unter der Hakenkreuzflagge ihr Brot nicht verdienen dürften".[183] Deshalb war es nicht nur Zweckoptimismus, wenn die illegale kommunistische Zeitung „Der Wellenbrecher" im Oktober 1933 prognostizierte, daß die Nichterfüllung der Erwartungen, die „viele nicht klassenbewußte Proleten und Halbproleten an das Naziregime geknüpft" hätten, die „Front der National-Irrsinnigen" zermürben werde.[184]

Folgt man den Arbeitsberichten der ITF-Gruppe, die ein besonderes Augenmerk auf die Aktivitäten der NSDAP-Bordgruppen legten, dann verloren die Nationalsozialisten seit 1935 mit Ausnahme einiger „seltenen, wirklichen Nazischiffe" immer mehr an Einfluß auf die Schiffsmannschaften.[185] In der Ost- und Nordseefahrt

181 Rübner, Chinesische Seeleute, 34f.

182 Faschismus und die Tätigkeit des Einheitsverbandes in Deutschland, in: BAP, St. 10/224, 282-285; Bericht über die Tätigkeit der Auslandsgruppen des Einheitsverbandes der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer Deutschlands, in: SAPMO, RY 1, I 2/708/136, 41-43.

183 Hans Röhl an Hauptfachgruppe Seeschiffahrt NSBO Hamburg, 2.9.1933, in: STAHH, 371-8II, XI.B.4.35.

184 Der Wellenbrecher, Nr. 3, Oktober 1933, 1f. So bemerkte 1934 Thiele in seinem Bericht, 53f.: „Die Heuerfrage in Verbindung mit dem gleichfalls gebliebenen Zustand auf dem Gebiet der Arbeitszeiten und mit der damit gleichfalls unverändert gebliebenen Ausbeutung der Arbeitskraft – nur mit dem Unterschied, daß sich die die Gesetze handhabenden Vorgesetzten einschließlich jener, welche sie schikanös handhaben, heute Mitglieder der NSDAP nennen können – hat die Stimmung für den Nationalsozialismus und seine Organisationen unter den Seeleuten bereits sehr abkühlen lassen."

185 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 6, 6. Vgl. die Arbeitsberichte der Aktivgruppe deutscher Seeleute in Antwerpen, der späteren ITF-Gruppe, von Mai, Juni 1935. in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330. Ein Sopade-Mitarbeiter berichtete 1934 mit ähnlicher Tendenz über die Häfen von Amsterdam, Antwerpen und Rotterdam. Zum Sopadebericht, o.D., in: AdsD, Sopade, M. 115.

hätten die Nazis „überhaupt nicht landen" können. Abgesehen von einigen jungen Steuerleuten und Maschinisten, die „wegen ihres Vorwärtskommens" in die NSDAP eintraten, sei der überwiegende Teil der Besatzungen „gegenüber dem Nationalsozialismus feindlich eingestellt". In der mittleren Fahrt (Mittelmeer und Nordafrika) könne man die „Nazis mit dem Vergrößerungsglas" suchen. Soweit sich unter den Mannschaften überhaupt ein Nazi befände, sei es „bestimmt ein Denunziant, der von den übrigen Heizern und Matrosen" verachtet würde. Und auf den Kohle verfeuernden Schiffen der großen Fahrt gebe es „soviel wie keine braune Pest". Wo es Nazis unter den Mannschaften gab, hätten diese sich meist „mit ihren Kollegen solidarisiert" und wären nach den ersten Beschwerden entlassen worden.[186] Auf den Schiffen, „wo noch NSDAP-Zellen an Bord" bestanden, so die ITF-Gruppe, waren es „vielbespöttelte und belachte Idiotenklubs". Zu Stützpunkt- und Schulungsabenden konnte man die Besatzungsmitglieder „nur durch Zwang und Befehl (…) zusammenbringen".[187]

Die Arbeitsberichte der schwedischen ITF-Gruppen hatten eine ähnliche Tendenz. Von den rund 100 deutschen Schiffen, die mehr oder weniger regelmäßig zwischen März 1937 und Juli 1939 schwedische Häfen anliefen, hatte nur ein „einziger Betrieb" den „grundlegenden organisatorischen Aufbau nach Nazi-Muster". Auch die schwedischen ITF-Gruppen registrierten nur vereinzelt Mitglieder der NSDAP unter den Mannschaften, die sich aber meist solidarisch zu ihren Kollegen verhielten und von denen einige sogar, wie auch in Antwerpen, zu ihren Vertrauensleute gehörten. Vor allem bei älteren Seeleuten, die nicht so oft nach Deutschland kamen, stellten sie eine „direkte Hitlergegnerschaft" fest, die „je nach Gespräch, mehr oder weniger deutlich" geäußert wurde. Dagegen waren viele junge Seeleute „stark von der nationalsozialistischen Ideologie beeinflußt". Jedoch waren sie meist „sehr leicht zu gewinnen", weil sie auf vielen Schiffen wie „Muschkoten" behandelt wurden.[188]

Die Ursachen für das Scheitern der nationalsozialistischen Organisierung der Seeleute war nach der Darstellung der Antwerpener ITF-Gruppe aus dem Zusammenwirken von drei Faktoren zu erklären.

1. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren trotz aller Versprechungen und Propaganda nicht besser sondern schlechter geworden. Und entgegen der immer wieder propagierten „Bordgemeinschaft", in der die „große Volksgemeinschaft an Bord im kleinen" verwirklicht werden sollte[189], waren die „Klassenunterschiede" zwischen Offizieren und Mannschaften „schärfer als je".[190] Auf Passagierschiffen kam noch, wie Thiele schrieb, der „krasse Unterschied" hinzu, der „zwischen den Lebens- und Arbeitsbedingungen des Schiffsmannes" und dem „Luxus-Leben" der Passagiere der 1. Klasse bestand.[191]

186 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 10, 6f.
187 Ebd., 1937, Nr. 10, 6.
188 AB-S, 9., 11.1937, 10.1938, 1.1939.
189 Die Bordgemeinschaft im nationalsozialistischen Geiste, in: JB NSDAP-AO 3 (1941), 68.
190 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 8, 4.
191 Thiele, Bericht Studienreise, 2. So war den Mannschaften auf den Passagierdampfern des Norddeutschen Lloyds der „außerdienstliche Verkehr mit den Passagieren" verboten. Dienstvorschriften für die Schiffe des Norddeutschen Lloyd, Bremen 1934, 11.

2. Wegen ihrer sozialen Zusammensetzung hatten die Schiffsmannschaften eine „Abneigung“ und „tiefen Ekel vor dem Faschismus“. Die NS-Organisationen verfügten „über so gut wie keine Seeleute“, so die ITF-Gruppe, die „im Stande gewesen wären“, den Seeleuten „all den Quatsch und Blödsinn mundgerecht zu machen, den man in der Heimat verzapft“.[192] Die Politischen Leiter waren zu 90 % Offiziere und vertraten in der Regel „nicht die Interessen der Mannschaft, sondern die ‚Belange‘ der Reederei“. Von ihnen erwartete kein „Seemann etwas Gutes“. Über deren Funktion schrieb die ITF-Gruppe: „Sie sind direkt und indirekt die Beauftragten und Spitzel der Gestapo und sind ausschließlich mit der Bekämpfung der schon tausendmal totgesagten Marxisten beschäftigt!“[193]
3. Die regelmäßigen Aufenthalte der Seeleute im Ausland, wo sie durch Kontakte zu Kollegen anderer Nationen „sehr leicht den enormen Unterschied zwischen deutschen und ausländischen Bordverhältnissen“ feststellen konnten. „Selbst der Schwächste im Kopfrechnen“ begriff, daß die Heuer der ausländischen Seeleute „bedeutend höher“[194] waren und die ausländischen Seeleute in „jedem Hafen“ über ihr ausstehendes Heuerguthaben verfügen konnten, während der „deutsche Seemann in den meisten Fällen wegen Geldmangel in den ausländischen Häfen nicht einmal ein Glas Bier trinken“ konnte.[195] Die Seeleute konnten nicht nur ihre Arbeits- und Lebensbedingungen mit denen von Seeleuten anderer Länder vergleichen, sondern sie waren auch direkt mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik im Ausland konfrontiert. So war für die Besatzung eines deutschen Schiffes die „freundliche Behandlung“ in Japan „außerordentlich“ bemerkenswert, „weil sie in den meisten anderen Ländern schief angesehen“ wurden.[196] Wie sensibel die Seeleute die Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik im Ausland registrierten, zeigen die Berichte der schwedischen ITF-Gruppen über deren Schilderungen und Bewertungen des Novemberprogroms 1938.[197]

Die Einschätzungen der ITF-Gruppen werden bestätigt durch einen Geheimbericht des Amtes Information der DAF aus dem Jahre 1937. „Die Werbung der

192 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 10, 6ff.
193 Ebd., Nr. 11, 6.
194 Ebd., 1938, Nr. 2, 6.
195 Ebd., Nr. 4, 8. Dazu schrieb Prüsse, 122: „Im Interesse des deutschen Ansehens darf der deutsche Seemann aus wirtschaftlicher Not nicht gezwungen sein, in Spelunken zu verkehren, in denen Farbige und Ausschuß aller Nationen verkehren.“
196 AB-S, 7.1937.
197 AB-S, 11.1938. Ein deutscher Seemann, der die „Judenhetze“ gegenüber einem schwedischen Hafenarbeiter in Stockholm verteidigte, wäre beinahe „gründlich die Jacke vollgehauen“ worden, was seine Kollegen mit der Bemerkung quittierten: „Du siehst ja die Stimmung der Arbeitskameraden im Auslande. Du mußt schnell umlernen, noch ist nicht aller Tage abend.“ Von einem anderen Schiff heißt es: „Bei uns im Betrieb war alles empört. Bei einer Diskussion sagte einer, man muß bald Angst haben im Ausland, im Kriege hat man uns schon die Barbaren genannt, jetzt wird man sagen, die sind noch schlimmer als im Mittelalter.“ Und auf einem Stettiner Schiff wurde „fast nur über die Judenverfolgungen“ diskutiert: „Obwohl die Belegschaft nicht einheitlich antinazistisch sei, so herrsche doch einmütige Verurteilung dieser Judenprogrome. Alle sagen, das würde nur das Ansehen Deutschlands im Ausland noch weiter verschlechtern und ganz besonders auch den Seeleuten schwer schaden, denn wenn sie auch an dieser Sache ganz unschuldig wären, so bekämen sie doch in den ausländischen Häfen als Deutsche doch den Abscheu des Auslandes gegen diese Schandtaten zu spüren.“

Komintern unter deutschen Seeleuten", schrieb die DAF, finde „in gewisser Beziehung einen verhältnismäßig besseren Nährboden als bei anderen Berufen, denn verschiedene soziale Fragen harren noch der Lösung". Zu den „sozialpolitischen Gefahren" zählte die DAF:

1. „Die Lohnfrage": Wenn zum Beispiel „ein verheirateter Heizer ein Monatseinkommen von RM 113 hat und seiner Familie davon für den Lebensunterhalt, Nahrung, Kleidung, Wohnung RM 52 verbleiben", so sei „die abwartende Haltung dieser Volksgenossen gegenüber dem Nationalsozialismus verständlich".
2. „Die Behandlung der Feiertage": Die seitens mancher Kapitäne und Reeder gehandhabte Behandlung der Feiertage, insbesondere des 1. Mai, löse „ebenfalls Verbitterung und die Frage nach der Autorität der NSDAP" in der Mannschaft aus. Um Hafengelder zu sparen sei es „durchaus nicht selten", daß Kapitäne vor Feiertagen und sogar am 1. Mai die Schiffe „mit aller Gewalt noch fertig machten" oder vor dem Hafen in See ließen, bis die Feiertage vorüber waren. Und das auf „Kosten und Erholung der Schiffsmannschaft".
3. „Die Haltung der Vorgesetzten": Viele Schiffsoffiziere und vor allem ältere Kapitäne könnten „noch nicht das erforderliche Maß sozialen Empfindens aufbringen". Deren Verhalten habe oft eine „berechtigte Verärgerung oder Verbitterung von Besatzungsmitglieder" zur Folge gehabt und damit „die Möglichkeit einer wirkungsvollen Beeinflussung" durch kommunistische Organisationen geschaffen. In diesen Fällen könne „nur eine wirkliche Betreuung deutscher Seeleute auf See" helfen, „wofür in erster Linie der politische Leiter an Bord verantwortlich zu machen wäre".
4. „Die Abwanderung aus dem Seemannsberuf": Die Abwanderung gerade der „strebsamen und tüchtigen Volksgenossen" in besser bezahlte Landstellungen erleichtere „das „Eindringen zweifelhafter Kräfte in die Seeschiffahrt". Dies habe dazu geführt, daß „einzelne Reedereien aufgrund ihrer sozialpolitischen Haltung besonders schlecht Mannschaft bekommen und alles nehmen müssen, was sich ihnen bietet". Die Desertionen hätten bei diesen Reedereien einen „derartigen Umfang" angenommen, daß die kolumbianische Regierung ein „Landgangsverbot" für deutsche Seeleute erließ.[198]

Dieser Bericht zeigt, daß der Einfluß der nationalsozialistischen Organisationen an Bord nicht nur begrenzt wurde durch die ablehnende Haltung der Seeleute, sondern auch durch die Profitinteressen der Reedereien und die Kontinuität der traditionellen Bordhierarchie. Dazu fanden sich auch in NS-Publikationen immer wieder kritische Andeutungen.[199]

Aus Gründen des „Zeitmangels" und auf Passagierschiffen mit Rücksicht auf die vielen ausländischen Passagiere wurden in den 30er Jahren nationale Feiern an Bord oft nur kurz oder gar nicht veranstaltet.[200] Diese Praxis wurde dem Kapitän und 1. Offizier der „Milwaukee" im Sommer 1937 zum Verhängnis, weil sich Reinhard

198 Roth, Facetten, Dok. 15.

199 Vgl. Karl Schlüssel: Ernst und heiter, in: JB NSDAP (AO) 4 (1942), 51.

200 Die Schiffahrt, 1939, Nr.1, 8. Gegenüber den ausländischen Passagieren machte der Nationalsozialismus „allerlei Konzessionen" und ließ „die Rassenpolitik im Salon und Speisesaal oder Promenadendeck nicht zum Vorschein kommen". Vgl. dazu auch Siemon, Norddeutscher Lloyd, 187.

Heydrich unter den Passagieren einer Mittelmeerkreuzfahrt befand. Heydrich empfand die Kundgebung der Besatzung zum „Geburtstag des Führers“ als unwürdig. Weil der Kapitän ihm auf seine Beschwerde erklärte, mit Rücksicht auf die ausländischen Passagiergäste seien die nationalen Feiern dezent zu gestalten und der 1. Offizier Dankert ihn offen brüskierte, brachte Heydrich die beiden vor das Parteigericht der NSDAP-AO. Sie durften nicht mehr ins Ausland fahren und wurden von der Hapag an Land beschäftigt. Dankert erschoß sich einige Zeit später, weil er zur Personalabteilung der Hapag zitiert wurde und deshalb weitere Verhöre bei der Gestapo befürchtete. Die Hapag wollte ihm mitteilen, daß sein Verfahren niedergeschlagen war und er wieder ins Ausland fahren durfte.[201]

An diesem tragischen Vorfall ist bezeichnend, daß erstens der Kapitän und 1. Offizier Mitglied der NSDAP waren und zweitens die kurze Feier an Bord in Absprache mit dem Ortsgruppenleiter der NSDAP veranstaltet wurde. Wie eine dienstliche Mitteilung des NDL aus dem Jahre 1935 zeigt, hatten auch die in der NSDAP organisierten Schiffsoffiziere offensichtlich kein großes Interesse an Parteiveranstaltungen an Bord. Auf Wunsch der NSDAP-AO wurden die Kapitäne und Offiziere aufgefordert, sich „künftighin mehr als bisher an den politischen Schulungsabenden an Bord“ zu beteiligen. Es sei „ein Irrtum anzunehmen, daß die Disziplin bzw. die Autorität durch die Beteiligung an diesen Zusammenkünften leiden könnte.“[202] Entgegen der Propaganda spielten die „Standesunterschiede“ in der Seeschiffahrt immer noch eine „ausschlaggebende Rolle“.[203] Deshalb war der Druck der NSDAP und ihrer Unterorganisationen, wie Dinklage/Witthoeft richtig bemerken, an Bord der deutschen Seeschiffe weniger stark als auf dem Lande und hatten die Politischen Leiter „nur wenig Einfluß an Bord“.[204] Jedoch bedeutete dies nicht, wie Dinklage damit suggerieren wollte, daß die meisten Kapitäne und Schiffsoffiziere die Ziele des Nationalsozialismus ablehnten. Sie waren vielmehr der Auffassung, daß es sich mit dem nationalsozialistischen „Führerprinzip“ nicht vertrage, wenn „andere Instanzen, auch wenn sie Unterorganisationen der NSDAP sind, sich mit irgendwelchen Bordbelangen befassen“. Selbst dann, wenn Kapitäne nicht „restlos“ hinter der nationalsozialistischen Regierung stehen würden, dürfe „eine Untergrabung der Autorität nicht geduldet werden“.[205]

Wie ein Bericht der NSDAP-AO zeigt, wurde in der Praxis von den meisten Kapitänen auch entsprechend verfahren. Im Mai 1937 wandte sich der 3. Offizier und Politische Leiter des Dampfers „Capri“, Schwabe, wegen Mißständen an Bord zunächst an die Gestapo, weil das Schiff in der Spanienfahrt eingesetzt war und diese Besatzungen der „Schweigepflicht“ unterlagen. Die Gestapo verwies ihn an die Unterabschnittsleitung des Amtes Seefahrt der NSDAP-AO, die nach einem Gespräch

201 Vgl. Gerhard Hynitzsch: Der tragische Tod des Ersten Offiziers Dankert, Ex MS „Milwaukee“, in: DSA 16 (1993), 173-174; Kludas, 114; McKale, 114.

202 Zitiert in Kuckuk, 111. Zum Hintergrund vgl. Adamietz, 242; S. Wiborg/K. Wiborg, 288f.

203 Hansa 71 (1934), 1711.

204 Dinklage/Witthoeft, Bd. 1, 22.

205 H. Bahde: Gedanken zur Neugestaltung der Deutschen Seemannsordnung, in: Hansa 71 (1934), 468. So war es kein Widerspruch, daß der Syndikus des Bremer Rhedervereins Kränzlin in der Uniform der Marine-SA auftrat und sich gleichzeitig gegen jegliche Einmischung der NSDAP-AO wandte. Vgl. Adamietz, 223.

mit Schwabe den Eindruck hatte, „daß auf Grund der Schweigepflicht der Besatzungen die Reedereien ihre Leute gewissermaßen nach ihrem Geschmack behandeln“ könnten. Schwabe sei der Ansicht und dies sei ihm auch auf der Hamburger Dienststelle des Amtes Seefahrt gesagt worden, „daß er auf Grund des Vorbringens von Mißständen bzw. der Äußerung von Wünschen zugunsten der Besatzung wohl in nächster Zeit aus irgend einem gesuchten dienstlichen Grunde entlassen wird“.[206] Dieser Bericht macht deutlich, welchen geringen Einfluß die Politischen Leiter als auch das Amt Seefahrt der NSDAP-AO auf die Gestaltung der Arbeitsbeziehungen hatten. Sobald sich die Politischen Leiter für die Interessen der Schiffsmannschaften einsetzten, mußten sie mit ihrer Entlassung rechnen.[207] Deshalb dürfte die Feststellung von Dinklage/Witthoeft zutreffen, daß die Politischen Leiter nur „hin und wieder“ versuchten, sich in die Angelegenheit der Schiffsführung einzumischen.[208] Jedoch waren die Politischen Leiter nicht, wie sie schreiben, meist Angehörige des Bedienungspersonals. Zwar stellten diese auf den Passagierschiffen ein „gewisses Kontingent“, aber auf Frachtschiffen waren es in der überwiegenden Mehrheit Offiziere, weil sich unter den Mannschaften kaum Mitglieder der NSDAP befanden.

Nur in scheinbarem Widerspruch zu der hier beschriebenen Distanz bzw. ablehnenden Haltung der Seeleute zum Nationalsozialismus steht die relativ hohe Zahl von Mitgliedern der NSDAP in der Seeschiffahrt. Auch wenn man nicht wie Großkopf und Kuckuk die Mitglieder der NSDAP in Relation setzt zu den abgeschätzten Besatzungsstärken der SBG, sondern zu der wesentlich höheren Zahl aus der Seemannskartei, so waren Anfang 1939 von den rund 109. 000 registrierten Seeleuten 21.952 Mitglieder der NSDAP, was einem Organisationsgrad von immerhin 20 % entspricht. Aber stellt man in Rechnung, daß sich die Parteimitglieder vor allem aus Schiffsoffizieren und dem Personal der großen Passagierdampfer rekrutierte, wird dieser sehr hohe Organisationsgrad sehr schnell relativiert. Im Jahre 1939 gab es rund 18. 000 seemännische Angestellte. Nach 1933 trat ein großer Teil der Schiffsoffiziere in die NSDAP ein. Die Frage, wie viele dies aus Opportunismus oder aus Überzeugung taten, läßt sich nicht präzise beantworten. Wie Interviews mit ehemaligen Schiffsoffizieren zeigen, wurde seitens der NSDAP eine intensive Werbung betrieben.[209]

Trotz des zweifelsohne vorhandenen Drucks ist es dennoch übertrieben, wenn Großkopf schreibt, das „entscheidende Auswahlkriterium“ für Schiffsoffiziere sei nicht deren Qualifikation, sondern die „Mitgliedschaft in der Nazipartei“ gewesen.[210] Mitglieder der NSDAP erhielten in den ersten Jahren des NS-Regimes, als die Arbeitslosigkeit unter Schiffsoffizieren noch sehr hoch war, bevorzugt einen Ar-

206 Roegner, Unterabschnittsleiter Emden an Abschnittsleitung Weser-Ems des Amtes Seefahrt der AO der NSDAP, o. D. (Mai 1937), in: BAP, 62 DAF 1, Nr. 53, Bl. 42-43.

207 Vermutlich gab es wegen solcher und ähnlicher Fälle seit dem Jahre 1938 eine Art Kündigungsschutz für die Politischen Leiter an Bord. Im April 1938 wies die Hapag alle Kapitäne an, die Ortsgruppenleiter der NSDAP nicht ohne eine schriftliche Bewilligung des Marinesuperintendanten zu entlassen. Vgl. Gordon Thomas/Max Morgan-Witts: Das Schiff der Verdammten, Zug 1976, 87.

208 Dinklage/Witthoeft, Bd. 1, 401.

209 Vgl. Eberhard Fechner/Jannet Fechner: La Paloma. Seemannsgeschichten, Berlin 1996, 113f.

210 Großkopf, 19.

beitsplatz. Aber spätestens seit 1936 gab es einen spürbaren Mangel an Schiffsoffizieren, so daß die Mitgliedschaft in der NSDAP für eine Beförderung relevant sein konnte, aber nicht für den Erhalt eines Arbeitsplatzes.[211] Eine gewisse Ausnahme bildeten die großen Passagierdampfer, die für die Außendarstellung des NS-Staates von großer Bedeutung waren.[212] Die Besatzungen dieser Schiffe rekrutierten sich nach Darstellung des Bremer Seemannsamtes aus „ausgesuchtem Personal“ und waren wesentlich disziplinierter als die der anderen Bremer Schiffe.[213] Auf diesen wenigen „Paradeschiffen“, so die ITF-Gruppe, gab es starke Ortsgruppen der NSDAP und herrschte eine „strenge Disziplin“.[214]

Auf den 50 größten deutschen Passagierschiffen gab es 1938 rund 15.000 Beschäftigte. Im Sommer 1933 waren von den ca. 1.000 Beschäftigten des Schnelldampfers Europa fast alle Mitglieder der NSDAP.[215] Auf dem Ostasiendampfer „Scharnhorst“ des NDL betrug nach einer Untersuchung Kuckuks das Verhältnis das Verhältnis zwischen NSDAP-Mitgliedern zu unorganisierten Seeleute unabhängig vom Dienstgrad beim nautischen Personal ca. 1:1, beim Maschinenpersonal fast 1:2 und beim Bedienungs- und Verpflegungspersonal 2:1.[216] Auch wenn es sich bei den hier genannten Beispielen um „Paradeschiffe“ handelte und der Organisationsgrad auf den anderen Passagierdampfern zum Teil wesentlich niedriger war, so kann man dennoch von mehreren tausend NSDAP-Mitgliedern auf Passagierschiffen ausgehen.[217]

Als Fazit bleibt festzuhalten, daß es den NS-Organisationen nicht gelungen war, die Seeleute in das nationalsozialistische Herrschaftssystem zu integrieren. Und dies war den NS-Funktionären nur allzu bewußt. Nach Aussagen eines Heizers wurde in einem deutschen Hafen zu Seeleuten gesagt: „Es ist eine Schande, daß wir leider so wenige Seeleute haben, sonst würden wir euch nicht in das Ausland fahren lassen. Ihr seid keine guten Repräsentanten für das neue Deutschland.“[218] Und auch die aus der HJ kommenden jungen Seeleute erfüllten nicht die in sie gesetzten Erwartungen eines systemloyalen Nachwuchses. Ein führender Funktionär der NSDAP äußerte sich Anfang 1939 folgendermaßen über die jungen Seeleute: Zwar habe der Reichsberufswettkampf gezeigt, daß „die Qualität der Jungens beruflich gut“ sei, aber „weltanschaulich und geistig“ seien sie „fast durchweg Versager“. Dies führte er vor allem auf den Einfluß der älteren Mannschaften zurück, deren Einfluß „auf die Jungen nicht günstig sei“.[219]

211 So protestierte die Bremer Argo-Reederei Anfang Januar 1939 beim Bremer Seemannsamt mit Verweis auf den Arbeitskräftemangel gegen den Entzug des Seemannsbuches eines jüdischen Maschinisten und kündigte diesem erst nach einer Aufforderung der BfSHG. Vgl. Siemon, Gleichschaltung, 8f.
212 Vgl. Königs, Schiffahrtspolitik, 241.
213 SA-B an BfSHG, 18.11.1940, in: STAB, 4,24-C.1. Zur Betriebspolitik auf der „Bremen“ vor 1933 vgl. Siemon, Norddeutscher Lloyd, 91ff.
214 AB-A, 16. – 31.10.1937.
215 Kuckuk, 105.
216 Mitteilung von Peter Kuckuk an den Verfasser.
217 Vgl. Artikel in Schiffahrt, Nr. 8, 1938. Dort der Bericht von einem Passagierschiff, auf dem nur 14 von ca. 200 Mann in der NSDAP und Marine-SA organisiert waren.
218 Bericht, 10.6.1938, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/343, Bl. 152.
219 Nschr. über die Sitzung des VdsH, 2.5.1939, in: STAB, 3. – A.15.

> „In der letzten Zeit mehren sich die Fälle von Disziplinwidrigkeiten, Trunkenheit im Schiffsdienst und ähnlichen Straftaten in der Seefahrt im erschreckenden Masse. Es handelt sich überwiegend um Seeleute mit kurzen Fahrtzeiten und solche mit einem längeren Vorstrafenregister. Nach den Feststellungen des Amtes Seefahrt der Auslands-Organisation werden diese Straftaten oft nicht mit der nötigen Schärfe geahndet. Nur durch harte Strafen wird es aber möglich sein, diese Leute, die das Ansehen des Deutschtums im Ausland erheblich schädigen, zur Vernunft zu bringen, die Seeschiffahrt von ungeeigneten Elementen zu säubern und die anderen Seeleute von vornherein von der Begehung ähnlicher Straftaten abzuhalten."

Mit dieser Begründung bat die NSDAP-AO im Juli 1938 das Reichsjustizministerium (RJM), „die Oberstaatsanwälte der meistbesuchten Häfen (…) anzuweisen, in derartigen Fällen unnachsichtlich scharf durchzugreifen und hohe Strafen zu beantragen."[220] Einen Monat zuvor hatte auf Initiative der NSDAP-AO der „Stellvertreter des Führers" beim RJM angeregt, die Verordnung über Strafverfahren vor den Seemannsämtern durch „die Einrichtung eines Schnellverfahrens" zu ergänzen. Das bisherige Verfahren könne „nicht mehr als ausreichend für eine schnelle und schlagkräftige Verurteilung von Disziplinlosigkeiten auf Schiffen angesehen werden". Es nehme angesichts der kurzen Liegezeiten der Schiffe in den Häfen „viel zu lange Zeit in Anspruch" und habe dazu geführt, „daß viele Schiffsleitungen von Strafanträgen überhaupt abgesehen" hätten. Deshalb sei bei den zu Disziplinlosigkeiten neigenden Seeleuten der Eindruck entstanden, „als könne ihnen doch nichts geschehen und als könne sie niemand daran hindern, ruhig mit der Störung der Ordnung an Bord fortzufahren".[221]

Auch die Bremer Reeder beklagten die zunehmenden Disziplinlosigkeiten unter Seeleuten. Jedoch sahen sie in der NSDAP-AO offensichtlich nicht den geeigneten Partner, „um eine Verbesserung des zur Zeit unerträglichen Zustandes an Bord deutscher Schiffe zu erzielen".[222] Im August 1938 kamen auf Einladung des Bremer Rhedervereins Kapitäne, Vertreter des Seemannsamtes und der Staatsanwaltschaft zusammen, um „im Kreise der Praktiker die Frage der Verfolgung von Strafanträgen zu erörtern". Auch die „Praktiker" führten die „sehr stark" zunehmenden Disziplinlosigkeiten teilweise darauf zurück, daß die Strafanträge nicht „im gewünschten Maße verfolgt" wurden bzw. „die Strafen nicht so abschreckend" wirkten, wie „es nach Lage der Dinge wünschenswert" sei. Viele seiner Kollegen, klagte ein Kapitän, hätten das „Empfinden, daß die Stellung von Strafanträgen zwecklos sei". Die Strafen seien „meist zu gering" und als „besonders störend" wurde die „Verjährung" empfunden, die „gerade bei Schiffen auf langen Reisen oft die Verfolgung der Straftaten unmöglich" machten. Hinzu komme noch, daß die Urteile der ausländischen Konsulate „noch milder" ausfielen als in Deutschland und viele Strafanträge durch

220 NSDAP-AO an RJM, 11.7.1938, in: BAK, R 22, Nr. 2046, 176.

221 NSDAP, Stellvertreter des Führers, an RJM, 13.7.1938, ebd. 169f. Nach § 122 der SO erfolgte die Untersuchung und Entscheidung der Straftaten durch das Seemannsamt, das nach § 5 Abs. 2 der SO im Inland mit einem Vorsitzenden und zwei schiffahrtskundigen Beisitzern besetzt sein mußte. Der Vorschlag der NSDAP-AO sah vor, das Verfahren nach telegraphischer Benachrichtigung durch den Kapitän direkt an Bord durchzuführen.

222 Bremer Rhederverein an BfSHG, 29.8.1938, in: STAB, 3.J.1.1052.

„erlassene Amnestien hinfällig geworden seien".[223] Die Herren einigten sich auf zwei Gegenmaßnahmen. Erstens sollten die Strafurteile gegen Seeleute auf den betreffenden Schiffen durch Aushang den anderen Besatzungsmitgliedern zur Kenntnis gebracht werden. Zweitens sollten durch die Einrichtung von Schnellverfahren die Seeleute möglichst schon an Bord abgeurteilt werden. Vom Bremer Seemannsamt wurde folgendes Verfahren praktiziert. Nach Eingang eines Strafantrages begab sich der Vorsitzende sofort nach Ankunft des Schiffes an Bord und versuchte das Verfahren gemäß § 128 SO im Sühneverfahren zu erledigen, d. h. der Schiffsmann akzeptierte die Zahlung einer Geldstrafe und der Kapitän zog den Strafantrag zurück. Nur wenn die Strafsache nicht durch das Sühneverfahren erledigt werden konnte, was meist nicht der Fall war, wurde sie möglichst noch an Bord vom Seemannsamt verhandelt bzw. an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet.

Dieses Verfahren, schrieb das Bremer Seemannsamt im Oktober 1938 in einer Stellungnahme zu den Vorschlägen der NSDAP-AO an das RAM, habe „sich bis jetzt gut bewährt".[224] Ähnlich äußerten sich die Seemannsämter in Hamburg und Stettin, die auch mit dem Sühneverfahren arbeiteten und den Vorschlag der NSDAP-AO als praxisfern ablehnten.[225] Deshalb hielt der für den Vorgang im RAM zuständige Ministerialdirektor Mansfeld die Veränderung des Strafverfahrens „nicht für notwendig". Jedoch sollten „im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Straftaten auf deutschen Seeschiffen" die Seemannsämter angewiesen werden, „das Verfahren nach Möglichkeit zu beschleunigen und auf fühlbare Strafen zu erkennen".[226] Die vorliegenden Zahlen der Seemannsämter Bremerhaven und Hamburg zeigen, daß die Zahl der Strafanträge seit 1935 tatsächlich in beträchtlichem Ausmaße zugenommen hatten (Tab. 13). Und bei dieser Entwicklung ist noch zu beachten, daß viele Kapitäne nicht nur aus Zeitmangel auf die Stellung von Strafanträgen verzichteten, sondern weil sie dadurch auch „einen nachhaltigen Verlust an Autorität und Kompetenz" vor der Mannschaft eingestanden.[227]

223 Aktennotiz über eine Besprechung am Dienstag, den 23. August 1938 im Bremer Rhederverein, ebd.

224 SA-B an RAM, 25.10.1938, in: BAK, R 22, Nr. 2046, Bl. 183.

225 Vgl. SA-St an RAM, 22.10.1938; SA-H an RAM, 25.10.1938, ebd., 182, 184ff.

226 RAM an RJM, 23.1.1939, ebd., 181. Auf Drängen der NSDAP-AO einigte man sich schließlich mit Vertretern mehrerer Ministerien im Mai 1939 auf eine Veränderung des Verfahrens (Wegfall der Beisitzer) und die Einführung einer Strafverfügung. Dies hatte jedoch wegen der veränderten Situation im Kriege keine praktischen Auswirkungen mehr. Vgl. Nschr. über die Ressortbesprechung betreffend des Strafverfahrens vor den Seemannsämtern vom 4. Mai 1939 im Reichsjustizministerium, ebd., 199-206.

227 Siemon, Gleichschaltung, 7, der sich dabei auf die Einschätzung eines ehemaligen Schiffsoffiziers des NDL und Leiters der Hafenbehörde in Bremen bezieht.

Tab. 13: Strafanträge bei den Seemannsämtern Bremerhaven und Hamburg		
	Bremerhaven (Anzahl)	Hamburg (Anzahl)
Jahr		
1930	23	
1931	44	
1932	27	69
1933	8	40
1934	15	98
1935	22	216
1936	51	266
1937	67	450
1938 (bis 30.10.1938)	54	345

Quelle: STAB, 4,85-C.8., Seemannsamt Hamburg an Reichsarbeitsminister, 25.10.1938, in: BAK, R 22, Nr. 2046, 186.

Jedoch ging trotz der schnelleren Bearbeitung und härteren Bestrafung die Zahl der Strafanträge nicht zurück, sondern nahm beständig zu. Das Bremer Seemannsamt leitete vom 1.1.–1.8.1939 335 Verfahren ein. Und nach Ausbruch des Krieges nahmen die Straffälle noch einmal drastisch zu. Vom 1.9.1939–30.10.1940 wurden 748 Verfahren eingeleitet. Obwohl das Strafmaß im Schnellverfahren „entsprechend erhöht“ wurde, schrieb das Bremer Seemannsamt im November 1940, sei „keine Besserung dieser unangenehmen Erscheinung eingetreten“, sondern im Gegenteil „eine ständige Vermehrung“ festzustellen“. Deshalb seien „in erhöhtem Maße“ Strafanträge bei der Staatsanwaltschaft gestellt. Der Bremer Abschnittsleiter der NSDAP-AO forderte eine Angleichung der Strafbestimmungen an die der Kriegsmarine, da „der Ausschluß von bestimmten Elementen aus der Seeschiffahrt nicht gefruchtet“ habe und eine „katastrophale Steigerung der Straffälle eingetreten“ sei.[228]

Auch wenn nach Kriegsbeginn die Anzeigebereitschaft der Kapitäne vermutlich stark zunahm, so handelte es sich dennoch um eine dramatische Steigerung der Straffälle gegenüber der Vorkriegszeit. Denn ein erheblicher Teil der Besatzungen war nach Kriegsbeginn abgemustert worden. Am 1. April gab es nur noch 24.146 fahrende Seeleute, von denen etliche Tausende auf Hilfsbeischiffen fuhren, die schon seit März 1940 den Disziplinarvorschriften der Kriegsmarine unterstanden. Hinzu kamen noch 9.328 Seeleute, die sich auf Schiffen in ausländischen Häfen befanden. Wie aus einem Schreiben des Gauleiters Bohle zu entnehmen ist, waren gerade diese Seeleute sehr undiszipliniert.[229] Um welche „Disziplinlosigkeiten“ es sich handelte, ist der Tab. 14 zu entnehmen.

228 SA-B an Präsident Dr. Völckers, 18.11.1940, in: STAB, 4-24-C.1. Von den 748 Straffällen wurden 443 an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet.
229 Bohle an Stellvertreter des Führers, Stab, 15.1.1940, in: BAK, R22, Nr. 2046, Bl. 226.

Tab. 14: Strafanträge gegen Seeute vom 1.9.1939 bis 31.10.1940 beim Seemannsamt Bremen		
	Delikt	Anzahl
1	Desertion	120
2	Heuervertragbruch	20
3	Ungehorsam, ungebührliches Betragen	34
4	Dienstvergehen und Trunkenheit	84
5	Unerlaubter Landgang	182
6	Ausbleiben über festgesetzte Zeit	8
7	Anbordbringen fremder weiblicher Personen	33
8	Arbeitsverweigerung	37
9	Grobes Dienstvergehen, § 100 SO	17
10	Wachvergehen	68
11	Diebstahl	34
12	Tätlicher Angriff gegen Vorgesetzte	13
13	Schlägerei und Mißhandlung	30
14	Beleidigung und Bedrohung	22
15	Schmuggel und Devisenvergehen	30
16	Überschreiten der Disziplinargewalt	2
17	Körperverletzung	6
18	Verbrechen nach § 175	4
19	Unterschlagung	3
20	Meuterei der gesamten Besatzung (Chinesen)	1
	Summe	

Quelle: STAB, 4,24-C.1

Die Desertionen waren seit 1937 sprunghaft angestiegen. Nach Angaben der DAF wurden im Jahre 1936 19 Seeleute wegen Desertion aus der Seefahrt ausgeschlossen; im ersten Halbjahr 1937 waren es schon 119, von denen ca. 90 % im wehrpflichtigen Alter waren.[230] Der sprunghafte Anstieg der Desertionen war nicht nur eine Reaktion auf die „unerträglichen Arbeitsverhältnisse“ auf den „schweren Arbeitsschiffen in der Austral-Südafrika- und Nordamerikafahrt“, wie die Antwerpener ITF-Gruppe schrieb, sondern teilweise auch eine Flucht vor einem drohenden Krieg.[231] „Mehrere Kollegen berichten“, schrieb die Stockholmer ITF-Gruppe im September 1937, *„daß in der letzten Zeit sehr stark über die drohende Kriegsgefahr gesprochen wird“*. Selbst einige Vertrauensleute hätten erklärt, „daß sie *nicht gewillt seien, sich totschießen zu lassen*, und beabsichtigen, Deutschland zu verlassen“.[232]

Mit Ausnahme eines Teils der Desertionen lassen sich Fragen nach den Ursachen, Anlässen und Formen der anderen „Delikte“ nur sehr allgemein beantworten. Der

230 Roth, Facetten, Dok. 15. Alleine das Bremer Seemannsamt leitete vom 1.1.– 15.11.1939 134 Verfahren wegen Desertion ein.
231 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 6/7, 7.
232 September-Bericht 1937 (H.i.O.). Zur Desertion oder besser formuliert zur „Kriminalisierung des Entlaufens“ von Seeleuten vgl. allgemein Ulrich Welke: Der Kapitän. Die Erfindung einer Herrschaftsform, Münster 1997, 185ff.

Hamburger Seemann P. Me., der von 1939 bis 1942 auf der „Spreewald“ im japanischen Hafen Yokohama lag, bezeichnete sie rückblickend als „irgendwelchen Mist, den man da verzapft“ hatte: „Indem man einmal einen zuviel getrunken hat oder mal zwei Tage sich nicht an Bord hat sehen lassen oder wegen mehr oder weniger Diebstahl.“[233] Wegen der „Belanglosigkeit“ der meisten „Delikte“, die oft in der „bordinternen Auseinandersetzung um Beginn und Anfang der Freizeit“ entstanden und auch auf „überforderte Vorgesetzte“ hindeuteten, schreibt Simon, sollte das „widerständige Potential“ der Seeleute nicht überschätzt werden.[234] In einzelnen Fällen mag diese Interpretation zutreffen, jedoch nicht in ihrer Summierung. Ein überlieferter Bericht über den Dampfer „Wagogo“, der seit September 1939 im Hafen von Lobito (Angola) lag, zeigt deutlich, wie aus „Belanglosigkeiten“ massive Konflikte an Bord entstehen konnte.

Nach Aussagen des Kapitäns und der Offiziere war das „Betragen“ der Heizer und Trimmer „auf der Ausreise dauernd schlecht gewesen“. Der Kapitän hatte nach Ausbruch des Krieges die Mannschaft auf die dadurch „bedingte Verschärfung der Arbeitspflicht und die Notwendigkeit des pflichtbewußten Zusammenarbeitens aller Deutschen nachdrücklich hingewiesen“. Am 14.9.1939 brachen ein Heizer und ein Matrose in den Vorratsraum ein und entwendeten 21 Flaschen Bier. Dafür wurden sie mit der Entziehung einer Monatsheuer bestraft. Am 24.9. wurde nachts wieder in den Proviantraum eingebrochen und 40 Dosen Naturmilch gestohlen, wobei „weder Gut noch der Dieb entdeckt wurden“. Der Lagerhalter denunzierte am folgenden Tag den Heizer P. beim Kapitän, weil dieser ihn angeblich aufgefordert hatte, den Proviantraum aufzubrechen. Als P. dies bei einer Gegenüberstellung in Anwesenheit des Kapitäns und von vier Schiffsoffizieren abstritt, wurde er zunächst vom Lagerhalter geohrfeigt und dann gemeinsam von diesem sowie dem Politischen Leiter (I. Offizier) und dem III. Offizier verprügelt. Daraufhin verweigerte P. die Arbeit und versuchte mehrfach an Land zu kommen, um bei einem ausländischen Konsulat Schutz zu suchen. Zwei Trimmer und ein Heizer schlossen sich der Arbeitsverweigerung an. In der vom deutschen Konsul geführten Verhandlung wurden die vier Seeleute für jeden nicht geleisteten Arbeitstag mit einem Tag Haft bestraft und zur Strafvollziehung sofort dem portugiesischen Hafenkommandanten übergeben.

Durch das Verhalten von P. und seiner Kollegen, schrieb der Generalkonsul in seiner Urteilsbegründung, drohte der „in Kriegszeiten doppelt notwendige unbedingte Gehorsam und die Disziplin an Bord untergraben zu werden“. Deshalb sei es erforderlich gewesen, für die „ganze Mannschaft ein warnendes Beispiel zu geben“. Wegen des „grundsätzlich renitente[n] Verhalten“ des P., erscheine die „erhaltene Tracht Prügel“ als „nicht unverdient“.[235] Vermutlich handelte es sich um solche Fälle, wenn Dinklage/Witthoeft schreiben, die „disziplinarischen Verhältnisse“ auf den im spanischen Hafen Vigo liegenden Schiffen sollten so schlecht gewesen sein, daß sie „manchmal sogar hart an Meuterei grenzten.“[236] Das deutet daraufhin, daß

233 Interview mit P. Me., in: Fst, Wde, Sign. 123T., 13.
234 Siemon, „Gleichschaltung“ und Kontinuität, 7.
235 Deutsches Konsulat, Luanda: Verhandlung betr. Diebstähle und Arbeitsverweigerung an Bord des D. „Wagogo“ in Lobito am 29. September 1939, in: BAK, R 22, Nr. 2046, 79-85.

dieser Fall nicht untypisch war für die Verhältnisse auf deutschen Schiffen. Zwei Aspekte sind dabei besonders bemerkenswert:

1. Die Diskrepanz zwischen der Urteilsbegründung und dem geringen Strafmaß: Nimmt man die Erlasse Heydrichs vom September 1939 oder die Strafbestimmungen der Kriegsmarine zum Maßstab, dann hätte den Seeleute in Deutschland mit Sicherheit ein KZ-Aufenthalt gedroht und P. sogar noch schlimmeres.[237] Und selbst nach den Bestimmungen der SO fielen die Strafen sehr milde aus. Denn P. wurde nur wegen Arbeitsverweigerung bestraft, aber nicht wegen Nötigung eines Vorgesetzten. Das geringe Strafmaß hatte vermutlich nur einen Grund. Im Ausland bestand nicht die Möglichkeit, die Seeleute für längere Zeit zu inhaftieren. Und es lag nicht im deutschen Interesse, daß solche Vorgänge bekannt wurden.[238]
2. Wegen der britischen Seeblockade rechneten viele Seeleute nicht damit, in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückzukehren. Dies geht deutlich aus den Erinnerungen von P. Me. hervor. Nachdem der Politische Leiter ihn 1941 wegen seiner Bemerkung, Deutschland könne nicht den Krieg gewinnen, melden wollte, entgegnete Me: „Wir sitzen doch hier in Japan. Wie willst Du mich melden?“[239] Zwar waren die Seeleute im Ausland dem direkten Zugriff des nationalsozialistischen Herrschaftsapparates entzogen, aber dennoch war den meisten Seeleuten von ihnen bewußt, daß sie bei einer eventuellen Rückkehr nach Deutschland mit einer harten Bestrafung rechnen mußten. Vermutlich deshalb hatten die wegen Arbeitsverweigerung auf der „Wagogo“ angeklagten Kollegen des P. übereinstimmend ausgesagt: „Wir waren der Ansicht, daß die Behandlung des Heizers Paul unrichtig war und legten deshalb ohne gegenseitige Verabredung die Arbeit nieder“.[240] Bei einer gemeinsamen Verabredung hätte es sich nach den Bestimmungen der SO um Meuterei gehandelt, was hart bestraft wurde. So war es kein Zufall, daß die „Disziplinlosigkeiten“ bis auf sehr wenige Ausnahmen unterhalb der Schwelle von „Meuterei“ und systemkritischen Äußerungen blieben.

Wie sind diese nonkonformen Verhaltensweisen zu deuten, als „Arbeiteropposition“, als „Resistenz“ oder als „loyale Widerwilligkeit“? Um eine Antwort auf diese Frage zu geben, sollen die „Disziplinwidrigkeiten“ der Seeleute zunächst in einem erweiterten Kontext diskutiert werden. Dabei folge ich dem Schema Morschs, der im Verhalten der Arbeiter vier Formen individueller und kollektiver Resistenz unterscheidet.[241]

236 Dinklage/Witthoeft, Bd. 2, 128.
237 Vgl. die Erlasse Heydrichs vom 3. und 20. September 1939 über „Grundsätze der inneren Staatssicherung während des Krieges“ , in: Mason, Arbeiterklasse, Dok. 180, 182. Zur Marinejustiz allgemein vgl. Norbert Haase: „Gefahr für die Manneszucht“. Verweigerung und Widerstand im Spiegel der Spruchtätigkeit von Marinegerichten in Wilhelmshaven (1939-1945), Hannover 1996.
238 Wenn man „sich vor Augen halte“, schrieb der Politische Leiter der „Wagogo“, daß der englische Konsul von „diesen Zuständen an Bord“ erfahren hätte, wäre die „Propaganda gegen Deutschland (…) gar nicht auszumalen“ gewesen. Deutsches Konsulat, Luanda: Verhandlung, , in: BAK, R 22, Nr. 2046, 83.
239 Interview mit P. Me., in: Fst, Wde, Sign. 123T., 13.
240 Deutsches Konsulat, Luanda: Verhandlung, BAK, R 22, Nr. 2046, 81.
241 Morsch, Arbeit, 245ff.

1. Spontane Gefühlsäußerungen: Im Sommer 1934 schrieb der Berichterstatter der Sopade:

> „Aus Amsterdam wird mir mitgeteilt, daß Matrosen und technisches Schiffspersonal in die Schifferkneipen am Abend kommen und verlangen, daß man den Musikapparat die Internationale spielen lassen solle. Dabei werden Gespräche geführt, die sich darum drehen, wen man bei der Abrechnung von den Nazischmusern zuerst den Hals umdrehen wolle. Alles geschieht in aller Deutlichkeit. Mahnt jemand zur Vorsicht, wird ihm gesagt, er solle den Mund halten, lange genug habe man sich den Mist gefallen lassen. Kommen Leute vom Marinesturm in die Kneipen, werden sie verhöhnt und gefragt, ob sie sich schon einen Sarg gekauft hätten. Die Nazis aber sind äußerst zurückhaltend und entschuldigen ihre Zugehörigkeit zu den Nazi-Formationen kleinlaut aus Arbeitsgründen.“[242]

In seinen Erinnerungen schrieb Heinz Kühn, daß deutsche Seeleute in Anwesenheit eines nationalsozialistischen Kollegen in einer Antwerpener Hafenkneipe die „Internationale“ sangen.[243] Knüfken schilderte im Juni 1939 einen ähnlichen Fall von der Besatzung des Dampfers „Tannenfels“. Das komme, kommentierte Knüfken, in Antwerpen jede Woche „einigemal vor“, aber „immer erst dann“, „wenn alle etwas getrunken“ hatten. „Das wahre Innere selbst der sonst ziemlich vorsichtigen deutschen Seeleute kommt dann zum Durchbruch. Jeder, der dann nicht mitmacht, bekommt Prügel.“ In diesem „allgemein unvorsichtigen Verhalten“ der Besatzungen sah er „die größte Gefahr für die deutschen antifaschistischen Seeleute“. Da jedoch „auf Grund solcher Vorkommnisse bisher keine Verhaftungen in den Heimathäfen erfolgt“ seien, könne „man getrost behaupten, die Spitzel sind äußerst sparsam gesät und Denunzianten gibt es fast gar nicht!“[244]

Diese Einschätzung Knüfkens wird bestätigt durch die Quellen der Gestapo und Justiz. Im Verhältnis zur Häufigkeit solcher Vorfälle, die unter das „Heimtücke-Gesetz“ fielen, gab es nur relativ wenige Verfahren gegen Seeleute. In „Heimtücke“-Fällen kam es ohne Denunziationen nur in Ausnahmefällen „zu einer Verfolgung“.[245] In den vorliegenden Fällen über „staatsfeindliche Äußerungen“ von Seeleuten handelt es sich meist um Vorkommnisse in den Interklubs der Sowjetunion, die auf Berichten von V-Männern der Gestapo basierten, sowie um Anzeigen von Politischen Leitern.[246] Darüber hinaus finden sich noch zwei Anzeigen gegen Seeleute auf KdF-Dampfern, die aus dem Kollegenkreis kamen. Zwar handelte es sich bei den Besatzungsmitglieder der KdF-Dampfer nicht nur aus „100 % Nazis“, wie ein Seemann gegenüber einem schwedischen ITF-Mitarbeiter meinte, aber der Geheimdienst der DAF hatte ein besonderes Augenmerk auf deren Stimmung und Verhalten geworfen. Das DAF-Amt Information sah eine potentielle Gefahr darin, daß die „KdF-Schiffe nicht mit einer alten Stammannschaft von Besatzungsmitgliedern gefahren werden“ konnten, da viele Besatzungsmitglieder während der

242 Zum Sopadebericht, o. D. (1934), in: AdsD, Sopade, M. 115.

243 Heinz Kühn. Widerstand und Emigration. Die Jahre 1928-1945, Hamburg 1980, 185.

244 AB-A, 6.1939.

245 Bernward Dörner: Gestapo und ‚Heimtücke‘. Zur Praxis der Geheimen Staatspolizei bei der Verfolgung von Verstößen gegen das ‚Heimtücke-Gesetz‘, in: Gerhard Paul/Klaus Mallmann (Hg.): Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995, 341.

246 Vgl. BAP St3./717; STAB, 4,65-637.

Wintermonate auf anderen Schiffen anheuerten. Darum wurde der „Einzelfall“ eines Heizers genau registriert, der zu seinem Arbeitskameraden gesagt hatte: „Das ist keine Wirtschaft, hier müssen wir in Moskauer Art vorgehen“.[247]

Wie ein Fall in Leningrad zeigt, war auch bei einem Teil der Offiziere die Denunziationsbereitschaft nicht besonders ausgeprägt. So beklagte ein nationalsozialistischer Schiffsoffizier, daß seine Kollegen ihm nicht die Namen von zwei Seeleuten nennen wollten, die im Hafen „Pfui“ gerufen hatten, als eine NSDAP-Bordgruppe das Horst-Wessel-Lied sang. Der I. Offizier gab ihm keine Auskunft, weil er „die Sache als harmlos“ ansah und der III. Maschinist versuchte ihn „dazu zu bewegen, die Sache totzuschweigen“.[248] Zu den spontanen Gefühlsäußerungen können teilweise auch Fälle von Arbeitsverweigerung, groben Dienstvergehen, Beleidigung und Bedrohung sowie tätlichen Angriffen gegen Vorgesetzte gezählt werden. Letzteres kam aber nur selten vor, weil es hart bestraft wurde. Und vermutlich können dazu auch noch ein Teil der Schlägereien hinzugerechnet werden. Denn unter den Mannschaften mußten Denunzianten aber auch Mitglieder der NSDAP, die sich gegen ihre Kollegen wendeten, damit rechnen, unter einem anderen Vorwand verprügelt zu werden.[249]

2. Verweigerung normativer Verhaltensanforderungen: Folgt man den Berichten der Antwerpener ITF-Gruppe, dann wurde mit wenigen Ausnahmen der „‘Heil-Hitler‘-Gruß an „Bord der deutschen Schiffe von der Mannschaft konsequent und trotz unzähliger Anweisungen abgelehnt“.[250] Hinsichtlich des damit verbundenen Risikos kann man den Boykott der Schulungsabende und nationalen Feiern an Bord in die gleiche Kategorie einordnen. Eine andere Qualität hatte schon, wenn die Zeitung der DAF-AO „Der deutsche Seemann“ 1938 schrieb, „daß sich Klagen über mutwillige Beschädigungen der Gemeinschafts-Rundfunkanlagen mehr als tragbar“ häuften.[251] Die Antwerpener ITF-Gruppe kommentierte diesen Artikel mit der Bemerkung, daß die Seeleute von Nazipropaganda verschont bleiben wollten. Denn auf den Schiffen, wo „neutrale

247 DAF, Amt Information an NSG-„Kraft durch Freunde“, 5.6.1937, in: BAP, 62 DAF 1, Nr. 53, Bl. 55. Im zweiten Fall wurde der Heizer K. von einem Kollegen angezeigt, zu dem er in „stark angetrunkenen Zustand“ gesagt hatte: „Mein Herz bleibt rot und die NSDAP kann mich am Arsch lecken“ und „Heil Moskau“ und „Rot-Front“. Dieser Vorgang wurde der Bremer Gestapo übergeben, die aber anscheinend nichts dagegen unternahm, „da man dem Anschein nach auf dem Standpunkt zu stehen schien, daß diesem Zwischenfall keine besondere Bedeutung beizumessen ist“. Vermutlich auch deshalb, weil von der Schiffsleitung keine Bedenken gegen die Weiterbeschäftigung K.‘s bestanden. Aber K. wurde entlassen, da der zuständige Amtsleiter der Meinung war, daß „die bevorstehenden Auslandsfahrten uns in jeder Hinsicht zu besonderer Vorsicht verpflichten.“ DAF, Zentralbüro NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Reichsamt „Reisen, Wandern und Urlaub“ an DAF, Zentralbüro Amt „Information“, 6.10.1937, ebd., 47f.

248 Hans Röhl an Hauptfachgruppe Seeschiffahrt NSBO Hamburg, 2.9.1933, in: STAHH, 371-8II, XI.B.4.35.

249 Vgl. Die Schiffahrt, 1938, Nr. 5, 10; Zum Sopadebericht, o. D. (1934), in: AdsD, Sopade, M. 115.

250 Faschismus 7 (1939), Nr. 13, 117. Vgl. auch AB-A, 16. – 31.7.1936; Die Schiffahrt, 1937, Nr. 4, 5; Nr. 11, 9; 1938, Nr. 8, 7. Auf einigen Schiffen wurde die Besatzung per Aushang darauf hingewiesen, daß mit Ausnahme von Passagieren und „Nichtariern“ an Bord nur noch mit „Heil-Hitler“ gegrüßt werden dürfe.

251 Zitiert in Großkopf, 141. „Wer sich im neuen Deutschland am Gemeingut vergeht, ist ein Schädling übelster Sorte und wird als solcher, wenn man ihn faßt, behandelt werden.“

reichsdeutsche Sendungen und gute außerdeutsche Nachrichtendienste" gehört wurden, seien ihres „Wissens keine Radiokabel zerschnitten worden".[252] Angesichts der seit 1938 drohenden Kriegsgefahr wurde nach Feststellung der ITF-Gruppe auf fast allen Schiffen mit Radioanlagen von den Mannschaften und auch von den Offizieren „ausländische Stationen" eingeschaltet, weil man „nur diesen" glaube. Das Abhören von „deutschfeindliche[n] Stationen" wurde mit dem Argument begründet: „Jeder Deutsche soll die Lügenhetze der Feinde selbst kennen lernen."[253]

In der Presse und vor allem durch Aushänge und Versammlungen an Bord wurden den Seeleuten harte Strafen angedroht, falls sie Kontakt zu Emigranten aufnahmen oder illegale Literatur und ausländische Zeitungen kauften. Diese Verbote wurde von den Besatzungen massenhaft durchbrochen. Dies zeigen die Berichte der verschiedenen ITF-Gruppen. Nur in den seltensten Fällen lehnten Seeleute Gespräche mit den ITF-Mitarbeitern ab und noch seltener war es, daß sie darüber dem Kapitän Bericht erstatteten. Am offensichtlichsten wurden diese Verbote jedoch durch die fortgesetzten Besuche der Interklubs in sowjetischen Häfen durchbrochen. Im September 1933 hatte der deutsche Generalkonsul in Leningrad ein Besuchsverbot für den Interklub und eine sorgfältige Auswahl der Besatzungen der Leningrad anlaufenden deutschen Schiffe gefordert. Dieser Forderung kam die NSDAP-AO im Jahre 1934 mit der Anweisung nach, daß der Landgang in sowjetischen Häfen unerwünscht und der Besuch der Interklubs verboten sei. Bei Zuwiderhandlung drohte den Seeleuten ein Ausschluß aus der Seefahrt. Im April 1935 wurden die Seemannsämter von der Gestapo verpflichtet, Listen der Besatzungsmitglieder von allen nach sowjetischen Häfen fahrenden Schiffen an die zuständige Gestapo-Stellen zu übersenden.[254]

Aber dieses Besuchsverbot wurde von den Schiffsleitungen nicht konsequent durchgesetzt. Nach einem Bericht der deutschen Sektion des Leningrader Interklubs nahmen im Juli 1935 von 2353 deutschen Seeleuten 1274 an Massenveranstaltungen und Exkursionen des Interklubs teil, und es wurden 450 Zeitungen und 88 Bücher und Broschüren verkauft. Nur zu neun von insgesamt 99 Schiffen konnten die Mitarbeiter des Interklubs keine Verbindung herstellen. Als besonderer Erfolg wurde gewertet, daß sich der überwiegende Teil der 409 Mann zählenden Besatzung des Passagierschiffs „Reliance", auf dem es eine große „faschistische Organisation" gab, das „generell für deutsche Schiffe bestehende Klubverbot" durchbrochen hatte. Auf fast allen Schiffen sei „eine zunehmende antifaschistische Stimmung" festzustellen, die sich „in einer stärkeren Beteiligung" an und „in einer immer offeneren Hervortreten eines größeren Teils von Seeleuten" bei den Veranstaltungen des Klubs zeige.[255]

252 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 1, 16.
253 AB-A, 4., 7.1939.
254 Vgl. Dt. Gk. Leningrad an AA, 8.9.1933, in: STAHH, 371-8II, S. XI.B.4.35; Aktenvermerk Gestapo Stettin, 17.6.1935, in: BAP, PSt 3/525; Gestapa an Gestapo Bremen, Berlin, 25.4.1935; Gestapo Bremen an SA-B, 27.4.1935, in: STAB, 4,65-637.
255 Deutsche Sektion, Interklub Leningrad: Bericht für Monat Juli 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330, 15-18.

Das diese Darstellungen weitgehend den Tatsachen entsprach, zeigen Berichte der Gestapo und der schon zitierte Geheimbericht des DAF-Amtes Information.[256] Zur Erreichung ihres Ziels, der „Zersetzung der zur See fahrenden Volksgenossen und dann Zersetzung des Inlandes durch diese", schrieb die DAF, wende die Komintern „alle Mittel an, um die Fahrten deutscher Schiffe zu sabotieren. Angefangen von gefälschten russischen ärztlichen Attesten, welche die halbe Mannschaft krank schreiben, bis hin zur planmäßigen Verseuchung mit Geschlechtskrankheiten". Angesichts dieses manisch übersteigerten Kommunistenhasses, den man auch in den Publikationen der NSDAP-AO findet, ist es erstaunlich, daß in dem Bericht das Besuchsverbot des Interklubs nicht thematisiert wurde und Festnahmen von Seeleuten bzw. deren Ausschluß aus der Seefahrt nur in Verbindung mit einem anderen „Delikt" erfolgten: „Vorgetäuschte längere Krankheit" und „gefälschte Atteste", „besonders ausgiebige Besuche des Interklubs" in Verbindung mit „ausfallende[n] Bemerkungen über das Dritte Reich" und Desertion.[257]

Dies deutet daraufhin, daß seit 1936 die Besuche der Interklubs in sowjetischen Häfen stillschweigend toleriert wurden. Da die Schiffe zum Teil dort sehr lange lagen, hätte ein konsequent durchgesetztes Landgangsverbot das Konfliktpotential an Bord beträchtlich erhöht. Denn sieht man von ihren Beziehungen zu Prostituierten ab, gab es für die Seeleute in den sowjetischen Häfen außer dem Besuch der Interklubs nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.[258] Deshalb ist es übertrieben, wenn Großkopf dies als ein Zeichen für „die starke Bindung deutscher Seeleute gegenüber den Internationalen Seemannsclubs" und „das Unvermögen der Faschisten in den Betrieben, die Verbindungen zu diesen Organisationszentren des Kampfes eines Großteils deutscher Handelsschiffe unterbinden zu wollen" interpretiert.[259] Glaubt man den Berichten der Antwerpener ITF-Gruppe, dann wurde auch bei kommunistischen Seeleuten die von Großkopf behauptete „Liebe und Sympathie für den ersten Arbeiter- und Bauernstaat" durch dessen Handlungsweise zum Teil nachhaltig erschüttert.[260]

256 Vgl. Großkopf, 146ff; Gestapa an NSDAP (AO), 20.8.1936, in: BAK, R 58/481, 81-85.

257 Roth, Facetten, Dok. 15.

258 Knüfken, Memoiren, 111f. Es gehörte „mit zur Geschichte", schrieb Knüfken, daß in der Umgebung des Interklubs die Prostitution in „voller Blüte" stand. „Am Rande des ‚Sozialistischen Aufbaus' lebten einige Tausend mehr oder weniger arme Mädchen, die sich und ihre Familien durch ihr Gewerbe am Leben hielten." Da es aber in der Sowjetunion offiziell keine Prostitution gab und damit auch keine entsprechende Gesundheitsfürsorge, infizierte sich eine „unverhältnismäßig große Anzahl von Seeleuten" mit Geschlechtskrankheiten.

259 Großkopf, 150.

260 AB-A,1-15.11.1936, 7.1939. Nach Aussagen eines Vertrauensmannes wurde ein Matrose, „der in Deutschland wegen Messerstecherei mit den Nazis von der Gestapo gesucht wurde und der in Leningrad im Juli 1936 deshalb von Bord flüchtetet, von der GPU in Ketten wieder an Bord gebracht wurde". Und nach Aussagen der GPU waren im selben Zeitraum noch drei andere deutsche Seeleute mit deutschen Schiffen an Deutschland ausgeliefert worden. Eine Widerstandsgruppe von Hamburger Seeleuten wandte sich u.a. deshalb von der KPD ab, da sie während des Abessinienkrieges 1935 regelmäßig auf deutschen Tankern fuhren, die Benzin und Öl von russischen Schwarzmeerhäfen nach Italien oder Eritrea brachten und wegen der „schlechten Verhältnisse der Arbeiter in russichen Häfen".

3. Resistenz im Betrieb mit sozialökonomischer Stoßrichtung:

> „Wir wissen, daß die Kollegen auf den meisten deutschen *Schiffen dauernd Krach haben wegen Vorschuß und schlechtem Fraß*. Wir wissen, daß die Schiffsleitungen, die politischen Leiter und die Arbeitsfrontbonzen meist gleich mit dem Konzertlager drohen um die Kollegen einzuschüchtern. Kollegen, fallt nicht auf diesen Bluff herein! Denn wenn die Gestapo auch nur einen Teil der Besatzungen ins Konzertlager bringt, woher sollen dann die Reeder den Ersatz für diese Besatzungen nehmen. An Land liegen doch keine Besatzungen mehr! Euch von Bord holen würde bedeuten, daß die Schiffe wegen Mangel an Besatzung nicht in See gehen könnten und liegen bleiben müßten."[261]

Mit diesem Appell artikulierte die Antwerpener ITF-Gruppe das mit dem Übergang zur Vollbeschäftigung seit 1935/36 wieder erwachte Selbstbewußtsein der Seeleute, daß sich in vielfältigen Aktionen zur Durchsetzung wirtschaftlicher Forderungen manifestierte. Auf vielen Schiffen wurde das Mittel der „passiven Resistenz" angewendet, d.h., die Heizer und Trimmer machten „die mehr oder weniger gute Bedienung der Kesselfeuerung" abhängig von der „Quantität und Qualität der Verpflegung". Die Parole „Dampf nach Speiserolle" sei „ein geflügeltes Wort auf allen deutschen Schiffen geworden."[262] Ein legales Mittel zur Durchsetzung wirtschaftlicher Forderungen war der häufige Arbeitsplatzwechsel. Wenn die Besatzungen unzufrieden waren mit den Arbeitsbedingungen, der Bezahlung oder der Verpflegung an Bord, dann ging ein Mann zum Kapitän und stellte eine Forderung. Wurde der Forderung nicht nachgegeben, kündigte der Seemann und dem schlossen sich ein Teil seiner Kollegen an. Wegen dieses „Suchens nach den besten schiffs- und fahrtbedingten Arbeitsbedingungen", schrieb Prüsse, hatte der Stellenwechsel im Sommer 1939 einen „Umfang angenommen, der „das gesunde Maß" überschreite, weil „die Anziehungskraft eines Teils der Schiffe oder auch der Reedereien sehr groß" sei, während andere „kaum den notwendigen Bedarf decken" könnten. Der häufige Stellenwechsel war für Prüsse aber nicht nur durch den Arbeitskräftemangel begründet, sondern „auch und besonders dadurch, daß der Seemann das stumpfe Gefühl von der Unabänderlichkeit seines besonderen Arbeiterschicksals verloren" habe und seit 1933 die Möglichkeit sehe, die „Arbeits- und Lebensbedingungen in seinem (…) eigenen Beruf zu heben".[263]

In diesem Sinne können auch die meisten Strafanträge gegen Seeleute interpretiert werden, bei denen es sich um eine Kombination aus „unerlaubten Anlandgehens während der Arbeitszeit, Trunkenheit im Dienst, Arbeitsverweigerung und Disziplinlosigkeit" handelte.[264] Oft waren mehrere Besatzungsmitglieder beteiligt, was auf kollektive Absprachen hindeutet. Und in nicht wenigen Fällen nahm diese Verweigerungshaltung der Seeleute die Form von „getarnten Streiks" an.[265] In dem Geheimbericht der DAF werden dafür zwei Beispiele von Fischdampferbesatzungen angeführt. Im ersten Fall gingen mehrere Besatzungsmitglieder kurz vor

261 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 8, 6f. (H.i.O.).
262 Faschismus, 7 (1939), Nr. 13, 117; Die Schiffahrt, 1937, Nr. 1, 5; 1938, Nr. 1, 7.
263 Prüsse, 91.
264 NSDAP-AO an RJM, 24.1.1939, in: BAK, R 22, Nr. 2046, 191.
265 Mit diesem Begriff charakterisierte ein zeitgenössischer Beobachter die Verweigerungshaltung der Arbeiter, Mason, Arbeiteropposition, 310.

Abfahrt des Schiffes an Land und die „vom Kapitän zwecks Suche nachgeschickten Steuerleute“ folgten dem Beispiel ihrer Kollegen. Im zweiten Fall legte die Decksbesatzung kurz vor Abfahrt des Schiffes die Arbeit nieder, weil sie Silvester an Land bleiben wollten.

Diese Aktionen hatten meist keine ernsthaften Konsequenzen für die Betroffenen. Von der DAF wurden sie „als Fälle mit unpolitischem Gepräge“ charakterisiert.[266] Zwar wurden solche Vorkommnisse von der Gestapo genauer untersucht. Aber wenn sich keine kommunistische Beeinflussung feststellen ließ, das heißt die Beteiligten nicht einschlägig als Kommunisten bekannt waren, kommunistische Literatur bei Ihnen gefunden oder es sich um Vorfälle in der Sowjetunion handelte, wurden die beteiligten Seeleute in der Regel nicht mit KZ oder Zuchthaus bestraft. Mit Ausnahme der Schiffe, die nur zwischen ausländischen Häfen verkehrten und den Trampschiffen, die nur selten deutsche Häfen anliefen, schrieb das Gestapa im Dezember 1937, könnten die „politischen Verhältnisse“ auf deutschen Schiffen „gut bezeichnet werden“, wenn auch „der harte Beruf des Seemannes natürlicherweise leicht zu Unzufriedenheiten Anlass“ gebe.[267] Im Verlauf dieser Arbeit wird noch zu zeigen und zu klären sein, daß es sich dabei um eine grobe Fehleinschätzung der Gestapo handelte.

4. Resistenz gegen Formen des Arbeitszwanges: Schon kurze Zeit nach Einführung der Dienstverpflichtung in der Seeschiffahrt im Februar 1939 registrierte der Abschnittsleiter der NSDAP-AO in Bremen von Staden eine aus herrschender Sicht unangenehme Entwicklung. Es sei offensichtlich, teilte von Staden dem Verwaltungsausschuß der Bremer Heuerstelle mit, „daß einige Schiffsleute nur aus dem Grund gegen die Borddisziplin verstoßen, um aus der Seefahrt ausgeschlossen zu werden“, weil sie ansonsten nicht die Möglichkeit hätten, „von den Arbeitsämtern ein Arbeitsbuch und damit eine Anstellung an Land zu erhalten“.[268] Die verschärften disziplinarischen Mittel gegen die Seeleute hatten damit das Gegenteil ihres intendierten Zieles bewirkt. Denn bei den ausgeschlossenen Seeleuten handelte es sich meist um qualifizierte Metallarbeiter, die in der Seeschiffahrt dringend benötigt wurden. Die „Disziplinlosigkeiten“ dieser Seeleute standen offensichtlich im unmittelbaren Zusammenhang mit der drohenden Kriegsgefahr. Schon im Jahre 1937 berichtete die Stockholmer ITF-Gruppe, daß gelernte Metallarbeiter nicht nur wegen der besseren Bezahlung in Landbetriebe wechselten, sondern auch um einen drohenden Kriege „auszuweichen und in unentbehrliche Betriebe zu kommen“.[269]

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß sich die hier beschriebenen Resistenzformen der Seeleute, wie Morsch dies für die Protestbewegung der Pflichtarbeiter und die Streikbewegung im „Dritten Reich“ hervorhebt, „nicht nebeneinander, sondern notwendig aufeinander einwirkten, sich überlagerten und ergänzten“ und daß für deren Protest „oft nicht nur materielle Interessen, sondern auch moralische

266 Roth, Facetten, Dok. 15.
267 Gestapa an ORA beim VGH, 24.11.1937, in: BA-ZW, NJ 3814.
268 Verwaltungsausschuß der Heuerstelle an Präsidenten Dr. Völkers, 3.4.1939, in: STAB, 3. – A.15.
269 AB-S, 7.1937,

Empörung, Gerechtigkeitsempfinden oder politisches Ressentiments verantwortlich“ waren.[270] Und so sah es auch die Antwerpener ITF-Gruppe:

> „Schon wächst der Widerstand auf vielen Schiffen, hier wird nicht genügend Dampf gemacht, dort wird sich krank gemeldet, da mustern ganze Besatzungen geschlossen ab, dem Koch wird der letzte Tampen Speck geklaut, viele steigen aus, mancher Amtswalter wird verrollt, Schulungsabende werden nicht mehr besucht usw. Das alles ist gut, aber stürzt die Braunen Henker nicht. Die sitzen noch ziemlich fest im Sattel.“[271]

Der letzte Satz macht deutlich, daß die ITF-Gruppe zwischen organisiertem Widerstand, den sie als „bewußte revolutionäre Arbeit“ bezeichneten und dem beschriebenen Verhalten, das sie als „antifaschistisch“ bezeichneten, unterschieden.[272] Im Unterschied zu Morsch erscheint mir der Resistenzbegriff, der Handlungen wertfrei erfassen will und nur nach den Wirkungen, aber nicht nach den Motiven fragt, nicht für angemessen, das Verhalten der Seeleute zu beschreiben. Angemessener scheint mir der Begriff der Opposition zu sein. Denn die Verhalten der Seeleute war tendenziell ein Ausdruck ihrer oppositionellen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus.

Sieht man von einer kleinen Minorität ab, dann war unter den Seeleuten von einer Konsens- oder Integrationsbereitschaft nichts zu spüren. Vor allem auch deshalb, weil die von Mason genannten „Integrationsmomente und -elemente“ bei den Seeleuten keine oder nur eine geringe Bedeutung hatten. Erstens lebten sie in einem Milieu, das dem Nationalsozialismus relativ indifferent bis feindselig gegenüberstand. Zweitens profitierten sie nur sehr eingeschränkt von der nationalsozialistischen Sozialpolitik. Drittens hatten viele Seeleute keine „Sorgen, Verantwortungsgefühle und Rücksichten familiärer Art“, die dazu beitrugen „ihr Widerstandspotential zu entschärfen und abzustumpfen“. Viertens waren „patriotische Gefühle“ unter Seeleuten nur in sehr geringem Maße bzw. gar nicht vorhanden. Aber gerade der Patriotismus bildete nach Masons Auffassung in den 30 Jahren eine „Basis für die Integration der Arbeiterklasse“. In Verbindung „mit der Verbreitung von Hitlers Popularität“, so Mason „trug die Ausnutzung des Patriotismus wahrscheinlich am stärksten zum Erfolg des Regimes auf diesem Gebiet der Innenpolitik bei“.[273] Und schließlich fünftens standen den Seeleuten im Ausland andere Informationsquellen zur Verfügung und hatten sie dort Kontakte zu politischen Widerstandsgruppen. Dies brachte Knüfken auf den Begriff, als er an Fimmen schrieb, daß die Seeleute „weniger als anderen Berufszweige zu verlieren“ hätten: „Heimatlose Gesellen, ohne Plüschmöbel und Dreizimmerwohnung, Rebellen, die immer schlecht organisiert waren, aber den einen großen Vorteil hatten, sich so leicht nicht unterdrücken zu lassen.“[274]

270 Morsch, Arbeit, 261f, 448.
271 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 7, 5.
272 Gruppe deutscher Seeleute Antwerpen an Fimmen, 7.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.
273 Mason, Bändigung, 34, 42, 44; AB-S, 11.1937. Die Stockholmer ITF-Gruppe berichtete über ein Gespräch mit einem Jungmatrosen und HJ-Mitglied, der Hitler als den „größten Geist“ darstellte und beklagte, daß seine Kollegen seine Auffassung „leider nicht“ teilten.
274 Knüfken an Fimmen, 2.1.1939, in: MRC 159/6/15.

Aufgrund der oppositionellen Einstellung der Seeleute und deren beruflichen Mobilität waren in der Seeschiffahrt die Grenzen zwischen Opposition und Widerstand fließender als in anderen Branchen. Aber alleine die Tatsache, daß vielfältige Möglichen zur illegalen Arbeit bestanden, bedeutet nicht automatisch, daß diese auch genutzt wurden. Es bedurfte den zielgerichteten Anstrengungen einer „militant minority", daß aus Opposition Widerstand wurde. Der Umfang und die politische Richtung des Widerstands waren im entscheidenden Maße abhängig von den Konzepten der „militant minority" sowie von deren Fähigkeit zu konspirativen Verhalten und Bündnispartner außerhalb Deutschlands zu finden. Die konkreten Erfahrungen der Akteure mit dem NS-Regime spielten dabei ebenso eine Rolle wie ihre politischen Erfahrungen vor 1933. Dieser Aspekt steht im Zentrum des nächsten Kapitels, in dem die politischen Traditionen des ITF-Widerstands dargestellt werden.

III. Die Traditionen des Widerstands

1. Seeleute und Gewerkschaften 1890-1933 aus internationaler Perspektive

„Schon in dem ruhigen Werkeltag, in der kalten Atmosphäre des parlamentarischen Einerlei Deutschlands“, schrieb Rosa Luxemburg, äußere sich „der Lohnkampf der Bergarbeiter fast nicht anders als von Zeit zu Zeit in gewaltigen Eruptionen, in Massenstreiks von typischem, elementarem Charakter. Dies zeigt eben, daß der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit hier ein zu scharfer, ein zu gewaltiger ist, als daß er sich in Form ruhiger, planmäßiger, partieller Gewerkschaftskämpfe zerbröckeln ließe.“[1] Was Luxemburg über das „Bergarbeiterelend mit seinem „eruptiven Boden“, schrieb galt ebenso für die maritime Arbeiterschaft. In einer international vergleichenden Studie zeigten Kerr/Siegel, die statistisches Material aus 11 Ländern für den Zeitraum von 1910-1945 auswerteten, daß Hafenarbeiter und Seeleute – neben den Bergarbeitern – zu den streikfreudigsten Berufsgruppen zählten. Als Erklärung für deren auffällige Militanz analysierten sie im wesentlichen folgende Faktoren: Die Homogenität der Arbeits- und Lebensbedingungen; die Isolierung vom Rest der Gesellschaft in Verbindung mit einer geringen sozialen Mobilität sowie kultureller und geographischer Abgeschiedenheit; die Fähigkeit, kohärente Gruppenstrukturen zu schaffen und zu erhalten.[2]

Im Kontrast zur Militanz der maritimen Arbeiterschaft und deren Affinität zu syndikalistischen Aktionsformen stand oft eine pragmatische und angepaßte Politik der Gewerkschaftsführer. Die daraus folgenden Konflikte sind nicht auf die einfache Formel revolutionäre Basis contra reformistische Führerschaft zu reduzieren, sondern wie Broeze in einem Aufsatz dargelegt hat, „maritime labor contained within itself a fundamental and never ending dialectic between militancy and pragmatism“.[3] Zwar hatte die maritime Arbeiterschaft in vielen Ländern eine politische Avantgardefunktion, aber verschiedene Untersuchungen zeigen, daß betriebliche Militanz und politischer Radikalismus nicht undifferenziert gleichzusetzen sind.[4] Die Organisationsbereitschaft der maritimen Arbeiterschaft stand oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Konfliktfreudigkeit. Deren diskontinuierliche Lebensweise und kurzfristige Zukunftsperspektive hemmten die gewerkschaftliche Organisierung, die erst Ende des letzten Jahrhunderts einsetzte. Es war kein Zufall, daß die Gewerkschaften erst durch große Streiks einen Massenanhang rekrutieren konnten, so z. B. in London 1889 oder in Hamburg 1896/7.[5] Aber ein wirkliches

1 Rosa Luxemburg: Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, Hamburg 1906, in: dies.: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin-DDR, 1986, 137.

2 Vgl. Clark Kerr/Abraham J. Siegel: The Interindustry Propensity to strike – An International Comparison, in: Clark Kerr (Hg.): Labor Management in Industrial Society, Garden City N.Y. 1964, 105-147. Kritisch dazu in Bezug auf die Hafenarbeiter Grüttner, 247f; Kimeldorf, Reds, 13; Weinhauer, Labour.

3 Broeze, Militancy, 172.

4 Vgl. Weinhauer, Labour, 226; Nelson, 248f.

5 Vgl. Michael Grüttner: Mobilität und Konfliktverhalten. Der Hamburger Hafenarbeiterstreik 1896/7, in: Klaus Tenfelde/Heinrich Volkmann (Hg.): Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfs

Interesse für die Gewerkschaften war nur dann vorhanden, wenn „diese als Instrument zur unmittelbaren Verbesserung ihrer Lebensbedingungen nützlich erschien".[6] Jedoch war organisatorische Indifferenz nicht gleichbedeutend mit Traditions- oder Geschichtslosigkeit. Die kollektive Erinnerung an die großen Arbeitskämpfe blieb über Jahre lebendig und konnte mitunter ein nicht zu unterschätzender Mobilisierungsfaktor sein.[7]

In der Seeschiffahrt war der Aufbau von Gewerkschaften besonders schwer. Wegen ihrer häufigen Abwesenheit von Land konnten die Seeleute am Organisationsleben praktisch nicht teilhaben. Und an Bord war eine legale gewerkschaftliche Tätigkeit wegen der militärähnlichen Seemannsgesetze unmöglich. Die Fluktuation in den Verbänden war sehr hoch. Zum einen lag das daran, daß die Seeleute nach langen Seereisen die rückständigen Beiträge nicht bezahlen wollten, zum anderen weil die Fluktuation in der seemännischen Arbeiterschaft selbst sehr hoch war; aufgrund der harten Arbeitsbedingungen blieb die Seefahrt für viele nur eine kurze Episode ihres Lebens. Zudem wirkte sich noch lange Zeit die Trennung zwischen Decks- und Maschinenpersonal – die „tiefe soziale Kluft zwischen 'Seeleuten' und 'Arbeitern'"[8] – zusätzlich hemmend auf die Organisierung aus. Die Distanz zwischen Basis und Funktionären wurde vertieft durch die zunehmende Bürokratisierung und Zentralisierung der Verbände.[9]

Arbeiter und Gewerkschaften waren mit äußerst aggressiven und gut organisierten Unternehmerverbänden konfrontiert. Als Reaktion auf die großen Streiks der Hafenarbeiter und Seeleute wurde im Jahre 1890 in Großbritannien die „Shipping Federation" gegründet, über die ihr offizieller Historiker schrieb: „From the first day the Federation was founded as a fighting machine to counter strike weapon, and it made no secret of it."[10] Durch eine Reihe von Maßnahmen gelang es der „Shipping Federation" innerhalb kürzester Zeit die Kontrolle über den Arbeitsmarkt zurückzugewinnen und die Macht der Gewerkschaften zu brechen. Die Mitgliederzahl der britischen „National Sailors' and Firemen's Union (NSFU) ging von 78.000 Mitgliedern im Jahre 1891 auf 5.000 im Jahre 1894 zurück.[11] Die 1907 erfolgte Gründung des „Zentralverband Deutscher Reeder" (ZDR) war eine Reaktion auf massive Streikwellen der Hafenarbeiter und Seeleute. Die Organisation war „weniger eine allgemeine Interessenorganisation, sondern explizit Kampfinstrument".[12] Dies galt auch für die 1909 gegründete „International Shipping Federa-

in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, 143-161; John Lovell: Die Bedeutung des großen Hafenarbeiterstreiks von 1889 für die britische Gewerkschaftsentwicklung, in: Mommsen/Husung, 135-151. Zur Entwicklung der Seeleutegewerkschaften vgl. für Großbritannien Basil Mogridge: Militancy and Inter-Union Rivalries in British Shipping 1911-1929, in: IRSH 6 (1961), 374-412; für Deutschland Winkens, für die USA die Arbeiten von Goldberg, Nelson und Schwartz.

6 Grüttner, Arbeitswelt, 245; Winkens, 197ff.
7 Vg. Grüttner, Arbeitswelt, 175; Lovell, 151; Weir, 176.
8 Winkens, 198.
9 Vgl. Winkens, 171ff; Modgrige, 379.
10 Zitiert in Baruch/Lorraine, 17.
11 Vgl. Mogridge, 379.
12 Vgl. Grüttner, Arbeitswelt, 25.

tion", die etwa ein Drittel der gesamten Welttonnage und elf Länder repräsentierte.[13]

Aufgrund der internationalen Verflechtung der Seeschiffahrt und Hafenwirtschaft gründeten britische Gewerkschafter 1896 die ITF. Ursprünglich strebten sie aber keinen internationalen Zusammenschluß nationaler Gewerkschaften, sondern einen Nationalverband mit kontinentalen Mitgliedern an. Ihre treibenden Motive waren dabei nicht die internationale Klassensolidarität, sondern sie wollten die Anwerbung von billigen ausländischen Arbeitskräften begrenzen und die Rekrutierung von Streikbrechern verhindern.[14] Diese Erwartungen konnte die ITF nicht erfüllen. Die ihr angeschlossenen Organisationen waren zu instabil und zu schwach, um wirksame Aktion durchführen zu können. Eine organisatorische Stabilisierung trat erst ein, als die ITF sich auch anderen Transportarbeitergruppen öffnete und 1904 der Zentralrat von den deutschen Organisationen – mit Hermann Jochade als hauptamtlichem Sekretär – übernommen wurde. Die Politik des Zentralrats, der die pragmatischen und reformorientierten Prinzipien der deutschen Gewerkschaften auf die internationale Bewegung ausweiten wollte, stieß in den folgenden Jahre auf die harte Kritik der Syndikalisten und der Seeleuteverbände.

Schon an der Wiege der ITF stand die Idee eines Weltstreiks aller auf den Schiffen und in den Häfen beschäftigter Arbeiter. Im Jahre 1908 wurde dieser Gedanke auf einer Seeleutekonferenz wieder aufgegriffen. Insbesondere Havelock Wilson, der Präsident der britischen NSFU propagierte den Weltstreik und fand dafür in den folgenden Jahren die Unterstützung fast aller Seeleuteverbände innerhalb der ITF. Vom deutschen Zentralrat wurde die Aktion abgelehnt. Wegen des Fehlens einer einheitlichen internationalen Organisation und unzureichender finanzieller Mittel, argumentierten die deutschen Vertreter, sei das Risiko einer Niederlage zu groß. Hinter dieser taktischen Argumentation stand aber die generelle Abneigung gegen solche Aktionen.[15] In Deutschland kam es auch zu einer friedlichen Verständigung, nachdem der ZDR Konzessionen gegenüber den Forderungen der Seemannsverbandes gemacht hatte. Zwar fand dann im Juni 1911 kein Weltstreik statt, aber große Arbeitsniederlegungen in Großbritannien, Belgien und den Nie-

13 Vgl. Winkens, 222.

14 Havelock Wilson, der Präsident der britischen „National Sailors' and Firemen's Union" (NSFU) war ein erklärter Anti-Sozialist und alles andere als ein Vertreter des proletarischen Internationalismus. Zunächst durften Ausländer nicht Mitglieder der NSFU werden. Aber Wilson revidierte seine Meinung, weil zum einen gegen den Zustrom ausländischer Seeleute nach Großbritannien nichts wesentliches unternommen werden konnte und zum anderen es sich bei den Deutschen und Schweden meist um bessere Gewerkschafter und diszipliniertere Seeleute als bei den Briten handelte. 1890 lag der Ausländerteil der NSFU bei 25 Prozent und stieg bis auf 40 Prozent im Jahre 1902. Dies entsprach in etwa der Zusammensetzung der britischen Schiffsmannschaften, von denen rund ein Viertel Ausländer waren. Vgl. Kenneth Lunn: The seamen's union and 'foreign' workers on British and colonial shipping 1890-1939, in: Bulletin for the Study of Labour History 53 (1988), Nr. 3, 5-13; Simon, ITF, 78ff; Laura Tabili: „We ask for British Justice". Workers and Racial Differences in late imperial Britain, Ithaca, London 1994.

15 „Wir haben bekanntlich keinen Zweifel darüber aufkommen und bestehen lassen", schrieb Paul Müller, der Vorsitzende der Sektion Seeleute des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (DTV), „daß uns in Deutschland der Weltstreikspektakel (…) förmlich anwidert". Eine Beteiligung an diesem Streik machte Müller von dem Verhalten der deutschen Reeder abhängig. „Eine friedliche Verständigung ist hier nicht ausgeschlossen, und wir wünschen nichts sehnlicher als das." Zitiert in Simon, ITF, 235, 237.

derlanden, deren Ausgang selbst die Optimisten überraschte. In Großbritannien schlossen sich Hafenarbeiter und Eisenbahner dem Streik an; insgesamt 120.000 Arbeiter waren beteiligt. Die NSFU konnte nicht nur Lohnerhöhungen und eine Reihe anderer Forderungen durchsetzen, sondern wurde erstmalig von der „Shipping Federation“ als Verhandlungspartner anerkannt. Der Streik hatte weltweit unter den Seeleuten eine große Ausstrahlung. In Hamburg wurde auf einer Seeleuteversammlung die konzessionsbereite Haltung des DTV kritisiert und in einer Resolution die erneute Einreichung der Forderungen verlangt. In den USA traten im Jahre 1912 die nordamerikanischen Seeleutegewerkschaften an der Atlantikküste in einen Generalstreik. Zwar kam es bis zum Ersten Weltkrieg nicht mehr zu größeren Streiks, aber sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland ging man in Kreisen der Seeleute davon aus, daß ein weiterer großer Arbeitskampf bevorstehe.[16]

In der ITF brachen 1913 die Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Gewerkschaften auf der einen Seite und den britischen Verbänden sowie den syndikalistisch orientierten Verbänden Frankreichs, Italiens und der Niederlande auf der anderen Seite offen aus. Eine auf dem Kongreß beschlossene Reorganisation der ITF, die den Mitgliedsverbänden einen größeren Einfuß einräumen sollte, kam wegen des Krieges nicht mehr zustande. Nach Kriegsausbruch arbeitete das Sekretariat in Deutschland zunächst weiter, wobei niederländische Gewerkschafter als Mittelsmänner für die kriegführenden Länder eingesetzt wurden. Zwar reagierte der deutsche Zentralrat in dem weiter erscheinenden „ITF-Wochenbericht“ zurückhaltend auf den Krieg, aber insbesondere im „Courier“, dem Organ des DTV kam es zu unverhüllten nationalistischen Ausbrüchen. Dabei tat sich besonders Müller hervor, der, wie Knüfken rückblickend schrieb, „alles in den Schatten“ stellte, „was man damals an Chauvinismus in den deutschen Gewerkschaftszeitungen gewohnt war zu lesen“.[17]

Gegenüber diesem extremen Chauvinismus zeigten die britischen Gewerkschafter zu Beginn des Krieges eine zivilisierte Haltung. Wilson setzte sich zunächst bei der britischen Regierung für die Errichtung gesonderter Internierungslager für deutsche und österreichische Seeleute ein. Aber nachdem internierte deutsche Seeleute die Torpedierung des britischen Passagierdampfers ‘Lusitania’ am 7. Mai 1915 offen bejubelt hatten und der bis 1916 noch arbeitende Zentralrat es ablehnte, zum verschärften U-Boot Krieg der deutschen Regierung Stellung zu nehmen, entwickelte Wilson einen ausgesprochenen Deutschenhaß. Auf seine Initiative fand im August 1917 eine Konferenz von Seeleutegewerkschaften aus 13 alliierten und neutralen Ländern statt, die nur ein Tagesordnungspunkt beschäftigte: „the brutal crimes perpetrated upon us by the commanders and crews of submarines belongig to the central powers“.[18] Die Delegierten beschlossen einen zweijährigen Beschäftigungsboykott für deutsche Seeleute, verlangten Reparationsleistungen zur Entschädigung der Hinterbliebenen der Kriegsopfer und forderten die Ersetzung des

16 Vgl. Modgridge, 382, 386; Winkens, 241.

17 Knüfken, Widerstand, 74. Unter den radikalen Seeleuten bekam Müller den Spitznamen „Flaggenmüller“, nachdem er im „Courier“ triumphierend verkündet hatte: „Heute weht die deutsche Flagge auf den Türmen Antwerpens, hoffentlich für immer.“ Courier, Nr. 38, 25.10.1914.

18 Zitiert in Hartmud Rübner: The international seamen’s organisations after the first world war: Political, professional and national interests, in: Reinalda, ITF, 77.

deutschen Zentralrats der ITF durch Repräsentanten aus alliierten und neutralen Ländern. Aus dieser Konferenz ging im Juni 1918 die International Seafarers' Federation (ISF) hervor, die bis zu ihrer Wiedervereinigung mit der ITF im Jahre 1925 die mit Abstand stärkste internationale Seeleuteorganisation war. Die ISF stand von Beginn an unter der Hegemonie des britischen Verbandes, der von Wilson zentral und autokratisch geführt wurde. Auf der Weltseeleutekonferenz, die das Internationale Arbeitsamt im Juni 1920 in Genua abhielt, verhandelte die ISF als Arbeitnehmervertretung mit der „International Shipping Federation" und Regierungsvertretern. Als auf der Konferenz die erforderliche Zweidrittelmehrheit eines Vertragsentwurfs zur Festschreibung der 48 Stunden Woche und des achtstündigen Arbeitstags um eine Stimme verfehlt wurde, machten viele Gewerkschafter Wilsons wirtschaftsfriedliche Haltung dafür verantwortlich.

Die Politik der NSFU hatte sich grundlegend geändert, nachdem es 1917 zu einer engen und kooperativen Zusammenarbeit mit den Reedern und der Regierung im „National Maritime Board" gekommen war. Ohne Regierungsvertreter wurde die Institution nach dem Kriege beibehalten und seitdem kam es zu keinem offiziellen Streik mehr in der britischen Schiffahrtsindustrie.[19] Vor allem die radikaleren skandinavischen Seeleuteverbände standen in Opposition zu Wilsons wirtschaftsfriedlicher Haltung und seit 1921 verließen immer mehr Organisationen die ISF und schlossen sich der ITF an. Schließlich wurde die ISF im Jahre 1925 aufgelöst, nachdem die NSFU aufgrund ihrer zunehmenden Isolation in der britischen und internationalen Gewerkschaftsbewegung kurzfristig wieder der ITF beigetreten war.[20] Aber nicht die ITF, sondern radikale syndikalistische Verbände bildeten in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg den energischsten Konterpart zu Wilsons ISF.

Der stärkste Impuls ging dabei von den nordamerikanischen „Industrial Workers of the World" (IWW) aus. Die 1913 gegründete und der IWW angeschlossene „Marine Transport Workers Union" (MTW) entwickelte sich bis 1924 in einigen Häfen zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz der etablierten Hafenarbeiter- und Seeleutegewerkschaften. Die MTW unterschied sich sowohl in ihrer Organisation als auch in ihrer revolutionären Zielsetzung von der nordamerikanischen „International Seamens' Union" (ISU). Die MTW war auf industrieller Grundlage organisiert und propagierte die „One Big Union", die ISU war ein loser Zusammenschluß von 16 relativ unabhängigen Berufsgewerkschaften. Die führenden Funktionäre der ISU, allen voran ihr Präsident Andrew Furuseth konservierten lange Zeit das

19 Im Jahre 1921 akzeptierte die NSFU eine Reduzierung der Löhne und wurde deshalb im Gegenzug von der „Shipping Federation" als einziger Verhandlungspartner anerkannt. Das Aufkommen konkurrierender Organisation verhinderte Wilson mit der obligatorischen Einführung der sogenannten „PC 5 card", die vor der Aufnahme einer Beschäftigung von der NSFU und den Reedern abgestempelt werden mußte. Nachdem Wilson im Jahre 1925 wieder einer zehnprozentigen Lohnkürzung zugestimmt hatte, kam es zu einem mehrmonatigen Streik von 15.000 britischen Seeleuten in Großbritannien, Südafrika und Australasien, in dem die NSFU offen als Streikbrecherorganisation fungierte. Die NSFU war die einzige britische Gewerkschaft, die sich 1926 nicht am Generalstreik beteiligte. Vgl. ebd., 81f; Modgrige, 383ff; Baruch/Lorraine, 13ff.

20 Vgl. Rübner, International seamen's, 80; 1933 trat die NSFU, die seit 1925 „National Union of Seamen" (NUS) hieß, wieder endgültig der ITF bei. Vgl. Geschäfts- und Kassenbericht der ITF für die Jahre 1932, 33, 34, Amsterdam 1935, 67.

Selbstverständnis der traditionellen Berufsvereine, das geprägt war von dem Berufsstolz des Segelschiffmatrosen. Die MTW war offen für alle ethnischen Gruppen, die ISU setzte sich vehement gegen die Beschäftigung von asiatischen Arbeitern ein. Bei ihrer Gründung hatte die MTW eine starke Basis bei dem Maschinenpersonal der Ostküste, das sich mehrheitlich aus spanisch sprechenden Arbeitern zusammensetzte und farbigen Hafenarbeitern in Philadelphia. Durch seefahrende Wobblies, wie die Mitglieder der IWW genannt wurden, sowie Remigranten breitete sich die IWW vor allem in Australasien und Lateinamerika, aber auch in Europa aus.[21]

Im April 1919 lud die MTW zu einer internationalen ein, auf der die Gründung einer „World Union of Marine Transport Workers“ besprochen werden sollte, die – so auf der Aufruf – „will become a living reality, instead of a sailors' utopian dream“.[22] Im Hafen von Buenos Aires – damals einem der größten der Welt – war diese „One Big Union“ für kurze Zeit Realität geworden. Dort trafen Anfang 1919 acht Wobblies ein, die nach dem großen Generalstreik 1917 in Australien zunächst nach Chile und von dort als „subversive Ausländer“ nach Argentinien deportiert worden waren. Im Jahre 1919 war Argentinien der Schauplatz großer sozialer Auseinandersetzungen. Die Hafenarbeiter in Buenos Aires galten als besonders militant und waren mehrheitlich in der anarchosyndikalistischen „Federacion Obrera Regional Argentinia“ (FORA) organisiert. In Zusammenarbeit mit der Hafenarbeitergewerkschaft organisierten die australischen Wobblies, allen voran Tom Barker und Julius Mühlberg, eine Gewerkschaft für die ausländischen Seeleute in Buenos Aires, die „Marine Transport Workers Union of South America“. Innerhalb kürzester Zeit gelang es dieser Gewerkschaft den Arbeitsmarkt in Buenos Aires und Rosario vollständig unter ihre Kontrolle zu bringen, die Heuern zu verdoppeln und die Arbeitszeit reduzieren.[23]

21 Vgl. Steward Bird/Dan Georgakas/Deborah Shaffer: Solidarity forever. The IWW: An Oral History of the Wobblies, Chicago 1985, 177ff, 206ff; Verity Burgman: Revolutionary Industrial Unionism. The Industrial Workers of the World in Australia, Cambridge 1995; Norman Caulfield: Wobblies and Mexican Workers in Mining and Petroleum, 1905-1924, in: IRSH 40 (1995), 51-75; Howard Kimeldorf: Radical Possibilities? The Rise and Fall of Wobbly Unionismus on the Philadelphia Docks, in: Calvin Winslow (Hg.): Waterfront Workers. New Perspectives of Race and Class, Urbana and Chicago 1998, 97-130; ders./Robert Penny: „Excluded“ by Choice: Dynamics of Interracial Unionism on the Philadelphia Waterfront 1910-1930, in: International Labor and Working-Class History, Nr. 51, Spring 1997, 50-71; Daniel Rosenberg: The IWW and Organisation of Asian Workers in 20th Century America, in: Labor History 36 (1995), 77-87; Patrik Renshaw: The Story of Syndicalism in the United States, London 1967, 277ff; Peter DeShazo: Urban Workers and Labor Unions in Chile 1902-1927, Madison 1983.

22 One Big Union Monthly, Nr. 2, April 1919.

23 Vgl. DeShazo, 180; Ruth Thompson: Argentine Syndicalism. Reformism before Revolution, in: Van der Linden/Thorpe, Revolutionary Syndicalism, 167-183. Tom Barker (1887-1970), war gebürtiger Brite und wanderte als 22jähriger nach Neuseeland aus und war dort und später in Australien einer der führenden Propagandisten der IWW. Zu seiner Biographie vgl. Tom Barker and the IWW. Recorded, edited and with an introduction by E. C. Fry. Australian Society for the Study of Labour History, Canberra 1965; Self-Portrait of a Revolutionary. The Story of Tom Barker as told to Tom Kaiser, in: Bulletin of the Study of Labour History, Nr. 15, 1967, 18-27; David Mitchell: Portrait of a Socialist Fighter, in: Tribune, 1.1.1971; Renshaw, 284f, 290f. Über Mühlberg, der estnischer Herkunft war, schrieb Barker: „He was really a great man in every sense. He worked all over the world on all kinds of ships.“ Zitiert in Fry, 34.

Barker und Mühlberg standen in engem Kontakt zur MTW in den USA, aber auch zu europäischen Seeleutegewerkschaften. Im Frühjahr 1920 reisten Barker und Mühlberg nach Europa und nahmen an verschiedenen internationalen Kongressen teil.[24] Bezüglich ihrer internationalen Politik waren die radikalen europäischen Seeleuteverbände zu diesem Zeitpunkt gespalten. Vor allem die skandinavischen Verbände setzten zu diesem Zeitpunkt noch auf eine Revolutionierung der ISF, während der niederländische syndikalistische Transportarbeiterverband der ITF angeschlossen war. Dagegen propagierten Barker und Mühlberg den Aufbau einer eigenständigen weltweiten MTW, die sich der geplanten „Roten Gewerkschafts-Internationale" (RGI) anschließen sollte. Ausgehend von seinen Erfahrungen in Buenos Aires entwickelte Barker in seinem Buch „The Story of the Sea" die Konturen der weltweiten „One big Union".[25] Sein Konzept verband basisdemokratische Elemente mit einer zentralistischen Organisationsstruktur. Den Kern der Organisation sollten „Ship-Commitees" bilden, deren Delegierte sich bei Aufenthalten an Land mit denen der Hafenarbeiter in „Port District Councils" zusammenschlossen. Darüber hinaus sollten in verschiedenen Regionen der Welt „Regional Council" gebildet werden, aus deren Delegierten sich dann das „International Headquarter" zusammensetzte.

Zunächst kamen die russischen Gewerkschaften diesen Plänen noch entgegen. Auf einer internationalen Konferenz in Stettin war ein vorbereitendes Büro gebildet worden, das zu einem internationalen Kongreß nach Petrograd einlud, auf der die MTW gegründet werden sollte. Der Vertreter der RGI hatte auf diesem Kongreß die Unterstützung der seemännischen Internationale zugesichert. Barker reiste nach Moskau, um dort den Kongreß vorzubereiten.[26] Auf dem internationalen Seemannskongreß, der im August 1921 in Moskau stattfand, kam es indessen nicht zur Gründung der weltweiten MTW. Der Gründungskongreß der RGI hatte politisch andere Weichen gestellt. Die von den Syndikalisten geforderte Autonomie der Gewerkschaften war dort ausdrücklich abgelehnt worden und die politische Strategie der RGI zielte auf die Eroberung und nicht auf die Zertrümmerung der reformistischen Gewerkschaften.[27] Zu diesem Zweck sollten in jeder Industrie Propaganda-

24 Als Delegierter der FORA nahm Barker im März 1920 an einem Transportarbeiterkongreß der ITF in Oslo und im Dezember 1920 am Internationalen Syndikalisten Kongreß in Berlin 1920 teil.

25 Das Buch erschien 1921 im Verlag der IWW in Chicago und wurde zunächst als Fortsetzung in Organen der IWW abgedruckt. Vgl. One Big Union Monthly, Vol. 3 (1921), Nr. 1, 17-25; Industrial Pioneer, Vol. 1 (1921), Nr. 1, 52-58; Nr. 2, 42-44; Nr. 3, 49-52; Nr. 4, 44-46; Nr. 6, 50-52; Nr. 7, 36-43.

26 Dem gehörten neben Barker und Mühlberg, der die „Finnish Seamens Union" repräsentierte, Vertreter von Transportarbeitergewerkschaften aus Rußland, Irland, Deutschland, Großbritannien und den USA an. Vgl. Manifest an die Seeleute u. in der Schiffahrt beschäftigten Hand- und Kopfarbeiter der Welt, in: BAP, RWM, Nr. 7486; Bericht über die außerordentliche Konferenz des „Deutschen Schiffahrtsbundes" am 20. und 21. Januar 1921 in Stettin, in: SAPMO I 2/708/93, 424-430.

27 Zum Gründungskongreß der RGI und den Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Syndikalisten vgl. Wayne Thorpe: „The Workers Themselves". Revolutionary Syndicalism and International Labour, 1913-1923, Dordrecht 1989, 181ff. Barker nahm an diesem Kongreß als Delegierter der FORA teil. Zur RGI vgl. jetzt Reiner Tosstorff: Moskau oder Amsterdam. Die Rote-Gewerkschafts-Internationale 1921-1937, Hab. Universität Mainz 1999.

Komitees gebildet werden. Den maritimen Arbeitern wurde keine Sonderorganisation zu gebilligt, sondern sie sollten in das zu schaffende „Internationale Propaganda-Komitee der Transportarbeiter" (IPKT) integriert werden. Die anwesenden Seeleutevertreter sprachen sich nicht generell gegen ihre Integration in eine Transportarbeiterinternationale aus. Bis diese Realität geworden sei, beharrten sie aber auf einer eigenständigen Organisation, die den spezifischen Bedingungen ihres Berufes Rechnung tragen sollte. Denn während alle anderen Berufe mehr oder weniger in die nationale Wirtschaft eingebunden wären, argumentierten sie, sei der Seemannsberuf ein internationaler, was in der internationalen Mischung der Seeleute auf den Schiffen aller Länder einen besonders prägnanten Ausdruck fände. Durch einen ungleichen Abstimmungsmodus wurde der Antrag zur Gründung einer weltweiten Seeleuteinternationale abgelehnt. Die Vertreter der deutschen, finnischen und argentinischen Verbände verließen daraufhin vorzeitig den Kongreß.[28]

Trotz dieser Ablehnung hatten die Vertreter der Seeleute den Plan einer weltweiten MWT noch nicht aufgegeben. In einer Denkschrift des „Deutschen Schiffahrts Bundes" (DSB) wurden die Gegenwartsziele der künftigen MTW noch einmal präzisiert: „Erkämpfung einer internationalen Einheitsheuer; Durchsetzung eines einheitlichen Wachsystems; Gleichmäßigkeit der Schiffsbesatzungsstärken; Schaffung einer international, wirklich sozialen Gesetzgebung; Durchsetzung einer Maximalarbeitszeit; Beeinflußung der internationalen Gesetzgebung; Internationale Regelung des Heuervermittlungswesens".[29] Auf einem außerordentlichen Bundestag DSB, an dem eine Reihe ausländischer Gäste und auch Vertreter der RGI teilnahmen, wurde in einer Resolution die Geschäftsleitung beauftragt, einen internationalen Kongreß vorzubereiten.[30]

Aus mehreren Gründen kam es aber nicht zur Realisierung der weltweiten MTW. Erstens war die revolutionäre Welle der Nachkriegsjahre 1922 mit Ausnahme von Deutschland schon weitgehend abgeklungen und die Schiffahrtsindustrie befand sich in einer tiefen Depression. Zweitens besaß keine der Seeleuteorganisationen die organisatorischen und finanziellen Ressourcen zum Aufbau einer eigenständigen Internationale. Drittens konnten sich die Organisationen auf keine gemeinsame Linie festlegen. Schon auf dem Kongreß des DSB hatten sich die Vertreter der dänischen und niederländischen Seeleute gegen eine eigenständige Internationale ausgesprochen. Im DSB setzte sich 1922 der kommunistische Flügel durch, der für einen Anschluß an die RGI votierte. Und nicht zuletzt trat Barker, der wichtigste Protagonist der weltweiten MTW in die Dienste der sowjetischen Regierung ein.[31] Auch in der IWW kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen über die Frage

28 Auf dem Kongreß waren Delegierte von Seeleutegewerkschaften mit insgesamt 105.000 Mitglieder aus folgenden Ländern vertreten: Argentinien, Australien, Deutschland, Finnland und Neuseeland und der USA. Vgl. Maurice Disch: Von den Weltkongressen in Moskau. Tagebuchblätter, Hamburg o. J., 43ff, 65ff; Rübner, Freiheit, 108f.

29 Vgl. Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 1.

30 Vgl. Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 19, 1922; Bericht über den Kongreß in: SAPMO I 2/708/93, 421f.

31 Im direkten Auftrage Lenins warb Barker bis 1927 in den USA Facharbeiter für das große Industrialisierungsprojekt in der Kuzbass Region in Sibirien an. Er wurde aber nie Mitglied der kommunistischen Partei, sondern schloß sich später in England, wo er seit 1927 lebte, der Labour Party an. Vgl. Mitchell.

des Anschlusses an die RGI. Die IWW schloß sich nicht der RGI an, sondern versuchte eine internationale Vereinigung im Rahmen der eigenen Organisation durchzuführen. Die MTW konzentrierte ihre Aktivitäten fortan weitgehend auf den amerikanischen Kontinent.[32] Trotz ihrer zeitweise beträchtlichen Organisationserfolge war die MTW keine straff organisierte Gewerkschaft. „Although the IWW functioned well as a general or 'universal' organization of militant workers, it could not sustain regularly-operating 'unions'", schreibt Stephen Schwartz über den Charakter dieser Bewegung , „that was, above all, inspirational and rhetorical".[33]

Die Vision einer weltweiten „One Big Union" der maritimen Arbeiter, die in den revolutionären Umwälzungen der Nachkriegsjahre in eine scheinbar realisierbare Nähe gerückt war, blieb mehr denn je ein „utopischer Traum". Keine Berufsgruppe war auf die internationale Kooperation so angewiesen wie die Seeleute und keine war organisatorisch so zersplittert. So gab es 1924 vier internationale Seeleuteorganisationen: die ISF, die ITF, die RGI und die IWW. Die Folgen dieser Zersplitterung waren weltweit eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und Reduzierung der Löhne sowie ein teilweise dramatischer Rückgang der Gewerkschaftsmitglieder.[34] In gewisser Weise trat die RGI das Erbe der syndikalistischen Seeleutebewegung an, von der sie sowohl programmatische als auch organisatorische Elemente übernahm. Als Organisationseinheiten der IPKT wurde sogenannte Hafenbüros eingerichtet, als deren wichtigste Organe die „Internationalen Klubs der Seeleute" (Interklubs) fungierten, die seit 1921 in allen großen Hafenstädten der Welt eingerichtet wurden. Primäres Ziel der Interklubs war die gewerkschaftliche und politische Organisierung der Seeleute, aber sie sollten auch ein Ort sein, an dem der Seemann „Antworten auf alle ihn interessierenden Fragen erhalten, an vernünftigen Zerstreuungen teilnehmen, in der Bibliothek des Klubs ein Buch oder eine Zeitung lesen, alle erforderlichen Auskünfte über den betreffenden Hafen, den einschlägigen Seemannsverband usw. erhalten kann".[35]

Die großen Interklubs in Leningrad und Hamburg hatten durchschnittlich 30.000 Besucher im Jahr. Die Bedeutung eines solchen internationalen Netzwerks ist nicht hoch genug einzuschätzen.[36] Zwar konnte die vom IPKT organisierte kommunistische Opposition die Vormachtstellung der reformistischen Seeleutegewerkschaften in Europa mit wenigen Ausnahmen nie ernsthaft gefährden, aber es konnten weltweit kommunistische Kader in der Seefahrt rekrutiert werden. Die Existenz der Interklubs hatte nicht unwesentlich dazu beigetragen, ehemalige Syndikalisten für die kommunistische Bewegung zu gewinnen. Denn das IPKT über-

32 Im Jahre 1926 hatte die MWT außerhalb der USA Ortsgruppen in Kanada (Vancouver), Chile (Iquique, Valparaiso), Puerto Rico (San, Jose) sowie in Schweden (Stockholm) und Deutschland (Bremerhaven, Cuxhaven, Hamburg und Stettin). Die sehr starke chilenische Bewegung wurde im Jahre 1927 vom Staat brutal unterdrückt. Vgl. DeShazo, 241f; The Marine Worker, 1926, Nr. 3.

33 Schwartz, Brotherhood, 72.

34 Vgl. Bericht ITF-Kongreß Paris 1926, 109ff; Die Mitgliederzahl der nordamerikanischen ISU ging 115.000 im Jahre 1920, auf 16.000 im Jahre 1923 und auf 5.000 Anfang der dreißiger Jahre zurrück. Vgl. Nelson, 67.

35 Der Internationale Transportarbeiter, 1927, Nr.7.

36 Diese Einschätzung hatte auch die politische Polizei, die sich länderübergreifend mit den Interclubs beschäftigte. Vgl. dazu STAB, 4, 65 – 623, 624, 625.

nahm nicht nur wesentliche programmatische Forderungen der MTW, sondern zu einem großen Teil auch deren Organisationskonzept auf der Basis von „Schiffskommitees". Und trotz des zentralistischen Aufbaus des IPKT hatten die Aktivisten in den Interklubs – zumindest bis Mitte der 20er Jahre – in der alltäglichen Arbeit weitgehende Gestaltungsspielräume. Durch das IPKT wurde ein Verbindungsapparat für den illegalen Transport von Literatur, Briefen und Funktionären geschaffen. „In den Internationalen Seeleute Klubs hatten die Russen einen ungeheuren Apparat zur Verfügung", schrieb rückblickend Knüfken, der von 1923-1928 den Leningrader Interklub geleitet und an führender Stelle im IPKT tätig gewesen war. „Es gab ein vollkommenes Netz von Verbindungen nach allen Erdteilen." Wegen dieses Apparats war nach Meinung Knüfkens das IPKT das „einzig effektiv arbeitende Departement" der RGI und stand wegen seiner Bedeutung von Beginn an unter Leitung der Komintern.[37]

Die Sonderstellung der Seeleute innerhalb der kommunistischen Weltbewegung fand auch ihren Ausdruck durch die 1930 erfolgte Gründung der „International of Seamen and Harbourworkers" (ISH). Nach der ultralinken Wendung der Kominternpolitik im Jahre 1928 war die ISH die einzige Berufs-Internationale im Rahmen der RGI. Die ISH hatte ihren Sitz in Hamburg. Dies aus zwei Gründen: Zum einen sollte sie nach außen hin als selbständige Organisation auftreten, um im Sinne der damals gültigen Linie der „Einheitsfront von unten" auch nichtkommunistische Arbeiter zu gewinnen, zum anderen wegen der strategischen Bedeutung des Hamburger Hafens und der starken kommunistischen Bewegung in der Stadt. Die der ISH angeschlossenen Verbänden konnten in Europa zu keiner Zeit die Vormachtstellung der reformistischen Verbände und der ITF ernsthaft gefährden. Als einzige nennenswerte Gewerkschaft schlossen sich nur die dänischen Heizer der ISH an. „Die größten Stöße Drucksachen wurden über die Weltmeere ausgestreckt, aber das Ergebnis war diesen Kraftaufwand nicht wert und so verglimmte das Strohfeuer", schrieb die ITF über das Wirken der ISH, deren Aktivitäten sich auf die „Aufrechterhaltung eines Seemannsclubs" und das „Entlarven" der reformistischen Gewerkschaftsführer beschränke.[38]

Hinsichtlich des gewerkschaftlich organisatorischen Einflusses war diese Einschätzung sicherlich richtig. Dabei ist aber zu bedenken, daß während der Weltwirtschaftskrise die gewerkschaftliche Betätigung natürliche Grenzen hatte. Die eigentliche Bedeutung der ISH lag in der Tatsache, daß es gelang, in dem strategisch wichtigen Bereich der Schiffahrt weltweit kommunistische Kader zu gewinnen. Zwar ist die Geschichte der ISH, die im Zuge der Einheitsfrontpolitik im Jahre 1936/37 aufgelöst wurde, bislang nicht erforscht.[39] Daß sie aber mehr war als nur

37 Vgl. Knüfken, Memoiren, 108f, 138. Die Erinnerungen des deutschen Kommunisten Walter Vesper, der von 1921-1924 zur See fuhr, vermitteln ein anschauliches Bild dieser Tätigkeit. Vgl. SAPMO, EA 1337/1, 96ff.

38 Geschäfts- und Kassenbericht der ITF über die Jahre 1932, 33, 34, 76.

39 Das historische Bild der ISH wurde stark beeinflußt durch die Erinnerungen des in die Dienste der Gestapo getretenen ISH-Funktionärs Richard Krebs, die unter dem Pseudonym Jan Valtin und unter dem Titel „Out of the Night" 1941 in New York erschienen und in deutscher Übersetzung 1957 in Köln. Zum historischen Gehalt dieses Romans vgl. Dieter Nelles: Jan Valtins „Tagebuch der Hölle" – Legende und Wirklichkeit eines Schlüsselromans der Totalitarismustheorie, in: *1999* 9 (1994), H. 1, 11-45.

ein Papiertiger, zeigt ihr Einfluß in den Hafenarbeiter- und Seeleutegewerkschaften der USA und vor allem in den damaligen Kolonien und nicht zuletzt – wie noch zu zeigen ist – der Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

2. Seeleute und Politik in Deutschland 1917-1935

2.1. Der Aufstand der Matrosen in der Kriegsmarine

Es war kein Zufall, daß die deutsche Revolution bei der Marine begann. Schon im Sommer 1917 war es zu massenhaften Befehlsverweigerungen und Friedensdemonstrationen gekommen, die drakonische Bestrafungen zur Folge hatten. Die Matrosen Max Reichpietsch und Alwin Köbes wurden hingerichtet und weitere 76 Matrosen und Heizer zu langen Zuchthausstrafen verurteilt. Die Vollstreckung der Todesurteile empörte und erbitterte die Matrosen und vertiefte die ohnehin schon tiefe Kluft zwischen Offizieren und Mannschaften. Schließlich widersetzten sich Ende Oktober 1918 die Matrosen der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven dem Befehl ihrer Offiziere, gegen die englische Flotte in See zu stechen. Die anschließende Verhaftung von ca. 1000 Matrosen führte innerhalb weniger Tage zu einer offenen Aufstandsbewegung in Kiel, die sich durch revolutionäre Matrosen schnell auf die Küstenstädte und das nordrhein-westfälische Industriegebiet ausdehnte und schließlich zum Sturz der kaiserlichen Regierung führte. Von den Matrosen ging in vielen Städten Deutschlands der Impuls zur Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten aus.

Die Matrosenrevolten von 1917 und 1918 nahmen in dem Untersuchungsausschuß des Reichstages über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs 1918 und in der zeitgenössischen Öffentlichkeit einen breiten Raum ein. Theodor Plieviers 1929 erschienener Roman, „Des Kaisers Kuli“, wurde ein großer Bucherfolg und in 18 Sprachen übersetzt.[40] Im Kontrast zur zeitgenössischen Diskussion steht die wissenschaftliche Forschung zur Matrosenbewegung. Zwar existieren eine Anzahl von Arbeiten, die aber sowohl von ihren Fragestellungen als auch in ihren thematischen Begrenzungen der Bedeutung dieser Bewegung nicht gerecht werden.[41]

40 Vgl. Das Werk des Untersuchungsausschuß der Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919-1928. Vierte Reihe: Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918. Zweite Abteilung: Der Innere Zusammenbruch. 9. Band: Marine und Zusammenbruch (=2 Halbbände), 10. Band: Gutachten der Sachverständigen (= 2 Halbbände), Berlin 1928 (künftig zitiert WUA, 9 I, 9 II, 10 I, 10 II). Zur zeitgenössischen Diskussion vgl. Wilhelm Dittmann. Erinnerungen. Bearbeitet und eingeleitet von Jürgen Rojahn, Frankfurt am Main-New York 1995, 903ff; Hans-Harald Müller: Parteiliteratur oder Linksradikalismus? Untersuchungen zu Quellen und Rezeption von Theodor Plieviers „Des Kaisers Kulis“, in: Revue D’Allemagne, 7 (1975), Nr. 3, 351-378.

41 Vgl. u.a. Wilhelm Deist: Die Unruhen in der Marine 1917/18, in: Marine Rundschau 68 (1971), H. 6, 325-343; Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/1919, Neumünster 1978.; Wolfgang Günter: Die Revolution von 1918/19 in Oldenburg, Oldenburg 197; Daniel Horn: The German Naval Mutinies of World War I, New Brunswick, N. J. 1969; Ulrich Kluge: Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19, Göttingen 1975, 39ff, ders.: Militärrevolte und Staatsumsturz. Ausbreitung und Konsolidierung der Räteorganisation im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, in:

Bislang wissen wir nur wenig über die Träger dieser Bewegung, deren soziale und politische Herkunft sowie deren politische Zielvorstellungen.[42] Dazu hat sicherlich die in der Forschung vorherrschende Interpretation beigetragen, die Matrosenbewegung wäre spontan entstanden und deren Träger hätten „weder Leitsätze formuliert, noch organisatorische Ansätze geschaffen".[43] Dagegen hat Dirk Müller mit Hinweis auf die Wilhelmshavener Matrosenrevolte 1917 die Auffassung vertreten, „daß der Versuch vom November 1918 eine direktdemokratische Interessenvertretung zu etablieren, kein organisationsgeschichtliches Novum in der deutschen Arbeiterbewegung war."[44]

Die Existenz einer (informellen) Organisation läßt sich für die Matrosenbewegung nachweisen. So berichtete der im Zusammenhang mit der Matrosenrevolte 1917 zum Tode verurteilte und dann begnadigte Willy Sachse in Publikationen sowie in seiner Vernehmung vor dem Reichstagsausschuß von der Existenz einer schon seit 1915 bestehenden illegalen Organisation mit einer zentralen Leitung, die aus den Bedingungen der Flotte selbst hervorgegangen sei und durch ihre Mitglieder Kontakte zu linksradikalen Gruppen im Reich gehabt hätte. Weil er seine Aussagen aber nicht auf überprüfbare Fakten stützen konnte, wurde sie von dem Reichstagsausschuß als unglaubwürdig betrachtet.[45] Jedoch wird Sachses Version erhärtet durch bislang noch nicht ausgewertete Erinnerungen von Beteiligten – wenn auch nicht in allen Einzelheiten und zum Teil widersprüchlich.

In seinen unveröffentlichten Memoiren ging Knüfken ausführlich auf die Entwicklung der Matrosenbewegung ein. Die Träger dieser Bewegung so Knüfken, waren vor allem die jüngeren Jahrgänge, die „älteren Reservisten- und Seewehrjahrgänge standen passiv, abseits jeder Aktion". Zu Beginn des Krieges hätte es nur wenige wirkliche Kriegsgegner in der Flotte gegeben. An Bord seines Schiffes, dessen Besatzung 124 Mann zählte und überwiegend aus Berufsseeleuten bestand, hätte es zu Beginn nur vier wirkliche Kriegsgegner gegeben, die sich prinzipiell in einer wichtigen Frage einig gewesen wären: „Wie kann der Krieg beendet werden? Die Antwort darauf war: Durch Zersetzung der Wehrmacht! Daran wurde gearbeitet. Und wir ließen uns durch nichts stören. Deutschland darf den Krieg nicht gewinnen, das war im Großen und Ganzen unsere Parole."[46] Durch das „tägliche Vordemonstrieren des 'Deutschtums'" an Bord der Schiffe wäre die anfängliche Kriegsbegeisterung allmählich gewichen und hätte den revolutionären Matrosen „Agita-

Reinhard Rürup (Hg.): Arbeiter und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19, 39-82; Robert Rosentreter: Blaujacken im Novembersturm. Rote Matrosen 1918/19, Berlin/DDR 1988.

42 Wolfgang Kruse: Krieg oder Klassenheer. Zur Revolutionierung der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg, in: GG 22 (1996), 530, kritisiert, daß die „militärische Vorgeschichte der Revolution" bislang kaum erforscht worden ist.

43 Kluge: Militärrevolte, 40. Diese Position wurde auch vom Untersuchungsausschuß vertreten. Vgl. WUA, 9 I, XXI-XXIV.

44 D. Müller, 9.

45 Vgl. Antinauticus [Willy Sachse]. Deutschlands revolutionäre Matrosen. Vorwort von Ernst Thälmann. Hamburg 1926; WUA, 9 I, 219ff., 228, 233, 249, 377; Dittmann, 903ff. Zu Sachse vgl. Leonore Krenzlin: Roter Matrose und Widerstandskämpfer. Der unbekannte Schriftsteller Willy Sachse, in: Utopie kreativ, H. 102, April 1999, 47-56.

46 Knüfken, Memoiren, 4, 21.

tionsgründe in die Hände gegeben", die „Disziplin zu untergraben".[47] Auf einzelnen Schiffen wurden illegale Gruppen gebildet, deren Vertrauensmänner Verbindungen zu anderen Schiffen herstellten. Schon 1916 sei es zu gezielter Sabotage gekommen und nach der Skagerrak-Schlacht hätte sich unter den „aktiven Elementen" der Hochseeflotte der Gedanke durchgesetzt, „den Krieg durch offenen Widerstand zu beenden". Auch Knüfken schreibt an dieser Stelle von der Existenz eines Komitees in Kiel, das laut Sachse im Jahre 1916 von Vertretern der einzelnen Marineteile gewählt worden war und dem zunächst drei und dann fünf Mitglieder angehörten. Nach Knüfkens Darstellung hatten besonders die Schiffe des III. Geschwaders nach der Meuterei im Sommer 1917 „viele der Besten verloren", aber in anderen Einheiten gab es noch intakte Gruppen.

> „Die Stimmung war verbittert und nach der Meuterei nicht besser geworden. Überall bestanden schon Verbindungen zwischen den Gruppen in der Flotte und den Werftarbeitern. Die im Gang befindliche Bewegung, die von keiner politischen linken Partei, wie etwa der USPD organisiert war oder geleitet wurde, beruhte ausschließlich auf den wenigen bewußten Elementen, die es verstanden, die Unzufriedenen zusammenzufassen und sie reif zu machen für das bißchen Aktion, die dann zum Zusammenbruch Deutschlands führte."[48]

Im Jahre 1943 veröffentlichte Ernst Schneider unter dem Pseudonym „Icarus" in London eine Darstellung der Wilhelmshavener Matrosenrevolte.[49] Im Unterschied zu seinen Kameraden in der Matrosenbewegung war Schneider (geb. 1883) schon relativ alt und politisch kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er war maßgeblicher Initiator des im Jahre 1913 in Hamburg gegründeten „Syndikalistischen Industrieverband, Gruppe Transportarbeiter", der im Mai 1914 durch eine spektakuläre Aktion auf der „Vaterland" – des damals größten und schnellsten Passagierschiffs der Welt – ins Rampenlicht der Öffentlichkeit trat.[50] Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurde Schneider zur Marine nach Wilhelmshaven einberufen. Auch Schneider berichtete von der Existenz eines „Revolutionären Komitees": „The Committee issued definite instructions, warnings, information and slogans, and these signals were

47 Knüfken, Widerstand, 74.

48 Knüfken, Memoiren, 6, 14. Das Verhältnis zu den Parteien beschrieb Knüfken folgendermaßen: „In unseren Wäschespinden fand man Kropotkin bis Marx, von Bakunin bis Bebel, von Bernstein bis Liebknecht, Literatur, die bekanntlich vor der Meuterei 1917 nicht verboten war. Bei der Nennung dieser Literatur habe ich absichtlich Anarchisten und Sozialdemokraten zusammengemischt, um zu zeigen, daß wir keine Parteifanatiker waren. (…) An Zeitungen bezogen wir: Die ‚Welt am Montag' von Helmut Gerlach, Die Leipziger Volkszeitung, gelegentlich hatten wir durch Verbindungen Abschriften von der Spartacusgruppe oder den Linken Kommunisten oder der Gruppe Internationale. Alle, die an der Niederlage arbeiteten, waren uns gleich lieb und willkommen". Ebd., 3f.

49 Vgl. Icarus [Ernst Schneider]: The Wilhelmshaven Revolt, London 1943, wieder abgedruckt in: The Raven. Anarchist Quarterly, Nr. 8, 356-380.

50 Unmittelbar vor der Abreise des Schiffes hatten die Heizer in Cuxhaven die Arbeit niedergelegt und eine Erhöhung ihrer Heuer durchsetzen können. Bei der Ankunft in New York traten 120 Heizer und 80 Schiffsstewards in den Streik und forderten bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne. Die Schiffsstewards, die sich weigerten ihre Forderungen bis zum Einlaufen in den Heimathafen zurückzustellen, wurden von der amerikanischen Polizei gezwungen an Bord zu bleiben und auf der Heimreise wurden Kapitän und Schiffsoffiziere mit Waffen ausgerüstet. Alle 120 Heizer wurden nach der Ankunft des Schiffes entlassen und die Stewards wegen des Meutereiparagraphen dem Seemannsamt zugeführt. Vgl. Winkens, 242ff; STAHH, 331-3, S 19570.

promptly transferred from mouth to mouth within a certain alliance. No member knew more than two comrades, one to to the right, and one to the left like the links of the chains. The first link was known by only one comrade – the Committee".[51]

Zwar sind die Aussagen Knüfkens, Sachses und Schneiders über die Arbeit des Komitees durchaus widersprüchlich. Aber daß es eine illegale Organisation in der Flotte gab, wird auch durch andere Quellen bestätigt.[52] Mit Organisation ist hier nicht gemeint, daß es ein schriftlich fixiertes Programm und ausformulierte Statuten gab oder klare Vorstellungen existierten, was nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands zu geschehen hätte. Die Organisation bestand aus einem informellen Netz von Vertrauensleuten, die in der Lage waren, die latente Unzufriedenheit der Flottenbesatzungen Ende Oktober 1918 zu einer Meuterei zu entfachen. Mit dem Begriff der sozialen Bewegung, definiert als kollektiver Akteur, „der das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen" sind die Verhaltensweisen der Matrosen am besten zu charakterisieren.[53] Von kollektiven Verhaltensweisen „sozialen Protestes", schreibt Ingrid Gilcher-Holthey, unterscheiden sich soziale Bewegungen durch eine „größere Dauer, festere Kommunikations- und Interaktionsstrukturen" und „eine stärkere Strukturierung auf politische Ziele".[54] Gegen Kluges Charakterisierung der Wilhelmshavener Matrosenrevolte 1918 als „spontane Demonstration" sprechen nicht nur die Erinnerungen der Beteiligten, sondern auch interne Berichte der Marineleitung und ziviler Behörden.[55]

Neuere Forschungen von Wilhelm Deist zeigen, daß es in den letzten Monaten des Krieges auch im Heer zu ähnlichen Zersetzungserscheinungen wie in der Marine gekommen war. Deist spricht von einem „verdeckten Militärstreik", der zu „einer Massenbewegung" geworden war.[56] Warum kam es aber nur in der Marine und nicht im Heer zu einen offenen Aufstand? Ein wichtiger Faktor war die soziale Zusammensetzung der Besatzungen. Die Decksmannschaften waren überwiegend Seeleute der Handelsmarine, einer Berufsgruppe, die „am wenigstens als hurrapatriotisch angesprochen werden konnte".[57] Das Maschinenpersonal rekrutierte sich meist aus qualifizierten Metallarbeitern, die nach Sachses Aussagen, „mehr oder weniger schon mit der politischen Arbeiterbewegung, zum mindestens aber mit

51 Icarus, 360.
52 Vgl. Erinnerungen Ernst Wollweber, in: SAPMO, EA 1036, 3; Rosentreter, 10f, 68f.
53 Joachim Raschke: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/Main 1985, 77.
54 Ingrid Gilcher-Holtey: „Die Phantasie an die Macht". Mai 1968 in Paris, Frankfurt/Main 1995, 16.
55 Kluge: Militärrevolte 40. Schon Ende September waren nach dem Bericht eines Berliner Polizeiwachtmeisters Flugblätter in großer Zahl im Umlauf, die zum Verlassen der Schiffe und zum Ungehorsam aufforderten. Vgl. Günter, 44. John Ulrich Schröder: Im Morgenlicht der deutschen Revolution. November-Erlebnisse an der Niederelbe, Hamburg 1921, 11, ein Kriegsgerichsrat, der sich im November 1918 den aufständischen Matrosen anschloß, schrieb dazu: „Die zur Ausnutzung der ersten Gelegenheit zur Empörung entschlossenen Träger der Bewegung, die mehr und mehr einen parteipolitischen Einschlag erhielt, waren vorsichtig genug, jede Spur ihrer Tätigkeit zu verwischen."
56 Wilhelm Deist: Verdeckter Militärstreik 1918?, in: Wolfram Wette (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes, München 1992, 160. Vgl. dazu auch Kruse, 549ff.
57 Knüfken, Widerstand, 74.

den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiterklasse verwachsen waren“ und „viel leichter für eine politische Organisation zu gewinnen waren.“[58] Nach den großen Januarstreiks in Berlin im Jahre 1918 wurden viele Aktivisten zum Kriegsdienst eingezogen, die die bestehende Bewegung in der Marine verstärkten.[59]

Wir wissen nicht, wie viele Matrosen dem illegalen Vertrauensmännernetz in der Marine angehörten. Sachse gab für das Jahr 1917 eine Zahl von 3000 an, was vermutlich übertrieben war. Aber entscheidend war nicht die Anzahl, sondern die Tatsache, daß eine kleine organisierte Minderheit in der Lage war, im Oktober 1918 eine Meuterei zu entfachen, die sich dann zu einem Aufstand entwickelte.[60] Was dies für das (Selbst-) Bewußtsein der Beteiligten bedeutete, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen und bislang noch nie untersucht worden. Wenn selbst ein national gesinnter Matrose wie Richard Stumpf unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in Wilhelmshaven der „Massensuggestion“ unterlag und von dem „Heraufkommen einer neuen Zeit“ schrieb, was muß dann erst in den Köpfen der radikalen Matrosen vorgegangen sein?[61] Auf diese Frage gibt das folgende Zitat von Knüfken eine erste Antwort:

> „Immer waren es die Matrosen, die vom Norden kamen, sie waren die Träger der Idee der Widersetzlichkeit gegen den deutschen Militarismus, mit ihren (wenn auch manchmal sinnlosen) Schiessereien taten sie das einzige und allein richtige was zu tun übrig geblieben war, sie zeigten dem deutschen Untertan die Ohnmacht der herrschenden Klasse. Es war der Aufstand der ‘vaterlandslosen Gesellen’, deren Avantgarde die Seeleute waren. Die hatten nichts zu verlieren als ihre Ketten. (…) In Berlin, Spandau, Mitteldeutschland, Ruhrgebiet, Braunschweig, Bremen, Cuxhaven, Wilhelmshaven und Hamburg hatten wir feste Punkte und wie wir im Frühjahr 1919 glaubten, alle Aussicht die Macht vollkommen in unsere Hände zu bekommen.“[62]

Nur eine Minderheit der revolutionären Matrosen schloß sich wie Knüfken im Dezember 1918 der KPD an. Der im Dezember 1918 gebildete Zentralrat der Marine (53er Ausschuß), den Wette als das „typische Beispiel eines politisierten Soldatenrats“ charakterisierte, tendierte mehrheitlich zur USPD.[63] Jedoch verstanden sich auch die Marine-Räte als „Avantgarde“ der deutschen Revolution. Der radikalisierende Einfluß des Matrosenaufstands zeigte sich jedoch am deutlichsten in der Gewerkschaftsbewegung der Seeleute der Nachkriegszeit.

58 WUA, 9 II, 248. Ähnlich argumentieren Wollweber und Schneider. „Wir waren mehr Arbeiter, wie Soldaten“, schrieb der national gesinnte Arbeiter Richard Stumpf, der als Sondersachverständiger der Mannschaftsdienstgrade dem Untersuchungsausschuß des Reichstages angehörte und erklärte damit die schon in Friedenszeiten höheren Diszipinlosigkeiten in der Marine, WUA, 9I, 461.

59 Vgl. Schröder, 11; D. Müller, 342, verweist in diesem Zusammenhang auf das Beispiel des Berliner Arbeiterrats Otto Tost, der Mitglied des Cuxhavener Soldatenrats wurde.

60 Barrington Moore: Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand, Frankfurt/Main 1987, 383. Wie die Revolutionären Obleute in Berlin entwickelten auch die revolutionären Matrosen „bis zu einem bemerkenswerten Grad ihre eigene Führung, Organisation und Aktionsform“.

61 Richard Stumpf: Die Matrosenrevolte in Wilhelmshaven, in: Wette, Krieg, 168-180.

62 Knüfken: Memoiren, 38.

63 Wolfram Wette Gustav Noske. Eine politische Biographie, Düsseldorf 1987, 197ff.

Die Sozialgeschichte der Seeleute in der Weimarer Republik ist noch nicht geschrieben. Jedoch läßt sich auf Basis der spärlich vorhandenen Literatur und auf Basis eines ersten Blick in die Quellen die Hypothese aufstellen, daß sich die mentalen Strukturen und Verhaltensmuster der Seeleute in Folge der Matrosenaufstände radikal veränderten. Hatten diese vorher meist mit individuellen und – wie die hohe Selbstmordrate zeigte – selbstzerstörerischen Verhalten auf die katastrophalen Arbeitsbedingungen und rigide Disziplinargewalt auf den Schiffen reagiert, so waren sie jetzt nicht mehr bereit, diese Verhältnisse hinzunehmen.

Während der Revolution entstand eine militante Basisbewegung, die durch direkte Aktionen eine grundsätzliche Veränderung der Arbeits- und Herrschaftsverhältnisse in der Seeschiffahrt anstrebte. So forderten die Besatzungen der Hamburger Fischdampfer nach einem spontan ausgebrochenen Streik im Juni 1919 nicht nur höhere Löhne, sondern auch einen „Schiffsrat", der einen weitgehenden „Einfluß auf die Schiffsführung" haben sollte.[64] Die dem Militärrecht verwandte Seemannsordnung war unter den radikalen Seeleuten besonders verhaßt. Deshalb stand sie auch im Mittelpunkt zahlreicher Konflikte der Nachkriegszeit. In einem symbolischen Akt wurde die Seemannsordnung Anfang 1919 auf einer Demonstration in Hamburger Hafen öffentlich verbrannt. Im September 1919 weigerten sich Schiffsbesatzungen in Bremen, die auf Grundlage des Artikels 34 der Seemannsordnung von den Offizieren befohlene Streikarbeit zu verrichten. Aus dieser kollektiven Arbeitsverweigerung entwickelte sich innerhalb weniger Tage ein mehrwöchiger Streik, der sich auf die gesamte Nord- und Ostseeküste ausdehnte. Eine der zentralen Forderungen des Streiks war die sofortige Abschaffung der Seemannsordnung. Darüber hinaus forderten die Seeleute eine Erhöhung der Löhne, die Verstaatlichung des Heuerwesens und eine Entschädigung für die durch Kriegsverluste und die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages arbeitslos gewordenen Seeleute. Der Streik brach zusammen nachdem der DTV zum Streikbruch aufgerufen hatten und die Arbeitsämter sich weigerten den streikenden Seeleuten Erwerbslosenunterstützung zu zahlen.[65]

Der zusammengebrochene Streik hatte die militante Basisbewegung zwar empfindlich getroffen, aber keineswegs die Verhältnisse befriedet. Das deutsche Generalkonsulat in Batavia schrieb 1922 von „ständigen Klagen" der „Deutsch-Australischen Schiffahrtsgesellschaft" über „das Entlaufen von Schiffsleuten" und die „Unbotmäßigkeiten und passive Resistenz" der Schiffsmannschaften, die sich nach Berichten der Kapitäne äußerten in: „Unberechtigten Beschwerden über die Verpflegung an Bord", Krankmeldungen trotz Arbeitsfähigkeit, Nichtanerkennung der Seemannsordnung sowie Schmuggel mit „Waffen und unsittlichen Postkarten".

64 Fischereidirektion Hamburg an Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, 21.6.1919, in: STAHH, 371-8II, S XXX, A. 81.15. Der Schiffsrat sollte die „Proviantverpflegung kontrollieren", das „Schiff vor jeder Ausreise auf Seetüchtigkeit prüfen", die „Dauer der Hafenliegezeit und Fangzeit bestimmen" und das Heuerbüro sollte durch einen von den Besatzungen gewählten Delegierten kontrolliert werden.

65 Vgl. Rübner, Freiheit, 95ff; Weinhauer, Alltag, 206ff; ZDR an RAM, 14.10.1919, in: BAP, RAM, Nr. 2511, 53-64.

Während das Verhalten deutscher Seeleute vor und während des Krieges „vorteilhaft von dem anderer Nationen abgestochen habe“, heißt es zusammenfassend in dem Schreiben, sei „jetzt das umgekehrte der Fall“.[66]

Offenbar versuchten eine Reihe von Besatzungen durch direkte Aktionen eine Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen gegen die Schiffsleitungen durchzusetzen. So verweigerte beispielsweise die Besatzung des Dampfers „Babylon“ die Arbeit während der Fahrt von Bremen nach Narvik und verlangten das gleiche Essen wie die Offiziere. In Narvik trat die Besatzung dann in einen Solidaritätsstreik mit den Erzbergarbeitern.[67] Daß der von der Besatzung als „Obmann“ gewählte Syndikalist Heinrich Melzer schon nach dreitägiger Polizeihaft wieder entlassen und nicht als Rädelsführer einer Meuterei bestraft wurde, läßt den Schluß zu, daß es sich bei dieser Aktion nicht um einen Einzelfall handelte. Die vorliegenden Zahlen über Verurteilungen nach der Seemannsordnung deuten darauf hin, daß erst im Jahre 1924 die Seemannsordnung wieder in voller Schärfe angewendet wurde. Und auch die im Vergleich zur Vorkriegszeit deutlich geringere Unfallhäufigkeit, die ebenfalls seit 1924, als sich die Machtverhältnisse wieder deutlich zugunsten der Reeder verschoben hatten, wieder anstieg, ist ein Indikator für die Militanz und kollektive Handlungsfähigkeit der Seeleute in den ersten Nachkriegsjahren.[68]

Die Entfremdung zwischen Basis und Gewerkschaftsführung war vermutlich in keiner Berufsgruppe so stark ausgeprägt wie bei den Seeleuten. In scharfer Abgrenzung zum DTV gründeten Seeleute im Dezember 1918 in Hamburg eine oppositionelle Gewerkschaft: der „Internationale Seemannsbund“, der sich wenige Monate später den Namen „Deutscher Seemannsbund“ (Seemannsbund) gab. Innerhalb kürzester Zeit entwickelte sich der Seemannsbund zu einer Massenorganisation in den Hafenstädten der Nord- und Ostseeküste. Im Juli 1919 waren von den ca. 25.000 bis 30.000 deutschen Seeleuten 18.000 – davon 12.000 in Hamburg –, im Seemannsbund organisiert. „Dieser offensichtliche Erfolg des Seemannsbundes“, war nach Meinung eines Aktivisten, „auf die Propagierung des Rätegedankens zurückzuführen, der mit den besten Hoffnungen auf Verwirklichung damals von fast der gesamten werktätigen Masse verfolgt wurde.“[69] Der Seemannsbund verband eine revolutionäre Zielsetzung mit einem antizentralistischen Organisationsaufbau auf Grundlage des Rätesystems. Seine Mitglieder und Funktionäre rekrutierten sich zu einem großen Teil aus ehemaligen Angehörigen der Kriegsmarine.[70]

Im Vergleich zum DSB waren in der „Abteilung Seeleute des DTV“ nur noch eine verschwindend kleine Minderheit der Seeleute organisiert.[71] Deren Leiter Müller war wegen seiner bedingungslosen Unterstützung der deutschen Kriegspolitik nicht nur bei den Seeleuten verhaßt, sondern sah sich auch innerhalb des DTV

66 Dt. Gk. Batavia an AA, 23.6.1922, ebd., Nr. 2795.

67 Vgl. Heinrich Melzer: Als Revolutionär unterwegs, in: Peter Grafe (Hg.): Mühlheim an der Ruhr: Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, 106f. Melzer war bis 1933 eine der führenden Anarchosyndikalisten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Nach 1945 war er Vorsitzender des ADGB in Mühlheim an der Ruhr.

68 Vgl. Niendorf, 35f; Schwarzenberg, 279.

69 Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 2.

70 Vgl. Seemannsbund 1 (1919), Nr. 4.

71 „Wir hatten damals einige wenige Getreue, der kommunistische Seemannsbund aber hatte 18 000 Seeleute organisiert.“ Verkehrsbund, Nr. 15, 11.4.1931, 114.

massivster Kritik ausgesetzt. Müllers „verbrecherische gewerkschaftliche Tätigkeit“, so ein Sprecher der Berliner Opposition auf dem Verbandstag des DTV im Jahre 1919, habe die „Internationale der Transportarbeiter im Millionen Fetzen gerissen“. Unter dem Beifall vieler Delegierten forderte er: „Ein Paul Müller muß für uns in Zukunft in der Organisation unmöglich sein“.[72] Müller gehörte nach dem Kongreß, auf dem er seine Kriegspolitik vehement verteidigt hatte, nicht mehr dem hauptamtlichen Vorstand des DTV an. Aber er blieb der wichtigste Gewerkschaftsfunktionär im Bereich der Seeschiffahrt.[73] Er war Vorsitzender der „Reichsabteilung Seeleute“, die eine weitgehende Autonomie innerhalb des DTV hatte. Er war seit 1918 mit Dienstvertrag in den seemännischen Beirat der SBG aufgenommen worden, als Gewerkschaftsvertreter Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates und Vorsitzender des im November 1918 gegründeten „Aktionsausschuß seemännischer Berufsvereine“ (AsB).[74]

Am 22. November 1918 schloß der AsB mit dem ZDR den ersten reichsweiten Tarifvertrag in der deutschen Seeschiffahrt ab. Zwar machten die Reeder im Vergleich zur Vorkriegssituation einige Konzession an die Gewerkschaften. Aber angesichts der revolutionären Situation handelte es sich um Konzessionen – wie Bieber allgemein über das Abkommen zwischen den Spitzenverbänden der Gewerkschaften und der Arbeitgeber am 15. November 1918 formuliert –, „die entweder lediglich bereits eingetretene Verhältnisse für die Zukunft bestätigen oder unter den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen unumgänglich waren“. Biebers Einschätzung, die politische Funktion der „Zentralarbeitsgemeinschaft“ (ZAG) zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern hätte darin bestanden, „die soziale Revolution mit Hilfe der Arbeiterführer im Keime zu ersticken“, muß in der Seeschiffahrt dahingehend ergänzt werden, daß die „Arbeiterführer“ nur mit Hilfe der gesetzlichen Verankerung des Tarifwesens und vor allem der Arbeitgeber als Tarifkontrahenten auftreten konnten.[75] Denn real vertraten sie eine Berufsgruppe, deren überwiegende Mehrheit ihre Legitimität als Interessenvertreter nicht anerkannte. Die „Reichsabteilung Seeleute“ bestand im Jahre 1919 im wesentlichen nur aus dem Apparat und einer – im Vergleich zum Seemannsbund, der als Tarifkontrahent nicht anerkannt wurde – verschwindend kleinen Zahl von Mitgliedern, die keinen Einfluß auf die Politik des Verbandes hatten. Der Vorschlag eines Hamburger Funktionärs, die Leitung in Versammlungen wählen zu lassen, wurde auf der

72 DTV: Prot. des 10. Verbandstages 1919, 75ff; Paul Müller, Wirtschaftsimperium und Seegeltung, in: Sozialistische Monatshefte 23 (1917), 1647-1649, bezeichnete seine Haltung selbst als „sozialimperialistisch“. Zu Müller vgl. Rüdiger Zimmermann: 100 Jahre ÖTV–Biographien. Hg. von der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Frankfurt/Main 1996, 156-160.

73 Vgl. ebd., 159; Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 12.

74 Die Leitung der Abteilung Seeleute hatte seit August 1919 ihren Sitz in Hamburg und gab mit der 14-tägig erscheinenden „Schiffahrt“, die bei Kriegsbeginn eingestellt worden war, seit September wieder ein selbstsändiges Organ heraus. Vgl. Courier 23 (1919), Nr. 19a. Dem AsB gehörten neben dem DTV noch der „Verein Deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine“, der „Verband Deutscher Seeschiffer-Vereine“ und der „Verband Deutscher Schiffsoffiziere und Seemaschinisten“ an. Später schlossen sich noch weitere Berufsvereinigungen dem Verband an. Vgl. Handelskammer Hamburg an RWM, 29.9.1919, Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Gebiet der Seeschiffahrt, in: BAP, RWM, Nr. 7569.

75 Hans-Joachim Bieber: Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920, , Bd. 2, 614.

Reichskonferenz der „Abteilung Seeleute“ als „Überspannung des demokratischen Prinzips“ abgelehnt und führte nach Meinung eines anderen Funktionärs „nicht zur Demokratie, sondern zur Anarchie“.[76]

Nach den Plänen Müllers sollten alle Seeleute durch die Einführung einer allgemeinen „Organisationspflicht“ mit Zwang in den DTV gepreßt werden: „Wer diese Organisationspflicht verneint, hat auf den Genuß der Tarifvorteile keinen Anspruch. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, ist unser Feind“.[77] Ansatzweise wurde diese „Organisationspflicht“ sogar durchgesetzt. Nach dem Seeleutestreik im September/Oktober 1919, in dem der DTV zum Streikbruch aufgerufen hatte, wurde mit den Hamburger Fischdampfer-Reedereien vereinbart, daß nur noch Mitglieder des DTV auf anmustern durften. Daß den unter diesen Bedingungen anmusternden Seeleuten ausdrücklich ein „hinreichender militärischer und polizeilichen Schutz“ garantiert wurde, wirft ein bezeichnendes Licht auf diese Vereinbarung, die nichts anderes darstellte als eine konzertierte Aktion von Reedern und Gewerkschaften zur Disziplinierung der aufsässigen Besatzungen.[78] Später wurde diese Vereinbarung aufgehoben, weil sie ein Verstoß gegen das Weimarer Koalitionsrecht war. Damit scheiterte auch Müllers Strategie, die „Organisationspflicht“ auf die gesamte Handelsschiffahrt auszudehnen.[79]

Gegenüber dem Seemannsbund entfachte Müller ein regelrechtes Trommelfeuer in der Gewerkschaftspresse: „Im Kampf gegen den gemeinschädlichen und verräterischen Seemannsbund sind die schärfsten Mittel die wirksamsten.“[80] Müller bediente sich dabei vorwiegend einer nationalistischen und völkischen Rhetorik. Der Seemannsbund wurde als ein „deutschfeindliches“ und „fremdländisches Gewächs“ diffamiert, die Mitglieder als ein „Häuflein geistig verwirrter, taktisch und organisatorisch falsch orientierter deutscher Seeleute“ und die Führer als „kommunistische Macher“, die sich „wie feile Dirnen und Zuhälter aus feindlichen Quellen speisen lassen für unlautere Zwecke und deutschfeindliche Ziele“.[81] Müller erreichte nicht sein erklärtes Ziel, die Vernichtung des Seemannsbundes. Aber der Seemannsbund konnte trotz seiner quantitativen Stärke und Militanz seiner Mitglieder gegen die Einheitsfront von Reedern, seemännischen Berufsvereinen und staatlichen Behörden keine direkten Erfolge erzielen. Die Organisation verfügte nicht über die notwendigen finanziellen Rücklagen für lang andauernde Streiks. Der statt dessen propagierte „Guerillakrieg“ von „passiver Resistenz und Sabotage“ fand zwar durchaus Widerhall unter den Seeleuten, war aber angesichts der damaligen Situation nur eine sehr begrenzte Waffe.[82]

Als Teil der Waffenstillstandsverhandlungen war im Januar 1919 durch das Trierer Schiffahrtsabkommen die deutsche Handelsflotte der alliierten Kontrolle unter-

76 Courier 23 (1919), Nr. 19a.
77 Ebd., Nr. 24.
78 Vereinbarungen in Courier 23 (1919), Nr. 26; Seemannsbund 1 (1919), Nr. 14; Fischereidirektion Hamburg an Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, 21.6.1919, in: STAHH, 371 – 8II, A 81.15. „Die große Mehrheit der Fischdampfermannschaften“, schrieben die Reeder, hätten „sich vom DTV zurückgezogen“, weil „deren Vertreter Paul Müller“ ihr Vertrauen verloren habe.
79 Vgl. Schiffahrtswarte 2 (1921), Nr. 20.
80 Die Schiffahrt 18 (1919), Nr. 24.
81 Courier 23 (1919), Nr. 19a.
82 Seemannsbund 1 (1919), Nr. 16.

stellt worden. Im Versailler Friedensvertrag war dann war die Auslieferung der gesamten deutschen Überseetonnage festgelegt worden. Der Bestand der deutschen Handelsflotte wurde von rund 5.6 Millionen BRT im August 1914 auf rund 600.000 BRT im Juli 1920 reduziert. Die Zahl der beschäftigten Seeleute ging von rund 80.000 vor dem Kriege auf 20.000 nach Kriegsende zurück. Der von staatlicher Seite unterstützte Wiederaufbau der Handelsflotte ging seit 1921 wieder schnell voran. Schon 1924 war der Bestand der Handelsflotte wieder auf 2.6 Millionen BRT angestiegen.[83]

Diese drastische Reduzierung der Handelsflotte war der wichtigste Grund, warum der Seemannsbund im Sommer 1920 nur noch 2.000 Mitglieder zählte. Seit Mitte 1919 setzte im Seemannsbund ein politisch-organisatorischer Klärungsprozeß ein. Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte hatte der Seemannsbund eine enge Affinität zur unionistischen „Allgemeinen Arbeiter-Union" (AAU), die damals viele Mitglieder unter den Hafen- und Werftarbeitern hatte, und den Syndikalisten der „Freien Arbeiter Union Deutschlands" (FAUD). Nach mehreren gemeinsamen Konferenzen mit Unionisten und Syndikalisten schloß sich der Seemannsbund im Dezember 1920 der FAUD an. Wie schon erwähnt, war die Gründung einer revolutionär-syndikalistischen Gewerkschaft kein Novum in der Geschichte der deutschen Seeleutebewegung. Zwischen dem „Syndikalistischen Industrieverband" und dem Seemannsbund bestanden programmatische und personelle Kontinuitäten.[84] Dennoch handelte es sich nur bei einem Bruchteil der Funktionäre des Seemannsbundes um überzeugte Syndikalisten. Ausschlaggebend für den Übertritt zur FAUD war deren klare Abgrenzung zu den politischen Parteien und das föderalistische Organisationsprinzip.

> „Die Seeleute, denen es durch die Art ihres Berufes benommen war, sich so viel im parteipolitischen Leben zu betätigen als ihre an Land arbeitenden Klassengenossen, banden sich nicht so sehr an Dogmen. Wie der seemännische Beruf, einerlei welcher Chargen, seine Angehörigen zu größtmöglicher Individualität, daß heißt, zum selbstständigen Denken und Handeln erzieht, übertrugen sie auch diese Eigenschaften in die neue Organisationsform."[85]

Diese idealisierte Selbstdarstellung hatte durchaus einen wahren Kern. Zwar kam es schon Anfang 1920 zu einer scharfen Kontroverse zwischen den stark syndikalistischen Ortsgruppen in Bremen und Stettin und der Hamburger Ortsgruppe, die schon im Mai 1920 aus der FAUD austreten wollte. Doch im Unterschied zu den anderen linksradikalen Organisationen begann der organisatorische Fragmentierungsprozeß im Seemannsbund erst 1922. Bis dahin und mit gewissen Einschrän-

83 Vgl. Priester, Hans E.: Der Wiederaufbau der deutschen Handelsschiffahrt. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Gegenwart, Berlin 1926; Peter Wulf: Schwerindustrie und Seeschiffahrt nach dem Ersten Weltkrieg: Hugo Stinnes und die HAPAG, in: VfSWG 67 (1980), 1-21.

84 Der ZDR schätzte diese Kontinuität durchaus richtig ein: „Die anarchistische syndikalistische Bewegung unter den deutschen Seeleuten, die sich kurz vor Kriegsausbruch auf den großen Passagierdampfern eingenistet und während des Krieges in amerikanischen Zufluchtshäfen sehr zum Schaden des deutschen Ansehens unliebsam bemerkbar gemacht hatte, fand in der Revolution naturgemäss neue Nahrung." Zentralverband Deutscher Reeder an RAM, 14.10.1919, in: BA-P, RAM, Nr. 2511, 54.

85 Trotz alledem!, in: Seemannsbund 2 (1920), Nr. 2.

kungen sogar bis zu seiner Auflösung Ende 1925 blieb der Seemannsbund ein Sammelbecken aller Strömungen des deutschen Linksradikalismus.

Die antisyndikalistische Linie in der Hamburger Ortsgruppe wurde verstärkt, als sich im Herbst 1920 Emil Gieseler, der Vorsitzende des „Vereins deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine" mit dem Plan einer seemännischen Einheitsorganisation dem Seemannsbund näherte. Gieseler war Schatzmeister der von dem Hamburger Kommunisten Heinrich Laufenberg mitbegründeten, „Freien Vereinigung zum Studium des deutschen Kommunismus", die eine Verschmelzung der nationalen mit der kommunistischen Bewegung anstrebte. Unter den deklassierten Schiffsoffizieren konnte die „Freie Vereinigung" einen „aufsehenerregenden Erfolg" verbuchen, als im September eine Mehrheit im „Verein deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine" eine Verschmelzung mit dem Seemannsbund beschloß.[86] Unter dem Namen „Deutscher Schiffahrtsbund, Einheitsbund aller im Schiffahrtsgewerbe und verwandten Gruppen beschäftigten Arbeitnehmer" (DSB) trat die neue Organisation Ende September 1920 an die Öffentlichkeit. Zwar gab es in einigen Ortsgruppen kritische Stimmen gegen die Vereinigung mit den Schiffsoffizieren, aber offensichtlich fand die Idee einer Einheitsorganisation, die Überwindung des „antiproletarischen korporativen Chargengeist", eine Mehrheit im Seemannsbund.[87] Zumal die neue Organisation ihre syndikalistische Organisationsform beibehielt. Die Geschäftsleitung unter dem Vorsitz von Friedrich Böttcher und Gieseler hatte nur koordinierende Funktionen und gab das Verbandsorgan „Schiffahrtswarte" heraus. Die Entscheidungskompetenzen lagen nach wie vor bei den Ortsgruppen und die Verbindung mit politischen Parteien wurde nach wie vor grundsätzlich abgelehnt; die Angestellten und Beauftragten der Organisation durften keiner politischen Partei angehören.

Eine „Kardinalfrage" war im Seemannsbund und blieb im DSB der internationale Zusammenschluß der Seeleute. Der Seemannsbund hatte Anfang 1919 versucht, die Auslieferung der deutschen Handelsflotte zu verhindern. Nationalistische Motive spielten dabei aber keine Rolle, sondern das Ziel war, die Weiterbeschäftigung der deutschen Seeleute unter ausländischer Flagge zu ermöglichen. Daß dies nicht gelang, dafür machten der Seemannsbund in erster Linie nicht die Alliierten sondern die deutsche Regierung, die Reeder und vor allem die Gewerkschaftsführer verantwortlich.[88] Denn für die Regierungen und besonders für die Arbeiterorganisationen der alliierten Länder war es eine Provokation, daß Müller als Sachverständiger der Regierung und Vertreter der Arbeitnehmer bei internationalen Verhandlungen auftrat. Auf der Seemannskonferenz des Internationalen Arbeitsamtes in Genua 1920 lehnten es dann auch die dort vertretenen seemännischen Gewerk-

86 Louis Dupeux: Nationalbolschewismus in Deutschland. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985, 124. Jedoch vollzog nur ein kleiner Teil der Schiffsoffiziere diesen Schritt, nachdem sich gegen den Beschluß rasch eine breite Gegenoffensive formierte.

87 Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 8.

88 Seemannsbund 2 (1920), Nr. 11. „Ist es nicht zu verstehen, wenn deutsche Seeleute, deren Organisationen und Führer das schändlichste Verbrechen, das je an Seeleuten begangen worden ist, den uneingeschränkten U-Boot Krieg verherrlichten, im Ausland mit Dreck beworfen werden? Ist es nicht selbstverständlich, daß deutsche Seeleute, solange sie sich noch in einer solchen Organisation befinden und von solchen internationalen Verrätern geleithammelt werden, im Ausland boykottiert und verachtet werden?"

schafter ab, mit Müller und Oswald Schumann, dem Vorsitzenden des DTV zu verhandeln.[89]

Der Seemannsbund war eifrig bemüht, Kontakte zu ausländischen Seeleuteorganisationen herzustellen und wollte Mitglied der ISF werden. Diesem Ziel schien man näher gekommen, als die ISF im Juni 1920 als deutsche Vertreter den Seemannsbund zu einer internationalen Konferenz nach Genua einlud, die im Vorfeld der vom Internationalen Arbeitsamt einberufen Seemannskonferenz stattfand. Nach Darstellung der Delegierten des Seemannsbundes hatte ihnen Wilson in einem Gespräch den sofortigen Anschluß an die ISF in Aussicht gestellt.[90] An dieses vermeintliche Versprechen fühlte sich Wilson aber kurze Zeit später nicht mehr gebunden. Auf dem Kongreß der ISF im August 1920 in Brüssel lehnte er und der amerikanische Vertreter die Aufnahme des DSB ab und trat weiterhin für einen Boykott deutscher Seeleute auf britischen Schiffen ein. Für die Zulassung des DSB hatten sich vor allem die radikaleren skandinavischen Seeleuteorganisationen eingesetzt.

In der Zwischenzeit hatte sich im DSB wegen der wirtschaftsfriedlichen Haltung Wilsons eine starke Opposition gegen den Anschluß an die ISF gebildet. Unter dem Einfluß Barkers und Mühlbergs, zu denen schon seit 1919 eine Verbindung bestand, hatte sich Mehrheit im DSB für die Entsendung von Delegierten zum Gründungskongreß der RGI und internationalen Seemannskonferenz in Petrograd ausgesprochen.[91] Daraufhin reisten Adolf Bittner (Bremen), Gieseler (Hamburg) und Otto Rieger (Stettin) als Delegierte des Seemannsbundes und Maurice Disch als Delegierter der in der AAU-Bremerhaven organisierten Seeleute nach Moskau. Wie schon erwähnt, wurde die internationale Seemannskonferenz abgebrochen, weil die Delegierten sich nicht dem politischen Diktat der RGI unterordnen wollten. Zwar kritisierten alle Delegierten die diktatorische Haltung der RGI, zogen daraus aber verschiedene Konsequenzen. Auf dem außerordentlichen Bundestag des DSB, an dem auch Vertreter der FAUD, der RGI und ausländischer Seeleuteorganisationen teilnahmen, plädierte Gieseler unter „Wahrung der Selbständigkeit" für weitere Verhandlungen mit der RGI, während Rieger die Beziehungen abbrechen wollte. Nach einer äußerst kontrovers geführten Debatte, in deren Verlauf die RGI-Vertreter den Kongreß verließen, einigte man sich auf einen Kompromiß. In einer Resolution wurde die Geschäftsleitung beauftragt, einen internationalen Seemannskongreß vorzubereiten.[92]

Von der Geschäftsleitungen des DSB wurden noch Anstrengungen in dieser Richtung unternommen. Aber das Vorhaben scheiterte in erster Linie am mangelnden Interesse der ausländischen Seeleuteorganisationen. Auf dem folgenden Bun-

89 Ebd., Nr. 17.

90 Vgl. ebd. Nr. 13.

91 Deutsche Seeleute bildeten einen „bemerkenswerten Bestandteil" der MTW of South America, schrieb Barker 1919 an den Seemannsbund. Ebd., Nr. 19; Bericht über Versammlung des DSB am 27.1.1921 in Hamburg, in: BAP, RWM, Nr. 7486; Bericht über die außerordentliche Konferenz des „Deutschen Schiffahrtsbundes" am 20. und 21. Januar 1921 in Stettin, in: SAPMO I 2/708/93, 424-430.

92 Vgl. Schiffahrtswarte 2 (1921), Nr. 19; Bericht über den Kongreß in: SAPMO, RY 1, I 2/708/93, 421f; Bericht des Vollzugsbureaus der Roten Gewerkschafts-Internationale an den zweiten Kongress der revolutionären Gewerkschaften in Moskau 25. November 1922, Berlin 1922, 105f.

destag des DSB im Mai 1922 wurde schließlich der Austritt aus der FAUD und der Beitritt zur RGI beschlossen.[93] Von der Stettiner Ortsgruppe des DSB wurde dieser Kurs nicht mitgetragen. Unter maßgeblichem Einfluß Riegers wurde dort die „Internationale Seemanns-Union" gegründet, die sich national der FAUD und international der MTW anschloß. Neben Böttcher und Gieseler wurde auf dem Bundestag der KPD-Funktionär Albert Walter in die Geschäftsleitung des DSB gewählt. Zweifelsohne wurde dadurch der kommunistische Einfluß innerhalb des DSB gestärkt. Dennoch war der DSB zu diesem Zeitpunkt keinesfalls eine kommunistische Organisation. Im DSB herrsche ein „wüstes Durcheinander", berichtete Walter Ende 1922 an die Zentrale der KPD und die „verantwortlichen Personen" wären „bis auf wenige Ausnahmen sehr krause, zum Teil unfähige Köpfe".[94] Die Entscheidung für die RGI wurde von vielen Funktionären mehr aus pragmatischen denn aus ideologischen Motiven getroffen.

Dies galt ebenso für die seit 1921 einsetzende Tendenz zur Kooperation mit dem DTV und dem AsB. Dahinter stand weniger die Linie der RGI sondern die Einsicht, daß ohne die „Beseitigung" der „tiefgreifenden Spaltung der Seeleute in zwei Lager" eine radikale gewerkschaftliche Interessenvertretung nicht möglich war.[95] Nachdem Müller im Sommer 1921 aus dem DTV ausgeschlossen wurde und damit auch den Vorsitz im AsB niederlegen mußte, hoffte man in Kreisen des DSB auf eine politische Kurskorrektur des DTV. Zunächst in Lübeck und in anderen Orten, dann auf Spitzenebene wurden unverbindliche Aussprachen zwischen Funktionären der beiden Organisationen geführt. Doch schon bald stellte sich heraus, daß das „Liebeswerben" des DSB, der sich Ende 1921 sogar bereit gefunden hatte, „die Tarifverhandlungen nicht zu stören", vergeblich war.[96] An eine gleichberechtigte Zusammenarbeit – eine „gegenseitige Duldung" – mit der linken Konkurrenz hatte der DTV zu keinem Zeitpunkt gedacht. Nur die Methoden der Bekämpfung hatten sich verändert.[97] Franz Köhler, der neue Vorsitzende der „Reichsabteilung Seeleute", gab auf einer Konferenz der ITF 1922 auch offen zu, daß unter der Leitung Müllers der Verband keine „praktische Arbeit" geleistet hätte und deshalb der DTV keinen „Einfluß auf die Seeleute" gehabt hätte. Erst unter seiner Führung hätten sich wieder viele Mitglieder des „syndikalistischen Vereins" wieder dem DTV angeschlossen.[98]

Davon konnte in der Realität aber keine Rede sein. Wenn man die veröffentlichten Mitgliederzahlen in Betracht zieht, hatte der DSB Ende 1921 ungefähr die gleiche Anzahl von – 12.000 – und Ende 1922 sogar mehr als 6.000 Mitglieder als der DTV. Köhler bestätigte damit indirekt die Polemik der DSB, bei den veröffentlichten Mitgliederzahlen handele es sich um einen „Rechenscherz" der „Reichsabteilung Seeleute", die eine „kleine Null der wirklichen Mitgliederzahl (…) hinzuzauberte".[99] Die Frage des DSB, welche Gewerkschaften Tarifverträge abschließen soll-

93 Vgl. Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 9.
94 Albert Walter an Zentrale der KPD, Abt. Gewerkschaften, in: SAPMO, RY 1, I 3/16/61.
95 Schiffahrtswarte 3 (1922), Nr. 11.
96 Ebd. 2 (1921), Nr. 22.
97 Ebd. 3 (1922), Nr. 11.
98 Bericht ITF-Kongreß Wien, 1923, 119.
99 Seemannsbund 3 (1922), Nr. 2; Der DSB schätzte die Zahl der Mitglieder im November 1921 auf 3.000 und kritisierte, daß diese „sorgfältig geheim" gehalten wurden. Ebd. 2 (1921), Nr. 22.

ten – solche, „denen die Arbeiter gehören, oder andere, die eine Illusion, eine Fiktion geworden sind“? – war nicht nur Polemik, sondern hatte durchaus seine Berechtigung.[100] Denn die „Reichsabteilung Seeleute“ verdankte auch nach Müllers Ausscheiden ihre Existenz wesentlich mehr ihrer formalen Stellung als Tarifpartner, denn ihrer Unterstützung durch die Seeleute. Zwar kam es nun zu einer wirklichen und nicht nur scheinbaren Vertretung gewerkschaftlicher Interessen und gegenüber den Reedern wurden kritische, gar radikale Töne angeschlagen, aber den Mitglieder wurde nach wie vor kein Einfluß auf die Politik des Verbandes eingeräumt. Diese blieben „Objekt, nur Sache“, die „zu parieren und zu zahlen hatten“, aber ohne „Rechte der Selbstbestimmung“.[101]

Der DTV hatte gute Gründe – wie Köhler es auf der ITF-Konferenz 1926 formulierte – ‚die „Verhandlungen mit den Unternehmern“ mit „offenen Kämpfen“ gleichzustellen.[102] Denn bei Arbeitskämpfen bestand immer die Gefahr, die Kontrolle über diese Kämpfe zu verlieren und angesichts der linken Konkurrenz daraus organisatorisch geschwächt hervorzugehen. Die Akzeptanz der staatlichen Zwangsschlichtung hatte dabei oft die Funktion eines Rettungsankers vor der radikalen Basis. Dies zeigte der Streik der Schiffsingenieure und Maschinisten im Juli 1922, der von allen Organisationen des AsB und auch vom DSB unterstützt wurde. Der einmonatige Streik endete mit einem Spruch des staatlichen Schlichters, der von einem großen Teil der Seeleute offenbar nicht akzeptiert wurde. Denn nach Angaben ihres Leiters Böttcher gewann der DSB nach dem Streik alleine in Hamburg 3.000 neue Mitglieder.[103]

Anfang 1923 waren im DSB fast 50 % der deutschen Seeleute organisiert. Aber das strukturelle Problem war damit nicht gelöst: Ohne eine Zusammenarbeit mit dem DTV, der sich seit 1923 „Deutscher Verkehrsbund“ (DVB) nannte, waren grundlegende Veränderungen nicht durchzusetzen. Wenn überhaupt hätte nur durch ein geschlossenes Vorgehen der 1923/24 auf breiter Front einsetzende Angriff der Reeder auf die Löhne und Arbeitsbedingungen der Seeleute abgewehrt können. Selbst der DVB verglich die Reeder mit „Strauchrittern und Riffpiraten“, denen „jedes Mittel recht „ gewesen sei, ihre Profite zu erhöhen.[104] Vielleicht war es das aggressive Verhalten der Reeder, das den DVB dazu veranlaßte, seit November 1923 mit dem DSB über die Verschmelzung der beiden Organisationen zu verhandeln. Die Initiative zu diesen Verhandlungen waren aber weniger auf das „Drängen der Seeleute“ sondern mehr auf die Politik der Gewerkschaftszentrale der KPD zurückzuführen, die nun einen zunehmenden politischen Einfluß auf den DSB hatte.[105] Während es zwischen den Vertretern der „Reichsabteilung Seeleute“ und dem DSB auf einer Konferenz am 8. Januar 1924 fast zu einer Einigung gekommen war, lehnte der Hauptvorstand des DVB die zwei zentralen Forderungen des DSB ab: Erstens den Sitz der Redaktion des Verbandsorgans von Berlin nach Hamburg zu

100 Ebd.
101 Ebd. 3 (1922), Nr. 11.
102 Bericht ITF-Konferenz Paris, 1926, 116.
103 Vgl. Prot. Arbeitsausschuß, 5.9.1922, in: SAPMO, I 2/708/87, 77.
104 JB DVB HH 1923/24, 195, 201.
105 Schiffahrtswarte 5 (1924), Nr. 1. Nach einem Polizeibericht handelte es sich um eine direkte Anweisung der KPD-Zentrale. Vgl. Rübner, Freiheit 113.

verlegen und die Wahl der besoldeten Funktionäre und Angestellten durch die Mitgliedschaft. Von einer Verschmelzung der beiden Organisation konnte unter diesen Bedingungen nicht gesprochen werden. Der Vorstand des DVB verlangte faktisch einen bedingungslosen Anschluß des DSB.

Mit dem Hinweis auf das Verhalten des DVB während des Streiks deutscher Seeleute in England lehnte der DSB die Bedingungen ab und forderte eine Selbständigkeit der Seeleute innerhalb des DVB. An eine Verschmelzung der beiden Organisationen war nun nicht mehr zu denken.[106] Gleichwohl drängten Ende 1924 die RGI und die Gewerkschaftszentrale der KPD den DSB zu weiteren Verhandlungen. Schließlich kam es am 1. Januar 1926 zum Anschluß des DSB an die Reichsabteilung Seeleute des DVB. Anschluß deswegen, weil keine der 1924 erhobenen Forderungen des DSB akzeptiert wurde. Lediglich die im DSB gezahlten Beiträge wurden anerkannt. „Wir haben heute gelernt", hieß es in der letzten Ausgabe der „Schiffahrtswarte" in einem kritischen Rückblick, „daß wir damals Begeisterung mit Organisation verwechselt haben, haben gelernt, welche Bedeutung die rein mechanische und gegliederte Organisation mit zentraler Leitung hat".[107]

Diese Formulierungen trugen unverkennbar die politische Handschrift der RGI. Deren Strategie der Einheitsfront zielte darauf, mit dem Aufbau einer innergewerkschaftlichen Opposition den erklärten „Feind", die „Gewerkschaftsbürokratie" im „eigenen Lager" zu „zerschlagen". Aber nicht alle Mitglieder und Funktionäre des DSB waren bereit, die „linken Fehler" aufzugeben und den „bedingungslosen Anschluß an die Reichssektion Seeleute des DVB" zu vollziehen.[108] In Hamburg traten nur 432 Mitglieder zum DVB über. Zwar war die Mitgliederzahl nach 1924 drastisch gesunken, aber die starke Hamburger Ortsgruppe hatte vermutlich mehr Mitglieder.[109] Zum Unwillen der KPD-Funktionäre war das „syndikalistische Element" im DSB auch nach 1924 noch stark vertreten.[110]

106 Ende Dezember 1923 hatte in Hull ein Streik deutscher Seeleute begonnen, der mit Unterstützung der NSFU (Havelock Wilson) auf verschiedene englische Häfen ausgedehnt wurde. Auf dem Höhepunkt des sechswöchigen Streiks befanden sich 1.200 Seeleute von 80 Schiffen im Ausstand. Auf einer Konferenz der Seeleute, an der Vertreter der englischen Transportarbeiter, der ISF, der ITF sowie Köhler vom DVB und Walter vom DSB teilnahmen, wurde die Weiterführung des Kampfs beschlossen und der deutschen Gesandtschaft wurde angedroht, falls die Seeleute wegen des Streiks in Deutschland strafrechtlich verfolgt werden sollten, würden die britischen Hafenarbeiter sich weigern, deutsche Schiffe zu laden bzw. zu löschen. Vermutlich wegen der scharfen Reaktion der britischen Reeder und der Presse gegen die Streikenden beendete Wilson die Unterstützung des Streiks, der am 8. Februar ohne Erfolg abgebrochen wurde. Bei ihrer Ankunft in Hamburg wurden 600 deutsche Seeleute von der Polizei festgenommen, der größte Teil erhielt Geldstrafen, ein kleiner Teil Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis 6 Wochen. Der Vorstand des DTV hatte im Unterschied zu Köhler eine Unterstützung des Streiks abgelehnt und wie der DSB erfuhr, den Reedern mitgeteilt, daß sie den Streik mißbilligten. Vgl. Schiffahrtswarte 5 (1924), Nr. 1; Internationales Transportarbeiter-Bulletin, Nr. 1, 1923.

107 Schiffahrtswarte 6 (1926), Nr. 12.

108 Prot. der Ortsgruppenleiterkonferenz des DSB am 31. März 1925, in: SAPMO, RY 1, I 2/708/93, 453f.

109 Vgl. JB DVB HH 1926, 139.

110 Dies zeigen u. a. auch die seit 1924/25 verstärkten Aktivitäten der MTW der IWW in den norddeutschen Hafenstädten. Im Sommer 1926 bestanden Ortsgruppen der MTW in Bremerhaven, Cuxhaven, Hamburg und Stettin. Bei der Cuxhavener Ortsgruppe der MTW handelte es sich vermutlich um die Gruppe der Hochseefischer, die sich unter Leitung Ernst Schneiders, des Ortsgruppenleiter des DSB in Cuxhaven, der AAU anschlossen hatten und nachweisbar bis 1929 ein ei-

Aber nicht nur der radikale DSB sondern auch der DVB hatte nach 1923 einen drastischen Mitgliederverlust zu verzeichnen, wie aus Tab.15 zu entnehmen ist.

Tab. 15: Beitritte und Anzahl in den freien Gewerkschaften organisierter Seeleute 1920-1933													
	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
Eintritte	5622	3 090		4992	1443	2860	5093	3682	4758	3999	2807	1056	
Mitglieder	12640	11171	12857	13146	8802	8300	9194	9588	9910	10490	8636	8009	8246
Arbeits-plätze	21161	25576	37040	40919	47024	46087	46638	51873	53059	53159	50200	44024	36041
Organisa-tionsgrad	60%	44%	35%	32%	19%	18%	20%	18%	19%	20%	17%	18%	23%

Quelle: Berechnet nach Jahresberichten des DTV, DVB, Gesamtverband.

Diese Zahlen geben nur ein unvollständiges Bild. Fluktuation und Organisationsgrad differierten sowohl in den einzelnen Hafenorten als auch bei den seemännischen Berufsgruppen. So hatten die Hochseefischer einen vergleichsweise hohen Organisationsgrad von ca. 55%.[111] Nach Schätzung des KPD-Funktionärs Koschnik gab es in Bremen im Jahre 1927 6.000 Seeleute. Der DVB zählte Ende des Jahres 1927 in Bremen nur 450 Mitglieder; 602 Seeleute traten in die Gewerkschaft und 585 aus. Koschnik ging von einem festen Stamm von ca. 40 Seeleuten aus; ein Vertrauensmännerkörper war nicht existent. In Bremerhaven war die „Organisation in der Großschiffahrt“ nach den Angaben eines KPD-Funktionärs ein „direkter Skandal“.[112] Auf 13 Dampfern, die er kontrollierte, waren nur 11 Seeleute organisiert. Im Vergleich zu Bremen waren in Hamburg weitaus mehr Seeleute organisiert (Tab. 16).

Tab.16: In den freien Gewerkschaften organisierte Seeleute in Hamburg									
Jahr	1923	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
Mitglieder	5.459	3.682	4.604	4.580	4.852	4.869	2.925	2.661	2.216

Quelle: Jahresberichte der Orts-/Bezirksverwaltung Hamburg des DTV, DVB, Gesamtverband.

Der höhere Organisationsgrad in Hamburg hing vermutlich damit zusammen, daß erstens der DVB sechs hauptamtliche Hafenkassierer eingestellt hatte und zweitens die kommunistische Opposition sehr stark war. Der Aufbau von kommunistischen Zellen hatte im Jahre 1927 nennenswerte Fortschritte gemacht. Dazu hatte nicht unwesentlich die Existenz des Interklubs beigetragen, der täglich von ca.100 Seeleuten besucht wurde. Die Interklubs waren für die Seeleute nicht nur ein gewerkschaftlich-politischer Treffpunkt, sondern erfüllten auch eine wichtige soziale Funktion. Wie eine Auseinandersetzung zwischen Bremer und Hamburger KPD-

genes Organ herausgaben. Vgl. Rübner, Freiheit, 114ff; Bericht über die Sitzung mit dem Vertreter des Schiffahrtsbundes und des Hafenarbeiterverbandes zur Vereinigung beider Organsiationen, o. D. (1925), in: SAPMO, I 2/708/93; Der Wellenbrecher. Bordzeitung der Internationalen Seeleute. Angeschlossen der AAU (Rev. B. – O.).

111 Vgl. Knüfken, Widerstand, 73.

112 Prot. der Konferenz Seeleute am Sonntag den 28. August in Hamburg (1927), in: SAPMO I 2/3/82, 81; DVB Ortsverwaltung Bremen, Jahresbericht 1927.

Funktionären belegt, wurde den Bedürfnissen der Seeleute durchaus Rechnung getragen.[113] Neben Hamburg wurden seit 1928 noch Interklubs in Bremen, Bremerhaven, Danzig, Duisburg-Ruhrort und Lübeck eingerichtet.[114]

Ende 1927 hatte die Zelle Schiffahrt der KPD in Hamburg 125 und im September 1929 schon 420 Mitglieder. Die Aufgaben der Zelle bestanden in der Zusammenfassung aller kommunistischen Seeleute des jeweiligen Hafenorts, dem Aufbau von Bordzellen, das Aufrechterhalten von internationalen Verbindungen und der Herausgabe von Zeitungen; seit 1926 erschien in Hamburg der „Sturm" und seit 1927 in Bremerhaven der „Scheinwerfer". In den Gewerkschaften bildeten die Mitglieder der Zelle eine Fraktion, die nach den politischen Richtlinien der KPD zu arbeitete. Bei den Mitgliedern der Zelle Schiffahrt handelte es sich um eine neue Generation von radikalen Seeleute. Denn von den Ende 1926 registrierten 271 Mitgliedern in Hamburg waren 238 erst seit 1926 Mitglied der KPD. Vermutlich stand das beachtliche Wachstum der Zelle Schiffahrt im Zusammenhang mit der seit 1927/28 zu beobachtenden Radikalisierung von Teilen der maritimen Arbeiterschaft. In Hamburg kam es im Oktober 1928 zu einem 'wilden' Streik der Hafenarbeiter und zu einem dreimonatigen Streik der Werftarbeiter.[115] Gegen den Willen der Gewerkschaftsleitung streikten im Juli 1928 die Fischdampfermannschaften in Hamburg. Dieser nach 19 Tagen erfolgreich beendete Streik wurde von den Kommunisten als „ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der revolutionären Gewerkschaftspolitik" interpretiert.[116] Doch sollte es der einzige Streik bleiben, der von der kommunistischen Opposition geführt wurde.

Denn der DVB hielt trotz der großen Unzufriedenheit vieler Mitglieder über die geringen tariflichen Verbesserungen unbeirrt an seiner Organisationspolitik und Verhandlungstaktik fest. Dazu zählte vor allem die „beinahe institutionalisierte Nutzung der staatlichen Schlichtung".[117] Die Schlichtungsinstanzen verhinderten in den Jahren von 1924 – 26 einen vollkommenen Zusammenbruch der gewerkschaftlichen Strukturen in der Seeschiffahrt und bewahrten die Seeleute vor noch größeren Lohneinbußen und Verlusten tariflicher Rechte. Als sich jedoch durch den konjunkturellen Aufschwung in den Jahren 1927/28 die Ausgangsbedingungen für eine offensivere Arbeitskampftaktik verbesserten, traten deutlich die Schattenseiten des staatlichen Schlichtungswesens hervor: Es förderte die Passivität der Gewerkschaftsbasis und wirkte sich nachteilig auf deren kollektive Handlungsfähigkeit aus, was von der kommunistischen Opposition treffend kritisiert wurde:

113 Albert Walter an Ernst Meins, 13.5.1930, in: STAB, 4,65-625. Auf Vorwürfe Bremer Funktionäre, der Hamburger Interklub wäre eine „Saufbude", entgegnete Walter, daß diese „Genossen sehr wenig von der Arbeit kennen" würden. „Es ist natürlich ein Übel, daß wir gezwungen sind alkoholische Getränke auszuschenken. Aber Du weißt, wie die Seeleute darüber denken. Hätten wir sie nicht, würden sie anderswo trinken und nicht nach dem Klub kommen, wenigstens nicht in solch großer Zahl."

114 Diese waren wesentlicher kleiner als der Hamburger Interklub. Der Bremer Interklub hatte 500 Mitglieder.

115 Vgl. Weinhauer, Alltag, 286f; Bericht der Zellenleitung der Zelle Schiffahrt Hamburg für das Jahr 1928, in: SPMO I 2/708/54, Bl. 91-103.

116 Der Sturm 3 (1928), Nr. 11.

117 Weinhauer, Alltag, 284.

> „Bei Tarifbewegungen verhindert die Verbandsleitung von vornherein eine Stellungnahme der Mitglieder zur Aufstellung und Einreichung von Forderungen. Man vermeidet so absichtlich eine Mobilisierung der Seeleute. Die bekannte Stellungnahme der Verbandsleitung ist in diesen Situationen dann meist so, daß sie zwar durch radikale Worte das Ergebnis der Verhandlungen kritisieren, aber den Seeleuten die Annahme empfehlen, weil 'bei der gegebenen Situation' nichts anderes übrig bleibe und zur Führung eines Kampfes die 'Organisation zu schwach sei, d. h. weil zu wenig Seeleute im Verband' sind. Dabei will die Leitung nicht einsehen, daß gerade durch ihre Methode der Ausschaltung der Mitglieder bei allen Tarifbewegungen jedes Interesse an der Gewerkschaft in den Massen erstickt wird, und deshalb auch nicht die großen Massen der unorganisierten Seeleute gewonnen werden."[118]

Daß trotz verbesserter konjunktureller Lage der gewerkschaftlicher Organisationsgrad stagnierte, tendenziell sogar rückläufig war, wurde vom DVB zu keinem Zeitpunkt mit der eigenen Politik in Verbindung gebracht. Dafür wurden je nach Bedarf die Reeder, die gewerkschaftliche und politische Indifferenz der Seeleute und seit 1927 zunehmend die kommunistische Opposition verantwortlich gemacht, durch deren Zellenzeitungen die gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit „gestört, ja zum Teil illusorisch gemacht würde".[119] Der DVB ignorierte, daß die kommunistische Opposition nicht nur auf „Befehl ihrer Moskauer Arbeitgeber" handelte, sondern – wie Weinhauer am Beispiel des Hafenarbeiterstreiks 1928 analysiert – als „Sprachrohr der Bewegung" fungierte. Die Funktionäre des DVB zogen sich angesichts der wachsenden kommunistischen Opposition „noch tiefer in das Schneckenhaus der eigenen Organisation zurück", in dem sie führende Vertreter der Opposition ausschlossen und die innergewerkschaftliche Demokratie immer mehr abbauten.[120]

In diesen Auseinandersetzungen wurde der Grundstein gelegt für die Spaltung der Gewerkschaften und den Aufbau der Ende 1929 reichsweit gegründeten kommunistischen „Revolutionären Gewerkschafts-Opposition" (RGO).[121] Zur Durchsetzung dieser Linie bedurfte es unter den kommunistischen Seeleuten keiner Parteibefehle. Denn viele, schrieb der „Sturm", zweifelten „an der Richtigkeit der oppositionellen Taktik".[122] Als deutsche Sektion der ISH wurde im Februar 1931 in Hamburg der „Einheitsverband der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer" (EVSHB) gegründet. Im April 1931 zählte der Verband nach eigenen Angaben

118 Der Sturm 3 (1928), Nr. 2.

119 JB DVB HH, 194.

120 Weinhauer, Alltag, 289, 300. Als die kommunistische Opposition bei den Gewerkschaftswahlen im Februar 1928 mit einer eigenen Liste antrat, wurden vier Mitglieder aus dem DVB ausgeschlossen. Die dann dennoch mit Mehrheit gewählte Oppositionsliste wurde vom Vorstand des DVB wegen verbandsschädigenden Verhaltens nicht bestätigt. Nach kommunistischen Angaben hatten 1800 Verbandsmitglieder in Resolutionen gegen diese Entscheidung protestiert. Vgl. Bericht der Zelle Schiffahrt Hamburg für das Jahr 1928, in: SAPMO I 2/708/54, 91-103.

121 Zur RGO vgl. Werner Müller: Lohnkampf, Massenstreik, Sowjetmacht. Ziele und Grenzen der „Revolutionären Gewerkschafts-Opposition" (RGO) in Deutschland 1928-1933, Köln 1988.

122 Der Sturm 3 (1928), Nr. 11; Bericht der Zelle Schiffahrt Hamburg für das Jahr 1928, in: SAPMO, I 2/708/54, 91-103: „Die Stimmung unter den Seeleuten ist außerordentlich stark gegen die Gewerkschaft", schrieb die Zelle Schiffahrt im Jahre 1928. Wenn die Opposition „nicht immer wieder die Notwendigkeit des Eintritts in die Gewerkschaften betonen würde, wäre der Mitgliederschwund groß". Von den 271 Mitgliedern der Zelles Schiffahrt waren 86 nicht gewerkschaftlich organisiert.

3.572 Mitglieder, darunter 1.620 Seeleute und 159 Hochseefischer; Ende 1931 10.365 Mitglieder, von denen aber nur 4.232 Beiträge bezahlt hatten und von denen 2.866 arbeitslos waren.[123] Entgegen der bisherigen Forschungsmeinung weist Weinhauer am Beispiel der Hamburger Hafenarbeiter und Andersen bei den Binnenschiffern auf der Weser nach, daß der EVSHB „seinen Einfluß über die eigene Mitgliedschaft hinaus ausdehnen“ konnte.[124] Zwar liegen keine genauen Zahlen für die Seeleute vor. Aber selbst wenn man nur von der niedrig geschätzten Zahl von 3.000 Seeleuten ausgeht und auch die starke Fluktuation mit berücksichtigt, ist dies ein Indikator dafür, daß der EVSHB weit mehr als nur Mitglieder der KPD und deren Sympathisanten umfaßte. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß die Zahl gewerkschaftlich organisierten Seeleute in Hamburg von 1929 bis 1931 um 46 % gesunken war.

Gleichwohl blieb der EVSHB zu schwach und organisatorisch zu wenig gefestigt, um eine wirkliche Alternative zum Gesamtverband darzustellen. Im Bericht für den Verbandstag 1932 wurde selbstkritisch angemerkt, daß die Zahl der aktiv arbeitenden Mitglieder ungenügend, die Initiative der unteren Organisationseinheiten verhältnismäßig schwach entwickelt und ein starker Mangel an Funktionären bestehe.[125] Angesichts der sich seit 1930 dramatisch zuspitzenden Krise in der Handelsschiffahrt stieß die offensive Arbeitskampftaktik der Kommunisten schnell an ihre Grenzen. Ein vom EVSHB initiierter Streik endete im Oktober 1931 in einem vollständigen Fiasko. Außer in Leningrad, wo 300 deutsche Seeleute von 40 Schiffen in den Streik traten, beteiligten sich nur ganz wenige Schiffsbesatzungen. Nach ihrer Ankunft in Deutschland wurden die „Rädelsführern“ , von denen über 20 in Leningrad geblieben waren, zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt.[126]

Aktionen wie der Streik in Leningrad trugen sicherlich nicht dazu bei, die kollektive Handlungsfähigkeit der Seeleute zu stärken. Aber das galt in einem noch stärkeren Maße für die Politik des Gesamtverbandes. Nachdem im Oktober 1931 durch einen Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums die Heuern um 14 % gekürzt und weitere tarifliche Rechte beschnitten worden waren, wertete das Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes Heinrich Davidsen als nicht zu unterschätzenden „Erfolg“, daß den Reedern nicht die gänzliche Beseitigung des Kollektivrechts gelungen sei.[127] Für die Verelendung der Seeleute und die Ohnmacht gegenüber den Reedern suchten der EVSHB und der Gesamtverband jeweils die Schuld

123 Vgl. Bericht über Kontrolle und Instruktion in Hamburg, 17.4.1931, in: SAPMO, I 3/16/60; Bericht der Reichsleitung des EVSHB an den Verbandstag vom März 1932, in: STAB 4,65-568.

124 Weinhauer, Alltag, 321; Arne Andersen: „Lieber im Feuer der Revolution sterben, als auf dem Misthaufen der Demokratie verrecken!“ Die KPD in Bremen von 1928-1933. Ein Beitrag zur Bremer Sozialgeschichte, 292f, 322ff.

125 Vgl. Bericht der Reichsleitung des EVSHB an den Verbandstag vom März 1932, in: STAB 4,65-568.

126 Vgl. Bericht über die Aburteilung der Meuterer aus Leningrad in Holtenau bis zum 26. Oktober 1931, Hamburg den 27.10.1931, in: BAP, St10/224, 90-96; Dt. Gk. Leningrad an Botschaft Moskau, 25.11.1931, ebd., 100-102. Daß es zu dieser geschlossenen Streikfront in Leningrad kam, war auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Erstens gab die Streikleitung falsche Informationen über das Ausmaß des Streiks in Deutschland, zweitens wurde Druck auf Arbeitswillige ausgeübt und drittens wurde der Streik von den sowjetischen Behörden geduldet und zum Teil unterstützt.

127 Verkehrsbund 2 (1931), Nr. 44, 290.

bei dem anderen. Die Auseinandersetzungen wurden mit unerbittlicher Schärfe geführt und nahmen zum Teil handgreifliche Formen an.[128] Während die KPD die Gewerkschaftsführer als „Sozialfaschisten" diffamierte, gingen letztere sogar noch einen Schritt weiter. In der Zeitung des Gesamtverbandes wurden die Kommunisten als „Verbrecher", „Auswurf der Menschheit", als „das erbärmlichste Lumpengesindel, das auf der Welt rumkraucht" diffamiert. „Die Ergeoten sind (…) die losgekoppelte Meute der Unternehmer, dort findet alles Platz, was manchmal selbst den bedenkenlosesten asozialen Menschen zum Abrücken nötigt: Dann wird er Nazi."[129]

Angesichts dieses tief verwurzelten Hasses war an ein gemeinsames Vorgehen gegen das zunehmend aggressiver agierende Reederkapital und gegen die erstarkende Nazi-Bewegung, die sich seit 1931 auch unter Seeleuten zunehmend bemerkbar machte, gar nicht zu denken. Es war bezeichnend, daß 1932 der Hamburger Gesamtverband anläßlich der Bildung des Marinesturms, einer aus Seeleuten bestehenden Unterabteilung des Reichsbanners, schrieb, daß dieser den „RGO-Leuten und ihren Hintermännern" und nicht etwa den Nazis „ein Dorn im Auge" sei.[130] Die Hamburger Marine-SA, die sich meist aus erwerbslosen Seeleute rekrutierte, war nach Darstellung Mulots eine „Art Elite-Schlägertruppe der NSDAP".[131] In den Jahren 1931-33 war die Marine-SA vornehmlich mit der Roten Marine in gewalttätige Auseinandersetzungen mit zum Teil tödlichem Ausgang verwickelt, die im sogenannten „Altonaer Blutsonntag" im Sommer 1932 kulminierten. Die Rote Marine war eine Unterabteilung des seit 1929 illegal operierenden „Roten Frontkämpferbundes" (RFB), der vornehmlich Seeleute und Hafenarbeiter angehörten und galt ebenfalls als ein Eliteverband, vor dem die Nationalsozialisten großen Respekt hatten.[132]

Ohne Zweifel praktizierte auch die Rote Marine einen „Kult des Faustrechts", den, so Weinhauer, die Hamburger „KPD-Organisationen und ihre führenden Aktivisten sowohl verbal als auch auf der Straße" seit November 1931 zunehmend an den Tag legten. Dieser „Kult des Faustrechts" war ein Ausdruck der Schwäche des militanten Flügels der Arbeiterbewegung in den Krisenjahren 1931-1933. Was Weinhauer für die Hafenarbeiter in der Endphase der Weimarer Republik feststellt, galt uneingeschränkt auch für die Seeleute. Sie waren einer „doppelten Repression ausgeliefert": Erstens durch die Reeder, die mit massivem und in vielen Fällen tarif-

128 Vgl. Axel Schildt: „Schafft uns die Mehrheit!" Arbeiterbewegung zwischen Politik und Straße, in: Projektgruppe Arbeiterkultur Hamburg. Vorwärts- und nicht vergessen. Arbeiterkultur in Hamburg um 1930, 128.

129 Verkehrsbund 2 (1931), Nr. 15, 113f. Zum Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in Hamburg vgl. auch Axel Schildt: Hanseatische Vernunf kontra Extremismus? Zum antifaschistischen Kampf der Hamburger Sozialdemokratie 1929-1933, in: Jörg Berlin (Hg.): Das andere Hamburg. Freiheitliche Bestrebungen in der Hansestadt seit dem Spätmittelalter, Köln 1981, 263-281.

130 Jb GV HH 1932, 211f.

131 Mulot, 83.

132 Vgl. Eiber, Arbeiter, 175ff; Léon Schirmann: Der Altonaer Blutsonntag (17. Juli 1932). Dichtungen und Wahrheit, Hamburg 1994; ders.: Justizmanipulation. Der Altonaer Blutsonntag und die Altonaer bzw. Hamburger Justiz 1932-1994, Berlin 1995; vgl. auch die von Karl-Heinz Janßen zusammengefaßten Erinnerungen von Otto Mahncke, ‚Bomben, Bullen, Barrikaden' und ‚Letztes Gefecht in Altona', in: Zeitmagazin, 1981, Nr.20, 18-32; Nr.21, 37-47.

widrigen Lohn- und Sozialabbau auf die Krise reagierten und ihren Herr-im-Hause-Standpunkt rücksichtslos durchsetzten. Zweitens durch die Polizei, die bei größeren Arbeitskämpfen durch „geballte Präsenz“ in den Straßen und Wohnvierteln „kollektive Proteste schon im Keim“ erstickte.[133]

Die passive Politik der freien Gewerkschaften, die in einem Atemzug die Reeder „als die sozial rückständigsten Unternehmer Deutschlands“ charakterisierten, die ihr „wirtschaftliches Übergewicht rücksichtslos ausbeuten“ würden, aber gleichzeitig geradezu beschwörten, daß sie „zum Frieden“ bereit seien, trugen zum Gefühl der Machtlosigkeit der Seeleute bei.[134] Bei einem vermutlich größeren Teil der Seeleute führte dies zu Passivität und Resignation, bei einem kleineren Teil zu verstärktem politischen Engagement. Für letztere wurden die Straßen zum „Hauptaktionsfeld“. Die hafennahen Slumviertel entwickelten sich in der Krise zu „Zonen latenten Bürgerkriegs“; einerseits durch die „Konfrontation mit der Obrigkeit“, andererseits durch den offensiven Konfrontationskurs der Nazibewegung gegen die Bewohner dieser Viertel. Die Auswirkungen dieser gewalttätigen Auseinandersetzungen waren zwiespältig. Sie wirkten abschreckend auf große Teile der Arbeiterschaft und vertieften dadurch die Spaltung der Arbeiterbewegung. Gleichzeitig schufen sie aber auch einen verstärkten Zusammenhalt unter den Bewohnern der Slumviertel, in denen es, so Roth, bis 1935 „eine fest verankerte soziale Widerstandszone gegen den Nationalsozialismus gab, bei der politische Dissidenz und Delinquenz eng miteinander verflochten waren“.[135] Die Seeleute waren in den Krisenjahren weit mehr als in anderen Zeiten in die sozialen und politischen Auseinandersetzungen involviert. Alleine schon deshalb, weil sie manchmal über ein Jahr auf eine erneute Anstellung warten mußten. Diese starke Politisierung war ein nicht unerheblicher Faktor im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

2.3. Widerstand von Seeleuten von 1933 bis 1935

Am Tage der Machtübergabe an Hitler kam es in Hamburger Hafen zu vereinzelten Arbeitsniederlegungen, die von den Vermittlungsstellen der Hafenarbeiter und den Heuerstellen der Seeleuten ausgingen. Die in der älteren Forschung vertretene These „von der geschlossenen Arbeitsniederlegung größerer Teile der Hafenarbeiterschaft“, schreibt Weinhauer, müsse angesichts dieser Sachlage revidiert werden. Vielmehr habe sich am 30./31. Januar das aus den „Streikversuchen der Vorjahre bekannte Bild gezeigt“. Die Anhänger der KPD unter den Hafenarbeitern und Seeleute hätten sich für deren Parolen eingesetzt, „während die Solidarisierung breiterer Kreise ausblieb“.[136]

Laut den Erinnerungen des damaligen ISH-Sekretärs Ernst Wollweber gab es in der KPD in Hamburg durchaus Tendenzen, die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in eine Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus miteinzu-

133 Weinhauer, Alltag, 334, 393.
134 Verkehrsbund 2 (1931), Nr. 41, 270.
135 Roth, Stadtsanierung, 377, 388.
136 Weinhauer, Alltag, 337.

beziehen. Im Auftrage Thälmanns, so Wollweber, hätten schon vor dem 30. Januar „konspirative" Verhandlungen mit John Ehrenteit, dem Hamburger Vorsitzenden des ADGB in Hamburg stattgefunden, um „gemeinsame Aktionen" im Falle einer nationalsozialistischen Machtübernahme zu besprechen.[137] Die Darstellung Wollwebers findet eine gewisse Bestätigung in einem Rundschreiben der KPD vom 2. Februar 1933.[138] Und wie ein Rundschreiben des EVSHB vom 12. März 1933 zeigt, verfolgte man diese politische Linie noch eine Zeitlang weiter. Zwar wurde die „Feigheit der ADGB Führer und ihr Wille zum offenen Einschwenken in die faschistische Front" konstatiert, aber es war weder vom „Sozialfaschismus", noch von „Sozialfaschisten" die Rede". Und auf Grundlage einer moderaten „Kampfplattform" wurde die Bereitschaft bekundet „für den Fall der Herstellung der Einheitsfront", die *„Angriffe gegen den ADGB einzustellen"*, und die Ortsgruppen des Verbandes wurden aufgefordert in dieser Richtung tätig zu werden.[139] Jenseits des durch die langjährigen Kämpfe gewachsenen Mißtrauens und der Einschätzung, daß es sich bei den Einheitsfrontangeboten der KPD nur um taktische Manöver handelte, ging die Politik der ADGB-Führer in Hamburg in eine andere Richtung. Deren politische Anpassung an die neuen Machthaber übertraf bei weitem noch diejenige der Führung des ADGB in Berlin. Sie wechselten offen ins Lager des Nationalsozialismus.[140] Und auch die AsB, der die Reichsfachabteilung Seeschiffahrt des Gesamtverbandes angehörte, hatte sich gegenüber Hitler am 3. „zu jeder Mitarbeit bereit" erklärt, „welche die Reichsregierung zur Vollendung des großen Werkes von ihnen fordert".[141]

Von der Kurskorrektur gegenüber den freien Gewerkschaften abgesehen, bewegte sich die politische Linie des Rundschreibens im Rahmen der kommunistischen Offensivstrategie, unter illegalen Bedingungen als Massenorganisation weiter zu existieren. Die Reichstagswahl vom 5. März habe gezeigt, heißt es im Rundschreiben, daß *„der klassenbewußte proletarische Kern unerschüttert"* sei und kein Grund *vor*handen, die *„Lage pessimistisch einzuschätzen"*. Es gelte, da der Verband noch „nicht verboten" , trotz des „terroristischen Drucks", *„jeden noch vorhandenen Fetzen der Legalität zu verteidigen"* und „sich keinen Augenblick von den Massen zu trennen." Die „leitenden Kollegen" müßten dabei den „unteren Funktionären Beispiele geben, wie man durch kühnes Auftreten auch heute unter der faschistischen Diktatur an die Massen herankommt".[142]

Diese Strategie sollte sich gerade in Hamburg, der Hochburg des EVSHB, als verhängnisvoll erweisen. Unter Führung des NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann,

137 Vgl. SAPMO, EA 1036, 50ff.

138 Vgl. Arne Andersen: Die KPD und die nationalsozialistische Machtergreifung. Ein Rundschreiben der KPD vom 2. Februar 1933, in: IWK 22 (1986), 357-373.

139 Einheitsverband, R. L. Hamburg, 13.3.1933, in: BA-K, R 58/466, Bl. 218-223 (H.i.O.). Folgende Forderungen wurden zur Bedingung gemacht: „a) Bildung eines einheitlichen Massenselbstschutzes in den Betrieben, Vermittlungs- und Heuerstellen zur Abwehr faschistischer Überfälle; b) Verteidigung aller noch vorhandenen Rechte der Arbeiterklasse auf tarifpolitischem und sozialpolitischem Gebiet; c) Gegen jeden weiteren Lohnraub, Unterstützungsabbau, Entlassungen etc.; d) Für den Kampf um die Streik-, Koalitions-, Presse- und Versammlungsfreiheit der Arbeiterklasse."

140 Vgl.Eiber, Arbeiter, 226f.

141 Zitiert in Nachtmann, 227.

142 Einheitsverband, R. L. Hamburg, 13.3.1933, in: BA-K, R 58/466, 218-223 (H.i.O.).

dem auch das „Kommando zur besonderen Verwendung“ aus Polizisten und SA-Mitgliedern unterstand, wurde seit März 1933 eine „beispiellose Terrorwelle“ in Gang gesetzt.[143] Der Terror richtete sich in den ersten Monaten in erster Linie gegen die kommunistischen Organisationen, vor allem gegen den illegalen RFB und die Rote Marine, deren Anhänger sich auch noch nach der Machtübertragung bewaffnete Auseinandersetzungen mit der SA geliefert hatten. Da viele Mitglieder des EVSHB gleichzeitig der Roten Marine angehörten, waren diese von dem Terror der Nationalsozialisten besonders betroffen.[144] Ein interner Bericht des EVSHB vom Oktober 1933 gibt ein plastisches Bild über die Dimensionen des Terrors gegen die kommunistischen Hafenarbeiter und Seeleute und wird deshalb im folgenden ausführlich zitiert.

> „Die NSBO versucht auf den Schiffen die Funktionäre und Mitglieder des Einheitsverbandes und alle oppositionellen Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer festzustellen. Dabei setzt sich die NSBO durch Betriebsspitzel das Ziel, insbesondere die Funktionäre festzustellen. Die als Funktionäre und Mitglieder des Einheitsverbandes festgestellten Kollegen werden dann dem ‚Kommando zur besonderen Verwendung' (Zentrale des Terrors) mitgeteilt. Diese Terrorzentrale setzt dann Sturmabteilungen der Nationalsozialistischen Partei und Polizei ein zur Fahndung resp. Beobachtung der festgestellten Kollegen. Je nach dem Grad der Gefährlichkeit für die faschistische Diktatur ordnet das ‚Kommando zur besonderen Verwendung' die Verhaftung oder Beobachtung an. Die Betriebsspitzelei ist kombiniert mit einem Überwachungssystem gegenüber den Wohnungen der Arbeiter. Für jeden Häuserblock hat die NSBO einen Blockwart eingesetzt, der in fast jedem Haus einen Vertrauensmann hat, der die Wohnungen aller Hausbewohner beobachtet, ob Sitzungen stattfinden, ob dort illegale lebende Genossen einquartiert sind, ob Pakete transportiert werden oder eine Verbindungsquelle unterhalten wird. Das ‚Kommando zur besonderen Verwendung' wird von allen ‚verdächtigen' Vorgängen Meldung erstattet, das von sich aus dann die Durchsuchungen der Wohnungen anordnet. Die Kontrolle der Arbeiterlokale wird so vorgenommen, daß Patrouillen der Nazi-Sturm-Abteilungen in die Wirtschaften gehen und nach gesuchten Verbandskollegen fahnden. Außerdem werden, insbesondere im Hafenviertel, Spitzel, getarnt als Händler, Bettler, etc. in die Wirtschaften geschickt, um unauffällig festzustellen, ob sich dort ‚verdächtige' Personen aufhalten. Einige besonders wichtige Spitzel, die einen großen Kreis der gesuchten Funktionäre kennen, insbesondere Überläufer, werden mit einigen SA-Leuten im Auto herumgefahren, um auf der Straße gesuchte Funktionäre verhaften zu können. Dazu kommen die Verhaftungen durch sogenannte ‚Gross-Razzien', die vor sich gehen durch Absperrung ganzer Stadtviertel und Straßenzüge, um ‚Material' sicherzustellen und gesuchte Funktionäre zu verhaften.
>
> Mit den Verhafteten wird in der Regel folgendermaßen verfahren. Die Verhafteten müssen ‚einige Zeit mit Fuß- und Nasenspitze an der Wand' stehen. Dann erfol-

143 Frank Bajohr: Gauleiter in Hamburg. Zur Person und Tätigkeit Karl Kaufmanns, in: VfZ 43 (1995), 275.

144 Vgl. Eiber, Arbeiter, 195ff; ders.: Unter Führung des NSDAP-Gauleiters. Die Hamburger Staatspolizei (1933-1937), in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann: Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995, 101-117. Gegen den Seemann August Lütgens und drei weitere Angeklagte verhängte das Altonaer Sondergericht am 2. Juni 1933 die ersten politischen Todesurteile. Im Jahre 1934 wurden in einem großen Prozeß unter der Bezeichung „Bargen und Genossen“ acht Angehörige der Roten Marine von dem Hamburger Sondergericht zum Tode verurteilte. Zu diesen und anderen Prozessen gegen die Rote Marine vgl. Großkopf, 88ff.

gen die Vernehmungen. Bei Verweigerung der Aussage oder ausweichenden Antworten beginnt die Folterung durch unmenschliches Draufl osprügeln. Dabei sind eine Reihe von Funktionären des Einheitsverbandes so geschlagen worden, daß sie darunter ihr ganzes Leben zu leiden haben. Bei denjenigen, wo das ‚Kommando zur besonderen Verwendung' die Hoffnung hat, daß sie zu Verrätern werden, wendet man andere Methoden an, heuchelt Mitleid, spricht von Verführton, verspricht Freilassung, wenn sie sagen, wo die ‚Drahtzieher' sind. Wenn sie fest bleiben, beginnt später die andere Methode, die Folterung, wie oben beschrieben. Es muß festgestellt werden, daß sich fast alle verhafteten Funktionäre und Mitglieder des Einheitsverbandes heroisch verhalten haben und trotz der Folterungen nicht zu Verrätern geworden sind. Einzelne Verhaftete wurden wieder freigelassen, um durch ihre Beobachtung die Spur der gesuchten Funktionäre zu finden. In solchen Fällen, wo es dem ‚Kommando zur besonderen Verwendung' nicht gelingt, die gesuchten Funktionäre zu finden, werden die Frauen als Geiseln verhaftet. In einigen Fällen wurden auch die Kinder in ein sogenanntes christliches Erziehungsheim gebracht, um durch diese Methoden der Geiselfestsetzung die gesuchten Funktionäre zu veranlassen, sich selbst zu stellen. So war es der Fall bei einigen Funktionären des E.V, wo die Frauen und Kinder einfach verschleppt wurden.

Circa 400 Funktionäre und damit fast der gesamte alte Funktionärstab des Einheitsverbandes wurde verhaftet. Von 27 Mann der Reichsleitung des Einheitsverbandes sind 24 verhaftet. Sämtliche Bezirks- und Stromgebietsleiter des Verbandes sind in Haft. In allen größeren Ortsgruppen ist die frühere Leitung festgenommen. Von der engeren Ortsleitung des Verbandes in Hamburg, die 9 Mann stark war, sind 6 verhaftet. In Bremerhaven und Duisburg sind alle Mitglieder nicht nur der früheren Leitung verhaftet, sondern auch die später eingesetzte Ersatzleitung. In einigen Ortsgruppen mußte aufgrund der Verhaftungen zum vierten Male eine Neubildung der Ortsgruppenleitungen vorgenommen werden. Die Verhaftungen erstrecken sich nicht nur auf Funktionäre des Verbandes, sondern an einigen wichtigen Punkten, wie z.B. der Heuerstelle A. Hamburg, in der früher eine Betriebsgruppe von 110 bis 120 Mitgliedern des Verbandes bestand, sind 55 verhaftet. Ein ähnliches Verhältnis besteht in dem größten Arbeitsnachweis der Hafenarbeiter am Säger-Platz in Hamburg. Außerordentlich stark durch Verhaftungen wurden getroffen die Propaganda-Aktivs des Einheitsverbandes in den wichtigsten Häfen und den Schleusenpunkten. Das gesamte Klubaktiv [Leitung des Interklubs, D. N.] in Hamburg ist zweimal aufgeflogen."[145]

Entgegen der Darstellung des Berichts war es der NSBO und der Gestapo gelungen, weit mehr als nur „Teile der Organisation des Einheitsverbandes zu dezimieren" und dessen „Arbeitsfähigkeit einzuschränken". Im Oktober 1933 war der EVSHB in Deutschland faktisch zerschlagen.[146] Auch wenn nachweisbar bis Anfang 1934 kleine illegale Gruppen in Hamburg und vielleicht auch in anderen Städten aktiv waren, so gab es keine Verbindungen mehr untereinander und zur Leitung der ISH in Kopenhagen.[147] Zur Breite des Widerstands können anhand von inter-

145 Referentenmaterial für der Sektionen der ISH und der Interclubs über: Faschismus und die Tätigkeit des Einheitsverbandes in Deutschland. Hergestellt auf Grund des Berichtes des Vertreters des Einheitsverbandes vor dem Sekretariat der ISH, 29.10.1933, in: BAP, St. 10/224, 284-286.

146 Im April 1933 war die erste Reichsleitung des EVSHB verhaftet worden. Am 1. September wurde die Reichsleitung um Walter Lembcke und Willy Soltau verhaftet und schließlich im Oktober 1933 die Organisation zerschlagen. Vgl. Abschrift eines Berichts der Staatspolizei (. D.), Raschen und Gen. wegen Vorbereitung zum Hochverrat, in: BA-ZW, Z/C II 32, Bd. 4, 197f; Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts gegen Richard Krebs u. a. vom 12.7.1934, ebd., NJ 5201.

147 Wegen der vielen Verhaftungen lehnte die Zelle Schiffahrt der KPD ausdrücklich die Verbindung

nen Berichten des EVSHB einige Angaben gemacht werden. In Hamburg wurden im März 1933 756 Mitglieder und im Juli noch 254 „kassentechnisch" erfaßt. Die anderen Ortsgruppen hatten schon seit März nicht mehr mit der Reichsleitung abgerechnet. Mit der Reichsleitung in Verbindung standen im Juli 1933 neben Hamburg noch die Ortsgruppen in Duisburg, Bremen, Bremerhaven, Nordenham, Emden, Flensburg, Glückstadt, Cuxhaven, Kiel, Lübeck, Wismar, Stettin, Magdeburg, Breslau und Königsberg. Die Ortsgruppen bestanden aber meist nur aus wenigen Personen, bei denen es sich vermutlich um den harten Kern von KPD-Mitgliedern gehandelt hat. Denn neben der „ungenügenden organisatorischen Verankerung des Verbandes durch Betriebs- und Bordgruppen" wurde intern die „ungenügende Aktivierung der Leitung durch Heranziehung parteiloser Verbandsmitglieder zur leitenden Arbeit" als Schwäche des Verbandes konstatiert.[148]

Auffallend war, daß in vielen Hafenstädten Seeleute und Funktionäre des EVSHB eine herausragende Stellung innerhalb des kommunistischen Widerstands einnahmen. Über den EVSHB in Hamburg schrieb die Gestapo: „Die Eintreibungen der Mitgliedsbeiträge ist hier trotz aller Maßnahmen noch immer einigermaßen auf der Höhe. (…) Die Verbindungen der Funktionäre waren gut; es fanden fast täglich sogenannte Treffs statt; hier wurden Instruktionen erteilt und Material ausgetauscht. Es ist der Organisation im August und September 1933 gelungen, hunderte von illegalen Zeitungen und Flugblättern in die Öffentlichkeit hineinzubringen."[149] In Bremen gab eine Gruppe um den Leiter des EVSHB Willi Müller von März bis September vier Ausgaben der „Wahrheit" als Organ der RGO und zwölf Ausgaben des „Scheinwerfer" als dasjenige des EDSHB herausgab. Herstellung und Verteilung der illegalen Zeitungen wurden vor allem von Mitgliedern des EVSHB geleistet. Ihre Informationen bezog die Gruppe u. a. aus Zeitungen, die der Seemann Paul Arnold aus England mitbrachte. In England wurde auch eine Nummer der „Wahrheit" gedruckt und von Arnold nach Bremen gebracht. Im September 1933 wurde die Gruppe verhaftet. Unter den 88 Angeklagten, die 1934 in den sogenannten „Wahrheitsprozessen" verurteilt wurden, waren ein Viertel Seeleute und Hafenarbeiter. Auch in Stettin erschien bis Juni 1933 unter wechselnden Titeln eine illegale Zeitung des EVSHB. Alleine in Bremen registrierte die Gestapo 1933 neun weitere Fälle von Literaturtransport durch Seeleute. Es ist davon auszugehen, daß die Dunkelziffer weitaus höher lag.[150]

zu Leitungsinstanzen der KPD ab. Vgl. Vernehmung Müller vom Einheitsverband, 20.7.34, in: SAPMO, I 2/3/101. Willi Müller, der neben Carl Burmester zur Reichsleitung des EVSHB, konnte im März 1934 nach Kopenhagen flüchten. Burmester sprang nach seiner Verhaftung 1934 bei einer Gegenüberstellung bei der Gestapo aus einem Fenster des 4. Stocks in den Tod.

148 Berichte des EV, in: SAPMO I 2/708/136, 1-7, 27-31, 39-40.

149 Abschrift eines Berichts der Staatspolizei (. D.) über Raschen und Gen. wegen Vorbereitung zum Hochverrat, in: BA-ZW, Z/C II 32, Bd. 4, Bl. 198.

150 Vgl. Großkopf, 102ff, 120; Elke Imberger: Widerstand „von unten". Widerstand und Dissens aus den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933-1945, Neumünster 1991, 177; Mechthild Müser/Lore Heer-Kleinert: Die „Wahrheitsprozesse" in Bremen 1934. Zum antifaschistischen Widerstand, in: Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 5, 159-212; Inge Marßolek/René Ott: Bremen im Dritten Reich. Anpassung – Widerstand – Verfolgung, Bremen 1986, 246ff.

Die Verteilung von illegaler Literatur unter deutschen Seeleuten in ausländischen Hafenstädten wurde von der ISH organisiert. Auf einer Konferenz der ISH war im Juli 1933 in Rotterdam die Errichtung von Auslandsgruppen – sogenannten Aktivgruppen – des EVSHB in Antwerpen und Rotterdam, den für Deutschland wichtigsten Seehäfen, beschlossen worden. Eine weitere Gruppe wurde in Kopenhagen eingerichtet. Einzelne Vertrauensleute hatte der EVSHB in Göteborg, Stockholm, Malmö, Sundsvall, Amsterdam, Straßburg, London, Liverpool und New York. Die Aktivgruppen und Vertrauensleute unterstanden organisatorisch den Interklubs in den jeweiligen Städten. Den Aktivgruppen gehörten zwischen drei und sieben an, die sich neben einem verantwortlichen Leiter aus deutschen und ausländischen ISH-Mitgliedern rekrutierten. Als Leiter der Aktivguppen wurden emigrierte Funktionäre eingesetzt: In Rotterdam Knüfken, in Antwerpen Franz Pietrzak sowie in Kopenhagen Hermine Krebs, die Frau von Richard Krebs, der bis März 1933 Leiter des Interklubs in Hamburg gewesen war. Die Aktivgruppen gaben bis Ende 1933 jeweils eigene Zeitungen heraus: der „Scheinwerfer" in Antwerpen, der „Wellenbrecher" in Rotterdam und der „Sturm" in Kopenhagen. Ende 1933/1934 wurde die Herausgabe dieser Zeitungen eingestellt und seitdem erschien bis 1935 regelmäßig nur noch die „Rote Wacht".

In erster Linie bestand die Arbeit der Aktivgruppen und Vertrauensleute in der Verteilung der illegalen Zeitungen an deutsche Seeleute, auf den Schiffen, den Heuerstellen und den deutschen Seemannsheimen sowie in der Organisierung des Literaturtransports nach Deutschland. Darüber hinaus wurde von den Aktivgruppen auch der Literaturtransport für die KPD und deren Nebenorganisationen organisiert. Die Aktivgruppen sahen sich von Beginn an mit dem Problem konfrontiert, Anlaufstellen für die Literatur in Deutschland zu organisieren. So gingen z.B. von Rotterdam aus jede Woche Materialien nach Duisburg und Hamburg, die aber meist ihren Bestimmungsort nicht erreichten, weil Kontakte in den Städten fehlten.[151] „Leute und Schiffe haben wir, aber am Nieder-, Mittel- und Oberhein werden die Sachen nicht abgeholt", schrieb Knüfken an das ZK der KPD. „Das wirkt sich dann so aus, daß in einigen Fällen die Genossen und Kollegen gezwungen sind, die Pakete entweder zu versenken oder aber selbst soviel wie möglich und wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist, selbst zu verteilen."[152]

Die Tätigkeit der Aktivgruppen wurde in allen Ländern durch die Polizei eingeschränkt. Besonders der Interklub in Rotterdam wurde von der Fremdenpolizei scharf überwacht. „Verhängisvoll für den Klubbesuch wirkt sich aus", schrieb Knüfken in einem ersten Bericht an die ISH, „daß die Beobachtung durch die Behörde so stark ist, daß die Seeleute sich sozusagen nicht sicher fühlen und deshalb

151 Vgl. Bericht über die am 21/22. Juli in Rotterdam Hockstroot stattgefundene Sitzung der Sektionsvertreter der ISH in Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland, in: BAP, St 10/ 224, 183-185. Bericht über die Tätigkeit der Auslandsvertretung des Einheitsverbandes der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer Deutschlands, 1.10.1933; Bericht über die Arbeit der Gruppen des Einheitsverbandes im Ausland; Bericht über die Instruktionsreise nach Straßburg, Basel, Antwerpen, Rotterdam betr. deutscher Auslandsarbeit, in: SAPMO I 2/3/136, 41-55. Dort auch Arbeitsberichte der Gruppen in Antwerpen, Kopenhagen und Rotterdam. Exemplare der genannten Zeitungen des EVSHB finden sich in: BAP, St.3/375; St. 10/82 u. 224.

152 Karl [Hermann Knüfken] an Werte Genossen, 29.7.1933, in: I 2/708/136.

nicht kommen.“[153] Nach Schätzungen des niederländischen Klubleiters waren 1932/33 nach rund 300 Seeleute nach Kontrollen der Fremdenpolizei abgeschoben worden.[154] Hinzu kam die Bespitzelung durch nationalsozialistische Seeleute und die deutschen Konsulate sowie die Aktivitäten der Gestapo, der es in Deutschland wie im Ausland im nennenswertem Umfang gelungen war, durch V-Männer den EVSHB zu infiltrieren. Besonders die Hamburger Gestapo war mit dieser Strategie erfolgreich. Die ISH hatte seit Oktober 1933 keine direkten Verbindungen mehr nach Deutschland. Richard Krebs, der als Kurier der ISH Anfang November nach Hamburg fuhr, um dort den EVSHB wieder aufzubauen, wurde unmittelbar nach seiner Ankunft verhaftet. Die Gestapo war von seiner Ankunft durch den Seemann Martin Holstein informiert, der nach seiner Verhaftung 1933 in deren Dienste getreten war. Holstein wurde als Kurier zwischen Hamburg und der Abschnittsleitung Nord der KPD in Kopenhagen eingesetzt.[155] Seiner Spitzeltätigkeit fiel im Februar 1934 Hermann Beilich zum Opfer, der mit gleichem Auftrage wie Krebs nach Hamburg gekommen war. Beilich trat nach seiner Verhaftung ebenfalls in die Dienste der Gestapo. Er kehrte nach Kopenhagen zurück und wurde dann zum Leiter der deutschen Sektion der ISH ernannt, wodurch der Gestapo ein Verzeichnis der deutschen Schiffe sowie von deren Vertrauensleuten in die Hände fiel. Seine Tätigkeit für die Gestapo fiel erst im August 1934 auf, als er eine Liste „sämtlicher deutscher Anlaufstellen fertigen wollte“.[156]

Holstein und Beilich waren nicht die einzigen Spitzel der Gestapo. Julius Emmerich, ein Aktivist des Interklubs trat ebenfalls in die Dienste der Gestapo, die durch ihn das Gerücht verbreiten ließ, Richard Krebs sei ein Verräter. Auf der erwähnten ISH- Konferenz war der Hamburger Seeman Hjalmar Kronenberg mit der Reorganisation des EVSHB betraut worden. Kronenberg hatte schon vor 1933 für die Politische Polizei in Hamburg gearbeitet und arbeitete bis zu seiner Enttarnung im Dezember 1933 für die Gestapo.[157] Vermutlich ging die Verhaftung der Reichsleitung im September 1933 auf sein Konto. Und auch die Bremer Gestapo konnte aus den Reihen des EVSHB einen V-Mann gewinnen, der im November 1933 nach Antwerpen gesandt wurde, „um die Methode der illegalen Arbeit gegen Deutschland in Erfahrung zu bringen, und in erster Linie die Zentren und Drahtzieher kennenzulernen“.[158] Dem V-Mann, der sich als Vertreter des EVSHB in Bremen ausgab, gelang es sowohl Verbindungen zu der kommunistischen Aktivgruppe wie zu

153 Ebd.

154 Vgl. Karl an Werte Genossen, 23.7.1933, ebd. Die deutschen Seeleute durften sich nur für eine gewisse Zeit während ihrer Reisen in Rotterdam aufhalten. Erhielten sie während dieses Zeitraums keine neue Heuer, wurden sie nach Deutschland abgeschoben.

155 Vgl. Nelles, Jan Valtin, 25f.

156 Abschrift Stapo Hamburg an Politischen Polizeikommandeur, Berlin, 14.8.1934, in: BAP, PSt 3/26, 64. Zu Beilich vgl. Bericht Staatspolizei Hamburg, 20.2.1934, in: BA-ZW, Z/C II 32, Bd. 4, 259-262; Vernehmungsprotokoll Beilich, Hamburg, 10.3.1934, ebd., Z/C 6893, Bd. 1, 2-8; Anklageschrift des Hanseatischen Oberlandesgericht gegen Anneliese Beilich und Karl Grüninger, 2.9.1937, ebd. Z/C 19046.

157 Vgl. Bericht über die Zusammenkunft mit dem Emmerich, in: SAPMO, I 2/3/101, 160.Zu Kronenberg vgl. Stein an Jean, 7.12.1933, in: SAPMO, I 2/3/101; Kurt R. Grossmann: Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933-1945, Frankfurt am Main 1969, 80.

158 Betr.: Kommunistische Hetzpropaganda in Deutschland, in: BAP, St 3/224, 270.

dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionär Waldemar Pötzsch herzustellen.

Die Erfolge der Gestapo bei der Zerschlagung des illegalen EVSHB beruhten neben der brutalen Repression darauf, daß es in wirklich nennenswertem Umfang gelungen war, hochkarätige V-Männer anzuwerben. Die bürokratische und den Bedingungen der Illegalität nicht angepaßte Organisationsform des EVSHB erleichterte die Arbeit der Gestapo. Auch nach den großen Verhaftungswellen behielten die Auslandsgruppen des EVSHB diese bürokratische Organisationsform bei. Nach wie vor wurde die Organisation mit Mitgliedskarten und Beitragsmarken weitergeführt. Im Sommer 1934 wurde Peter Scholzen, ein Mitglied der Aktivgruppe in Rotterdam, von der Gestapo gekidnappt und nach Deutschland entführt. Neben kommunistischer Literatur fand man bei ihm eine 30 Namen umfassende Mitgliederliste, sowie zwei Mitgliederkarten und Beitragsmarken, die weitere Verhaftungen zur Folge hatten. Bei drei Rheinschiffern wurden Mitgliedskarten gefunden, mit den in Scholzens Liste angegebenen Namen. Es folgten Massenverhaftungen und in einem großen Prozeß wurden 17 Rheinschiffer zu Zuchthausstrafen verurteilt. Nach Scholzens Verhaftung gelang es der Gestapo, die illegale KPD-Organisation in Duisburg aufzurollen, die von der Rotterdamer Aktivgruppe mit illegaler Literatur versorgt worden war. Unter den Verhafteten fanden sich weitere fünf Rheinschiffer. Diese Verhaftungen zogen verstärkte Kontrollen der Gestapo- und Zollbehörden nach sich, in deren Verlauf bis zum Sommer 1935 fünf weitere Rheinschiffer wegen illegalen Schriftentransports verhaftet wurden.[159]

In der Seeschiffahrt hatte es ähnliche Verhaftungen gegeben. So wurden im Oktober 1934 die Seeleute Hans Mindermann und Fritz Eger in Bremen verhaftet. Der Grund ihrer Verhaftung war ein Brief, den Mindermann an Eger gesendet hat. Daß die Post des letzteren kontrolliert wurde, war auf die Aussagen Beilichs zurückzuführen, der Eger während seiner Tätigkeit in Antwerpen kennengelernt hatte.[160] Die Aktivgruppen in Antwerpen und Rotterdam hatten bis zum Jahre 1934 rund 250 Mitglieder – 130 Seeleute und 120 Rheinschiffer – in den EVSHB aufgenommen. Nach den Verhaftungen im Jahre 1934 nahm man von dieser organisatorischen Arbeit Abstand. Dabei spielte nicht nur eine Rolle, daß diese Organisationsform auf Grund der negativen Erfahrungen vom überwiegenden Teil der Seeleute und Rheinschiffer abgelehnt wurde, sondern im Zuge der sich seit Sommer 1934 anbahnenden Einheits- und Volksfrontpolitk wurde in der Gewerkschaftsfrage das Konzept der „Unabhängigen Klassengewerkschaften" zu den Akten gelegt und auf den Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften gesetzt.

159 Vgl. Kuno Bludau: Gestapo geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945, Bonn 1973, 11ff; Tatort Duisburg. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, hg. von Rudolf Tappe und Manfred Tietz für die Geschichtskommission der VVN – Bund der Antifaschisten Duisburg, Bd. 1, Essen 1989, 197ff; Tagesberichte der Stapoleitstelle Düsseldorf, 4.8., 16.8., 17.8.1934, in: HSTAD, Regierung Düsseldorf, Nr. 30655; Tagesberichte der Gestapo Duisburg vom 14.11.1934, 24.3., 29.4., 5.5.1935, ebd; Arbeitsbericht des Antwerpener Aktivs der deutschen Seeleute und Binnenschiffer, Juni 1935, in: SAPMO, I 2/3/330.

160 Vgl. ebd.; Anklageschrift vom 23.3.1935 und Urteil vom 27.5.1935 des Hanseatischen Oberlandesgerichts Hamburg gegen Hans Mindermann und Fritz Eger, in: BA-ZW, Z/C 11547.

Verglichen mit den kommunistischen Aktivitäten war der sozialdemokratische Widerstand in der Seeschiffahrt marginal und auf wenige Personen beschränkt. Im September 1933 emigrierte Waldemar Pötzsch, der ehemalige Hafenkassierer des Gesamtverbandes in Bremen nach Antwerpen. Pötsch stand in Verbindung mit der illegalen Organisation des Reichsbanners in Bremen, die er von Antwerpen aus mit illegaler Literatur versorgen sollte. Insgesamt drei Materialtransporte durch Seeleute wurden von Pötzsch organisiert, bis im Februar 1934 bei einer Zollkontrolle des Dampfers „Yser" bei dem belgischen Seemann Ernst Mertens das Material entdeckt wurde. Wenige Wochen später wurden die illegale Reichsbannerorganisation in Bremen von der Gestapo zerschlagen. In Zusammenhang mit dieser Aktion wurde in Hamburg Heinrich Davidsen, der Leiter der Reichsabteilung Seeleute im Gesamtverband verhaftet und zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Auf Anregung Pötzschs hatten die Bremer Reichsbannerfunktionäre Kontakt zu Davidsen aufgenommen, der aber eine aktive Mitarbeit in der illegalen Organisation abgelehnt hatte.

Nach den Verhaftungen in Bremen hatte Pötzsch keine direkten Verbindungen mehr nach Deutschland. Fortan arbeitete er mit Ernst Schumacher, dem Grenzsekretär der Sopade in Antwerpen zusammen. In dessen Auftrag verkaufte bzw. verteilte er die „Sozialistische Aktion" unter deutschen Seeleuten und verfaßte Berichte über die Seeschiffahrt, die in den Deutschlandberichten der Sopade veröffentlicht wurden. Von Pötzsch selbst wurde aber nur eine geringe Anzahl von Zeitungen abgesetzt – zwischen 25 und 30 Exemplaren. Der größte Teil – knapp 500 – wurde von Vertrauensleuten des Belgische Transportarbeiterverbandes [Belgische Transportarbeiders Bond (BTB)], zu dem Pötzsch Verbindungen aufgenommen hatte, an Seeleute verteilt bzw. in die Laderäume der Schiffe gelegt. Durch den schon erwähnten V-Mann und das Deutsche Konsulat war die Gestapo schon seit November 1933 über Pötzschs Aktivitäten in Antwerpen informiert. Wiederholt waren durch die deutsche Regierung Anträge auf Auslieferung bzw. Ausweisung von Pötzsch gestellt worden. Die Gestapo ließ ihn in Antwerpen durch V – Männer beobachten. Wegen seiner Verbindung zu Pötzsch wurde im Mai 1935 der Hamburger Seemann Max Kuleisa festgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung fand man bei ihm illegale Schriften der SPD. Kuleisa, der bis 1933 Hafenkassierer des Gesamtverbandes in Bremen war, wurde in das KZ Fuhlsbüttel eingeliefert. Kuleisa gehörte der der ITF angeschlossenen Gruppe um Adolph Kummernuss an, die im Juni 1935 von der Gestapo zerschlagen wurde. Mit Kuleisa und dem Seemann Paul Unger, erinnerte sich Kummernuss, sei er fast täglich zusammen getroffen und die beiden wären ihm behilflich gewesen beim Abholen illegalen Materials von Schiffen in Hamburg und Lübeck.[161]

161 Vgl. Interview mit Adolph Kummernuss, in: Hochmuth/Meyer, 1980, 101; Marßolek/Ott, 209; Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940. 7 Bde., Frankfurt am Main 1980, Bd. 1, 447; Bd. 2, 34, 38f, 795f, 982f, 1199, 1333; Bd. 3, 719, 740ff, 1504f; Vgl. Urteil des Hanseatisches Oberlandesgerichts gegen Mertens, Davidsen, Neckermann und Walter vom 23.11.1934, in: BA-ZW, NJ 8597. Lebenslauf Davidsen, in: AsD, Bestand ITF, M. 81; Bericht Stapo Hamburg, 15.5.1935 und Vern. Kuleisa, 26.5.1935, in: BA-ZW, Z/C 10519.

3. Die antifaschistische Tradition der ITF

3.1. Die ITF in der Zwischenkriegszeit

Schon im April 1919 trafen Repräsentanten belgischer, britischer, deutscher und niederländischer Transportorganisationen zu einer Konferenz in Amsterdam zusammen. Trotz der heftigen und kontroversen Diskussionen über die Kriegspolitik der deutschen Organisationen herrschte auf der Konferenz insgesamt ein versöhnlicher Geist und die Delegierten beschlossen den Wiederaufbau der ITF. Auf dem ITF-Kongreß in Kristiana (Oslo) wurde im März 1920 ein neues Statut verabschiedet, der Sitz der Organisation endgültig nach Amsterdam verlegt und Fimmen zum internationalen Sekretär gewählt.[162] In den folgenden Jahren entwickelte sich die ITF zum zweitgrößten und bedeutendsten IBS. Ihre Mitgliederzahl wuchs von 750.000 in 12 Organisationen in 7 Ländern im Jahre 1919 auf knapp 2,4 Millionen Mitglieder in 94 Verbänden in 37 Staaten im Jahre 1932 an. Die sektorale Gliederung der ITF in autonome Sektionen der einzelnen Industriebranchen wurde sukzessive ausgebaut und erweitert. Bis 1931 bildete man folgende Sub-Sekretariate: Seeleute (1924), Hafenarbeiter (1927), Straßentransportarbeiter (1927), Eisenbahner (1929), Binnenschiffer (1930), Straßenbahner (1931). Die Eisenbahner waren im Jahre 1932 mit einem Mitgliederanteil von 60 Prozent die dominierende Branchengruppe, ihnen folgten die Seeleute, Hafenarbeiter und die Straßentranportarbeiter mit einem Anteil von jeweils 8 bis 9 Prozent.

Von wenigen kleineren Organisationen abgesehen, blieb die ITF in der Zwischenkriegszeit eine europäische Organisation. Die britischen und deutschen Organisationen stellten 1930 ca. die Hälfte der Gesamtmitgliedschaft. Jedoch gab es im Unterschied zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg keine „Hegemonialmacht" mehr in der ITF. Durch die neuen Statuten hatten die kleineren Organisationen ein größeres Mitspracherecht erhalten. Während früher der von einer Nation gestellte exekutive Zentralrat die formellen und informellen Entscheidungen zwischen den internationalen Kongressen traf, wurden diese Kompetenzen nun weitgehend zwei neu geschaffenen Gremien übertragen: dem zehn (später 15) Mitglieder angehörenden Generalrat, der sich jährlich traf, sowie dem fünf Mitglieder angehörenden Exekutivkomitee, das sich anfangs im viertel- und später im halbjährlichen Rhythmus traf. Der Geschäftsführende Vorstand, dem drei Repräsentanten der Organisation des Landes des Sitzes angehörten und der monatlich zusammentraf, kontrollierte die Arbeit des Sekretariats und entschied kurzfristige Angelegenheiten. Die Mitglieder des Generalrats und des Exekutivkomitees wurden auf dem internationalen Kongreß der ITF, der laut Statut mindestens alle zwei Jahre stattfinden mußte, gewählt.[163]

162 Prot. der internationalen Transportarbeiterkonferenz, Amsterdam 1919; Bericht ITF-Kongreß Kristiana 1920.

163 Vgl. Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 66ff, Bob Reinalda: Interruption of Internationalism: the ITF during world war one and its new start in 1919; in: ders.: ITF, 47-51; ders.: The ITF and the non Europa World, ebd., 117-125; Success and failure: ITF's sectional activities in the context of the International Labour Organisation, ebd. 130-151; Bericht ITF Kongreß Kristiania 1920.

Laut Koch-Baumgarten stellte die Einrichtung eines ständigen Sekretariats, das von einem hauptamtlichen Generalsekretär geleitet wurde und dem später drei Sekretäre und 17 Angestellte angehörten, eine „entscheidende Neuerung" dar. Dadurch wurde erstens die „vormals ehrenamtliche bzw. nebenberufliche ITF-Geschäftsführung professionalisiert" und zweitens „erstmals die Verquickung von nationaler und internationaler Gewerkschaftspolitik überwunden, die in der Leitung der ITF und eines Nationalverbandes bestanden hatte". Das Sekretariat erhielt seine Legitimation nicht mehr von einer nationalen Organisation und auch sein Handlungsfeld war international. Es bildete den „ersten internationalen Akteur, der spezifische Eigen- und internationale Interessen ausbilden konnte". Fimmen war der erste internationale Sekretär, der keine nationalen Funktionen mehr ausübte und sich in seinem Selbstverständnis auch keiner nationalen Gewerkschaft mehr verbunden fühlte. Da keine Erfahrungen mit einer solchen Institution in der internationalen Gewerkschaftsbewegung existierten, ergab sich für das Sekretariat ein „großer Gestaltungspielraum", der von Fimmen „extensiv genutzt wurde". Der Schwerpunkt der alltäglichen Arbeit des Sekretariats lag in der „Materialsammlung, Bereitstellung von Informationen und Auskünften" für die angeschlossenen Organisationen. Es gab mehrere Periodika und eine Vielzahl von Broschüren über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den jeweiligen Transportindustrien heraus. Aber aufgrund des internationalen Charakters der maritimen Industrien war „auch der internationale Konfliktbeistand" ein wichtiges Betätigungsfeld des ITF-Sekretariats.[164]

Wegen der strategischen Bedeutung der Transportindustrie und dem daraus resultierenden Selbstverständnis als „kämpfende Vorhut des Proletariats" nahm die ITF im Vergleich zu anderen IBS eine starke Stellung in der internationalen Gewerkschaftsbewegung ein.[165] Ein herausragendes Beispiel für diesen kämpferischen Internationalismus war die Unterstützung des britischen Generalstreiks im Jahre 1926, in dem die ITF für knapp zwei Wochen alle Schiffsladungen nach Großbritannien blockierte.[166] Aber es war nicht diese im engeren Sinne gewerkschaftliche Arbeit, was die Sonderrolle der ITF in der internationalen Gewerkschaftsbewegung begründete, sondern es war ihr politisches Engagement. Im krassen Gegensatz zur unpolitischen Haltung der Vorkriegsjahre wurden auf den Kongressen der ITF Resolutionen zum Kampf gegen Imperialismus, Militarismus und Faschismus verabschiedet. Und für die ITF waren dies nicht nur Lippenbekenntnisse, sondern sie versuchte auch diese Beschlüsse in die Praxis umzusetzten. Aus Protest gegen den Terror des Horthy Regimes organisierte die ITF in Abstimmung mit dem IGB im Juni 1920 einen siebenwöchigen Boykott gegen Ungarn. Und 1920/21 koordinierte die ITF das gewerkschaftliche Embargo von alliierten Munitionstransporten nach Polen während des polnisch-sowjetischen Krieges.[167]

164 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 69, 77.

165 N. Nathans: Die Internationale Transportarbeiter-Föderation. Ihr Wesen, Ziel und Streben, Amsterdam 1922, 30.

166 Vgl. Georg Hermann: Der Britische Bergarbeiterkampf 1926 und die internationale Gewerkschaftsbewegung: Schwierigkeiten eines ‚kämpferischen' Internationalismus, in: Holthoon/Linden, Internationalism, Bd. 2., 489-517.

167 Vgl. Koch Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 77ff; Leich/Kruse, 67ff; Máté Molnar:

Das politische Engagement der ITF war weitgehend mit der Person ihres Generalseketärs Fimmen verbunden. Wie kein anderer prägte er die Politik der ITF in der Zwischenkriegszeit und deshalb wird diese Phase auch heute noch in der ITF als „Fimmen-Ära“ bezeichnet. Er war der einzige Sozialrevolutionär, der eine vergleichbar hohe Position in der internationalen Gewerkschaftsbewegung bekleidete. „Eine Grundbedingung für den internationalen Kampf und das Begreifen der richtigen Taktik und der richtigen Methode in diesem Kampf“, schrieb Fimmen 1925, sei „die Einsicht, daß die Gewerkschaftsbewegung noch etwas anderes ist als eine Maschine zur Erhöhung der Löhne und Verminderung der Arbeitszeit, daß die internationale Organisation noch etwas anderes ist als ein Automat zur Erteilung von Informationen, und daß sie zur Aufgabe hat, den Kapitalismus selbst zu bekämpfen“. Es sei eine der wichtigsten Aufgaben der internationalen Gewerkschaftsbewegung, „die Arbeiter mit der Wahrheit zu durchdringen, daß sie ihre Kraft, ihre finanziellen Mittel, ihre Organisation, ihre wirtschaftliche Kraft, national anzuwenden haben für große Aufgaben zur Bekämpfung des Militarismus, Kapitalismus und Imperialismus“. Darüber hinaus war Fimmen der Auffassung, daß nur durch „stärkste und straffste internationale Organisierung“ die Möglichkeit bestehe, „dem wirtschaftlich international verflochtenen und verbundenen Kapital mit Erfolgsaussichten Widerstand zu bieten“, wenn die Arbeiterklasse „das höhere Ziel“ erreichen wolle: „Zertrümmerung des Kapitalismus, die Weltrevolution, und hierdurch die Aufrichtung des Sozialismus“. Deshalb sollte sich nach Fimmens Auffassung der IGB nicht mehr in erster Linie auf die nationalen Landeszentralen stützen, sondern auf die IBS, die ihm besser geeignet schienen, dieses Ziel zur erreichen.[168]



Edo Fimmen (1938)

Mit diesen Auffassungen war Fimmen nicht nur im IGB sondern auch in der ITF in der Minderheit. Die gewerkschaftlichen Landeszentralen orientierten sich nicht an internationalen sondern primär an nationalen Interessen. Die in der Zwischenkriegszeit in vielen

The international trade union's boycott against the „white terror“ of the Horthy regime in Huingaria, in: Reinalda, ITF, 159-163; Bob Reinalda: The boycott of munitions transports to Poland, July-August 1920, and its aftermath, ebd., 164-166.

168 Edo Fimmen: Vereinigte Staaten Europas oder Europa A. – G. Ein internationaler Ausblick, Jena o.J. [1925], 97f, 109, 122.

Staaten zunehmenden tarifvertraglichen und gesetzlichen Regelungen der industriellen Beziehungen und der damit korporatistischen Einbindung der Gewerkschaften verstärkten noch deren nationale Orientierung. Fimmen war ein entschiedener Befürworter einer Einheitsfront mit den kommunistischen Gewerkschaften. Im Mai 1923 kam es zu einer geheimen Konferenz zwischen Repräsentanten der ITF und der RGI sowie russischen Verbänden in Berlin. Unter Bruch der Vereinbarung wurde von kommunistischer Seite das provisorische Kooperationsabkommen



ITF-Quartier in Amsterdam

der „Berliner Konferenz“ veröffentlicht. Deshalb mußte Fimmen von seinem Posten als Generalsekretär des in seiner Mehrheit strikt antikommunistischen IGB zurücktreten. Daraufhin bot Fimmen auch der ITF seinen Rücktritt an, ließ sich jedoch vom Exekutivkomitee, das seine Politik mitgetragen hatte, überreden, auf seinem Posten zu bleiben.[169]

Aber auch im Generalrat der ITF fand die Vereinbarung mit der RGI keine Mehrheit. Bei der Diskussion der „Berliner Konferenz“ auf der ITF-Kongreß in Hamburg 1924 kritisierten die belgischen, deutschen und französischen Delegierten vehement Fimmens Einheitsfrontpolitik. Unterstützt wurde Fimmen von den Briten, Italienern und Tschechen. Dennoch wurde Fimmen auf dem Hamburger Kongreß einstimmig als besoldeter Generalsekretär der ITF gewählt. Zum einen wurden seine organisatorischen und gewerkschaftlichen Fähigkeiten sowie seine persönliche Integrität auch von seinen Kritikern geschätzt; zum anderen hatte er auf dem Kongreß versöhnliche Töne angeschlagen.[170] Doch schon zwei Jahre später stand Fimmen am Rande eines Sturzes als Generalsekretär der ITF.[171] Im Jahre 1932 kam es zu erneuten Auseinandersetzungen in der ITF über Fimmens politisches Engagement, nachdem dieser Vorsitzender der linkssozialistischen „Unabhängigen Sozialistischen Partei“ geworden war. Wegen des starken Drucks der deutschen und niederländischen Organisationen mußte er sich den Beschlüssen des Exekutivkomitees und des Generalrats beugen, vom Vorsitz der Partei zurücktreten und sich zu politischer Abstinenz verpflichten.[172]

Fimmen war eine der ersten internationalen Gewerkschaftsführer, der frühzeitig die Gefahr des Faschismus erkannte. Auch wenn die Möglichkeit einer faschistischen Machtergreifung in den westeuropäischen Ländern nicht so groß sei, wie in Italien und den Balkanstaaten, warnte er 1924 auf dem Hamburger ITF-Kongreß, „so wäre es doch ein grober Fehler, wenn die Arbeiterklasse die auch in diesen Ländern bestehende Gefahr unterschätzte“.[173] Die ITF unterstützte von Beginn an den antifaschistischen Widerstand in Italien. Im April 1926 richtete die ITF ein Verbindungsbüro in Rom ein, das u.a. eine Gewerkschaftszeitung herausgab, aber schon Oktober 1926 von italienischen Faschisten gestürmt wurde. Im Jahre 1930 finanzierte die ITF den spektakulären „Flug über Mailand“. Aus einem in der Schweiz

169 Vgl. Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 71; dies.:, Edo Fimmen, 59f; Reiner Tosstorff: Unity between ‚Amsterdam‘ and ‚Moscow‘? Edo Fimmen’s relationship to the communist trade union movement, in: Reinalda, ITF, 98f.

170 Vgl. Bericht ITF-Kongreß Hamburg 1924, 69ff, 114.

171 Bericht ITF-Kongreß Paris 1926, 89, 93. Seit 1923 habe es keine Sitzung des Generalrats und Exekutivkomitees gegeben, bemerkte der Franzose Bidegaray auf dem ITF-Kongreß in Paris 1926, auf der nicht er selbst oder die „holländischen Kollegen Fimmen angegriffen“ hätten. Und der Niederländer Moltmaker sagte: „Einmal kommt die Zeit, daß wir zwischen Fimmen und uns brechen müssen.“ Auf Druck der belgischen und niederländischen Organisationen wurde auf dem Kongreß ein Untersuchungsausschuß gegen Fimmen eingerichtet. Man warf ihm die Beteiligung an dem linkssozialistischen Verlag „L’Unité“ in Brüssel sowie sein Engagement in der sogenannten „Einheitsbewegung“ vor; Fimmen war Schriftleiter der niederländischen Zeitung „De Einheid“. Der Bruch wurde vermieden, da Fimmen sich der Forderung des Generalrats beugte und seine Bindungen zur Einheitsbewegung löste.

172 Vgl. Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 61f; Willy Buschak: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985, 60; Tosstorff, Unity, 100ff.

173 Bericht ITF-Kongreß Hamburg 1924, 32.

gestarteten Flugzeug warfen italienische Antifaschisten 15 Minuten lang Flugblätter über Mailand ab.[174]

Schon früh drängte Fimmen die deutschen Gewerkschaften zu entschlossenem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Im Jahre 1931 schlug er den deutschen Verbänden vor, ihr Vermögen aus Sicherheitsgründen ins Ausland zu transferieren, was diese jedoch ablehnten aus Furcht vor „negativen innenpolitischen Folgen" und mit dem Hinweis, „in Deutschland bestünde kein Grund zur Panik".[175] Eine solche von Selbstüberschätzung und Unterschätzung des Nationalsozialismus geprägte Haltung legten die deutschen Gewerkschaftsrepräsentanten bei internationalen Konferenzen der ITF an den Tag; mit Ausnahme von Jahn, der schon 1930 auf dem Londoner ITF-Kongreß von „einem latenten Kriegszustand" in Deutschland gesprochen hatte.[176] Auf dem Prager ITF-Kongreß im August 1932 wurde die nationalsozialistische Gefahr von Anton Reißner zwar nicht mehr verharmlost, aber er zeigte sich dennoch zuversichtlich hinsichtlich der Kampfbereitschaft der deutschen Gewerkschaften:

> „Wir wollen Euch das Versprechen ablegen, daß wir alles in Deutschland daransetzen werden, um die faschistische Gefahr in unserem Land zu bannen. Wir wissen, daß von dem Kampfe, den jetzt die deutsche Arbeiterklasse zu führen hat, ungeheuer viel abhängt für die gesamte Arbeiterschaft (…) und wir sind uns bewußt, daß wir als Vorposten für Euch alle in Deutschland zu kämpfen haben, und da sind wir bereit alles daransetzen und in die Waagschale zu werfen."[177]

Wie wenig dieses Versprechen wert war, zeigte sich darin, daß Reißner, der im November 1932 zum Vorsitzenden des Gesamtverbands gewählt wurde, nichts unternahm, die auf dem Kongreß verabschiedete Resolution „Kampf gegen Faschismus und Reaktion" zu realisieren. Darin war der Generalrat der ITF beauftragt worden, gemeinsam mit dem IGB alle nötigen Maßnahmen zu treffen, „um die organisierte Arbeiterschaft in geschlossener Aktion gegen die alle bedrohende Reaktion einzusetzen".[178] Auch beim IGB war die Initiative der ITF auf wenig Interesse gestoßen. Erst im November 1932 erhielten Fimmen und Nathans am 18. November 1932 einen Anhörungstermin beim IGB-Vorstand in Berlin, „der jedoch die Diskussion über die deutsche Frage solange verschleppte, bis der ADGB-Vertreter Leipart die Sitzung verlassen mußte".[179]

3.2. Der Widerstand der ITF 1933-1935

Nach der Machtübergabe an Hitler wurde die ITF nach erneutem Drängen Fimmens zu einer Vorstandssitzung des IGB am 17. Februar 1933 eingeladen. Den Vorschlaf der ITF, gewerkschaftliche Aktionen mit einem internationalen Verkehrsboykott ge-

174 Vgl. Stefano Maggi: Relations with transport workers' organisations in Italy and the fight against fascism, in: Reinalda, ITF, 167-172.
175 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 87.
176 Bericht ITF-Kongreß London 1930, 72.
177 Bericht ITF-Kongreß Prag 1932, 275.
178 ITF-Kongreß Prag 1932, 295.
179 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 86.

gen Deutschland zu unterstützen, lehnten sowohl der IGB-Vorstand als auch Leipart ab. Ebenso lehnte Leipart den Vorschlag des Franzosen Jouhaux ab, beim Völkerbund wegen der Bewaffnung der SA gegen eine Verletzung des Versailler Vertrags durch die NS-Regierung zu intervenieren, und er wollte auch keine Stellungnahme „zu möglichen gewerkschaftlichen Widerstandsaktionen in Deutschland" abgeben. Auch die Vorstände des Einheits- und Gesamtverbandes wollten sich bei einem anschließenden Sondertreffen auf keinen politischen Kurs festlegen. Diese Entwicklung war für Fimmen keine Überraschung. Er hatte nicht, wie Koch-Baumgarten schreibt, mit „Widerstands- und Streikaktionen in Deutschland" gerechnet, sondern allenfalls darauf gehofft.[180] Dies geht deutlich aus seinem Schreiben an den Gesamtverbandsfunktionär Franz Köhler vom 4. Februar 1933 hervor:

> „Bezüglich der Lage in Deutschland möchte ich am liebsten schweigen. Hitler ist da, wo ihn die deutsche Arbeiterschaft hingebracht hat. Die Geschichte wird mal erbarmungslos über unsere Bewegung und unsere Bonzen urteilen. (..) Für die deutsche Arbeiterbewegung wiederholt sich die Tragödie der italienischen, mit dem alleinigen Unterschied, daß die Schuld der deutschen Führer um ein Bedeutendes größer ist als die der italienischen Führer, da, weiß Gott, sie alle Zeit und alle Möglichkeiten gehabt haben, aus dem Beispiel Italiens und anderer Länder zu lernen. Wenn tatsächlich in Deutschland unter Hitler Köpfe rollen sollten, so hoffentlich nicht nur die der einfachen, von KPD und SPD falsch geführten Arbeiter. (…) Wenn wirklich in Deutschland alles drunter und drüber geht, so versuche Du, wenigstens *anständig* mit unterzugehen."[181]

Fimmen machte sich keine Illusionen über die Widerstandsbereitschaft der deutschen Gewerkschaften, aber er hatte wohl nicht damit gerechnet, daß sie in ihrer Anpassungsbereitschaft so weit gingen, „daß man sich vor Scham verkriechen möchte".[182] Auch der größte Teil der Funktionäre des Einheits- und Gesamtverbandes waren weit davon entfernt „wenigstens anständig unterzugehen", sondern versuchten vergeblich sich den neuen Machthabern zu unterwerfen. Um ihre Loyalität zur „nationalen Revolution" unter Beweis zu stellen, lösten sie im April ihre Verbindung zur ITF.[183] In der Führung des Gesamtverbandes sagte rückblickend Walter Auerbach, der damalige Sekretär Reißners, herrschte „eine ziemliche Ratlosigkeit". Wenn es nicht zu den Verhaftungen der Gewerkschaftsführer gekommen wäre, hätte es „viele im Einzelfall beschämende Beispiele gegeben".[184] Der Einheitsverband übertraf in seiner Anpassungsbereitschaft sogar noch den ADGB. „Leipart hätte viel retten können, aber Überheblichkeit und Stolz ließen es nicht zu", schrieb der ehemalige Vorsitzende des Einheitsverbandes und Reichstagsabgeordnete der SPD, Franz Scheffel am 14. Juli 1933 an Fimmen. Denn nach den Wahlen am 5. März 1933 sei „das Schicksal der deutschen Gewerkschaften" entschieden worden. Er habe selbst die Konsequenzen gezogen und sei zurückgetreten. Jedoch sei sein „Rat, daß *Alle* politisch belasteten Führer zurücktreten und alle Gewerkschaftsfunktionäre ihre politischen Ämter niederzulegen" hätten, „von Leipart und ande-

180 Ebd., 86f.
181 Fimmen an Franz Köhler, 4.2.1933, in: MRC, 159/3/C/268.
182 Zitiert in Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 63.
183 Vgl. Esters/Pelger, 22ff; Nachtmann, 217ff.
184 Notiz Dr. Walter Auerbach, 29.5.1965, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 88.

ren nicht beachtet“ worden.[185] Scheffel wandte sich nicht aus „persönlichen Gründen“ an Fimmen, sondern bat ihn *„herzlichst und dringend“* zu verhindern, daß auf dem bevorstehenden Kongresses des IGB ein Wirtschaftsboykott gegen Deutschland beschlossen würde. Er begründete diesen Wunsch folgendermaßen:

> *„Man sollte das Kesseltreiben einstellen und die Hände von Deutschland lassen.* Gebt ihm Raum und Bewegungsfreiheit, gebt eine Chance. Die ganzen Juden- und Greuelgeschichten sollte man auf sich beruhen lassen. Die vielen Gerüchte und Übertreibungen schädigen und verwirren nur. Gewiß ist es Menschen übel ergangen, aber so etwas bleibt nicht aus, wenn Millionen von Menschen in Bewegung und in Erregung kommen. Man kann billigerweise von den Nat[ional] Soz[ialisten] nicht verlangen, daß sie ihren unterlegenen Gegnern die Backe streicheln und sie trösten, ob ihrer Niederlage. Wenn die Bolschewisten gesiegt hätten, würde es wahrscheinlich schlimmer stehen. Sehr empört bin ich über das Verhalten der Emigranten. Anstatt im Lande gerade zu stehen, werden aus sicherem Port die Giftpfeile abgeschossen. Denke von mir, was Du willst jedenfalls bleibe ich was ich immer war, ein Sozialist. Ich muß dir sagen: Die ‚Führer' des heutigen Regimes in D[eutschland] sind in ihrer Art ganze Kerle und unsere ‚Führer' waren noch nicht einmal halbe. Statt Mut und Tatkraft hatten sie immer nur Bedenken und Erwägungen und so verloren sie das Vertrauen weiter Volkskreise und damit den Boden unter den Füßen“.[186]

Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß Scheffel diesen Brief unter Zwang geschrieben hatte, oder daß er sich persönliche Vorteile davon erhoffte.[187] Und gerade, weil seine Ausführungen, wie er „mit gutem Gewissen“ betonte, „ehrlich“ gemeint waren, sind sie ein aussagekräftiger Beleg dafür, daß die kampflose Kapitulation der Gewerkschaften nicht nur als eine taktische Anpassung zur Rettung der Organisation oder als Opportunismus oder gar Verrat einiger Gewerkschaftsführer interpretiert werden kann. In dessen Ausführungen manifestiert sich ein latenter Antisemitismus – „Juden- und Greuelgeschichten“ –, ein tief verwurzelter Haß gegen den radikalen Flügel der Arbeiterbewegung, der nicht ursächlich bedingt war durch die kommunistische Politik, sondern darin nur eine Projektionsfläche fand, und eine Verachtung der linken Intellektuellen, für die stellvertretend die Emigranten standen.

Bemerkenswert ist, daß Scheffel nicht der nationalsozialistische Terror, der sich ja nicht nur gegen diese drei Gruppen, sondern auch gegen seine eigenen Genossen und letztlich auch gegen ihn selbst richtete, mit „Schrecken“ erfüllte, sondern der seiner Meinung nach „steigende Hass“ gegen Deutschland im Ausland. Diese auf den ersten Blick nicht nachvollziehbare Reaktion hing mit den „ungelösten Widersprüchen einer Sozialisation in Deutschland als gesellschaftlich verfemte Angehörige einer Bewegung der Systemveränderer“ zusammen.[188] Sie war ein Ausdruck des

185 Scheffel, Breunig und Jochade waren am 29. März 1933 zurückgetreten. Den Funktionären des Verbandes wurde dies in einem Rundschreiben folgendermaßen begründet: „Diese Kollegen bringen durch ihr Ausscheiden aus der Verbandsleitung zum Ausdruck, daß die unpolitische gewerkschaftliche Bewegung des Reichspersonal, daß der Einheitsverband durch ihre bisherige politische Arbeit bzw. ihre Tätigkeit im internationalen Verband keinen Schaden erleiden darf.“ Zitiert in: Esters/Pelger, 116.

186 Fritz Scheffel an Fimmen , 14.7.1933 (Abschrift) in: AdsD Bonn, Bestand ITF, M. 13 (H.i.O.).

187 Vgl. den Bericht Oldenbroeks über seine Deutschlandreise im September 1933, Quellen, Bd. 5, Dok. 58.

188 Harold Hurwitz/Klaus Sühl, Autoritäre Tradierung und Demokratiepotential der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Köln 1983, 126.

„Antilinks-Syndroms“ des rechten Flügels der deutschen Sozialdemokratie, „die Fortsetzung einer jahrzehntelangen Entwicklung parteirechter Verhaltens- und Argumentationsmuster“, in denen die Begriffe von „Vaterland“ und „Volksgemeinschaft“ einen höheren Stellenwert hatten, als der des Sozialismus.[189] Das „Zur-Nation-dazugehören-Wollen“[190] war bei einem großen Teil der deutschen Gewerkschaftsführer so stark ausgeprägt, daß sie an den entscheidenden Wendepunkten deutscher Geschichte, 1914 und 1918/19 die Kooperation mit den herrschenden Eliten suchten und sich 1933 den Nationalsozialisten unterwarfen. Die Willfährigkeit und Kompromißbereitschaft, die sie dabei an den Tag legten, stand im umgekehrt proportionalen Verhältnis zu der Härte und Unerbittlichkeit, mit der sie gegen Kritiker aus den eigenen Reihen vorgingen.[191]

Ungeachtet der Politik der deutschen Gewerkschaftsführung unterstützte die ITF sofort die nach Amsterdam kommenden Flüchtlinge und die sich formierenden Widerstandsgruppen in Deutschland.[192] Seit Sommer 1933 publizierte der ITF unter der Redaktion von Auerbach die Zeitung „Hakenkreuz über Deutschland“, seit 1934 „Faschismus“, die zweiwöchentlich erschien und über die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland und anderen faschistischen Länder informierte.[193] Für das ITF-Sekretariat reiste Nathans im Juni 1933 in die Freie Stadt Danzig und Fimmen im August ins Saarland. Mit Eichler, dem Vorsitzenden des ISK, vereinbarte Fimmen eine Zusammenarbeit in der illegalen Arbeit, die bis 1945 fortgesetzt wurde. Nicht zuletzt deshalb, weil der ISK mit der Gründung der „Unabhängigen Sozialistischen Gewerkschaften“ (USG), die auf parteipolitische Neutralität setzten und die allgemeinen sozialistischen Ziele der Arbeiterklasse propagierten, dem Widerstandskonzept der ITF nahe kam. Im Herbst 1933 verteilten Mitglieder des ISK das erste illegale Flugblatt der ITF.[194] Von dem zweiten Flugblatt „Willst Du gesund bleiben“, das von der ITF und den IBS der Fabrikarbeiter und Angestellten unterzeichnet war, wurden 1000 Exemplare in Deutschland verbreitet. Es enthielt organisatorische Anweisungen und praktische Verhaltensregeln für den Aufbau der illegalen sozialistischen Arbeit.[195]

189 Karlludwig Rintelen: Es steckt „im Wesen der Partei eine schwere Krankeit“, in: BzG 36 (1994), 59, 74.

190 Brunner, 229.

191 So schrieb der ehemalige AfA-Vorsitzende Aufhäuser am 25. Mai in der Wiener Arbeiterzeitung, sein „vorzeitiger Rücktritt“ am 28. März 1933 sei von Leipart „erzwungen worden, da der Jude und Sozialist eine zu schwere Belastung geworden“ sei. Leipart und der Vorstand des ADGB hätten alle „Widerstandsregungen“ des Afa-Bundes und einzelner Verbände, „brutal unterdrückt, weil sie nur noch das eine Ziel hatten, sich gleichzuschalten“. Zitiert in Jürgen Klein: Vereint sind sie alles? Untersuchungen zur Entstehung von einheitsgewerkschaften in Deutschland, Hamburg 1972, 80f.

192 Vgl. zum folgenden Buschak, Arbeit, 66-91; Esters/Pelger, 28-84, Nachtmann, 233-248.

193 Vgl. Dieter Nelles: Fascism – A forgotten ITF publication 1933-1945, in: Reinalda, ITF, 174. Im Gegensatz zu der Wertschätzung der Zeitgenossen haben Wissenschaftler „Faschismus“ nur selten als Quelle ihrer Forschungen benutzt und sie ist heute weitgehend unbekannt. Schon Kurt Kliem: Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich, dargestellt a. d. Gruppe „Neu Beginnen“, Diss. Phil. Marburg 1957, I, 116, hatte bemerkt, daß „Faschismus“ an „Materialreichtum den Grünen Berichten der Sopade überlegen und zudem weitaus zuverlässiger“ war.

194 Vgl. Link, 178f; Lemke-Müller, Willi Eichler, 102f; dies.: Ethik, 50f; Quellen, Bd. 5, Dok. 57.

195 Ebd. Dok. 59. Der Verfasser des Flugblatts war der Inlandsleiter des ISK, Fritz Eberhard.

Im September reiste Jacobus Oldenbroek für die ITF nach Deutschland, um sich vor Ort ein Bild von der Lage zu verschaffen. In Berlin traf er zunächst mit Hermann Rudolph, einem ehemaligen Mitglieds des Exekutiv-Komitees der ITF, zusammen. Rudolph erklärte sich bereit zur Untergrundarbeit. Er wollte die Rheinhäfen besuchen, um dort Kontakte zu vertrauenswürdigen Funktionären der Binnenschiffer herzustellen. Anfang 1934 begannen Rudolph und zwei ehemalige Funktionäre des Gesamtverbandes, Karl Oltersdorf und Otto Elchner, in Berlin mit der illegalen Arbeit. Oltersdorf baute Gruppen in den Verkehrs- und Handelsbetrieben, Elchner in den Berliner Gemeindebetrieben auf. Rudolph wurde im Oktober 1934 bei einem illegalen Treffen mit ehemaligen Gewerkschaftskollegen in Mannheim verhaftet, aber wegen Mangels an Beweisen ein halbes Jahr später entlassen. Die Kontakte zur ITF übernahm nun Oltersdorf.[196]

Oldenbroeks nächster Gesprächspartner war Hans Jahn, der sich seinerseits schon an die ITF gewandt hatte. Jahn war im Vorstand des Einheitsverbandes für einen aktiven Kampf gegen die Nazis eingetreten. Schon 1932 hatte er in Sachsen ein Netzwerk von Eisenbahnern geschaffen, die im Falle eines Generalstreiks gegen die nationalsozialistische Machtergreifung bereit und fähig gewesen wären, die wichtigsten Eisenbahnstrecken Sachsens innerhalb weniger Stunden zu blockieren. Mit diesen militanten Plänen konnte er sich bei seinen Vorstandskollegen ebenso wenig durchsetzen, wie mit seinem Vorschlag, das Vermögen der Gewerkschaft in Sicherheit zu bringen. Ihm gelang es aber 17.000 Karteikarten mit Mitgliederadressen dem Zugriff der Nazis zu entziehen. Er wählte daraus 107 ihm persönliche bekannte Funktionäre aus, die er zum Teil schon für die illegale Arbeit gewonnen hatte, als er mit Oldenbroek zusammen traf. Im November 1933 fuhr Jahn zu einer ausführlichen Besprechung mit der ITF nach Amsterdam. In Zusammenarbeit mit Fimmen entwickelte er einen Organisationsplan, um im ganzen deutschen Reich die Verbindung zu den Eisenbahnern wieder herzustellen. Für diese Arbeit erhielt er von der ITF monatlich 200 RM. Zur Tarnung seiner illegalen Arbeit übernahm Jahn 1934 die Vertretung eines niederländischen Weinhandels in Amsterdam. So konnte er regelmäßig zu Besprechungen mit der ITF nach Amsterdam fahren als auch Verbindungen im Reich anknüpfen. Anfang 1935 hatte Jahn Verbindungen zu Funktionären in fast allen Teilen des deutschen Reiches, mit Schwerpunkten in Westdeutschland, Berlin und Sachsen.

Auch Wilhelm Voß, der ehemalige Bezirksleiter des Gesamtverbandes in Pommern, hatte sich im Juli 1933 an Fimmen gewandt. Als Oldenbroek mit ihm in Stettin zusammentraf, hatte er schon einen kleinen illegalen Kreis von Funktionären des Gesamtverbandes gebildet. Voß erklärte sich ebenfalls zu einer Zusammenarbeit mit der ITF bereit. Im Laufe des folgenden Jahres gelang es ihm, noch weitere illegale Gruppen von Transportarbeitern in Pommern und Ostpreußen zu bilden. Im Juli 1934 war Voß zu Besprechungen mit Fimmen und Oldenbroek nach Amsterdam gefahren. Von Fimmen erhielt er die Adresse von Adolf Kummernuss, eines ehemaligen Funktionärs des Gesamtverbandes in Hamburg. Kummernuss war nach eigenen Aussagen schon im Mai 1933 nach Amsterdam gefahren, um mit

196 Vgl. den Bericht Oldenbroeks, ebd. Dok. 58. Zu den Berliner ITF-Gruppen vgl. ferner Prot. Elchner, in: IISG, Collection Neu Beginnen, M. 9; Zum Verfahren gegen Rudolph und drei weitere Funktionäre vgl. BA-ZW, NJ 10788, Z/C 9503.

Fimmen den Aufbau einer illegalen Organisation zu erörtern. Die Gruppe Kummernuss hatte Vertrauensleute vor allem unter den Hafenarbeitern und Verbindungen zu Gruppen in Flensburg, Kiel und Lübeck.[197]

Die Verbindungen zwischen der ITF und den illegalen Gruppen liefen über Jahn und Voss, die regelmäßig nach Amsterdam fuhren sowie über Oldenbroek, der mehrere Reisen nach Deutschland unternahm; in Hamburg und Stettin hielt er regelrechte Versammlungen mit den illegalen Funktionären der dortigen Gruppe ab. Nach Aussagen Fimmens gegenüber Willi Münzenberg soll es 1935 in Hamburg mehrere Gruppen mit ca. 500 Mitgliedern und in Deutschland insgesamt 103 gewerkschaftlich orientierte gegeben haben, denen zwischen drei und vier und bis zu 80 Mitglieder angehörten. Neben den Verbindungen zu den ehemaligen Funktionären der deutschen Verbände versuchte Fimmen auch auf anderen Wegen Kontakte zu illegalen Gruppen in Deutschland zu bekommen. So reiste im November 1933 und im Februar 1934 der KPD-Funktionär Martin Schmidt im Auftrage Fimmens für den IGB und die ITF nach Westdeutschland, um die Möglichkeiten illegaler Arbeit zu erkunden. Fimmen wußte vermutlich, daß Schmidt KPD-Mitglied war, aber nicht, daß er dem AM-Apparat, dem geheimen Nachrichtendienst der Partei angehörte. Ob durch Schmidt Kontakte zu illegalen Gruppen in Deutschland hergestellt wurden, ist aus den Quellen nicht zu entnehmen.[198]

Fimmen kooperierte in der illegalen Arbeit neben dem ISK mehr oder weniger eng mit dem Roten Stroßtrupp, der jedoch schon im November 1933 zerschlagen wurde, der Gruppe Neu Beginnen und der SAP. Vergeblich versuchte er diese Organisationen in den Jahren 1934/35 zu einer politischen Zusammenarbeit zu bewegen. Darüber hinaus kooperierte Fimmen noch mit den in Amsterdam ansässigen IBS der Fabrikarbeiter und Angestellten, die ihrerseits Kontakte zu Illegalen in Deutschland hatten. Der für die Niederlande zuständige Grenzsekretär der Sopade Ernst Schuhmacher berichtete über Konferenzen der drei IBS mit deutschen Emigranten und Illegalen verschiedenster politischer Organisationen in Amsterdam. Er sah in den Bestrebungen der IBS, auf die Illegalen politisch Einfluß zu nehmen, eine unzulässige Konkurrenz, da es sich bei diesen oft um Mitglieder der SPD handelte.[199]

Es handelte sich auch um ein Konkurrenzverhältnis. Fimmen stand dem Prager Exilvorstand der SPD fast ebenso feindselig gegenüber wie den ehemals leitenden Funktionären des ADGB. Ihm paßte es nicht, daß Mitglieder seiner Gruppen politische Verbindungen zum Prager Parteivorstand unterhielten oder wie Jahn in Berlin in dem Kreis ehemaliger führender ADGB-Funktionäre mitarbeitete, der sich

197 Vgl. Imberger, 98f.; Werner Lamprecht: Zum antifaschistischen Kampf von Mitgliedern der SPD, der SAP und den Gewerkschaften in Stettin (1933-1945), in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Bd. 8, 1968/69, 99-109; Voß an Fimmen, 5.7.1933, in: AdsD, Bestand ITF, M. 13.

198 Vgl. Münzenberg an Liebe Freunde, 9.8.1935, 186-190, in: RY 1, I 6/10/68; HSTAD, RW 58, Nr. 15975.

199 Vgl. Hans Gottfurcht: Als Gewerkschafter im Widerstand, in: Richard Löwenthal/Patrik von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Bonn 1984, 51-55; Vgl. Hauptvorstand der IG Chemie-Papier-Keramik (Hg.): 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, Köln 1990, 343.Kliem, I, 67, 115ff; Rudolf Küstermeier: Der Rote Stosstrupp, 3. Aufl., Berlin 1981, 16; Lemke-Müller, Willi Eichler, 110f; Briefwechsel Fimmen-Walcher, in: MRC 159/C/a/15. Ernst Schumacher an Sopade, 22.1., 6.3., 1.10.1935, in: AdsD, Sopade, M. 115. Zu Schuhmacher vgl. Peukert/Bajohr, 81f.

als illegale Reichsleitung der Gewerkschaften verstand. Auf die Frage Eichlers, was er von Jahn halte und ob dieser „unterstützungswürdig“ sei, antwortete Fimmen im Oktober 1934: Zwar sei Jahn „aktiv“ und „tüchtig“ und ein „guter Organisator, aber politisch etwas phantastisch“. Er sähe es lieber, wenn Jahn in Deutschland „jemand unterstellt werden könnte“. Aber leider hätte die ITF „keinen anderen in dieser Branche“. Zehn Tage später relativierte er dieses negative Urteil. Er habe den Eindruck, daß Jahn mit „den Maschke-Leuten radikal gebrochen“ habe und Eichlers Leute könnten mit ihm zusammenarbeiten.[200]

Seinem alten Freund Willi Münzenberg schilderte Fimmen relativ offen seine Arbeitsweise und politischen Intentionen. Die „taktische Beeinflussung“ der ITF-Gruppen erfolge durch Besprechungen mit Illegalen in Amsterdam. Dies hätte „sich sehr bewährt und „im Laufe dieses Prozesses hätte er (…) den letzten alten Gewerkschaftsbürokraten, den er noch in seinen gewerkschaftlichen orientierten Gruppen verwendete, endgültig ausgeschifft“. Er frage nie „nach der parteipolitischen Einstellung“, sondern entscheide „aufgrund der Einstellung zur Arbeit und den entsprechenden Leistungen“ über „Form und Höhe“ der finanziellen Unterstützung. Dabei betone er immer die „gemeinsame Arbeit und die Notwendigkeit der Einheitsfront“.[201] Fimmen drang nicht nur aus Gründen der Sicherheit darauf, daß die Mitglieder der ITF-Gruppen ihre direkten Verbindung zu anderen Widerstandsgruppen lösen sollten, sondern maßgeblicher waren politische Gründe. Anfang 1935 veröffentlichte die ITF den „Vorschlag eines ‚gewerkschaftlichen' Sofortprogramms“, das als Flugblatt in Deutschland verbreitet wurde. Dem Sofortprogramm, das eine Liste von 20 konkreten Forderungen enthielt, wurden folgende „Grundgedanken“ zur illegalen Gewerkschaftsarbeit vorangestellt: „‚Illegale Gewerkschaften' sind nicht möglich, sondern nur ein Netz von Betriebsvertrauensleuten. Das ‚gewerkschaftliche' Sofortprogramm will diesen Vertrauensleuten die Hinweise für eine zielbewußte Verbindung von Tagesforderungen geben, deren Erfüllung die schrittweise Aufnahme gewerkschaftlicher Tätigkeit ermöglichen würde.“[202]

Um eine erste Zwischenbilanz der illegalen Arbeit zu ziehen und den Mitgliedern des Generalrats zu demonstrieren, daß die Unterstützung der deutschen Widerstandsgruppen gerechtfertigt war, drängte Fimmen seine deutschen Genossen Ende 1934 zur Durchführung einer Konferenz im Ausland. Diese fand Ostern 1935 unter strenger Geheimhaltung in Roskilde/Dänemark statt. An der Konferenz nahmen 31 Vertreter illegaler Gruppen aus Deutschland teil, sowie Mitglieder des Exekutivkomitees und des Generalrats der ITF.[203] In seiner Eröffnungsrede betonte Fimmen, daß mit einem baldigen Sturz des Nationalsozialismus nicht zu

200 Eichler an Fimmen, 13.10.1934; Fimmen an Eichler, 17.10.1934; 27.10.1934, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 27; Walter Maschke leitete bis 1933 das Jugendsekretariat des ADGB und arbeitete führend in der illegalen Reichsleitung mit. Vgl. Ulla Plener: Zwei Dokumente über den gewerkschaftlichen Widerstand. Aus dem Nachlaß von Walter Maschke, in: BzG 40 (1998), 88-103.

201 Münzenberg an Liebe Freunde, 9.8.1935, 186f, in: RY 1, I 6/10/68.

202 Quellen, Bd.5, Dok. 62. Wie aus dem Schreiben Schuhmachers an die Sopade, 6.3.1935, in: AdsD, Sopade, M. 115, hervorgeht, wurde das Flugblatt nicht wie bislang angenommen auf der Konferenz von Roskilde beschlossen, sondern kursierte schon vorher in Deutschland.

203 Zu den bislang nicht bekannten Teilnehmern der Konferenz gehörte der Berliner Eisenbahner Harry Scheel. Vgl. Heinrich Scheel: Vor den Schranken des Reichskriegsgerichts. Mein Weg in den Widerstand, Berlin 1993, 122f.

rechnen sei und man sich auf eine längere Phase der Illegalität einzustellen hätte. In der anschließenden Aussprache berichteten die deutschen Teilnehmer über ihre Erfahrungen in der illegalen Arbeit und man beschloß, zukünftig die direkte Zusammenarbeit mit politischen Widerstandsorganisationen einzustellen. Einige Wochen nach der Konferenz von Roskilde zeigte sich, wie wichtig die Abgrenzung für die Sicherheit der illegalen Kader war. In Berlin und Stettin kam es zu Verhaftungen von sozialdemokratischen Widerstandsgruppen, denen Vertrauensleute der ITF angehört hatten. In Folge dieser Verhaftungen gelang es der Gestapo, die ITF-Gruppen in Berlin, Stettin und Hamburg zu zerschlagen. Kummernuss, Voß und mit ihnen weitere 22 Funktionäre wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt.[204]

Die Verhaftungen waren ein schwerer Rückschlag für die Widerstandstätigkeit der ITF. Jedoch blieb die illegale Eisenbahnerorganisation intakt, da Jahn nach kurzfristiger Inhaftierung die Flucht ins Ausland gelang. Und im Januar 1936 stieß eine Gruppe kommunistischer Seeleute aus Antwerpen zur ITF , die der illegalen Arbeit einen unerwarteten Auftrieb gaben.

204 Laut Kummernuss hatte die Hamburger Gruppe auch noch nach seiner Verhaftung Kontakte zur ITF. Dafür finden sich aber in den Quellen keine Belege. Vgl. Interview mit Kummernuss, in: Hochmuth/Meyer, 107.

IV. Die ITF-Gruppe deutscher Seeleute in Antwerpen 1936-1939

1. Konstitution und personelle Zusammensetzung der Antwerpener ITF-Gruppe

Am 7. Januar 1936 schrieb die „Gruppe deutscher Seeleute Antwerpen" einen „privat und vertraulich" zu behandelnden Brief an Fimmen.

> „Wir sind eine Gruppe deutscher Seeleute, die seit Hitlers Machtantritt im Auslande im revolutionären Sinne die fahrenden Kollegen auf deutschen Schiffen bearbeitet. Zum Teil fuhren wir noch 1934 und Anfang 1935 auf deutschen Schiffen, mußten jedoch mit der Zeit alle aussteigen, weil die Gestapo Haftbefehle gegen uns ausstellte. Es ist selbstverständlich, daß bis zum heutigen Tage keiner die Arbeit eingestellt hat, trotz aller Schikanen, die auch die ausländischen Behörden (Holland, Belgien u. Frankreich) gegen uns durchführten. Es ist ja kein Vergnügen dauernd von Holland nach Belgien oder umgekehrt deportiert zu werden. (…) Unsere Gruppe besteht aus Angehörigen der KPD, aus jüngeren und älteren Genossen. Gleichzeitig arbeiten wir zusammen mit der ISH. (…) Seit etwa 9 Monaten hat unsere Gruppe gemeutert, daß heißt sie hat sich aus ganz verständlichen Gründen aufgelehnt gegen eine unverständliche Politik der ISH, als auch der Partei. Wir haben als Seeleute in der Praxis unsere besonderen Erfahrungen gemacht und kritisierten in der Parteipolitik das, was wir nicht für richtig hielten. Z. B. die uns und allen Parteigenossen (oder den meisten) unverständliche Führervergötterung, einige Resolutionen des letzten Kongresses der Komintern usw. (…) Kurz gesagt, wir sind Ketzer, weil wir nicht allen Unsinn mitmachen. Dabei haben fast alle von unserer Gruppe deshalb ihre Schiffe verloren, weil sie revolutionäre Arbeit machten. (…) Auf etwa 190 deutschen Seeschiffen haben wir Verbindungsleute oder Gruppen. Die Möglichkeiten der wirklich organisatorischen Arbeit auf deutschen Schiffen ist so ungeheuer groß, daß es kein Außenstehender glauben kann. Wir behaupten, daß zwar nur immer einige wenige Leute auf jedem Schiff bewußte revolutionäre Arbeit machen, daß aber 85-90% der deutschen Besatzungen antifaschistisch eingestellt sind und mit uns sympathisieren. (…) Da wir wissen, wer sie sind (das soll kein ‚Schmus' sein), da wir Ihren ernsten Willen für eine wirkliche Arbeit unter deutschen Seeleuten voraussetzen, haben wir an Sie geschrieben. (…) Unsere Gruppe hält diesen Brief zwar nicht für ausreichend, glaubt aber genug gesagt zu haben, um eine vorläufige Verbindung mit Ihnen einzuleiten, aus der sowohl für die ITF und die deutsche Seeleutebewegung als auch für die Gruppe selbst sich ersprießliche Resultate ergeben werden."[1]

Einige Tage später trafen sich Fimmen und Knüfken in Amsterdam. Es war der Beginn einer engen politischen und auch freundschaftlichen Zusammenarbeit, deren „ersprießliche Resultate" Fimmen im Januar 1939 folgendermaßen bilanzierte:

> „Es mag wahr sein, daß ich, indem ich Euch vor 3 Jahren unter meine Fittiche genommen habe, etwas zur Förderung der Bewegung der Seeleute gegen den Faschismus und zur Befreiung der deutschen Arbeiterschaft beigetragen habe, andererseits aber hat mir die Zusammenarbeit mit Euch, den Antwerpener Jungens, in mancherlei Hinsicht Mut und Kraft zum Durchhalten eingeflößt, wofür ich Euch stets dankbar bin. Dadurch bin ich den wirklich revolutionären deutschen Proleten viel näher

1 Gruppe deutscher Seeleute Antwerpen an Fimmen, 7.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

gekommen und mit ihnen fühle ich mich mehr geistesverwandt wie mit jemand anders."[2]

In der Geschichte des deutschen Kommunismus bildete die Antwerpener ITF-Gruppe eine Ausnahme. Es gab keine andere oppositionelle Gruppe, der es nach der Abspaltung von der KPD gelang, die Partei hinsichtlich Mitgliederzahl und politischem Einfluß in einer ganzen Berufsbranche zu überflügeln. Deshalb sollen zunächst zwei Fragen geklärt werden. Was waren die konkreten Ursachen für die Trennung der Antwerpener Gruppe von der ISH und der KPD und welche politischen Rahmenbedingungen spielten dabei eine Rolle? Daran anknüpfend wird ein biographisches Profil der Antwerpener ITF-Gruppe erstellt. Dabei wird die Frage zu klären sein, welche besonderen Qualitäten diese „revolutionären deutschen Proleten" hatten, daß Fimmen einen so großen Wert auf deren „Freundschaft und Kameradschaft" legte.[3]

Die Antwerpener ITF-Gruppe verdankte ihre Entstehung unter anderem der niederländischen Polizei, die Knüfken im Dezember 1934 in Rotterdam verhaftete und als unerwünschten Ausländer nach Belgien abschob. In Antwerpen kam es schnell zum Konflikt zwischen Knüfken und Wilhelm Siebert, der die deutsche Sektion der ISH leitete. Wegen Sieberts dogmatischer Haltung und bürokratischen Arbeitsweise hatten sich schon mehrere kommunistische Aktivisten aus der illegalen Arbeit in Antwerpen zurückgezogen. Unter anderen auch Kurt Lehmann, der zusammen mit Knüfken mit dem Aufbau einer Aktivgruppe begann, die in Opposition zu Siebert die „organisatorische Arbeit" unter deutschen Seeleuten „in die Hände" nahm.[4] Nachdem Siebert im März 1935 verhaftet und in die Niederlande abgeschoben wurde, übernahm Knüfken die Leitung der deutschen ISH-Sektion. Aber der Konflikt mit der Leitung der ISH war dadurch nicht beendet. Im Mai 1935 brach die Gruppe ihre Verbindungen zur ISH ab, weil deren Leiter in Antwerpen, ein junger Belgier namens „Vik", nicht ihr Vertrauen besaß. Er sei „absolut unerfahren und unfähig" und sein Benehmen sei „derartig", schrieb die Gruppe an das ZK der KPD, daß sie „für alle Zukunft" eine Zusammenarbeit mit ihm ablehnten.[5]

Diese Auseinandersetzungen waren nicht nur eine „Meuterei gegen eine vollkommen unfähige Leitung", sondern dahinter standen tiefgehende Differenzen über Form und Inhalt der illegalen Arbeit. Die Antwerpener Gruppe verstand sich als „Initiativkomitee für den Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften".[6] Dies entsprach durchaus der offiziellen Parteilinie der KPD. Mit der Resolution zur „Schaffung der Einheitsfront" vom 1. August 1934 hatte das ZK der KPD eine Wendung in der Gewerkschaftspolitik vollzogen. Die „Schaffung der Gewerkschaftseinheit" und die „Wiederherstellung der freien Gewerkschaften" galten fortan als Ziele der kommunistischen Gewerkschaftspolitik. Diese strategische Neuorientierung wurde aber erst im Oktober 1935 auf der „Brüsseler" Konferenz der KPD endgültig

2 Fimmen an Knüfken, 6.1.1939, ebd. 159/6/15.

3 Ebd.

4 Plattform der Zelle Schiffahrt Antwerpen der KPD, [Fragment, 4-9], 6, in: MRC 159/3/Ca/45.

5 Arbeitsbericht des Antwerpener Aktivs der deutschen Seeleute, Juni 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330. Siebert wurde 1937 ein Opfer der stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion. Vgl. SAPMO, RY 1, I 2/3/82, 190.

6 Plattform der Zelle Schiffahrt, 7, in: MRC 159/3/Ca/45.

durchgesetzt, weil es Widerstände in einzelnen Parteiorganisationen und auch im Politbüro gab.[7]

Die Antwerpener Gruppe unterstützte diese Politik, verband dies aber mit einer (Selbst-)Kritik der kommunistischen Politik seit 1933 und entwickelte ein eigenständiges Konzept zum Wiederaufbau der Gewerkschaften. Die Partei habe den nationalsozialistischen Terror, der „alles in den Schatten“ stelle, was „die Arbeiterbewegung bisher an Unterdrückung erlebt“ habe, unterschätzt. Die Beibehaltung formaler Organisationsstrukturen – Mitgliederausweise, Beitragsmarken etc. – habe der Gestapo ermöglicht, viele illegale Gruppen zu zerschlagen. Beides zusammen habe dazu geführt, daß die „Seeleute, Rheinschiffer und Hafenarbeiter“ im Vergleich zu anderen Arbeitergruppen eine „unverhältnismäßig große Zahl von Opfern an Toten, Zerschlagenen und Eingesperrten“ hatten. Die formale Organisationsstruktur würde von den Seeleuten und Rheinschiffern „gefühlsmäßig“ und mit „Recht“ abgelehnt.[8] Die „rein mitgliedsorganisatorisch erfaßten, beitragszahlenden Seeleute und Binnenschiffer“ dürften auch kein „Gradmesser“ für ihre Arbeit sein. Denn selbst in den Bordgruppen der NSDAP hätten sie Sympathisanten, die sich ihnen organisatorisch verbunden fühlten, auch wenn das „papiermäßig“ nicht stimme.[9] Der „Zusammenhalt unter den Seeleuten“ basiere überwiegend auf „persönlicher Bekanntschaft“ und „vor allen Dingen“ auf der Bekanntschaft „mit der Aktivität einzelner Genossen“.[10] Und dies bilde die „Trennungslinie zwischen agitatorisch-propagandistischer und der organisatorischen Arbeit“.[11] Die „Organisationsform der Freien Gewerkschaftsgruppen an Bord und der antifaschistischen Vertrauensleute“ bestehe nur und könne „nur darin bestehen“, daß die „Aktivistengruppen in den Häfen“ in ununterbrochenem Kontakt mit den Besatzungen der deutschen Schiffe ständen, „die Besatzungen und besonders die revolutionären Besatzungsmitglieder kennen lernen und von ihnen gekannt werden“. Von den Aktivistengruppen sollten die Bordvertrauensleute „Arbeitsanweisungen und Literatur“ erhalten. Und diese sollten an Bord „freiwillige Sammlungen“ für die Aktivistengruppen durchführen. Dadurch finanziere „sich die Bewegung selbst“ und es würde gleichzeitig „ein Zustand erreicht, wo die revolutionären Elemente sich gegenseitig kennen lernen und als Mitglieder der Freien Gewerkschaft der Seeleute legitimieren“.[12]

Ein besonderes Gewicht wurde von der Antwerpener Gruppe auf die Gewinnung neuer „Kader“ gelegt. Als „Kader“ bezeichnete die Gruppe einen Mann, der „in der Lage ist, die Besatzung hinter sich zu bringen, (…) an den die übrigen Besatzungsmitglieder glauben, dem sie ihr Vertrauen schenken“ und „der in jeder Situation und in jedem Augenblick weiß, was er zu tun hat“. In ihrer praktischen Arbeit, schrieb die Gruppe, seien sie zu dem Ergebnis gekommen, *„daß die Kader Alles ent-*

7 Vgl. Horst Bednarek: Zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1933-1945, Berlin o. J., 46ff. Zur kommunistischen Gewerkschaftspolitik vgl. Buschak, Arbeit, 212ff; Quellen, Bd. 5, 37ff; Schneider, Unterm Hakenkreuz, 911ff.

8 Arbeitsbericht Juni 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330.

9 Arbeitsbericht Mai 1935, ebd.

10 Plattform der Zelle Schiffahrt, 9.

11 Arbeitsbericht August 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330.

12 Arbeitsbericht Juni 1935, ebd.

scheiden!" Wenn man aber wie die ISH „nur Bulletins" schreibe bzw. Broschüren herausgebe „ohne Kaders zu haben", so sei „das für ‚nothing', für den Papierkorb" und finde „keinen Widerhall in den Massen der seefahrenden Transportarbeiter".[13] Die Kader sollten nach den Vorstellungen der Antwerpener Gruppe in einer „Zelle Schiffahrt" der KPD zusammengefaßt werden. Diese sollte den „Kern" der zukünftigen Gewerkschaft bilden, aber als solche nur gegenüber Parteigenossen, aber nicht nach außen hin in Erscheinung treten.

In ihrer praktischen Arbeit wurden diese Vorstellungen von der Antwerpener Gruppe, die sich seit Juli 1935 „Zelle Schiffahrt der KPD Antwerpen" nannte und der durchschnittlich acht Männer angehörten, weitgehend realisiert. Zwischen Mai und Dezember 1935 besuchten sie durchschnittlich 300 See- und Rheinschiffe im Antwerpener Hafen. Im Juli gab die Gruppe erstmals als Gewerkschaftsorgan „Die Schiffahrt" in einer Auflage von 1000 Exemplaren heraus. Bis zum Ende des Jahres erschienen noch zwei weitere Ausgaben. Als „Zellenorgan" erschien im September 1935 die Zeitung „Der Sturm" in einer Auflage von 250 Exemplaren. Zu diesem Zeitpunkt zählte die „Zelle Schiffahrt" 42 Mitglieder auf 26 verschiedenen Schiffen. Und auf 22 Schiffen bestanden Gewerkschaftsgruppen mit insgesamt 128 Mitgliedern. Die Gruppenmitglieder lebten von den Einnahmen von Sammlungen an Bord und den Mitgliedsbeiträgen der Seeleute.[14]

Im Juli 1935 kam es nochmals zu einem Gespräch der Gruppe mit dem Sekretariat der ISH, auf dem aber keine Einigung erzielt werden konnte. Zwar unterhielt die Gruppe Beziehungen zum ZK der KPD, aber die führenden Parteiinstanzen wurden von ihrer Kritik nicht ausgespart. Eine durchgehende Kritik war die schlechte Versorgung mit illegaler Literatur. Ferner kritisierten sie die ihrer Ansicht nach schlechte Arbeit in den Häfen der Sowjetunion. Den dortigen Aktivisten gelinge es nicht, „den Anschluß an die Besatzungen zu finden", weil sie offenbar nicht „genügend Rückendeckung von Seiten der Organisationen an Land" hätten. Ultimativ verlangten sie vom ZK der KPD ihrer „Arbeit Rechnung zu tragen", d. h. sie in allen „Seefahrts- und Rheinschiffahrtsfragen" anzuhören und keine Beschlüsse zu fassen, „die auf dem Papier stehen bleiben".[15] Ein zentrales Anliegen war für die Antwerpener Gruppe „die Frage der *Vorbereitung* der Aktionsbereitschaft der Seeleute bei kommenden imperialistischen Kriegsverwicklungen".[16] Dazu wurde in einem Artikel in der „Schiffahrt" grundsätzlich Stellung genommen. Es müsse alles dafür getan werden, ein „neues Völkermorden zu verhindern". Jedoch sollte sich im Falle eines von Deutschland geführten Krieges der „Hauptstoß gegen das verhaßte ‚3. Reich'" richten.[17] Vom Sekretariat der ISH wurde die Antwerpener Gruppe wegen dieses Artikels scharf kritisiert und aufgefordert den Vertrieb der Zeitung ein-

13 Plattform der Zelle Schiffahrt, in: MRC 159/3/Ca/45. (H.i.O)

14 Vgl. Arbeitsberichte Mai bis Oktober 1935. Von Mai bis September erhielt die Gruppe durch Sammlungen und Mitgliedsbeiträge folgende Beträge in belgischen Francs: 500, 480, 735, 840, 542. Im Mai 1935 wurden 1870 Exemplare und im Oktober 2635 illegale Broschüren und Zeitungen verteilt. Mindestens 60% der illegalen Literatur gelangte nach ihren Angaben nach Deutschland. Direkt oder indirekt wurden fast alle Rhein- und Seehäfen beliefert.

15 Arbeitsbericht Juni.

16 Plattform der Zelle Schiffahrt, 8, in: MRC 159/3/Ca/45.

17 Die Schiffahrt, Nr. 2, September 1935, 11. In ihrer Plattform betonte die Gruppe ausdrücklich, daß dies unabhängig davon sei, ob sich der Krieg "gegen den Osten oder Westen" richte.

zustellen. Dies wurde von der Gruppe abgelehnt mit der Begründung, daß die „Kriegsgefahr wirklich ernst“ sei. Deshalb könne man nicht „nur Resolution annehmen“, sondern müsse die „Besatzungen auf den Ernstfall“ vorbereiten. In dieser Frage dürfe es „kein Versteckspielen“ geben, wenn man sich „von der Heilsarmee unterscheiden“ wolle.[18]

Wegen der zentralen Bedeutung des Transportsektors im Kriege, schrieb die Gruppe im September 1935 in einer Plattform an das ZK der KPD, müßten die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden, um „die Seeleute und Wassertransportarbeiter in Bewegung zu setzen“. Und die Voraussetzung dafür seien die „kommunistischen Zellen und die tatsächliche Schaffung der Freien Gewerkschaften“. Nach den Vorstellungen der Gruppe sollte eine zentrale Leitung der Zelle Schiffahrt der KPD gebildet werde, die aus Sicherheitsgründen ins Ausland und zwar nach Antwerpen verlegt werden sollte. In allen deutschen und ausländischen Häfen sowie an Bord deutscher Schiffe sollten Zellen gegründet werden, die der Leitung in Antwerpen unterstanden. Und zu allen Sitzungen, „an denen an zentrale Stelle über die Arbeit unter Seeleuten beschlossen wird“, sollten wegen der „besonderen Eigenart“ dieser Arbeit, „unter allen Umständen Vertreter der Seefahrtszellen“ hinzugezogen werden.[19] Die Vorschläge der Antwerpener Gruppe liefen auf eine weitgehende Autonomie der Seeleute innerhalb der Partei hinaus.

Das ZK der KPD lehnte die Vorschläge nicht direkt ab, sondern sie sollten zu einem späteren Zeitpunkt gemeinsam mit einem Vertreter des Sekretariats der ISH und der Antwerpener Gruppe beraten werden. Diese hinhaltende Taktik der Parteiführung hing vermutlich damit zusammen, daß sie im Vorfeld der „Brüsseler Konferenz“, auf der die Beschlüsse zur Einheits- und Volksfront des VII. Weltkongresses der Komintern von der KPD umgesetzt wurden, keine grundsätzlichen Entscheidungen treffen wollte. Im Oktober 1935 wurde Willi Müller vom ZK der KPD in Moskau mit der Reorganisation der illegalen Gewerkschaftsarbeit unter Seeleuten beauftragt.[20] Im November/Dezember 1935 reiste Müller durch mehrere europäische Länder, um sich mit den kommunistischen Aktivitäten in den Hafenstädten vertraut zu machen und die meist reformistischen Gewerkschaftsorganisation für eine Unterstützung der illegalen Arbeit zu gewinnen.[21] Wie Müllers Bericht zeigt, spielten die Vorschläge der Antwerpener Gruppe im strategischen Kalkül der KPD keine Rolle mehr. Über Antwerpen heißt es nur kurz: „Die Lage in der deutschen ‚Schiffahrtszelle' ist euch bekannt.“[22] Ende Dezember 1935 wurde der Ant-

18 Arbeitsbericht September 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330.

19 Plattform der Zelle Schiffahrt, 8.

20 Müller war vor 1933 in der Reichsleitung des EVSBH in Hamburg. Er emigrierte im März 1934 nach zunächst nach Stockholm und von dort über Kopenhagen nach Leningrad, wo er in der deutschen Sektion des Interklub arbeitete. Vgl. Vern. Müller vom Einheitsverband, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/101, 185; ASt Wilhelmshaven an OKW, in: R 58 RW 58, Nr. 39810, Bd. I, 269ff.

21 Vgl. Vern. von Waldemar Pötzsch, 9.11.1940, in:BA-ZW, ZC 12742, 18f.

22 Über einige Häfen von Wichtigkeit für die Arbeit unter deutschen Seeleuten unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit mit den regulären Organisationen, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330. Im einzelnen waren folgende Häfen aufgeführt: Frankreich (Rouen, Le Havre, Marseille, Straßburg), Belgien (Antwerpen), Niederlande (Rotterdam), Dänermark (Kopenhagen), Schweden (Göteborg, Stockholm), Norwegen (Bergen, Narvik, Oslo). In Antwerpen, Kopenhagen, Marseille, Rotterdam und Stockholm arbeiteten zu diesem Zeitpunkt Emigranten illegal unter deutschen Seeleu-

werpener Gruppe von Adolf Deter, dem Sekretär der ISH und einem Vertreter des ZK der KPD lediglich mitgeteilt, daß man die Gruppe reorganisieren und mit Fimmen über den „Aufbau des Gesamtverbandes" verhandeln wolle.

Dies war der Anlaß für den Brief der Gruppe an Fimmen. Den „eventuellen Verhandlungen", schrieb die Gruppe, wollte sie „keinen Knüppel zwischen die Beine schmeissen", aber ihre „tatsächliche Arbeit" fortsetzen.[23] Fimmen reagierte sofort auf den Brief und lud Knüfken zu einer Besprechung nach Amsterdam ein. Schon am 14. Januar 1935 teilte Knüfken Fimmen mit, daß die Gruppe fortan ihre Arbeit im Rahmen der ITF fortsetzen wolle und sich verpflichtete, ihre Bindungen an die KPD zu lösen sowie ihre Aktivitäten und Publikationen mit Fimmen abzustimmen.[24] Und nach einem ersten Treffen mit Fimmen in Antwerpen, schrieb Knüfken, daß alle Gruppenmitglieder mit ihm einverstanden seien, was darauf zurückzuführen sei, daß er im Unterschied zu den „Feldwebeln" der KPD, „überraschend" schnell das „Vertrauen der Gruppe gewinnen" konnte. Offensichtlich hatte die KPD nicht damit gerechnet, daß sich die Antwerpener Gruppe offen der Parteidisziplin widersetzen würde. Am 23. Januar berichtete Knüfken über eine Sitzung mit Müller, in der dieser der Gruppe die Beschlüsse der KPD mitteilte: Kurt Lehmann sollte von Kopenhagen aus die Seeleutearbeit in den skandinavischen Häfen leiten, Hans Thieme und Otto Häringer sollten nach Bordeaux und Harry Bahlke in einen noch zu bestimmenden Hafen gehen. Hinsichtlich Knüfken sollte ein „besonderer Beschluß" gefaßt werden. Die vier anderen Gruppenmitglieder sollten in Antwerpen bleiben. Aber die Mitglieder der Gruppe machten Müller klar, daß sie nun der ITF angehörten und mit der KPD bzw. ISH nichts mehr zu tun haben wollten. Und daß sie es nicht dulden würden, daß „irgendwer von der ISH in Zukunft in den Hafen" gehe. Sollte mit „Schmutz" auf sie geworfen werden, würden sie „mit allen Mitteln des offenen Wortes antworten".[25] Jedoch erreichte Müller mit „versteckten Drohungen" und dann auf die „sanfte Art", daß sich zwei Mitglieder der Gruppe, Paul Dix und Richard Pilz, wieder der KPD anschlossen.[26] Schließlich griff die KPD zu ihrem üblichen Mittel: Knüfken und Lehmann wurden als „Trotzkisten" aus der KPD ausgeschlossen und als „Gestapo-Agenten" diffamiert.[27]

Knüfken war sowohl in organisatorischer als auch politischer Hinsicht die herausragende Gestalt der Antwerpener ITF-Gruppe. Als einziges Mitglied der Gruppe war er ununterbrochen von Januar 1936 bis September 1939 in Antwerpen.

ten. Dem Bericht folgend hatte der illegale EVSHB zu diesem Zeitpunkt – Antwerpen nicht eingerechnet – Vertrauensleute und Sympathisanten auf 71 See- und 45 Rheinschiffen. Buschak, Arbeit, 236f. und Großkopf, 21f. (Anmerkungen), schreiben irrtümlicherweise, es habe sich dabei um die Verbindungen der Antwerpener Gruppe gehandelt.

23 Gruppe deutscher Seeleute Antwerpen an Fimmen, 7.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45. Die Verhandlungen wurden seitens der KPD von Willi Müller und Peter Sauter, einem Rheinschiffer und Mitglied der Rotterdamer ISH-Gruppe, geführt. Vgl. Fimmen an P[eter] S[auter], 3.8.1936, in: SAPMO, Ry 1, I 2/708/139.

24 Vgl. Knüfken an Fimmen, 14.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

25 Knüfken an Fimmen, 23.1.1936, ebd.

26 Knüfken an Fimmen, 25.1.1936, ebd.

27 Vgl. Fimmen an P[eter] S[auter], 3.8.1936, in: SAPMO, Ry 1, I 2/708/139; Fimmen an Knüfken und Kurt Lehmann, 22.4.1936, Knüfken und Kurt Lehmann an Fimmen, 24.4.1936; in: MRC 159/3/C/a/45.

Aufgrund seines abenteuerliches Lebens und seiner großen politischen Erfahrung hatte er einen legendären Ruf unter den revolutionären Seeleuten.[28] Knüfken, geb. 1893 in Düsseldorf, wuchs als Halbwaise auf. Als 14jähriger musterte er als Schiffsjunge auf einem Fischdampfer an. Folgt man seinen Erinnerungen, dann war er schon in jungen Jahren ein radikaler Sozialist. Als er 1914 zwangsweise zur Marine eingezogen wurde, schloß er sich einer revolutionären Gruppe an. Nach seiner Verhaftung im Oktober 1917 drohte ihm die Todesstrafe wegen Landesverrat. Aufständischen Matrosen befreiten ihn im November 1918 aus dem Kieler Marinegefängnis. Die Erfahrungen aus der Matrosenbewegung prägten nachhaltig Knüfkens politische Haltung. Es war die Erfahrung, daß der Kampf kleiner Gruppen gegen einen scheinbar übermächtigen Gegner durchaus zum Erfolg führen konnte und die Matrosen aus eigener Kraft eine effektive und basisdemokratische Organisationsform entwickelt hatten. Und nicht zuletzt nährte sich sein enormes Selbstbewußtsein und seine Zuversicht aus diesen Erfahrungen.

Knüfken war 1918/19 ein Aktivist der revolutionären Matrosenräte. Seit August 1919 war er in Cuxhaven einer der führenden Aktivisten der KPD und des DSB. In der KPD gehörte er zur linken Opposition, die im April 1920 die KAPD gründete. Sein Name wurde zu einem Begriff in der revolutionären Bewegung, als er die beiden Delegierten der KAPD, Jan Appel und den Schriftsteller Franz Jung, auf ungewöhnliche Weise zum Kongreß der Komintern nach Moskau brachte. Unter seiner Leitung nahm die Besatzung des Fischdampfers „Senator Schröder“ das Schiff in ihren Besitz und brachte die beiden Delegierten nach Murmansk. Lenin nannte Knüfken deshalb begeistert „Genosse Pirat“. Nach seiner Verhaftung im Oktober 1920 nahm er die alleinige Verantwortung für die Schiffsentführung auf sich, um eine Bestrafung der Besatzung zu verhindern. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Zuchthaus Fuhlsbüttel in Hamburg absitzen sollte. Nach dem letzten seiner insgesamt sieben Hungerstreiks beurlaubte ihn der Justizminister aufgrund der großen Solidarität der Hamburger Arbeiterschaft im Mai 1923 aus dem Zuchthaus.

Den „Urlaub“ verbrachte Knüfken in den folgenden Jahren in Leningrad, wo man ihn zum Leiter des Interklubs machte. Aufgrund dieser Tätigkeit hatte er enge Beziehungen zu den führenden Funktionären der Komintern, und er wohnte er zusammen mit der Parteiprominenz im Hotel Astoria. Trotz dieser relativ privilegierten Lebensweise wurde er nicht zu einem willenlosen Befehlsempfänger seiner sowjetischen Parteigenossen, sondern setzte eigene politische Akzente. Daß er sich in erster Linie als proletarischer Interessenvertreter verstand, zeigte sein Verhalten 1925 , als er gegen den ausdrücklichen Parteibefehl einen Streik von schwedischen Seeleute unterstützte. Seine relativ unabhängige Stellung schwand immer mehr, nachdem sich Stalin Ende der 20er Jahre gegen seine innerparteilichen Widersacher durchsetzten konnte und damit einhergehend die Geheimpolizei an Einfluß gewann. Im Jahre 1929 verhaftete man ihm unter dem Vorwand, Gewerkschaftsgelder unterschlagen zu haben. Er durchlief mehrere Gefängnisse und saß mehrere Monate in der Lublijanka in Moskau. Daß er nach zehnmonatiger Haft entlassen wurde, verdankte er der Intervention

28 Soweit nicht anders zitiert basieren die folgenden Ausführungen auf Dieter Nelles: Das abenteuerliche Leben des Hermann Knüfken. Ein demokratischer Revolutionär, in: ÖTV Report Schiffahrt, Nr. 3/September 1996, 13-22.



(Von links nach rechts:) Hermann Knüfken, Claire Jung, Franz Jung, unbekannt



Knüfken (Mitte unten) mit einer dänischen Gewerkschafterdelegation in Leningrad 1927.



Knüfken, Anfang der 1920 Jahre

vieler ausländischer Genossen und der – vermutlich einzigen – spontanen Demonstration von ausländischen Seeleuten in Leningrad, die seine Freilassung gefordert hatten. Anfang 1932 kehrte mit seiner Frau Sonia nach Hamburg zurück. Dort leitete er die skandinavische Sektion im Interklub. Die von der Komintern betriebene Gewerkschaftspolitik hielt er wegen der massiven nationalsozialistischen Bedrohung für einen fatalen Fehler. Doch zum damaligen Zeitpunkt hielt er es noch nicht für opportun, die Parteileitung öffentlich zu kritisieren. Nach der Machtübernahme organisierte Knüfken den Transport des illegalen ISH-Büros nach Kopenhagen, wohin er selbst nach einer Hausdurchsuchung im Mai 1933 floh. In Rotterdam leitete er dann bis zu seiner Verhaftung Ende 1934 die deutsche Sektion der ISH. Bemerkenswert ist noch, daß Knüfken fünf Fremdsprachen fließend beherrschte – dänisch, englisch, norwegisch, russisch und schwedisch – und ein Experte für alle Fragen der Seeschiffahrt war.

Neben Knüfken war Kurt Lehmann, geb. 1906 in Barmen, die dominierende Persönlichkeit der ITF-Gruppe. Lehmann war sehr beliebt und genoß hohes persönliches Ansehen unter den Seeleuten in Antwerpen. Er war ein begabter politischer Kopf, kein „Theoretiker", aber jemand „auf den man hörte", erinnerte sich Karl Brauner, der Lehmann in Spanien kennengelernt hatte. Lehmanns Vater war Bauarbeiter und die achtköpfige Familie lebte „von der Hand in den Mund". Als er 16 Jahre alt war, starb seine Mutter und seit dieser Zeit war er gewohnt, selbst für sein Leben aufzukommen. Bis 1927 schlug er sich meist auf dem Bau als Hilfsarbeiter durch und fuhr als Heizer zur See. Noch in Barmen schloß sich Lehmann, der nach Aussagen der Gestapo „einer fanatisch kommunistisch eingestellten Familie" entstammte, der KPD an. In Hamburg war er 1932 Politischer Leiter der Zelle Schiffahrt der Hapag und führend in der Roten Marine. Seit März 1933 fuhr er von Antwerpen aus zur See, da er von der Hamburger Heuerstelle wegen politischer Unzuverlässigkeit von der Vermittlung ausgeschlossen worden war. Im August 1934 desertierte er von dem deutschen Dampfer „Sonnenfelde" in Dublin. Seitdem lebte er illegal in Antwerpen und bestritt seinen Lebensunterhalt mit Schmuggel und der Unterbringung von blinden Passagieren.[29]

29 Vgl. Dieter Nelles: „Daß wir den Kopf hochhalten, auch wenn er einmal abgehauen werden sollte." Wuppertaler Seeleute im Widerstand, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „… Se krieje us nit kaputt." Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, 159-179.



Kurt Lehmann, 1939



Werner Lehmann, 1939

Die anderen Mitglieder der Gruppe hatten einen ähnlichen sozialen und politischen Hintergrund wie Lehmann. Sie stammten aus Arbeiterfamilien, waren mehrere Jahre zur See gefahren, gehörten schon vor 1933 kommunistischen Organisation an, machten ihre prägenden politischen Erfahrungen in den militanten Auseinandersetzungen mit der erstarkenden NS-Bewegung und wurden zum Teil Opfer des Terrors nach 1933. Werner Lehmann, geb. 1904 in Barmen, der Bruder von Kurt Lehmann, war Mitglied der KPD und des „Antifaschistischen Kampfbundes" und fuhr seit 1932 zur See. Im März 1935 desertierte er vom deutschen Dampfer „Havenstein" in London, weil die Schiffsleitung ihn und einen anderen Seemann der Sabotage verdächtigte.[30] Helmut Bruhns, geb. 1910 in Wandsbeck, fuhr seit 1927 fuhr zur See. Seinen beiden älteren Brüdern folgend, die am Hamburger Aufstand 1923 teilnahmen und Mitglied der KPD waren, trat Bruhns 1927 dem KJVD und dem „Roten Jungsturm" bei. Wegen Geldsammlung für die Rote Hilfe verurteilte man ihn im April 1933 zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Nach einer erneuten Verhaftung im August 1933 saß er bis Weihnachten 1933 im KZ Esterwegen. Aus Angst vor weiteren Repressalien desertierte er im März 1934 von dem deutschen Dampfer „Alster" in Antwerpen und schloß sich dort der ISH-Gruppe an. Im Winter 1934/35 fuhr er noch kurzzeitig auf dem deutschen Damp-

30 Ebd., 165.



Kurt Lehmann, Anfang der 30er Jahre

fer „Gerolstein“, der zwischen Antwerpen und New York verkehrte, zur See.[31] Harry (Henry) Bahlke, geb. 1912 in Wandsbeck, war ein Jugendfreund von Bruhns. Er fuhr seit 1930 zeitweise als Schiffszimmermann zur See. Bahlke trat 1928 dem KJVD und später der KPD bei. Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand wurde er verhaftet, zunächst im KZ Fuhlsbüttel und dann bis Weihnachten 1933 im KZ Esterwegen inhaftiert. Er desertierte dann zusammen mit Bruhns in Antwerpen.[32]

Theodor (Tedje) Haag, geb. 1909 in Karlsruhe, war Mitglied der KPD und des RFB. Im Jahre 1932 wurde er wegen Landfriedensbruch zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Er emigrierte, weil er in Hamburg an einer Schießerei mit SA-Leuten beteiligt war und deswegen wegen „schweren Landfriedensbruch mit vollendeten Mord“ gesucht wurde.[33] Otto Häringer (23.2.1907 in Waltershof/Baden) war Hilfsarbeiter auf dem Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt und Mitglied der KPD und des RFB. Er emigrierte im August 1933, weil die Gestapo ihm wegen der Ermordung eines SS-Mannes suchte.[34] Otto (Otje) Staack, geb.1905 in Eckernförde, war Schiffszimmermann und Mitglied der Roten Marine. Im August 1933 wurde er für kurze Zeit inhaftiert und dabei schwer von der Gestapo mißhandelt.[35] Hans Thieme, geb. 1910 in Erfurt, war nach 1933 in der Leitung des illegalen KJVD in Hamburg und emigrierte 1935 nach Antwerpen.

Im September 1937 kam Franz Pietrzak nach Antwerpen.[36] Pietrzak, geb. 1902 in Bremen, schloß sich 1917 der radikalen Bremer Arbeiterjugend an und wurde 1921 Funktionär des DSB. Im Jahre 1928 war er Mitbegründer und Leiter des Interklubs in Bremen. Da er auf der schwarzen Liste des Reeder-Verbandes stand, ging er 1929 in die USA und fuhr auf amerikanischen Schiffen. Darüber hinaus sollte er im Auftrage des ISH-Sekretärs Walter die „tausende[n] von ‚ausgestiege-

31 Vgl. Ruth Weihe: Biographies of Seafarers who resisted the nazi regime, in: Reinalda, The International Transporworkers Federation, 209-214, hier S. 211f; Vern. Bruhns, 4.3.1942, in: IFZ, Fa 117/105.
32 Vgl. Freie Hansestadt Hamburg, Amt für Wiedergutmachtung, WG 34-210212; Gestapo Hamburg an AA, 22.7.1938, in: PAAA, Inland, Ausbürgerungsakten, 62. Liste A-H.
33 Vgl. Reichsführer SS an Reichsinnenminsterium, 11.5.1939, ebd., 109 Liste A-Z.
34 Vgl. Reichsführer SS an AA, 9.2.1939, ebd., 104 Liste A-Z.
35 Vgl. Wiedergutmachungsakte Otto Staak, LAS, 761/27010.
36 Knüfken an Fimmen, 9.10.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

nen' deutschen Seeleute" an der Ostküste der USA organisieren. 1931 mußte er die USA „fluchtartig verlassen", weil ihm die „Polizei auf den Fersen war" war. Danach leitete er wieder den Bremer Interklub. Von März bis Juli 1933 arbeitete er illegal in Bremen und emigrierte dann nach Antwerpen. Dort leitete er für einige Monate die deutsche ISH-Gruppe und war dann verantwortlicher Funktionär der KPD für die Arbeit unter deutschen Seeleuten in skandinavischen Häfen. Pietrzak trennte sich Anfang 1936 von der KPD, weil er wie die Antwerpener Gruppe, mit der Reorganisation der Seeleutearbeit nicht einverstanden war. Er wolle nicht, schrieb er an Fimmen, daß das Resultat seiner „mühevollen Arbeit verschludert" würde „oder der ‚Richtung Willy Müller' in die Finger" falle.[37]

Im August 1937 stieß Paul Dix wieder zur ITF-Gruppe.[38] Dix war nach einem Konflikt mit Müller nach Rotterdam abgeschoben worden und wurde dort von der Roten Hilfe zum „Spitzel der Gestapo" gemacht. Nach seiner Verhaftung im Mai 1937 bat Knüfken Fimmen, sich für Dix einzusetzen und diesen nach Antwerpen zu schaffen. Denn es handele sich bei ihm „um einen außergewöhnlich guten Arbeiter und wirklichen Revolutionär", der sich ihnen „seinerzeit nur aus allzuviel Ehrfurcht und eisernem Glauben an die KPD" nicht angeschlossen habe. Mittlerweile habe er „so viel Bitteres mitgemacht", daß er „mindestens bekehrt" sei.[39] Dix, geb. 1894 in Dickte/Westhavelland, fuhr seit seinem 15. Lebensjahr zur See. Während des Ersten Weltkrieges arbeitete er als Hilfsarbeiter in Barcelona und als Bergarbeiter in den Pyrenäen. Im Jahre 1919 kehrte er nach Deutschland zurück und lebte in Berlin. Nach dem Tode seiner Frau fuhr er seit 1927 wieder von Hamburg aus zur See. Dort wurde er Mitglied der KPD. Nachdem er von einem Genossen erfahren hatte, daß die Mitglieder seiner illegalen Hamburger KPD-Zelle verhaftet worden waren, desertierte er im Mai 1935 in Antwerpen von den deutschen Dampfer „Gerolstein".[40]

Wie Knüfken war Dix bis zum Ausbruch des Krieges ununterbrochen in Antwerpen aktiv. Aus verschiedenen Gründen hielten sich die anderen Mitglieder nur mehr oder weniger für längere Zeit in Antwerpen auf.[41] Darüber hinaus arbeiteten aber auch einzelne Vertrauensleute während ihrer Fahrten aktiv in der Gruppe mit. Einer dieser Vertrauensleute war der schon erwähnte Ernst Schneider, der im Jahre 1938 zur ITF-Gruppe stieß. Schneider, geb. 1883 in Königsberg, hatte eine ähnlich bewegte Vergangenheit wie Knüfken. Er kam vermutlich aus einer bürgerlichen Familie, da er die Mittelschule besucht und die Seefahrtsschule mit der Steuermannsprüfung abgeschlossen hatte. Wegen seiner führenden Beteiligung in der Wilhelmshavener Räterepublik im Januar 1919 verurteilte man ihn zu sechs Jahren Festungshaft. Die Flucht während eines Tranports im Januar 1920 brachte ihm den

37 Vgl. W.W. [FranzPietrzak] an Fimmen, 13.9.1936, in: MRC 159/3/C/a/94; STAB, 4,54-3280. Die Antwerpener ITF-Gruppe hatte sich im März 1936 noch gegen eine Zusammenarbeit mit Pietrzak ausgesprochen, da er für sie in einem „schlechten Sinne" als „absolut linientreu" galt. Knüfken an Fimmen, 20.3.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

38 Jahn an Fimmen, 10.8.1937, ebd. 159/3/C/a/94.

39 Knüfken an Fimmen, 6.5.1937; Fimmen an Knüfken, 24.7.1937, ebd., 159/3/C/a/44. Dix sollte nach Deutschland abgeschoben werden. Dies wurde nur durch Fimmens Intervention verhindert.

40 Vgl. BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

41 Vgl. dazu Abschnitt 3. 2.



Paul Dix, 1939

Deck- und Spitznamen Ikarus ein. Nach erneuter Verhaftung war er seit seiner Freilassung im März 1922 einer der führenden Funktionäre der KAPD und AAU im norddeutschen Raum. Seit 1929 fuhr er wieder auf englischen Schiffen zur See. Im Zusammenhang mit der Zerschlagung einer Hamburger Trotzkistengruppe wurde Schneider im Jahre 1935 verhaftet und 15 Monate im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert.[42]

Um die eingangs gestellte Fragen zu beantworten, was die besonderen Qualitäten dieser „revolutionären Proleten" waren, und daran anknüpfend, warum es ihnen gelang den größten Teil der ehemals kommunistisch eingestellten Seeleute für die ITF-Gruppe zu gewinnen, sind folgende Faktoren zu nennen. Die ITF-Aktivisten hatten alle eine mehr oder weniger lange politische Erfahrung. Knüfken, Kurt Lehmann und Pietrzak gehörten schon vor 1933 zu den führenden Funktionären der KPD in der Seeschiffahrt. Sie waren mit den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen der Seeleute auf engste vertraut. Sie kannten viele Seeleute persönlich und wurden von diesen als ihresgleichen und nicht als „Apparatschiks" oder „Bonzen" gesehen. Die freundschaftlichen Beziehungen waren unter Seeleuten weitaus wichtiger als die formelle Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft oder Partei.[43] Folgt man den Erinnerungen Käte Frankenthals, dann war dieses Verhalten untypisch für die deutsche Arbeiterbewegung: „Es scheint mir typisch für die deutsche Bewegung, daß so wenig persönliche Verbundenheit zwischen den einzelnen Genossen bestand, und daß das

42 Vgl. Rübner, Freiheit und Brot, 91; Icarus [Ernst Schneider]: The Wilhelmshaven Revolt, London 1943; STAB, 465-1831; STAHH, Politische Polizei, V 1038, S 19750; Anklageschrift des Hanseatischen Oberlandesgericht gegen Ernst Schneider u. a. vom 8.6.1936, in: BA-ZW, NJ 11036; Angaben zu Wilhelm Ernst Schneider, in: NL Auerbach, M. 161.

43 Knüfken an Fimmen, 22.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45. Knüfken beschrieb allgemein die Haltung der Seeleute als eine Mischung aus „Organisationsfaulheit und Gleichgültigkeit bei allgemeiner Sympathie für die revolutionäre Arbeiterbewegung".

unpersönliche Band, das sie zusammenhielt, nur die Partei war. (…) Auch in der Emigration, wo man sich ja viel mehr zusammen schließt, ist es mir immer aufgefallen, wie wenig Freundschaften von Deutschland her bestehen. Es waren keine Kampfgenossen für ein gemeinsames Ziel, es war alles ein Konglomerat von Mißtrauen und Feindseligkeit, wobei das Ziel schon längst aus den Augen verschwunden war.“[44] Auch wenn Frankenthal vermutlich ein zu negatives Bild über die Verkehrsformen der deutschen Linken gibt, so zeichnete sich im Unterschied zu diesen die ITF-Gruppe – und das verband sie stark mit Fimmen – durch ein sehr solidarisches Verhalten aus, das den Mitgliedern der Gruppe Rückhalt und Sicherheit bot und wesentlich zu ihrem ausgeprägten Selbstbewußtsein beitrug.[45]

Johannes (Hans) Eckardt, der im Juli 1936 zur Gruppe stieß, charakterisierte in einem Brief an den KPD-O Führer August Thalheimer die Mitglieder der Gruppe als „gute proletarische Elemente, und zwar nicht nur mit dem Mund sondern auch in der Tat.“ Deshalb seien sie auch „schwer zu behandeln“. Denn politisch wollten „sie sich nach keiner Seite festlegen.“ Zwar werde „alles (…) durch gegenseitige Aussprache geregelt“, jedoch sei „die Geschichte mit den Seeleuten ihr eigenes Werk u[nd] da lassen sie sich von niemanden darein reden.“[46] Eckardt und später noch Walter Benninghaus und Michael Schmitt, die als Mitglieder der ITF-Gruppe unter den deutschen Rheinschiffern in Antwerpen illegal arbeiteten, hatten einen anderen sozialen und politischen Hintergrund als die Seeleute. Eckardt, geb. 1874 in Essen, war Fliesenleger und seit frühester Jugend politisch aktiv. Sein Vater leitete während des großen Bergarbeiterstreiks 1889 das Essener Komitee und gehörte im selben Jahr zur deutschen Delegation beim Internationalen Arbeiterkongreß in Paris. Eckardt war 1924 Leiter des Essener Unterbezirks der KPD und schloß sich 1929 der KPD-O an. Im Oktober 1934 floh er nach einer einjährigen Gefängnisstrafe in die Niederlande, um einer erneuten Verhaftung zu entgehen. Dort wurde er im Sommer 1936 verhaftet und nach Belgien abgeschoben. Durch Vermittlung Fimmens kam er dann zur ITF-Gruppe.[47]

Walter Benninghaus, geb. 1898 in Kirspe, war von Beruf Maschinenschlosser. Er war seit 1917 Mitglied der SPD und seit 1931 Sekretär des Einheitsverbandes der

44 Käte Frankenthal: Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin: Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil, Frankfurt/Main 1985, 166.

45 Eichler an Edo Fimmen, 109. Was Eichler ein wenig zu idealisierend, in der Tendenz jedoch zutreffend über Fimmen schrieb, galt auch für die ITF-Gruppe: „Nie ließ er sich blenden oder beeindrucken von Äußerlichkeiten – ob jemand einen bestimmten Posten oder Titel hatte, einer bestimmten Gruppe angehörte, eine anerkannte Theorie predigte. ‚Ist das ein anständiger Sozialist?' – danach erkundigte er sich zunächst. Und wenn dies nicht mit ‚Ja' beantwortet werden konnte, ließ er die Finger davon. ‚Anständig' – das hieß bei ihm: jemand, der uneigennützig das Wohl der Arbeiter vertrat, und der sich ohne faule Kompromisse einsetzte für den Sieg der Arbeiter-Sache.“

46 Eckardt an August [August Thalheimer], 11.9.1936, in: ABA, Bestand Willy Korbmacher, arkiv w. 146, Box 3, Kasse 3.

47 Vgl. Theodor Bergmann: „Gegen den Strom“. Die Geschichte der Kommunistischen-Partei-Opposition, Hamburg 1987, 370; Ernst Schmidt: Lichter in der Finsternis. Essener Opfer der Stalin-Ära und oppositionelle Linke und Fahnenflucht, 1933-1945, Bd. 3, 153ff; Hans-Josef Steinberg: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945, Bonn-Bad Godesberg 1969, 89ff; Vgl. Eckardt an Heinz [Heinrich Brandler], 20.7.1936, in: (ABA), Bestand Willy Korbmacher, arkiv w. 146, Kasse 3.

Eisenbahner in Düsseldorf. Anfang 1937 emigrierte er in die Niederlande, wo er sofort verhaftet und nach Belgien abgeschoben wurde. Obwohl er nicht zur illegalen Eisenbahnerorganisation gehörte, wurde er auf Vorschlag Jahns in die ITF-Gruppe aufgenommen.[48] Michael Schmitt, geb. 1905 in Eschenbach, war von Beruf Binnenschiffer. Seit 1931 lebte er in Berlin, wo er sich der KPD anschloß. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde er 1934 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Ende seiner Haftzeit in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Dort lernte er Werner Peuke, den ehemaligen Inlandsleiter der Gruppe Neu Beginnen kennen. Durch dessen Vermittlung kam er nach seiner Emigration nach Prag im September 1937 in Verbindung mit Karl Frank, dem Auslandsleiter von Neu Beginnen. Frank, der gute Kontakte zu Fimmen hatte, vermittelte Schmitt nach Antwerpen, wo er im Mai 1938 in die ITF-Gruppe aufgenommen.[49]

Bis zu seiner Übersiedlung nach Luxemburg im März 1938 gehörte auch Jahn der ITF-Gruppe an. Er nahm an den alltäglichen Besprechungen teil und war in die politischen Diskussionen und Entscheidungsprozesse der Gruppe eingebunden. Dies war in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Es trug zum inneren Zusammenhalt bei und schärfte das spezifische Profil des gesamten ITF-Widerstands. Darüber hinaus war der regelmäßige Austausch von Erfahrungen wichtig für die illegale Arbeit. In Antwerpen wurde die Einheitsfront der Arbeiterklasse gegen den Faschismus nicht nur propagiert sondern im kleinen auch tagtäglich praktiziert. Es war eine Ausnahme, um die Extreme zu benennen, daß ein ehemals führender sozialdemokratischer Gewerkschaftsfunktionär mit jungen, kommunistischen Straßenkämpfern freundschaftlich und solidarisch zusammenarbeitete. Diese Erfahrung stärkte sowohl das Selbstbewußtsein als auch die Zuversicht aller Beteiligten.

2. Die Struktur des Widerstands

2.1. Arbeitsbedingungen in Antwerpen

Die Arbeitsbedingungen der Antwerpener Gruppe verbesserten sich nach ihrem Übertritt zur ITF in mehrfacher Hinsicht. Jedes Mitglied der Gruppe erhielten von der ITF einen monatlichen Betrag von 200, später von 250 belgischen Francs. Zwar reichte dies gerade zum Überleben, aber die Gruppenmitglieder erhielten oft Zuwendungen von ihren Kollegen auf den Schiffen oder hatten Einnahmen aus Schmuggelgeschäften und der Unterbringung von blinden Passagieren.[50] Der Belgische Transportarbeiterverband (BTB) stellte der Gruppe ein Büro zur Verfügung, das als Anlaufstelle und Treffpunkt diente. Darüber hinaus fungierte der BTB als

48 BHB, Bd. 1, 52.Jahn an Fimmen, 7.3.1937, in: MRC 159/3/C/a/94.

49 Vern. Schmitt, 7.10.1942, in: BA-ZW, NJ 12789; AB-A Mai 1938.

50 Diese Möglichkeiten waren bei den Rheinschiffern nicht vorhanden, was Benninghaus und Eckardt kritisch anmerkten. Im Unterschied zu den Seeleuten erhielten sie von den Rheinschiffern weder Essen noch Geld. Für „Wohnung und Wäsche“ mußten sie 150 Francs aufbringen, so daß „Schmalhans Küchenmeister“ war. Auf „die Dauer“ komme man unter diesen Umständen „auf den Hund“. Walter [Benninghaus] und „Fliesen“-Hans [Eckardt] an Werte Genossen, 15.9.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.

Vermittlungsstelle für illegale Drucksachen und Post und setzte sich für die Legalisierung der Gruppenmitglieder in Belgien ein.[51]

Mit Ausnahme von Knüfken, der als politischer Flüchtling anerkannt und im Besitz einer Identitätskarte war, lebten Anfang 1936 alle Mitglieder der Gruppe illegal in Antwerpen. Die „Erledigung dieser Frage“, schrieb die Gruppe im Januar 1936 an Fimmen, sei die „dringendste Angelegenheit“. Denn die „Methode der dauernden Ausweisungen“ nach Frankreich und den Niederlanden bringe die „Kollegen zur Verzweiflung“.[52] Praktisch stellte sich dieses Problem folgendermaßen dar: Im März 1936 wurden Bruhns, Haag, Kurt Lehmann und Thieme verhaftet und nach den Niederlanden abgeschoben. Zwar kehrten sie sofort wieder zurück, aber an der illegalen Arbeit konnten sie sich nur noch sehr vorsichtig beteiligen. Im April wurden Bahlke, Bruhns und Haag wieder verhaftet und gegen Thieme lag ein Ausweisungsbefehl vor. Durch Intervention des BTB konnten die Ausweisungen verhindert werden und die betreffenden Gruppenmitglieder erhielten eine vorläufige Aufenthaltsgenehmigung von zwei bzw. drei Monaten. „Zum erstenmale kann die Gruppe feststellen, daß die normale Arbeit während der Berichtszeit durch keine Störungen von Seiten der Behörde unterbrochen wurde“.[53]

Von der sogenannten „Königlichen Kommission“ wurden die erwähnten Seeleute jedoch nicht als politische Flüchtlinge anerkannt, so daß sie im August 1936 wieder ausgewiesen werden sollten. Dies konnte wieder durch den BTB verhindert werden, der einflußreiche sozialistische Politiker mobilisierte, verhindert werden. Das Problem wurde erst einmal vertagt, als sechs Mitglieder der Gruppe Ende September 1936 nach Spanien gingen. Aber schon im März 1937 drohte den aus Spanien zurückgekehrten Kurt und Werner Lehmann wieder die Ausweisung. Dank der Initiative des Antwerpener Bürgermeisters und sozialistischen Parlamentspräsidenten Camille Huysmans erhielten die beiden Brüder eine provisorische Aufenthaltsgenehmigung. Huysmans war ein Gegner der belgischen Neutralitätspolitik. Die deutsche Regierung hatte seit 1936 einen verstärkten Druck auf die belgische Regierung ausgeübt, die Verteilung von antifaschistischer Literatur in und den Transport von Belgien nach Deutschland zu unterbinden und Maßnahmen gegen politisch aktive Emigranten zu ergreifen.[54] Während die deutschen Proteste bei der belgischen Regierung oft zum Erfolg führten, scheiterten sie in Antwerpen an Huysmans antifaschistischer Haltung. Dazu schrieb der deutsche Generalkonsul Schmidt-Rolke am 6. Oktober 1937 an das Auswärtige Amt:

51 Zur belgischen Arbeiterbewegung in den 30er Jahren vgl. Carl Strikwerda: The Belgian Working Class and The Crisis of the 1930‘s, in: Wolfgang Maderthaner/Helmut Gruber (Hg.): Chance und Illusion. Studien zur Krise der westeuropäischen Gesellschaft in den dreißiger Jahren, Wien 1988, 279-304.

52 Einige Erklärungen zur Arbeit der deutschen Seeleute- u. Rheinschiffergruppe, in: MRC 159/3/C/a/45.

53 AB-A, 16. – 31.5.1936.

54 Vgl. Herman Balthazar: Camille Huysmans en Duitsland, in: Bijdragen tot het Camille Huysmansonderzoek, Antwerpen 1971, 171-209; Rudi van Doorslaer/Etienne Verhoeyen: L‘Allemagne Nazie, la Police Belge et L‘Anticommunisme en Belgique (1936-1940) – Un aspect des relations Belgo-Allemandes, in: Belgish Tijdschrift Voor Nieuwste Geschiedenis-Revue Belge D‘Histoire Contemporaine, XVII, 1986, 1-2, 68; AB-A, 7., 8., 9.1936, 1. – 15.4. 1937; Knüfken an Fimmen, 26.6.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.

„Die Stadt Antwerpen hat sich dank der Einstellung des Oberbürgermeisters Huysmans mehr und mehr zu einem Sammelpunkt der jüdischen und politischen Emigration und zum Zentrum der marxistischen Propaganda für Westeuropa entwickelt. (…) Die ständige Anwesenheit so zahlreicher deutscher Seeleute erleichtert den marxistischen Drahtziehern ihre Propagandaarbeit gegen Deutschland außerordentlich. (…) Die Hetze wird ausschließlich von deutschen Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden aufgezogen und durchgeführt, die hier ihre Existenzberechtigung nachzuweisen suchen. Sie erfreuen sich in jeder Beziehung des Schutzes des Herrn Oberbürgermeisters, der jedes Eingreifen gegen diese Elemente ablehnt. Bei ihrer Bekämpfung habe ich in vielen Fällen die wertvolle Unterstützung des Gouverneurs der Provinz Antwerpen gefunden. Aber auch sein guter Wille zum Eingreifen gegen diese Machinationen scheitert letzten Endes an der starken parlamentarischen Stellung des Herrn Huysmans und der Sozialdemokratie. So hatten z.B. nach mehrfachen Verhandlungen mit dem Gouverneur eine Reihe deutscher Emigranten, die das Antwerpener Gastrecht zu einer ungehemmten Propagandatätigkeit gegen das Reich mißbrauchen, für Ende August den Ausweisungsbefehl erhalten. Durch den Einspruch Huysmans und anderer sozialdemokratischer Abgeordneter ist diese Maßnahme rückgängig gemacht worden.“[55]

Bei den in diesem Bericht erwähnten deutschen Emigranten handelte es sich auch um Mitglieder der ITF-Gruppe. Von Philemon de Witte, dem Vorsitzenden des BTB, erfuhr die Gruppe, daß der deutsche Generalkonsul in einer Beschwerde bei Huysmans über die „antideutsche Arbeit“ im Hafen insbesondere die Namen von Bahlke, Bruhns sowie Kurt und Werner Lehmann genannt hatte. Da Huysmans und De Witte eine Kampagne rechtsradikaler belgischer Kreise befürchteten, die sowohl über die Beschwerde des deutschen Generalkonsuls als auch über die Namen der ITF Seeleute informiert waren, sollten die Seeleute für eine gewisse Zeit aus Belgien verschwinden. Huysmans setzte sich persönlich beim Marineministerium dafür ein, daß den Seeleuten die sogenannte „blaue Karte“ ausgestellt wurde, die sie dazu berechtigte, auf ausländischen Schiffen anzuheuern und sich bis zu sechs Monaten legal in Antwerpen aufzuhalten.[56]

Auf die Beschwerde des deutschen Konsuls hatte Huymans geantwortet, daß es schwer sei, die Verteilung von antifaschistischer Literatur zu verhindern und ein „Verbot, falls es gesetzlich zulässig wäre, ALLES würde treffen müssen“, d. h. auch die Verteilung faschistischer Schriften.[57] Wegen dieser Haltung sah sich Huysmans bald einer vom Deutschen Generalkonsulat lancierten Kampagne ausgesetzt. Im Mai 1938 hatte der Norddeutsche Lloyd drei Ostasien-Dampfer aus Antwerpen zurückgezogen. Dies wurde aber in der Öffentlichkeit nicht auf wirtschaftliche Gründe zurückgeführt, sondern man glaubte, wie der Generalkonsul befriedigt feststellte, „daß die Duldung der kommunistischen Propaganda und der antideut-

55 Zitiert in Balthazar, 183f.

56 Vgl. Knüfken an Fimmen, 22.10.1937, in. MRC 159/3/C/a/44; Jahn an Fimmen, 7.11.1937, ebd. 159/3/C/a/99. Bei den rechtsradikalen Kreisen handelte es sich um die 1925 gegründete SEPES (Sociéte Politiques, Economiques et Sociales), eine katholisch-nationalistische Organisation mit antikommunistischer Zielsetzung. Die SEPES hatte lose Kontakte zur Gestapo in Aachen und erhielt von der deutschen Botschaft in Brüssel im September 1937 eine Liste mit 41 Namen deutscher Kommunisten, die wegen politischer Aktivitäten aus Belgien ausgewiesen werden sollten. Die Zusammenarbeit der SEPES mit deutschen Stellen beschränkte sich aber auf den Kampf gegen den Kommunismus. Vgl. Van Doorslaer/ Verhoeyen, 64, 91ff.

57 Zitiert in Balthazar, 183.

schen Hetze im Hafen von Antwerpen der Grund für unser Vorgehen war". Die Antwerpener Sozialisten und vor allem Huysmans dürften zum erstenmal „darüber nachgedacht haben, daß die Stadt Antwerpen auch gewisse Verpflichtungen gegenüber ihrem besten Kunden hat". Von den bürgerlichen Zeitungen sei Huysmans zu „strengsten Maßnahmen gegen die Hetze" im Hafen aufgefordert worden. Der Generalkonsul hatte der Presse und „einer Reihe von belgischen wichtigen Persönlichkeiten" Propagandamaterial zur Verfügung gestellt, das im Hafen unter deutschen Seeleuten verteilt worden war. Diese hatten dann die Brüsseler Stellen, u. a. den Justiz- und Verkehrsminister, „mobil gemacht". Als „Erfolg dieser Bemühungen" könne gebucht werden, daß die „Sûreté künftighin in strengster Form gegen alle Ausländer vorgehen" wolle, „die das Gastrecht zu politischen Aktion mißbrauchen". Bisher seien alle Maßnahmen an Huysmans gescheitert, der alle Ausweisungsbefehle „in den Tiefen seines Schreibtisches verschwinden ließ" und von den „belgischen Amtsstellen" habe dann „niemand den Herren Kammerpräsidenten an die Herausgabe der Akten zu erinnern" gewagt. Dies werde sich in Zukunft ändern, da die „Sûreté" sich künftig bei allen Ausweisungen nicht mehr der Huysmans unterstehenden kommunalen Polizei bedienen werde, sondern die „Reichspolizei, die Gendarmerie" heranziehen werde.[58]

Bei der im Bericht erwähnten „Sûreté" handelte es sich um die dem Justizministerium unterstehende Abteilung „Sûreté Publique", zu der auch die Fremdenpolizei und die mit politischen Strafsachen befaßte „gerichtliche Polizei" (police judiciaire) gehörten. In Konkurrenz zur gerichtlichen Polizei hatte Huysmans im April 1937 eine politische Abteilung – „Bijzondere Opdrachten" (BO) – bei der kommunalen Polizei geschaffen, die von dem Inspektor France-Ignace De Smedt geleitet wurde. Die BO hatte einen doppelten Auftrag: Sie sollte einerseits die ökonomischen Interessen des Hafens gegen kommunistische Aktivitäten schützen und damit die politische Position Huysmans gegen Angriffe der belgischen Rechten unterstützen und andererseits die Aktivitäten von Agenten der deutschen militärischen Abwehr und der Gestapo in Antwerpen unterbinden. Huysmans' offene antinazistische Politik und Ablehnung der belgischen Neutralitätspolitik fand somit eine Fortsetzung auf der Ebene der geheimen Polizeiarbeit. Denn die BO kooperierte einerseits eng mit deutschen Emigranten und andererseits mit dem französischen und britischen Nachrichtendienst.[59] Im Unterschied zur Antwerpener Polizei spiegelte das Verhalten der „Sûreté Publique" die Widersprüche der belgischen Neutralitätspolitik wider, die Doorslaer/Verhoeyen als eine Politik des „kleineren Übels" charakterisieren. Einerseits gab sie Informationen über antifaschistische Emigranten an die Gestapo weiter. Andererseits war sie aber zu keinem Zeitpunkt bereit, politisch aktive Emigranten an Deutschland auszuliefern. Angesichts des zunehmenden politischen Drucks, den Deutschland seit 1937 ausübte, stellten die Auskünfte über die politischen Emigranten, eine Art „Wechselgeld" dar, das bezahlt werden mußte, um ein „gutes Einvernehmen" mit Deutschland zu bewahren.[60]

58 Dt. Gk. Antwerpen an AA, 11.5.1938, zitiert in Balthazar, Camille Huysmans, 191f. Vgl. auch Peter Klefisch: Das Dritte Reich und Belgien 1933-1939, Frankfurt/Main u. a. 1988, 333f.

59 Vgl. Balthazar, 173f; Van Doorslaer/ Verhoeyen, 62f.; 87ff;

60 Ebd. 96.

So zeigte die „Sûreté Publique“ zunächst auch kein großes Engagement hinsichtlich einer Kooperation mit der Gestapo über die sich seit 1937 häufenden Fällen von Sabotageakten gegen deutsche, italienische und japanische Schiffe. Auf einer von der Gestapo einberufenen internationalen Polizeikonferenz im August 1938, auf der eine koordinierte Zusammenarbeit hinsichtlich der Schiffssabotageaktionen besprochen wurde, nahm kein Vertreter der „Sûreté Publique“ teil. Deshalb reisten auf Befehl Heydrichs der spätere Chef der Gestapo Heinrich Müller und der Chef der Hamburger Gestapo Bruno Streckenbach im Oktober 1938 zu Gesprächen nach Belgien. „Nachdem es den Brüsselern gelungen ist, uns so liebenswürdig zu beschäftigen“, schrieb Streckenbach an den deutschen Generalkonsul in Antwerpen, „sei der eigentliche Zweck der Reise, die Verbindung zur Antwerpener Polizei herzustellen, mißglückt“. Streckenbach bat den Generalkonsul, dies dem Chef der gerichtlichen Polizei in Antwerpen anzudeuten und das er in der nächsten Zeit beabsichtigte, „ganz privat“ nach Antwerpen zu kommen und dann „ein zufälliges Zusammentreffen“ mit dem Antwerpener Polizeichef „sehr begrüßen würde“. Um den „privaten Charakter“ seines Besuches zu unterstreichen, traf Streckenbach am 21. November 1938 in Begleitung seiner Frau in Antwerpen ein.[61] Ein Resultat seiner Besprechungen mit dem Chef der gerichtlichen Polizei in Antwerpen, Jozef Celis ist bekannt. „Zur Ermöglichung einer besseren und gründlicheren Überwachung der (…) Hafenanlagen und der Sicherung deutscher Schiffe gegen Sabotageversuche“, autorisierte der deutsche Generalkonsul auf Vorschlag von Celis, vier Beamte der gerichtlichen Polizei und zwei Beamte der städtischen Polizei – u. a. De Smedt –, „zum jederzeitigen Betreten deutscher Schiffe in Ausübung ihres Dienstes“.[62]

Für die ITF-Gruppe wirkte sich der verstärkte Druck der deutschen Regierung und die partielle Kooperation der belgischen Polizei mit der Gestapo in doppelter Hinsicht negativ aus. Bahlke, Bruhns, Haag, Kurt und Werner Lehmann sowie Staack wurden Ende 1938 bzw. Anfang 1939 endgültig aus Belgien ausgewiesen. Das Hafengebiet und besonders die deutschen Schiffe wurden von der Polizei schärfer kontrolliert. Trotz dieser Beschränkungen konnte die ITF-Gruppe ihre illegalen Aktivitäten jedoch bis zum Ausbruch des Krieges fortsetzen. Sie standen nach wie vor unter der Protektion des Bürgermeisters Huysmans, was sich auch darin zeigte, daß sie von De Smedt über bevorstehende Aktionen der gerichtlichen Polizei informiert wurden.[63] Ohne die solidarische Hilfe des BTB und Huysmans wäre die illegale Arbeit der ITF-Gruppe nur in einer wesentlich beschränkteren Form möglich gewesen. Deren Praxis war im Vergleich zur Haltung der dänischen, der niederländischen und auch der schwedischen sozialdemokratischen Gewerkschaften und Parteien ein herausragendes Beispiel antifaschistischer Solidarität.[64]

61 Streckenbach an Schmidt-Röhlke, Dt. Gk. Antwerpen, 29.10., 14.11. 1938, in: PAAA, Generalkonsulat Antwerpen, Geheim 1/2, Pkt. 7/15.

62 Dt. Gk. an AA, 7.12.1938, ebd., Geheim 1/3, Pkt. 7/15.

63 Vgl. AB-A, 16.-30.4.1938; Vern. Paul Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, ZC 20, Bd. 8, Bl. 30; Fimmen an Knüfken, o.D., in: MRC 159/3/C/a/47.

64 Vgl. Ursula Langkau-Alex: Wie sich die Bilder gleichen! Sozialdemokratisches Exil in Dänemark und den Niederlanden bis 1939/40, in: Hans Uwe Petersen (Hg.): Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und Politisches Exil 1933-1945, 215-224; Minna Steffen Petersen: Das Matteotti-Komitee und die Hitlerflüchtlinge, ebd., 169-180; Dörte Putensen: Die sozialdemokratischen Parteien Nordeuropas und der antifaschistische Kampf, ebd., 197-206.

Während letztere die politische Betätigung von Emigranten ablehnten und sie im besten Fall duldeten, wurden die antifaschistischen Aktivitäten der ITF-Gruppe vom BTB und Huysmans nicht nur geduldet, sondern aktiv unterstützt. Und dies auf dem Hintergrund, daß die belgischen Sozialdemokraten als Regierungspartei für eine strikte Neutralitätspolitik gegenüber Deutschland eintraten und der Antwerpener Hafen in den Handelsbeziehungen beider Länder eine große Bedeutung hatte.

2.2. Arbeitsweise und Organisation

Die Arbeitsweise der Gruppe blieb nach ihrem Übertritt zur ITF zunächst unverändert. Die Gruppe traf sich an Werktagen an jedem Vormittag zu einer Arbeitsbesprechung im Büro des BTB. Mit Ausnahme von Knüfken begaben sich dann alle Gruppenmitglieder an Bord deutscher Schiffe. Während der Mittagspause trafen sie alle Besatzungsmitglieder in ihrer Unterkunft oder Messe an und erhielten in den meisten Fällen auch ein kostenloses Mittagessen. Es war unter Seeleuten üblich, in ausländischen Häfen auf deutschen Schiffen Bekannte und Freunde aufzusuchen bzw. Erfahrungen mit Kollegen auszutauschen. Und dabei war es selbstverständlich, daß man von den Kollegen zum Essen eingeladen wurde. In der Seemannssprache wurde dies „Abkochen“ genannt. Dazu sagte Kurt Lehmann rückblickend: „Wir verkehrten mit Seeleuten, wie wir es auch sonst taten, nur, daß der Inhalt unserer Arbeit aufgrund der veränderten Situation eben politisch war.“[65] Bei diesen Unterhaltungen wurde zwangsläufig über die Arbeitsbedingungen, die Verpflegung und das Verhältnis zu den Vorgesetzten an Bord sowie die Verhältnisse in Deutschland gesprochen. Sobald ein Vertrauensverhältnis zwischen den ITF-Aktivisten und der jeweiligen Besatzung bestand, sprach man offen über politische Themen und verteilte Literatur an Bord.

Trotz der alltäglichen Praxis war diese Form der illegalen Arbeit mit „gewissen Gefahren für Leib und Leben der Aktivisten verbunden“ und war auch nicht auf allen Schiffen möglich.[66] Zu den großen Passagierdampfern, die relativ streng bewacht wurden, hatten die ITF-Aktivisten keinen Zutritt. An die Besatzungen dieser Schiffe wurde Literatur an den Anlegestellen im Hafen verteilt, wenn diese in ihrer Freizeit an Land gingen. In den Abendstunden besuchten die ITF-Aktivisten Hafenkneipen, die von deutschen Seeleuten besucht wurden. Dort knüpften sie Diskussionen mit den Seeleuten an und verteilten ebenfalls Literatur. Die Inhaber der Kneipen, meist deutsche Seeleute bzw. deren Frauen, waren über die Aktivitäten der Gruppe informiert und sympathisierten teilweise mit deren Politik. Die wichtigsten Treffpunkte der Gruppe waren der „Bierstall“ und das Café „Rode Sand“. Dessen Inhaberin, die ca. 60jährige Anna Kaiser, wurde „Tante Anna“ genannt und hatte besonders für die jungen Seeleuten auch die Funktion einer Tante.[67]

65 Interview Kurt Lehmann mit Jan Foitzik (Kopie im Besitz des Verfassers).
66 Vgl. Arbeitsbericht September 1935, in: SAPMO, I 2/3/330
67 Hans [Jahn] an Bahlke, 10.4.1937, in: MRC 159/3/C/a/94. Die an der Front in Spanien kämpfenden Mitglieder der ITF-Gruppe hatten einen Brief an die „gute alte Tante Anna“ geschrieben.

Die Kneipen dienten auch als Anlaufstelle für die Vertrauensleute der ITF-Gruppe. Die Besprechungen mit den Vertrauensleuten fanden aus konspirativen Gründen aber meist im kleinsten Kreise statt. Jedoch nahmen an den Sitzungen der ITF-Gruppe auch Vertrauensleute teil. Ein Informant der KPD berichtete über eine geheime Konferenz der ITF im Juli 1936, an der neben Vertretern der ITF-Gruppe und Vertrauensleuten von einem Dutzend deutscher Schiffe auch ein Vertreter des BTB und Fimmen teilnahmen. Darüber hinaus wurden von der ITF-Gruppe auch noch deutsche Güterwaggons, die an Wochenenden meistens leer im Antwerpener Hafengebiet standen, mit Literatur belegt. Diese Aktivitäten wurden im Mai 1937 eingestellt, weil die Gruppe wegen der deutschen Proteste eine stärkere Überwachung des Hafengebietes durch die belgischen Behörden erwartete. Die Vermutung wurde kurze Zeit später zur Gewißheit, als Bruhns und Werner Lehmann gegen den Beschluß der Gruppe Literatur in Eisenbahnwaggons gesteckt hatten und dabei von der belgischen Eisenbahnüberwachung festgenommen wurden.

Neben der verstärkten Überwachung durch die belgischen Behörden wurde die Arbeit der ITF-Gruppe zunehmend durch Aktivitäten der Gestapo in Antwerpen behindert. Im Oktober 1937 registrierte sie zum erstenmal eine rege Tätigkeit von Gestapo-Agenten, die das Hafengebiet und die deutschen Schiffe beobachteten sowie die deutschen Seemannskneipen überwachten. Deshalb wurden seit April 1938 von den ITF-Aktivisten nur noch ganz sichere Schiffe besucht, um die Vertrauensleute auf die neue Situation aufmerksam zu machen und sie zu einem Treffpunkt an Land zu bestellen. Auf die Verteilung von Literatur im Hafengebiet wurde verzichtet, um die Seeleute zu schützen. Ende 1938 wurde die Arbeit im Hafengebiet vollständig eingestellt, weil die deutschen Schiffe von der belgischen Polizei noch strenger überwacht wurden und auch die Gestapo ihre Aktivitäten ausgeweitet hatte. Die Treffen mit den Vertrauensleuten mußten nun so organisiert werden, daß sie nicht mit den ITF-Aktivisten gesehen wurden. Fortan fanden die Besprechungen in verschiedenen Lokalen statt, die weit entfernt von der Hafengegend lagen. Mit den Vertrauensleuten von Schiffen, die oft und regelmäßig Antwerpen anliefen, wurden Treffpunkte zu bestimmten Uhrzeiten verabredet. Die Vertrauensleuten von seltener anlaufenden Schiffen bzw. denen, die von ihren alten Schiffen abgemustert hatten und eine längere Zeit nicht in Antwerpen waren, wurden von den alten Anlaufstellen im Hafen zu sicheren Stellen gebracht. Seit Anfang 1939 wurde auf die Verteilung von Literatur weitgehend verzichtet. Aus Vorsichtsgründen wurden die Zeitungen selbst von den erfahrensten Vertrauensleuten nicht mehr mit an Bord genommen und auf deren Wunsch wurde auch keine Literatur mehr an junge und unerfahrene Seeleute verteilt.[68]

Über die Gespräche mit den Besatzungen bzw. den Vertrauensleuten wurden von der ITF-Gruppe ab April 1936 halbmonatliche bzw. ab Mai 1938 monatliche Arbeitsberichte verfaßt. Diese enthielten stichwortarige Notizen über Namen, Eigner

Über das Echo dieses Briefes schrieb Jahn: „Ihr habt mir mit diesem Brief ungelogen eine ihrer größten Freuden bereitet. Sie ist außerordentlich stolz auf Euch und würde jedem mit dem Kochlöffel zu Boden schlagen, der sich mit der geringsten Kritik an Euch heranwagen wollte. Sie wird Euren Brief bestimmt wie eine Reliquie aufbewahren."

68 Vgl. AB-A, 7.1937, 1. – 15.10.1937, 16. – 30.4., 5.1938; 4., 5., 6., 7.1939; Fritz (Archangelsk) an die Vertretung des ZK der KPD, in: SAPMO, Bestand KI, I 6/3/271.

und Fahrtgebieten der jeweiligen Schiffe sowie über die Arbeitsbedingungen, die politische Einstellung der Besatzungen und die Aktivitäten der NS-Funktionäre und –Organisationen an Bord usw.; beispielsweise: „Ehrenfels, Hansa Bremen. Persischer Golf und Indienfahrt. Ein bekannter Matrose und Sympathisierende. Vorige Reise musterten in Hamburg 3 Mann ab, wegen des Nazibetriebes an Bord. Material ist an Bord gekommen und Besprechung abgehalten."[69] Die Anzahl der von der Gruppe monatlich erfaßten Schiffe ist der Tab. 17 zu entnehmen. Die teilweise stark schwankende Zahl der bearbeiteten Schiffe war abhängig von der jeweiligen personellen Stärke der ITF-Gruppe, der Überwachung des Hafengebietes durch die belgischen Behörden und den Aktivitäten der Gestapo-Spitzel. Und darüber spielten auch noch die Liegezeit und der Liegeplatz sowie die Gesamtzahl der im Hafen liegenden Schiffe eine Rolle. Insgesamt hatte die ITF-Gruppe zwischen 1935 und 1939 Kontakte zu den Besatzungen von über 600 deutschen Schiffen, von denen über 80% illegale Literatur erhielten. Geht man von einer durchschnittlichen Besatzungsstärke von 30 Mann aus, so wurden monatlich zwischen 1.000 bis 3.000 deutsche Seeleute von der ITF-Gruppe direkt oder indirekt propagandistisch beeinflußt.

Zwar sagen diese Zahlen nur wenig über die Intensität der Kontakte zwischen der ITF-Gruppe und den jeweiligen Schiffsbesatzungen aus. Aber sie verdeutlichen, was die Gruppe damit meinte, als sie an Fimmen schrieb: „Die Möglichkeiten der wirklichen organisatorischen Arbeit sind so ungeheuer groß, daß es kein Außenstehender glauben kann."[70] Die ITF-Gruppe legte den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten nicht in erster Linie auf propagandistische Arbeit, sondern auf die Rekrutierung neuer Vertrauensleute (Kader). Dies spiegelt sich in Tab. 17 insofern wieder, als die Gruppe seit Anfang 1938 überwiegend Schiffe bearbeitete, auf den sie Vertrauensleute und Sympathisanten hatte. Diese Vertrauensleute – „revolutionäre Betriebsobleute" – bildeten das „Rückgrat und den Kern" der illegalen Organisation.[71] „Vertrauensmann an Bord oder Mitglied einer Hafenaktivgruppe", heißt es im Programmentwurf der ITF-Gruppe, „kann nur der Seemann oder Binnenschiffer (resp. Hafenarbeiter)" sein, „der sich durch gutes Verhalten vor und während der Hitlerzeit ausgezeichnet hat und als wirklicher Genosse mit sozialistischer Einstellung einigen Genossen bekannt ist."[72]

Die intensivsten Kontakte hatte die ITF-Gruppe natürlich zu den Besatzungen der Schiffe, auf denen sie Vertrauensleute und illegale Gewerkschaftsgruppen (Bordgruppen) hatte. Über deren Struktur und Funktion schrieb die Gruppe: „Der Begriff Gewerkschaftsgruppe besteht an Bord nur in dem Zusammengehörigkeitsgefühl der am meisten klassenbewußten, antifaschistischen Seeleute. Die Arbeit der Bordgruppen beschränkt sich auf die Zersetzung des Nationalsozialismus und eine kluge, vorsichtige Propaganda für unsere Ziele."[73] Die Anzahl der Schiffe mit Ver-

69 Vgl. AB-A, 15.11.-30.11.1937.
70 Gruppe deutscher Seeleute Antwerpen an Fimmen, in: MRC 159/3/C/a/45.
71 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 30.
72 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe" Antwerpen (Hafenaktivgruppe Rotterdam und Antwerpen sowie Bordvertrauensleute), in: MRC 159/3/C/a/44.
73 Einige Erklärungen zur Arbeit der deutschen Seeleute- u. Rheinschiffer, 17.1.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

Tab. 17: Anzahl der monatlich von der Antwerpener ITF-Gruppe bearbeiteten Schiffe									
Schiffe									
Monat	Vleute		Vleute+Symp.		Symp.		Ohne		Summe
	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	
Apr 36	8	12	10	15	26	39	23	34	67
Mai 36	18	25	17	24	21	30	15	21	71
Jun 36	6	11	6	11	11	21	30	57	53
Jul 36	11	12	16	18	28	31	35	39	90
Aug 36	8	10	24	29	21	25	31	37	84
Sep 36	12	16	41	53	15	19	9	12	77
Okt 36	21	38	22	39	8	14	5	9	56
Nov 36	18	29	30	48	10	16	4	6	62
Dez 36	19	29	29	45	7	11	10	15	65
Jan 37	23	26	29	32	26	29	12	13	90
Feb 37	14	18	37	49	10	13	15	20	76
Mrz 37	21	29	24	33	18	25	10	14	73
Apr 37	18	26	26	38	16	24	8	12	68
Mai 37	21	27	17	22	25	32	14	18	77
Jun 37	19	29	20	30	23	35	4	6	66
Jul 37	13	39	11	33	5	15	4	12	33
Aug 37	13	26	17	34	15	30	5	10	50
Sep 37	15	26	14	24	24	41	5	9	58
Okt 37	11	17	26	39	24	36	5	8	66
Nov 37	22	33	22	33	16	24	6	9	66
Dez 37	13	23	22	39	19	33	3	5	57
Jan 38	9	17	23	43	22	41	0	0	54
Feb 38	16	29	14	25	21	38	4	7	55
Mrz 38	14	26	17	32	21	40	1	2	53
Apr 38	7	14	23	46	20	40	0	0	50
Mai 38	11	31	12	33	12	33	1	3	36
Jul 38	10	30	13	39	10	30	0	0	33
Aug 38	12	30	11	28	15	38	2	5	40
Sep 38	1	7	11	79	1	7	1	7	14
Okt 38	14	35	17	43	9	23	0	0	40
Nov 38	5	13	22	58	11	29	0	0	38
Dez 38	4	12	19	56	11	32	0	0	34
Apr 39	0	0	24	75	7	22	1	3	32
Mai 39	4	17	14	61	4	17	1	4	23
Jun 39	2	6	23	66	10	29	0	0	35
Jul 39	2	7	18	60	10	33	0	0	30

Quelle: Berechnet nach Arbeitsberichten der Antwerpener ITF-Gruppe.

trauensleuten der ITF zwischen Januar 1936 und Juli 1936 ist der Tab. 18 zu entnehmen. Die Zahlen sind ein wenig verzerrt, weil die Gruppe Anfang 1936 auf mehr Schiffen Vertrauensleute hatte, aber ihre Unterlagen vernichtet hatte, um die Besatzungsmitglieder nicht zu gefährden.

Tab 18: Anzahl der deutschen Schiffe mit Vertrauensleuten der ITF	
Datum (Monat/Jahr)	*Schiffe*
1/1936	78
7/1936	142
1/1937	221
7/1937	257
1/1938	271
7/1938	285
1/1939	307
7/1939	322

Quelle: Berechnet nach Arbeitsberichten der Antwerpener ITF-Gruppe.

Die Schiffe mit Vertrauensleuten erhielten fortlaufende Nummern, die in den Arbeitsberichten aus konspirativen Gründen ohne Erwähnung des Namens registriert wurden. Auf gesonderten Listen, zu denen nur Fimmen Zugang hatte, wurden die Namen der Vertrauensleute geführt.[74] Diese Listen sind nur noch unvollständig erhalten und wurden auch nicht immer regelmäßig geführt. Und darüber hinaus erhielten sie auch nur einen Namen, in einigen Fällen auch zwei, pro Schiff. Diese Listen enthalten die Namen von insgesamt 199 deutschen Seeleuten. Hinzu kamen noch die Mitglieder der Bordgruppen, die namentlich nicht erfaßt wurden. Im Januar 1936 ging die Gruppe von 214 in ihrem „Sinne aktiven Besatzungsmitgliedern" auf 78 Schiffen aus und im Sommer 1936 von 351 auf 151 Schiffen. Danach wurden die Mitglieder nicht mehr numerisch erfaßt. Ende 1936 gab es Bordgruppen auf 112 Schiffen.[75] Man kann also von einem Kern von 300-400 Seeleuten ausgehen, die sich mit den Zielen der ITF-Gruppe identifizierten und ihr zugehörig fühlten. Hinzu kam eine mindestens ebenso große Anzahl von Sympathisanten, die Kontakte zur ITF-Gruppe oder deren Vertrauensleuten hatten. Aus den Quellen läßt sich nicht mehr rekonstruieren, wie lange die Vertrauensleute auf den jeweiligen Schiffen fuhren, d. h. die Schiffe waren wegen der großen Fluktuation nicht kontinuierlich mit Vertrauensleuten besetzt. Jedoch läßt sich aus den Arbeitsberichten entnehmen, wie oft diese Schiffe zwischen April 1936 und Juli 1939 Antwerpen anliefen (Tab. 19).

74 AB-A, 1. – 15.3.1936. Die Namenslisten, schrieb die Gruppe an Fimmen, müßten „an absolut sicherer Stelle untergebracht" werden: *„Die Verantwortung ist ungeheuer schwer!"* (H.i.O.)

75 Listen der Schiffe mit Vertrauensleuten und Gruppen sowie Namenslisten der Vertrauensliste finden sich in: 159/3/C/a/55, 60, 89, 96, 102.

Tab. 19: Schiffe mit Vertrauensleuten der ITF in Antwerpen (Zeitraum:4/.36-4/39)	
Häufigkeit	Schiffe
1	52
2	57
3	32
4	40
5	26
5 bis 10	52
10 bis 14	13
15 bis 19	6
20 bis 24	4
25 bis 30	1
30 bis 34	1
35 bis 39	1
	285

Quelle: Berechnet nach Arbeitsberichten der Antwerpener ITF-Gruppe.

Zu den Schiffen, die am häufigsten Antwerpen anliefen, gehörten zwei Tourenboote, die regelmäßig von Hamburg nach Antwerpen, sowie die Passagierdampfer der Hamburger Bernstein-Red Star Linie, die zwischen Antwerpen und New York verkehrten.[76] Die Besatzungen dieser Schiffe – 650 Mann – lebten zu einem großen Teil in Antwerpen und waren nach Aussagen Knüfkens mit Ausnahme von ca. 30 bekannten Nazis „bewußte oder sympathisierende Antifaschisten".[77] Ferner waren es Schiffe, die in der Nord-Ostseefahrt und Mittleren Fahrt (Spanien, Nordafrika) eingesetzt waren. Sieht man von der KdF-Flotte und den großen Passagierdampfern ab, die Antwerpen nicht anliefen, dann wiesen die Schiffe mit Vertrauensleute der ITF hinsichtlich Heimathäfen und Fahrtgebieten keine Besonderheiten aus, sondern bildeten einen repräsentativen Querschnitt der deutschen Handelsflotte (Tab. 20).

Tab. 20: Schiffe mit Vertrauensleuten der ITF nach Heimathäfen und Fahrtgebieten					
	Schiffe nach Fahrtgebieten				
Heimathafen	Große Fahrt	Mittlere Fahrt	Nord-Ostsee	Summe	
				Abs.	Proz.
Bremen	46	19	27	92	30
Hamburg	121	16	45	182	59
Sonstige	7	4	24	35	11
Summe Abs.	174	39	96	309	100
Summe Proz.	56	13	31		100

Quelle: Berechnet nach Arbeitsberichten derAntwerpener ITF-Gruppe.

76 Zur Bernstein Reederei vgl. Kludas, 100.
77 AB-A, 5.1939. Zur Bernstein Reederei vgl. Kludas, 100.

Geht man davon aus, daß die Seeleute durchschnittlich zweimal pro Jahr ihre Arbeitsplätze wechselten, dann war die folgende Einschätzung Knüfkens nicht übertrieben:

> „Wir haben den Vorteil, daß wir in den 4 letzten Jahren außer unseren eigenen Vertrauensleuten eine Masse von Sympathisierenden bearbeitet haben, die heute über die ganze Schiffahrt verteilt sind und die wissen, was wir wollen! Die einfache Linie der revolutionären deutschen ITF-Bewegung wird auch auf den Schiffen verstanden, wo wir keine Vertrauensleute haben. Auch die Besatzungen, die selten oder gar keinen Kontakt mit uns haben, auf Grund besonderer Bordverhältnisse oder des Nuranlaufens von Häfen, wo wir keine Aktivgruppe haben, haben doch immer Leute an Bord, die von der ITF-Bewegung bereits erfaßt waren oder mit ihr früher in Kontakt waren. Die Seeschiffahrt hat eben nun einmal das von jedem anderen Betrieb unterschiedliche eigentümliche an sich, daß man die Stärke der revolutionären Bewegung nicht jederzeit in der Registratur bestimmen kann."[78]

Die „Stärke der revolutionären Bewegung" war für die ITF-Gruppe abhängig von der Qualität ihrer Vertrauensleute, d. h. deren Fähigkeit, das Vertrauen der übrigen Besatzungsmitglieder zu gewinnen und in entscheidenden Situation eigenständig zu handeln. Im Falle einer „in Deutschland ausbrechenden Revolution" oder „eines Angriffes des faschistischen Deutschlands gegen seine Nachbarstaaten" sollten unter Führung der Vertrauensleute und Bordgruppen die Besatzungen entweder die Schiffe seeuntüchtig machen oder deren Führung selbst übernehmen.[79] Dies war das politische Ziel der ITF-Aktivisten, die ihre eigene Arbeit danach beurteilte, inwieweit es ihnen gelang, Vertrauensleute zu gewinnen und auf Aktionen vorzubereiten.[80]

Das Organisationsmodell der ITF-Gruppe orientierte sich am Vorbild der revolutionären Gruppen in der deutschen Kriegsmarine. Es war von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß Knüfken und auch einige Vertrauensleute ihre prägenden Erfahrungen in der Matrosenbewegung gemacht hatten. Erstens hatten sie dadurch wichtige Erfahrungen in illegaler Arbeit und zweitens hatte sich diese Organisationsform schon einmal praktisch bewährt. Der „Geist von 1918" wurde immer wieder in der „Schiffahrt" beschworen.[81] Die „Instruktionen" der Alten über die Matrosenaufstände, heißt es in einem Artikel, wirkten als „Traditionsgiftspritzen".[82] Und mit Hinblick auf die Matrosenbewegung bemerkte die Gruppe: „Es

78 AB-A, 6.1939

79 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe Antwerpen" (Hafenaktivgruppe Rotterdam und Antwerpen sowie Bordvertrauensleute), in: MRC 159/3/C/a/44.

80 Was dies in der täglichen Arbeit konkret bedeutete, wird deutlich aus einer Schilderung Knüfkens über die Besprechungen mit einem Seemann, der Mitglied der KPD war und seit 1933 im KZ gesessen hatte. Wir haben „jeden Abend mit ihm diskutiert" und „ihn jetzt zu unserem Standpunkt gebracht. (…) Wir haben sozusagen um seine Seele gekämpft, weil wir wußten, daß er wirklich gut ist" und „wenn wir ihn gewinnen, wir damit 200 gewonnen haben. Es war ein besonders wichtiger Einzelfall. In diesem Fall konnte man merken, was die Russen doch für einen festen Kern der deutschen Arbeiter auf ihrer Seite haben. Natürlich haben wir nicht nur seinen Glauben an die Russen zerstört, sondern haben ihm gleichzeitig auch den Glauben an sich selbst und die deutsche Arbeiterschaft wiedergegeben. Wenn man so einen Genossen gewinnt, fühlt man sich wirklich als Sieger." Knüfken an Fimmen, 1.4.1938, in: MRC 159/3/C/a/47.

81 Die Schiffahrt, 1937, Nr. 11.

82 Ebd., 1938, Nr. 9/10, 11. Daß die Schilderungen der Matrosenaufstände eine Wirkung auf jüngere Seeleute hatten, belegt auch ein interner Bericht der KPD aus Antwerpen. Tätigkeitsbericht der

bewahrheitet sich hier wie in ähnlichen Situationen. Die illegale Aktion bedarf keiner festgefügten Organisation als Ausgangspunkt. Sie schafft sich selbst!“[83] Knüfken verglich die Situation in der Handelsflotte im April 1939 mit der in der Kriegsmarine im Jahre 1917/18. Ihre Aufgabe sei es, an die antifaschistische Stimmung und die Unzufriedenheit der Seeleute anknüpfend „die entscheidenden Teile der Bordbesatzungen“ für den Sturz des nationalsozialistischen Deutschlands zu gewinnen.[84]

Binnenschiffer

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Rheinschiffer waren ähnlich schlecht wie bei den Seeleuten und durch lange Arbeitszeiten und niedrige Löhne gekennzeichnet. Die Besatzungen der Rheinschiffe rekrutierten sich zum größten Teil aus alten Schifferfamilien, die in Dörfern und kleinen Städten an Rhein, Main und Neckar ansässig waren. Auf einigen Rheinschiffen lebten auch die Frauen und Kinder der Schiffer mit an Bord. Der gewerkschaftliche Organisationsgrad der Binnenschiffer war niedrig und darüber hinaus durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet. In der Weltwirtschaftskrise stieg der politische Einfluß der Kommunisten unter den Rheinschiffern. Im Oktober 1932 zählte der EVSHB im Rheinstromgebiet 950 Mitglieder, von denen 318 Beiträge bezahlt hatten. Besonders stark war der kommunistische Einfluß bei den Rheinschiffern, die bei französischen Unternehmen beschäftigt waren, weil weder die deutschen noch die französischen Gewerkschaften sich für deren Interessen einsetzten.[85] „Als sehr wesentlich für die Verbreitung kommunistischer Umtriebe unter den Schiffern“, schrieb der Bürgermeister von Oberwesel 1977 an den SD, „sehe ich die soziale Lage der Schiffer“. Ein Matrose oder Heizer könne höchstens „18-20 RM für die am Land befindliche Familie erübrigen“ und deshalb sei deren Lebensstandard „entsprechend sehr niedrig“. Wenn man darüber hinaus die langen Arbeitszeiten (14 Stunden täglich und auch an Sonntagen) berücksichtige, könne man behaupten, daß „die soziale Lage des Schiffers keine günstige sei“ und es sei einleuchtend, daß eine „gewisse Unzufriedenheit besteht, die hin und wieder ihren Ausdruck findet, je nach Art des Betreffenden, lauter oder leiser“.[86]

Obwohl die Rheinschiffer mehrheitlich eine antifaschistische Einstellung hatten, gelang es der ITF-Gruppe nicht, wie bei den Seeleuten einen festen Kreis von

Fil. AW/CW/28, 8.5.1939, in: SAPMO, RY 1 I 2/3/330. Pliviers Buch „Des Kaisers Kuli“ sei auf einer Reise von 10 Seeleuten gelesen worden. „Solche Bücher wünschten sie sich öfter, damit sie wüßten, was sie in einer ähnlichen Situation zu machen hätten.“

83 Die Schiffahrt, 1939, Nr. 1, 8.

84 AB-A, 4.1939.

85 Vgl.Günter Milich: Die deutsche Binnenschiffahrt seit dem Jahre 1929, Diss. Berlin 1937; Kurt Scheel: Die freien Gewerkschaften im deutschen Binnenschiffahrtsgewerbe, Diss. Greifswald 1923; Tappe/Tietz, Bd. 1, 197ff; Willi Nielebock: Menschen im Dienste des internationalen Rheinkapitals, 17.11.1936, in: MRC 159/3/C/a/48; Zusammenfassender Bericht von Duisburg-Ruhrort Hafen- und Binnenschiffahrt, in: BAP, St.3/296. Nach dem Versailler Vertrag mußte Deutschland Binnenschiffe an mehrere Nachbarstaaten abliefen. Von den Franzosen wurde das deutsche Schiffspersonal – ca. 1300 Mann – übernommen.

86 Peter Brommer [Bearbeiter]: Die Partei hört mit. Bd. 1: Lageberichte und andere Meldungen des Sicherheitsdienstes der SS aus dem Großraum Koblenz 1937-1941. Koblenz 1988, 403f. In Oberwesel waren 550 Schiffer ansässig.



Binnenschiffer am Rhein, Ende der 30er Jahre

Vertrauensleuten zu gewinnen. Benninghaus und Eckardt führten im September 1937 zwei wesentliche Gründe an, „weshalb wir nicht in ein festeres persönliches und organisatorisches Verhältnis kommen zu denjenigen Kollegen auf den Schiffen, die tatsächlich mit uns stark sympathisieren". Erstens hatten die Rheinschiffe „keinen sich periodisch wiederholenden Reiseweg" und kamen deshalb nur sehr unregelmäßig nach Antwerpen. Darüber hinaus stellten sie auf „allen Booten und Schiffen des Fendeltrustes" – eines der größten Rheinschiffahrtsunternehmen – einen „starken Wechsel fest", so daß die Kollegen „ihren Einflüssen entzogen" waren. Zweitens unterschied sich die „Mentalität der Rheinschiffer" von der der Seeleute: „Sie sind nüchterner in ihren Gedanken, nicht so ‚revolutionär', viel vorsichtiger, ja zuweilen verängstigt. (…) Wir führen das darauf zurück, daß sie stärker den Einflüssen in Deutschland ausgesetzt sind, weil sie öfter dort sind und unter stärkerer Aufsicht stehen. Böse Erfahrungen haben vielleicht das ihre hinzugetan. Sie sind landverbundener und zum großen Teil verheiratet und familiär verbunden."[87]

Die ITF-Aktivisten besuchten die Schiffe in der Mittagszeit zwischen 12 und 13 Uhr. Es war erschwerend für ihre Arbeit, daß die Rheinschiffe im Hafengebiet oft sehr weit auseinanderlagen und die Besatzungen oft nur drei Mann zählten. Im Unterschied zu den Seeleuten wurden sie von den Rheinschiffern auch nur ganz selten zum Mittagessen eingeladen. Und dies hatte auch den Nachteil, daß sie dann nur ein Schiff besuchen konnten. Deshalb waren die Diskussionen mit den Rheinschif-

87 Walter [Benninghaus] und „Fliesen"-Hans [Eckardt] an Werte Genossen, 15.9.1937, in: MRC 159/3/C/a/44

fern weit weniger intensiv als mit den Seeleuten. In vielen Fällen verteilten die ITF-Aktivisten auch nur Literatur. Eckardt faßte seine ersten Erfahrungen mit den Rheinschiffern im September 1936 folgendermaßen zusammen: „Der größte Teil der Matrosen sowie Schiffer sind antifaschistisch eingestellt. (…) Es gibt einzelne die Material mitnehmen, im großen und ganzen aber sind sie sehr vorsichtig."[88] Ähnliche Beschreibungen finden sich auch in den Arbeitsberichten. „Im Durchschnitt muß man bei der Arbeit immer wieder feststellen, daß der Nationalsozialismus bei der Rheinschiffahrt keinen Einfluß hat. Die Aufnahme ist auf den meisten Schiffen, besonders nachdem man erst bekannt geworden ist und das Mißtrauen überwunden ist, gut."[89]

Die meisten Rheinschiffer nahmen Literatur von den ITF-Aktivisten an. Nur in Einzelfällen verweigerten sie die Annahme. Dabei handelte es sich zum Teil um Nationalsozialisten, aber viele Rheinschiffer waren auch wegen der vielen Kontrollen der Gestapo eingeschüchtert. Seit 1936 wurden die Rheinschiffe zunehmend von dem der Gestapo unterstehenden Grenzkommissariat in Emmerich nach illegaler Literatur und auch nach Devisen untersucht.[90] Für die ITF-Aktivisten war es auch von Nachteil, daß sie berufsfremd waren und deshalb längere Zeit brauchten, um das Vertrauen der Rheinschiffer zu gewinnen. Ähnlich wie bei den Seeleuten gab es auch unter den Rheinschiffern ein kommunikatives Netzwerk, zu dem Außenstehende nur einen begrenzten Zugang hatten.

Über ihre Schiffsbesuche wurden von den ITF-Aktivisten stichwortartige Notizen verfaßt, die folgende Gestalt hatten: „'Baden 52' Mannheim. Schiffer und Matrosen Material, gut; ‚Regnier' Straßburg. Vorne Material. Schiffer und Frau verteidigen das ‚3. Reich'."[91] Zwischen Juli 1936 und März 1938 besuchten die ITF-Aktivisten durchschnittlich 100-120 Rheinschiffe im Monat. Die stärkere Überwachung des Hafengebietes durch die belgische Polizei wirkte sich sehr nachteilig auf die Arbeit unter den Binnenschiffern aus. Seit Mai 1938 wurden im Hafengebiet keine Rheinschiffe mehr besucht. Der Versuch die Arbeit wie in der Seeschiffahrt in Kneipen durchzuführen war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Zum einen, weil die Rheinschiffer trotz ihrer antifaschistischen Gesinnung sehr vorsichtig waren gegenüber Personen, die sie nicht kannten. Zum anderen, weil es schwierig war, Lokale zu finden, die von vielen Rheinschiffern besucht wurden. Im August 1938 konnten die ITF-Aktivisten Kontakte zu Rheinschiffern von 14 Schiffen anknüpfen, mit denen sie Treffpunkte für zukünftige Besprechungen absprachen. Im September hatten sie Besprechungen mit den Besatzungen von 19 Schiffen, die alle Literatur erhielten.[92] Jedoch wurde im Oktober 1938 die Arbeit unter den Rheinschiffern vollständig eingestellt, weil es zu Konflikten in der ITF-Gruppe gekommen war. Schon im Juli 1938 war Benninghaus von der ITF-Gruppe „abgehängt"

88 Eckardt an Brandler, 11.9.1936, in: Arbejdervevaegelsens Bibliotek og Arkiv (ABA), Bestand Willy Korbmacher, arkiv w. 146, Kasse 3.

89 AB-A, 15. – 28.2.1937.

90 Die Gestapo vermutete, daß die kommunistischen Schriften im Ruhrgebiet in der Hauptsache von Rheinschiffen dorthin gelangten. Vgl. Gestapa, II A 4, Auszug aus einem Beamtenbericht der Gestapo Aachen, 24.8.1937, in: BAP: St.3/213. Zu einzelnen Fällen vgl. AB-A 7.1938.

91 AB-A, 16.4. – 30.4.1937.

92 AB-A, 5., 7., 8., 9.1938.

worden, weil er, so Knüfken, die Gruppe fortgesetzt „betrogen und hintergangen“ habe. Zwar erhielt Benninghaus weiterhin eine finanzielle Unterstützung von der ITF, aber nur unter der Bedingung, daß er nicht mehr mit Seeleuten und Rheinschiffern verkehrte.[93] Ende 1938 schloß die ITF-Gruppe auf Veranlassung Knüfkens auch Eckardt und Schmitt aus.[94]

Hafenarbeiter

Über einige ihrer Vertrauensleute, die auf sogenannten Tourenschiffen fuhren, die regelmäßig zwischen Antwerpen und deutschen Häfen verkehrten, hatte die ITF-Gruppe Verbindungen zu Hafenarbeitern in Deutschland. Die Vertrauensleute dieser Schiffe nahmen Literatur mit nach Deutschland, lieferten Berichte über die Arbeitsbedingungen und über die Stimmung in den Häfen und sammelten Betriebszeitungen für die ITF. Im November 1936 bekam die ITF-Gruppe über den Vertrauensmann Otto Mau, einen ehemaligen Funktionär des EVSHB aus Hamburg, Kontakt zu einer größeren Widerstandsgruppe in Hamburg.[95] Diese Gruppe, der nach Aussagen Fimmens ca. 120 Mann angehörten[96], setzte sich aus ehemaligen „Anarchosyndikalisten [Unionisten, D.N.], Freigewerkschaftern, Sozialdemokraten und KP-Leuten“ zusammen. Und ihr gehörten vor allem Hafen-, Werftarbeiter und Seeleute an, die in „den verschiedensten Betrieben in Hamburg“ arbeiteten. „Sie haben seinerzeit unsere Richtlinien und Marschroute erhalten und sich damit einverstanden erklärt“, schrieb Knüfken im März 1938.[97] Die Verbindung zu dieser Gruppe war im Jahre 1937 für eine Zeit unterbrochen, weil Mau an Malaria erkrankte. Nach seiner Genesung stellte er im März 1938 die Kontakte wieder her. Neben Mau, der auf einem „Dampfer des Afrikadienstes“ beschäftigt war, hatte die ITF-Gruppe noch über einen Vertrauensmann eines Tourenschiffes Verbindung zu der Hamburger Gruppe, der auch Schneider vor seiner Emigration angehört hatte. „Wegen der in Hamburg noch arbeitenden Gruppen“, schrieb Knüfken, sei Schneider „eine bedeutende Verstärkung“ für die Gruppe: „Immerhin handelt es sich bei den Hamburger Gruppen des Gen[ossen] Schn[eider] um eine ganze Anzahl von Leuten, zu denen natürlich erst nach und nach Verbindung aufgenommen werden kann. Dadurch haben wir die Möglichkeit, sowohl an die Hafenarbeiter, die Hochseefischerei und auch andere Berufszweige und Betriebe heranzukommen.“[98]

Neben dieser großen Gruppe hatte die ITF-Gruppe noch „drei Verbindungen durch Tourenschiffe zu anderen Genossen“, über die aber nichts Näheres bekannt ist.[99] Im Juli 1939 kam eine weitere Verbindung zu einer Hamburger Widerstandsgruppe zustande, der ca. 14 Hafenarbeiter und acht Seeleute angehörten. Es handelte sich um ehemalige KPD-Mitglieder, die sich unabhängig von der ITF-Grup-

93 Knüfken an Jahn, 2.7.1938, 159/3/C/a/98. Zu den Hintergründen des Konflikts vgl. Abschnitt 5 dieses Kapitels.

94 Vern. Kurt Lehmann, in: BA-ZW, ZC 20, Bd. 2, 21; Vern. Paul Dix, 10.7.1942, ebd., Bd. 8, 32; ASt an OKW u. a., 29.8.1939, in: HSTAD, RW 59, Nr. 39810, Bd. 1.

95 Vgl. AB-A, 15.11.-30.11.1936.

96 Vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 84.

97 AB-A, 15.3.-31.3.1938.

98 AB-A, 8.1938.

99 Ebd.

pe 1935/36 von der KPD getrennt hatten.[100] Zu diesem Kreis gehörte Hannes Kühn, ein Vertrauensmann der ITF-Gruppe, der nach seiner Abmusterung 1937 im Hamburger Hafen arbeitete. Ein Seemann dieser Gruppe nahm dann im Juli 1939 Kontakt zur ITF-Gruppe auf.[101]

2.3. Sozialprofil der Vertrauensleute

Im Unterschied zu den Mitgliedern der ITF-Gruppe gibt es über die Vertrauensleute nur wenige Quellen mit biographischen Angaben. Das hat einen einfachen Grund. Die Gestapo hatte nur sehr wenige Informationen über die Vertrauensleute der ITF. Nach den vorliegenden Gestapo- und Justizakten wurden nur vier Vertrauensleute wegen illegaler Tätigkeit für die ITF verurteilt, von denen aber nur zwei namentlich auf den Listen der ITF erwähnt sind. Und auch in den Quellen der ITF finden sich nur hier und da biographische Angaben über die Vertrauensleute. Dennoch läßt sich aus den Quellen ein Sozialprofil skizzieren. Die Vertrauensleute rekrutierten sich fast ausschließlich aus dem Mannschaftspersonal, mit Ausnahme eines II. Ingenieurs und eines Assistenten. Unter ihnen war auch eine Frau, Christel Bartling, die als Reinigerin auf dem Passagierdampfer „Weser" (NDL) beschäftigt war. Das Maschinenpersonal war unter den Vertrauensleuten eindeutig über- und das Wirtschaftspersonal unterrepräsentiert (Tab.21).

Tab. 21: Verteilung der ITF-Vertrauensleute nach seemännischen Berufsgruppen

	Anzahl	Prozent	Insgesamt	ITF-Schiffe
Maschine	115	62	23,8	34,4
Deck	54	30	24,9	29,6
V und B	14	8	32,8	35,9
Summe	183	100	100	100

Quelle: Listen mit Vertrauensleuten der ITF in: MRC

Den harten Kern der ITF-Vertrauensleute bildeten ehemalige Mitglieder der KPD, des EVSHB und der Roten Marine. Nach Schätzung der Antwerpener Gruppe fuhren im Jahre 1935 noch rund 300 der ehemals 600 KPD-Mitglieder zur See; von diesen gehörten 42 der Gruppe an. Deren Anzahl erhöhte sich vermutlich beträchtlich in den folgenden Jahren, da vermehrt ehemalige politische Strafgefangene eine Beschäftigung in der Seefahrt suchten. Dazu finden sich des öfteren Hinweise in

100 AB-A, 7.1939. Einige Seeleute dieser Gruppe fuhren während des Abessinien Krieges 1935 auf deutschen Tankern, die regelmäßig Benzin und Öl von sowjetischen Schwarzmeerhäfen nach Italien und Eritrea brachten. „Ihre Kenntnis der Dinge, nämlich die Lieferung der Russen an die Italiener einerseits und die schlechten Verhältnisse der Arbeiter in russischen Häfen andererseits haben zu der Abwendung dieser sehr guten Genossen von der KP-Politik beigetragen."

101 Vgl. Gestapa, Vern. Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, 3; Knüfken an Fimmen, 3.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/85. „Wir haben mit ihm 3 ganz eingehende Besprechungen gehabt, bei denen eine vollkommene Übereinstimmung erzielt wurde, sowohl über die Neurorganisierung der alten Kräfte in Hamburg, als auch über die Art der zu leistenden Arbeit und die Grundlagen der Bewegung der deutschen ITF-Gruppen."

den Arbeitsberichten und der Korrespondenz der ITF-Gruppe. Um wie viele ehemalige Kommunisten es sich handelte, ist schwer einzuschätzen. Insgesamt dürfte sich deren Zahl zwischen 150 und 200 bewegt haben. Soweit Angaben über diese Vertrauensleute vorliegen, handelte es sich meist um ältere Seeleute mit langer politischer Erfahrung. Neben den bereits erwähnten Mau und Kühn waren dies August Kastner (geb. 1902), Walter Ewold (geb. 1905), Gustav Zimmermann (geb. 1901) und die ca. 40 Jahre alten Max Dose (Hamburg) und Paul Krüger (Stettin).[102] Dose war Sektionsleiter der Roten Marine in Hamburg und bezeichnete sich selbst als „langjähriger und bekannter Parteigenosse“. Er war nach 1933 zweimal kurzfristig inhaftiert und emigrierte im August 1934 nach Kopenhagen. Dort wurde er von einem Parteigenossen als „Gestapospitzel“ bezichtigt und vermutlich aus der KPD ausgeschlossen.[103] Krüger war ein früherer Stadtteilleiter der KPD in Stettin und war dort Mitglied einer illegalen Parteigruppe.[104]

Auch bei den in Antwerpen ansässigen und am engsten mit der ITF-Gruppe verbundenen Ludwig Engelmann (geb. 1903), Franz Lindenau (geb. 1906), Gustav Händler (geb. 1903) und Ludwig Weber (geb. 1902) handelte es sich relativ alte und erfahrene Seeleute. Der aus Bremen stammende und gelernte Schlosser Händler fuhr seit seinem 17. Lebensjahr zur See. Von 1924 bis 1930 lebte er in den USA, wo er meist an Land arbeitete. Seit 1930 lebte er in Antwerpen und war seit 1932 mit einer Belgierin verheiratet. Lindenau stammte aus einem bürgerlichen Elternhause. Sein Vater war Direktor des Elektrizitätswerks in Stolp. Nach dem Abbruch der Oberrealschule und einer Klempnerlehre fuhr er zur See. Er desertierte 1928 in New Orleans und lebte eine kurze Zeit in den USA. Seit 1929 hatte er seinen ständigen Wohnsitz in Antwerpen. Von Oktober 1935 bis März 1936 war er wegen politischer Gründe aus der Seefahrt ausgeschlossen. Lindenaus Freundin war Besitzerin des Cafés „Bernstein“ in Antwerpen, wo sich die ITF-Gruppe zeitweise traf. Otto Wagner (geb. 1894) fuhr seit seinem 16. Lebensjahr zur See und war einer der wenigen Seeleute, die vor 1933 der SPD angehört hatten.[105]

Unter den Vertrauensleuten fanden sich nur wenige Leichtmatrosen und Trimmer, was darauf hindeutet, daß sich nur wenige junge Seeleute unter den Vertrauensleuten – nicht jedoch unter den Sympathisanten – der ITF-Gruppe befanden. Über zwei dieser jüngeren Seeleute, die Brüder Ernst (geb. 1915) und Philipp Sievert (geb. 1918), gibt es nähere biographische Angaben. Sie entstammten einer proletarischen

102 Vgl. Arbeitsbericht September 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330. Knüfken an Fimmen, 17.1.1938, in: MRC 159/3/C/a/44, 1.4., 7.4.1938, 159/3/C/a/48; o. D. 159/3/C/a/89; Angaben zu den genannten Personen befinden sich in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 2, 8.

103 Max Dose an Internationale Emigrantenkommission, 14.7.1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/101. Knüfken bezeichnete Dose im September 1938 als sehr guten Vertrauensmann, der sein Schiff „in der Hand“ habe. AB-A September 1938.

104 Knüfken an Fimmen, o. D. (Dezember 1937), in: MRC 159/3/C/a/89. Zu dieser illegalen KPD-Gruppe vgl. Großkopf, 109; Werner Lamprecht: Der Kampf der Stettiner Parteiorganisation der KPD gegen die faschistische Diktatur (1933-1945), Phil. Diss., Greifswald 1965, 151ff.

105 Vgl. Parlamentariska undersökningskommissionen angande Flyktingärenden och säkerhetstjänst. I. Betänkende angaende flyktingars behandlung, Stockholm 1946,51f; Vern. von Gustav Händler, in: BA-ZW, NJ 8425, Bd. 1, Bl. 7ff; Anklageschrift des ORA beim VGH gegen Otto Langhoff, Karl Hoffmann, Karl Hennsler und Franz Lindenau, Berlin 3.2.1941; IFZ, Fa 117/176; STAB, 4,54-E 2184.

Familie aus Duisburg. Ihr Vater, der Bauarbeiter Max Siewert, war einer der führenden Funktionäre der FAUD in Duisburg und wurde im Januar 1937 wegen illegaler Betätigung festgenommen und zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und 6 Monaten verurteilt worden. Ernst Siewert war seit 1935 Vertrauensmann der Antwerpener Gruppe. Zu den Vertrauensleuten zählte auch ein ehemaliger SA-Mann. Otto Langhoff (geb. 1911) entstammte einer kinderreichen Bergmannsfamilie aus dem Ruhrgebiet. Langhoff trat im Februar 1934 in Buer (Westfalen) der Marine-SA bei, wurde aber wegen rückständiger Beitragszahlung im Juli 1934 ausgeschlossen. Er fuhr seit 1929 zur See und wurde von Kurt Lehmann für die ITF-Gruppe rekrutiert. Auch Langhoffs Bruder war Sympathisant der Gruppe.[106]

Über Familie und Milieu bedingte Kontakte scheinen sowohl für die Berufswahl des Seemanns als auch für die Einbindung in den Widerstand eine nicht unwesentliche Rolle gespielt zu haben. So war der Bruder von Thieme ebenfalls Vertrauensmann der ITF-Gruppe[107]; und der Bruder von Kastner war Besitzer des Café „Reeperbahn" in Antwerpen. Jedoch läßt sich diese These am besten am Beispiel Wuppertaler Seeleute illustrieren. Hans Vesper (geb. 1902) war vor 1933 aktives Mitglied der KPD und kannte die Brüder Lehmann schon lange aus Barmen. Folgt man den Angaben der Gestapo, dann hatte Vesper jedoch nicht aus politischen, sondern aus familiären Gründen im Juni 1936 Deutschland verlassen. Vespers Schwäger Ernst (geb. 1911) und Willi Baumgarten (geb. 1915) fuhren ebenfalls zur See und kamen auch aus einer kommunistischen Familie in Barmen. Ernst Baumgarten war Vertrauensmann der ITF-Gruppe. Der mit den Brüdern Lehmann persönlich bekannte Vertrauensmann Albert Schmidt (geb. 1913) ging 1934 nach Antwerpen, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen.[108] Auf dem Bernstein-Dampfer „Westernland" fuhren anscheinend eine ganze Anzahl Wuppertaler Seeleute. Denn im Arbeitsbericht für November 1936 heißt es: „Noch einige Wuppertaler an Bord gekommen. Auch unsere Leute."[109]

3. Aktions- und Politikfelder

3.1. Gegenöffentlichkeit, Solidarität und gewerkschaftlicher Kampf

Zu den Aufgaben der Bordvertrauensleute und Hafenaktivgruppen heißt es u. a. im Programmentwurf der ITF-Gruppe: „Unter Ausnutzung der im allgemeinen auf den Schiffen bestehenden antifaschistischen Stimmung wird eine zähe, vorsichtige Zersetzungsarbeit geführt, die die Aufgabe hat, die Unzufriedenheit immer größer,

106 Zu den Brüdern Siewert vgl. Angaben in HSTAD, RW 58 58, Nr. 23975, 23976. 48462, 48464; BA-ZW, NJ 14912. Zu Langhoff vgl. BA-ZW, ZC 12459; IFZ, Fa 117/176. AB-A, 9.1938.

107 Dieser fuhr als Schiffskoch auf dem Dampfer Pernambuco, AB-A, 5.1939.

108 Vgl. Außendienststelle Wuppertal an Stapo Düsseldorf, 9.2.1939, in RW 58, Nr. 1545; Gestapo Hamburg, Tgb.-Nr. 1685/36 GStP. 6a., 13.8.1936, in: BA-ZW, NJ 6967; STAB, 4,54-E 255.

109 AB-A, 1. – 15.11.1936. Von diesen „Wuppertalern" sind noch zwei namentlich bekannt: Paul Pfeiffer (geb. 1901) war in Antwerpen ansässig und ein wichtiger Vertrauensmann der ITF-Gruppe; Arnold Dohmen (geb. 1913) wurde Ende 1937 von der Gestapo wegen „kommunistischer Umtriebe" auf der „Westernland" gesucht. Vgl. Gestapo Hamburg, Tgb. Nr. II A 1/H 2711/37, 1.11.1937, in: BA-ZW, NJ 3814.

immer tiefer zu machen, wodurch die Gewaltherrschaft der Nazis, vor allen Dingen aber die blöde Disziplin an Bord unterhöhlt wird."[110] Ein erster Schritt zur „Zersetzung des Nationalsozialismus" war die Durchbrechung des nationalsozialistischen Informationsmonopols durch mündliche Propaganda und die Verbreitung illegaler Literatur auf den Schiffen. Alleine „schon durch die Tatsache des Mittagessens an Bord", schrieb die Gruppe im September 1935, werde der Beweis geführt, daß der Nationalsozialismus in der Rhein- und Seeschiffahrt nicht über genügend Anhänger verfüge, „um seine Schiffe rein zu halten vom Besuch durch revolutionäre Agitatoren und Propagandisten".[111]

Die ITF-Gruppe gab regelmäßig die hektographierte Zeitung „Die Schiffahrt" heraus, die einen Umfang von 12 bis 16 Seiten hatte. Von der Zeitung erschienen 1936 acht, 1937 elf, 1938 acht und 1939 eine Ausgabe(n), in einer Auflage von 1300 bis -1500 Exemplaren, von denen 800 bis 1000 in Antwerpen verteilt wurden. Die meisten Artikel der „Schiffahrt" wurden von Knüfken verfaßt. Jede Ausgabe enthielt einen Leitartikel zur aktuellen politischen Lage oder zu grundsätzlichen politischen Positionen der ITF-Gruppe. Einen relativen großen Raum nahmen Artikel von „Bordkorrespondenten" aus der Binnen- und Seeschiffahrt ein, in denen an konkreten Beispielen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Seeleute thematisiert wurden. Diese meist von Knüfken verfaßten Artikel basierten, soweit dies nachprüfbar ist, auf „wahren" Begebenheiten und waren in der Sprache der Seeleute verfaßt. In einzelnen Artikeln thematisierte man auch die Situation der Hafenarbeiter in Deutschland. Regelmäßig berichtete die „Schiffahrt" über die Arbeitsbedingungen und -kämpfe der Seeleute anderer Nationen. Jede Ausgabe der „Schiffahrt" wurde vor ihrer Drucklegung von Fimmen „begutachtet" und zum Teil auch inhaltlich redigiert.[112]

Zu besonderen Anlässen gab die ITF-Gruppe eigene Flugblätter heraus, die in einer Auflage von mehreren tausend Exemplaren erschienen.[113] Darüber hinaus verteilte die Gruppe noch Broschüren, Flugblätter und Zeitungen der ITF sowie Flugblätter des ISK – die „Reinhardt-Briefe", wie sie nach dem Decknamen ihres Autors Eichler, dem Leiter des ISK, genannt wurden.[114] Die Vertrauensleute verbreiteten die ITF-Schriften in fast allen deutschen Hafenstädten. Meist legten sie die Schriften an verschiedene für die Hafenarbeiter sichtbare Stellen in den Schuppen ab. Da-

110 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe" Antwerpen, in: MRC 159/3/C/a/44.

111 Arbeitsbericht September 1935, in: RY 1, I 2/3/330.

112 Vgl. AB-A 1.-15.3.1936; Fimmen an Knüfken, 15.3., 3.9., 13.9., 19.11.1937, 18.1.1938, in: MRC 159/3/c/a/44.

113 Fimmen an Knüfken, 25.3., 8.4., 19.10.1937. Nachweisbar sind folgende Flugblätter: „Deutsche Seeleute", Juni 1936, in dem die Seeleute während des Antwerpener Hafenarbeiterstreiks aufgefordert wurden, Streikbrecherarbeit zu verweigern, in: MRC 159/3/C/a/115; „Achtung Seeleute!, Achtung Rheinschiffer: Der Faschismus muß geschlagen werden." (März 1937), in dem die Seeleute aufgefordert wurden, Ladungen mit Kriegsmaterial nach Spanien den ITF-Aktivgruppen zu melden, in: HSTAD, RW 58, Nr. 31111; „Achtung Seeleute" (April1937), in dem die ITF-Gruppe ihre ökonomischen Forderungen stellte, in: MRC 159/3/C/a/120; „Hermann Görings Sofort-Aktion für die deutschen Seeleute" (Oktober 1937), in dem die Heuerhöhungen politisch kommentiert wurden, in: BA-P, St 3/397, Bl. 286-288.

114 Von der Zeitung „Faschismus" wurden 250 Exemplare und von den ISK-Flugblättern 350 in Antwerpen verteilt. Vgl. Fimmen an Knüfken, 20.3.1937, in: MRC 159/3/C/a/44; Auszüge aus den „Reinhardt-Briefen" sind abgedruckt in: Lemke-Müller, Ethik des Widerstands, 85-114.

durch gelangten beträchtliche Mengen von illegalen Schriften nach Deutschland. Im Februar 1936 nahmen 18 Schiffe illegale Schriften mit nach Deutschland;[115] im März 1936 ging „Literatur in kleinen Päckchen oder vielen Einzelexemplaren" nach „Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Lübeck, Bremerhaven und einigen Rheinhäfen".[116] Zum Teil bestanden direkte Kontakte zwischen Vertrauensleuten und Hafenarbeitern. Der Vertrauensmann des regelmäßig zwischen Antwerpen und Hamburg fahrenden Dampfers „Viola" nahm im April 1936 „auf Wunsch" der Hamburger Hafenarbeiter eine Anzahl von Exemplaren der „Schiffahrt" mit.[117]

Die verstärkte Verbreitung illegaler Schriften durch die ITF-Gruppe wurde bald von der Gestapo registriert. Im Laufe des Jahres 1936 tauchten an vielen Orten Deutschlands illegale Schriften der ITF auf; meistens in aus dem Ausland kommenden Eisenbahnwaggons. In ihren Lageberichten des Gestapa wurden die Schriften der ITF erstmals im März 1937 gesondert aufgeführt; bis dahin waren sie als kommunistischen Schriften rubriziert worden.[118] Eine Anfrage des Gestapa bei allen Stapoleitstellen im Dezember 1937 ergab, daß vorwiegend im Jahre 1936 illegale Schriften in Güterwaggons eingeschmuggelt wurden, jedoch keine Täter ermittelt werden konnten. Da „trotz aufmerksamer Kontrolle durch den Bahnschutz und die Grenzkommissariate weitere Schriften nicht gefunden wurden", ging das Gestapa zu Recht davon aus, „daß der Versand auf diese Weise eingestellt worden" war.[119] Die Gestapo hatte seit Ende 1936 die Kontrollen der Rhein- und Seeschiffe verstärkt.[120] Deshalb nahmen die Vertrauensleute aus Sicherheitsgründen immer weniger illegale Schriften mit nach Deutschland. Dadurch wurde die Arbeit der ITF-Gruppe und ihrer Vertrauensleute nicht wesentlich tangiert. Denn der „tägliche Kleinkampf" der Bordvertrauensleute und Sympathisanten hatte für die ITF-Gruppe einen größeren Stellenwert als die Verbreitung illegaler Schriften.[121] Dazu heißt es im Programmentwurf:

> „Unter geschickter Ausnutzung der meistens schlechten Verpflegung an Bord, der Valutarestriktionen (Vorschußverweigerung oder Herabsetzung des Betrages des Vorschusses), Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, Abbau der Sozialversicherung, freiwillige und unfreiwillige Abzüge, Arbeitsfront, Verbot des freien Worts, Wehrpflicht, Rüstungen, ‚Volksgemeinschaft' zwischen Mannschaft und Offizieren, kurz gesagt unter Ausnutzung jeden kleinsten Konfliktes, jeder noch so minimalen Reibung zwischen Mannschaft und Vorgesetzten wird die Stimmung beeinflußt, der Haß geschürt, gehetzt und wenn nach der Meinung des Vertrauensmannes die Lage reif ist, ein offenes Wort gesprochen. Aber nur dann wenn die Lage reif ist, wenn nach Möglichkeit jede Gefahr des Verrates ausgeschaltet ist."[122]

115 AB-A, 16. – 31.2. 1936. Die Vertrauensleute der „Braunfels" nahmen 450 Flugblätter und 500 Klebezettel mit nach Bremen und Hamburg.

116 AB-A, 16.3. – 31.3.1936.

117 AB-A, 1. – 15.4.1936.

118 Gestapo Bremen an Gestapa, 16.4.1936, in: BAP, St 3/397, 104; Lagerichte des Gestapa, in: BAP, St. 3/47, 48; Gestapa, Verzeichnis der von der ITF herausgegebenen und der illegal nach Deutschland geschmuggelten Hetzschriften, ebd. St 3/397.

119 Gestapa an ORA beim VGH, 8.12.1937, in: BA-P, St 3/397.

120 Vgl. Gestapa: Lagebericht für das Jahr1936, in: BA-P, St 3/48, Bl. 45, 148.

121 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 1, 4.

122 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe" Antwerpen, in: MRC 159/3/C/a/44.

Die Sympathisanten sollten „je nach ihrem Können in die Arbeit mit eingespannt" werden: „illegale Literatur aufbewahren können, zum Kleben oder Malen benutzt werden und vor allem „bei der Feststellung der Gesinnung der übrigen Besatzungsmitglieder" helfen. Jedoch müsse ihnen an erster Stelle „der Grundbegriff der konspirativen Arbeit", nämlich „die Vorsicht" beigebracht werden. Die Einbindung der Sympathisierenden trage gleichzeitig mit dazu bei, die „Arbeit der Gruppe und die Gruppe selbst zu sichern". Denn wer „selbst gegen den Faschismus" arbeite, habe „keine Veranlassung mehr zu plaudern".[123] Es sei „keine Kunst, ins Zuchthaus oder Konzentrationslager zu geraten", aber es „sei eine Kunst, draußen zu bleiben". Wo es gefahrlos möglich war, sollte „unter geschickter Tarnung auch die Unzufriedenheit der Besatzung demonstriert" werden; sei es durch Langsamarbeiten oder organisierte Beschwerden oder Kündigungen bei schlechten Arbeitsbedingungen.[124] Jede Aktion müsse „einmütig geführt werden, in engem Zusammenhalt der Besatzung", aber jeder müsse „für sich alleine handeln, alleine kündigen" und dem „Gegner keine gesetzliche Handhabe zum Zufassen geben".[125] Bei Beschwerden solle darauf geachtet werden, daß diese „durch die leicht zu beeinflussenden Vertreter der DAF" geführt werden sollten[126] oder falls dies nicht möglich war, sollten die Vertrauensleute in der „Maske von Arbeitsfrontlern" auftreten.[127]

In der „Schiffahrt" finden sich viele Beispiele für diese Formen des illegalen gewerkschaftlichen Kampfes. Sie sind aber nur schwer nachprüfbar, weil sie nur dann ins Blickfeld der Gestapo gerieten, wenn diese einen politischen Hintergrund vermutete. Ein Beipiel dafür sind die Auseinandersetzungen zwischen Mannschaft und Offizieren auf dem Hapag-Dampfer „Bitterfeld", der in der Ostasien- und Australienfahrt eingesetzt war. Über die „Bitterfeld" schrieb die ITF-Gruppe im Juli 1936: „Alle Matrosen und Heizer sind sehr gut". Nur der Politische Leiter, ein Bootsmann und früheres Mitglied der KPD sei „ein großes Schwein". Das Essen an Bord sei „sehr schlecht", ab Donnerstags gebe es trockenes Brot. „Laut Plakatanschlag" dürfe „an Bord nur mit Heil Hitler gegrüßt werden. Passagiere und Nichtarier sollten mit dem alten Gruß gegrüßt werden."[128] Und im Dezember 1936 heißt es über die „Bitterfeld": „Ausreise nach Australien. Gute Leute in Maschine. Material an Bord. Besprechung".[129]

Auf der Fahrt nach Australien waren im Kesselschacht Hammer und Sichel sowie drei Pfeile angemalt worden. Ferner verschwanden in der Heizermesse ein Hitlerbild und ein Rahmen für Wochensprüche der DAF. In Australien desertierten acht Mann, darunter der 4. Ingenieur. Auf der Rückreise des Schiffes kam es in Antwerpen zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Heizer Friedrich Wenzel und mehreren Offizieren. Wenzel hatte im betrunkenen Zustand Offiziere tätlich angegriffen und dabei gerufen: „Was ist das Reich Adolf Hitlers, ein Schweinestall". Er wur-

123 Ebd.
124 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 1, 4.
125 Ebd., Nr. 8, 1937, 7.
126 Ebd., 1938, Nr. 4, 4f.
127 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe" Antwerpen, in: MRC 159/3/C/a/44.
128 AB-A, 16.-31.7.1936.
129 AB-A, 1.-15.12.1937. Die Bitterfeld hatte eine Besatzung von 64 Mann, davon gehörten 33 zum Maschinenpersonal.

de in Polizeigewahrsam genommen und am nächsten Tag wieder an Bord zurückgebracht. Auf Ratschlag eines Kollegen, des ITF-Vertrauensmannes Karl Henssler, desertierte Wenzel dann in Antwerpen.[130] „Wir mußten zur Vorsicht und auf allgemeinen Wunsch der Besatzung", schrieb Knüfken an Fimmen, „einen Mann runternehmen".[131] In Hamburg verhaftete die Gestapo acht Mann der Besatzung, unter ihnen auch Henssler, der das Hitlerbild abgerissen und über Bord geworfen hatte. Jedoch entließ die Gestapo alle Seeleute nach kurzer Zeit, weil ihnen keine „staatsfeindliche" Betätigung nachgewiesen werden konnte.[132] In der kommunistischen „Schiffahrt" wurden die Vorfälle auf der „Bitterfeld" in entstellter Form wiedergeben und als „Vorpostengefecht, das den kommenden, allgemeinen Volksaufstand gegen die Hitler-Diktatur ankündigt", aufgebauscht.[133] Diese Darstellung entsprach ebenso wenig den Tatsachen, wie andere Berichte dieser Zeitung über eine Meuterei auf der „Ilsenstein"[134]und eines erfolgreichen viertägigen Streiks von Fischdampferbesatzungen in Hamburg.[135]

Dennoch standen die Vorfälle in einem Zusammenhang mit den Aktivitäten der ITF-Gruppe. Oder genauer gesagt, nur das Abreißen des Hitlerbildes durch den Vertrauensmann Henssler. Das Verprügeln eines Offiziers im betrunkenen Zustand entsprach nicht dem konspirativen Verhalten, daß die ITF-Gruppe von ihren Vertrauensleuten verlangte und wurde vermutlich als „dumme Geschichte" beurteilt.[136]

130 Anklageschrift des Generalstaatsanwalts des Hanseatischen Oberlandesgericht gegen Friedrich Wenzel, 24.3.1941, in: IFZ, Fa 117/254; Vern. Wenzel, 4.12.1940, BA-ZW, 12459, Bd. 2; Knüfken an Fimmen, 4.5.1937, in: MRC 159/3/c/a/44.

131 Ebd.; AB-A Juli 1937. Wenzel arbeitete zunächst für einige Monate in der ITF-Gruppe und erhielt dann durch deren Vermittlung ein norwegisches Schiff.

132 Anklageschrift des ORA beim VGH gegen Langhoff, Hoffman, Hennsler und Lindenau, 3.2.1941, in: IFZ, Bestand Fa 117/176; AB-A, 1.-15.5.1937.

133 Die Schiffahrt. Organ des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe – Sektion Schiffahrt und verwandte Berufe, Anfang Juli 1937, 1.

134 Ende 1935 weigerten sich Heizer des Dampfers „Ilsenstein" auf der Fahrt nach New York nachts und bei schlechtem Wetter Kohlen zu hieven. Die Schiffsleitung sah dies als Meuterei an und stellte einen Strafantrag beim Generalkonsulat in Antwerpen. Zwei der insgesamt sieben Heizer wurden als vermeintliche Rädelsführer im deutschen Konsulat festgenommen und gefesselt auf einem deutschen Dampfer nach Hamburg gebracht. Die anderen wurden ohne Papiere ebenfalls nach Hamburg geschickt. Das Amtsgericht Hamburg verurteilte die beiden „Rädelsführer" zu je sechs Tagen Haft. Vgl. Stapo Aachen an Gestapa, 28.4.1936, in: BAP, PSt. 3/1. Den Lesern der Schiffahrt, 1936, Nr.2., wurde dieser Vorfall als „Meuterei auf der ‚Ilsenstein'" präsentiert. Acht Heizer der „Ilsenstein" seien in Antwerpen verhaftet, „noch zwei Tage an Bord festgehalten und dann in Ketten" nach Hamburg gebracht und der Gestapo übergeben worden. Wegen dieser „brutalen Behandlung" habe die Besatzung eines englischen Schiffes dem deutschen Konsul eine Protestresolution übergeben. Die „Erregung bei den deutschen und ausländischen Seeleuten" sei so groß gewesen, daß der Hamburger Reichsstatthalter die Gestapo angewiesen habe, die inhaftierten Seeleute zu entlassen. Diese Aktion zeige, so die Schiffahrt, „daß durch organisiertes, kollektives Auftreten der Besatzungen erfolgreich gegen die Schikanen der Reeder gekämpt werden" könne.

135 Ebd., September-Oktober 1937; Knüfken an Fimmen, 3.10.1937, in: MRC 159/3/C/a/44. Dieser Streik habe „nie statttgefunden" und bei allen anderen Artikeln der Zeitung handele es sich um „ebenso blöde Sachen".

136 Knüfken an Fimmen, 7.3.1937, in: MRC 159/3/C/a/44. Mit diesem Begriff bezeichnete die Gruppe das nicht näher ausgeführte Verhalten eines Vertrauensmannes in Antwerpen. „Es gibt Weibergeschichten und Saufgeschichten, die wir dulden können, aber es gibt auch solche, die bei uns nicht anerkannt werden." Da der betreffende Vertrauensmann in dieser „Richtung allzu leicht" sei, wurde er nicht wie vorgesehen nach Cardiff geschickt.



DEUTSCHE SEELEUTE !

Die Hafenarbeiter Antwerpens stehen im gerechten Kampfe für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Ihr aufgefordert werdet in der Ladung zu arbeiten, wodurch Ihr Streikbruch verüben und den für frau und kind kämpfenden belgischen Brüdern in den Rücken fallen würdet.

Kameraden!

Gedenkt, dass Ihr Deutsche seid! Kein aufrechter deutscher Seemann werde zum Schuft!

Verweigert jede Streikbrecherarbeit! Der Kampf der Antwerpener Hafenarbeiter ist Euer Kampf!

Ihr Sieg erüffnet auch Euch den Weg zu neuem Kampf für bessere Arbeitsbedingungen.

Trotz allem — hoch die internationale Solidarität der Arbeiter *aller* Länder!

Die Internationale Transportarbeiter-Föderation.

Der belgische Hafenarbeiterverband — Sektion der I. T. F.

Gruppe Antwerpen deutscher Seeleute — Sekt. der I.T.F.

Drukk. Excelsior, n. v. (J. Luys), Somersstr. 22, Antwerpen.

Flugblatt zum Antwerpener Hafenarbeiterstreik

Gleichwohl war die Solidarität der ITF-Gruppe mit Wenzel selbstverständlich, da ihm in Deutschland eine Strafe gedroht hätte. Offene Streiks zur Durchsetzung von gewerkschaftlichen Forderungen wurden von der ITF-Gruppe nicht propagiert, weil sie unweigerlich zur Verhaftung der daran beteiligten Seeleute geführt hätten. Eine Ausnahme bildete nur der gemeinsame Aufruf der ITF-Gruppe, des BTB und der ITF anläßlich des Antwerpener Hafenarbeiterstreiks. In einem Flugblatt forderten sie die deutschen Seeleute auf, jede „Streikbrecherarbeit“ zu verweigern.[137] Ansonsten sollte im „täglichen Kleinkampf“ um „bessere Heuern“, „bessere Verpflegung“ und der „Abwehr gegen die Antreiber und Überstundenjäger“ jedes „unnütze Risiko“ vermieden werden. Bei diesem „täglichen Kampf“, schrieb die ITF-Gruppe „erproben wir unsere Kraft“, „knüpfen wir das Band, das uns Wassertransportarbeiter eint und

137 Vgl. Flugblatt „Deutsche Seeleute“ in: MRC 159/3/C/a/115; AB-A, 6.1936

unüberwindlich macht: Die Solidarität".[138] Mit anderen Worten: Er bildete eine Art revolutionärer Gymnastik für die „erste Aufgabe" der ITF-Gruppe: den „Sturz des braunen Faschismus". Jede Aktion, auch die „rein gewerkschaftliche Arbeit" sollte auf „die Lösung dieser ersten Aufgabe eingestellt sein".[139]

Ein Beispiel für die „Zersetzung des Nationalsozialismus" und das „Erproben der Solidarität" sind die Berichte des Kapitäns des Hapag-Dampfers „Altona". Am 24.12.1937 fand der Kapitän bei den Heizern mehrere Brote im Abfalleimer. Der Schiffsjunge erklärte dazu, die Heizer hätten ihn angewiesen, das unverbrauchte Brot wegzuwerfen und täglich eine volle neue Ration beim Bäcker zu holen. Da er keine Namen nennen wollte, ließ der Kapitän den Heizer und Zellenwart K., den Politischen Leiter und den 1. Offizier rufen. Der Zellenwart bestätigte die Darstellungen des Backschafters (Schiffsjungen). Auf die Vorhaltungen des Kapitäns wegen der „sinnlosen Brotvergeudung", die er als „Zellenwart überhaupt nicht dulden dürfe", klagte er, „daß er mit seinen Kameraden einen solchen schweren Stand habe und bei ihnen wenig Verständnis oder guten Willen zu anständiger Zusammenarbeit in solchen Dingen finde." Zu dem Gespräch hinzukommende Heizer – unter ihnen ein NSDAP-Mitglied – äußerten sich in gleicher Weise. „Jeder behauptete, er tue sein Bestes, um bei den Kameraden auf ein angemessenes Verhalten im Sinne einer wirklichen Bordgemeinschaft hinzuwirken, stieße jedoch stets nur auf Teilnahmslosigkeit oder Widerstand." Dennoch, bemerkte der Kapitän, „wollte keiner jemanden namhaft machen, der dann hätte zur Rechenschaft gezogen werden können". Drei Wochen später verlangten einige Heizer – unter ihnen der Zellenwart K. – Brot vom Verwalter. Das Mittagessen sei „ungenießbar" gewesen und deshalb hätten sie das Abendessen erst gar nicht probiert, sondern direkt über Bord geworfen. Der Kapitän wies die Beschwerde als ungerechtfertigt zurück, da er sich regelmäßig eine Probe des Essens schicken lasse, und das beanstandete Essen mit großem Appetit verzehrt habe. Auf die Frage des Kapitäns, warum sie das Essen weggekippt hätten, ohne es ihm zu zeigen, entgegnete der Zellenwart:. Es läge ihm nichts daran, „wegen so etwas immer gleich Krach zu machen". Jedoch habe es „tatsächlich schon mehrmals stinkiges Fleisch gegeben und auch sonst herrsche allgemeine Unzufriedenheit bei den Kameraden über das Essen". Seiner Meinung nach sei der Koch, „wenn „auch zehnmal Pg." [Parteigenosse] gar kein Koch, sondern ein „großes Schwein".

Bei der „angeblichen allgemeinen Unzufriedenheit", bemerkte der Kapitän, handele es sich „nicht nur um die bekannte Überdrüssigkeit infolge der langen Reise, sondern schon eher um systematische Wühlarbeit durch Mitglieder der Mannschaft". Obwohl keine „bündigen Beweise für diese Vermutung" vorlägen, habe es der 1. Offizier übernommen wegen seiner „näheren Kenntnis von unliebsamen Vorkommnissen" bei der NSDAP-AO einen Bericht über einzelne Besatzungsmitglieder zu erstatten.[140] Die Vermutung des Kapitäns war richtig. Auf der „Altona" gab es eine Bordgruppe der ITF.[141] Und der Bericht ist gleichzeitig einer der weni-

138 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 1, 4.
139 Ebd., 1938, Nr. 6/7, 4.
140 Sonderbericht des Kapitäns. Betrifft: Besatzungsangelegenheiten, 6.2.1938, in: STAHH, 621-1, Nr. 4571.
141 Vgl. Liste von deutschen Schiffen, die Vertrauensleute oder Gruppen der Deutschen Sektion der Internationalen Transportarbeiter-Föderation an Bord haben, in: MRC 159/3/C/a/59. Zur „Alto-

gen Beleg dafür, was die ITF-Gruppe im Juli allgemein über die Wirkung ihrer Arbeit formulierte: „Die Nazis spüren wohl die ihnen feindliche Stimmung auf einem Schiff, aber sie wissen nicht, von wem eigentlich der Widerstand ausgeht und sie können unmöglich eine ganze Schiffsbesatzung festsetzen – um vielleicht – einen Bordvertrauensmann der illegalen Seeleuteorganisation zu erwischen.“[142]

Hinsichtlich der Solidaritätsaktionen der ITF-Gruppe ist noch der illegale Schmuggel von Personen erwähnenswert. „Gefährdete aus Deutschland ins Ausland zu schaffen, war für uns eine Selbstverständlichkeit“, erinnerte sich Kurt Lehmann. Darüber hinaus habe die ITF-Gruppe gelegentlich auch für den ISK, die KPD-O und Neu Beginnen „Illegale nach Deutschland eingeschleust und zurückgeholt“. Von diesen Gruppen seien sie „buchstäblich bedrängt worden“. Brandler, der Sekretär der KPD-O, sei „mehrmals persönlich in Antwerpen gewesen“.[143] Welchen Umfang diese Aktivitäten hatten, ist aus den Quellen nicht zu rekonstruieren. Es finden sich zwei Hinweise auf Illegale, die aus Deutschland ins Ausland gebracht wurden. Und daß die ITF-Gruppe eine Anlaufstelle für alle Spanienkämpfer war, die Mitglieder der Gruppe aus Spanien persönlich kannten. Darüber hinaus wurden Seeleute, die aus politischen Gründen nicht mehr auf deutschen Schiffen arbeiten konnten, durch die ITF-Gruppe auf Schiffen anderer Nationen untergebracht. Von diesen Solidaritätsaktionen sind die Fälle zu unterscheiden, wo Mitglieder der ITF-Gruppe Personen gegen Bezahlung als blinde Passagiere unterbrachten. Wie Kurt Lehmann später bei der Gestapo aussagte, gelangten durch seine Vermittlung 32 Personen nach England und 12 Personen nach Nordamerika. Bei diesen Personen, deren Namen Lehmann nicht bekannt waren, handelt es sich in den meisten Fällen um deutsche Juden.[144]

3.2- Der Spanische Bürgerkrieg

Der bewaffnete Aufstand des spanischen Proletariats gegen den Militärputsch General Francos im Juli 1936 war der Beginn des Spanischen Bürgerkriegs. Der Krieg, der sich schnell in einen internationalen Konflikt ausweitete, hatte eine symbolhafte Bedeutung für die internationale Arbeiterbewegung. In Spanien bot sich erstmals die Möglichkeit dem Vormarsch des Faschismus militärisch entgegenzutreten und den Kampf mit einer sozialrevolutionären Perspektive zu verbinden. Sofort nach Ausbruch des Krieges hatte das Sekretariat der ITF mit der Sammlung von Solidaritätsgeldern für das republikanische Spanien begonnen. Bis Februar 1937 wurden von den der ITF angeschlossenen Organisationen über 40.000 holländische Gul-

na“ heißt es im AB-A, 16.-31.4. 1937: „Gute Besatzung. Wie bisher. Schlechtes Essen. Mannschaft erhält deutschen Tabak. Mittschiffs Dobbelmann. Material.“

142 Illegale Gewerkschaftsarbeit in Deutschland, in: Faschismus, 7 (1939), Nr. 13, 117. Unter dem Titel „An die Deutschen Arbeiter und Angestellten in Freien Ländern“ wurde dieser Artikel, in dem die illegale Gewerkschaftsarbeit der Bergarbeiter, Eisenbahner und Seeleute beschrieben wurde, im Juli 1939 als separate Broschüre gedruckt.

143 Interview Kurt Lehmann mit Jan Foitzik.

144 Vgl. Arbeitsbericht Mai 1935, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330, Bl. 1; AB-A 16. bis 30.4.1937;Vern. Kurt Lehmann, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 2, 12f.

den gesammelt. Schon im August 1936 fuhr Nathan Nathans, der stellvertretende Generalsekretär der ITF nach Spanien, um sich vor Ort bei den spanischen Organisationen zu informieren und die ersten Solidaritätsgelder zu überbringen. Das ITF-Sekretariat forderte alle Organisationen auf, jeglichen Transport von Kriegsmaterial nach Franco-Spanien scharf zu kontrollieren. In einer konzertierten Aktion belgischer, holländischer, luxemburgischer und französischer Gewerkschafter gelang es im September 1936, einen Waffentransport, der von Deutschland über Antwerpen nach Spanien gehen sollte, zu verhindern.[145]

Alle Schiffe, die Waren und Waffen in das republikanische Spanien brachten, wurden von den ITF-Organisationen kontrolliert. Dies war laut Fimmens Darstellung „äußerst wichtig", weil sich zu Beginn des Krieges „Faschisten in die Mannschaft eingeschlichen hatten, die Spitzelarbeit verrichteten, die Transporte sabotierten und versuchten, dieselben in die Hände der Rebellen zu spielen, was leider einige Male auch gelungen" sei.[146] So hatte beispielsweise der Berliner Waffenhändler Veltjens, der die deutschen Waffenverkäufe an Franco abwickelte, auch der republikanischen Regierung gegen Vorauszahlung in Devisen eine Ladung Munition und Waffen verkauft und dafür das schwedische Schiff S/S Allegro gechartert. In Zusammenarbeit mit der Schiffsleitung wurde das Schiff von der nationalspanischen Marine aufgebracht.[147] Solche Fälle waren auch deshalb möglich, weil die republikanische Regierung und deren diplomatischen Vertretungen im Ausland, wie Fimmen schrieb, „oft eine unbegreifliche Verständnislosigkeit" für die Arbeit der ITF gezeigt hätten.[148] Da die ITF von der republikanischen Regierung anfangs nicht über die von ihr gecharterten Schiffe mit Waffenladungen informierte, kam es zu tragischen Fällen, wie im Fall des norwegischen Dampfers „Rona", das in Danzig Waffen für die Spanische Republik geladen hatte. Darüber schrieb Fimmen N. Wälläri, dem Sekretär des finnischen Seeleuteverbandes:

> „The crew abandoned the ship because they thougt the arms were for the rebels, while the Danish seamen's organization in Helsingör did the same thing, and caused a lot of trouble. As a result the attention of the publics and governments in all countries was drawn to the fact that the RONA was going to Spain with arms. The rebels knew, of course, that the RONA was not theirs, concluded it was for the Spanish Government, watched it and captured it when it reached waters. […] A German Comrade who went with the ship as a supercargo was arrested and hands over to the German Authorities. This is only one case out of, I am sorry to say, quite a number."[149]

Aus dem Brief an Wälläri geht auch hervor, daß das ITF-Sekretariat der republikanischen Regierung behilflich war, im Ausland Schiffe zu chartern bzw. zu kaufen. Im Mai 1937 reiste Fimmen nach Spanien, um die Beziehungen zu den spanischen

145 Vgl. Tätigkeitsberichte des Sekretariats der ITF, in: AsD, Bestand ITF, M. 23, 24.

146 Fimmen an ITF-Gruppe Aragonfront, 17.3.1937, in: MRC 159/3/C/b/25.

147 Vgl. Jung, Dieter: Der Einsatz der deutschen Handelsschiffahrt während des Spanienkrieges 1936-1939, in: Marine Rundschau 76 (1979), Nr. 5, 324f. Zum Hintergrund der deutschen Waffenlieferungen an das republikanische Spanien und der Rolle Veltjens vgl. auch Abendroth, Hans-Hennig: Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkriegs bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939, Paderborn 1973, 179ff.

148 Fimmen an ITF-Gruppe Aragonfront, 17.3.1937, in: MRC 159/3/C/b/25.

149 Fimmen an Wälläri, ebd., 159/3/C/b/20.

Verbänden der ITF zu intensivieren und Gespräche mit der republikanischen Regierung zu führen. Mit den spanischen Verbänden vereinbarte er die Errichtung eines ständigen Kontaktausschusses und den regelmäßigen Austausch von Materialien. Man beschloß, Gelder für die Unterstützung der Familien von an der Front gefallenen Mitglieder der ITF-Verbände zu sammeln und die bereits gespendeten Geldern für den Kauf von zwei Sanitätswagen zu verwenden. Fimmen und die Vertreter der spanischen ITF-Verbände trafen mit Ministerpräsident Negrin und Verteidigungsminister Prieto zusammen, die beide zusagten, den Wünschen der ITF entgegen zu kommen. Negrin sandte Weisungen an die spanische Vertretungen im Ausland, die Arbeit der ITF zu unterstützen und die Post zwischen dem Kontaktausschuß und der ITF konnte fortan über diplomatische Kuriere befördern werden.[150]

Aber es war nicht nur die „unbegreifliche Verständnislosigkeit“ der republikanischen Regierung, die dem Engagement des ITF-Sekretariats Grenzen setzten, sondern auch die Politik der damals mächtigen britischen Gewerkschaftsorganisationen. Ende 1936 wollte die ITF, unterstützt von den skandinavischen Organisationen, eine vollständige Blockade des Handels mit Franco-Spanien durchsetzen. Aber diese Initiative stieß auf den Widerstand der britischen Gewerkschaften. „It was just as if they were representing their own government“, schrieb Fimmen über die Haltung der britischen Delegierten bei einer Sitzung des IGB in Paris im Dezember 1936.[151] Die britischen Gewerkschaften unterstützten die Nicht-Interventionspolitik ihrer Regierung in Spanien und waren nicht bereit, Solidaritätsaktionen, die über humanitäre Hilfsleistungen hinausgingen, zu unterstützen. Dies führte bald zu scharfen Konflikten innerhalb der ITF. Denn in Zusammenarbeit mit Funktionären des norwegischen Seeleuteverbandes war es dem ITF-Vertreter in Cardiff, Jim Henson, gelungen, die Abfahrt von mehreren Schiffen mit norwegischer Besatzung nach Spanien zu verhindern. Mit noch größerem Erfolg wurden solche Aktionen in Newcastle durchgeführt.

Als kurze Zeit später die skandinavischen Organisationen eine Konferenz der Seeleute- und Hafenarbeiter Sektion der ITF einberiefen, um weitere Aktionen zu koordinieren, wollten die britischen Verbände zunächst nicht teilnehmen. Ernest Bevin stellte sogar Überlegungen an, die Transport and General Workers' Union (T&GWU) aus der ITF herauszuziehen. Schließlich nahm William Spence von der National Union of Seamen (NUS) an der Konferenz teil, aber die dort angenommene Resolution beinhaltete keine Verpflichtungen für die britischen Gewerkschaften. Den Verbänden, die an dem Boykott gegen Franco-Spanien teilnahmen, wurde lediglich eine Anerkennung ausgesprochen und aufgefordert die Aktionen fortzusetzen. Buchanan analysiert prägnant die Grenzen der ITF-Politik: „The very weakness of the ensuing resolution demonstrated the inability of the ITF to impose decisions upon unwilling affiliates, especially those as powerful as the British

150 Vgl. Edo Fimmen: Bericht über die Reise nach Spanien zur Besprechung mit den Vorständen der angeschlossenen Organisationen und den Regierungsstellen, Juni 1937, in: AdsD, Bestand ITF, M. 46; ders.: Spanien, Ende Mai 1937, in: Sozialistische Warte, 1937, Nr. 14, 317-319.

151 Zitiert in Tom Buchanan: The Spanish Civil War and the British Labour Movement, Cambridge 1991, 81.

unions. The attitude of the British leaders had effectively killed off any prospects for industrial solidarity."[152]

„Heute Spanien, morgen Deutschland!" Mit dieser Parole stellte die Antwerpener ITF-Gruppe den Bürgerkrieg in einen Zusammenhang mit ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus. „Die Niederlage der faschistischen Generäle in Spanien ist die Niederlage Deutschlands und Italiens. Der Sieg der spanischen Arbeiter ist *unser Sieg*! Nach Spanien kommt Deutschland dran!"[153] „Spanien" wurde zum „Hauptthema aller Diskussionen" der Antwerpener Gruppe.[154] Die Nachrichten über den bewaffneten Aufstand wirkten elektrisierend auf die ITF-Aktivisten. Sie diskutierten „leidenschaftlich die Frage", schrieb einige Tage nach Ausbruch des Krieges Jahn an, „als Freiwillige nach Spanien zu gehen".[155] Gegen den anfänglichen Widerstand Fimmens setzten sie schließlich doch ihren Willen durch, nach Spanien zu gehen.[156]

Ende September brachen sechs Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe nach Spanien auf: Bahlke, Bruhns, Haag, Häringer sowie die Brüder Lehmann. Ihnen schlossen sich noch das KPD-Mitglied Louis Lamotte, der als Emigrant in Antwerpen lebte und Hans Vesper, ein Vertrauensmann der Gruppe, an. „Wir wollten aktiv und mit der Waffe offen gegen den Faschismus kämpfen."[157] Mit diesen wenigen Worten beschrieb Kurt Lehmann ihren Entschluß nach Spanien zu gehen. Endlich bot sich ihnen die Gelegenheit im Kampf gegen den Faschismus von der Defensive in die Offensive überzugehen und das nachzuholen, was sie in Deutschland erhofft hatten, aber nicht realisieren konnten: den bewaffneten Aufstand gegen den Faschismus. Sie waren begeistert vom revolutionären Katalonien. „Hier in Barcelona", schrieben sie in ihrem ersten Brief, „üben die CNT und die FAI die Hauptkontrolle aus, weil sie die stärksten Organisationen sind. Mit 100% Sicherheit glauben alle an den Sieg der Arbeiter." Sie schlossen sich einer Miliz der Gewerkschaft UGT an, weil diese eine „besondere deutsche Truppe zusammengestellt" habe, von „denen einige hundert an der Front" wären. Obwohl sich die Freiwilligen „aus Genossen aller Richtungen" zusammensetzten, würde das Ausländer-Komitee der UGT von deutschen Kommunisten dominiert, die versuchten „den alleinigen Einfluß zu bekommen". Aber sie und „einige Genossen mehr" würden „unter der Fahne der ITF" kämpfen. Ihre Anwesenheit in Spanien sei alleine schon deshalb notwendig, weil die KPD-Vertreter „alle Hilfe, die dem spanischen Proletariat zuteil wird, auf ihr Konto" buchen würden.[158]

Bei dieser Miliz handelte es sich um die Centuria Thälmann, die der katalanischen UGT-Kolonne „Carlos Marx" angeschlossen war und von der KPD politisch

152 Ebd., 83.
153 Die Schiffahrt, Nr. 11, Dez. 1936, 3.
154 AB-A, 15. – 31.7.1937.
155 Jahn an Fimmen, 25.7.1936, in: MRC 159/3/C/a/94.
156 Eckardt an August [Thalheimer], 6.8.1936, in: ABA, Bestand Willy Korbmacher, Kasse 3. „Die Lage in Spanien wurde von den Gruppenmitgliedern als so ernst angesehen", heißt es im Arbeitsbericht, „daß sie es im Augenblick für dringlicher hielten, in Spanien zu kämpfen, als im Augenblick vorbereitende Arbeiten für die deutsche Bewegung zu leisten". AB-A, 16. – 30.9.1936.
157 Interview Jan Foitzik mit Kurt Lehmann, 10.2.1979 (Kopie in Besitz des Verfassers)
158 ITF-Gruppe an Fimmen, 11.9.1936 (Kopie). Das Datum ist in diesem Brief irrtuümlicherweise auf den 11. 9. und nicht auf den 11.10. ausgestellt. in: AdsD, IJB/ISK Archiv, M. 30.

kontrolliert wurde. Mit Hans Beimler, dem offiziellen Vertreter der KPD in Katalonien und Leiter des Ausländer-Komitees der kommunistischen PSUC, die in der UGT politische Schlüsselpositionen einnahm, hatte die ITF-Gruppe schon bald harte Auseinandersetzungen. Beimler hatte diktatorisch den von den Freiwilligen gewählten Vertrauensmann Kurt Lehmann abgesetzt und durch einen politischen Kommissar seiner Wahl ersetzt.[159] Daraufhin verließen 18 der rund 100 deutschen Freiwilligen die Centuria Thälmann und schlossen sich der anarchistischen Kolonne Durruti an. „Mit einem bewaffneten Trupp holten wir uns aus dem Hotel Colon [Hauptquartier der Kommunisten, D.N.] unsere Pässe zurück, die uns die Kommunisten freiwillig nicht aushändigen wollten", erinnerte sich Kurt Lehmann. „ Es ging ohne Schwierigkeiten vor sich, die Kommunisten waren damals in der Minderheit und konnten sich keine Auseinandersetzungen leisten."[160]

Am 26.10.1936 ging die Gruppe der 18 Freiwilligen an die Aragonfront, wo sie in die Internationale Gruppe der Kolonne Durruti eingereiht wurden.[161] Die Internationale Gruppe bestand aus einer französisch- und einer deutschsprachigen Hundertschaft, und ihr gehörten damals ca. 250 ausländische Freiwillige an. Bis zum April 1937 kam es an der Front von Aragon nur zu wenigen Kampfhandlungen. Um so mehr waren die Debatten der Freiwilligen bestimmt von der Militarisierung der Milizen, d.h. deren Unterwerfung unter ein einheitliches militärisches Oberkommando und militärische Disziplin. Nach anfänglicher Ablehnung hatte die Führung der CNT-FAI im November 1937 die Militarisierung gegen die Zusage von Waffenlieferungen weitgehend akzeptiert, aber erst im Sommer 1937 war sie vollständig abgeschlossen. „Wir müssen uns noch darüber klar werden was wir wollen", schrieb Kurt Lehmann an Fimmen über diese Debatte.[162] Von der ITF-Gruppe wie dem überwiegenden Teil der deutschen Freiwilligen der Internationalen Gruppe wurde die „Militarisierung von oben" erst einmal akzeptiert. Allerdings forderten sie in einer gemeinsamen Resolution die Abschaffung der Grußpflicht, gleiche Löhne für Offiziere und Soldaten, die Presse- und Diskussionsfreiheit und die Schaffung von Soldatenräten. Anfang Januar wurde die Internationale Gruppe umbenannt in Internationale Kompanie der 26. Division (Durruti).

Anfang Januar 1937 kehrten Werner Lehmann wegen einer Krankheit und Häringer wegen einer Verwundung zurück nach Antwerpen. Gleichzeitig traten andere Freiwillige der „ITF-Gruppe Aragonfront" bei. Waldemar Jeschke, der schon vor dem Krieg im spanischen Exil gelebt hatte und die aus schwedischem Exil kommenden Heinrich Rau und Walter Wittfoht. Zu ihrem militärischen Leiter wählten sie Lamotte, der Erfahrungen als Unteroffizier im Ersten Weltkrieg hatte. Zur ITF-Gruppe kamen noch hinzu: Hans Krause, ein ehemaliger ISH-Funktionär, Franz

159 Gruppe DAS an Fimmen, 2.11.1936 (Kopie), in: AdsD, Nachlaß IJB/ISK, M. 30. Zur Centuria Thälmann vgl. Hans Schafranek: Die ersten Freiwilligen. Österreicher in den antifaschistischen Milizen des Spanischen Bürgerkriegs, in: Archiv 1994. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung. Redigiert von Wolfgang Maderthaner und Michaela Maier, 66-79.

160 Interview Jan Foitzik mit Kurt Lehmann, im Besitz des Verfassers.

161 Vgl. Zur Internationalen Gruppe der Kolonne Durruti vgl. Dieter Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten und Freiwillige in anarchistischen Milizen im Spanischen Bürgerkrieg, in: IWK 22 (1997), H. 4, 500-518.

162 Kurt Lehmann an Fimmen, 16.12.1936, in: 159/3/C/b/25.

Wiese, der von einem britischen Schiff in Barcelona entlaufen war und Dietrich Görtemaker.[163]

Die deutschsprachigen Freiwilligen der Internationalen Kompanie wurden von der „Gruppe Deutsche Anarchosyndikalisten im Ausland"(DAS) betreut und politisch kontrolliert. Mit der DAS verband die ITF-Gruppe eine Reihe von Gemeinsamkeiten: die syndikalistische (nicht anarchosyndikalistische) Weltanschauung, den Internationalismus und die Gegnerschaft zum stalinistischen Kommunismus. Die ITF-Gruppe und die DAS beobachteten kritisch den zunehmenden Einfluß der Komintern in Spanien, der bedingt war durch die sowjetischen Waffenlieferungen und die Aufstellung der Internationalen Brigaden. Als Gegengewicht zu den Internationalen Brigaden wollten sie die Zahl der ausländischen Freiwilligen in den anarchistischen Einheiten verstärken.[164]

Zu diesem Zweck kehrte Kurt Lehmann in Absprache mit der DAS Ende Januar 1937 nach Antwerpen zurück. Über dieses Vorhaben sind genauere Details nicht bekannt. Aus den Quellen läßt sich entnehmen, daß Lehmann in Belgien und den Niederlanden Freiwillige rekrutieren sollte, die zusammen mit der ITF-Gruppe in die im Aufbau befindliche katalanische Kriegsmarine eintreten sollten. Jedoch kam dieses Vorhaben nicht zustande. Zum einen, weil dem katalanischem Marineministerium, mit dem Verhandlungen stattgefunden hatten, über keine Schiffe verfügte und das republikanischen Marineministerium in Valencia auf Anfragen der ITF-Seeleute nicht geantwortet hatte. Zum anderen, weil aus nicht bekannten Gründen die dafür vorgesehenen Freiwilligen entweder nicht nach Spanien kamen oder dort nicht zur ITF-Gruppe stießen. Thieme, der im Februar 1937 nach Spanien kam, landete bei den Internationalen Brigaden, weil er in Paris bei seiner Kontaktadresse niemanden angetroffen hatte. Und nicht zuletzt scheiterten die Pläne daran, daß die CNT-FAI kein großes Interesse an ausländischen Freiwilligen hatte und sich deshalb in dieser Frage nicht engagierte.[165]

163 Vgl. AB-A, 1. – 15.1.1937; ITF-Gruppe Aragonfront an Fimmen, 1.11.1937; Haag an Fimmen, 3.4.1937, 24.4.1937, in: MRC/159/3/C/b/25; Jeschke, geb. 1906, wurde nach seiner Rückkehr aus Spanien im Jahre 1938 Mitglied der ITF-Gruppe, jedoch nach kurzer Zeit wegen einer Kneipenschlägerei ausgeschlossen. Vgl. Vern. Dix., 18.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, 16. Rau, geb. 1904, war Mechaniker und seit 1924 Mitglied der KPD. Von Mai bis November war er im KZ Sonnenburg inhaftiert. Im März 1934 emigrierte er nach Frankreich und dann nach Schweden. Dort war er eingebunden in die illegale Arbeit mit Seeleuten. Wegen politischer Meinungsverschiedenheiten trennte er sich in Paris zusammen mit Wittfoht von einem Transport der Internationalen Brigaden und kam über ein anarchosyndikalistisches Komitee zur Kolonne Durruti. Vgl. StAW, Wiedergutmachungsakte Rau, Nr. 11959; IISG, Archiv FAI-PE, Film 3. Wittfoht (geb. 1900) war Seemann und hatte acht Jahre in den USA gelebt, wo er Mitglied der KP war. Ebd. Krause (geb. 1903) war seit 1908 gewerkschaftliche organisiert und seit 1910 Mitglied der SPD. Von 1918 bis 1933 war er Mitglied der KPD. Er war zeitweise Sekretär des Interklubs in Hamburg und seit 1931 internationaler Instrukteur der ISH. In der Emigration in den Niederlanden trennte er sich von der KPD. Ebd. Wiese (geb. 1908) war Mitglied der Roten Hilfe. Ebd. Film 2. Görtemaker war Mitglied der KPD und emigrierte nach seiner Entlassung aus dem KZ nach Holland. Ebd, Film 3; BA-ZW, Z/C 9137.

164 Vgl. Nelles, Deutsche Anarchosyndikalisten, 505ff.

165 Vgl. Kurt Lehmann an Willy [Winckelmann], 9.12.1936, in: FAI-PE, Film 2; Bruhno u. Haag an Helmut Rüdiger, ebd., Film Nr. 82; Hans Krause an Hans [Jahn], 14.2.1937, in: MRC 159/3/c/a/97, ITF-Gruppe Aragonfront an Fimmen, 11.2.1937, Theodor Haag an Fimmen, 3.3.1937; Thieme an Fimmen, 19. 2, ebd. 159/3/C/b/25

Am 13. April 1937 wurde die Internationale Kompanie bei den Kämpfen um die strategisch wichtige Ermita de Santa Quiteria bei Tardienta eingesetzt. Dort erlitt sie, wie schon die kommunistische Centuria Thälmann im Oktober 1936, ein militärisches Desaster. Die Internationale Kompanie zählte 16 Tote, 23 Verwundete und vier Vermißte. Krause und Vesper wurden bei diesen Kämpfen schwer verletzt.[166] In Barcelona wurden die Reste der Internationalen Kompanie im Bataillon IAA zusammengefaßt. Am 22. Juli 1937 wurde das Bataillon aufgelöst, weil sich deren Angehörige geweigert hatten, mit völlig unzureichender Bewaffnung anzugreifen. Die ausländischen Freiwilligen waren zwischen alle politischen Fronten geraten. Vom Kommando des Volksheeres wurden sie nicht anerkannt, da die spanische Regierung einen Erlaß herausgegeben hatte, alle ausländischen Freiwilligen in die Internationalen Brigaden zu überführen. Und Ricardo Sanz, der Chef der 26. Division, wollte keine Ausländer mehr in seiner Division haben.

Bahlke, Haag und Rau waren noch vor Auflösung des Internationalen Bataillons im Juni 1937 zur Kriegsschule nach Valencia beordert waren, wo sie zu Offizieren ausgebildet werden sollten. Kurze Zeit später kamen sie zur Schule des spanischen Nachrichtendienstes, die von sowjetischen Offizieren geleitet wurde. Sie sollten für den Nachrichtendienst im Ausland arbeiten. Aber Bahlke und Haag wurden kurz vor der Beendigung des Kurses von den sowjetischen Offizieren nach ihren Beziehungen zu Knüfken befragt. Nach deren Information arbeitete Knüfken für einen kapitalistischen Nachrichtendienst, und das sollte vor einem Einsatz der ITF-Seeleute näher untersucht werden. Da den beiden freigestellt wurde, nach Antwerpen zurückzukehren, nahmen sie diese Gelegenheit wahr und kehrten nicht mehr nach Spanien zurück.[167]

Krause wurde Opfer der stalinistischen Repression in Spanien. Nach den sogenannten Maiereignissen, den bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und Kommunisten in Barcelona Anfang Mai 1937, wurden vor allem ausländische Anhänger der CNT/FAI und der POUM verhaftet.[168] Wegen des Verdachts der „Spionage“ wurde Krause zusammen mit Ernst Fallen, einem Genossen aus der Internationalen Kompanie, Juli 1937 in einem Militärhospital verhaftet. Sie wurden in das kommunistische Geheimgefängnis an der Puerta del Angel gebracht und nach einem Hungerstreik wegen der „menschenunwürdigen Bedingungen“ in ein Polizeihospital überwiesen.[169] Auf Intervention Fimmens bei Kriegsminister Prieto wurden Fallen und Krause schließlich entlassen. Sie waren nicht die einzigen Gefangenen für die Fimmen bei Prieto intervenierte. Er setzte sich ebenfalls für die Freilassung des niederländischen Arbeiterschriftstellers Jef Last sowie von SAP-Mitgliedern ein. Thieme war wegen angeblicher „trotzkistischer Betätigung“ aus der Batterie Thälmann im Juni 1937 nach Albacete beordert worden. Er wurde

166 ITF-Gruppe Aragonfront an Fimmen, 14.4.1937; ebd. Vesper lag mehrere Tage verletzt zwischen den Fronten im Niemandsland. Ihm mußte danach ein Bein amputiert werden.

167 Vgl. Bahlke, Haag und Rau an Fimmen, 9.7., 30.7., 11.8., 3.9., 20.9., 8.10.1937, ebd.

168 Vgl. Nelles, Deutsche Anarchosyndikalisten, 508f.

169 Krause an Fimmen, 17.8., 17.11.1937.in: MRC 159/3/C/b/25. Der Anlaß für Krauses Verhaftung war eine Annonce in einer Zeitung wegen eines Segelboots. Daraus wurde dann Spionage.

isoliert und durfte keine Post mehr empfangen.[170] Durch die Intervention Fimmens entging Thieme vermutlich einem härteren Schicksal.

Einen mindestens ebenso wichtigen Solidaritätsbeitrag für die Spanische Republik leisteten die Vertrauensleute der ITF-Gruppe in der Aufklärung über die militärische Unterstützung Francos durch Deutschland. Am 26. September 1936 richtete das Reichsluftfahrtministerium den „Sonderstab W", der die deutsche Intervention in Spanien koordinierte, ein. Zum Truppen- und Waffentransport benötigte man eine große Zahl von Handelsschiffen. Aus Gründen der Geheimhaltung charterte die Vertrauensreederei der Kriegsmarine, die Hamburger Firma Mathias Rohde & Co Frachtkontor, diese Schiffe, die sogenannten „Sonderdampfer", und wickelte auch formell die Transporte ab. In zwei Großeinsätzen brachten die Sonderdampfer von Stettin aus vom 25. September und 6. November („Unternehmen Rügenübung) schweres Kriegsgerät und geschlossene Fliegerverbände mit allem Zubehör nach Spanien. Nachdem Deutschland im April 1937 dem „Londoner Nichteinmischungsausschuß" beigetreten war und sich damit formell einer internationalen Seekontrolle unterworfen hatte, wurde der größte Teil der Transporte von fünf Sonderdampfern der „Hansegesellschaft Aschpurvis & Veltjens" in Hamburg unter Panamaflagge durchgeführt.[171]

Die ITF-Gruppe hatte in der „Schiffahrt" und in einem Flugblatt die deutschen Seeleute, Binnenschiffer und Hafenarbeiter aufgefordert, den Inhalt aller Schiffsladungen genau zu beobachten und die Arbeiterorganisationen im Ausland über die Lieferung von Kriegsmaterial und Truppentransporte zu informieren. In welchem Ausmaß die Seeleute dieser Aufforderung nachkamen, zeigt der Vergleich der ITF-Quellen mit der Liste der Transportschiffe in dem Aufsatz von Jung; die ITF-Gruppe kannte fast alle Sonderdampfer, die Waffen- und Truppentransporte durchführten.[172] So berichtete die „Schiffahrt" im Dezember 1936, daß nach „absolut zuverlässigen Meldungen von deutschen Häfen und Schiffen" 26 deutsche Dampfer in der letzten Zeit „mit Kriegsgerät aller Art und Truppen (…) von Stettin, Lübeck, Emden, Hamburg und Königsberg nach Cadiz und Sevilla abgegangen" waren. Als Beispiel führten sie u.a. den Dampfer „Königsstein" (Bernstein Reederei) an, der im November 1936 schweres Kriegsgerät und ca. 200 Reichswehrangehörige von Stettin, „angeblich für eine Luftabwehrübung nach der Insel Rügen, in Wirklichkeit aber nach Spanien und zwar nach Sevilla" brachte.[173] Und schon im April 1937 hatte die ITF-Gruppe detaillierte Informationen über zwei der unter Panamaflagge laufenden Sonderdampfer.[174]

Die Stimmung unter den Besatzungen der „mit besonderer Ladung nach dem Mittelmeer" fahrenden deutschen Schiffe, stellte das DAF-Amt Information im

170 Alfred Sälzler an Fimmen, 30.9.1937, ebd; Fimmen an Prieto, 28.9., 4.10.1937, ebd. 159/3/C/b/8; 159/3/C/b/25; Jakob Walcher an Fimmen, 20.7.1937, in: AdsD, Archiv SAP, M. 60.

171 Vgl. Jung, 322ff. Zum Stand der Forschung vgl. Walter Bernecker: Krieg in Spanien 1936-1939, Darmstadt 1991, 47ff.

172 Vgl. Jung, 327. Listen mit deutschen Schiffen finden sich vor allem in dem Flugblatt „Achtung Seeleute! Achtung Rheinschiffer! Der Faschismus muß geschlagen werden" und in der Schiffahrt, Nr. 11, Dezember 1936, 2f; Nr. 1, 1937, 3f. Daneben finden sich laufend Hinweise in den Arbeitsberichten und der Korrespondenz Knüfkens mit Fimmen.

173 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 11.

174 Vgl. Bericht, 26.4.1937, in: 159/3/C/b/24.

Mai 1937 besorgt fest, sei „sehr schlecht", da „keine Gefahrenzulage bezahlt" werde und „England 50% Heuerzulage" gewähre. Vor Antritt der Reise sei den Seeleuten „meistens gar nicht bekannt, welchen Gefahren sie „während der Reise ausgesetzt" seien. Die Unzufriedenheit führe dann dazu, so das Amt Information mit Bezug auf ein Flugblatt der ITF-Gruppe, daß „andere Kreise über die Schiffsbewegungen laufend informiert" würden.[175] Diese Bemerkungen deuten daraufhin, daß in der ersten Phase des Krieges die Besatzungen oft nicht wußten, daß die Reise nach Spanien ging. Folgt man den Erzählungen des Hamburger Seemanns P. Me., dann wurde ein Teil der Besatzungen der gecharterten Sonderdampfer regelrecht zwangsgemustert. Bei ihrer Rückkehr von einer Reise erhielt die Besatzung seines Schiffes, eines Hapag-Dampfers, ein Landgangsverbot im Hamburger Hafen. Von Hafenarbeitern erfuhr die Besatzung, daß das Schiff nach Spanien fahren sollte. Unmittelbar nach der Ausreise vereidigte man die Besatzung, d.h. daß sie hinsichtlich der Reise der Schweigepflicht unterlagen. In Hafen von Sevilla wurde ein Seemann verhaftet, weil er Photos gemacht hatte. [176]Viele Seeleute musterten nach der ersten Reise nach Spanien sofort ab, was, wie Jung schreibt, „zu erheblichem Besatzungswechsel in Hamburg führte" und die Geheimhaltung „sehr schwierig" machte. Dies war ein Grund, warum der „Einsatz gecharterter Sonderdampfer nicht auf Dauer durchführbar" war.[177]

Die ITF gab ihre Informationen an die Presse und an die Regierungen der demokratischen Länder weiter und hatte damit einen nicht unerheblichen Anteil an der Aufklärung der Weltöffentlichkeit über die Waffenhilfe Deutschlands. Jedoch hatte diese Informationspolitik nur sehr begrenzte Wirkungen bei ihren Adressaten. Denn was nutzte es, wenn die ITF-Gruppe „ziemlich positiv wußte", daß die Antwerpen anlaufenden Schiffe der Bremer Neptun-Reederei „Teilladungen mit Munition oder anderem Kriegsmaterial an Bord" hatten, aber die belgischen Behörden auf diese Informationen nicht reagierte.[178] Angesichts der offenkundigen deutschen Waffen- und Truppentransporte nach Spanien war die vor allem von der britischen Regierung verfolgte Politik der Nichteinmischung schnell zu einer „tragischen Farce" geworden.[179]

Der Widerstand der deutschen Hafenarbeiter und Seeleute beschränkte sich aber nicht nur auf die Sammlung und Weitergabe von Informationen. Bei der Verladung von Kriegsmaterials im Stettiner Hafen, berichtete das Gestapa im September 1936, versuchten die „Arbeiter durch bewußte Arbeitszeitverzögerung, die notwendige pünktliche Abfahrt des Transportdampfers zu verhindern", und es sei auch versucht worden, „die Munitionskisten zu zertrümmern und durch Ausnutzen der geringen zur Verfügung stehenden Ladezeit Lohnerhöhung zu fordern".[180] Nach der Darstellung Mammachs führten auch Hamburger Hafenarbeiter Sabotageakte beim Verla-

175 DAF-Amt Information: Betr: Mit besonderer Ladung nach dem Mittelmeer fahrende deutsche Schiffe (Streng Geheim), in: BA-P, 62 DAF1, Nr. 53, 41.

176 Vgl. Roegner, Unterabschnittsleiter an Abschnittsleitung Weser-Ems der AO der NSDAP, o.D., in: BAP, 62 DAF1, Nr. 53, 42f; Fst, WdE, Sign. 123 T.

177 Jung, 324.

178 AB-A, 1.-15.3.1937.

179 Pierre Broué/Émile Témine: Revolution und Krieg in Spanien, Bd. 2, Frankfurt/Main 1975, 417.

180 Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstanskampf der KPD 1933-1939, Bd. 1, Dok. 14.

den von Kriegsmaterial aus. Laut Großkopf, der sich dabei nur auf kommunistische Darstellungen bezieht, soll es mehrere Streiks deutscher Seeleute gegeben haben, die sich weigerten, Waffentransporte nach Spanien durchzuführen. Diese Behauptung gehört mit großer Wahrscheinlichkeit ins Reich der Legende, da sich dafür weder in den Quellen der ITF noch der Gestapo, die sicher beide ein besonderes Augenmerk auf solche Aktionen gelegt hätten, irgendwelche Hinweise finden lassen.[181]

Von der ITF-Gruppe wären solche Streiks auch strikt abgelehnt worden, weil sie unweigerlich die Verhaftung der betreffenden Seeleute zur Folge gehabt hätten. Jedoch ist den Erinnerungen Fritz Eberhards, des Inlandsleiters des ISK, zu entnehmen, daß die ITF-Gruppe plante, ein deutsches Schiff mit Kriegsmaterial auf die republikanische Seite zu bringen. „Die Nazis schickten dauernd, und zwar von Danzig, Schiffe mit Waffenladungen an Franco. Eine überwiegende Zahl revolutionärer Seeleute sollte auf einem dieser Schiffe sein, und ein politischer Leiter von uns in Seemannskluft ebenfalls. (…) Unsere Seeleute sollten dann auf hoher See vor der spanischen Küste meutern, den Kapitän und die Nazi-Seeleute einsperren, wie das bei solchen Meutereien geschieht, und die Waffen woanders abliefern, nämlich auf der republikanischen Seite. Tatsächlich haben wir diesen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Leider ist er fehlgeschlagen."[182]

Eine wichtige Aufgabe übernahmen die Vertrauensleute der ITF, die von Antwerpen auf deutschen Schiffen nach Franco-Spanien fuhren. Im Durchschnitt waren es sieben bis zehn Schiffe im Monat. Auf fast allen Schiffen – circa 80 Prozent – hatte die ITF-Gruppe Vertrauensleute. Im Februar 1938 schrieb Knüfken von sieben Leuten, die „auf regelmäßiger Fahrt in Rebellenhäfen" waren.[183] Meistens handelte es sich um Schiffe der Bremer Neptun-Reederei. Einige dieser Vertrauensleute waren in militärtechnischen und -strategischen Fragen geschult und hatten in den Hafenstädten Informanten gewonnen, sowohl unter Spaniern als auch unter deutschen Soldaten und Angehörigen der Kriegsmarine. Die Vertrauensleute bezahlten z. T. ihre spanischen Informanten. So erhielt z. B. einer der fähigsten Vertrauensleute, Otto Wagner im Februar 1938 von Knüfken 10 Dollar für den „Einkauf von seidenen Strümpfen", weil diese „in Rebellenhäfen besser waren als Valuta".[184]

Die Berichte der Vertrauensleute enthielten Informationen über die militärische Sicherung der spanischen Hafenstädte und die dort liegenden Kriegs- und Handelsschiffe; über spanische Schiffe, die unter deutscher Flagge Waffen- und Truppentransporte durchführten; über den Standort eines Flughafens und eines Munitionslagers in der Nähe von Sevilla; über die Stärke der deutschen Truppen und über deren sowie die Stimmung der spanischen Bevölkerung; über deutsche U-Boote und Arsenalschiffe in spanischen Gewässern.[185] Von dem Signalmann des

181 Vgl. Klaus Mammach: Die deutsche antifaschistische Widerstandsbewegung 1933-1939, Berlin 1974, 179, Großkopf, 159f. Die ITF-Gruppe berichtete lediglich, daß 18 Mann des Dampfers „Königsstein" nach ihrer Rückkehr von Spanien im Dezember 1936 in Emden verhaftet wurden. Warum dies geschah, ist nicht bekannt. Vgl. AB-A 1. – 15.12.1936.

182 Vgl. Eberhard, 17. Bei diesen revolutionären Seeleuten handelte es sich um Vertrauensleute der ITF-Gruppe. Denn dem ISK gehörten keine Seeleute an.

183 Knüfken an Fimmen, 22.2.1937, 159/3/C/a/47.

184 Knüfken an Fimmen, 24.2.1937, ebd.

185 Von diesem Berichten sind noch neun erhalten, in: MRC 159/3/C/a/24.

deutschen Kreuzers „Köln“ hatte ein ITF-Vertrauensmann erfahren, daß zwei Funker eines spanischen Zerstörers in Pasages verhaftet und erschossen worden waren, weil sie in Funkkontakt zu den Republikanern gestanden hatten. Die ITF konnte der republikanischen Regierung mitteilen, daß der Funkkontakt mit falschen Nachrichten aufrecht erhalten wurde.[186] Aufgrund von Informationen der ITF konnten nach Darstellung Kurt Lehmanns 1938 350 asturische Bergleute hinter den feindlichen Linien durch einen Handstreich aus der Gefangenschaft befreit werden.[187]

Im November 1937 hatte sich auch der republikanische Nachrichtendienst mit der Antwerpener ITF-Gruppe in Verbindung gesetzt. Wie schon erwähnt war dieser Nachrichtendienst im Jahre 1937 unter sowjetischer Federführung aufgebaut worden. Dessen verantwortlicher Leiter im Ausland war der Österreicher Leopold Kulczar bei der spanischen Botschaft in Prag. Kulczar und ein großer Teil seiner Mitarbeiter gehörten der Gruppe Neu Beginnen an. Im Oktober 1937 trennte sich Kulczar, der sich kommunistischen Positionen angenähert hatte, von Neu Beginnen. Dennoch setzten die Mitglieder von Neu Beginnen und Sopade-Grenzsekretäre Helmut Bögler und Waldemar von Knoeringen ihre Arbeit für den spanischen Nachrichtendienst fort. Hierbei spielten die finanziellen Entschädigungen für diese Arbeit ebenso eine Rolle wie die Möglichkeit, den Apparat der spanischen Botschaft für die Übersendung der Post nach Paris zu benutzen.[188] Knüfken schrieb von einem österreichischen Genossen aus Paris, der sie gedrängt habe, „etwas zu tun für den bewußten Apparat“.[189] Sie wären besonders interessiert gewesen an Informationen über deutsche Waffenlieferungen nach Franco-Spanien. Anfang Januar kam dann der schon erwähnte Heinrich Rau als Kontaktmann des spanischen Nachrichtendienstes nach Antwerpen. Aber vorerst kam es zu keiner Zusammenarbeit, weil Fimmen nach einem Gespräch mit Rau die Vermutung hatte, daß dieser, um sich „wichtig zu machen“ aus eigener Initiative gehandelt habe und nicht vom spanischen Verteidigungsministerium autorisiert sei. Solange der von Rau angekündigte Brief von Verteidigungsminister Prieto nicht angekommen sei, sollte er keine weiteren Nachrichten von der Antwerpener ITF-Gruppe erhalten.[190]

Die Angelegenheit zog sich dann über eine längere Zeit hin, weil der Generalstab Prieto nicht über Raus Auftrag informiert hatte und deshalb an Fimmen geschrieben hatte, an Rau sollten keine Informationen weitergeleitet werden. Um die Verwirrung komplett zu machen, wurde Rau, als es schließlich doch zu einer Zusam-

186 Bericht Spanien, 12.6.1937, ebd.

187 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: FsT, NL Schwarz; Knüfken an Fimmen, 25.2.1938, in: MRC 159/3/C/a/47. Über den Bericht eines Vertrauensmannes aus Spanien heißt es dort: „Bitte heb noch die Angelegenheit *Montril besonders* hervor. Es scheint mir das wichtigste zu sein, was er mitbrachte.“ (H.i.O.).

188 Vgl. Oleg Zarew/John Costello, Der Superagent. Der Mann, der Stalin erpreßte, Wien 1993; BHB, 403; Buchholz/Rother, Anhangdok. 28; Hartmud Mehringer, Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie, München 1989, 148, 159; Mitteilung zur Angelegenheit Maresch [Kulczar] an die St. Leiter, 22.10.1937, in: IISG, Bestand Neu Beginnen, Mappe 16.

189 Knüfken an Fimmen, 3.12.1938, in: MRC 159/3/C/a/44.

190 Fimmen an Knüfken, 18.1.1938, ebd.

menarbeit gekommen war, von einem Spanienkämpfer beschuldigt, ein berüchtigter GPU-Agent zu sein, der „hunderte von Morden in Rotspanien auf dem Gewissen“ habe. Es handelte sich dabei um eine Verwechslung mit dem kommunistischen Funktionär und Polit-Kommissar der XI. Internationalen Brigade Heinrich Rau.[191] Die ITF-Gruppe brach deshalb die Beziehungen zu Rau im Sommer 1938 ab. Aber damit war der „Fall Rau“ für die ITF-Gruppe aber noch nicht abgeschlossen. Denn auf Veranlassung Knüfkens schloß die Gruppe Benninghaus aus, weil er weiter Beziehungen zu Rau unterhielt. Obwohl Benninghaus dies bestritt, arbeitete er seit Anfang mit den ebenfalls aus der ITF-Gruppe ausgeschlossenen Eckardt und Schmitt für den spanischen Nachrichtendienst in Paris. Dieser Gruppe gehörten auch noch Fallen und Krause an, die Rau aus Spanien kannte. Es ist aber auch möglich, daß die Verbindung zum spanischen Nachrichtendienst über Schmitt zustande kam. Denn dieser war befreundet mit Ruth Oesterreich, Mitglied von Neu Beginnen, die als Sekretärin bei der spanischen Botschaft in Prag arbeitete und später in Paris in die Arbeit des Nachrichtendienstes miteinbezogen war. Oesterreich brachte ihren alten Bekannten Karl Gröhl, alias Karl Retzlaw, zum spanischen Nachrichtendienst. Gröhl war verantwortlich für den Antwerpener Hafen und arbeitete seit Anfang 1939 mit Schmitt zusammen.[192]

3.3. Sabotage

Die Hoffnung der ITF-Gruppe, daß die Kämpfe in Spanien für die deutsche Arbeiterklasse „der Anstoß zur Auslösung eigener revolutionärer Handlungen gegen das 3. Reich“ sein könnte, erwies sich mit zunehmender Dauer des Krieges immer mehr als Illusion.[193] Zur Enttäuschung über die nicht ausreichende Solidarität der internationalen Arbeiterbewegung für die Spanische Republik kam die Verbitterung über den stalinistischen Terror in Spanien hinzu. NS-Deutschland, der „Feind Nr. 1“ war gestärkt aus den Auseinandersetzungen in Spanien hervorgegangen. Spätestens seit dem Sommer 1937 waren die ITF-Gruppe und Fimmen davon überzeugt, daß ein Krieg in Europa unvermeidlich sei. Und man war entschlossen,„alles zu tun“ um ein „schnelles Ende“ dieses Krieges herbeizuführen.[194]

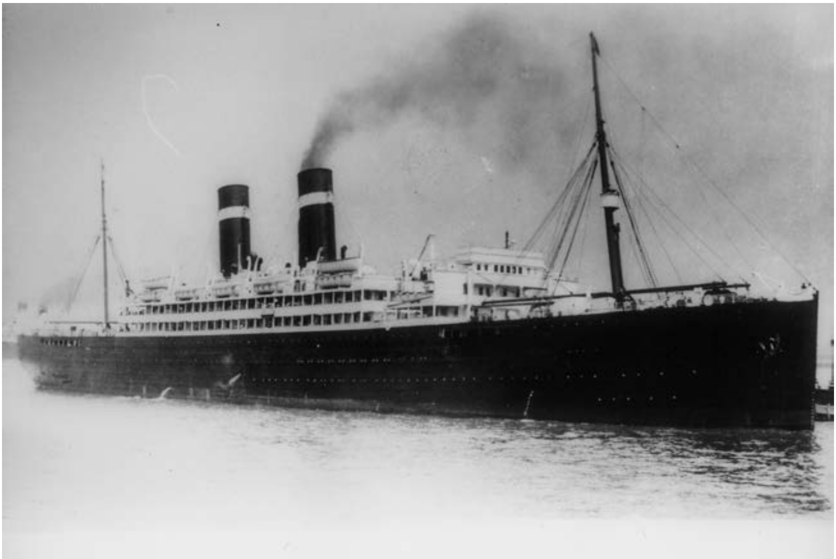
Am 23. Juli 1937 schrieb Fimmen an Knüfken, „daß jetzt in kürzester Frist mit der Quecksilberkur ein Versuch gemacht“ werden solle. Knüfken sollte dafür sorgen, daß „sie mit aller Vorsicht unternommen“ werde, „sowohl durch einen in jeder Hinsicht zuverlässigen Arzt, wie auch bei einem Patienten, bei dem es sich mehr

191 Vgl. Fimmen an Knüfken, 21.2.1938; Knüfken an Fimmen, 22.2.1938, ebd. 159/3/C/a/47; Vern. Paul Dix, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, Bl. 26. Auch in anarchistischen Kreisen wurde Rau ein Opfer dieser Verwechslung. Vgl. zur Aufklärung des Irrtums, Rudolf Michaelis an die Genossen der SAC und die Gruppe der deutschsprachigen AS in Stockholm, in: ARAB, Bestand SAC, FI, Vol I.

192 Vgl. Benninghaus an Fimmen, 17.10.1938, in: MRC 159/6/16; Vern. Michael Schmitt, 7.10.1942, in: BA-ZW, NJ 12789; Vern. Ruth Oesterreich, 24.10.1942, ebd., Z/C 20, Bd. 3. Karl Retzlaw, Spartacus. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt 1971, 361ff, geht auf seine Zusammenarbeit mit Benninghaus und Schmitt nicht ein. Er schreibt nur von einer besonders aktiven „Trotzkigruppe“, die ihn bei seiner Arbeit unterstützte.

193 ITF-Gruppe Antwerpen an Harry Bahlke, 10.4.1937, in: MRC 159/3/C/a/94.

194 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: Fst, NL Schwarz.



Westernland

oder weniger lohnt. Hauptsache jedoch ist die Zuverlässigkeit und Geschicklichkeit des Arztes".[195] Am 30. September 1937 teilte Knüfken Fimmen mit, daß sie planten, die „Kur" im November in New York zu machen.[196] Als „Arzt" bestimmte die ITF-Gruppe den Vertrauensmann August Kastner und als Patienten den Dampfer „Westerland". Unweit der amerikanischen Küste goß Kastner Quecksilber in die Schmierbuchsen einer Schraubenwelle. Nach kurzer Zeit liefen sich die Lager heiß. Der dadurch verursachte Lagerbrand wurde noch rechtzeitig bemerkt und durch das Abstoppen der Maschine konnte der Schaden in Grenzen gehalten werden. Da das Schiff zwei Schrauben hatte, konnte es unter verlangsamter Fahrt die Reise fortsetzen. Jedoch war dies von untergeordneter Bedeutung. Wichtig war für die ITF-Gruppe, daß beim Auseinandernehmen der beschädigten Lager nicht festgestellt werden konnte, wie der Brand entstanden war. Denn bei diesem Sabotageakte handelte es sich nur um einen Test für den Ernstfall bei Ausbruch des Krieges.

Laut den späteren Aussagen von Dix brachte Fimmen insgesamt zwischen 20 und 30 Flaschen oder Phiolen mit Quecksilber nach Antwerpen. Im September 1938, als die ITF-Gruppe mit dem Ausbruch des Krieges rechnete, gaben sie einzelnen Vertrauensleuten die Quecksilberflaschen. Im Arbeitsbericht der ITF-Gruppe für September 1938 sind Vertrauensleute von vier Schiffen aufgeführt, die Quecksilber mit an Bord hatten. „Njassa" (Hapag), „Urundi" (Wörmann), „Gerolstein" und „Pennland" (Bernstein). Jedoch war dieser Arbeitsbericht nur ein „ergänzender Nachtrag zum extraordinären Bericht über Vorbereitungen zu Aktionen'".[197] Letz-

195 Fimmen an Knüfken, 23.7.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.
196 Knüfken an Fimmen, 30.9.1937, ebd. 159/3/C/a/51.
197 AB-A, 9.1938; Vern. Dix, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

terer ist nicht mehr erhalten, so daß man von insgesamt 10 bis 15 Vertrauensleuten ausgehen kann, die das Quecksilber erhielten. Es ist auffallend, daß es sich bei den genannten Schiffen um einen großen Fracht- und drei relativ große Passagierdampfer handelte, die alle in der Großen Fahrt eingesetzt waren. Vermutlich war diese Form der Sabotage nur auf größeren Dampfern vorgesehen. Auf kleineren Schiffen sollten andere Methoden der Sabotage bis hin zur offenen Meuterei angewandt werden. Knüfken, schrieb später die Gestapo, „wies bei dieser Gelegenheit immer wieder auf sein im Jahre 1919 ausgeführtes Piratenstück hin."[198] Über die „kritische[n] Tage des Monats September" schrieb die „Schiffahrt":

> „In sehr vielen Fällen waren die Vertrauensleute über die stündlich eintreffenden Funkmeldungen und besonderen Anweisungen unterrichtet, die die Schiffsleitung zur Sicherung der Schiffe erhielt, Anweisungen zum Anlaufen neutraler Häfen oder Häfen befreundeter Staaten. (…) In einigen Fällen konnte auch der Funkverkehr zwischen deutschen Flotteneinheiten und bestimmten Handelsschiffen kontrolliert werden. Je größer die Nervosität auf deutschen Schiffen auf See wurde, um so mehr wuchs die Zuversicht der Genossen, um so einiger wurde die Stimmung der Besatzung, um so mehr stieg die Entschlossenheit zur Aktion. In demselben Grad fiel Mittschiffs das Thermometer des ‚Deutschtums' und richteten sich die nazideutschen Mannen darauf ein, doch lieber auf Heldentum zu verzichten und im Ausland zu überwintern. Von der Seefahrt und der Hungerhakenflagge wäre nichts übrig geblieben. Das ist unsere Erfahrung des September 1938."[199]

Wie sich ein Jahr später zeigen sollte, war diese Einschätzung der ITF-Gruppe bei weitem zu optimistisch. Die ITF-Gruppe hatte nichts zu tun mit den sich seit 1937 häufenden Fällen von Schiffssabotage.[200] Hinter diesen den Anschlägen stand die „Wollweber-Organisation". So genannt nach ihrem Leiter, dem KPD-Funktionär und ehemaligen Sekretär der ISH Ernst Wollweber, der seit Ende 1935 im Auftrag der geheimdienstlichen „Abteilung für Sonderaufgaben" des sowjetischen NKWD kleine Sabotagegruppen in acht europäischen Ländern gebildet hatte. Die Angehörigen der „Wollweber-Organisation" rekrutierten sich hauptsächlich aus ehemaligen Funktionären der ISH, wie dem Niederländer Josef Schaap, dem Letten Ernest Lambert und dem Norweger Martin Rasmussen.[201]

198 Bericht über die „Internationale Seeleute-Gruppe" (Knüfken-Lehmann-Gruppe) in Antwerpen und ihre Betätigung in hoch- und landesverräterischer Hinsicht sowie auf dem Gebiete der Schiffssabotage, in: Z/C 20, Bd. 1, 7.

199 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 6/7, 3f.

200 „Im Zeitraum der letzten beiden Jahren", heißt es im Jahreslagebericht des SD, seien „in etwa 92 Fällen Schiffe von ungeklärten und verdächtigen Bränden und Explosionen im Maschinenraum, in den Laderäumen, Bunkern, usw. betroffen worden". In 16 Fällen sei es gelungen, „Beweismittel dafür zu erbringen, daß es sich um Sabotageakte handelte. Die eigentliche Zahl der Sabotageanschläge verloren gegangener Schiffe dürfte aber viel höher sein. Betroffen sind bis jetzt die Staaten Italien und Japan in je zwei Fällen, Polen und Nationalspanien in je 1 Fall und Deutschland in 11 Fällen". Meldungen aus dem Reich, Bd. 2, 57.

201 Vgl. Fritz Petrik: Rezension von Lars Borgersrud: Wollweber organisasjonen i Norge. Doktoravhandling i historie ved Universitetet i Oslo 1994/95, in: *1999* 12 (1997), H. 2., 124-132. Die Arbeit von Borgersrud erscheint demnächst in gekürzter Form in deutscher Übersetzung. Zu Wollweber und seiner Organisation vgl. auch Hans Dankaart/Rudi van Doorslaer: De aktiviteiten van een kommunistische savotagegroep in Antwerpen en Rotterdam. De organisatie Wollweber (1933-1939), in: v.m.t.-cahier 1, Oktober 1979, 133-159: Die Arbeit der Historiker Jan v. Flocken/Michael F. Scholz: Ernst Wollweber. Saboteur-Minister-Unperson, Berlin 1994, enthält kei-

Zu den Bränden und Explosionen nahm die ITF-Gruppe in der „Schiffahrt" folgendermaßen Stellung. In den meisten Fällen handele es sich „um Selbstentzündigungen in der Ladung", denn die Ladung deutscher Schiffe sei vielfach falsch deklariert. So wären Maschinengewehre und Munition in Hopfenballen versteckt mit deutschen Schiffen nach Brasilien gegangen. „Wenn Handgranaten und Bomben auch so verpackt und deklariert werden, dann sind natürlich Explosionen an Bord nicht ausgeschlossen". In einigen wenigen Fällen handele es sich um eine Inszenierung der „Nazis", „einen Reichstagsbrand auf deutschen Schiffen". Auf diesen Artikel bezugnehmend schrieb die ITF-Zeitung „Faschismus", die deutschen Seeleuten wüßten, „daß internationale Solidarität gerade in der Seeschiffahrt kein leeres Wort" sei und „kein antifaschistischer Seemann oder Hafenarbeiter durch Terroraktionen das Leben deutscher Seeleute gefährden würde".[202]

Diese Artikel waren auch eine Reaktion auf die „Verwirrungen", die diese Sabotageakte unter den deutschen Seeleuten hervorgerufen hatten. So hielt die Stockholmer ITF-Gruppe im November 1938 eine Stellungnahme zu dieser Frage für notwendig. Denn während sie früher festgestellt hatten, daß die „Leute es einfach nicht glaubten" und von „Provokationen und Reichstagsbrandmethoden" sprachen, sei es nun „trotz aller Bemühungen sehr schwer, die Freunde von dem Gedanken abzubringen und zu überzeugen, das durch die antifaschistische Bewegung derartiges nicht" geschehe. Ein Seemann habe gesagt: „Wir sind große Gegner des Hitlerfaschismus und wir können auch verstehen, daß man dem Faschismus überall Schaden zufügt, aber wir sind doch dann mitbetroffen." Diese Haltung sei noch keine „Allgemeinerscheinung" aber „eine Reihe selbst guter Leute" sei „von diesen Dingen erfaßt". Die Arbeit würde dadurch natürlich erschwert. Einerseits durch die verstärkte Überwachung der deutschen Schiffe, andererseits bestehe die Gefahr, daß die Seeleute „durch die scharfen Maßnahmen und Provokationsberichte mißtrauisch werden und jede Verbindung meiden".[203]

Gleichwohl gab es auch Sabotageakte, die von den Schiffsbesatzungen ausgingen. Im Mai 1939 berichtete Knüfken von einem „tatsächlich ganz ernsthaften Sabotageakt" auf dem Motorschiff „Wuppertal", der von Dakar nach Antwerpen geschleppt worden sei und kommentierte dies mit der Feststellung: „Die Sache geht natürlich aus von Mitgliedern des Maschinenpersonals, von denen wir nicht mit Bestimmtheit behaupten können, wer von unseren Leuten dazwischen ist". Und wie ein Vertrauensmann Knüfken berichtet hatte, handelte es sich bei der Havarie des Dampfers im April 1939 vor Gibraltar auch um „wirkliche Sabotage an der Ventilmaschine". Die Gestapo hatte die Fälle ergebnislos untersucht. Dennoch bat Knüfken Fimmen nichts darüber zu veröffentlichen, um „kein Öl ins Feuer zu gießen".[204]

ne Fußnoten. Und das nicht ohne Grund: Sie ist in Teilen ein dürftiges Plagiat von Jan Valtins „Tagebuch der Hölle" und überschreitet die Grenzen journalistischer und wissenschaftlicher Redlichkeit. So zitieren sie zweimal (57f.) ohne Angaben des Namens aus der Arbeit von Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, Stuttgart 1991, 210 und führen diese Arbeit noch nicht einmal im Literaturverzeichnis auf.

202 Die Schiffahrt, 1939, Nr. 1, 11; Faschismus 7 (1939), Nr. 3, Beilage Nr. 2.

203 AB-S, 11.1938.

204 Knüfken an Fimmen, 31.5.1939, in: MRC 159/3/C/a/92; AB-A April, August 1939.

4. Politisches Selbstverständnis und Zielvorstellungen der ITF-Gruppe

Die Aktivisten der ITF waren keine Theoretiker.[205] Es existiert kein Programm der ITF-Gruppe; lediglich ein unveröffentlichter Programmentwurf, der gerade vier Seiten umfaßt, von denen aber bezeichnenderweise zweieinhalb dem Wiederaufbau der Gewerkschaften und den Aufgaben der Vertrauensleute und Hafenaktivgruppen gewidmet sind. Jedoch erschienen in der „Schiffahrt" regelmäßig programmatische Artikel und Analysen zur Politik des NS-Regimes und der internationalen Lage. Diese sollen im folgenden unter drei Gesichtspunkten analysiert werden. Welche Faktoren waren konstitutiv für das politische Selbstverständnis der ITF-Gruppe und was waren ihre Zielvorstellungen? Wie verstanden sie und welche Auswirkungen hatten Politik und Ideologie des NS-Regimes auf ihre politische Haltung? Wie beurteilten sie die Politik der westlichen Demokratien und der Sowjetunion in den 30er Jahren?

Die kampflose Niederlage 1933 – „die schamloseste Kapitulation in der gesamten internationalen Arbeitergeschichte"[206] –, wie Knüfken 1944 schrieb, war konstitutiv für das politische Selbstverständnis der ITF-Gruppe. „Viele der Besten der deutschen Arbeiterklasse", heißt es in der „Schiffahrt" im Jahre 1938, haben sich „ununterbrochen mit den Ursachen des Versagens" der Arbeiterorganisation beschäftigt und „sind fast alle zu der Feststellung gekommen, daß die Hauptursache in der Zersplitterung der Kräfte zu suchen ist".[207] Mit dieser Feststellung unterschied sich die ITF-Gruppe nicht sehr von den anderen illegalen Organisationen der Arbeiterbewegung. Das Bedürfnis nach Einheit und Solidarität war unter den Illegalen aller Richtungen weit verbreitet und ist, wie Horn für den sozialdemokratischen und Mallmann für den kommunistischen Widerstand ausführen, in der Forschung bislang zu wenig untersucht worden.[208] Die „normative Geltung", die der „Einheitsparole" seit 1933 innewohnte, führte jedoch bei den verschiedenen Widerstandsgruppen zu unterschiedlichen Analysen über die Ursachen der „Zersplitterung" und den daraus zu ziehenden politischen Konsequenzen.[209]

„Die Tatsache eines faschistischen Deutschlands", heißt es im Programmentwurf der ITF-Gruppe, sei die „Bestätigung dafür, daß die Arbeiterorganisationen und insbesondere die Leitungen ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen waren". Deren „größte Kraftanstrengungen" hätten nicht „im Kampf gegen Kapitalismus und Faschismus, *sondern im Kampfe gegeneinander*" gelegen. Dabei verdiene die „Tatsache (…) festgehalten zu werden, daß in den Tagen der Machtergreifung der Nazis die Arbeiterschaft in Deutschland, mindestens aber ihr entscheidender Teil in Alarmbereitschaft lag, daß die Mitglieder sowohl der Gewerkschaften als auch der SPD

205 Dies bedeutet aber keineswegs, daß sie, wie Mielke/Frese schreiben, „nur vage gesellschaftspolitische Ziel" formulierten. Quellen, Bd. 5, 33.
206 Knüfken, Widerstand, 76.
207 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 3, 1.
208 Vgl. Gerd-Rainer Horn: The Social Origins of Unity Sentiments in the German Socialist Underground, 1933 to 1936, in: David F. Barclay/Eric D. Weitz: Between Reform and Revolution. German Socialism and Communism from 1840 to 1990; Paul/Mallmann, Milieus, 431.
209 Hurwitz/Sühl, 174.

und KPD bereit waren, den ganzen Nazispuk durch den Generalstreik zu erledigen“. Selbst im Mai 1933 wäre noch ein Generalstreik wie im Kapp-Putsch möglich gewesen, wenn die Führer nur „gewollt hätten“: Aber: *„Sie wollten es nicht!“* Diese „Unfähigkeit der Bürokratie“ sei nach Hitlers Machtübernahme „mit dem Blut tausender ehrlicher Proleten, Gewerkschaftler und Parteigenossen der verschiedenen Richtungen“ bezahlt worden. „Die Schreie der gequälten und gemarterten Hunderttausenden in den Höllen der Gestapo, in den Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern sind die direkte Folge des Versagens der Dummköpfe, die sich als ‚blaßrote' oder ‚purpurrote' Generalstäbe eines Proletariats ausgaben, eines Proletariats, daß sich mehr nach Sozialismus sehnte, als die Bonzokratie, die z.T. den Sozialismus für sich persönlich schon verwirklicht hatte.“[210]

Das die zum Kampf bereiten Antifaschisten „im entscheidenden Moment ohne Befehl“ ihrer Organisationsspitzen nicht „aktionsfähig“ waren, führte die ITF Gruppe auf den „entscheidenden Umstand“ zurück, daß *„alle* proletarischen Organisationen die Massen ihrer Mitglieder so gut ‚deutsch' diszipliniert hatten.“[211] Man habe ihnen „die typische weltbekannte deutsche Disziplin, die Disziplin der Gefreiten und Unteroffiziere“ – den „Kadavergehorsam“ – eingepaukt, „aber sie *„nicht zu denkenden Gliedern* einer Organisation gemacht“. Und wer es noch gewagt habe, gegen diese Disziplin zu verstoßen und offen seine Meinung zu sagen, sei ausgeschlossen worden.[212] Auch wenn den Führungen der großen Arbeiterorganisationen die Hauptschuld an der Niederlage gegeben wurde, betonte die ITF-Gruppe ausdrücklich ihre eigene Mitschuld. „Die Schuld daran, daß man heute in der Welt von einer deutschen Gefahr spricht, tragen wir alle, die wir Mitglieder deutscher Arbeiterorganisationen waren! Daran gibt es nichts zu rütteln!“[213]

Sieht man von der polemischen Schärfe der Ausführungen ab, dann waren nach Meinung der ITF-Gruppe die Niederlage 1933 auf zwei wesentliche Faktoren zurückzuführen: Auf das politische Versagen der Führungen der großen Arbeiterorganisationen in Verbindung mit der Autoritätshörigkeit eines großen Teils der Mitglieder. Jedoch wird in Ausführungen der ITF-Gruppe deutlich, daß sie die Niederlage nicht nur als eine politische, sondern auch und vielleicht sogar viel mehr als eine moralische Niederlage der Arbeiterbewegung verstanden.[214] Diese Frage thematisierte Franz Neumann noch 1954, als er sich nach seiner „Verantwortung“ fragte, die er nicht „rational rechtfertigen“ wollte mit der fehlenden „Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus“: „Aber kann man den Verfall der SPD und Aufstieg des Nationalsozialismus nur als politisches Problem betrachten? Waren da nicht moralische Entscheidungen zu treffen?“ Diese Entscheidungen zu „spät“ und „nicht radikal genug getroffen“ zu haben, dieses tiefsitzende „Schuldgefühl“ belastete nicht nur Neumann, sondern einen großen Teil der Militanten der deutschen Arbeiterbewegung, die 1933 kämpfen wollten und statt dessen von den Schergen

210 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe“ Antwerpen, in: MRC 159/3/C/a/44.
211 Die Schiffahrt, Nr. 3, 2.
212 Programmentwurf der „Deutschen ITF-Gruppe“ Antwerpen, in: MRC 159/3/C/a/44 (H.i.O.).
213 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 4, 2.
214 Grebing, Thesen, 105, schreibt, daß in der deutschen Arbeiterbewegung nach dem 30. Januar 1933 „moralische Werte ins Schleudern“ gerieten, „die als unaufgebbar galten“.

der sich formierenden NS-Diktatur in die Konzentrationslager und Zuchthäuser getrieben wurden.[215]

Für diese Militanten war die Frage nach den politischen Erfolgsaussichten eines Generalstreiks absolut zweitrangig gegenüber der moralischen Notwendigkeit, unter Einsatz ihres Lebens gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Das Fehlen des Widerstands, das Ausbleiben von Gegengewalt war für sie geprägt von der Erfahrung der Würdelosigkeit. Und es ist deshalb kein Zufall, daß gerade diese Militanten, obwohl sie den wenigsten Grund dazu hatten, von „Scham" und „Schuld" sprachen. Diese „moralische" Sichtweise der Niederlage hatte bei der ITF-Gruppe eine doppelte Auswirkung.[216] Erstens war ihr entschlossener und militanter Widerstand gegen das NS-Regime auch das, was Jean Amery, einen „Akt der Würdeerlangung oder –wiedererlangung" bezeichnete; ein Akt der Rache für die Demütigungen und den Terror, den sie entweder selbst oder ihre Freunde und Genossen erlitten hatten.[217] Es war nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern ein wichtiges Motiv ihres Widerstands, wenn sie schrieben: *„Es sind unsere Kollegen, unsere Brüder, die zu Hunderttausenden die faschistischen* Zuchthäuser, Gefängnisse und Konzentrationslager bevölkern! Den Ermordeten, den durchs Handbeil Hingerichteten, den Gemarterten in den Höllen der Gestapo haben wir nur eine Pflicht zu erfüllen: Bekämpfung des Faschismus bis zum Sturz."[218] Zweitens grenzten sie sich scharf von den Exilleitungen der großen Arbeiter-organisationen ab: „Die für die Politik verantwortlichen Kreise und Parteien der Vorhitlerzeit, die alle schuldig sind, haben sich das Vertrauen der deutschen Arbeiterschaft endgültig verscherzt. (…) Wir brauchen sie nicht mehr."[219] An Stelle der alten Organisationen propagierten und praktizierten sie den Aufbau eine „neue[n] Klassenkampforganisation von unten", einer neue[n] Gemeinschaft"[220], die „alle unzufriedenen, alle revolutionären Elemente ohne Unterschied der früheren Organisationszugehörigkeit auf gewerkschaftlicher Grundlage" umfassen sollte; einer Organisation, in der politisches Ziel und „Organisationsform" übereinstimmen sollte, „mit dem Wollen und dem Bewußtseins jedes Einzelnen". Im Unterschied zu früheren Zeiten vertrete diese „wirklich freie Gewerkschaft", so die ITF-Gruppe, „nicht irgend ein Büro, nicht irgendein Funktionär", sondern die im Betrieb stehenden „revolutionären Betriebsobleute". Und eine „vollkommene proletarische Demokratie" garantiere die „Gesundheit und Kraft der Organisation", die „keine entscheidenden Handlungen" ohne „Zustimmung der Mehrheit der revolutionären Obleute und der Bord- oder Hafenbetriebsgruppen" unternehme.[221]

215 Zitiert in Alfons Söllner: Neumann zur Einführung. Mit einem Beitrag von Theodor W. Adorno, Hannover 1982, 5f.

216 In seiner Kritik an Louis Althusser schreibt E. P. Thompson, Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Frankfurt/Main 1980, 234f, daß das „Ungeheuer" des „Moralismus" der internationalen Arbeiterbewegung „den Lebensnerv utopischen Strebens, die Muskeln der Solidariät und gelegentlich den Mut revolutionärer Selbstaufopferung gegeben" habe.

217 Jean Amery, Widersprüche, Frankfurt/Main 1980, 147.

218 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 5, 3. (H.i.O.).

219 Ebd., 1937, Nr. 5/6, 13.

220 Ebd., 1939, Nr. 1, 5f.

221 Ebd., 1938, Nr. 6/7, 2f.

Ihr Kampf ziele nicht auf „die Wiederherstellung der Zustände von 1918 bis 1932, das heißt eines demokratischen aber kapitalistischen Deutschlands". Der „Sturz Hitlers", so die ITF-Gruppe, sei „nur Etappe", ihr Ziel gehe weiter: „Wir wollen ein Deutschland, in dem die organisierte Arbeiterschaft durch von ihr gebildeten Organe, nämlich die revolutionären Obleute, die Innen- Außen- und Wirtschaftspolitik selbst bestimmt." Der Gedanke, daß die Gewerkschaftsbewegung in den Betrieben wurzeln müsse, sei „schon immer im tiefsten Bewußtsein der Besten der deutschen Arbeiterschaft verankert" gewesen. Was aber in den Jahren nach 1918 nur von einem kleinen Teil der Arbeiterschaft erstrebt worden sei, werde nun „mehr und mehr zum Gemeingut aller klassenbewußten Arbeiter".[222] Die programmatischen Leitvorstellungen der ITF-Gruppe orientieren sich unverkennbar an der Rätebewegung 1918 bis 1920. Die Aktivisten der ITF verstanden sich selbst als revolutionäre Syndikalisten – nicht Anarchosyndikalisten –, auch wenn sie diesen Begriff in ihren Publikationen nicht benutzten.[223]

Angesichts der Tatsache, daß seit 1936/37 die meisten illegalen Gruppen der Arbeiterbewegung von der Gestapo zerschlagen waren, taucht unwillkürlich die Frage auf: Worauf basierte die optimistische Einschätzung der ITF-Gruppe hinsichtlich der generellen Widerstandsbereitschaft der deutschen Arbeiterschaft als auch der Attraktivität ihres Organisationskonzepts? Erstens war, wie auch bei anderen Widerstandsgruppen, eine gehörige Portion Selbstüberschätzung und Zweckoptimismus mit im Spiel. Zweitens war ihre Wahrnehmung geprägt von ihren direkten und indirekten Kontakten mit Berufsgruppen, Hafen- und Werftarbeiter und Seeleute, die mehr als andere dem Nationalsozialismus indifferent bis feindselig gegenüberstanden. Drittens überschätzten sie die Übertragbarkeit ihrer unter Seeleuten sehr erfolgreichen, politischen und organisatorischen Arbeit auf die übrige Arbeiterschaft. Auch wenn es durchaus eine weit verbreitete Auffassung in den illegalen Gruppen war, daß die alten Organisationen versagt hatten und nach dem Sturz Hitlers nicht wieder rekonstruiert werden sollten und einige dieser Gruppen, wie beispielsweise die ITF-Eisenbahner oder die Berliner Metallarbeiter, an die Traditionen der Rätebewegung anknüpften. Und schließlich viertens bestärkte der Spanische Bürgerkrieg ihren Optimismus und ihre Zuversicht.[224]

Die ITF-Gruppe betonte ausdrücklich den revolutionären Charakter des Krieges: der Kampf in Spanien sei „nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen bürgerlicher Demokratie und Faschismus, sondern ein Kampf um die tatsächliche Befreiung der Arbeiterklasse und der landarmen Bauern." Für die „Wiederherstellung einer fragwürdigen Demokratie" vergieße die „Arbeiterklasse nicht das Blut in solchen Strömen wie in Spanien."[225] Die spanischen Arbeiter hätten unter Leitung ihrer maßgeblichen Organisationen, der anarchosyndikalistischen CNT und der sozialistischen Gewerkschaft UGT, den deutschen Arbeitern beispielhaft demon-

222 Ebd., 1938, Nr. 1, 2f.

223 Vern. Lehmann, 26.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 2, 17, in: Vern. Dix, 18.9.1941, ebd., 5.

224 Für Mallmann/Paul, Milieus, 468, war die „Rezeption des Spanischen Bürgerkriegs" ein wichtiger Grund für die „revolutionäre Intransigenz" der illegalen Kommunisten in Deutschland.

225 Ebd., Nr.1, 1937, 2. Mit dieser Beurteilung des spanischen Konflikts grenzte sich die ITF-Gruppe von der politischen Linie der Kommunisten ab, die den Bürgerkrieg als einen Kampf zwischen bürgerlicher Demokratie und Faschismus bezeichneten.

striert, „wie der Kampf gegen den Faschismus geführt“ werden müsse und „wie er allein nur möglich sei.“[226] Sie hätten gezeigt, daß es auch andere Möglichkeiten gäbe, als „sang- und klanglos mit großen (aber nicht starken) Organisationen vor dem Faschismus zu kapitulieren“[227] und „was eine Arbeiterschaft, die ihrer eigenen Kraft traut, zu leisten mag“.[228]

In Folge des Spanischen Bürgerkrieges hatten die programmatischen Artikel in der „Schiffahrt“ ein immer deutlicheres syndikalistisches Profil: „Spanien wird uns eine Lehre sein! Die neuen Freien Gewerkschaften Deutschlands werden darauf zu achten haben, daß nur sie ausschließlich die Organisation zu sein haben, die den Kampf als wirkliche Massenorganisation zu leiten haben. Der Versuch irgendwelcher politischer Parteien auf unsere Gewerkschaften Einfluß zu nehmen, muß von Anfang an abgelehnt werden.“[229] Aber auch noch in anderer Hinsicht war Spanien ein Wendepunkt für die ITF-Gruppe, den man schlagwortartig auf die Parole bringen kann: Vom revolutionären Antifaschismus zur antifaschistischen Realpolitik. Zwar war die ITF-Gruppe immer von der Möglichkeit eines von Deutschland ausgehenden Krieges überzeugt. Aber angesichts der massiven, militärischen Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien wurde es für sie seit spätestens Mitte 1937 zur Gewißheit, daß ein Krieg in Europa unvermeidlich sei. „Wenn das übrige demokratische Europa kapituliert, wird Nazideutschland Frieden halten. Wenn das demokratische Europa nicht vor Hitler auf die Knie fällt und den Expansionsgelüsten des deutschen Großkapitals bereitwillig nachgibt, kommt es zur bewaffneten europäischen Auseinandersetzung. Ganz gleich, ob sich der deutsche Angriff gegen Osten, Südosten oder Westen richtet wird, er kommt!“[230]

Seit dem Jahre 1938 wurde diese Einschätzung in zahlreichen Artikeln in der „Schiffahrt“ wiederholt. Der Einmarsch der Wehrmacht in Österreich und die Zuspitzung der internationalen Lage im September 1938 waren nur eine Bestätigung ihrer Auffassungen.[231] Aber während die ITF-Gruppe noch auf die Besetzung des Rheinlandes Anfang 1936 mit der Parole antwortete, – „Wir wollen keinen Krieg“ und „Nieder mit dem Krieg“, – hieß es nun, „alle leere Friedensrede“, komme nur „den Kriegshetzern zu gute“. Wer „wirklich den Frieden“ wolle, müsse „vom drohenden Krieg sprechen und sich auf die große Aufgabe vorbereiten, die das revolutionäre Proletariat der faschistischen Staaten und insbesondere Deutschlands in einem solchen Krieg zu erfüllen“ habe. Ihr Bestreben könne dabei nur auf eins gerichtet sein: *„Die Niederlage dieses Deutschlands, das nicht unser Deutschland ist!“*[232]

Die Artikel wurden zunehmend polemischer gegen die deutschen Exilorganisationen, die noch an einen Sturz Hitlers ohne Krieg glaubten und sich für Friedensiniativen aussprachen. Besonders scharf wandten sie sich in diesem Zusammenhang gegen die Volksfrontbestrebungen im deutschen Exil. „Grüppchen und Personen in der Emigration zusammenzuschmeißen“ und „dieses Gebilde dann deut-

226 Ebd., 1937, Nr. 4, 4.
227 Ebd., 1937, Nr. 9, 2.
228 Ebd., 1939, Nr. 1, 10.
229 Ebd., 1937, Nr. 8, 4.
230 Ebd., 1937, Nr. 11, 5f.
231 Vgl. ebd., 1938, Nr. 3, 5, 9/10.
232 Ebd., 1937, Nr. 11, 5f. (H.i.O.).

sche Volksfront zu nennen und den in Deutschland lebenden Gegnern des Nazisystems (…) als nachzustrebendes Beispiel vorzuhalten", sei „nichts weniger als verbrecherischer Schwindel". Es erwecke „Hoffnungen" und „falsche Illusionen", die nicht verwirklicht werden könnten und sei deshalb für die Arbeiterschaft „ein Betrug und eine Gehirnverkleisterung". Im Unterschied zu Frankreich und Spanien, so die ITF-Gruppe, gebe es in Deutschland keine „antifaschistischen Parteien und (…) Organisationen", sondern die „Aufgabe" sei deren „Schaffung". Zwar freue man sich, wenn auch nicht der Arbeiterklasse zugehörende Schichten ihre antifaschistische Überzeugung zum Ausdruck brächten und sei mit diesen zu einer punktuellen Zusammenarbeit gegen Hitler bereit. Aber die „deutsche Bourgeoisie" sei nie „antifaschistisch gewesen", sondern hätte und das sei entscheidend „dem Faschismus in den Sattel geholfen". „Faschismus und Kapitalismus" seien „in Deutschland identisch".[233] Schon anläßlich der Absetzung des Reichskriegsministers Blomberg im Februar 1938 hatte die ITF-Gruppe davor gewarnt, die Widersprüche zwischen den konservativen Eliten und Hitler überzubewerten und zutreffend analysiert: „Die Leitung der Armee, der Generalstab und seine Offiziere, die ostelbischen Junker und Teile der deutschen Großindustrie konnten keine ernsthaften Gegner Hitlers und seiner braunen Banden werden. Dazu sind ihre Interessen zu eng mit dem Andermachtbleiben Hitlers verbunden! Sie sind gezwungen Schritt zu halten, bis zum bitteren Ende. Alles andere ist Illusion."[234]

In dem Artikel eines Hamburger Hafenarbeiters, der vermutlich von Knüfken stammte, heißt es: „Wenn wir von deutschen Seeleuten hören über Emigrationsparteien, die noch sinnlose Friedensaktionen machen möchten, dann lacht man ungläubig über solche Idioten, die immer noch nicht wissen, was in Deutschland gespielt wird." Im Hamburger „Francohafen", wo alle fünf Tage ein Schiff mit Kriegsmaterial nach Spanien gehe, sei „schon Kriegszone".[235] Das „faschistische Deutschland" werde „nicht durch Friedensresolutionen oder pazifistische Gebete gestürzt, sondern durch die Anwendung derselben Gewalt, die schon einmal deutsche Seeleute im November 1918 gebrauchten, um das kaiserliche Deutschland zu stürzen".[236] Wie die Untersuchung Ludwig Eibers zeigt, entsprach die Darstellung des Artikels weitgehend der Stimmung der Hamburger Hafen- und Werftarbeiter. Spätestens seit 1938 dominierte die Haltung, daß der Krieg unvermeidlich sei und sehr schnell mit einer Niederlage Hitlers enden werde.[237] Jedoch hatte diese Einstellung „demobilisierende Folgen und führte zur Passivität und zum Abwarten".[238]

233 Ebd., 1938, Nr. 8, 3ff; Mit ebenso drastischen Worten äußerte sich Fimmen 1938 auf einer privaten Versammlung der „Gruppe deutsche Volksfront" in New York zur Volksfront: „Was heute die Leute in Paris machen, sei ein ganz gemeiner Schwindel, ein Betrug und ein Verbrechen. Die deutschen Arbeiter wüßten überhaupt nichts von Volksfront. Sie würden aber mächtig schimpfen auf den Dreckhaufen Emigration." Bericht Fimmen, in: SAPMO, Ry 1, I 2/3/343, 314.

234 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 2, 4.

235 Ebd., 1938, Nr. 8, 12f.

236 Ebd., 1938, Nr. 9/10, 6.

237 Eiber, Arbeiteropposition, 283. Deshalb, so Eiber, scheiterte auch die Aufforderung der KPD-Führung an ihre ehemaligen Anhänger auf der Werft Blohm&Voss, „die Verhinderung eines Krieges ins Zentrum der Agitation zu stellen", ebd., 468. Laut Paul/Mallmann, Milieus, S. 468 war diese Haltung auch unter saarländischen Kommunisten verbreitet.

238 Ebd., 285.

Diese These Eibers wird in den ITF-Quellen bestätigt durch den Bericht eines bei Blohm&Voss beschäftigten „alten Unionisten". Zwar wären alle, die „früher irgendwie mit Arbeiterbewegung zu tun" hatten, von „einem tiefen Haß gegen alles was mit Nazis zusammenhängt, durchdrungen", aber gleichzeitig „von der Zwecklosigkeit irgendwelcher Aktionen überzeugt". Die Angst sitze „allen zu tief in den Knochen". Dies, kommentierte Knüfken, sei ein „furchtbarer Zustand", der auch durch das regelmäßige, individuelle „Blaumachen des Montags" keine „Lichtblicke" zeige, und schlußfolgerte daraus:

> „Der Anstoß, auf den *viele* warten, muß von außen kommen. Wenn es zum Krieg kommt, wenn die Anspannung jedes einzelnen Arbeiters in der Kriegsindustrie durch die noch unerträglicher werdende Ausbeutung und die noch schlechter werdende Ernährung zu groß wird, dann erst können Aktionen geführt werden. Natürlich wartet alles auf diese Änderung. Unter ‚alles' ist der in unserem Sinne bessere Teil der Betriebsbelegschaften zu verstehen."[239]

Diese Hoffnung Knüfkens und der ITF erwies sich nach Ausbruch des Krieges schnell als Illusion. Aber nicht nur deshalb, weil die ITF-Gruppe das Widerstandspotential der deutschen Arbeiterschaft insgesamt überschätzte, sondern auch, weil die deutsche Arbeiterschaft nicht von Hunger und Elend betroffen war und die deutsche Wehrmacht erst einmal nicht auf den entschlossenen Widerstand der alliierten Truppen stieß, wovon die ITF-Gruppe ausgegangen war. Aber unter diesen Bedingungen war offener Widerstand, wie die ITF-Gruppe 1938 zu Recht feststellte, gleichbedeutend mit „Selbstmord".[240] Das strategische Konzept der ITF war ein Ausdruck der Schwäche der europäischen Arbeiterbewegung Ende der 30er Jahre. Jenseits aller revolutionären Rhetorik war es das Eingeständnis, daß die Arbeiterschaft nicht das NS-Regime aus eigener Kraft stürzen und die internationale Arbeiterbewegung den Vormarsch des Faschismus nicht hatte stoppen können. Und diese traurige Tatsache wurde von der ITF-Gruppe in einem Artikel in der „Schiffahrt" auch offen ausgesprochen.[241]

Mit der Feststellung dieser Tatsache war für die ITF-Gruppe ein Wechsel der politischen Perspektiven verbunden. Denn nun wurden zwangsläufig die „kapitalistischen Demokratien" zum Bündnispartner der ITF, weil diese als einzige in der Lage waren, Deutschland wirksam militärisch zu bekämpfen. Die ITF-Gruppe kritisierte des öfteren scharf die Nichtinterventionspolitik der westlichen Demokratien im Spanischen Bürgerkrieg. Mit zunehmender Dauer des Krieges veränderte sich aber der Tonfall dieser Kritik. Wurde noch im August 1937 das Nichtinterventionskomitee als „ausführendes Organ des arbeiterfeindlichen Kapitalismus", das die „Geschäfte des Faschismus" besorge, charakterisiert, so wurden zwei Monate später

239 Brief von Karl (Hermann Knüfken) an Fimmen vom 25.7.1939, in: AsD, Bestand ITF, M. 22. (H.i.O.).

240 Ebd., 1938, Nr. 4, 3.

241 Die Schiffahrt, 1937, Nr. 8, 3. „Das internationale Proletariat, auch da wo es mitbestimmend ist auf die Politik der verschiedenen Länder, war nicht im Stande, in demselben Maße für die spanischen Arbeiter in den Kampf einzugreifen, wie es die deutsche und italienische Regierung taten auf Seiten der faschistischen Generäle. (…) Hätten alle Teile des internationalen Proletariats vom ersten Tag an im Höchstmaß des möglichen Hilfe geleistet, aktive Hilfe, dann hätten unsere spanischen Brüder schon in den ersten Monaten dem faschistischen Spuk ein Ende gemacht."

schon defensivere Töne angeschlagen. „Es hat in der letzten Zeit den Anschein, als ob die nichtfaschistischen Staaten vor allen Dingen England und Frankreich, ihre sogenannte Nichtinterventionspolitik, die einseitig den Faschisten zugute kam, ändern wollten. Es wird höchste Zeit.“[242]

Zwar betonte man, im Falle eines Krieges nicht „für die imperialistischen Interessen der kapitalistischen Demokratien“ kämpfen zu wollen. Aber, und dieser Aspekt war weitaus bedeutender, man wollte „den Zusammenbruch der faschistischen Diktaturen“, da „ein Sieg des Faschismus“ gleichbedeutend mit dem „Ende der Arbeiterfreiheit in Europa“ sei.[243] Aus dieser Haltung resultierte seit Anfang 1938 eine geradezu milde Beurteilung der Politik der kapitalistischen Demokratien gegenüber Hitler. Die ITF-Gruppe distanzierte sich scharf von den Stellungnahmen der „verschiedenen politischen Emigrationsgruppen“ zur Politik der demokratischen Staaten. Denn „gerade die Deutschen“ hätten am „wenigstens das Recht, anderen Regierungen „eine Politik gegen Hitler vorzuschreiben“, da sie es selbst nicht verstanden hätten, „Deutschland vor 1933 von der braunen Pest zu befreien“.[244] Eine praktische Konsequenz dieser Haltung war die verstärkte Zusammenarbeit der ITF mit den Geheimdiensten Englands und Frankreichs seit Anfang 1939. Knüfken beurteilte diese Haltung rückblickend als Aktivposten des ITF-Widerstands. Im Unterschied zu anderen deutschen Widerstandsgruppen habe man „in eindeutiger Weise den Kampf gegen die ‚Deutschlandidee’, den Kampf gegen die deutsche Kriegsvorbereitung geführt“ und sich schon „aktiv an die Seite der zukünftigen Gegner Deutschlands“ gestellt, als „diese noch nicht an den kommenden Krieg glauben“ wollten. Die KPD und die SPD hätten gegen diese „Arbeit Stellung genommen und vor dieser Arbeit gewarnt“. Und „diese eigentümliche Haltung“ zeige „zur Genüge, wes Geistes Kinder sie waren“.[245]

Und tatsächlich lagen Welten in der politischen Haltung zur „nationalen Frage“ zwischen der ITF-Gruppe und der Sopade bzw. KPD. Mit Ausnahme des saarländischen SPD-Vorsitzenden Max Braun lehnten es die führenden Vertreter der Exil-SPD ab, zum bewaffneten Widerstand gegen Deutschland aufzurufen.[246] In einer Debatte des Exilvorstandes der SPD über das Verhalten im Kriege Ende April 1939 bemerkte Fritz Tarnow, der Vorsitzende der ADG, er halte es für „unzweckmäßig“, in dieser Frage eine „Entscheidung des Parteivorstandes herbeizuführen“, da diese „die Bewegung sehr schädigen könnte und möglicherweise eine Keimzelle für eine neue Dolchstoßlegende bilden würde“. Sollte aber eine Entscheidung getroffen werden, dürfe man „nicht so weit gehen, die deutschen Soldaten aufzufordern, die

242 Ebd., 1937, Nr.8, 1937, 2; Nr. 10, 2.
243 Ebd., 1938, Nr. 5, 5.
244 Ebd., 1938, Nr. 4, 1f.
245 Knüfken: Über den Widerstand der ITF, 77f.
246 Vgl. Paul/Mallmann, Milieus 294. Zur Politik der Sopade vgl. Lewis J. Edinger: Sozialdemokratie und Nationalsozialismus. Der Parteivorstand im Exil von 1933-1945, Hannover/Frankfurt 1960; Helmut Gruber: The German Socialist Executive in Exile, 1933-1939: Democracy as Internal Contradiction, in: Maderthaner/Gruber, 185-245; Erich Matthias: Sozialdemokratie und Nation. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der sozialdemokratischen Emigration in der Prager Zeit des Parteivorstandes 1933-1938, Stuttgart 1952; Hartmud Mehringer: Sozialdemokraten, in: Krohn u.a., Handbuch, 475-493.

Waffen niederzulegen und Sabotage an der deutschen Kriegsführung zu üben".[247] Die Angst der SPD-Führer, einer neuen Dolchstoßlegende Vorschub zu leisten, war nicht nur taktisch motiviert. Denn nicht die Demokratie, sondern Deutschland und die deutsche Nation waren in erster Linie erster Linie der Bezugspunkt ihres Denken und Handelns.[248] Und so kann man die Reihenfolge der Schlagworte, mit denen der SPD-Vorsitzende Wels intern die Kriegsziele der Sopade formulierte, zugleich als eine Rangfolge ihrer politisch-moralischen Grundpositionen verstehen. „Für Deutschland gegen Hitler, gegen Atomisierung Deutschlands, für Eingliederung in die europäische Völkerfamilie."[249]

In der KPD war es in Folge der Volksfrontpolitik zu einer „Umwertung der nationalen Frage" gekommen. Ob es sich dabei nur um Propaganda handelte oder darüber hinaus ging, wie Peukert vermutet, sei an dieser Stelle dahingestellt.[250] Fest steht aber, daß die veränderte Politik zu einer äußerst problematischen Anknüpfung an nationalsozialistische Propagandamuster führte. So schrieb beispielsweise die kommunistische „Schiffahrt" im Januar 1936:

> „Nicht Rosenberg, Hess, Hitler und Trabanten haben das Recht, sich Deutsche zu nennen, sondern sie sind zugereiste Ausländer, die sich die deutsche Staatsbürgerschaft erschlichen haben. Sie stehen dem deutschen Volkstum fremd gegenüber, sie treten deutsches Wesen mit Füßen, treten die in der ganzen Welt geachtete deutsche Kultur in den Schmutz. (…) Sollen wir Deutsche da noch zögern, um uns von solchen Fremdlingen zu befreien? Niemand, auch keiner von den braunen Banditen, kann uns davon abhalten. Wir wollen die wahren Sendboten des wahren deutschen Volkes sein."[251]

Eine derartige mit nationalistischen Ressentiments geladene Propaganda war in der „Schiffahrt" eine Ausnahme und nicht die Regel. Vermutlich auch deshalb, weil sie sowohl bei den eigenen Genossen als auch bei den Seeleuten keinen Anklang fand.[252] Und dies galt auch für einen großen Teil der kommunistischen Parteibasis im Exil. Entgegen dem Widerstand führender Parteifunktionäre unterstützten viele kommunistische Emigranten aus dem Saargebiet „Max Brauns vehementes Eintreten für ein militärisches Engagement auf Seiten des Gastlandes".[253] Und dies wurde später sogar vom Pariser KPD-Sekretariat unterstützt. Franz Dahlem, der Leiter des KPD-Sekretariats, verhandelte mit der Regierung Daladier über den Einsatz deutscher Emigranten in der französischen Armee. Dahlem erneuerte dieses Angebot sogar noch nach dem Hitler-Stalin Pakt. Durch die Internierung der deutschen Emigranten im September 1939 und endgültig durch das Einschwenken der

247 Buchholz/Rother, Dok. Nr. 146.

248 Zum Nationalismus der SPD im Exil vgl. auch Paul, Sozialgeschichte, 72f; Berger, Angst.

249 Buchholz/Rother, Dok. Nr. 145.

250 Detlev Peukert: Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933 bis 1945, Wuppertal 1980, 292.

251 Die Schiffahrt, Organ des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe, Sektion Schiffahrt, Nr. 1, Jan-Februar 1936. Zu ähnlichen Aussagen im Saarland vgl. Mallman/Paul, Milieus, 466.

252 Die nationalsozialistische Parole vom Seemann vom „Botschafter seines Volks" verballhornten die Seeleute, in dem sie sich spaßhaft als „Apostel des ‚3. Reiches'" bezeichneten. Die Schiffahrt, 1936, Nr. 7, 4.

253 Paul/Mallmann, Milieus, 474.

französischen Kommunisten auf die Moskauer Linie im September 1939 wurden diese Pläne allerdings schnell zu Makulatur.[254]

Glaubt man den Ausführungen Fimmens, dann wurden die Aktivisten der ITF durch den Hitler-Stalin Pakt nicht überrascht. „Das es so kommen würde", schrieb Fimmen nach der Unterzeichnung des Paktes, habe er „bereits seit 3 Jahren gewußt und geäußert".[255] Für diese Behauptung finden sich jedoch keine weiteren Anhaltspunkte in den Quellen. Fest steht nur, daß Fimmen und die ITF-Gruppe spätestens nach den Moskauer Schauprozessen und der stalinistischen Repression in Spanien der Sowjetunion jeglichen progressiven Charakter absprachen. In den 20er Jahren, schrieb Fimmen Ende 1937, sei er „ein begeisterter Vorkämpfer für die Aufnahme der Russen" in den IGB gewesen und habe damit die Hoffnung auf eine „Revolutionierung des IGB" verbunden. Jedoch sei er nun einer „gegenteiligen Meinung", denn der Beitritt der russischen Gewerkschaften bedeute eher eine „Stärkung der konservativen Strömung im IGB". Nur aus taktischen Gründen, um nicht das „Odium der Spaltung" auf sich zu laden, halte er es für falsch, die Aufnahme der sowjetischen Gewerkschaften abzulehnen.[256] Auf dieser politischen Linie Fimmens bewegten sich auch die Artikel in der „Schiffahrt". Zwar machte man keine Konzession gegenüber der Politik der Komintern und der KPD und äußerte sich kritisch zu deren politischen Positionen, wie z. B. in der Frage der Volksfront und der Friedenspolitik. Aber aus taktischer Gründen wurde diese Kritik meist nur indirekt geübt, d. h. man verzichtete darauf das Kind beim Namen zu nennen.[257]

Aber in einem zentralen Punkt unterschied sich die ITF nicht von der KPD und den anderen linken Widerstandsorganisationen. Sie blieben blind hinsichtlich des

254 Vgl. Hans-Albert Walter: Das Pariser KPD-Sekretariat, der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt und die Internierung der deutschen Emigranten in Frankreich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, in: VfZ 36 (1988), 483-528. Zu den Verhandlungen mit Daladier vgl. auch Dieter Nelles: Die Unabhängige Antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs. Zur gruppenspezifischen Interaktion nach dem Spanischen Bürgerkrieg, in: Helga Grebing/Christl Wickert (Hg.): Das „andere Deutschland" im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich, Essen 1994, 69ff.

255 Fimmen an Lilly Krier, 26.8.1939, in: MRC 159/6/12.

256 Fimmen an Erich Rix, 29.12.1937, in: MRC 159/3/C/a/51. Noch im Jahre 1935 war Fimmen der Meinung gewesen, daß eine Auflösung der RGI der Arbeiterbewegung einen „starken Impuls" geben könnte. Fimmen an Eichler, 6.4.1935, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 38. Nach der Auflösung der RGI hatte es im Jahre 1937 Verhandlungen zwischen dem IGB und den sowjetischen Gewerkschaften gegeben, die aber ohne konkrete Ergebnisse blieben. Vgl. dazu Erwin Oberländer: Die Moskauer Verhandlungen zwischen IGB und Sowjetgewerkschaften November 1937, in: IRSH 25 (1980), 350-394). Vgl. auch Edo Fimmen: Der IGB und die russischen Gewerkschaften, in: Sozialistische Warte, 1938, Nr. 1, 15f.

257 Eine Ausnahme bildete der Maiaufruf in der „Schiffahrt" im Jahre 1937, Nr. 4, 3f, in dem allerdings jegliche Zurückhaltung aufgegeben wurde: „Die linke Organisation der Arbeiterschaft – *nämlich die KPD* – entfremdete sich von ihren eigenen Mitgliedern durch einen Kampf, der fortwährend in den eigenen Reihen geführt wurde. Das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder war faktisch aufgehoben. Führergarnituren wurden eingesetzt und abgesetzt. Was gestern richtig war, war heute falsch und morgen wieder richtig. Die Kraft der Partei, anstatt gesetzt zu werden gegen das kapitalistische System wurde verplempert gegen ‚halblinks', ‚halbrechts', gegen die ‚Versöhnler', gegen die ‚Brandleristen', gegen die ‚Trotzkisten' usw. Die Führung war alles, die Mitglieder waren nichts. Siebenstündige Referate und 50 Seiten lange Bandwurmresolutionen waren das Ergebnis einer Parteiarbeit, die anstatt die Einigung der deutschen Arbeiterschaft führen mußte zu ihrer Aufspaltung und letztenendes führen mußte *zum Zusammenbruch 1933.*" (H.i.O.).

rassistischen Charakter des NS-Systems und verstanden nicht die essentielle Bedeutung des Antisemitismus.[258] Zwar wurde der rassistische Terror des NS-Systems Anfang 1936 in der ITF-Zeitung „Faschismus“ scharf verurteilt. „Am Beispiel der Juden und ‚Nichtarier'“, heißt es dort, demonstriere das System, „zu welchen Brutalitäten es gegen jeden fähig“, sei, der es wage, „sich gegen die Knechtung aufzulehnen“. Aber gleichzeitig wurde der Rassismus nur funktional erklärt. „Die gleiche Diktatur, die ‚nichtarische' Arbeiter, Angestellte und kleine Kaufleute brutal verfolgt, arbeitet mit jüdischen Großbankiers einmütig zusammen und schont jüdische Großindustrielle“. Sie brauche „den Rassenmythos zur Rechtfertigung ihrer imperialistischen Politik und zur Rechtfertigung der Entrechtung von 1 ½ Millionen ‚Nichtariern' als abschreckende Drohung für 30 Millionen Arbeiter, Angestellte und Bauern“.[259]

Eine ähnlich funktionale und klassentheoretisch reduzierte Sichtweise findet sich auch in den Stellungnahmen der Antwerpener ITF-Gruppe zur „Arisierung“ der Hamburger Bernstein und Red Star Linie, deren Besitzer Arnold Bernstein im Januar 1937 wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet und zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten sowie zu einer Geldstrafe von einer Millionen Reichsmark verurteilt worden war.[260] Wie schon erwähnt verkehrten die fünf Passagierschiffe Bernsteins regelmäßig zwischen Antwerpen und New York und auf allen Schiffen hatte die ITF-Gruppe Bordgruppen und Vertrauensleute. Die ITF-Gruppe hatte sich in der „Schiffahrt“ des öfteren mit den schlechten Arbeitsbedingungen und den korrupten NSDAP-Funktionären auf den Schiffen Bernsteins auseinandergesetzt.[261] Dessen Verhaftung kommentierten sie folgendermaßen:

> „Die Arbeitsfrontbonzen in allen deutschen Häfen reissen den Hals wieder auf und behaupten, daß endlich die Stunde geschlagen gekommen habe, wo mit den jüdischen Kapitalisten abgerechnet würde. (…) Der jüdische Reeder Arnold Bernstein ist uns Seeleuten ein ebenso gefährlicher Ausbeuter gewesen, als alle anderen Reeder, ganz gleich welcher Religion oder Rasse. Uns kann das ‚3. Reich' mit seinem Reklameprozeß nicht bluffen. Ob A. Bernstein verurteilt wird oder nicht ist uns gleich. Unser Kampf richtet sich auf jeden Fall gegen die Ausbeuter im allgemeinen und gegen den faschistischen Staat, der die Ausbeutung schützt, insbesondere! (…) Die ‚Gefolgschaft' des nationalsozialistischen Juden Bernstein stand nicht hinter ihm

258 Vgl. Michael Burleigh/Wolfgang Wippermann: The Racial State. Germany 1933-1945, Cambridge 1991. Zur Haltung der Arbeiterschaft und der Widerstandsgruppen zum Antisemitismus vgl. David Bankier: Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung“ und die Deutschen. Eine Berichtigung, Berlin 1995, 123; Jeffrey Herf: German Communism, the Discourse of „Antifascist Resistance“ and the Jewish Catastrophe, in: Geyer/Boyer, 257-294.

259 Faschismus, 1936, Nr. 1 (Sondernummer: Die deutsche Arbeiterschaft drei Jahre unter dem Faschismus), 27. Eine ähnliche Erklärung findet sich in Publikationen des kommunistischen Untergrunds. Vgl. Bankier, 126.

260 Bernstein hatte sich seit Anfang der 30er Jahren erfolgreich auf den Transport von amerikanischen Touristen spezialisiert, die ihre Autos preiswert mit nach Übersee nehmen wollten. Im Jahre 1934 kaufte er die Red Star Linie in Liverpool, der die Dampfer Pennland und Westernland gehörten und verlegte deren Firmensitz nach Hamburg. Wegen angeblicher Devisenvergehen wurde Bernstein im Januar 1937 verhaftet und der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Hapag, Marius Böger, als Treuhänder bestellt. Im Frühjahr 1939 wurde die Reederei Bernsteins liquidiert. Vgl. Bajohr, „Arisierung“, 204ff; Kludas, 100ff.

261 Die Schiffahrt, 1936, Nr. 4, 8; Nr. 7, 7, Nr. 9, 3ff, Nr. 10, 4f.

und wird nicht hinter dem neuen Betriebsführer, dem HAPAG-Direktor stehen, da standen nur die 100%igen nationalsozialistischen P.Js. (Postenjäger). Trotz ihrer arischen Einstellung gingen sie mit dem Juden Bernstein durch dick und dünn, wenn sie nur verdienten!"[262]

Aber anscheinend war die nationalsozialistische Propaganda nicht bei allen Seeleuten auf taube Ohren gestoßen. Denn schon kurze Zeit später nahm die ITF-Gruppe noch einmal Stellung zu Bernstein. Früher seien alle Beschwerden oder Klagen der Seeleute auf Bernsteins Schiffen von den Nationalsozialisten damit abgetan worden, daß der „Reeder ein Jude sei". Die Verhältnisse seien nach der Verhaftung Bernsteins nicht besser geworden, „die neue ‚arische' Direktion" sei „schlimmer als vorher die jüdische". Jetzt habe „jeder an Bord begriffen, daß kein Unterschied bestehe zwischen der „Ausbeutung durch ‚arische' und jüdische Reeder". Und mit dieser Feststellung, so die ITF-Gruppe, „ist die Rassenfrage für uns erledigt".[263]

Diese Stellungnahmen zeigen, daß die ITF-Gruppe den Antisemitismus nicht ignorierte und eine eindeutige Position dagegen bezog, aber insgesamt stellte er für sie eher ein Randproblem dar, das sich mit dem Sturz des Nationalsozialismus automatisch lösen würde. Dies zeigen besonders deutlich die Bemerkungen Knüfkens über die „St. Louis" im Juni 1939. Die „St. Louis" hatte am 13. Mai 1939 mit 937 deutschen Juden an Bord Cuxhaven in Richtung Kuba verlassen. Nachdem sich zunächst die kubanische Regierung und dann auch die amerikanische Regierung geweigert hatten, die Flüchtlinge aufzunehmen, landete das Schiff schließlich nach fünfwöchiger Irrfahrt in Antwerpen.[264] Im Arbeitsbericht schrieb Knüfken über die „St. Louis". „Jüdische Emigranten. Besatzung auf diesem Passagierdampfer gut. Die Nazis mit ihren Bordtrupps können die Stimmung, die immer schlechter wird, auch nicht bessern. Besprechung. Viele Antifaschisten an Bord."[265] Angesichts des großen internationalen Aufsehens, das die Fahrt der St. Louis erregte, sind Knüfkens lakonische Bemerkungen schon erstaunlich. Auch wenn man berücksichtigt, daß Knüfken zu diesem Zeitpunkt damit beschäftigt war, den aus Belgien ausgewiesenen Genossen der ITF-Gruppe zu helfen, die das gleiche Problem hatten wie die jüdischen Flüchtlinge der „St.-Louis": „Kein Land gab ihnen Asyl."[266] Es war ein Ausdruck der Distanz zwischen den politisch und den rassisch Verfolgten des „Dritten Reiches".

262 Ebd., 1937, Nr. 3, 6f.

263 Ebd., Nr. 5/6, 7f. Im Zusammenhang mit einem Bericht über Typhuserkrankungen auf der „Hansa", dem größten Passagierdampfer der Hapag, nahm die ITF-Gruppe noch einmal indirekt Stellung zum Antisemitismus. Die „Hansa" mußte im August 1937 den New Yorker Hafen ohne Passagiere verlassen, nachdem die amerikanische Gesundheitsbehörde bei 30 Seeleuten Typhus festgestellt hatte. Nach Darstellung der ITF-Gruppe war der Typhus bereits in Hamburg vor der Abreise des Schiffes aufgetreten. Die Schiffsärzte hatten wider ihr besseres Wissen behauptet, es handele es sich um „einfache Magenerkrankungen". In diesem Zusammenhang erinnerte die ITF-Gruppe daran, daß die „Hansa" bis 1935 den Namen des ehemaligen jüdischen Generaldirektors der Hapag „Albert Ballin" trug. Als Gewerkschafter könnten sie Ballin „nicht viel Gutes nachrühmen", aber eines wolle man feststellen, „solche Verbrechen" hätte er nicht geduldet: „Auf seinen Passagierdampfern waren die Ärzte noch richtige Ärzte und keine nationalsozialistischen Lügner!" Ebd., Nr. 9, 5.

264 Vgl. Gordon Thomas/Max Morgan-Witts: Das Schiff der Verdammten, Zug 1976

265 AB-A, 6.1939.

266 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: FsT, Nachlaß Schwarz.

5. Gestapo und Widerstand in Antwerpen

> „Man kann sagen, daß die Gestapo in den letzten Jahren keine Erfolge zu buchen hatte. Das beruht darauf, daß es ziemlich schwer ist, zwischen den deutschen Seeleuten einen wirklichen Denunzianten und Spitzel zu finden. Wir konnten sogar feststellen, daß uns jahrelang bekannte Nazis (es gibt nur sehr wenige), die wirklich doch etwas von uns wußten, und die auch einige Bordvertrauensleute kannten, bis heute noch niemanden verraten haben. Hin und wieder kommen aber doch in Hamburg, Bremen, Stettin usw. Verhaftungen vor. Fünf Fälle davon betrafen Leute, die mit den KPD Auslandsstellen Verbindung hatten, in anderen Fällen handelte es sich um Schmuggelangelegenheiten und in ganz wenigen Fällen, in diesem Jahr 3, um Verhaftung von unseren Vertrauensleuten. In den letzten 3 Fällen kamen unsere Vertrauensleute nach längeren Verhören wieder frei. Sie waren denunziert worden, kamen aber wieder frei, erstens, weil keine Beweise vorhanden waren und zweitens, weil die Schiffsleitung in allen Fällen eine gute Auskunft über diese Leute gab. Nach jahrelanger Erfahrung können wir sagen, daß wenn es der Gestapo nicht gelingt, wirkliche Vertrauensleute für sich zu gewinnen und es besteht dazu wenig Aussicht, wird sie nicht imstande sein, auch nur den kleinsten Erfolg zu buchen. Das heißt aber noch lange nicht, daß wir nicht vorsichtig sein müssen in unserer Arbeit. Im Gegenteil, wir müssen uns immer wieder zu dieser Vorsicht selbst anspornen. Die größte Gefahr für die antifaschistischen Seeleute besteht (nicht für unsere Vertrauensleute) in dem allgemein unvorsichtigen Verhalten der deutschen Besatzungen in den Restaurants in Antwerpen.“[267]

So faßte Knüfken im Juni 1939 die Erfahrungen der ITF-Gruppe mit der Gestapo zusammen. Vom „Mythos der allmächtigen und allwissenden Gestapo“, der, so Paul, in Deutschland und im Exil „als multifunktionale Zauberformel“ fungierte, „mit der die epochale Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung gedeutet wurde, sowie als Substitut kritischer Selbstreflexion über die Fehler des deutschen Widerstands im Lande selbst wie im Exil“, war in Knüfkens Ausführungen nichts zu spüren.[268] Eher das Gegenteil war der Fall und dafür spielten folgende Faktoren eine Rolle: Erstens gingen die ITF-Aktivisten davon aus, daß „trotz der GESTAPO-AGENTEN in den ausländischen Häfen, trotz der Nazispitzel und Nazistützpunktleiter an Bord, die Machtmittel des 3. Reichs im Ausland erheblich beschränktere“ waren als in Deutschland. Zweitens operierten sie in einem Milieu, wo das „Denunziantentum“ nicht im „Sinne der Gestapo funktionierte“. Drittens hat-

267 AB-A, 6.1939.

268 Gerhard Paul: „… alle Repressionen unnachsichtlich ergriffen werden“. Die Gestapo und das politische Exil, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 15 (1997). Exil und Widerstand, 120. Paul hat erstmals den Kenntnisstand über die Gestapo und das politische Exil systematisch zusammengefaßt und analysiert. Das Auswärtige Amt und die Auslandsvertretungen, so Paul, waren der „zentrale Kooperationspartner der Gestapo bei der Erfassung und Überwachung der Emigranten“ und avancierten „schon frühzeitig zu Außendienststellen der Gestapo im Ausland“, 134. Er erwähnt nicht die Hafendienstämter der NSDAP-AO, die in den Ländern, wo es starke Landesgruppen der NSDAP gab, bei der Überwachung der Emigranten eine mindestens ebenso bedeutende Rolle spielten wie die Auslandsvertretungen. Ebenfalls unerwähnt bleibt die Abwehrabteilung der Wehrmacht, die bei der Bekämpfung von Emigranten, die im Verdacht standen mit ausländischen Geheimdiensten zu kooperieren, eng mit der Gestapo zusammen arbeiteten. Zum Gestapo Mythos vgl. Robert Gellately: Allwissend und allgegenwärtig? Entstehung, Funktion und Wandel des Gestapo-Mythos, in: Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael (Hg.): Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995, 47-70.

ten sie ein großes Selbstvertrauen hinsichtlich ihrer konspirativen Fähigkeiten. So heißt es in der Schiffahrt im Jahre 1938: „Praxis und Vorsicht in unserer illegalen Kampfesweise machen uns der Gestapo überlegen!“[269] Und schließlich viertens hatten sie enge Verbindungen zur Antwerpener Polizei, die gegen illegal operierende Gestapoagenten vorging.

Was wußte die Gestapo über die Aktivitäten der ITF-Gruppe und deren Vertrauensleute? Mit welchen Maßnahmen ging sie gegen sie vor und wie reagierten diese darauf? Diese Fragen sollen in den folgenden Ausführungen behandelt werden. Die ersten Hinweise auf die Aktivitäten der Antwerpener ITF-Gruppe erhielt die Gestapo Anfang 1936 von dem Seemann Wilhelm Fabian, einem V-Mann der Stapo Aachen. Von Fabian erfuhr die Gestapo unter anderem die meisten Namen der Gruppenmitglieder und daß sich an Bord der „Viola“ Schriftenmaterial befinden sollte. Die „Viola“ wurde daraufhin von der Gestapo in Hamburg gründlich aber ohne Erfolg untersucht. Fabian wohnte in Antwerpen zusammen mit Pötzsch und sollte in dessen Auftrag die ITF-Gruppe „bespitzeln“, was ihm aber nicht gelang. Denn diese mißtraute Fabian und wußte, daß er für die Gestapo arbeitete. Wegen Fabians Angaben verhaftete die Gestapo im April 1936 einen Seemann in Aachen und im August 1936 in Hamburg, jedoch wurden beide wieder freigelassen, da ihnen keine politische Betätigung nachgewiesen werden konnte. Durch Fabian bekam die Gestapo keine wesentlichen neuen Informationen, da die Gruppenmitglieder schon vorher namentlich bekannt waren.[270]

Die Bremer Gestapo registrierte im April 1936, daß die ITF „bedeutend rühriger“ geworden sei. „Die ITF hat heute nahezu größeren Einfluß unter den kommunistischen Seeleuten als der Einheitsverband (EV). Die Anzeichen deuten daraufhin, daß die ITF den EV über kurz oder lang in sich aufsaugen wird.“ Auf diese durchaus zutreffenden Beobachtungen antwortete das Gestapa auf die Anfrage der Bremer Kollegen, daß bislang eine „verstärkte Tätigkeit“ der ITF unter Seeleuten nicht wahrgenommen worden sei.[271] Das Gestapa hielt die Aktivitäten der zu diesem Zeitpunkt sich in Auflösung befindlichen ISH für weitaus gefährlicher als die der ITF. Denn in einem Rundschreiben des Gestapa vom August 1936 wurden alle Stapo-Stellen angewiesen, „der Tätigkeit der ISH in Anbetracht ihres außergewöhnlich gefährlichen Einflusses erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden“. Dem Rundschreiben lag ein Schreiben des Gestapa an die Leitung der NSDAP-AO bei, das einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der ISH erhielt.[272] Es war bezeichnend, daß von der ITF in diesem Bericht nicht die Rede war. Sowohl die

269 Plattform der Zelle Schiffahrt der KPD Antwerpen, 5, in: MRC 159/3/C/a/45; AB-A, 1939; Die Schiffahrt, 1938, Nr. 5, 9.

270 Vgl. Gestapo Aachen an Gestapa, 13.1., 22.1., 11.2., 21.4., 25.4., 28.4. 1936, in: BAP, PSt 3/6; AB-A, 1.-15.5.1936; Gestapo Hamburg: Tgb.Nr. 1685/36 GStP.6a., 13.8.1936, in: BA-ZW, NJ 6967, 1-6; Vern. Pötzsch, 9.11.1940, in: BA-ZW, Z/C 12742, 25; Betreffs Walter oder Waldemar Pöt[z]sch. (Tätig beim Matteotti Komitee in Antwerpen), in: MRC 159/3/C/a/44.

271 Gestapo Bremen an Gestapa, 16.4.1936, Gestapa an Gestapo Bremen, 9.5.1936, in: BAP, St 3/397, 104f.

272 Rundschreiben des Gestapa, 20.8.1936, in: BAK, R 58/481, Bl. 80f; Gestapa an Leitung der NSDAP-AO, 20.8.1936, ebd. Bl. 81-84. Die ISH sei „einer besonderen eingehenden Beobachtung unterzogen worden“, heißt es im Lagebericht des Gestapa für das Jahr 1936, in: BAP, St 3/48, 45.

Gestapo als auch die NSDAP-AO waren über die organisatorischen Veränderungen in der illegalen Seeleutearbeit vollständig desorientiert. Beide waren fast ausschließlich auf die Kommunisten fixiert. Es überstieg offensichtlich ihre Vorstellungskraft, daß es der ITF gelungen war, den größten Teil der kommunistischen Seeleute zu gewinnen. Zwar heißt es im Lagebericht des Gestapa im Jahre 1937, daß die ITF „außerordentlich viel von sich reden" mache und „an vielen illegalen gewerkschaftlichen Sachen in Deutschland beteiligt" sei. Jedoch werden die Seeleute nur im Zusammenhang mit dem „Druckschriftenschmuggel" erwähnt.[273] Und die Gestapo hatte zum damaligen Zeitpunkt keine qualifizierten V-Leute unter den Seeleuten, die detaillierte Informationen hätten liefern können. Zwar saß ein V-Mann (Wo II) in der Abschnittsleitung der KPD in Brüssel, der Anfang 1937 in einem Bericht über die Seemannsarbeit in Antwerpen die „Knueffgegruppe" erwähnte, die von der ITF unterstützt werde und sich aus ehemaligen Mitgliedern der KPD zusammensetze. Aber im Vergleich zur illegalen Seeleutearbeit der KPD wurde in dem Bericht und auch vom Gestapa der ITF-Gruppe keine große Bedeutung beigemessen.[274]

Der Schwerpunkt der staatspolizeilichen Maßnahmen lag in der Unterbindung des illegalen Literaturtransports. In diesem Zusammenhang kam es auch zu gelegentlichen Verhaftungen von einzelnen Seeleuten. Diese waren teils auf Denunziationen von Kollegen und Spitzeln wie Fabian zurückzuführen oder basierten auf Anzeigen von Politischen Leitern. Jedoch war die Dunkelziffer sehr hoch.[275] Die Aachener Gestapo ging davon aus, daß „erhebliche Mengen der im Innern des Reiches auftauchenden Hetzschriften in niederländischen Häfen auf deutsche Schiffe gelangten".[276] Eine optimistischere Einschätzung hatte die Hamburger Gestapo. Zwar gebe es „stärkere Versuche der Einschmugglung illegaler Literatur vom Ausland nach Hamburg", für den „vorwiegend die deutschen Aktivgruppen" in New York, Antwerpen und Rotterdam in Frage kämen. Jedoch seien die „Abwehr-Einrichtungen der Dienststelle so", daß „95% durch die Vertrauensleute erfaßt und (…) abgegeben" würden.[277] Auch das Gestapa zeichnete Ende 1937 insgesamt ein positives Bild über die „politischen Verhältnissen auf deutschen Seeschiffen, die von deutschen Häfen ausgehen und dorthin wieder zurückkehren". Diese könnten als „gut bezeichnet werden", auch wenn wegen der kommunistischen Aktivitäten in fast allen ausländischen Häfen nach wie vor „Aufmerksamkeit gegenüber den Schiffsbesatzungen" geboten sei. Erheblich ungünstiger seien jedoch die Verhält-

273 Vgl. Bericht über die marxistische Bewegung im Jahre 1937, 8.1.1938, in: BAK, R 58/584. So wurden noch im Oktober 1937 die ITF-Publikationen 'Faschismus' und 'Die Schiffahrt' in einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm pauschal als „marxistisch kommunistisch eingestellte Hetzblätter" beurteilt. Vgl. HSTAD, RW 58, Nr. 44780. Und in der schon erwähnten Studie des DAF-Amtes Information vom September 1937 werden der „Zersetzungstaktik der Komintern" fünf Seiten gewidmet und der „Gewerkschaftsinternatonale" (ITF) ganze zwei Sätze, die darüber hinaus noch von vollkommener Unkenntnis strotzten. Störungen des Wirtschaftsfriedens in der Seeschiffahrt. Roth, Facetten, Dok. 15.

274 Betrifft Seemannsarbeit (Abschrift), o. D., in: BAP, St3/422, 5-12.

275 Vgl. dazu die Unterlagen der Bremer Gestapo, in: BAP, St3/717.

276 Gestapa, II A 4, Auszug aus einem Beamtenbericht der Stapo Aachen, 24.8.1937,in: BAP, St 3/213, 3.

277 Gestapo Hamburg, Monatslagebericht, 31.1.1938, in: BAP, St 3/250, 399.

nisse auf den Schiffen, die nur zwischen ausländischen Häfen verkehrten, und den Trampschiffen, da diese jahrelang keinen deutschen Hafen anliefen. Auf diese Schiffe wären insbesondere von Antwerpen aus „sehr viele kommunistische Elemente“ gekommen, „die meist außerhalb der Reichweite der Geheimen Staatspolizei“ seien. „Nach langwierigen Bemühungen auf der Suche nach Möglichkeiten an diese Schiffe heranzukommen“, hätte man nun mit der NSDAP-AO vereinbart, daß „von den auf diesen Schiffen bekannt gewordenen deutschen Kommunisten das Seefahrtsbuch einbehalten und über das deutsche Konsulat nach Deutschland gesandt wird“. Dadurch sollten die Seeleute zu einer Rückkehr nach Deutschland veranlaßt werden, da ihnen mit der Einbehaltung des Seefahrtsbuches die Möglichkeit genommen wurde, „auf deutschen oder ausländischen Schiffen Arbeit zu finden“. Mit dieser Methode habe man bisher verhältnismäßig gute Erfahrungen gemacht; „von 10 abgemusterten Leuten wurden 6-7 zur Rückkehr nach Deutschland veranlaßt“.[278]

Diese „Methode“ war von dem Hamburger Gestapo-Beamten Schiller vorgeschlagen worden. Auf Vorschlag des Gestapa war Schiller Ende August 1938 nach Antwerpen gereist, um dort die Verhältnisse auf der „Westernland“ zu untersuchen. Die „Westernland“ war nach Aussagen des Politischen Leiters und I. Offiziers „buchstäblich mit Hetzschriften überschwemmt“ worden. Darüber hinaus hatte der Oberkoch „häufig Drohbriefe und politische Hetzschriften“ erhalten und die Wände seines Büros waren „mit Hammer und Sichel und anderen kommunistischen Zeichen“ beschmiert worden. Die Versuche der Schiffsleitung die Täter zu ermitteln, blieben erfolglos. Jedoch hatte ein Trimmer sieben Kollegen bei der Leitung der NSDAP-AO in Antwerpen denunziert. Auf der „Westernland“ gab es eine Bordzelle der KPD, die in enger Verbindung zur „Zelle Schiffahrt“ in Antwerpen und einer Gruppe kommunistischer Seeleute in New York stand. Letztere gab die Zeitung „Die Schiffahrt“ heraus, die in großen Mengen an die Besatzungen deutscher Schiffe im New Yorker Hafen verteilt wurden. In der „Schiffahrt“ erschienen im Jahre 1937 fortlaufend Artikel über die Verhältnisse auf der „Westernland“. Schiller führte in Begleitung des Kapitäns eine Schiffsbesichtigung durch und beobachtete den zwischenzeitlich abgemusterten Leiter der KPD-Zelle Heinrich Raddatz in einer Hafenkneipe. „Die Westernland“, so Schiller, sei ein „‘Dreckschiff’, auf dem kein anständiger Seemann“ mustere, „es sei denn, daß er besondere Gründe hierfür“ habe. Die „Staatsfeinde“ an Bord, könne man in „politischer Hinsicht“ in „zwei Gruppen teilen“. Erstens die „sog[enannten] Meckerer“ und zweitens die „kommunistische Zelle, über deren Mitglieder vorläufig niemand etwas Bestimmtes“ wüßte. Der Kapitän und der Politische Leiter, so Schiller, hätten als „Auskunftspersonen vollständig versagt“ und seien „zur Bekämpfung der kommunistischen Umtriebe an Bord“ nicht geeignet. Beide könnten „nicht den Mund halten“ und deshalb erhielten die „interessierten Stellen an Bord“ von jeder Maßnahme rechtzeitig Kenntnis. Deshalb sollte „vorerst ein zuverlässiger und geeigneter Vertrauensmann ohne Kenntnis der Schiffsleitung an Bord eingesetzt werden“. Auf Grundlage von dessen Beobachtungen müßten „nach und nach die verdächtigen Leute abgemustert und deren Seefahrtsbücher eingezogen werden“. Zwar würden

278 Gestapa an Reichsanwalt beim VGH, 24.12.1937, in: BA-ZW, NJ 3814, Bd. 1, 1-5.

durch eine solche Maßnahme „nicht alle verdächtigen Leute nach Deutschland zurückkehren", jedoch „das Schiff von den schlimmsten Elementen befreit".[279]

Kurze Zeit später wurde ein V-Mann auf der „Westernland" eingesetzt. Auf Grundlage von dessen Feststellungen veranlaßte die Hamburger Gestapo die Abmusterung von vier Seeleuten. Fünf weitere Seeleute, die schon eine Reise vorher abgemustert hatten, wurden zur Fahndung ausgeschrieben.[280] Darüber hinaus veranlaßte die Gestapo noch die Abmusterung von zwei Ingenieuren „wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz".[281] Durch diese „Aktion", schrieb die Hamburger Gestapo im Februar 1938, hätten sich die Verhältnisse auf den Schiffen, die zwischen ausländischen Häfen verkehrten, und insbesondere auf denen der „Bernstein-Schiffahrtsgesellschaft" „erheblich gebessert". Jedoch sei wegen der „starken kommunistischen Propaganda" an Land eine „strenge Überwachung der Schiffe sowie eine scharfe Kontrolle der neugemusterten Leute (…) unerläßlich" und werde auch soweit dies von Hamburg aus möglich sei, ausgeübt.[282]

Diese Einschätzung war falsch. Auf der „Westernland" gab es auch eine starke Bordgruppe der ITF-Gruppe, von deren Existenz die Gestapo keine Ahnung hatte. Die ITF-Gruppe stand den Aktionen der KPD-Bordzelle sehr kritisch gegenüber. „Die 100% haben Schuld, daß 4 Mann aufplatztenzten durch Material". Dadurch sei auch „ein guter Mann" der ITF-Bordgruppe, der „nichts mit der 100%igen Literatur zu tun hatte, entlassen worden". Ansonsten sei die ITF-Bordgruppe „unbeschädigt" geblieben. „Die New Yorker KP-Gruppe sollte ihre unvernünftige Arbeit zumindestens auf den Schiffen einstellen, wo wir sowieso auf Grund der antifaschistischen Stimmung der Besatzung keine Literaturpropaganda nötig haben."[283] Mit anderen Worten: Der Gestapo war es lediglich gelungen, die KPD-Zelle auf der „Westernland" zu zerschlagen, und dies auch nur deshalb, weil diese ihr wegen der massenhaften Verteilung von illegaler Literatur an Bord eine offene Angriffsfläche geboten hatte Über die konspirative Tätigkeit der ITF-Gruppe war sie nicht infor-

279 Gestapo Hamburg, Illegale Tätigkeit der Mitglieder der Seemanns- und Hafenarbeiter-Internationale auf D. „Westernland", 6.9., 8.9.1937, Erklärung von Otto Wendelborn (Abschrift von Abschrift), 12.8.1937, ebd. 7-13, 23; Gestapo Hamburg, Lagebericht Februar 1938, in: BAP, St 3/250, 406; Die Schiffahrt. Organ des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe – Sektion Schiffahrt und verwandte Berufe, Anfang April, 3; Anfang Juli 1937, 12; September-Oktober 1937, 4f. Nach eigenen Angaben erschien die Zeitung in einer Auflage von 4000 Exemplaren, die fast alle in New York verteilt wurden. Vgl. Brief der New Yorker Gruppe an Fimmen, 2.5.1938, (Abschrift in englischer Übersetzung), in: FBI-Akte Krewet, Nr. 96-42.

280 Von diesen wurden zwei zu Zuchthausstrafen in Deutschland verurteilt, vgl. Anklage- und Urteilsschrift des Hanseatischen Oberlandeslandesgericht gegen Karl Rath, 27.1., 9.3.1939, in: NJ 11746.

281 Gestapo Hamburg, Illegale Tätigkeit der Mitglieder der Seemanns- und Hafenarbeiter-Internationale auf D. „Westernland", 1.11.1937, ebd., 16f; der 3. Ingenieur Müller stand im Verdacht den Leiter der KP-Zelle Heinrich Raddatz vor einer Verhaftung gewarnt, worauf dieser von der „Westernland" desertierte; der 3. Ingenieur Fricke stand im Verdacht, einen Drohbrief an den Oberkoch geschrieben zu haben; ebd., 13, 23.

282 Gestapo Hamburg, II A 1/H 2711/37g, 3.2.1938, ebd., 6.

283 AB-A, 16.-31.10.1937; Knüfken an Fimmen, 10.11.1937, in: MRC 159/3/C/a/44. Drei der abgemusterten Seeleute wurden von der ITF-Gruppe auf ausländischen Schiffen untergebracht. Der vierte und „eigentliche Schuldige" war das KPD-Mitglied Walter Possner. Bei dem abgemusterten ITF-Vertrauensmann handelte es sich um Ludwig Engelmann, vgl. Gestapo Bremen an Gestapa, 6.10.1939, in:PAAA, Generalkonsulat Antwerpen, Bd. 12.

miert. Hingegen waren der ITF-Gruppe die verstärkten Aktivitäten der Gestapo nicht verborgen geblieben und deren Arbeitsweise in groben Umrissen bekannt.[284] Es war ein offenes Geheimnis unter deutschen Seeleuten in Antwerpen, daß auf den Schiffen der „Bernstein-Red Star Linie" Spitzel eingesetzt wurden. Den Sicherheitschef der Reederei, Wilhelm Sick, bezeichnete die ITF-Gruppe Anfang 1938 in der „Schiffahrt" als „Leiter des Antwerpener Nazispitzeldienstes".[285] In vielen Fällen, so Knüfken, sei die Anmusterung von Spitzeln gegen den Widerstand der Schiffsoffiziere von der Personalabteilung der Reederei, die er als „Filiale der Gestapo" bezeichnete, und dem deutschen Generalkonsulat durchgesetzt worden.[286]

Erst im Februar 1938 erhielt die Gestapo von V-Mann „Erka" nähere Informationen über die „tatsächlichen Träger der wirklichen antideutschen Seeleutearbeit. „Erka" war der ehemalige ISH-Funktionär Richard Krebs, der im September 1933 in Hamburg verhaftet worden war und sich während seiner Haftzeit im März 1937 verpflichtete, für die Gestapo zu arbeiten. Krebs wurde im August 1937 gegen die kommunistische Emigration in Kopenhagen eingesetzt. Ende November 1937 kam er nach Antwerpen, wo er von der ITF-Gruppe zunächst finanziell unterstützt wurde. Durch deren Vermittlung heuerte er Anfang Januar 1938 auf einem britischen Schiff in Gent an und stieg einige Monate später in den USA aus. Krebs achtseitiger Bericht über die ITF-Gruppe enthielt im Detail eine Anzahl von falschen Informationen und stellte eine Mixtur aus Selbsterlebtem, Halbwahrheiten und Erzählungen Dritter dar. Aber in seinen zentralen Aussagen über die Arbeit der ITF-Gruppe und deren führende Aktivisten war der Bericht zutreffend. Der KPD, so Krebs, stehe „heute kein einziger nennenswerter Seemannsfunktionär aus Deutschland" mehr zur Verfügung.[287]

Infolge des Berichts intensivierte die Gestapo die Ermittlungen gegen die Antwerpener ITF-Gruppe. Im März 1938 traf ein V-Mann der Bremer Gestapo in Antwerpen ein. Bei V-Mann „König" handelte es sich um den ehemaligen Kommunisten Heinrich Kölln, der 1934 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Über Pietrzak, den er aus Bremen kannte, bekam Kölln Zugang zur ITF-Gruppe und wurde auch grob über deren Arbeitsmethoden und Ziele aufgeklärt.[288] Ende Mai 1938 musterte Kölln in Antwerpen ab. Er erzählte der ITF-Gruppe, daß er in Antwerpen bleiben wolle, da er in Deutschland immer noch unter Beobachtung der Gestapo stehe. Seinem Wunsch wurde entsprochen, jedoch teilte ihm Knüfken mit, daß er in Verdacht stehe, ein Gestapo-Spitzel zu sein und bis zur „Klärung des Sachverhaltes" nicht in der Gruppe mitarbeiten dürfe. Die „Klärung des Sachverhaltes" übernahm Fritz Eger, der den V-Mann persönlich kannte. Eger, ein kommunistischer Seemann aus Bremen, kam Anfang 1937 nach zweimaliger Inhaftierung nach Antwerpen. Durch Vermittlung von Pötzsch wurde er Mitarbeiter des französischen Nachrichtendienstes und unternahm in diesem Zusammenhang

284 Vgl. AB-A, 1. – 15.10.1937.
285 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 2, 11; Laut Doorslaer/Verheyen, 81, war Sick Agent der Abwehrstelle Kiel.
286 AB-A, Mai 1939.
287 Gestapa II (N)-32/38 an Referat II A, Aus Meldung der V-Person „Erka" vom 21.2.1938. Zum Hintergrund vgl. Nelles, Jan Valtins.
288 Vgl. Müser/Heer-Kleiner: Die „Wahrheitsprozesse", 161; Gestapo Bremen, II-A-1 Hafen, Abschrift: Heinz König, 30.3.1938, in: BA-ZW, Z/C 13936, Akte 3.

zahlreiche Reisen nach Deutschland. Gleichzeitig war er Mitarbeiter der Abteilung B.O. der Antwerpener Polizei, für die er deutsche Spitzel in Antwerpen aufspürte. Offensichtlich versuchte Eger den V-Mann umzudrehen. Er stellte Kölln Polizeiinspektor „Pawel“ (Pauwels) vor und sagte ihm, daß er „unbedingt versuchen“ solle, die Verbindung zur Bremer Gestapo zu erhalten, „um dadurch die einzelnen Anlaufstellen der ‚Spitzel‘ in Antwerpen zu erfahren.“ „König“ ging auf dieses Angebot nicht ein und kehrte nach 12tägigem Aufenthalt nach Bremen zurück. Er habe „die ganze Sache zunächst als zwecklos“ angesehen, da er „mit den einzelnen Leuten der ITF nicht in Berührung“ gekommen sei, erklärte er der Gestapo und sei zurückgekehrt, um sich „nähere Anweisungen zu holen“.[289]

Zwar war „König“ der einzige V-Mann, der direkte Kontakte zur ITF-Gruppe aufnehmen konnte. Aber er war nur einer von vielen, die von verschiedenen Stapo-Stellen seit 1937/38 Jahres in Antwerpen und Rotterdam eingesetzt wurden. Der verstärkte Einsatz von V-Leuten stand in Zusammenhang mit den sich mehrenden Fällen von Schiffssabotage. Die Gestapo hatte lange Zeit keine konkreten Anhaltspunkte über die Täter. Einerseits verdächtigte sie kommunistische Kreise hinter den Anschlägen, andererseits aber auch Pötzsch in Antwerpen. Pötzsch stehe „im dringenden Verdacht, geheime Sprengstoffanschläge zu erledigen“, schrieb die Hamburger Gestapo im Juli 1938 und begründete diese Annahme damit, daß „er nach außen hin“ aus der ITF ausgeschlossen sei. Es habe sich aber bislang immer wieder gezeigt, daß „die nach außen hin von jeder Organisation Ausgeschlossenen in die Illegalität tauchen und geheime Aufträge haben“.[290] Diese Ausführungen zeigen, daß die Gestapo hinsichtlich der ITF immer noch weitgehend im Dunkeln tappte, denn Pötzsch hatte nie der ITF angehört, sondern stand im Gegenteil Fimmen und der ITF-Gruppe feindselig gegenüber.[291] Und wie stark sie immer noch auf die kommunistische Bewegung, die solche Methoden anwandte, fixiert war.

Jedoch war zutreffend, daß Pötzsch sich als „Auftraggeber für den fremdländischen“ Nachrichtendienst betätigte. Dies war von Bedeutung, da deshalb nun auch Abwehrstellen der Wehrmacht gegen Pötzsch und die ITF-Gruppe ermittelten. Im September 1938 koordinierten die Abwehrabteilung der Wehrmacht und die Gestapo ihre Ermittlungen gegen Pötzsch unter dem Tarnnamem „Florenz“ und gegen die ITF unter „Rheinzander“. An der Aktion waren die Abwehrstellen Hamburg, Münster, Kiel, Wilhelmshaven, die Stapo-Stellen Bremen, Düsseldorf, Hamburg, Kiel, Münster, Wilhelmshaven sowie der Grenzinspekteur West und das Gestapa beteiligt. Über Pötzschs Aktivitäten für den französischen und britischen Nachrichtendienst erhielten Abwehr und Gestapo detaillierte Informationen von zwei V-Leuten. Für die Stapo Münster war der Seemann Albert Schulzke im Einsatz

289 Gestapo Bremen, Erklärung „König“, 7.6.1938, ebd. Wie der Akte zu entnehmen ist, stand Kölln noch 1941 in Diensten der Gestapo. Vgl. auch Vern. Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, 22. Eger war saß von Ende 1934 bis Mai 1935 in Untersuchungshaft. Im Januar 1936 wurde er erneut verhaftet und in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Nach seiner Entlassung am 30. Januar ging er nach Antwerpen. Vgl. Anklageschrift 23.3.1935 und Urteil vom 27.5.1935 des Hanseatischen Oberlandesgerichts Hamburg gegen Hans Mindermann und Fritz Eger, in: BA-ZW, Z/C 11547; Urteil des VGH gegen Hans Mindermann u. a. vom 25.2.1942, in: BAK, R 60/II, Nr. 78-7.

290 Gestapo Hamburg an Gestapo Düsseldorf, 21.7.1938, in: HSTAD, R 58/ 21020.

291 Vgl. Betreffs Walter oder Waldemar Pöt[z]sch. (Tätig beim Matteotti Komitee in Antwerpen), in: MRC 159/3/C/a/44.

und für die Stapo Bremen der ehemalige Reichsbannerfunktionär Erich Prenzel. Nachdem Pötzsch Ende November 1939 aus Belgien ausgewiesen wurde, konzentrierten sich die Ermittlungen in Antwerpen auf die ITF-Gruppe und Eger, über dessen Zusammenarbeit mit der Antwerpener Polizei und ausländischen Nachrichtendienste die Bremer Stapo zwischenzeitlich durch einen V-Mann nähere Informationen erhalten hatte.[292]

Mit welchen Maßnahmen gegen die ITF-Gruppe vorgegangen wurde, läßt sich aus den Quellen der ITF und der Gestapo relativ genau rekonstruieren. Im Oktober 1938 registrierte die ITF-Gruppe, daß sich die Aktivitäten der Gestapo „ganz bedeutend verstärkt" hatten. Nach deren Feststellungen waren „mehr als 20 solcher Agenten in Antwerpen tätig". Darüber hinaus hatte die Gestapo in Bremen und Hamburg viele Seeleute beauftragt, die Gruppe zu beobachten.[293] Im April 1939 berichtete Knüfken von Festnahmen einiger Seeleute in Bremen und Hamburg. Es handelte sich dabei um Seeleute, die lange Zeit von Antwerpen gefahren waren. Aber es waren keine Vertrauensleute der ITF-Gruppe, sondern laut Knüfken, handelte es sich um „Elemente", „die zu den stets Betrunkenen gerechnet werden müssen und die an Bord zwischen den Kollegen auch nicht das geringste Vertrauen besaßen" und von denen einige „bisher im Verdacht standen, für die Gestapo gearbeitet zu haben". In Verbindung mit den Verhaftungen verhörte die Gestapo Seeleute, die oft von Antwerpen nach Bremen und Hamburg fuhren. Unter diesen befanden sich auch „eine ganze Reihe" von Vertrauensleuten der ITF-Gruppe. Aber in „keinem einzigen Fall" sei es zu einer Verhaftung gekommen. Dagegen sei von den Vertrauensleuten festgestellt worden, „daß die Gestapo über allgemeine Angaben" verfüge und „auch im Besitz von Photos und Namen der Aktivisten der ITF-Gruppe" sei. Jedem Seemann werde beim Verhör ein „Album vorgelegt, welches durcheinander Photos von desertierten Seeleuten oder von politisch im Ausland tätigen Seeleuten" enthalte. Die Bilder seien ohne Namen, aber numeriert. Die Gestapo verfüge auch über Photos von Antwerpener Kneipen, in denen deutsche Seeleute verkehrten, und sei im Besitz von Flugblättern und Zeitungen der ITF.[294]

„Das System der Gestapobespitzelung" beruhe darauf, schrieb Knüfken im Juni 1939, daß man Spitzel auf deutschen Schiffen nach Antwerpen schmuggele und diese sich dann auf die Beobachtung der Hafenkneipen konzentrierten. Da sich diese Spitzel aber illegal in Antwerpen aufhielten, würden viele bei „irgend einer Razzia" als „nicht gemeldete Ausländer" durch die „Antwerpener Polizei festgenommen und ausgewiesen". Man habe auch „Nazis von Bord in Antwerpen abmustern lassen", die sich dann für eine gewisse Zeit legal in Antwerpen aufhalten konnten, um wieder auf einem deutschen Schiff anzumustern. Diese Leuten waren „ungefährlich", da sie meist „als Nazis bekannt" wären und die ITF-Gruppe „von

292 Vgl. Gestapo Düsseldorf, Abt. III, Bericht 12.10.1938, Gestapo Bremen, Bericht von Vm. Assistent: Antwerpen, 29.11.1938, Gestapo Münster an Abwehrstelle Münster, 19.9.1938, in:HSTAD, RW 58/21020, 73-77, 87f, 138-141. Zu Prenzel vgl. auch Marßolek/Ott, 214f.. Nachdem die Antwerpener Polizei Schulzke auf die Spur gekommen war, stellte dieser sich dem belgischen militärischen Abwehrdienst zur Verfügung. Aber nur zum Schein, wie sich 1940 nach dem deutschen Überfall auf Belgien herausstellen sollte. Vgl. Doorslaer/Verheyen, 87f.

293 AB-A, 10.1938.

294 AB-A, 4.1939.

den Seeleuten an Bord oder an der deutschen Heuerstelle immer rechtzeitig gewarnt" werde. Gefährlicher sei es, wenn die Gestapo ehemalige Genossen, die im Konzentrationslager oder Zuchthaus gesessen hatten, nach Antwerpen schicke. In den ihnen „bekannten Fällen" habe jedoch auch diese Methode zu nichts geführt, da ein Teil dieser Genossen ihnen „schon kurz nach dem Eintreffen in Antwerpen offen Bescheid" sage und der „Rest durch dummes Benehmen" auffalle. „Alle Woche, oder alle 14 Tage" komme ein Gestapobeamter aus Bremen oder Hamburg, der „von diesen Subjekten die Berichte" sammele und „ihnen bestimmte Aufträge" gebe. „Das einzige, was in den Spitzelberichten richtig ist", so Knüfkens Einschätzung, „sind die immer wieder angegebenen Namen der bekannten Genossen der Aktivgruppe, die die Gestapo sowieso schon kennt".[295]

Wie die Akten der Gestapo zeigen, waren Knüfkens Einschätzungen ein wenig zu optimistisch, aber im großen und ganzen trafen sie zu.[296] Im Rahmen der Aktion „Rheinzander" reiste der Agent „G.V. 817" der Abwehrstelle Wilhelmshaven regelmäßig nach Antwerpen. Auf seiner achten Reise nach Antwerpen vom 6. – 20.12.1938 gewann er den tschechischen Seemann Rudolf Ptzasnik als Mitarbeiter gegen die ITF-Gruppe. Dieser kannte Knüfken persönlich aus dem Interklub in Leningrad. Gegenüber G.V. 817 motivierte Ptasznik seine Mitarbeit damit, daß Knüfken ihn in Leningrad um 120 englische Pfund betrogen habe. Gleichzeitig erzählte er Knüfken, daß er im Auftrage der Gestapo die ITF-Gruppe beobachten sollte und machte ihn im „Bierstall" auf „G.V. 817" aufmerksam, als dieser die Gruppe beobachtete. Auf Veranlassung Knüfkens wurde Ptasznik dann von der Antwerpener Polizei ausgewiesen. In Deutschland wurde er kurzfristig verhaftet und nach eingehenden Vernehmungen durch die Abwehrstellen Wilhelmshaven und die Stapo Bremen wieder als V-Mann gegen die ITF-Gruppe eingesetzt. Als er im Mai 1939 wieder in Antwerpen auftauchte, informierte die ITF-Gruppe die Antwerpener Polizei. Durch Ptasznik hatte die ITF-Gruppe und damit auch die Antwerpener Polizei Name und Adresse von G.V. 817 erfahren.[297]

Dies führte die Antwerpener Polizei auf die Spur von Willi Müller, dem ehemaligen Kontrahenten der ITF-Gruppe. Müller, der 1936 aus der KPD ausgeschlossen wurde, war seit Oktober 1938 V-Mann für die Abwehrstelle Wilhelmshaven.[298] In

295 AB-A, 6.1939.

296 Dies wird auch deutlich in einem ausführlichen Bericht des Hamburger Kriminalkommissars Kraus über „Seeleute-Arbeit" in Antwerpen vom November 1938. Außer den Namen von Bahlke, Knüfken, den Brüdern Lehmann und dem Vertrauensmann Ludwig Weber sowie den Adressen der Hafenkneipen, in denen die Gruppe verkehrte, wußte die Gestapo so gut wie nichts über die Arbeitsweise der Gruppe. Kraus stellte zutreffend fest: „Gegenüber der Abwehrtätigkeit der Geheimen Staatspolizei und der AO (Auslandsorganisation) geht man kommunistischerseits sehr vorsichtig vor und ein einmal angesprochener deutscher Seemann wird erst nach Wochen und Monaten ganz allmählich eingeweiht." Gestapo Hamburg, Betrifft: Seeleute-Arbeit in Antwerpen, 19.11.1938, in: BAP, St3/422, 16-20.

297 Vgl. ASt Wilhelmshaven an OKW, Abwehrrabteilung III F, Grenzinspekteur West, AStn Münster, Hamburg, Kiel, Stapo-Stellen Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Münster, Wilhelmshaven (Geheime Kommandosache), 10.1.1939, 27.5. 1939, in: HSTAD, RW 58/39810, Bd. 1, 130f, 186f; AB-A, 5.1939; Vern. Dix, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

298 ASt Wilhelmshaven an OKW Abwehrabteilung u.a., 21.10.1938, in: HSTAD, RW 58/39810, Bd. 1, 67-70; in: Z/C 12742, 25f; Dossier der ITF-Gruppe über Müller, o. D. (1937) in: MRC 159/3/C/a/44; Vern. Pötzsch, 9.11.1940.

Zusammenarbeit mit einem gewissen Gülzow und zwei weiteren Helfern beobachtete Müller mit recht geringem Erfolg die ITF-Gruppe. Anfang Juli wandte er sich über das deutsche Generalkonsulat an Emil Stehr (G.V. 817). „Meine Befürchtungen, daß Briefe in unbefugte Hände gelangt sind", schrieb Müller, „scheinen sich zu bestätigen". Gülzow, der seine Einschreibebriefe zur Post bringe, werde seit längerer Zeit von der Polizei beobachtet. Er sei in einer „heiklen Lage" und könne „der Treibjagd, welche die ‚Herren Knü[fken] u[nd]. Co. im Verein mit der belg[ischen] Po[lizei] gegen" ihn inszenierten, „allein nicht Stand halten". Deshalb bat er Stehr, unter Zusicherung von Straffreiheit nach Deutschland zurückkehren zu dürfen.[299] Dieser Bitte wurde entsprochen. Müller traf am 15. Juli 1939 in Aachen ein und wurde von Stehr zur Gestapo nach Bremen gebracht.[300] Durch Müller erfuhr die Gestapo im wesentlichen nichts Neues. Zwar kannte er die Aktivisten der ITF-Gruppe persönlich, aber es war ihm nicht möglich, wie er selbst sagte, „direkte Nachrichten aus dem Knüfken-Kreis zu erhalten". Die „Knüfken-Gruppe" sei nach außen als Organisation der ITF „getarnt", arbeite aber „in Wirklichkeit in Spionage und Sabotage gegen Deutschland".[301] Müllers Mitarbeiter Gülzow war gleichzeitig Spitzel für die gerichtliche Polizei in Antwerpen, die nach Gülzows Angaben die ITF-Gruppe verdächtigte, für die Sabotageanschläge auf die deutschen Schiffe „Vancouver" und Deutschland verantwortlich zu sein. Deshalb werde von der Polizei beobachtet, ob sich Knüfkens Tätigkeit auch gegen Belgien erstrecke. Dies traf anscheinend zu, denn Knüfken berichtete im Juli 1939, daß die belgische Polizei nach Besprechungen die Personalien von Vertrauensleute der Gruppe überprüft habe.[302]

Nach den vorliegenden Unterlagen waren noch weitere V-Leute der Gestapo in Antwerpen aktiv, von denen aber bei vier nur der Name bekannt ist.[303] Für die Hamburger Gestapo spionierte ein Seemann – „V-Mann Luxi" – von Dezember 1938 bis zu seiner Ausweisung im Juli 1939 in Antwerpen.[304] Und darüber hinaus hatte die Bremer Gestapo eine ganze Reihe von Seeleuten als V-Leute gegen die ITF-Gruppe und Eger eingesetzt.[305] Getarnt als Maschinenassistent auf dem Dampfer „Dr. Wiegand" unternahm der Bremer Stapo-Beamte Beyer im Juni 1939 eine Dienstreise nach Holland und Belgien. Alleine auf diesem Schiff befanden sich

299 Willi [Müller] an Emil Stehr, 4.7.1939, ders. an Dt. Gk., 4.7.1939, in PAAA, Generalkonsulat Antwerpen, Bd. 6/2.

300 ASt Wilhelmshaven an OKW, Abwehrrabteilung III F u.a. 21.7.1939, in: HSTAD, RW 58/39810, Bd. 1, 216-219. Müllers Verschwinden war von Knüfken registriert worden. Vgl. Knüfken an Fimmen, 3.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/85.

301 Bericht Willi Müller, HSTAD, RW 58/39810, Bd. 1, 223-230.

302 ASt Wilhelmshaven an OKW, Abwehrabteilung III F u.a., 15.8.1939, ebd. 246f; AB-A 7.1939. Jedoch gab die belgische Polizei entgegen Knüfkens Verdacht nach den vorliegenden Unterlagen keine Informationen über die Vertrauensleute der ITF-Gruppe an die Gestapo weiter.

303 Vgl. BA-ZW, ZB 7126. Dort werden drei Namen genannt, von denen zwei in der „ITF-Schiffssabotage" eingesetzt waren. In einem Schreiben des Gestapa an das Deutsche Generalkonsulat in Antwerpen vom 25.7.1939 wird ein Paul Simon genannt, der sich längere Zeit illegal in Antwerpen und sich entgegen seinen Instruktionen um finanzielle Hilfe an das Konsulat gewandt hatte, in: PAAA, Generalkonsulat Antwerpen, Bd. 6/2.

304 Vgl. Vgl. BA-ZW, Z/C 13397, Akte 32.

305 Vgl. u. a. Urteil des VGH gegen Hans Mindermann u. a. vom 25.2.1942, in: BAK, R 60/II, Nr. 78-7.

vier V-Leute der Gestapo, unter ihnen der Kapitän und der I. Offizier, sowie die V-Leute „Maler“ und „Steward“. Bei letzterem handelte es sich um den Heizer und ehemaligen Kommunisten Wilhelm Schäfter, der nach seiner Verhaftung im Juli 1933 von der Gestapo schwer mißhandelt worden war. Nach seiner Haftentlassung fuhr er seit 1935/36 wieder zur See. Nach einer erneuten Verhaftung im Jahre 1938 stellte man ihn vermutlich vor die Alternative, entweder für die Gestapo zu arbeiten oder wieder ins Zuchthaus zu wandern. Im Dezember 1938 hatte Schäfter die ersten Kontakte zur ITF-Gruppe. Im April/Mai 1939 heuerte er im Auftrag der Gestapo auf dem Dampfer „Dr. Wiegand“ an, der regelmäßig von Antwerpen nach Finnland fuhr. Mit großer Wahrscheinlichkeit wußte die ITF-Gruppe nichts von Schäfters Auftrag. Denn seit Juli 1939 stand er auf der Liste der Vertrauensmänner und traf in Amsterdam auch zu einem Gespräch mit Fimmen zusammen. Von Schäfter erhielt die Gestapo detaillierte Informationen über die Arbeitsweise der ITF-Gruppe. Dennoch ist es auffallend, daß Schäfter nicht einen einzigen Vertrauensmann nannte. Es ist möglich, daß er tatsächlich keinen Vertrauensmann zu Gesicht bekam. Es ist aber auch möglich, daß er bewußt keine Kollegen verraten wollte. Denn nach einem Treffen mit Eger bat er den Stapo-Beamten Beyer, ihn von diesem Auftrag zu befreien, da er mit Spionage grundsätzlich nichts zu tun habe wolle. Dies konnte damit zusammenhängen, daß Schäfter genau wußte, daß auf Landesverrat die Todesstrafe stand.[306]

Durch einen weiteren V-Mann der Bremer Gestapo kam es im Juli/August doch noch zu Verhaftungen von Vertrauensleuten der ITF-Gruppe. Es handelte sich um den Seemann Hermann Noe, der nach Aussagen von Dix zeitweise Vertrauensmann der ITF-Gruppe war. Noe oder besser gesagt seine Frau übernahm Ende 1938 das Lokal „Rode Sand“ von Anna Kaiser. Seitdem traf sich die ITF-Gruppe nicht mehr in dem Lokal. Kurt Lehmann warnte einen V-Mann der Stapo Bremen vor Noe. Dieser denunzierte im August 1939 die ITF-Vertrauensleute Henssler, Langhoff und Lindenau, sowie den Seemann Karl Hoffmann, der Kontakte zu Pötzsch hatte, die man daraufhin in Bremen verhaftete. Auf Grund der Aussagen von Hoffmanns Freundin, die auf Drängen Noe’s nach Bremen fuhr, erließ die Gestapo Haftbefehl gegen die Seeleute. Im Zuge dieser Ermittlungen verhaftete die Gestapo weitere Vertrauensleute der ITF-Gruppe: Die Brüder Ernst und Philipp Siewert, Gustav Händler, Wilhelm Steinfeld, und Otto Wagner. Nach Wagners Aussagen hatte Langhoff insgesamt 16 Namen angegeben. Alle wurden aus Mangel an Beweisen nach kurzer Zeit wieder freigelassen.[307] Es war ein Beweis dafür, wie gut das konspirative Konzept der ITF-Gruppe funktionierte, denn Händler, Steinfeld und Wagner waren sehr aktive und erfahrene Vertrauensleute. Steinfeld hatte

306 Vgl. BA-ZW, Z/C 13397, Akte 32; Reisebericht über ausgeführte Dienstreise in der Zeit vom 12. – 25.6.1939 nach Holland und Belgien, Berichte des V-Mann Steward vom 30.12.1938, 9.3., 21.3., 30.6., 24.7., 25.7.1939, in: BA-ZW, Z/C 13941. Fimmen an Knüfken, 14.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21. Zu Schäfter vgl. Müser/Heer-Kleinert.

307 Vgl. Vern. Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, Bd. 8, Bl. 25; Gestapo Bremen, Bericht von Vm. Assistent, Antwerpen, in: HSATD, R 58/21020, 138-141; Gestapo Bremen, II-N, 21.7., 28.8., 22.9.1939, in: BAP, P.St 3/6; Anklageschrift des ORA beim VGH gegen Langhoff, Hoffmann, Henssler und Lindenau, 3.2.1941, in: IFZ, Fa 117/176; HSTAD, RW 58/48464; ORA beim VGH, 9 J 399/39g, 3.2.1941, in: BA-ZW, Z/C 12459, Bd. 2, 337-339; Wagner an ITF, 7.1.1940, in: MRC 159/6/29.

schon bei einer „informativen Vernehmung“ im April 1939, bei der er, so die Gestapo, „keinen ungünstigen Eindruck hinterlassen“ hatte, Kontakte zur ITF-Gruppe eingeräumt und diese mit seiner seit 1930 bestehenden Freundschaft zu Kurt Lehmann begründet.[308] Händler erklärte offen, mit Knüfken und anderen Mitgliedern der ITF-Gruppe „ganz zufällig“ und „mehrfach im ‚Bierstall’ zusammen gekommen“ zu sein und „politische Gespräche geführt“ zu haben. Er habe sich Knüfkens politische „Instruktionen“ angehört, aber nicht „ernst genommen“, weil er sie für nicht „durchführbar“ hielt. „Mit Knüfken als ITF-Agenten und der ITF selbst“, betonte Händler, habe er „nie etwas zu tun“ gehabt. Händler, schrieb die Gestapo, machte „einen guten Eindruck“, der bestätigt werde „durch die Tatsache“, daß er sich Ende 1939 in Vigo/Spanien „freiwillig zur Verfügung stellte, um an der Heimschaffung“ des Dampfers „Rio Janeiro“ „durch die englischen Blockadelinien mitzuhelfen“; vom I. Ingenieur des Dampfers sei Händler „ein gutes Zeugnis ausgestellt“ worden.[309]

Die Freundschaft zu „Staatsfeinden“ oder der Besuch von Hafenkneipen, in denen diese verkehrten, waren für die Gestapo, soweit bei den betreffenden Personen keine anderen Anhaltspunkte für eine politische Tätigkeit vorlagen, offensichtlich kein hinreichender Grund für eine längere Inhaftierung. Die feste Verankerung der ITF-Aktivisten in einem Milieu, in dem Denunzianten verachtet und mitunter hart sanktioniert wurden, und deren kluges konspiratives Verhalten begrenzten die Handlungsmöglichkeiten der Gestapo in einem ganz erheblichen Maße. Selbst dann, wenn die Gestapo über „ein dichtmaschiges Netz“ von V-Leuten verfügte, was in Antwerpen tatsächlich der Fall war.[310] Zwar wurde die illegale Arbeit der ITF-Gruppe dadurch behindert, aber letztlich wirkte sich der wahllose und massive Einsatz von V-Leuten für die Gestapo eher kontraproduktiv aus, da viele Seeleute ihren Auftrag offenbarten und deshalb die ITF-Gruppe und auch die Antwerpener Polizei ein ziemlich genaues Bild von der Arbeitsweise der Gestapo bekommen hatte.

308 Vgl. ORA beim VGH, 9 J 399/39g, 3.2.1941, in: BA-ZW, Z/C 12459, Bd. 2, 338f.
309 Gestapo Bremen, II Hafen, 23.1.1940, in: BA-ZW, NJ 8425, 7-14.
310 Paul, „… alle Repression …“, 130.

V. Der ITF-Widerstand unter Seeleuten in Europa und den USA

1. Zur Bündnispolitik der ITF im Seeleutewiderstand

Knüfken, der in Antwerpen „trotzkistische Agitation“ betriebe, habe „faktisch die meisten Verbindungen zu den Seeleuten in den Häfen“.[1] Diese ernüchternde Bilanz zog der KPD-Apparat im Juli 1936. Trotz erheblicher Anstrengungen war es der KPD nicht gelungen, der Arbeit der ITF-Gruppe in Antwerpen etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Anfang 1936 waren die KPD-Mitglieder Gerhard Kratzat und Peter Sauter aus Rotterdam nach Antwerpen, um dort mit Dix und Pilz eine neue Gruppe aufzubauen. Sie gaben eine neue Zeitung heraus, die sich wie das ITF-Organ „Schiffahrt“ nannte. Ferner hatte Müller Verbindungen zu Pötzsch aufgenommen, der sich zu Einheitsfrontverhandlungen bereit erklärt und Müller Geldmittel für die Herausgabe einer gemeinsamen Zeitung in Aussicht gestellt hatte. Die Verbindung mit Pötzsch galt der KPD als vielversprechend, da dieser zum damaligen Zeitpunkt noch von den belgischen Sozialdemokraten und dem BTB unterstützt wurde.[2]

Vielleicht war das ein Grund, warum die ZK-Mitglieder Johann und Alfred [Wilhelm Knöchel] im März 1936 in einem Gespräch mit Fimmen die Beschuldigungen gegen Knüfken und Lehmann wiederholten und eine Zusammenarbeit mit der ITF an die Bedingung knüpften, daß die beiden von der gemeinsamen Arbeit ferngehalten würden. Dieses großspurige Auftreten wich bald einer realistischeren Einschätzung der Lage auf Seiten der KPD. Um ihren „ehrlichen und unerschütterlichen Willen zur Einheit“ unter Beweis zu stellen, schrieben Kratzat und Sauter im Juli 1936 an Fimmen, hätten sie das Erscheinen ihrer Zeitung eingestellt. In seiner Antwort machte Fimmen neben der Anerkennung der ITF-Richtlinien eine „Ehrenerklärung“ für Knüfken und Lehmann zur Bedingung für eventuelle Verhandlungen. Zwar wollte die KPD-Gruppe die als „notwendig anerkannte Einheit“ nicht an der „Personenfrage“ scheitern lassen, aber auch nicht die geforderte Ehrenerklärung abgeben. Im Gegenteil, die Tatsache, daß Knüfken und Lehmann auf einen Einspruch wegen ihres Parteiausschlusses verzichtet hatten, werteten sie als „eine Bestätigung der gegen sie erhobenen Vorwürfe und eine Bekräftigung der in der KPD befindlichen Beweise.“[3]

Nicht nur von der KPD, sondern auch aus Kreisen der SPD wurde die ITF-Gruppe diffamiert. In einem Brief an den Sopade-Vorstand, der holländischen Sozialdemokraten und Transportarbeiterverband schrieb der Sopade-Grenzsekretär

1 Anhang Nr.2 – zur Kaderfrage, 10.7.1936, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/82, Bl. 46.

2 Vgl. Über einige Häfen von Wichtigkeit für die Arbeit unter deutschen Seeleuten unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit mit regulären Organisationen, in: SAPMO, I 2/3/330; Schiffahrt. Organ des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe. Sektion Schiffahrt. Januar-Februar 1936; Knüfken und Fimmen, 1.2.1936, in: MRC 159/3/c/a/45.

3 Kratzat und Sauter an Fimmen, 22.7.1936, o. D; Fimmen an Kratzat und Sauter, 3, 8, 1937 (Abschrift) in: SAPMO, I 2/708/139.

Schumacher im Februar 1937, die ITF-Gruppe arbeite nach wie vor im kommunistischen Sinne; die Mitglieder der Gruppe bezeichnete er als „Gesindel", von denen die meisten „ebensogut SA-Landsknechte" sein könnten.[4] Seine Informationen hatte Schuhmacher von Pötzsch, der kurze Zeit später Knüfken in einem Brief an einen holländischen Gewerkschafter in Rotterdam als „Polizeispion" diffamierte und damit gegen Fimmen intrigieren wollte. Pötzsch stand zu diesem Zeitpunkt noch in Verbindung mit Müller, der im Sommer 1936 aus der KPD ausgeschlossen wurde. Gegenüber deutschen Seeleuten gaben die beiden sich als Repräsentanten des „gesamtgewerkschaftlichen Verbandes" aus, wobei Müller als KPD- und Pötzsch als SPD-Mitglied auftrat. Sie verlangten von den Seeleuten Stimmungsberichte über die Verhältnisse an Bord und verteilten illegale kommunistische Schriften.[5] Wegen Pötzschs politischer Zusammenarbeit mit Müller und weil er im Auftrag von „jüdischen Waffenhändlern mit dem Versuch beschäftigt war, Waffen nach Spanien zu bringen", brach Schuhmacher seine politischen Beziehungen zu Pötzsch ab.[6]

Bis zum Mai 1937 waren Pötzsch und Müller zusammen aktiv. In Antwerpen war Pötzsch für die Vermittlung von Freiwilligen nach Spanien verantwortlich. Vermutlich hing dies mit seiner Stellung als deutscher Vertrauensmann des Matteotti-Komitees zusammen. In dieser Funktion versuchte er, gegen die ITF zu intrigieren. Im Mai 1937 verlor Pötzsch seinen Posten beim Matteotti-Fonds. Ob dies auf Initiative der ITF oder Schumachers geschah ist unklar. Pötzsch stand zu diesem Zeitpunkt schon mit einem Agenten des französischen Geheimdienstes in Verbindung, der nach den Informationen der Antwerpener Kriminalpolizei ein Doppelagent war. Vom Mai 1937 existieren zwei Dossiers der Antwerpener ITF-Gruppe über Pötzsch und Müller. Die Gruppe führte eine lange Reihe von Fällen auf, in denen es durch Pötzschs Verhalten zu Verhaftungen gekommen war. So sollten Pötzsch und Müller einen Spanienfreiwilligen mit der Begründung, man brauche Geld für die Spanientransporte, zum Raubüberfall auf eine Geldwechselstelle veranlaßt haben. Von vielen Seiten würde auch behauptet, daß Pötzsch sich von Emigranten, die beim Matteotti-Komitee Identitätskarten erhalten wollten, Geld zuwenden ließ. Über Müller, heißt es in einem Dossier der ITF-Gruppe, daß er nach wie vor mit Pötzsch zusammenarbeite und vornehmlich auf skandinavischen Schiffen – trotz seines Ausschlusses aus der KPD – Literatur und Zeitungen der „Gewerkschaftsopposition" verteile. Weil er bei dieser Gelegenheit Geld sammle und mit den Seeleuten deren Geld versaufe, sollte in den skandinavischen Verbandszeitungen vor Müller gewarnt werden. Nach einem Berichte eines V-Mannes der Gestapo verlor Pötzsch seine Stellung beim Matteotti-Komitee auf Grund des von Fimmen und de Witte vorgebrachten Materials. Soweit die Beschuldigungen gegen Pötzsch nachprüfbar sind, sind sie vielleicht im einzelnen überzogen, in der Tendenz aber richtig. Wegen der Zusammenarbeit mit Pötzsch wurde eine Reihe Emi-

4 Schumacher an Vorstand der SPD, der SDAP und Ned. Centr. Bond van Transportarbeiders, 13.2.1936, in: AsD, Bestand SOPADE, Mappe 117.

5 Vgl. Urteil des HOLG gegen Karl Meixner und Fritz Zöfftig, 21.12.1937, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 2; Fimmen an Knüfken, darin Abschrift von Brief Pötzschs, 14.4.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

6 Schumacher an Erich Ollenhauer, 19.5.1937, AsD, SOPADE, Mappe 118.

granten und Seeleute verhaftet. Nach seinem Ausschluß aus SPD und Matteotti-Komitee arbeitete Pötzsch als professioneller Nachrichtenagent.[7]

Nachdem die Strategie der KPD, „die Antwerpener Angelegenheit (…) als lokale Angelegenheit“ zu betrachten, kläglich gescheitert waren, machte sie im März 1937 einen erneuten Versuch, mit der ITF zu einer Vereinbarung zu kommen.[8] Paul Merker, Mitglied des Politbüros und der Auslandsleitung der KPD in Paris, traf im März 1937 zu Gesprächen mit Fimmen zusammen, nahm aber niemals, wie Foitzik schreibt, an internen Besprechungen der ITF teil.[9] Merker, teilte die Antwerpener ITF-Gruppe ihren Genossen in Spanien mit, habe die ITF-Richtlinien schriftlich anerkannt. „Die Anstrengungen von dieser Seite zur Herstellung der Einheitsfront nach ihrer Auffassung gehen in erhöhtem Maße weiter“, schrieb die Antwerpener ITF-Gruppe an ihre Genossen in Spanien. „Wir sind jedoch der Auffassung, daß unsere Aktivgruppe die Einheitsfront ist und deshalb jeder der die Einheitsfront will, sich uns anschließen soll.“[10] Dies war nicht nur die Position der Antwerpener ITF-Gruppe, sondern auch die Fimmens. Es gab zu keinem Zeitpunkt einen „einheitlichen Gewerkschaftsausschuß der Seeleute, Binnenschiffer und Hafenarbeiter“, wie Paul Merker in seinen Erinnerungen schrieb.[11] Alle Mitarbeiter der ITF mußten die „Richtlinien der Aktivgruppen (ITF)“ anerkennen, die im Oktober 1936 erstmals schriftlich veröffentlicht wurden:

> „Im Interesse des einheitlichen Wiederaufbaus der freien Gewerkschaften der deutschen Seeleute, Eisenbahner und Transportarbeiter und der größtmöglichen Sicherung ihrer Arbeit gegen den Terror der Gestapo haben sich die freigewerkschaftlichen Aktivgruppen der deutschen Seeleute, Binnenschiffer und Hafenarbeiter, sowie der Eisenbahner und Transportarbeiter vor geraumer Zeit u. a. auf folgende Richtlinien geeinigt: Jeder Kollege, der sich am Wiederaufbau der freien Gewerkschaften der deutschen Seeleute, Binnenschiffer und Hafenarbeiter, sowie der Eisenbahner und Transportarbeiter beteiligt, verpflichtet sich- ganz gleich welcher Partei oder politischen Gruppierung er angehört – für die Dauer der Zugehörigkeit zu einer freigewerkschaftlichen Aktivgruppe, von jeder Arbeit für seine Partei oder Grup-

7 Vgl. Jahn an Fimmen, 30.9.1936, Fimmen an Jahn, 5.10.1937, in: MRC 159/3/C/a/94; Walter oder Waldemar Pötsch (Tätig beim Matteotti-Komitee in Antwerpen), Dossier Müller, ebd. 159/3/C/a/44; Schumacher an Ollenhauer, 19.5., 9.6.1937, in: AsD, SOPADE, Mappe 118; Stapo Münster an Ast Münster, 19.9.1938, in;: HSTAD, RW 58, Nr. 21020, 74f. Über Pötzsch sagte der Kommissar der Antwerpener gerichtlichen Polizei Block bei der Gestapo aus: “Ende 1937 änderte er seine Lebenshaltung ganz. Er verfügte über große Geldmengen, trank viel, besuchte Frauen, kurzum lebte als Grandseigneur.” Vern. des Kriminal-Kommissars Block, gerichtliche Polizei in Antwerpen, 19.9.1940, in: BAP, St 3/836.

8 Quellen, Bd. 5, Dok. 72. So formulierte es Paul Merker in einem Schreiben vom 2.7. 1936 an Sepp Schwab, den Leiter des Abschnitts Nord der KPD in Koepenhagen.

9 Fimmen an Enderle, 3.3.1937, MRC 159/3/C/a/53. Vgl. Foitzik, Zwischen den Fronten, 210. Diese Behauptung ist auf ein Mißverständnis Foitziks zurückzuführen. Er verwechselte Nathan Nathans, den stellvertretenden Generalsekretär der ITF mit dem Decknamen Merkers, der bei Neu Beginnen „Nathan“ genannt wurde.

10 ITF-Gruppe Antwerpen an Harry Bahlke, 10.4.1937, in: MRC 159/3/C/a/94.

11 Vgl. Paul Merker: Über die Bewegung „Freies Deutschland“ in Mexico, in: Heinz Voßke (Hg.): Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstandskampf von 1933 bis 1945, Berlin 1969, 427. Diese Legende wurde weitergesponnen von Bednarek, Gewerkschaftspolitik, 125f; Großkopf, 75ff; Harrer, 393 und auch übernommen von Beatrix Herlemann: Die Emigration als Kampfposten. Die Anleitung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden, Königsstein/Taunus, 1982, 119f.

pierung Abstand zu nehmen. Er verpflichtet sich, sich jeder Fraktionsarbeit in den Aktivgruppen zu enthalten und keiner parteipolitischen Zelle, die Einfluß auf diese Gewerkschaftsarbeit nimmt oder nehmen will, anzugehören. Er verpflichtet sich, kein anderes Material unter den Kollegen des Organisationsbereiches zu verbreiten als Literatur, die von der freigewerkschaftlichen Leitung herausgegeben oder gutgeheißen wird. Innerhalb der Aktivgruppen besteht im Rahmen der durch die konspirative Sicherung gezogenen Grenzen proletarische Demokratie. Beschlüsse der Mehrheit gelten auch für die Minderheit."[12]

Die Anerkennung der Richtlinien bedeutete nicht automatisch die Aufnahme in die ITF. Fimmen wollte von allen potentiellen Mitarbeitern der ITF zunächst einen persönlichen Eindruck gewinnen. Erst wenn dieser positiv ausfiel, wurden die Mitarbeiter offiziell legitimiert. Soweit es sich um Kommunisten handelte, war Fimmen besonders vorsichtig. Obwohl er sich nach eigenen Worten mit Merker „sehr gut" stand, blieb für ihn bedenklich, „daß man niemals weiß, ob nicht heute oder morgen eine neue und andere Generallinie für sie maßgebend sein wird".[13] Politisch machte die ITF dabei keine Konzessionen. Strategie und Inhalte der illegalen Arbeit der ITF wurden in letzter Instanz von Fimmen entschieden. Merker charakterisierte in einem internen Papier zutreffend, daß der Kreis um Fimmen eine „syndikalistische Tendenz" zeige und den Inhalt der „Schiffahrt" bezeichnete er als „halb-anarchistisch".[14] Daß die KPD-Führung unter Merker bereit war, sich den politischen Vorgaben der ITF zu unterwerfen, hatte einen wesentlichen Grund. Nur durch eine offizielle Anerkennung durch die ITF war eine Zusammenarbeit ihrer Kader in den europäischen Häfen mit den jeweiligen Landesgewerkschaften möglich. Und langfristig hoffte man die Politik der ITF beeinflussen zu können.

2. Niederlande

Anfang März 1933 reiste Knüfken nach Rotterdam, um die dortigen Mitglieder der ISH-Gruppe für die ITF zu gewinnen. Die Rotterdamer ISH-Gruppe hatte sehr gute Verbindungen zu den Rheinschiffern. Dies war vor allem ein Verdienst von Willi Nielebock, den Knüfken aus gemeinsamer Arbeit in Rotterdam 1933/34 kannte. Nielebock, so Knüfken an Fimmen, wolle „mit allen Verbindungen" zur ITF kommen. Erst später werde man die gewinnen können, die „noch zu sehr an Gott und die allein seligmachende Partei" glaubten. Aber alleine Nielebock wäre „bereits ein Goldfund" für die ITF.[15] Nielebock entstammte einer Schifferfamilie und war seit Okober 1932 Industriegruppenleiter Hafen und Schiffahrt der RGO im Ruhrgebiet. Im Sommer 1933 emigrierte er nach Rotterdam und ging 1934 nach Antwerpen, wo er der Aktivgruppe angehörte. Wegen fehlender Aufenthalts-

12 Die Schiffahrt, Nr. 10, 1936, 11f.
13 Fimmen an August Enderle, 11.5.1937, in: MRC 159/3/C/a/53.
14 Stand der Gewerkschafts-Bewegung, Januar 1938, von Feld [Paul Merker], in: SAPMO, RY 1, I 2/3/288.
15 Knüfken an Fimmen, 3.3.1936, in: MRC 159/3/C/a/45.

papiere wurde er im März 1935 von den belgischen Behörden ausgewiesen und war seitdem wieder in Rotterdam.[16]

Im Sommer 1937 erhielt Nielebock Verstärkung durch Hans Weitkowitz, den er aus gemeinsamer Arbeit in Antwerpen kannte. Nach Konflikten mit der Emigrationsleitung der KPD in Amsterdam war Weitkowitz Anfang 1937 aus der Partei ausgeschlossen worden. Er kam in Verbindung zur ITF, die ihn nach einer positiven Beurteilung Knüfkens in Rotterdam einsetzte. Nielebock und Weitkowitz waren ausschließlich unter den Rheinschiffern aktiv. Nur sporadisch wurde in Rotterdam unter deutschen Seeleuten gearbeitet: 1937 für zwei Monate durch Hans Thieme und Anfang 1938 für wenige Monate durch Bruhns und Haag.[17]

Die Rahmenbedingungen für die illegale Arbeit waren in Rotterdam weitaus ungünstiger als in Antwerpen. Eine politische Betätigung war den Emigranten strengstens verboten und hatte die sofortige Ausweisung zur Konsequenz. Und anders als in Antwerpen kooperierte die Rotterdamer Polizei mit dem deutschen Konsulat. Erschwerend kam hinzu, daß Nielebock und Weitkowitz als ehemalige Kommunisten illegal in den Niederlanden lebten. Die ITF hatte vergeblich versucht, die beiden zu legalisieren. Eine gewisse Unterstützung erhielten sie aber vom holländischen Transportarbeiterverband, wie aus einem Schreiben Fimmens hervorgeht. „In Rotterdam ist es so", daß „frühere Mitgl[ieder] der KP, die sich der ITF unterstellt haben, den ‚allerhöchsten Schutz' der reformistischen Verbände den Behörden gegenüber genießen, während diese ref[ormistischen] Verbände das ‘Protektorat' über SPD-Leute ablehnen, die noch für Prag arbeiten wollten. Dies ist eine Situation, die man sich nicht besser denken kann und die wir uns nicht vermasseln dürfen."[18]

Wie dieser „Schutz" konkret aussah, ist unklar. Aber alleine die Tatsache, daß der sozialdemokratische Transportarbeiterverband die illegale Arbeit unterstützte, die zudem von einem ehemaligen Kommunisten geleistet wurde, war bemerkenswert. Die holländischen Sozialdemokraten waren ansonsten äußerst zurückhaltend in der Unterstützung der illegalen Arbeit ihrer deutschen Genossen und gerade der Transportarbeiterverband, hatte sich nach kommunistischer Darstellung am „wi-

16 Knüfken an ZK der KPD, 23.7.1933, ebd.; Stapo Duisburg an Stapoleitstelle Düsseldorf, 17.1.1940, in: HSTAD, RW 58, 29137; Stapo Hamburg, Vern. Weitkowitz, 12. bis 19.5.1942, in: BA-ZW, Z/C 15645.

17 Vgl. Fimmen an Haag, 22.7.1933, in: MRC 159/3/C/a/25. Zu Weitkowitz vgl. Weihe, 212f.

18 Fimmen an Enderle, 15.3.1937, in: MRC 159/3/C/a/53. Die Rotterdamer Polizei zeigte laut Bericht eines deutschen Konsulatsangestellten über dessen Mitteilungen über die „unter deutschen Seeleuten festgestellte Propaganda" ein „großes Interesse" und habe sich die Namen aufgeschrieben. Durchdruck Deutsches Konsulat Rotterdam, 25.8.1937, in: BA-ZW, Z/C 12861. Zur niederländischen Flüchtlingspolitik vgl. Beatrix Herlemann: Die Emigration als Kampfposten. Die deutsche kommunistische Emigration in den Niederlanden, in: Hans Würzner/ Kathinka Dittrich (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein i. Ts. 1982, 106-121; Ursula Langkau-Alex: Die deutsche sozialdemokratische Emigration in den Niederlanden nach 1933-Ein Überblick am Beispiel der Stadt Amsterdam, ebd. 91-106; dies.: Asyl- und Exilpraxis in den Niederlanden, in: Hans Würzner/Karl Kröhnke (Hg.): Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden, Amsterdam-Atlanta 1994, 69-94;dies.: Niederlande, in: Krohn u.a., Handbuch, 475-493; Bob Moore: Refugees from Nazi Germany in the Netherlands 1933-1941, Dordrecht u.a. 1986.

derspenstigsten allen Einheitsfrontbemühungen" widersetzt.[19] Die Post und der Literaturvertrieb zwischen der ITF-Zentrale und der Rotterdamer Gruppe lief über die Adresse des Transportarbeiterverbandes. Diese auf den ersten Blick unwesentliche Hilfestellung war aber sowohl für die ITF als auch für die Illegalen von Bedeutung.

Im April 1936 verfaßte Nielebock einen kurzen Bericht über seine Arbeitsmöglichkeiten in Rotterdam. Die KPD-Gruppe verbreite auf den Schiffen, daß er für die ITF arbeite und „Spionage" betreibe. Aber dies wirke sich eher günstig auf seine Arbeit aus. Denn nach dem Grund seines Übertritts gefragt, könnte er die Politik der ITF erklären, „ohne allzu stark bei den Kollegen in den Verdacht zu kommen, zu hetzen". Gerade in dieser Hinsicht müßte man bei den Kollegen „feinfühlend" sein und deren „Mentalität" Rechnung tragen. Die KPD-Gruppe fordere die Rheinschiffer auf für den „Wiederaufbau der freien Gewerkschaften" zu spenden und benutze dabei „gefälschte Sammellisten". Dagegen argumentiere er mit der Parole: „Taschen dicht. Jeden Groschen, den ihr übrig habt, für die *Antifabewegung in Deutschland.* Keinen Pfennig ins Ausland".

Die Zeitungen der ITF würden in den „meisten Fällen mit Beifall aufgenommen": Zwar wären die Nazis in der „Schiffahrt noch nicht ausgestorben", aber nur vereinzelt anzutreffen. Man könnte mit 70-80 Prozent „Unzufriedenen" rechnen. Gegen die DAF bestände eine scharfe Mißstimmung, weil diese in sozialer Hinsicht nichts leiste. Die Stimmung „für den Frieden und gegen den Krieg" sei stark ausgeprägt, aber nur die „Klassenbewußten" betrachteten den Krieg als „etwas Unvermeidliches und eine Chance, die Knarre umzudrehen". Die Unzufriedenheit über die Arbeits- und Lebensbedingungen war jedoch nicht gleichbedeutend mit der Ablehnung der NS-Ideologie. Laut Nielebock war „eine bestimmte Stimmung", die man bei genauem Hinhören „antikommunistisch" nennen könnte, „bei einem Teil des Personals bemerkbar" und ebenfalls eine „stark antijüdische Stimmung", die vielfach bei Leuten zum Ausdruck komme, die „wenig intelligent" wären.[20]

In den noch vorhandenen Arbeitsberichten Nielebocks spiegelt sich dieses Bild wieder.[21] Zwar gab es nach dessen Einschätzung nur wenige „Nazis" und einen großen Prozentsatz „Antifaschisten", die großes Interesse an den illegalen Schriften hatten. Aber relativ oft finden sich auch Formulierungen wie die folgende: „Alle lesen. Schiffer und Matrosen ca. 50%." Mit diesen Prozentzahlen versuchte Nielebock den Grad der antifaschistischen Einstellung und das Interesse an der von ihm verteilten Literatur zu messen. Was damit im Einzelfall gemeint sein konnte, zeigt die folgende Charakterisierung: „Längere Diskussion mit den Matrosen, waren anfänglich ablehnend, schließlich aber Literatur angenommen. sehr pessimistisch, trotzdem Antifaschisten, doch etwas angefressen von der Nazi-Ideologie (bes. Frage der Kolonien)."[22] Häufig charakterisierte er die Haltung der Rheinschiffer mit Adjektiven wie: „pessimistisch", „enttäuscht", „vorsichtig", „indifferent" , „sehr ängst-

19 Über einige Häfen von Wichtigkeit für die Arbeit unter deutschen Seeleuten, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/330.
20 Bericht Nielebock, in: MRC 159/3/C/a/49 (H.i.O.).
21 Insgesamt sind noch sieben Arbeitsberichte, die Nielebock wöchentlich anfertigte, vorhanden in: MRC 159/3/C/a/49.
22 Schiffsbesuch vom 29.8.-5.9.1937, ebd.

lich". Besonders bei den ehemaligen Mitgliedern der KPD war die „Angst" eine „typische Erscheinung". Die Ursache für diese Angst waren die Massenverhaftungen in Duisburg in den Jahren 1934/35 und die verschärften Kontrollen durch Gestapo und Wasserschutzpolizei, denen sich die Rheinschiffer regelmäßig ausgesetzt sahen.

Nielebock und Weitkowitz besuchten zwischen 150 bis 200 Rheinschiffe im Monat, wodurch potentiell 500 bis 600 Rheinschiffer im Monat mit der Propaganda der ITF in Berührung kamen. Monatlich wurden 250 Exemplare der „Schiffahrt", 75 „Faschismus" und 50 „Presseberichte" der ITF vertrieben.[23] Zum Teil wurde die Literatur nur auf den Schiffen verteilt, ohne mit den Besatzungsmitgliedern zu diskutierten, sei es, weil diese dies ablehnten bzw. am arbeiten waren. Über die Anzahl seiner Vertrauensleute liegen keine detaillierten Angaben vor. Auf einer von ihm erstellten Schiffsliste, die er zu Anfang seiner Tätigkeit für die ITF erstellte, finden sich 69 Vertrauensleute, von denen 17 bei französischen und Schweizer Unternehmen beschäftigt waren. Von diesen 69 Männern kannte er aber nur 23 mit Nachnamen, 36 mit Vornamen, und bei zehn war der Name nicht bekannt. Wie viele zusätzliche Vertrauensleute er gewann, geht aus den Arbeitsberichten nur bruchstückhaft hervor. Eine weitere, undatierte Schiffsliste enthält ca. 30 weitere Vertrauensleute, die aber namentlich nicht genannt sind. So schreibt er in einem Wochenbericht vom April 1937 von fünf „besonders zuverlässigen Kollegen" auf insgesamt 42 besuchten Schiffen.[24] Insgesamt dürften es ca. 100 Rheinschiffer gewesen sein, mit denen Nielebock in engerer Verbindung stand.

Wie eng diese Verbindung war, d. h. wie oft Nielebock einzelne Vertrauensleute sah, ist unklar. So ist aus den Arbeitsberichten nicht zu entnehmen, daß Nielebock – wie in Antwerpen bei den Seeleuten und vereinzelt auch bei den Rheinschiffern – an verabredeten Treffpunkte, Einzelgespräche mit seinen Vertrauensleuten führte über beabsichtigte Aktionen im Falle eines Krieges. Vermutlich gab es auch keine Verbindung seiner Vertrauensleute zu Widerstandsgruppen in Deutschland – zumindest finden sich dafür keine Hinweise. Zur Differenz zwischen der Arbeit in Antwerpen und Rotterdam schrieb Jahn: „Willy ist der typische Tarifvertragsauslöser, die Gruppe hier stellt ihre Arbeit mehr auf die Gewinnung von Funktionären. Man muß hier das Milieu der Rheinschiffer und der Seeleute jeweils berücksichtigen, um den gesetzten Zielpunkt in der Arbeit ganz zu verstehen. Karl ist keineswegs empfindlich und die Kollegen in der Rheinschiffahrt haben weitgehende Freiheit in der Abfassung ihrer Artikel."[25]

Die von Nielebock verfaßten Artikel in der „Schiffahrt" waren weniger radikal abgefaßt als bei den Seeleuten. Soweit dort Aktionsmöglichkeiten diskutiert wurden, gingen die Vorschläge über den „gewerkschaftlichen" Rahmen nicht hinaus. Die Rheinschiffer wurden aufgefordert, die „*legalen* Möglichkeiten" zur „Durchsetzung ihrer Klasseninteressen" massenhaft, wenn auch durch die Verhältnisse bedingt „*einzeln jeder für sich*", in kurzen Zeitabständen vorzubringen. Folgende Möglichkeiten wurden vorgeschlagen: Weigerung, mit zu wenig Valuta ins Ausland

23 Vgl. undatierter Bericht Nielebock, in: MRC 159/3/C/a/49.

24 Vgl. Schiffslisten in: MRC 159/3/C/a/50; Schiffsbesuche vom 4. – 12.4.1937, in: MRC 159/3/c/a/49.

25 Jahn an Auerbach, 26.9.1937, in: MRC 159/3/C/a/99.

zu fahren. Doppelte Valuta bei Nachtarbeit. Arbeitsverweigerung bei übermäßiger Ausdehnung der Arbeitszeit. Massenkündigungen bei Reedereien, welche unter dem üblichen Lohn bezahlen." Darüber hinaus sollte die Parole der Seeleute „Dampf nach Speiserolle" auch in der Rheinschiffahrt angewendet werden.[26] Mit der Antwerpener ITF-Gruppe standen Nielebock und Weitkowitz in engem Kontakt. Bis September 1937 erhielten sie auch die Manuskripte der 'Schiffahrt' vorher zugesandt. Auf Intervention Fimmens wurde dieses Verfahren geändert, weil nach dessen Meinung „die beiden Schriftgelehrten jedes i-Tüpfelchen begutachten möchten". Zwar sollte den verschiedenen Meinungen weitgehend Rechnung getragen werden. Aber wenn allen ITF-Gruppen das Recht zugestanden würde, das Manuskript zu begutachten, würde die Zeitung nicht mehr erscheinen und letztlich habe er die alleinige Verantwortung für den Inhalt.[27]

Die Aktivitäten in Rotterdam endeten abrupt, als Nielebock im Mai 1938 als illegaler Ausländer von der Polizei verhaftet wurde. Auf Intervention Fimmens wurde er freigelassen und nach Luxemburg abgeschoben. Die Aktivitäten in Rotterdam wurden völlig eingestellt. Weitkowitz arbeitete fortan als Übersetzer im ITF-Büro in Amsterdam. Nielebocks Verhaftung stand in Zusammenhang mit dem verstärkten Druck der deutschen Regierung auf die belgischen und niederländischen Behörden, den Schriftenschmuggel in ihren Hafenstädten zu unterbinden. Schon im Sommer 1936 war der niederländischen Regierung ein Schreiben der Gestapo zugegangen, in dem die ITF beschuldigt wurde, über Rotterdam Schriften nach Deutschland zu schmuggeln. Die Gestapo wußte nur, daß ITF-Schriften in Rotterdam verteilt wurden, aber nicht von wem. Nielebocks Tätigkeit für die ITF blieb ihnen verborgen und von Weitkowitz kannten sie nur den Decknamen „Kowalski". In Rotterdam war ein V-Mann für die Gestapo tätig, der in Verbindung zur KPD-Gruppe im Rotterdamer Hafen stand, deren Mitglieder Josef Hölzer und Georg Makurat auch Anfang 1938 verhaftet wurden, als auch zu dem deutschen Sozialdemokraten Jan Woudstra, der für die Sopade illegaler Schriften durch Rheinschiffer organisierte hatte.[28]

3. Skandinavien

3.1. Dänemak

Im Juli 1936 bat Hermann Klebe, der im dänischen Exil lebende ehemalige Vorsitzende des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer, Fimmen um die Zusendung von 50 Exemplaren der „Schiffahrt". Diese sollten von Georg Jallas, einem ehemaligen Funktionär des Verbandes an deutsche Seeleute verteilt werden. Jallas schrieb an Fimmen von einer bereits existierenden freigewerkschaftlichen Gruppe,

26 Schiffahrt, Nr. 12, 1937, 12ff. (H.i.O.)

27 Fimmen an Knüfken, 13.9.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.

28 Vgl. Moore, Refugees, 166; Fimmen an Knüfken, 26.4.1938, in: MRC 159/3/C/a/47; Stapoleitstelle Hamburg an Gestapa, Mitteilungen des V-Mann Rotterdam, 14.2., 13.5.1938, in: BA-ZW, Z/C 13940; SAPMO, Bestand EA, Nr. 0055. Nach der Besetzung Hollands wurde Woudstra 1942 in Rotterdam festgenommen und vom VGH zum Tode verurteilt. Vgl. Bludau, 44.

die in Kopenhagen eine kombinierte See- und Hafenarbeit leisten wollte. Dieser Gruppe gehörte vermutlich auch Pietrzak kurzfristig an. Knüfken kannte Jallas aus Hamburg. Die Ehepaare Knüfken und Jallas wohnten in einem Haus und waren miteinander befreundet. Vermutlich war es auf diese persönlichen Beziehungen zurückzuführen, daß Fimmen schon im August 1936 zu einem Gespräch mit Jallas in Kopenhagen zusammentraf. Es wurde vereinbart, daß Jallas in Kopenhagen und Malmö die illegale Arbeit unter Seeleuten machen sollte.[29] Jedoch war diese Zusammenarbeit nicht von langer Dauer. Im März 1937 schrieb das KPD-Mitglied Ernst Prussat an Fimmen, daß die Gruppe im Dezember auseinandergefallen sei. Zwar hätte die aus vier Genossen bestehende Gruppe allgemeine Agitation auf Schiffen betrieben, aber dadurch wären keine arbeitsfähigen Verbindungen zu Seeleuten hergestellt worden. Jedoch habe Jallas jedes Gespräch als Verbindung hingestellt. Nachdem Jallas eine Arbeitsstelle gefunden habe, sei die Gruppe auseinandergefallen.[30] Fimmen ging auf Prussats Angebot, die Arbeit in Kopenhagen fortzuführen, nicht ein. Zum einen lag dies daran, daß Kopenhagen für die Arbeit der ITF nicht von großer Bedeutung war; zum anderen, das er Prussat persönlich nicht kannte.

Erst im Jahre 1937 wurden von der ITF erneute Anstrengungen unternommen, die Seeleutearbeit in Kopenhagen fortzusetzen. Fimmen hatte in Kopenhagen eine Unterredung mit dem Hamburger Sozialdemokraten Paul Künder, der daraufhin mit anderen Emigranten Gespräche über die Bildung einer ITF-Gruppe geführt hatte. Dies waren im einzelnen die Sozialdemokraten Walter Schmedeman und E. Dietrich, sowie die Kommunisten Karl Thunn und Johannes Wilkens. Diese Gruppe hatte weitreichende Pläne für die illegale Arbeit entwickelt. Neben der Berichterstattung für die ITF wollten sie mit Hilfe dänischer Hafenarbeiter illegales Material in die Ladung deutscher Schiffe bringen. In Deutschland sollten für die in der ITF organisierten Berufsgruppen feste Verbindungen geschaffen werden, die zum Teil schon über Schmedemann nach Hamburg bestanden. Zur Ausführung dieser weitreichenden Pläne kam es allerdings nicht, weil Künder überraschend eine gutbezahlte Arbeitsstelle in Island angeboten bekam. Obwohl Fimmen Künder darin bestärkt hatte, die Verbindungen weiter zu pflegen, scheint es zu keiner weiteren Zusammenarbeit gekommen zu sein. In den Quellen findet sich keine Korrespondenz mit Schmedemann, den Künder als seinen Nachfolger empfohlen hatte.[31] Darüber hinaus bezogen noch zwei Personen in Kopenhagen, P. Knudsen

29 Vgl. Klebe an Fimmen, 14.7.1936, Jallas an Fimmen, 15.7., 30.7.1936, Jalass an Knüfken, 27.8.1936, in: MRC 159/3/C/a/65. Jallas war 1932 aus der KPD ausgeschlossen worden, weil er zur sogenannten „Versöhnlergruppe“ gehörte. 1933 war er für kurze Zeit in Schutzhaft und 1934 entzog sich einer erneuten Verhaftung durch die Flucht nach Dänemark. Vgl. RSHA an Stapoleitstelle Kiel, 25.7.1941, in: BAK, R 58/584, 87-88. Interview mit Elli Jalass, November 1992.

30 Prussat an Fimmen, 17.3.1937, in: MRC 159/3/C/a/65. Prussat war bis 1927 zur See gefahren; seit 1927 Mitglied der KPD und der Roten Marine. Wegen einer drohenden Verhaftung floh er im November 1933 nach Kopenhagen. Dort wurde er 1941 von der Gestapo festgenommen und 1942 wegen Hochverrats zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl. BA-ZW, NJ 5795.

31 Vgl. Künder an Fimmen, 3., 17.9.1937, Fimmen an Künder, 9.9.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 17. Künder, geb. 17.10.1897 in Wandsbeck, bis 1933 Vorsitzender der SPD in Wandsbeck, wo er auch die illegale Organsiation der SPD leitete. Anfang 1935 gelang ihm während eines Transportes in das KZ Fuhlsbüttel die Flucht nach Dänemark.; Ludwig Eiber: Arbeiterwiderstand gegen Faschismus und Krieg 1933-1945, in: Ulrich Bauche u.a. (Hg.): „Wir sind die Kraft“. Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945, 287. Mitteilung von Hans Uwe Petersen,

und Otto Meyer, über die aber keine näheren Angaben bekannt sind, von Fimmen die „Schiffahrt“. Bezieher der „Schiffahrt“ war auch Otto Tepelmann, der einer 1935 von der Gestapo zerschlagenen Transportarbeitergruppe der ITF in Hamburg angehört hatte. Er sei „vielleicht an sich ein braver Kerl“, urteilte Fimmen über ihn, „aber im übrigen unbrauchbar“ für die illegale Arbeit.[32]

3.2. Schweden

Im März 1937 schrieb Fimmen an August Enderle in Stockholm, daß er dessen Angebot annehme, in Stockholm Literatur unter deutschen Seeleuten zu verteilen. Enderle, der seit 1934 die SAP-Gruppe in Stockholm leitete, hatte mit Fimmen schon 1933 während seines Aufenthalts in Amsterdam in der illegalen Arbeit kooperiert. Enderle arbeitete zusammen mit den KPD-Mitgliedern Heinrich Sommer und Hans Stut. Sommer gehörte der Landesleitung der KPD in Schweden an und war seit April 1936 für die Arbeit unter Seeleuten verantwortlich; Stut war ein Hamburger Seemann. Die Verbindungen zwischen Enderle und den Kommunisten kamen vermutlich durch den sogenannten Askaniakreis zustande, in dem seit Anfang 1936 in Stockholm Kommunisten, Sozialdemokraten und Mitglieder der SAP- in Anlehnung an die deutsche Volksfrontbestrebungen in Paris – auf überparteilicher Grundlage zusammenarbeiteten.[33]



August Enderle

9.9.1992. Schmedemann war vor 1933 Mitglied der Bürgerschaft und im Hauptvorstand des Gesamtverbandes in Hamburg. Nach der Verhaftung seines Bruder Walters, der die illegale SPD-Organisation in Hamburg leitete, gelang ihm die Flucht nach Dänemark. Dietrich war Mitglied der SPD und des Zentralverbandes der Angestellten in Flensburg. Thunn arbeitete seit 1928 im Hamburger Hafen und emigrierte 1937 nach Dänermark. Wilkens war ein ehemaliger Werftarbeiter aus Hamburg. Vgl. ebd., 289.

32 Fimmen an Jahn, 8.11.1937, ebd.

33 Vgl. Einhart Lorenz: Arbeit und Lernprozesse deutscher Sozialisten im skandinavischen Exil, in: ders.:/Klaus Misgeld/Helmut Müssener/Hans-Uwe Petersen (Hg.): Ein sehr trübes Kapitel? Hitlerflüchtlinge im nordeuropäischen Exil 1933 bis 1950, Hamburg 1998, 217ff; Hartmud Müssener: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München 1974, 176ff; Jan Peters: Exilland Schweden. Deutsche und schwedische Antifaschisten 1933-1945, Berlin 1984 , 109ff; Tatort Duisburg, Bd. 2, 282; SAPMO, EA 1270; Einiges über Seearbeit in Schweden (Heinrich Sommer) 13.6.1941, ebd. RY 1, I 2/3/369, 103-124 (künftig zitiert: Sommer, Seearbeit); Enderle an Fimmen, 16.8.1939, in: MRC 159/6/12. Die Auslandszentrale der SAPD hatte

Für die Kommunisten war die Zusammenarbeit mit der ITF von großer Bedeutung, da ihre Arbeit dadurch von den schwedischen Gewerkschaften legitimiert wurde, die ansonsten jegliche Kontakte und Unterstützung von kommunistischen Flüchtlingen ablehnten. Vermutlich wurde Enderle aus taktischen Gründen als Partner hinzugezogen, durch den, wie Sommer 1941 in einem internen Bericht schrieb, die Anerkennung durch die ITF beschleunigt wurde.[34] Enderle, der sich seinerseits neue Impulse für die illegale Arbeit versprach, war von der Loyalität seiner kommunistischen Genossen überzeugt, von denen einzelne, wie er Fimmen schrieb, „Mißgriffe und Fehler ihrer Parteistellen" offen kritisierten.[35] Vor der offiziellen Anerkennung der Gruppe machte Fimmen seine Bedingungen für die Anerkennung als ITF-Gruppe deutlich. Er wollte jeden Monat regelmäßige Berichte über die Arbeit und die Gruppe mußte die Richtlinien der ITF anerkennen. Dann war er bereit, Enderle bei den schwedischen Gewerkschaften einzuführen. Er lege größten Wert darauf, daß die ITF-Gruppen mit den jeweiligen Seeleute – und wenn möglich auch mit der Hafenarbeiterorganisation – zusammenarbeiten, weil dies „eine große moralische Unterstützung für die aktiven Genossen" bedeute und „große praktische Bedeutung den Behörden gegenüber" habe.[36] Nachdem die Stockholmer Gruppe die Bedingungen akzeptiert hatte, wurde Enderle von Fimmen als Leiter eingesetzt und für die Erstattung ihrer Kosten erhielt die Gruppe eine monatliche Unterstützung von 100 Kronen, sowie ein Empfehlungsschreiben an Charles Lindley, den Vorsitzenden der ITF. Im August 1937 besuchte Fimmen Stockholm, um die neuen Mitarbeiter persönlich in Augenschein zu nehmen und Lindley für die Unterstützung der illegalen Arbeit zu motivieren.[37] Über die Arbeitsweise der Gruppe berichtete Enderle an Fimmen:

> „Unser ‚Hans' (…) hat seit langem in sehr harmloser Form nach und nach auf fast allen hier einlaufenden d. Schiffen sich bekannt gemacht und den Seeleuten alle mögliche praktische Hilfe geleistet (Einkäufe besorgen, Neulingen die Stadt zeigen, Wäsche in Ordnung bringen usw.) Dabei lernte er immer mehr Leute näher kennen, knüpft vorsichtig Diskussionen an und ladet allmählich, wenn sich herausstellt, daß dieser oder jener ‚ganz sicher' ist, ihn einen Abend zu sich und einigen Freunden ein. Das sind dann wir andern beiden. (…) Bei der stets sehr gründlichen, sich immer einen ganzen Abend hinziehenden Aussprache mit einem in reiferen Fällen auch 2 oder 3 Leuten von einem Kasten, lassen wir uns erst genau über die Verhältnisse auf dem Kasten und über die Beobachtungen drinnen berichten. Dabei ist durchweg festzustellen, daß die Leute, mit denen wir sprechen, gesinnungsgemäß oppositionell sind, aber doch furchtbar unter dem Druck des Terrors und der Furcht vor dem

im Oktober 1936 ihre Auslandsgruppen angewiesen, mit der KPD in der Gewerkschaftsarbeit zu kooperieren. Vgl. Foitzik, Zwischen den Fronten, 208.

34 Vgl. Sommer, Seearbeit. In den nach dem Kriege von Sommer verfaßten Erinnerungen – auf die sich Peters, 116, in seiner Darstellung der Seeleutearbeit vor allem stützt – wird die Zusammenarbeit mit Enderle von Sommer nicht mehr erwähnt.

35 Enderle an Fimmen, 2.4.1939, in: MRC 159/3/C/a/53.

36 Fimmen an Enderle, 15.3.1937, ebd.

37 Vgl. Fimmen an Enderle, 29.4., 19.10.1937, ebd. „Halte Dir Lindley warm", empfahl Fimmen Enderle: „Er ist ein guter Kerl, politisch außerordentlich konservativ, aber ein guter Gewerkschafter, der in seiner Jugend viel für russische Revolutionäre gemacht hat. (…) Da er außerdem heute im Verband nicht mehr offiziell tätig ist, aber noch ein starkes Geltungsbedürfnis hat, können wir diese Umstände für unsere illegale Arbeit in Schweden nutzbar machen."

KZ stehen und daß sie sehr hilflos sind in Bezug auf planmäßige Widerstandsaktionen gegen die Knechtung und Ausbeutung. Wir beraten dann mit ihnen alle nur denkbaren Möglichkeiten, wie sie die übrige Besatzung legal bearbeiten, ihr das Sklavische ihrer Lage zum Bewußtsein bringen und als erstes die langsame Wiederherstellung eines Solidaritätsgefühls und gemeinsamen Vorgehens beibringen können. (…) Die Freude bei den Leuten wie bei uns ist sehr groß, wenn dann bei erneuten Besuchen berichtet werden kann, daß nur durch derartige Aussprache und Vorbereitung doch 'Erfolge' in Form von Verbesserungen des Essens, der Logisverhältnisse, Hebung der Solidarität, Beseitigung von Differenzen zwischen Heizern und Matrosen usw. erzielt wurden. (…) Es ist ziemlich leicht zu erreichen oder festzustellen, daß die Leute selber sehr radikal gesonnen sind und auch Material nehmen. Bei der konkreten Besprechung zeigt sich dann, daß sie zunächst zu irgend einer praktischen Konsequenz ihrer Gesinnung unfähig und zu ängstlich sind, bzw. auch zu hilflos. Wenn sie aber durch das praktische Ausprobieren des Besprochenen sehen, daß doch etwas zu tun möglich ist und gar kleine Erfolge erzielt werden und ihre Besatzungen oder doch Teile derselben selbstbewußter werden, bekommen sie langsam wieder Vertrauen zur eigenen Kraft und Aufgabenstellung. (…) Das gestärkte Selbstvertrauen ist auch die beste Grundlage für den andern, nicht minder wichtigen Teil unserer Arbeit, die Leute wirklich klar und scharf alles zu beobachten, was sie drin sehen, ihren Bekanntenkreis aufzuklären und diesen Kreis planmäßig in ganz bestimmter Richtung zu erweitern.“[38]

Enderles Charakterisierung der deutschen Seeleute unterschied sich von den Berichten der Antwerpener ITF-Gruppe. Dies hatte mehrere Gründe. Einerseits hatte Enderle vermutlich zum erstenmal nähere Kontakte zu Seeleuten, deren Mentalität ihm in gewisser Weise fremd blieb.[39] Andererseits sprachen die Seeleute mit Enderle nicht wie mit ihresgleichen. Darüber hinaus war das Hafenmilieu in Stockholm völlig anders als in Antwerpen. Es gab nicht diese Vielzahl von deutschen Seemannskneipen, in denen sich die Seeleute abends trafen und relativ frei diskutieren konnten. Für den Abbau von Ängsten und die Entwicklung von kollektivem Selbstbewußtsein war dieser Faktor nicht zu unterschätzen. Und schließlich hatte es die Stockholmer ITF-Gruppe weitaus mehr als in Antwerpen mit Seeleuten aus Stettin zu tun, deren Verhalten sich von den Bremer und Hamburger Seeleuten unterschied.[40]

Die ausführlichen Monatsberichte der Stockholmer ITF-Gruppe enthielten Angaben über die Arbeitsverhältnisse und die Stimmungen der Seeleute, sowie Angaben über die Vertrauensleute bzw. Kontaktpersonen auf den jeweiligen Schiffen.

38 Enderle an Fimmen, 1.4.1937, MRC 159/3/C/a/53.

39 So schrieb er auch nach dem Kriege, die deutschen Seeleuten wären bis auf wenige Ausnahmen „unpolitisch bzw. politisch sehr naiv“ gewesen, betont aber gleichzeitig, daß es der Stockholmer ITF-Gruppe schon nach kurzer Zeit gelungen sei, auf fast allen ankommenden Schiffen eine Verbindung zu Seeleuten herzustellen. Bericht von August Enderle (Nachlass) über seine und seiner Frau anti-nazistische Tätigkeit, in: AdsD, Bestand ITF, M. 88.

40 Undatierter Bericht [Juli 1939] von Knüfken an Fimmen, in: MRC 159/3/C/a/90. Laut Knüfken stammten 50 Prozent der Stettiner Seeleute aus Familien, die ein bißchen Land besaßen sowie Kleinviehzucht betrieben und von „der Wiege bis zum Grab“ bei einer Reederei fuhren. Zwar seien die Besatzungen der Stettiner Schiffe, so „nazifeindlich“, wie man es „von der Masse“ der anderen Seeleute nicht behaupten könne, aber sie seien passiv, hätten sich „hinter dieser Passivität verschanzt wie hinter einer chinesischen Mauer“. Auf allen Stettiner Schiffen kenne er Antifaschisten, die aber jede illegale Tätigkeit ablehnten. „Für den Außenstehenden“, so Knüfken, „ist es leicht möglich, die Leute als Nazis zu verdächtigen, aber sie sind das Gegenteil.“

Zu einzelnen Aspekten, die der Gruppe wichtig erschienen, wurden gesonderte Ausführungen gemacht. In den Jahren 1937/38 nahm die Berichterstattung über den Spanischen Bürgerkrieg einen breiten Raum ein. Die Vertrauensleute hatten z. T. detaillierte Informationen über die Verladung von Kriegsmaterial und Truppentransporte für Franco in deutschen Hafenstädten, die Abfahrtszeit der Schiffe und unter welcher Flagge sie fuhren, sowie Berichten von deutschen Seeleuten die in nationalspanischen Häfen waren. Seit Mitte 1938 stand die drohende Kriegsgefahr und die Pogrome gegen deutsche Juden im Vordergrund des Interesses.

Die Berichte wurden auf Grundlage der schriftlichen Notizen von Enderle, Sommer und Stut von Herbert Warnke, dem politischen Leiter der KPD in Schweden, verfaßt, weil diesem eine Stenotypistin zur Verfügung stand. Warnke hatte an den Besprechungen teilgenommen, die Fimmen im Sommer 1937 mit der Stockholmer Gruppe führte. Wegen des Abdrucks dieser Berichte in der KPD-Publikation „Deutsche Informationen" kam es im Oktober 1937 zu einem Konflikt zwischen der Stockholmer Gruppe und der ITF. Wegen der Seriösität von „Faschismus", schrieb Auerbach an Enderle, dürfe nicht der Eindruck entstehen, daß die ITF Informationen über die Lage der deutschen Arbeiterschaft von anderen übernehme, insbesondere dann wenn „bedenkenlos jedes Gerücht verbreitet" würde. Weil die Mitglieder der Stockholmer Gruppe zwar für die ITF arbeiteten, ohne selbst Mitglied zu sein, war Fimmen bereit, eine Ausnahme von der Regel zu machen, daß die Berichte ausschließlich an die ITF gingen; allerdings mit der Einschränkung, daß er informiert wurde, an wen die Berichte gingen, sie erst drei Wochen später an andere weitergereicht werden durften und er die Originale erhielt. Laut Enderle, der verärgert war über den „Mißbrauch der Berichte durch KP-Stellen", hätte der dafür Verantwortliche zugegeben, „einen großen Fehler gemacht zu haben." Zwar hätte er „gutgläubig unkorrekt, aber nicht bewußt unloyal gehandelt", da die „übergeordnete KP-Stelle, entgegen der ausdrücklichen Zusage die Berichte nur als Information zu benutzen, in ihr ‚Inform'-Organ übernommen" hätte. Intern sei nun beschlossen worden, daß die Originalberichte nur an die ITF gesandt würden. An Parteistellen dürften nur ganz neu und anders geschriebene Berichte gesandt werden.[41]

In der von Enderle beschriebenen Art und Weise wurde die illegale Arbeit bis Anfang 1939 fortgesetzt. Die vermehrt einsetzende Überwachung durch Gestapo und Mitglieder der deutschen Kolonie erforderte eine Umstellung der Methoden. Es wurden nur noch Schiffe besucht, auf denen die Gruppe keine Vertrauensleute hatte. Die schon vorhandenen Vertrauensleute kamen zu verabredeten Treffpunkten. Stut war schon im März 1938 von der Arbeit abgezogen worden, weil die Gestapo seine Wohnadresse kannte. Als Ersatz für ihn wurde ein Hamburger Seemann, der auf schwedischen Schiffen gefahren und Mitglied des Seeleuteverbandes war, in die Arbeit eingeschaltet.[42] Enderle nahm seit Ende 1938 nur noch an den zweiwö-

41 Auerbach an Enderle, 21.10.1937, Fimmen an Enderle, 21.10.1937, Enderle an Fimmen, 1.11.1937, in: MRC/159/3/C/a/53.

42 Vgl. Enderle an Fimmen, 6.3.1938, ebd.. Sommer, Seearbeit, erwähnt die KPD Mitglieder Schaller und Tausendfreund als seine Mitarbeiter im Jahres 1939. Ob einer der beiden dieser Hamburger Seeman war ist nicht klar.

chentlichen Gruppenbesprechungen teil, weil er Arbeit als Handlungsreisender angenommen hatte. Der Versuch, seinen SAP-Genossen Arno Behrisch in die Arbeit einzubeziehen, scheiterte, weil er es „nur mit geringer Lust“ machte und „nicht der geeignete Mann für diese Tätigkeit“ war.[43] Nach den vorliegenden Arbeitsberichten wurden von der ITF-Gruppe monatlich 10 bis 15 Schiffe bearbeitet. Von diesen Schiffe kamen einige mehrmals im Monat nach Stockholm. Im Januar 1939 hatte die Gruppe insgesamt 71 Schiffe auf ihrer Liste, von denen aber nur wenige über den gesamten Zeitraum nach Stockholm kam. Auf fast allen Schiffen hatte die Gruppe einen oder mehrere – bis zu fünf – Vertrauensleute.

Im Erzhafen Luleå nahm im Juni 1937 das KPD-Mitglied Johann Schild die Arbeit unter deutschen Seeleuten in dem Erzhafen Luleå auf. Dank der Unterstützung Lindleys erhielt Schild in Luleå von den Gewerkschaften eine finanzielle Unterstützung, von der er leben konnte. Schild bearbeitete monatliche sechs bis zehn Schiffe, die regelmäßig Eisenerz nach Rotterdam brachten. Wie auch in Stockholm hatte Schild keine Schwierigkeiten, mit den deutschen Seeleuten in Kontakt zu kommen. In einem Fall hielt er sogar eine regelrechte Versammlung mit neun Seeleuten von zwei Schiffen in einem Wald ab. Wegen der Vereisung des Hafens arbeitete Schild in den Wintermonaten in der Stockholmer Gruppe. Laut Sommer war Schild im Jahre 1938 nur noch wenig aktiv und 1939 hätte er nichts mehr von sich hören lassen.[44]

Im September 1937 begann der Kommunist Fritz Koslowski die Seeleutearbeit in Kramfors. Weil nur wenige deutsche Schiffe dort ankamen, wurde er im Oktober 1938 im Erzhafen Öxelesund eingesetzt. Dank Lindleys Protektion wurde auch Koslowski von den Gewerkschaften in Öxelesund finanziell unterstützt. Koslowski war bis Kriegsausbruch in Öxelesund aktiv. Von Koslowki sind nur zwei Arbeitsberichte erhalten. Im Januar 1939 legten sieben, im Juni 1939 vier deutsche Schiffe in Öxelesund an. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er Kontakte zu insgesamt 27 Schiffen aufgenommen und, soweit dies aus den zwei vorhandenen Arbeitsberichten zu entnehmen ist, auf den meisten auch Verbindungsleute gewonnen.[45] In Sundsvall wurde im März 1938 die Seeleutearbeit von dem Hamburger Seemann Hermann Panto aufgenommen, den Enderle als „wichtigen, soliden Burschen“ charakterisierte. Diese positive Einschätzung mußte er schnell relativieren, da Panto nicht aktiv war, sondern sich mit seiner ITF-‘Funktion’ materielle Vorteile bei den Gewerkschaften zu ergattern trachtete.[46] Er wurde von der Arbeit abgelöst und auch aus der KPD ausgeschlossen.[47]

Auf Anregung Fimmens hatte sich in Göteborg Otto Elchner bereit erklärt, unter den Seeleuten zu arbeiten. Elchner, ein Teilnehmer der ITF-Konferenz in Roskilde, war im Mai 1935 zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt worden und im November 1936 über die CSR nach Schweden emigriert. Da er keine Erfahrung in dieser Arbeit hatte, sollte er von Franz Pietrzak angelernt wer-

43 Enderle an Auerbach, 13.4.1950, in: AdsD, NL Auerbach 2, M. 78.
44 Enderle an Fimmen, 1.11.1937, in: MRC 159/3/C/a/53; AB-S; Sommer, Seearbeit.
45 Vgl. ebd; AB-S. 6.1938, 1.1939.
46 Enderle an Fimmen, 23.3., 5.9. 1938, in: MRC 159/3/C/a/53
47 Vgl. Sommer, Seearbeit.

den, bevor dieser im Auftrag der ITF in New York unter deutschen Seeleuten arbeiten sollte. Dieser Plan Fimmens scheiterte jedoch daran, daß die beiden keine gemeinsame Arbeitsebene fanden. Elchner warf Pietrzak „arrogantes Verhalten" vor, während Pietrzak der Meinung war, daß bei Elchner zwar der gute Wille vorhanden war, ihm aber die physischen Voraussetzungen für die Arbeit fehlten. Fimmen wollte in diesem Streit nicht als Schlichter fungieren und war wie Pietrzak der Meinung, daß sich Elchner für die Arbeit unter den Seeleuten nicht besonders eigne. „Er ist eine Landratte, hat unter Arbeitern gelebt und gearbeitet, die eine sichere Existenz hatten und kennt nicht das rauhe, in fast jeder Hinsicht zu dem gewöhnlichen Spießbürgerdasein im Gegensatz stehende unruhige Leben der Seeleute. (…) Er hat nun einmal einen anderen Charakter als der welcher Voraussetzung zu der Arbeit unter den Seeleuten ist, wie sie in der Antwerpener Schule großgezogen wurde und gelehrt wird."[48] Unterdessen war Pietrzak, zum Mißfallen seiner ehemaligen kommunistischen Genossen, in Stockholm und Göteborg sehr aktiv gewesen. Auf seine Veranlassung wurden vom schwedischen Seeleuteverband zwei Flugblätter gedruckt, worüber Fimmen zunächst verärgert war, weil es ohne seine Zustimmung geschah.[49] Doch anscheinend schloß er sich der Meinung der Antwerpener ITF-Gruppe an, die trotz der „rohen" Aufmachung der Flugblätter von deren Wirkung überzeugt waren, als er wenige Monate später an Elchner schrieb, daß Pietrzak „allerhand angekurbelt hat, so daß die Genossen vom schwedischen Seeleuteverband für unsere Arbeit und die Arbeit gegen den Faschismus in Deutschland im allgemeinen stark interessiert und mobilisiert hat".[50]

Mit Unterstützung Lindleys und des schwedischen Seeleuteverbandes kam Vesper, der bei den Kämpfen in Spanien ein Bein verloren hatte, im Dezember 1937 nach Göteborg. Vesper äußerte sich gegenüber Fimmen anerkennend über den herzlichen Empfang und die Solidarität der schwedischen Genossen. Der schwedische Seeleuteverband übernahm die Kosten für eine Prothese. Nach seiner Genesung begann er mit der Arbeit unter Seeleuten und wurde dabei von einem Genossen des schwedischen Transportarbeiterverbandes, T. Tuveson unterstützt; Elchner sollte Vesper bei der Abfassung der schriftlichen Berichte helfen. Im März 1938 kam auch Stut nach Göteborg. Nach Fimmens Vorstellungen sollten Elchner, Stur, Tuveson und Vesper eine ITF-Gruppe in Göteborg bilden. Einzelheiten wollte er bei einem Besuch im Mai 1938 selbst klären. Nach anfänglicher guter Zusammenarbeit kam es aber zwischen Stut und Elchner zu heftigen Auseinandersetzungen und einem Bruch der Zusammenarbeit. Von der Göteborger Gruppe wurden durchschnittlich zehn deutsche Schiffe bearbeitet, von denen ein großer Teil zweimal im Monat nach Göteborg kamen. Bis Januar 1939 hatte die Gruppe insgesamt 13 Schiffe auf ihrer Liste. Stut wurde im Frühjahr 1939 von der KPD-Leitung in Göteborg abgelöst. Welche Gründe dafür ausschlaggebend waren, ist aus dem Parteijargon Sommers nicht zu dechiffrieren. Die KPD sandte dann zwei ehemalige Spanienkämpfer nach Göteborg, die zwar ohne offiziellen Auftrag der ITF, aber mit

48 Elchner an Fimmen, 3.10.37, Fimmen an Pietrzak, o. D. (11.1937), in: 159/3/C/a/99. Zu Elchner vgl. Protokoll Elchner, in: IISG, Coll. Neu Beginnen, M. 9.
49 Vgl. Fimmen an Knüfken, 5.11., 7.12.1939, in: MRC 159/3/C/a/44.
50 Knüfken an Fimmen, 8.12.1939, ebd; Fimmen an Elchner, 9.3.1938, ebd. 159/3/C/a/65.



Jack Vesper

dem Einverständnis Enderles arbeiteten. Anscheinend unabhängig von der Stockholmer Gruppe setzte Vesper seine Arbeit in Göteborg fort. Im Juli 1939 kam mit Staack noch ein weiteres Mitglied der Antwerpener ITF-Gruppe nach Göteborg.[51]

Auf fast allen deutschen Schiffen konnten die ITF-Mitarbeiter Vertrauensleute gewinnen. Auffallend war der hohe Anteil von jugendlichen Seeleuten, die anscheinend vorwiegend auf den kleinen Schiffen der Nord-Ostseefahrt eingesetzt wurden. Unter diesen jugendlichen Seeleuten waren viele von der nationalsozialistischen Ideologie stark beeinflußt. Dies bedeutete aber nicht, daß sie deshalb zu Denunzianten wurden. Der Gestapo gelangen bis zum Kriegsausbruch so gut wie keine Einbrüche in das illegale Netz der ITF in Schweden. So bewahrten einen Vertrauensmann der Stockholmer Gruppe, bei dem eine ITF-Publikation gefunden wurde, die positiven Aussagen eines HJ-Mitglieds gegenüber der Gestapo vor der drohenden Zuchthausstrafe. Über die Arbeitsweise der Gestapo in Schweden ist in einem Fall Genaueres bekannt. Laut Sommer wurde 1939 einem deutschen Seemann bei der Gestapo ein Photo vorgelegt, auf dem er und seine zwei Mitarbeiter, sowie der Seemann abgebildet waren. Vom März 1939 liegt der Bericht eines V-Mannes vor, bei dem es sich um einen ehemaligen politischen Häftling aus Bremen handelte. Er berichtete über ein Zusammentreffen mit „Hans" (Stut) und einem „John" in Göteborg und gab der Gestapo zwei Namen von Seeleuten an, die ihm von regelmäßigen Treffen mit einem „Deutschschweden" namens „Willi" in einem Café in Stockholm erzählt hatten. Anscheinend hatte die Gestapo die zwei Seeleute aufgrund dieser Information beschatten lassen und dabei Photos gemacht. Weil sich aber Sommer und seine Mitarbeiter bei ihren ersten Kontaktversuchen als Deutschschweden ausgaben, konnte die Gestapo ihnen nichts nachweisen.[52]

Über Stut lagen Angaben bei der Gestapo vor, nicht jedoch über „Willi" und „John"; bei lezterem handelte es sich um den KPD-Funktionär Johann Welter, der kein offizieller Mitarbeiter der ITF war. Die Einschätzung des V-Mannes, Stut würde in Gothenburg lediglich als Zubringer für Welter fungieren, war vermutlich richtig.

51 Vgl. Fimmen an Vesper, 8.9, 29.12.1937, Vesper an Fimmen 15.12.1937, in: MRC 159/3/C/b/24; Enderle an Fimmen, 23.3.1939; Fimmen an Enderle, 5.4.1939, ebd. 159/3/C/a/53; Staack an Fimmen, 24.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 22; Enderle an Fimmen, 26.7.1939, AdsD, ebd. M. 32; Sommer, Seearbeit.

52 Vgl. AB-S, 12.1937; Sommer, Seearbeit; Gestapo Bremen, Bericht aus Gothenburg, 23.3.1939, in: BAP, St 3/717, 383 ff.

Offensichtlich wurden ehemalige KPD-Mitglieder unter den Seeleuten aus der ITF-Arbeit herausgezogen und für Parteiarbeit verwandt. Denn der V-Mann sollte sich fortan nur noch mit Welter treffen.[53] Vielleicht war dies ein Grund, warum Fimmen aus einem Brief Elchners den Eindruck gewann, daß die Kommunisten „schließlich doch ein doppeltes Spiel" trieben und mit „Hilfe und Geld der ITF" ihr „eigenes Süppchen kochen wollten".[54] Aber nicht nur von der KPD sondern auch von Enderle wurden „die sichersten und intelligentesten Seeleute" zur „Übermittlung von Nachrichten an SAP-Freunde in Bremen, Hamburg, Lübeck und Hannover" benutzt.[55] Ob dies mit Wissen und Billigung Fimmens geschah, ist offen. Unter Umständen hätte er dies bei der SAP akzeptiert, nicht jedoch bei der KPD.

Dennoch dürfte es sich hier nur um Einzelfälle gehandelt haben. Für die Darstellung von Peters, es habe „eine ganze Reihe zuverlässiger Kontaktpersonen auf den deutschen Schiffen gegeben", die „regelmäßig Material für Widerstandsgruppen in Deutschland mit und überbrachten", gibt es in der Literatur nur einen Beleg.[56] Durch den Schiffsheizer Siegfried Schmidt hatte die KPD Verbindung zu einer Gruppe Bremer Kommunisten, die sich im Frühjahr 1938 gebildet hatte, aber schon im August 1938 zerschlagen wurde.[57] Die Tatsache, daß Welter dem erwähnten V-Mann der Gestapo schon nach dem ersten Treffen in Aussicht stellte, ihn mit in Bremen lebenden Kommunisten in Verbindung zu bringen, läßt eher den Schluß zu, daß die direkten Verbindungen nach Bremen abgerissen waren und auch keine Seeleute als Kuriere zur Verfügung standen.[58] Es gab in den Jahren 1937-39 nur noch wenige illegale Gruppen der KPD in Deutschland, die über Instrukteure Verbindungen zur Auslandsleitung hatten. Um so wichtiger wurde deshalb die illegale Arbeit unter den Seeleuten: Zum einen als potentielle Möglichkeit neue Verbindungen zu schaffen, zum anderen wegen der Informationen über die Lage in Deutschland. Dafür waren die Kommunisten zu durchaus harten ideologischen Kompromissen bereit, denn die politische Tendenz der „Schiffahrt" entsprach keineswegs der Linie der KPD.

Die Stockholmer ITF-Gruppe kritisierte den schon erwähnten Grundsatzartikel zum 1. Mai 1937, in dem die KPD scharf und polemisch attackiert worden war.[59]

53 Über ein weiteres Trefffen des V-Mannes mit Welter liegt ein Bericht vor. Vgl. Bericht aus Gothenburg, 27.7.1939, in: BA-P, PSt 3/6. Zu Welter vgl. Klaus Michael Mallmann/Gerhard Paul: Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler, Bonn 1989, 267-273.

54 Fimmen an Enderle, 4.10.1938, in: MRC 159/3/C/a/57.

55 Bericht von August Enderle (Nachlass) über seine und seiner Frau anti-nazistische Tätigkeit, in: AdsD, Bestand ITF, M. 88. Nach Bremen und Hamburg gelangte über diese Kanäle illegales Material. Vgl. Marßolek/Ott, 232f.

56 Peters, 117.

57 Vgl. Marßolek/Ott, 273.

58 Es ist möglich, daß es sich bei dem V-Mann um den schon erwähnten Noe aus Antwerpen handelte. Für die KPD-Instrukteure Johannes Müller und Heinrich Schmeer wurde später die Verbindung zu Noe zum Verhängnis. Müller wurde im Juli 1940 Hamburger Hafen beim Verlassen des deutschen Dampfers „Nestor", in dessen Kettenkasten er die Überfahrt gemacht hatte, von deutschen Zollbeamten festgenommen. Schmeer, der auf gleiche Weise einreiste, wurde im August 1940 in Bremen festgenommen. Vgl. Beatrix Herlemann: Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organsiation, Bonn 1986, 31; Michael F. Scholz: Herbert Wehner in Schweden 1941-1946, München 1995, 127.

59 Zwar wäre der Artikel nicht direkt falsch, schrieb Enderle an Fimmen, aber im Hinblick darauf, daß viele Hamburger Seeleute Kommunisten wären, sei es unnötig, daß die „alten Geschichten ge-

Zu einem weiteren Protest seitens der Stockholmer Gruppe kam es im September 1938 anläßlich einer scharfen Kritik der „Schiffahrt“ gegen die Volksfrontbestrebungen im deutschen Exil.[60] Für die Stockholmer Gruppe, schrieb Enderle an die Redaktion der „Schiffahrt“, war dieser Artikel „eine sehr unangenehme Überraschung“. In der Gewerkschaftsarbeit dürfte diese Frage keine Rolle spielen; es dürfte weder eine „Volksfront-Politik“ noch eine „Antivolksfront-Propaganda“ getrieben werden. Die Genossen würden „empfindlich in ihrer Arbeitslust gestört, ja direkt gehindert, wenn sie de facto in der von ihnen zu vertreibenden ITF-Zeitung als ‘verbrecherischer Schwindler’ hingestellt werden.“ Als „sehr merkwürdig“ empfänden sie, daß der Artikel nicht von der Redaktion sondern von den „Revolutionären Bordvertrauensleuten und Betriebsobleuten“ unterschrieben sei, da er sicherlich keiner Versammlung vorgelegen hätte. Von ihren Seeleuten in Stockholm hätten sie solche Äußerungen noch nie gehört. Abschließend machte Enderle noch einmal klar, daß sie keinen Konflikt mit der Antwerpener Gruppe haben wollten, sondern trotz verschiedener Auffassungen in einigen Fragen, wie bisher „in bester Kameradschaft“ zusammenarbeiten wollten. Zukünftig sollten diese „Streitfragen“ aus der „Schiffahrt“ heraus gelassen werden.[61]

Laut Sommer wurde von der Stockholmer Gruppe nur Material verwandt worden, daß im Einklang mit der Parteilinie gestanden habe. Mehrfach hätten sie bei Fimmen wegen des Inhalts der „Schiffahrt“ protestiert und ihn nicht darüber im unklaren gelassen, daß sie keine Zeitungen verteilen würden, die „gegen die Einheit der Arbeiterklasse gerichtet ist und eine einzige Hetze gegen die Kommunistische Partei darstellt“. Fimmen habe ihnen geschrieben, daß er „Schritte gegen eine solche Schreibweise“ unternehme werde und sich entschuldigt, daß er die meiste Zeit auf Reisen sei und die Redaktion der Zeitung in Antwerpen sei; scheinbar wäre er aber nicht mehr stark gewesen, dies gegen die „Knüfken-Leute“ durchzusetzen, weil sich ähnliche Dinge immer wiederholten.[62] Diese Darstellung Sommers ist in erster Linie als Legitimation für übergeordnete Parteistellen zu verstehen. Zwar ist es möglich, daß von der Stockholmer Gruppe einige Nummern der „Schiffahrt“ nicht verteilt oder sogar verbrannt wurden. Aber wenn dem so war, geschah es inoffiziell. Das vorliegende Quellenmaterial bestätigt, was Enderle im August 1939 an Fimmen schrieb, daß die Einstellung der kommunistischen Mitarbeiter gegenüber der ITF charakterisiert war durch die Haltung „keine Schwierigkeiten aufkommen zu lassen“.[63] Erst nach dem Hitler-Stalin Pakt kam es zu einem abrupten politischen Bruch zwischen Enderle und den Kommunisten.

gen die KP wieder aufgerollt werden“. Diese Kritik sollte Fimmen aber nicht als „Einmischung“ begreifen. Fimmen, der für den Inhalt der „Schiffahrt“ verantwortlich war, machte seinen Standpunkt unmißverständlich klar. „Wir haben tatsächlich keinen Grund uns an unnötigen Stänkereien zu beteiligen und olle Kamellen wieder hervor zu graben. Andererseits sehe ich nicht ein, warum man den alten Parteien nicht kritisch die Wahrheit in bezug auf die Vergangenheit sagen darf. Ich bin sogar der Ansicht, daß man es sagen muß, damit diese Fehler in Zukunft nicht wiederholt werden.“ Enderle an Fimmen, 9.5.1937, Fimmen an Enderle, 11.5.1937, in: MRC 159/3/C/a/53.

60 Vgl. Die Schiffahrt, 1938, Nr. 8.

61 Enderle an Redaktion „Schiffahrt“, 5.9.1937, in: 159/3/C/a/57.

62 Sommer, Seearbeit.

63 Enderle an Fimmen, 16.8.1939, MRC 159/5/12.

Im November 1937 wandte sich Willy Brandt an Fimmen, um über eine gemeinsame Arbeit unter deutschen Seeleuten in Oslo zu diskutieren. Seine Initiative stand in Zusammenhang mit der skandinavischen Volksfrontkonferenz im Oktober 1937 in Göteborg, auf der Sozialdemokraten, Kommunisten und SAP-Mitglieder über eine gemeinsame Gewerkschaftsarbeit diskutiert hatten. Ohne auf diese Konferenz hinzuweisen, hatte Enderle Fimmen die Zusammenarbeit mit einem Freund in Kopenhagen und dem Kommunisten Karl Henneman in Bergen vorgeschlagen.[64]Fimmen reagierte zunächst zurückhaltend auf die Vorschläge von Brandt und Enderle. Die skandinavischen Häfen hatten außer dem Erzhafen Narvik für die „spezielle Arbeit" der ITF keine große Relevanz. Narvik war nicht „wegen der Bearbeitung der dort hinkommenden Schiffe von Bedeutung", sondern „wegen der Berichterstattung darüber, was in diesem Hafen im allgemeinen vorgeht".[65] Eine mögliche Zusammenarbeit mit Brandt machte Fimmen davon abhängig, daß dieser mit Bernhard Taurer, der zu Neu Beginnen gehörte, zusammenarbeiten sollte. Taurer, so Fimmen, „gehört zu den Genossen, die mir sympathisch sind und von denen ich glaube, daß sie über Parteigebundenheit hinaus gewillt und in der Lage" seien, „Arbeit im allgemeinen Interesse der Arbeiterbewegung zu leisten".[66] Taurer war mit der Zusammenarbeit einverstanden, jedoch über die Initiative Brandts überrascht, die „bisher nicht in diese Richtung zu laufen schien".[67] Taurer und Brandt hatten zu diesem Zeitpunkt ein politisch distanziertes Verhältnis zueinander.[68] Daß sie in der Seeleutearbeit miteinander kooperierten, ist ein Beleg dafür, welchen Stellenwert die Zusammenarbeit mit der ITF für die politischen Emigranten hatte.

Schließlich wurde die Gruppe Anfang Januar 1938 von Fimmen offiziell anerkannt. Die Anerkennung des Kommunisten Hennemann in Bergen, der ebenfalls für die ITF arbeiten wollte, machte Fimmen von Brandts Garantie über dessen politische Loyalität abhängig. Nachdem er ein Gespräch mit Hennemann und dem Vorsitzenden des Seemannsverbandes in Bergen geführt hatte, gab Brandt diese Garantie.[69] Über die Aktivitäten der norwegischen Gruppen sind keine Arbeitsberichte vorhanden. Im Februar 1939 berichtete Brandt von einer „wertvollen Verstärkung" durch einen Freund Taurers. Die ITF-Zeitungen würden regelmäßig in „zweckentsprechender Weise" verteilt, auch von dem „Freund" in Kristiansand, bei dem es sich vermutlich um das SAP-Mitglied Werner Buchmeister handelte. In Bergen arbeiteten seit Anfang 1939 die SAP-Mitglieder Walter Fischer und Wally Heidenfelder unter deutschen Seeleuten.[70] Heidenfelder schrieb im Juni 1939 in ei-

64 Vgl. Einhart Lorenz, Exil in Norwegen. Lebensbedingungen und Arbeit deutschsprachiger Flüchtlinge 1933-1943, Baden-Baden 1992, 270ff; ders.; Willy Brandt and Edo Fimmen; Brandt an Fimmen, 6.11.1937, in: MRC 159/3/C/a/52; Enderle an Fimmen, 1.11.1937, ebd. 159/3/C/a/53.

65 Fimmen an Pietrzak, o. D. (11.1937), in: 159/3/C/a/99.

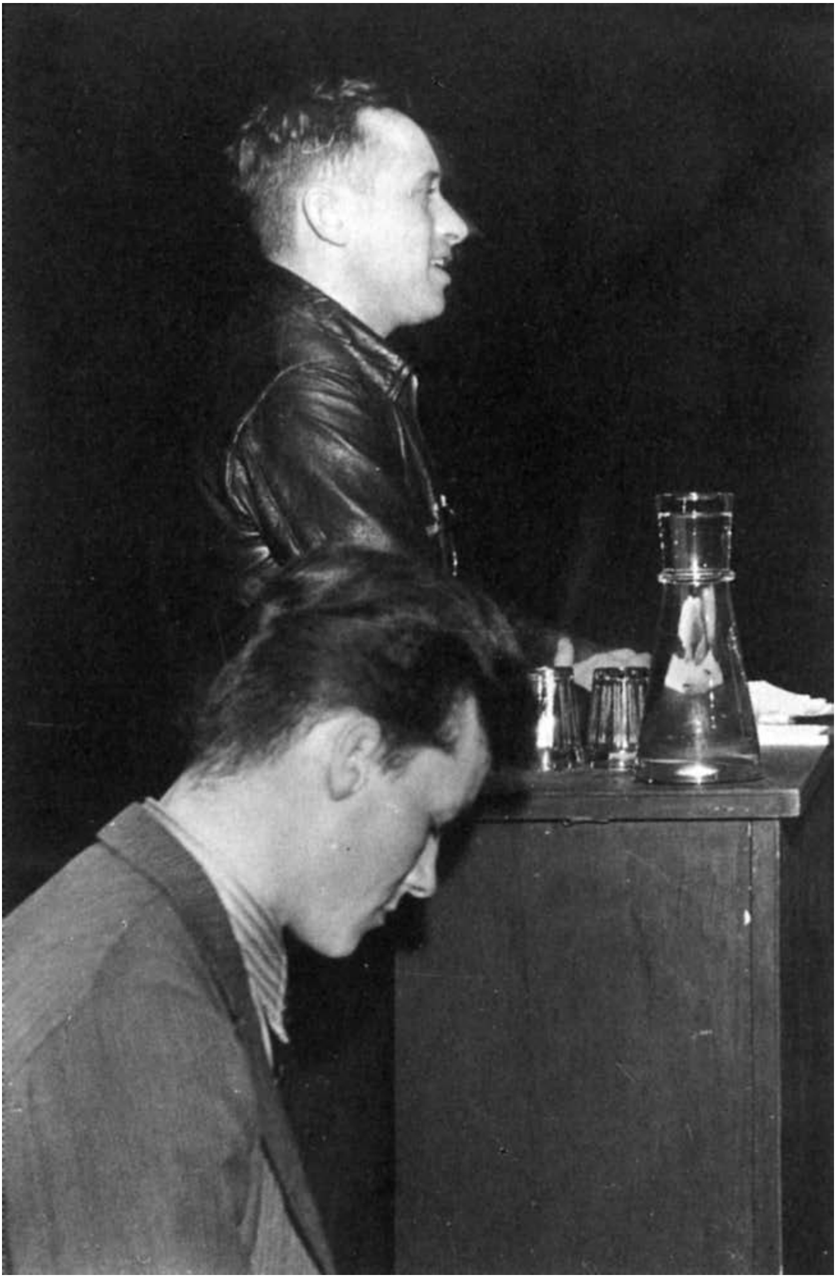
66 Fimmen an Brandt, 3.12.1937, in: MRC 159/3C/a/52. Zu Taurer vgl. Lorenz, Exil, 365.

67 Fuchs [Bernhard Taurer] an Fimmen, 24.12.1937, in: MRC 159/3C/a/52.

68 Vgl. Lorenz, Exil, 268ff.

69 Vgl. Brandt an Fimmen, 9.1., 25.1.1937; Fimmen an Brandt; 7.1.1937; Hennemann an Fimmen, 28.6.1937, in: MRC 159/3/C/a/52.

70 Brief Brandt an Fimmen, 28.2.1939, in: AdsD, Depositum Brandt, Leitzordner 9; Brief Lorenz an Nelles, 17.2.1993. Zu den Biographien der genannten vgl. Lorenz, Exil, 347, 350, 352.



Willy Brandt und Jef Last in Oslo, 1937

nem ersten Arbeitsbericht an Fimmen, daß sie wegen Unterstützung ihrer Arbeit mit dem Sekretär des Seeleuteverbands Dahl gesprochen hätten. Die Arbeit müsse aber „erst einmal anlaufen“, bevor an eine „regelmäßige Berichterstattung zu denken sei.“[71]

Im März 1939 reiste der niederländische Arbeiterschriftsteller Jef Last im Auftrag der ITF nach Narvik, um dort eine ITF-Gruppe zu bilden. Fimmen hatte für Last interveniert, nachdem dieser in Spanien als Offizier der Internationalen Brigaden wegen des Verdachts des „Trotzkismus“ ein Opfer der Stalinisten geworden war. Danach hospitierte Last für kurze Zeit bei der ITF-Gruppe in Antwerpen. Zur Tarnung seiner Arbeit in Narvik schrieb Last Reportagen für die niederländische Zeitung „Het Volk“, die später zusammengefaßt unter dem Titel „Kinder der Mitternachtssonne“ erschienen.[72] Nach kurzer Zeit stellte sich sein Plan aber als unmöglich heraus, weil es „für einen Holländer, der keine persönlichen Bekannten unter deutschem Seevolk“ habe, unmöglich sei, sich das dafür notwendige Vertrauen zu schaffen. Aber mit Unterstützung der Antwerpener ITF-Gruppe sah er dennoch Chancen für die Arbeit. Fimmen sollte wissen, schrieb Last an Knüfken, daß er sein „bestes tue und nicht nur ein dichterischer Halbidiot“ sei.[73] Da aber Fimmen zu einer weiteren finanziellen Unterstützung nicht bereit war, gab Last die Arbeit in Narvik auf.

4. Frankreich und Schweiz

Der Gründung von ITF-Gruppen in Frankreich waren mehrere Gespräche zwischen Fimmen und Merker vorangegangen. Die potentiellen Mitarbeiter der ITF in Frankreich waren alle Mitglieder der KPD und deshalb war Fimmen zunächst vorsichtig. Im September 1937 traf Fimmen mit Merker und deutschen Transportarbeitern, die alle Mitglieder der KPD waren, in Paris zu einer Konferenz zusammen. An den Verhandlungen nahmen auch Knüfken und Lehmann sowie Vertreter der französischen Transportarbeitergewerkschaften teil. Es wurden eine Reihe von Vereinbarungen getroffen: Fortan sollten Vertrauensleute der ITF in Bordeaux, Le Havre und Marseille unter deutschen Seeleuten arbeiten und von französischen Gewerkschaftern wurde Literatur in Boulogne, Dünkirchen, Rouen, Nantes und Oran verteilt. Adolf Deter (André), der ehemalige ISH-Sekretär und Kontrahent der Antwerpener Gruppe, wurde als verantwortlicher ITF-Funktionär für Frankreich bestimmt.[74]

Die „Aktivgruppe der deutschen Seeleute und Binnenschiffer in Frankreich“ teilte die „Schiffahrt“ im Dezember 1937 ihren Lesern mit, habe die ITF-Richtlinien „rückhaltlos anerkannt und ihre Arbeit der Leitung der ITF und der Kontrolle der französischen Transportarbeiter-Organisationen unterstellt“. Damit sei „ein weite-

71 Heidenfelder an Fimmen, 28.6.1939, in: MRC 159/3/C/a/88.

72 Vgl. Jef Last, Mijn vriend André Gide, Amsterdam 1966, 177;Vern. Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, 11f, 27f.

73 Last an Knüfken, 13.4., 22.4.1939, in: AdsD, Bestand ITF, Mappe 20.

74 Vgl. Fimmen an Enderle, 19.10.1937, in: MRC 159/3/C/a/53; Fimmen an Deter, 10.8.1938, ebd. 159/3/C/a/66; Undatierter Bericht von Deter, ebd. 159/3/C/a/67.

rer Schritt zur Einheit und Zusammenarbeit der antinazistischen Seeleute und Transportarbeiter" gemacht worden.[75] „Rückhaltlose Anerkennung", „Leitung der ITF" und „Kontrolle der französischen Gewerkschaften", diese Formulierungen waren ein deutlicher Wink an die KPD-Funktionäre, von deren politischer Loyalität weder Fimmen noch Knüfken überzeugt waren. Das Mißtrauen Fimmens wurde bestärkt, als ihm Deter im Mai 1938 mitteilte, daß „Ludwig" in Bordeaux wegen Diebstahls verhaftet worden sei und die französischen Kollegen darüber sehr verärgert wären. Fimmen bezeichnete dies als „Schweinerei" und fühlte sich von Deter „reingelegt". Wegen des Vorfalls würden bei den französischen Genossen Stimmen laut, die Unterstützung für die illegale Arbeit im nächsten Jahr nicht mehr zu leisten. Er hoffe, daß die Arbeit in Le Havre und Marseille besser sei. Bei ihrer nächsten Unterredung in Paris, auf der Merker anwesend sein sollte, werde er „die Sache fester in die Hand nehmen müssen".[76]

Über die Arbeit der französischen Gruppen liegen nur wenige Quellen vor. Im Mai 1938 wurden in Marseille sieben und in Le Havre 13 deutsche Schiffe bearbeitet; dort wurde auch Material auf amerikanischen, holländischen und norwegischen Schiffen verteilt. Von der „Schiffahrt" erhielten sie monatlich 100 Exemplare.[77] Außer Deter und einem gewissen Bendix sind die Namen der französischen ITF-Vertrauensleute nicht bekannt. Als Deter sich über die unzureichende finanzielle Unterstützung beschwerte, machte Fimmen ihm unmißverständlich klar: „1000 Franken im Monat sind mehr als wir ganz gleichwohl sonst zuschießen können, wobei wir in jedem Hafen (…) verhältnismäßig bessere Resultate erzielen" und „wer unzufrieden ist, kann gehen".[78] Tatsächlich erhielt die französische ITF-Gruppe im Vergleich zu den anderen die meisten Gelder.[79] Schon vorher hatte Fimmen gegenüber Enderle geäußert, „daß es mit unserer 'Einheitsfront' mit den kommunistischen Freunden allmählich Essig wird und wir mit ihnen Schluß machen müssen". Insbesondere auf Frankreich bezogen, war er der Meinung, daß die Kommunisten dort mit Hilfe der ITF „ihr eigenes Süppchen kochen wollten".[80] Als Deter im Oktober 1938 wieder 1000 Francs mehr verlangte, bestärkte dies seine Überzeugung. Fimmen machte ihm deutlich, daß er im folgenden Jahr die Gelder noch einmal kürzen bzw. die Arbeit ganz einstellen wollte, falls die französischen Organisationen keinen Extrabeitrag bezahlen würden. Schließlich teilte er Deter im November mit, daß den französischen Organisationen die Seeleutearbeit nicht passe und er deshalb keine weitere Unterstützung erhalten würde.[81]

Zum Ärger Fimmens hatte Deter kurze Zeit vorher sowohl Inhalt als auch Stil der „Schiffahrt" kritisiert. Wie die Stockholmer ITF-Gruppe kritisierte er vor allem den Artikel über die Volksfront und die Haltung der ITF zum Krieg. Grundsätzliche Artikel sollten, so Deter, nicht alleine von der Redaktion, sondern in Überein-

75 Die Schiffahrt, 1937, Nr. 12, 6.
76 Deter an Fimmen, 2.6.1938, Fimmen an Deter, 4.6.1938, in: MRC 159/3/C/a/66.
77 Arbeitsberichte Mai; ebd.; Fimmen an Knüfken, 21.12.1937, ebd. 159/3/C/a/44.
78 Fimmen an Deter, 10.8.1938, in: MRC 159/3/C/a/66.
79 Vgl. Angaben über die verschiedenen Unterstützungsfonds 1938 (Vertraulich), in: MRC 159/1/21.
80 Fimmen an Enderle, 4.10.1938, in: MRC 159/3/C/a/57.
81 Deter an Fimmen, 25.10.; Fimmen an Deter, 27.10., 14. 11. 1938, in: MRC 159/3/C/a/66.

stimmung mit den anderen ITF-Gruppen geschrieben werden. Die „Zulassung eines stärkeren Mitarbeiterkreises" wäre „wünschenswert und sicherlich zum Nutzen der Zeitung".[82] Deter griff in diesem Brief aber nicht Fimmen direkt an, sondern unterstellte, daß diese Artikel auch nicht dessen Zustimmung gefunden hätten und Fimmen wegen Arbeitsbelastung und der Zeit seiner Abwesenheit nicht immer „rechtzeitig eingreifen könnte". Diese Argumentation war natürlich ein leicht durchschaubarer Trick. Fimmen frontal zu kritisieren, hätte den sofortigen Abbruch der Beziehungen bedeutet. Die KPD-Funktionäre waren natürlich über Fimmens Haltung durchaus im Bilde. Allerdings hatten sie gehofft, durch eine verstärkte Mitarbeit von Kommunisten in den verschiedenen ITF-Gruppen, die politische Linie der „Schiffahrt" beeinflußen zu können.

Als sich diese Hoffnung nicht erfüllte, griff die KPD wieder zum Mittel der Diffamierung. Er habe von einem Seeman aus Antwerpen Informationen „über von Knüfken ausgehende Verleumdungen" gegen die KPD und die Sowjetunion erhalten, schrieb Merker im Dezember 1938 an Fimmen. Da „jüdische Stalinisten" die Sowjetunion regierten, sollte Knüfken gesagt haben, hätten England und Frankreich kein Interesse daran, diese „Gewaltherrschaft aufrecht zu erhalten" und ließen Deutschland den Weg frei nach dem Osten. Sie hätten erkannt, daß ein Krieg mit Deutschland Europa gänzlich vernichten würde". Alles spreche dafür, so Merker, daß diese Propaganda Knüfkens im „feindlichen Auftrage" erfolge, im Namen der ITF und unter der persönlichen Verantwortung Fimmens. „Meine Partei kann natürlich diesem schändlichen Treiben nicht länger schweigend zusehen. Ich habe nur unter großen Anstrengungen meine Freunde zu dem Einverständnis gewonnen, eigene politische Maßnahmen gegen Knüfken und die hinter ihm stehenden Elemente solange zurückzustellen, bis ein Antwort von Dir vorliegt, was zu tun gedenkst, um die deutschen Seeleute von dieser faschistisch-trotzkistischen Propaganda zu schützen"[83] Vermutlich hat Fimmen auf diese plumpe Drohungen nicht mehr geantwortet. Aber sie bestärkten seine immer größer werdende Ablehnung der kommunistischen Politik.

In Straßburg wurde der Elsässer Friedrich Meyer als Funktionär eingestellt, um die bei französischen Unternehmen beschäftigten deutschen Rheinschiffer im französischen Transportarbeiterverband zu organisieren und gleichzeitig illegale Arbeit für die ITF zu leisten. Die ITF unterstützte die Arbeit mit monatlich 1000 Francs. Die französischen Verbände zahlten Meyer 700 Francs. Erst im Jahre 1936 war innerhalb des französischen Transportarbeiterverbandes in Straßburg eine Sektion für Rheinschiffer eingerichtet worden. Die bei französischen Firmen beschäftigten ausländischen Rheinschiffer – Deutsche, Belgier und Holländer – waren in der Regel nicht gewerkschaftlich organisiert. Die Initiative zur Organisierung der Rheinschiffer war nicht von Straßburg ausgegangen, sondern vom französischen Gewerkschaftsverband, der die Tarife der Rheinschiffer den wesentlich besser verdienenden innerfranzösischen Kanalschiffern anpassen wollte. Aber erst durch die Gelder der ITF wurde es möglich, für diese Aufgabe einen Funktionär einzustellen.

82 Deter an Fimmen, 12.10.1938, ebd.
83 Merker an Fimmen, 1.12.1938, in: MRC 159/3/C/a/90.

Im Februar 1938 nahm Meyer seine Tätigkeit in Straßburg auf. Er besuchte die Schiffe im Hafen und versuchte die Besatzungsmitglieder zum Eintritt in den französischen Verband zu bewegen. Gelegentlich fanden Versammlungen in Schifferkneipen in Straßburg statt, wo auch die Mitgliedsbücher aufbewahrt waren. Bis Dezember 1938 hatte Meyer insgesamt 230 deutsche Mitglieder in den Verband aufgenommen. Allerdings hatten von diesen kaum dreißig ihre Mitgliedsbeiträge bezahlt. In der Regel brach der Kontakt zu Meyer ab, sobald die Rheinschiffer Straßburg verließen. Meyer besuchte durchschnittlich 60 Schiffe im Monat. Durchschnittlich ein Drittel des Personals nahm illegale Schriften von ihm ab und nur ganz wenige nahmen dieses Material mit nach Deutschland. Von Meyer wurden monatllich 25 Exemplare der Schiffahrt verteilt. Obwohl nach Einschätzung Meyers der größte Teil der Schiffsmannschaften antifaschistisch eingestellt war, schrieb er immer wieder davon, daß die meisten Angst hätten und er keine festen Vertrauensleute gewinnen konnte. Wegen des geringen Erfolgs der Arbeit, schrieb Emil Henck, der Vorsitzende des Transportarbeiterverbandes in Straßburg, Ende 1938 an Fimmen, sähe sich seine Organisation außerstande, weiterhin das Gehalt für Meyer zu bezahlen. Falls Meyer nur 1000 Francs von der ITF erhalte, könnte er seine Arbeit nicht fortsetzen. Weil der ITF diese Mittel fehlten, wurde die Arbeit in Straßburg eingestellt.[84]

Relativ schnell erfuhr die Gestapo von den Aktivitäten in Straßburg. In Zusammenarbeit mit der Abwehr der Wehrmacht wurden bei einer „Großaktion" der Gestapo, 15 spionageverdächtige Rheinschiffer festgenommen, von denen neun kurze Zeit später wieder freigelassen wurden. Es war bekannt geworden, daß der französische Kommissar Pierre Jeanjean, der im Hafenamt in Straßburg beschäftigt war, in großem Umfang Rheinschiffer zu „Ausspähungen herangezogen und eingesetzt" hatte. In diesem Zusammenhang erfuhr die Gestapo auch von den gewerkschaftlichen Aktivitäten in Straßburg. Aufgrund einer Denunziation wurden im Oktober 1938 die Brüder Hermann und Hugo (jun.) Steigleiter verhaftet, deren Vater Hugo Steigleiter (sen.), einer der führenden KPD-Funktionäre in der Rheinschiffahrt, 1934 nach Frankreich emigriert war. Die Stapoleitstelle Karlsruhe wurde „federführend" die „zentrale Bearbeitung aller Rheinschiffer – Angelegenheiten" übertragen und alle Verfahren wurden in einer Untersuchungsstelle des Volksgerichtshofs zusammengelegt. Anfang 1939 wurden weitere neun Rheinschiffer zur Fahndung ausgeschrieben, an der alle am Rhein zuständigen Stapo-Stellen, die Wasserschutzpolizei und Zolldienststellen beteiligt waren.[85]

Im Zuge dieser Fahndungen wurden im Juni 1939 weitere 18 Rheinschiffer zur Fahndung ausgeschrieben und zum größten Teil verhaftet. „Vom Abwehrstandpunkt", schrieb die Stapo Karlsruhe, würde es „für notwendig gehalten, alle über-

84 Vgl. Union des Syndicats du Personnel des Services Public et Etranger an Fimmen, 8.12.1938, in: MRC 159/3/C/a/19; Arbeitsberichte Meyer, 2.5, 16.5. und 16.6.1938, Fimmen an Meyer, 4.6, 11.7. und 15.7.1938, in: MRC 159/3/C/a/69. Vern. von Karl Henck, 5.4.1941; Gottlieb Ernwein, 5.4.1941; Friedrich Maier, 6.12.1941; Alfons Zeller, 4.12.1941, in: HSTAD, RW 58, Nr. 19595. Meyer, geb. am 20.9.1888 in Straßburg, hatte auf deutscher Seite am Ersten Weltkrieg teilgenommen und war seit 1925 französischer Staatsbürger. Seit 1922 war er gewerkschaftlich organisiert und Mitglied der sozialistischen Partei.

85 Vgl. Stapo Karlsruhe an ORA beim VGH, 10.3.1939, in: BA-ZW, Bd. 2, NJ 10752, Bl. 9-14.

führten Rheinschiffer mit empfindlichen Strafen" zu belegen.[86] Opfer dieser „empfindlichen Strafen" wurden Hermann und Hugo Steigleiter, die zum Zeitpunkt ihrer Festnahme erst 21 bzw. 18 Jahre alt waren. Sie wurden vom Volksgerichtshof im März 1940 wegen „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und Landesverrat" zum Tode verurteilt.[87] Ein großer Teil der Verhafteten wurde nach kurzer Zeit wieder freigelassen, weil ihnen konkret nichts nachgewiesen werden konnte. Zwar war nach Auffassung des Oberreichsanwalts die Mitgliedschaft im französischen Schifferverband für deutsche Reichsangehörige strafbar, aber Anklage wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" wurde nur erhoben, wenn der Nachweis erbracht werden konnte, daß die Rheinschiffer „für den kommunistischen Schifferverband Mitglieder geworben oder auf andere Weise für den Verband in Erscheinung getreten" waren.[88]

Dies traf aber in der Tat auch nur bei ganz wenigen Rheinschiffern zu. Die Kartei des französischen Transportarbeiterverbandes fiel nach der Besetzung Frankreichs der Gestapo in die Hände. Alle in der Kartei erfaßten Personen wurden im Zuge einer groß angelegten Fahndung im Jahre 1940/41 verhaftet.[89] Der größte Teil wurde nach kurzer Zeit wieder entlassen bzw. erhielt kurze Strafen. Maßgeblich dabei war zum einen, daß den Rheinschiffern keine aktive Beteiligung für den Verband nachgewiesen werden konnte, zum anderen – wie die Gestapo die Entlassung eines Schiffers begründete –, „in der Schiffahrt dringend Arbeitskräfte benötigt" wurden.[90] Da seit 1940 nur noch die Schweiz außerhalb des deutschen Machtbereichs lag und die Gestapo eine „Zentralerfassungsstelle für Rheinschiffer" beim Grenzkommissariat Emmerich eingerichtet hatte, war dies ein kalkulierbares Risiko. Wie die einzelnen Akten zeigen, war die Gestapo nach wie vor nicht von der politischen Zuverlässigkeit der Rheinschiffer überzeugt. Auch gegen fünf Funktionäre des französischen Transportarbeiterverbandes wurde ein Verfahren vom Oberreichsanwalt eingeleitet. Wegen ihrer fremden Staatsangehörigkeit und weil ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, die „hoch- und landesverräterischen, gegen das Deutsche Reich gerichteten Bestrebungen des französischen Rheinschifferverbandes gefördert" zu haben, wurde das Verfahren im Mai 1942 eingestellt.[91] Für die Beteiligten war es ein Glück, daß die Gestapo nichts von den Beziehungen zur ITF wußte. Denn das hätte mit Sicherheit empfindliche Strafen nach sich gezogen.

Auch in Basel wurde kurzfristig unter deutschen Rheinschiffern gearbeitet. Fimmen hatte Hermann Leuenberger vom „Verband der Handels-, Transport- und Lebensmitttelarbeiter" (VHTL) der Schweiz im März 1938 „vertrauliche" Berichte der verschiedenen ITF-Gruppen zugesandt und mit ihm ein Treffen in Straßburg vereinbart. Nach dem Treffen arbeitete Hans Schöni, der Sekretär des VHTL in Ba-

86 Ebd., Bl. 14.
87 Vgl. VGH Urteil gegen Herman, Hugo und Josef Steigleiter vom 19.3.1940, in: BA-ZW, NJ 10752, Bd. II, Bl. 92-115.
88 Vorbericht, Grenzkommissariat Emmerich, 15.7.1941, in: RW 58, 23345.
89 Im HSTAD sind von rund 150 Mitgliedern des französischen Rheinschifferverbandes die Personalakten der Gestapo noch vorhanden.
90 Gestapo Duisburg, 21.4.1941, in: RW 58, Nr. 23019.
91 Vgl. Grenzkommissariat Emmerich an ORA beim VGH, 13.1.1941, Grenzkommissariat Emmerich an Stapo-Leitstelle Düsseldorf, 19.5.1942, in: HSTAD, RW 58, Nr. 19595.

sel, illegal unter den Rheinschiffern. Die Voraussetzungen waren in Basel sehr ungünstig, denn wie Schöni im April 1938 schrieb, kannte er so gut wie keine Rheinschiffer persönlich.[92] Verglichen mit den anderen Rheinhäfen hatte die Arbeit in Basel einen minimalen Umfang. Von Juni bis August 1938 besuchte Schöni jeweils zehn Schiffe, denen Literatur der ITF zugestellt wurde, die nach Darstellung Schönis eine „überwiegend positive Aufnahme“ fand.[93] Unter dem Personal der Firma Rhenus war es Schöni gelungen, einzelne Vertrauensleute zu gewinnen. Aber einer der „aktiv tätigen Vertrauensleuten“ war von dem Schiffsmann bei der Betriebsleitung denunziert worden und fiel deshalb für die Berichterstattung aus. Offensichtlich wurde in Basel bis Kriegsbeginn illegal gearbeitet. Denn im August 1939 teilte Fimmen Leuenberger mit, daß Schöni 10 000 Flugschriften versandt habe.[94]

5. Erich Krewet in den USA

Die antifaschistischen Aktivitäten der ITF in den USA wurden im wesentlichen von einer Person getragen. Von Erich Krewet, den die Exilforscherin Marta Mierendorff als „eine ganz wichtige, bisher unterschlagene Persönlichkeit des Exils“ charakterisiert.[95] Krewet, der unter dem Pseudonym Erich Rix in den USA lebte, hatte Fimmen im Mai 1937 angeboten, Solidaritätsaktionen für die ITF in den USA zu organisieren.[96] Krewet hatte bis November 1935 der Antwerpener-Gruppe angehört und war nach deren Urteil ein „aufgeweckter und energischer Kerl“, der zu organisieren verstand. Durch Krewet könne die ITF-Arbeit einen weiteren Auftrieb erhalten.[97]

Der 1900 in Barmen geborene Krewet fuhr seit seinem 16. Lebensjahr zur See. Im Jahre 1918 wurde er zur Marine eingezogen und vermutlich durch den Matrosenaufstand politisiert. Im Jahre 1920 trat er der USPD und später der KPD bei. Anfang der 30er Jahre leitete Krewet die deutsche Sektion des New Yorker Interklubs und übernahm später diese Funktion in Rotterdam, weshalb er im August 1931 aus den Niederlanden ausgewiesen wurde. Danach war er in Hamburg Politischer Leiter der Zelle Schiffahrt der KPD. Im April 1933 wurde er verhaftet und wegen Hochverrats zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Haftentlassung ging er nach Antwerpen und war für kurze Zeit in der Aktivgruppe tätig, bis er auf einem deutschen Schiff nach Brasilien anheuerte. Im De-

92 Fimmen an Leuenberger, 9.3.1938, Schöni an Zentralsekretariat, 11.4.1938, in: MRC 159/3/C/a/62. Zu den Beziehungen Fimmens zu Leuenberger vgl. Hermann Wichers: Im Kampf gegen Hitler. Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil, Zürich 1994, 247f.

93 Bericht des Sekretariats Basel (Kollege H. Schöni) an Leuenberger, o. D., ebd.

94 Vgl. Fimmen an Leuenberger, 9.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/85. Die Flugblätter wurden in von der ITF präparierten Flaschen in den Rhein geworfen. Vgl. Wichers, 248.

95 Marta Mierendorff an Dieter Nelles, 12.1.1994. Außer einer sehr kurzen Biographie im BHB, 396 taucht Krewets Name in der Literatur zum Exil in den USA nicht auf. Zu Mierendorff, die Ende der 60er Jahre mit Krewet korresondierte vgl. Ursula D. Nienhaus: Vita Activa – 80 Jahre Marta Mierendorff, in: Helmut G. Asper (Hg.): Wenn wir gestern reden, sprechen wir über heute und morgen. Festschrift für Marta Mierendorff zum 80. Geburtstag, Berlin 1991, 341-353.

96 Vgl. Erich Rix [Erich Krewet] an Fimmen, 5.5.1937, in: MRC 159/3/C/a/51.

97 Jahn an Fimmen, 21.5.1937, in: MRC 159/3/C/a/93.

zember 1935 desertierte er in dem brasilianischen Hafen Pernambuco, weil der NSDAP-Leiter an Bord ihn zwangsweise nach Deutschland deportieren wollte. Er heuerte auf einem norwegischen Dampfer an, den er in den USA wieder verließ.[98] In den USA machte Krewet ähnliche Erfahrungen mit dem kommunistischen Parteiapparat wie seine Antwerpener Genossen. Nach Konflikten mit der deutschen Sektion der KPUSA wurde er als „Naziagent" diffamiert:

> „Die KP der USA transformiert den Opfergeist der Kämpfer in ein Bankguthaben. Als früherer Polleiter der Zelle Seeleute hat es natürlich Zeit gedauert bis ich zu diesen krassen Formulierungen gekommen bin. (..) Dabei ist das Beklemmendste und Traurigste, daß ich hunderte von Proleten getroffen habe, die in der hiesigen KP für die soziale Befreiung kämpfen wollen, und durch eine Bande korrupter ‚rückgratloser Führer' mißbraucht werden."[99]

Krewet stimmte nicht nur in seiner drastischen Kritik an der kommunistischen Politik mit der Antwerpener ITF-Gruppe, als deren Mitglied er sich nach wie vor betrachtete, überein, sondern auch mit deren Einschätzung, daß die Führung des antifaschistischen Kampfes in den Händen der Gewerkschaften liegen sollte. Diese Vorstellungen versuchte er im Rahmen des Deutsch-Amerikanischen Kulturverbandes (DAKV) zu realisieren. Der DAKV war im September 1935 als Dachverband deutschsprachiger Organisationen in New York gegründet worden.[100] Der DAKV wurde hauptsächlich von den deutschamerikanischen Arbeiterorganisationen getragen. Zwar hatten die deutschen Arbeiter als ethnische Gruppe ihren einst dominierenden Einfluß auf die sozialistische und anarchistische Arbeiterbewegung in den USA verloren und waren seit der Jahrhundertwende integraler Bestandteil englischsprachiger Parteien und Gewerkschaften geworden. Dennoch gab es in den 30er Jahren eine kleine Zahl von Gewerkschaften, deren Verbandsorgane in deutscher und englischer Sprache erschienen, sowie Selbsthilfe- und Kulturorganisationen: Arbeiter-,Kranken- und Sterbekasse, Arbeitersänger, Bildungsvereine, Freidenker, Naturfreunde und Turner. Sie bildeten das Rückgrat der deutschamerikanischen Arbeiterbewegung und waren weitaus bedeutender als die deutschen Sektionen der sozialistischen und kommunistischen Parteien der USA, die nur wenige Mitglieder zählten. Die Mitglieder dieser Organisationen waren oft noch in Deutschland geboren, bzw. Amerikaner der ersten Generation. Verbindungsglied und Kommunikationsmedium dieser Gruppen war die sozialistische und kommunistische Arbeiterpresse. 1903 gab es noch vier deutschsprachige, sozialistische Tageszeitungen, von denen die traditionsreiche „New Yorker Volkszeitung" bis 1932 überlebte. Als „Neue Volkszeitung" (NVZ) wurde sie dann als Wochenblatt mit sozialdemokratischer Tendenz weitergeführt. Seit 1935 war der ehemalige SPD-

98 Vgl. Politie Rotterdam an Polizeihauptmann Kruse (Bremen), 3.8.1931, in: STAB, 4.65-623; Gestapo-Vermerk Krewet, in: BA-ZW, Z/C 14299, Bd. 2; STAW, Wiedergutmachungsakte Krewet, Nr. 246423.

99 Rix an ITF-Gruppe Antwerpen, 14.6.1937. (Hervorhebung im Original), in: MRC 159/3/C/a/51.

100 „Alle Gegner des Nazisystems, die sonst durch ihre wirtschaftspolitischen und sozialen Anschauungen und Interessen auseinandergehen", hieß es in einer Grundsatzerklärung, sollten „im Verband einen gemeinsamen Feind bekämpfen". Was ist und Was will der Deutschamerikanische Kulturverband?, New York (1935), Zitiert in: Exil in den USA. Kunst und Literatur im Antifaschistischen Exil 1933-1945, Band 3, Leipzig 1983, S 117.

Reichstagsabgeordnete Gerhard Seger Chefredakteur der Zeitung, die eine durchschnittliche Auflage von 20.000 Exemplaren hatte. Von 1932 bis 1934 erschien in New York das linkssozialistische „Kampfsignal", dessen Redaktion auch das der Volkszeitung hervorgegangen war. Bis 1937 erschien die kommunistische Zeitung „Der Arbeiter", die mit veränderter Konzeption als „Deutsches Volksecho" , mit Stefan Heym als Chefredakteur, bis zum Kriegsbeginn weitergeführt wurde und eine durchschnittliche Auflage von 8.000 Exemplare hatte. Einen großen Einfluß auf die deutschsprachigen Vereine hatte das in deutscher und englischer Sprache erscheinende Verbandsorgan der Arbeiter-, Kranken- und Sterbekasse „Solidarität", daß nur an Mitglieder verschickt wurde und 1939 eine Auflage von 47.500 Exemplaren hatte. Otto Sattler, der Herausgeber der „Solidarität", galt in den 30er Jahren als Nestor der deutsch-amerikanischen Arbeiterbewegung.[101]

Von Mitgliedern der Krankenkasse gingen im September 1935 die Impulse zur Gründung des DAKV aus, der als überparteilicher Dachverband angelegt; bürgerliche Gruppen wie der Deutsch-jüdische Club waren korporatives Mitglied.[102] Die Gründung des DAKV war eine Reaktion auf das organisierte Auftreten von Nationalsozialisten in den USA. Schon seit den zwanziger Jahren existierten dort kleine Gruppen von Nationalsozialisten, die nach 1933 mit finanzieller Unterstützung reichsdeutscher Stellen den „Bund der Freunde des neuen Deutschlands" gründeten und sich 1936 als „Amerikadeutscher Volksbund" (Bund) konstituierten. Der Bund wurde nach dem Vorbild der NSDAP organisiert mit dem Bundesführer Fritz Kuhn – einem ehemaligen Freikorpskämpfer – an der Spitze. In Anlehnung an die SA wurde ein sogenannter Ordnungsdienst geschaffen, der in Camps paramilitärisch geschult wurde, und zum Bund gehörten ebenfalls eine Reihe von Unterorganisationen. Der Bund hatte 55 Ortsgruppen, davon 17 in New York, ca. 5000-6000 Mitglieder und 20 000 Sympathisanten. In New York, Philadelphia, Chicago und Los Angeles erschienen Zeitungen des Bundes. Den Kern der Organisation bildeten Immigranten, die erst nach dem Ersten Weltkrieg in die USA gekommen waren, unter ihnen ehemalige Mitglieder der NSDAP und Angehörige von Freikorps.

101 Zur deutschamerikanischen Arbeiterbewegung und Arbeiterpresse vgl. Mario Jo Buhle/Paul Buhle/Dan Georgakas (Hg.): Encyclopedia of the American Left, Urbana und Chicago1992; Robert E. Cazden: German Exile in Literature 1933-1950. A History of the Free German Press and Book Trade, Chicago 1970; Stephen Economides: Der Nationalsozialismus und die deutschsprachige Presse in New York 1933-1941, Frankfurt am Main 1982, 182ff; Stefan Heym: Nachruf, Frankkfurt am Main 1988, 151ff; Dirk Hoerder, Christiane Harzig (Hg.): The Immigrant Labor Press in North America, 1840-1970s. An Annotated Bibliography. Volume 3: Migrants From Southern and Western Europe, Westport 1987; Hartmud Keil/John B. Jentz (Hg.): German Workers in Industrial Chicago 1850-1910. A Comparative Perspective, Chicago 1983; Hartmud Keil (Hg.): German Workers Culture in the United States, 1850 to 1920, Washington 1988; Stan Nadel: The German Immigrant Left in the United States, in: Paul Buhle/Dan Georgakas (Hg.): The Immigrant Left in the United States, New York 1996, 45-76; Joachim Radkau: Die deutschsprachige Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933-1945, 140ff;Albrecht Ragg: The German socialist Emigration in the United States, Diss. Loyola University of Chicago 1977; Elliot Shore, Ken Fones-Wolf, James P. Danky (Hg.): The German-American Radical Press. The Shaping of a Left Political Culture, 1850-1940, Urbana and Chicago 1992.

102 Sattler wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt und namhafte Emigranten (Thomas Mann und Prof. Julius Lips) und Deutschamerikaner (der Gewerkschafter Dr. Frank Bohn und der Anthropologe Prof. Franz Boas) wurden als Ehrenpräsidenten gewählt.

Vom überwiegenden Teil der Deutschamerikaner wurden die Aktivitäten des Bundes abgelehnt, nicht zuletzt wegen dessen martialischen und aggressiven Auftretens in der Öffentlichkeit, das von der amerikanischen Öffentlichkeit aufmerksam und kritisch zur Kenntnis genommen wurde. Die Distanz zur völkischen Propaganda des Bundes implizierte aber keine Ablehnung der nationalsozialistischen Regierung bei den überwiegend konservativen Deutschamerikanern, die meist eine gefühlsmäßige Sympathie mit ihrer alten Heimat verband. Auf dem traditionellen Deutschen Tag, an dem die Ankunft der deutschen Einwanderer gefeiert wurde, war der Bund in vielen Städten beteiligt und Hakenkreuzfahnen, Hitlerbilder und Horst-Wessel Lied wurden Bestandteil der Festprogramme. In New York wurden deshalb vom DAKV eigene Deutsche Tag – Feiern veranstaltet.[103]

Im Jahre 1930 lebten 6,8 Millionen Deutsche der ersten und zweiten Generation in den USA, von denen rund ein Viertel eine der 178 deutschsprachigen Zeitungen lasen. Nach dem Ersten Weltkrieg traten die Deutschamerikaner politisch nicht mehr in Erscheinung; als ethnische Gruppe waren sie allenfalls in ihrem Wahlverhalten identifizierbar. Die deutschsprachigen Zeitungen hatten meist den Charakter von Mitteilungsblättern und vermieden kontroverse politische Themen. Von den deutschen Zeitungen lehnten 36 den Nationalsozialismus ab, 12 waren pro-nationalsozialistisch und die Mehrheit „bewegte sich zwischen vorsichtiger Neutralität und ausgesprochen pro-deutscher Stellungnahme".[104] Anfang 1936 wurde in Chicago – neben New York eines der Zentren der deutschamerikanischen Arbeiterbewegung –, eine Ortsgruppe des DAKV gegründet. Dort ging die Initiative von dem Privatgelehrten Dr. Erich von Schrötter aus, der seit Ende 1935 die Zeitung „Volksfront" herausgab, die als Mitteilungsblatt des DAKV fungierte. 1937 sollen dem DAKV 73 Organisationen mit insgesamt 68 000 Mitgliedern angeschlossen gewesen sein. Diese an sich hohe Zahl der Mitglieder des DAKV darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, daß die Zahl der Aktivisten klein war. So wollte eine Minderheit der Delegierten auf dem zweiten Kongreß des DAKV die Arbeit auf kulturelle Aktivitäten beschränken. Die Aktivisten des DAKV rekrutierten sich zu einem großen Teil aus den Reihen von Exilanten aus NS-Deutschland und Immigranten, die erst in den zwanziger Jahren in die USA gekommen waren.[105]

Krewet war auf Einladung Schrötters 1936 nach Chicago gekommen. Ende 1936 unternahm er als Sprecher des DAKV eine „lecture tour" durch die Bundes-

103 Vgl. Sander A. Diamond: The Nazi Movement in the United States 1924-1941, Ithaca, N. Y. 1974; ders.: Zur Typologie der amerikanischen NS-Bewegung, in: VFZ, 23. Jg. (1975), 271-295; Klaus Kipphan: Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941, Heidelberg 1971; Donald M. Mc Kale, The Swastika outside Germany, Kentside University Press 1974; Klaus und Erika Mann. Escape from Life. Deutsche Kultur im Exil, München 1991, 331ff; Cornelia Wilhelm: Bewegung oder Verein. Naitonalsozialistische Volkstumspolitik in den USA, Stuttgart 1998; Erich Rix: "Sudeten-Waterloo" in USA, in: MRC 159/3/C/a/90.

104 Kipphan, 52.

105 Vgl. Cazden, 45ff; Heym, 140f; Economides, 210; Annette Hild-Berg: Toni Sender (1888-1945). Ein Leben im Namen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, Köln 1994, 206f; Liselotte Maas, Handbuch der Exilpresse, Bd. 2, Frankfurt/Main, 1978, 585 ff; Radkau, 127ff; Ragg, 55. In New York engagierten sich der ehemalige preußische Justizminister Kurt Rosenfeld, die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Toni Sender und Rudolf Brandl, der Chefredakteur des „Aufbau", der Zeitung des Deutsch-jüdischen Clubs im DAKV.

staaten des Mittleren Westens-Wisconsin, Michigan, Missouri und Ohio – deren große Industriestädte einen hohen deutschstämmigen Bevölkerungsanteil hatten. Nach seinen eigenen Angaben gelang es ihm, ca. 8.000 Mitglieder für den DAKV zu gewinnen. Krewet brachte für diese Arbeit die besten Voraussetzungen mit. Er konnte aus eigener Erfahrung und eigenem Erleiden über „Hitler-Deutschland" berichten und war mit den Verhältnissen in den USA durch seinen früheren Aufenthalt vertraut. Er hatte eine lange politische Erfahrung und verstand zu organisieren. Zudem besaß er literarische Fähigkeiten. In der „Volksfront" finden sich von ihm eine Reihe von Artikeln mit einer erstaunlichen Themenvielfalt: Berichte über seine Veranstaltungen, Reportagen über die amerikanische Arbeiterbewegung, über die Verhältnisse in Deutschland und Auszüge eines Romans über seine Haftzeit. Seine Vorträge wurden nicht nur in der deutschsprachigen, sondern auch in der amerikanischen Presse zur Kenntnis genommen. Die Propaganda des DAKV zeigte erste sichtbare Wirkungen beim Deutschen Tag in Milwaukee. Nach einer Rede des deutschen Konsuls wurde die Hakenkreuzflagge vom Mast gerissen und es kam zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen dem „Ordnungsdienst" des Bundes und den antifaschistischen Deutschamerikanern. In Folge dieser Vorfälle wurden die Nationalsozialisten aus allen deutschen Vereinen ausgeschlossenen und die anwesenden amerikanischen Stadt- und Staatsvertreter distanzierten sich später öffentlich von der „Swastika".[106]

Anfang 1937 reiste Krewet nach San Francisco, um von dort aus die Aktivitäten des DAKV auf die Staaten der pazifischen Küste auszudehnen. Deutschsprachige Zeitungen erschienen in den 30er Jahren in Los Angeles, San Diego und San Francisco (Kalifornien), in Portland (Oregon) und in Seattle (Washington). Diese Zeitungen hatten mit Ausnahme des nationalsozialistischen „California Weckruf" eine konservative Tendenz. Im Unterschied zu den großen Industriestädten des Ostens und des Mittleren Westen gab es im Westen mit Ausnahme von San Francisco kein vergleichbares Netzwerk von deutschsprachigen Arbeiterorganisationen. Neben den skandinavischen hatten die deutschen Einwanderer eine große Bedeutung für die kalifornische Arbeiterbewegung gehabt.[107] Aber die Integration in die amerikanische Arbeiterbewegung vollzog sich dort schneller als in den östlicheren Staaten, so daß die ethnische Herkunft unter den weißen Immigranten keine politischen Auswirkungen hatte. Aufgrund der starken Gewerkschaftsbewegung galt San Francisco bis Anfang der 20er Jahre als „union-town". Diesen Ruf erwarb sich die Stadt wieder in den 30er Jahren nach einem küstenweiten Streik der Seeleute und Hafenarbeiter, der sich in San Francisco zu einem Generalstreik ausweitete. „The San

106 Erich Krewet: Der „Kulturverband" in den USA, in: Die Mahnung, Organ des Bundes der Verfolgten des Naziregimes, 15.1.1966, 3; ders. „Sudeten"-Waterloo in den USA, in: MRC 159/3/C/a/90; Volksfront, Januar 1937; Krewet an ITF-Gruppe Antwerpen, 14.6.1937, in: MRC 159/3/C/a/51.

107 Vgl. Karl J. Arndt/May E. Olsen: Die deutschsprachige Presse Amerikas. Band 1. Geschichte und Bibliographie 1732-1968: Vereinigte Staaten von Amerika, München 1976, 21 ff, 499ff, 642 ff; Bander, Carol: Exilliteratur und Exil im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Westküste 1933-1949, in:Spalek, John M./Strelka, Joseph (Hg.): Deutsche Exilliteratur seit 1933, Band 1. Kalifornien, Teil 1, Bern und München 1976, 195-213. Von 1878 bis 1919 erschienen in San Francisco deutschsprachige Arbeiterzeitungen. Vgl. Hoerder/Harzig, 328.

Franciso general strike of 1934 did touch off a whirlwind of activity, affecting practically every manual occupation in the state".[108]

In San Francisco gab es in den 30er Jahren noch acht deutschsprachige Arbeiterorganisationen. Über seinen ersten Eindruck schrieb Krewet in der „Volksfront": „Es gibt hier die 'Arbeiter-, Kranken- und Sterbekasse', die 'Naturfreunde' und andere. Was ihnen fehlt, ist das Verständnis für Zusammenarbeit, deshalb wohl auch der Zustand, daß der Arbeiter-Bildungsverein mit einer der besten Hallen (Equality Hall) nicht stark genug besucht wird."[109] Durch Krewets Vorträge erhielten die Vereine offensichtlich neue Impulse. Im Februar 1937 wurde der DAKV gegründet und nach eigenen Angaben gehörten ihm 3.500 Mitglieder an. Die von Krewet erwähnte „Equality Hall" hatte für die amerikanische Arbeiterbewegung eine gewisse Bedeutung. Dort trafen sich seit 1933 wöchentlich Basisaktivisten der Hafenarbeitergewerkschaft, die sich nach dem Standort des Hauses – „Albion Hall Group" – nannte. Diese Gruppe nahm eine führende Rolle in dem großen Streik 1934 ein und übernahm später die Führung in der Hafenarbeitergewerkschaft, allen voran Harry Bridges, der zu einem der bekanntesten Gewerkschaftsführer in den USA wurde.[110] Vertreter der „Albion Hall Group" brachten Resolutionen auf Gewerkschaftskongressen ein, deutsche Schiffe nicht zu be- und entladen. Im Jahre 1935 streikten 7 000 Hafenarbeiter in San Francisco, als das deutsche Kriegsschiff „Karlsruhe" in den Hafen einfuhr und protestierten gegen den offiziellen Empfang der Besatzung in einer Festhalle der Stadt. Nicht unwesentlich für das antifaschistische Engagement der „Albion Hall Group" dürfte gewesen sein, daß einer ihrer aktivsten Mitglieder, Henry Schmidt, Deutschamerikaner der zweiten Generation war und einem sozialistischen Elternhaus entstammte.

Krewet fand schnell Kontakte zu den Gewerkschaften der Hafenarbeiter und Seeleute, die sich 1935 zur „Maritime Federation of the Pacific Coast" (MFPC) zusammengeschlossen hatten. Durch einen 90 Tage dauernden Streik konnte die MFPC im Jahre 1936 eine grundlegende Veränderung der Arbeitsbedingungen durchsetzen. Die Hafenarbeiter und Seeleute in San Francisco rekrutierten sich in der Mehrzahl aus skandinavischen Immigranten, aber noch 1931 sollen in Kalifornien ganze Arbeitsgruppen von Schauerleuten aus Deutschen bestanden haben. Meist waren es Seeleute, die in den USA entlaufen waren.[111] Im Mai 1937 kam es zu einer ersten Zusammenarbeit zwischen der MFPC und dem DAKV. Ein Komitee, das sich „Organized Labor against Nazism" nannte, dem neben der MFPC und dem DAKV, die KPUSA und deren Unterorganisationen sowie jüdische Organisationen angehörten, verlangte von Bürgermeister Rossi, daß bei der offiziellen Einweihungsfeier der Golden Gate Bridge, die Hakenkreuzflagge nicht gehißt werden

108 Michael Kazin: The Great Exception Revisited: Organized Labor and Politics in San Francisco and Los Angeles, 1870-1940, in: PHR 55 (1986), 397. Zum Streik vgl. David F. Selvin: Terrible Anger. The 1934 Waterfront and Generalstrike in San Francisco, Detroit 1996.

109 T. E. Werk [Erich Krewet] : Der große Streik, in: Volksfront, Februar 1937.

110 Vgl. Robert W. Cherny: The Making of a Labour Radical: Harry Bridges, 1901-1934, in: PHR 64 (1995), 363-388; Nelson, 123ff, 170; Kimeldorf, Red, 87ff; Krewet, Vor dreißig Jahren, 570; Antifaschistische Aktivität in San Francisco, in: Volksfront, April 1937.

111 Vgl. Nelson, Workers, 213 f; Prüsse, 122; Schwartz, Brotherhood, 118f; T. E. Werk: Der große Streik, in: Volksfront, Februar 1937.

sollte. Rossi lehnte diese Forderung gegenüber einer Delegation des Komitees mit der Begründung ab, daß alle Nationen zu der Feier eingeladen seien und die Hakenkreuzflagge von der Bundesregierung anerkannt sei. Die MFPC nahm deshalb nicht an den Feierlichkeiten teil und im Zentrum der Stadt wurde eine der Hakenkreuzflaggen heruntergerissen.

Das deutsche Generalkonsulat bewertete das Verhalten des Bürgermeisters als „äußerst mutig und unerschrocken", in „Hinblick auf die politischen Gefahren", die es mit sich bringen könnte. Die „deutsch-feindliche Stimmung" würde von „Juden und linksgerichteten Gewerkschaften" getragen, einem „verhältnismäßig kleinem Teil der Bevölkerung". Der Bürgermeister und die Stadtverwaltung stützen sich politisch in „starkem Maße" auf das „Deutschtum und Italienertum". Deshalb lege Rossi Wert darauf, „allen deutschen Wünschen gerecht zu werden".[112] Der Bericht des Generalkonsulats läßt auf eine konservative politische Haltung des überwiegenden Teiles der Deutschamerikaner in San Francisco schließen. Die „Deutsche Vereinigung" hatte nach eigenen Angaben 30.000 Mitglieder und laut Krewet einen „nazifreundlichen Vorsitzenden".[113] Dieser Eindruck wird bestätigt durch die politische Tendenz des „California Demokrat", der deutschsprachigen Zeitung in San Francisco, die vermutlich repräsentativ für die politische Haltung ihrer Leser war. Obgleich die Zeitung die Innenpolitik in Bezug auf Judenverfolgung, Unterdrückung der Kirche und die Kulturpolitik kritisierte, unterstütze sie bis 1940 die Außenpolitik Deutschlands und nahm gegenüber Emigranten eine ablehnende Haltung ein.[114]

Nach einem Vortrag Krewets vor der „Cosmopolitan Federation", in der sich die „fortschrittlichen deutschen Vereine" zusammengeschlossen hatten, wurde der DAKV im Februar 1937 in Los Angeles gegründet. Auf dieser in deutscher Sprache geführten Versammlung erschienen nach der Schilderung Krewets auch 30 Nationalsozialisten, deren einziger Beitrag darin bestand, auf englisch die anwesende Polizei aufzufordern, „eine Kontrolle des Sprechers zu veranlassen".[115] Zwar scheiterte diese Forderung am lautstarken Protest der Versammlung, aber die Präsenz von Nationalsozialisten in einer derartigen Veranstaltung warf ein bezeichnendes Licht auf deren relative Stärke in Los Angeles. Zwar hatte der Bund im Jahre 1934 nur 140 Mitglieder in Los Angeles und insgesamt 500 an der gesamten Westküste. Aber in Los Angeles hatte er dennoch eine dichte Infrastruktur aufgebaut und großen Einfluß im „Deutsch-Amerikanischen Verband" (Stadtverband), in dem sich die traditionellen deutschen Vereine zusammengeschlossen hatten. Wie weit dieser Einfluß ging, läßt sich aus der Tatsache ablesen, daß 1938 die deutschen Kriegsveteranen aus dem Stadtverband austraten, mit der Begründung, daß dieser von Nationalsozialisten kontrolliert würde.[116] Dr. Gebhardt, der Vorsitzende des Stadtverbandes war zugleich juristischer Berater des deutschen Konsulats. Nach einem Vortrag

112 Dt. Gk. an Botschaft Washington, 26.5.1937, in: PAAA, Inland, R 99083.
113 Vgl. T. E. Werk: Interessante Kleinigkeiten, in: Volksfront, November 1937.
114 Vgl. Bander: Exilliteratur, 202.
115 T. E. Werk: Aus meinem Notizbuch, in: Volksfront, April 1937.
116 Vgl. Kipphan, 82; Carol Bander, The Reception of German Exil Writers in Nazi and Conservative German-Language Press of Califonia 1933-1950, Diss., University of Southern California, 1972, 46 ff; T. E. Werk: Momentaufnahmen, in: Volksfront, März 1937.

Ernst Tollers vor der „Hollywood Anti Nazi League" (HANL) verfaßte Gebhardt ein im „California Weckruf" abgedrucktes Protestschreiben an die Einwanderungsbehörde, in dem er in seiner Funktion als Vorsitzender des Stadtverbandes forderte, „daß dieser radikale Fremde als unerwünschte Person deportiert wird."[117]

Durch seine Kontakte zu den maritimen Gewerkschaften konnte Krewet seine Propaganda auf die Hafenstädte des Nordwestens ausdehnen. Im Mai und Juni 1937 sprach er in Portland und Seattle vor Gewerkschaftern und Studenten der Universität. Und durch Hilfe ihm bekannter Gewerkschafter erhielt er auf der dritten Konferenz der MFPC in Portland, „the special privilege" einen Vortrag über „Die deutschen Gewerkschafter unter Hitler" zu halten. Im Anschluß an das Referat kam es zu einer ausführlichen Diskussion. Bemerkenswert war, mit welchem Engagement die amerikanischen Gewerkschafter das Thema diskutierten, für die Faschismus nicht ein abstrakter Begriff war, sondern auch als reale Gefahr für ihr eigenes Land gesehen wurde. Die Diskussion ging nahtlos zu der Frage über, wie der unterdrückten deutschen Arbeiterbewegung geholfen werden könnte. Krewet wurde vom Kongreß beauftragt eine Resolution auszuarbeiten, die weitgehende Aktions- und Solidaritätsmaßnahmen enthielt, u.a. ein halbstündiger Streik am 2. August, am Tag der ersten politischen Hinrichtungen in NS-Deutschland.[118]

Der küstenweite Generalstreik, an dem sich über 30.000 Wassertransportarbeiter beteiligten, wurde am 2. August durchgeführt und zu einem vollen Erfolg.[119] Sämtliche Radiostationen, schrieb Krewet an Fimmen, hätten die Aktion als „Weltneuigkeit" gebracht. Von besonderer Bedeutung war für Krewet „die disziplinierte Form", in der die Mitglieder der MFPC die Aktion durchführten und die Tatsache, daß sich in San Francisco sogar die Lastwagenfahrer dem Streik angeschlossen hatten, was von der Presse besonders hervorgehoben wurde. Die Gewerkschaften der Lastwagenfahrer (Teamster) und Hafenarbeiter standen wegen der Vertretung der Lagerarbeiter in „feindlicher" Konkurrenz zueinander und gehörten verschiedenen Dachorganisationen an; die Lastwagenfahrer der traditionell berufsbezogenen „American Federation of Labour" (AFL), die Hafenarbeiter dem 1935 gegründeten „Congress of Industrial Organisation"(CIO). Deshalb war für Krewet der Streik ein

117 Zitiert in Marta Mierendorff: William Dierterle. Der Plutarch von Hollywood, Berlin 1993, 97. Die HANL war im Juni 1936 von 300 Persönlichkeiten der Filmindustrie und des öffentlichen Lebens in Los Angeles gegründet worden als Reaktion auf die faschistischen und nationalsozialistischen Gruppen in den USA. Die HANL arbeitete mit dem DAKV zusammen und in ihrem Organ „Hollywood Now" erschienen auch Artikel von Krewet. Über die Zusammensetzung des DAKV in Los Angeles gibt es bislang nur wenige Informationen. Mierendorff erwähnt Vereine mit sozialdemokratischem Hintergrund und eine der treibenden Kräfte scheint der Deutsch-jüdischen Club von 1933 gewesen zu sein. Als politisch neutrale Hilfsorganisation für die aus Deutschland kommenden Emigranten gegründet, war der Club vor allem in kultureller Hinsicht aktiv. Vgl. ebd., 92.

118 Vgl. Referat Krewet und Diskussion, in: Proceedings of the Third Annual Convention of the Maritime Federation of the Pacific Coast, 411-425. Die Diskussion ist auszugsweise übersetzt in Krewet, Hände über sieben Meere, 570f, in dem er über sich selbst in der dritten Person schrieb: „Sein Sprachschatz war begrenzt, sein Akzent fürchterlich, aber sein Wissen über die Verhältnisse und seine Kenntnisse über beweisbare Tatsachen enorm. Die Zuhörer, die Delegierten, alle aus den Betrieben und durch Streikaktivitäten vertrauenswürdig geworden, verfolgten aufmerksam seinen Ausführungen."

119 Vgl. Nelson, Workers, 171; The San Francisco Press about activities of Erich Rix, in: Volksfront, August 1937.



Erich Rix (Krewet), 1939

Zeichen dafür, daß die Rivalen AFL und CIO „auf der Basis internationaler Solidaritätsaktionen“ zusammengebracht werden könnten.[120] Von Fimmen und der Antwerpener ITF-Gruppe wurden Krewets Berichte mit Begeisterung aufgenommen.[121]

Krewet hatte auf dem Kongreß als Vertreter der deutschen Wassertransportarbeiter gesprochen. Dies wurde von Fimmen offiziell legitimiert: Er ernannte Krewet zum Delegierten der deutschen Wassertransportarbeiter und Repräsentanten der ITF in den USA.[122] In Folge seiner Rede auf dem Gewerkschaftskongreß und des Streiks erhielt Krewet Einladungen der verschiedenen Ortsgruppen der MFPC.[123] In San Pedro hatte er den H. Christoffersen für die illegale Arbeit unter deutschen Seeleuten gewonnen. „Er ist ein Seemann, hat eine Zeit in Hamburg an der Beach gelegen, spricht leidlich Deutsch und ist Mitglied der Leitung der Seeleutegewerkschaft an der Westküste.“[124] Christoffersen wollte in San Pedro als Anlaufstelle für ITF-Seeleute fungieren und ein Netz von Vertrauensleuten an der gesamten Westküste aufbauen. Zusammen mit Christoffersen nahm Krewet während seines Aufenthalts in San Pedro Kontakt zu deutschen Seeleuten auf und die „Vancouver“ und „Portland“ wurden mit Propagandamaterial belegt. Krewet hatte dafür eigens ein Flugblatt drucken lassen, den sogenannten „Nachrichtendienst der Freien Gewerkschaften“, das bei der Heimreise in die Ladung der Schiffe gelegt und an verschiedene Adressen an der Westküste gesandt wurde. In dem Flugblatt wurde über die antifaschistischen Aktivitäten in den USA berichtet.[125] „Es wäre schön, wenn er bleiben könnte. Seine

120 Krewet an Fimmen, 5.8.1937, in: MRC 159/3/C/a/51.

121 Die Schiffahrt, 1937, Nr. 9, 7ff. „Dieser Streik war nicht nur ein Zeichen des Protestes gegen die brutale Unterdrückung der proletarischen Organisationen durch die Nazis, sondern auch ein *flammendes* Zeichen der internationalen Solidarität.“ Unter den deutschen Wassertransportarbeitern, die von dieser Aktion gehört hätten, sei das „Gefühl der internationalen Zusammengehörigkeit“ gestärkt worden, „das Gefühl der eigenen Stärke“ gewachsen und das Bewußtsein, „den faschistischen Terror“ besiegen zu können. (H.i.O.).

122 Vgl. Fimmen an Krewet, 23.7.1937, in: MRC 159/3/C/a/51.

123 Krewet an Fimmen, 19.8.1937, ebd. „Im Augenblick spreche ich jeden Tag vor 2 oder 3 verschiedenen Gewerkschaften über die Rolle und Bedeutung der illegalen freien Gewerkschaften.“

124 Krewet an ITF-Gruppe Antwerpen, 11.7.1937, ebd.

125 Vgl. Krewet an ITF-Gruppe Antwerpen, 19.8.1937; Nachrichtendienst der freien Gewerkschaften (ITF), ebd.

Arbeit ist sehr wertvoll", schrieb Christoffersen über seine Zusammenarbeit mit Krewet an Fimmen. Zukünftig wollte er monatlich jeweils zehn Exemplare der „Schiffahrt" und drei „Faschismus" zugesandt bekommen.[126]

Anfang 1938 mußte Krewet, der mittlerweile Frau und Kind hatte, wegen der Immigrationsgesetze die USA für einige Monate verlassen. Um als legaler Einwanderer anerkannt zu werden, mußte er einen Antrag außerhalb der Grenzen der USA stellen. In Sonora/Mexico erhielt er „gute Hilfe" in der „Bewältigung von Paßschwierigkeiten" vom Sekretär der örtlichen Gewerkschaft, dem er seinerseits Kontakte zur ITF vermittelte.[127] Fimmen, der darüber hoch erfreut war, schrieb an Knüfken: „Dieser Rix ist tatsächlich ein Prachtkerl."[128] Durch den Streik an der Westküste bekamen auch die Aktivitäten des DAKV – vor allem in San Francisco – einen großen Auftrieb. Der DAKV richtete sein Augenmerk vor allem auf Manfred von Killinger, der seit 1936 deutscher Generalkonsul in San Francisco war. Killinger, ein ehemaliger Seeoffizier und Freikorpsführer, war Anfang der 20er Jahre in die Morde an dem Zentrumspolitiker Erzberger und Außenminister Rathenau verwickelt. In einem seiner Bücher hatte Killinger sich gerühmt, den Befehl zur Auspeitschung eines 17jährigen Mädchens gegeben zu haben.[129] Darüber wurde die amerikanische Öffentlichkeit durch eine vom DAKV herausgegebene und von Krewet verfaßte Broschüre in deutscher und englischer Sprache informiert – „The Case of Mr. Killlinger" – die in hunderttausend Exemplaren verbreitet wurde.[130]

Die Kampagne gegen Killinger erzeugte allmählich einen Umschwung der öffentlichen Meinung in San Francisco. Noch im Mai 1937 hatte das deutsche Generalkonsulat den DAKV als bedeutungslose Organisation eingeschätzt und noch im August war dem DAKV ein großer Saal für eine Veranstaltung mit Thomas Mann verweigert worden. Doch schon Ende September fand die Erklärung des DAKV, nicht am Deutschen Tag teilzunehmen, weil dort das Hakenkreuz gezeigt, das Horst-Wessel Lied gesungen und der „Nazi-Vertreter v. Killinger" sprechen würde, eine breite Resonanz in der Presse. Killinger und der Vorsitzende der „Deutschen Vereinigung" sahen sich dazu veranlaßt, eine öffentliche Erklärung abzugeben, die in Form einer Anzeige erschien, „die kein Wort über die Nazis aber eine Masse Worte für die amerikanische Verfassung und die fortschrittliche Rolle der ersten Deutschen in den USA hatte". Auf dem Deutschen Tag in San Francisco waren keine nationalsozialistischen Symbole zu sehen. Killinger soll in seiner Rede formuliert haben: „Es gibt eine Gruppe in San Francisco, die mich nicht in Ruhe läßt. Eines Tages werde ich sie fordern." Im Kontrast dazu stand der Deutsche Tag in Los Angeles, auf deren Gestaltung der Bund einen entscheidenden Einfluß nehmen konnte, was in der Aufmachung des Festplatzes deutlich zum Ausdruck kam. „Hakenkreuzfah-

126 Christoffersen an Fimmen, 28.8.1937, in: MRC 159/3/C/a/51.

127 Krewet an Fimmen, 17.1.1938, in: MRC 159/3/C/a/51.

128 Fimmen an Knüfken, 3.2.1938, MRC/159/3/C/a/47.

129 Vgl. Hans Jürger Döscher: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich, Frankfurt/Main 1976, 206f; Klaus Theweleit: Männerphantasien. Bd. 1., Reinbek, 1980, 22ff., 179.

130 The case of Mr. Killinger, Chicago 1937, zitiert nach Cazden, 196; Volksfront, 28.1.1939. Auf die Frage der "San Francisco News" , ob er Frauen durchgeprügelt habe, antwortete Killinger, dies sei eine Notwendigkeit gewesen, da es sich um "Kaffeehaus-Bolschewiken" gehandelt habe, die auf "Barrikaden gestanden" und auf "seine Männer mit Dynamit geworfen hätten". Mehr über Killinger, Volksfront, September 1937.

nen überall. Losungen 'Kauft nicht bei Juden – Wählt nur Arier' usw. Die Gangstertruppe von Los Angeles in Nazifuniformen, Sprecher, der Nazi-Feme Konsul v. Killinger aus San Francisco." In Los Angeles hatte es keine organisierte Kampagne gegen den Deutschen Tag gegeben. Hier entwickelte der DAKV eine originelle Aktionsform. Von einem Flugzeug, das über den Versammlungsplatz flog, wurden Flugblätter abgeworfen. „In kurzen Sätzen erklärte das Flugblatt", so Krewet, „den schädlichen Charakter der Nazis und nicht zu vergessen, des Naziterroristen Killingers."[131]

Diese Aktion fand eine breite Resonanz in der Öffentlichkeit. Die Presse berichtete ausführlich über Killingers Rede, der gesagt haben sollte, in Amerika gäbe es keine Pressefreiheit. Killinger dementierte dies in Presse und Radio. Jeder, der ihn angreife, sei ein „'subversives' Element" und „zerstöre die guten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland". In die Kampagne gegen Killinger mischten sich nun auch die amerikanischen Kriegsveteranen (American Legion) ein. Killinger sei nicht nur unerwünscht, sondern benutze seine Stellung um die Militärgeheimnisse der amerikanischen Flotte auszuforschen.[132] Schließlich trat Killinger im März 1938 offiziell einen Urlaub in Deutschland an und wurde im Januar 1939 durch Fritz Wiedemann, den langjährigen Privatadjudanten Hitlers ersetzt. Die Abberufung Killingers stand im Zusammenhang mit der veränderten Politik des Auswärtigen Amts gegenüber dem Bund. 1938 setzte sich im Auswärtigen Amt die Auffassung durch, alle Verbindungen zum Bund zu lösen, weil dessen Auftreten in der amerikanischen Öffentlichkeit dem Ansehen Deutschlands schwer schade. Killinger hatte zu den diplomatischen Vertretern gehört, die enge Beziehungen zum Bund pflegten.[133] Die Aktivitäten des DAKV waren offensichtlich nicht ohne Auswirkungen auf die Deutschamerikaner in Kalifornien geblieben. Im Mai 1938 berichtete das Deutsche Generalkonsulat in San Francisco, der Bund habe in Kalifornien kaum hundert Mitglieder, die sich auf vier Ortsgruppen verteilten. Er sei politisch isoliert und habe sich der Masse des Deutschamerikanertums entfremdet.

Für diesen Sachverhalt dürfte nicht unerheblich gewesen sein, daß eine vom Bund angekündigte landesweite Versammlung – mit dem Bundesführer Kuhn – im Mai 1938 in San Francisco in einem vollständigen Debakel endete. Der DAKV mobilisierte für eine Demonstration gegen diese Veranstaltung und wurde dabei von den Gewerkschaften, jüdischen Organisationen sowie der American Legion unterstützt. An der Demonstration nahmen nach Angaben der Presse 7.000 Menschen teil und mehrere tausend liefen eine Stunde vor dem Versammlungsgebäude auf und ab. Aufgrund dieses massiven Protests kamen nur 22 Personen zur Versammlung des Bundes.[134] Danach trat der Bund in San Francisco nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Auch in anderen Städten verlor er an Einfluß. Zunehmend distanzierten sich auch die etablierten deutschen Vereinigungen und der Bund wurde von den Feiern zum Deutschen Tag ausgeschlossen. Nach den Pogromen gegen die deutschen Juden im November 1938, die in der amerikanischen Öffentlichkeit

131 T.E. Werk: Zweimal deutscher Tag, in: Volksfront, Oktober 1937.

132 Vgl. T. E. Werk: Interessante Kleinigkeiten, in: Volksfront, November 1937, 3.

133 Vgl. Bander, Reception, 31; Volksfront, 28.2.1939.

134 Vgl. Kipphan, 82, 93; Erich Krewet, Der „Kulturverband" in den USA; ders.: Nazi Niederlage in San Francisco, in: NVZ, Nr. 24, 11.6.1938; ders.: „Sudeten"-Waterloo in USA, in:MRC 159/3/C/a/90.

mit Empörung zur Kenntnis genommen wurden, brachen die meisten deutschen Vereinigungen ihre Beziehungen zum Bund ab. Dabei spielte eine nicht unmaßgebliche Rolle, daß im Jahre 1938 unter Vorsitz des Kongreßabgeordneten Martin Dies ein Sonderausschuß zur Untersuchung „unamerikanischer Tätigkeiten" – das sogenannte Dies-Committee – installiert worden war, der die Aktivitäten des Bundes untersuchte. Doch gerade für die Exilanten war das Dies-Committee ein zweischneidiges Schwert. Denn dessen Aufmerksamkeit galt in erster Linie kommunistischen – wobei dieser Begriff sehr weit gefaßt wurde – und nicht nationalsozialistischen und faschistischen Aktivitäten.[135]

Die Zusammenarbeit des DAKV mit Gewerkschaften und anderen Organisationen scheint in den anderen Ortsgruppen nicht so eng gewesen zu sein, wie in San Francisco. Auch gab es dort keine politischen Spannungen zwischen den im Verband beteiligten Organisationen. Seit Gründung des DAKV war es vor allem in New York zu Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten auf der einen und Sozialdemokraten sowie ehemaligen Kommunisten – die sich um den „Club deutscher Antifaschisten" und die Zeitung „Gegen den Strom" gruppierten – auf der anderen Seite gekommen. In einem Grundsatzartikel „Volksfront oder Parteifront" nahm die NVZ im Mai 1938 vor dem bevorstehenden zweiten Kongreß des DAKV Stellung gegen die Kommunisten.[136] Wegen der großen Entfernung konnte die Ortsgruppe San Francisco keinen Delegierten zum Kongreß entsenden. In einem von Krewet als Sekretär unterzeichneten Schreiben nahm die Ortsgruppe San Francisco ausführlich Stellung zur Landeskonferenz. Die gegen die Statuten vom Vorstand geänderte Delegiertenvertretung wurde kritisiert, und es wurden demokratischere Strukturen innerhalb des Verbandes gefordert. Der Ausbau der „Volksfront" wurde unterstützt, allerdings hätten einige Artikel wegen „der einseitigen Befürwortung einer Gruppe Anstoß erregt".[137] Über die Diskussionen auf dem Kongreß wurde in der NVZ berichtet, daß sie sich im „allgemeinen durch einen versöhnlichen Ton" auszeichneten. Der Sitz des DAKV wurde nach Chicago zu verlegt. Der Kommunist Martin Hall wurde zum zweiten Vorsitzenden und Schrötter als Nationalsekretär gewählt.[138] Im Februar 1939 trat der „Club deutscher Antifaschisten" aus dem DAKV aus. Die Angriffe der Nichtkommunisten richteten sich vor allem gegen Hall, der seit dem Kongreß der faktische Leiter des DAKV war und gleichzeitig Chefredakteur der „Volksfront".[139] Der kommunistische Einfluß im DAKV wurde auf dem dritten Kongreß im September 1939 in Cleveland offenbar, als ein Antrag Sattlers, den Hitler-Stalin zu verurteilen, nur vier Stimmen erhielt. Auf-

135 Vgl. Bander, Reception, 46; Economides, 215; Kipphan. 95 ff; Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, Stuttgart 1991, 204f; . Sander, Nazi Movement, 287. Mierendorff, William Dieterle, 109f., 115.

136 Vgl. Volksfront oder Parteifront, in: NVZ, 21. 5., 28.5.1938.

137 Ebd.

138 Kulturverband Tagung, ebd., 4.6.1938. Zum Kongreß vgl. auch Ragg, 73ff.

139 Bei Hall handelte es sich um Hermann Jakobs, den ehemaligen Vorsitzenden des KJVD und späteren Redakteur kommunistischer Zeitungen, der Ende 1933 zunächst nach Frankreich und dann in die USA emigrierte. Vgl. Rudolf Brandl: Der Kulturverband und seine Sippe. Eine unerläßliche Betrachtung, in: Gegen den Strom, 2 (1939), H. 11-12, 9-24; Cazden, 53; Heym, 154 f; Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Bd. 2, Frankfurt/Main, 171.

grund der geographischen Entfernung scheint die Ortsgruppe in San Francisco von diesen Auseinandersetzungen weitgehend unberührt geblieben zu sein und ihre Aktivitäten unabhängig weitergeführt zu haben. Aber seit April 1938 finden sich keine Artikel Krewets mehr in der „Volksfront", was vermutlich in Zusammenhang stand mit seinem immer distanzierteren Verhältnis zu den Kommunisten.

Der DAKV in San Francisco unterstützte die Antwerpener ITF-Gruppe finanziell.[140] Jedoch konnte die illegale Arbeit unter deutschen Seeleuten nicht in dem von Krewet gewünschten Maße ausgebaut werden. Dies lag in erster Linie an politischen Konflikten innerhalb der MFPC. Zwischen Harry Lundeberg, dem Vorsitzenden der „Sailors' Union of the Pacific" (SUP) und Bridges, dem Vorsitzenden der „International Longshoremen's and Warehousemen's Union" (ILWU) bestanden starke persönliche und politische Konflikte. Lundeberg war damals ein radikaler Syndikalist, Bridges war Sympathisant und vermutlich auch – was er immer verneinte – Mitglied der kommunistischen Partei. Der Konflikt verschärfte sich, nachdem Bridges zum Direktor des CIO in Kalifornien ernannt wurde, dem anfangs auch die SUP beitreten wollte und eskalierte schließlich im April 1938 in San Francisco, als die Hafenarbeiter nach einer handgreiflichen Auseinandersetzung eine Streikkette der Seeleute durchbrachen. Die SUP beanspruchte die gewerkschaftliche Vertretung einer Schiffahrtsgesellschaft, die an der Ostküste Seeleute der kommunistisch dominierten „National Maritime Union" (NMU) angeheuert hatte. Die NMU gehörte dem CIO an, und wurde deshalb von Bridges unterstützt. Daraufhin trat die SUP aus der MFPC aus, schloß sich der AFL an und Lundeberg wurde zum Präsidenten der „Seafarers International Union of North America" (SIU) ernannt, der aber nur an der Westküste eine Bedeutung zukam.[141] Krewet vermied es, zumindest bis zum Kriegsausbruch, Partei in diesen Auseinandersetzungen zu beziehen. Er sympathisierte aber eindeutig mit der syndikalistischen Linie von Lundeberg , den er als einen Seemann charakterisierte, „wie ihn Traven nicht besser zeichnen könnte".[142] Krewet publizierte eine regelmäßige Kolumne „World Voyage" im „West Coast Sailor", der Zeitung der SUP.[143]

Im September 1938 traf Krewet mit Fimmen in New York zusammen. Fimmen kam aus Mexico, wo er mit einer Delegation europäischer und nordamerikanischer Gewerkschaftsfunktionäre am lateinamerikanischen Arbeiterkongreß teilgenommen hatte. Zwecks Koordinierung antifaschistischer Aktivitäten sprach Fimmen mit amerikanischen Gewerkschaftsführern und auf einer von den New Yorker Gewerkschaften einberufenen Massenversammlung zum drohenden Einmarsch Hitlers in die Tschechoslowakei.[144] Der AFL hatte sich 1937 dem IGB angeschlossen, aber der ITF gehörten keine US-Gewerkschaften an und hatte deshalb keine offiziellen Ansprechpartner für die illegale Arbeit.[145] Schon Ende 1937 wurde von der

140 Vgl. Rundschreiben des DAKV, Ortsgruppe San Francisco, 16.5.1938; in: MRC 159/3/C/a/71.

141 Vgl. Schwartz, 117 ff; Nelson, 239 ff. Vgl. die Darstellung des Konflikts von Krewet. Erich Rix: Maritime Showdown at the Pacific Coast, in: MRC 159/6/26.

142 E. T.Werk: Harry Lundeberg, in: Volksfront, 15.12.1937

143 Vgl. Stephen Schwartz: From West to East. Califonia and the Making of the American Mind, New York 1998, 298.

144 Krewet, Vor dreißig Jahren, 570.

145 Im Oktober 1937 hatte Fimmen versucht, Ludwig Lore, den ehemaligen Chefredakteur der „New

ITF erwogen, Pietrzak nach New York zu schicken. Er sollte in „Konkurrenz mit der dortigen kommunistischen Gruppe“ die Arbeit unter den zahlreichen deutschen Seeleuten der großen Passagierdampfer für die ITF „in die Hand nehmen“.[146] Im Sommer begann Pietrzak mit der Arbeit in New York. Fimmen besprach mit Krewet und Pietrzak die illegale Arbeit in den USA. Über den genauen Inhalt des Treffens, an dem auch Sender teilnahm, ist nichts Näheres bekannt. Aber offensichtlich hatte es keine praktischen Konsequenzen. Denn im März 1939 wandte sich Fimmen an Krewet und erkundigte sich nach dessen Aktivitäten und nach Pietrzak, von dem er seit dem Treffen nichts mehr gehört hatte. Wie aus einem weiteren Schreiben Fimmens vom April 1939 hervorgeht, war Krewet seit Ende 1938 nicht mehr bezahlter Sekretär des DAKV in San Francisco und fuhr wieder zur See. Fimmen bot ihm finanzielle Unterstützung an, damit er die illegale Arbeit fortsetzen konnte.[147]

Krewet ging auf dieses Angebot ein. Im Juli 1939 sollte er nach Amsterdam kommen, um die Arbeit mit Fimmen persönlich zu besprechen. Jedoch endete seine Reise in New York, wo ihm in einem Hotel Geld und Papiere gestohlen wurden. Zwar führte er noch Gespräche mit Vertretern der amerikanischen Wassertransportgewerkschaften an der Ostküste und entwickelte einen detaillierten Plan für die illegale Arbeit in den USA. Aber aus mehreren Gründen wurden diese Pläne nicht mehr realisiert. Fimmen war nun skeptisch hinsichtlich der Realisierung von Krewets Plänen.[148] Einen guten Monat später begann der Zweite Weltkrieg. Und Krewet wurde am 9. November 1939 von den amerikanischen Immigrationsbehörden wegen „moral turpitude“ (moralischer Verworfenheit) und Diebstahls verhaftet. Er wurde beschuldigt, in seinem Antrag auf die amerikanische Staatsbürgerschaft, ein kriminelles Delikt verschwiegen zu haben. Dabei handelte es sich um eine geringfügige Geldstrafe wegen Schmuggelns von 5 kg Mehl während der Inflationszeit. Deshalb wollten ihn die Immigrationsbehörden unverzüglich nach Deutschland deportieren.

Krewets Verhaftung sorgte für großes Aufsehen in der Öffentlichkeit. Die SUP setzte sich sofort für Krewets Freilassung ein, sie stellte Anwälte und bezahlte eine Kaution, so daß er nach drei Tagen vorläufig entlassen wurde. Krewet sprach von einer Verschwörung der Nazis. Er wisse von geheimen Versammlungen des Bunds, auf denen offen erklärt worden sei, ihn und den Schriftsteller Ernst Toller, der weni-

Yorker Volkszeitung“ für eine Aktion der ITF einzuspannen. Lore sollte die New Yorker Hafenbehörden veranlassen, den deutschen Dampfer „Westernland“ auf seine Seetüchigkeit und hygienischen Verhältnisse überprüfen zu lassen. Wenn die Ausfahr des Schiffes bis zur Abstellung der Mängel verhindert werden könnte, würde dies der deutschen Handelsschiffahrt und „damit dem Nazi-Regime als solchem Schaden zugefügt“. Jedoch ging Lore in seinem Antwortschreiben nicht auf Fimmens Anliegen ein und antwortete nicht mehr auf eine weitere Anfrage. Fimmen an Lore, 1.10.1937, 22.10.1937, Lore an Fimmen, 11.10. 197, in: MRC 159/3/C/a/51. Zu Lore vgl. Paul Buhle: Ludwig Lore and the New Yorker Volkszeitung: The Twillight of the German-American Socialist Press, in: Shore/ Fones-Wolf/Danky, The German-American Radical Press, 168-181.

146 Fimmen an Elchner, 5.10.1937, in: MRC 159/3/C/a/99; Knüfken an Fimmen, 4.8.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.

147 Vgl. Krewet, Vor dreißig Jahren, 570; Knüfken an Jahn, 2.7.1938, MRC 159/3/C/a/98; Fimmen an Krewet, 24.3., 5.4.1939, in: FBI-Akte Krewet, 96-42.

148 Vgl. Krewet an Fimmen, 14.7.1939, in: MRC 159/3/C/a/79; Fimmen an Knüfken, 24.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 22.

ge Monate vorher in einem New Yorker Hotel Selbstmord begangen hatte, als die gefährlichsten Anti-Nazis zu eliminieren. Wenige Tage später wurde bekannt, daß sich die deutsche Regierung tatsächlich an das amerikanische Außenministerium gewandt hatte, die den Fall an das Arbeitsministerium weitergeleitet hatten, dem die Immigrationsbehörde unterstand. Wegen eines politischen Delikts hätte Krewet nicht ausgeliefert werden können. Seine Verhandlung vor der Immigrationsbehörde wurde nach seiner ersten Anhörung um einen Monat vertagt, damit seine Anwälte die Gelegenheit hatten, die deutschen Gesetze zu studieren. Einen Tag später boten drei prominente Juristen öffentlich ihre Unterstützung an. Drei Wochen später erklärte Dr. Edgar Friede, ein Exilant und ehemaliger Richter aus Hamburg, vor der Immigrationsbehörde, daß Krewets Verurteilung aus dem Jahre 1922 keine aktuelle legale Basis habe. Weitere Unterstützung erhielt Krewet von Prof. David Barrows von der Universität Berkeley, der in einem Schreiben an die Immigrationsbehörde die Stellungnahme seines Kollegen, des ehemaligen deutschen Sozialdemokraten, Carl Landauer darlegte, dem nach die Übertretung der Lebensmittelgesetze in der Nachkriegszeit häufig vorgekommen, und nicht wie Diebstahl als Straftat anzusehen sei. Dieser Meinung schloß sich dann auch die Immigrationsbehörde an, die das Deportationsverfahren gegen Krewet einstellte.[149]

Wie die FBI-Akten zeigen, handelte es sich bei Krewets Verhaftung nicht um eine nazistische Verschörung, sondern er war Opfer einer Denunziation aus dem Umfeld seiner früheren kommunistischen Genossen geworden. Im April 1937 hatte die Immigrationsbehörde die Information erhalten, daß Krewet Mitglied der kommunistischen Partei und an führender Stelle im DAKV aktiv sei und sich unter falschem Namen in den USA aufhalte. Dies setzte die Ermittlungen gegen Krewet in Gang. Im Oktober 1938 teilte die Gestapo dem amerikanischen Konsulat auf dessen Anfrage mit, daß Krewet vor 1933 einer der führenden Funktionäre der ISH in Hamburg gewesen sei. Er habe im Jahre 1937 an einer Konferenz der ISH in Moskau teilgenommen und sei führend in der kommunistischen Propaganda unter deutschen Seeleuten in den USA; in New York gebe er die kommunistische Zeitung „Schiffahrt“ heraus. Und schließlich teilte im November 1939 ein vertraulicher Informant dem FBI in New York mit, Krewet sei ein fanatischer Kommunist, der vor nichts zurückschrecke.[150]

Nach seiner Entlassung fuhr Krewet wieder zur See. Über weitere Aktivitäten, die er in einem Brief an Fimmen erwähnt hatte, ist nichts Näheres bekannt. Wegen Fimmens schwerer Erkrankung riß der Kontakt zwischen den beiden ab. Daß sich Anfang 1942 die SIU dem unter dem Dach der ITF geschaffenen alliierten Koordinationskommitee zur Sicherung der lebenswichtigen Transporte nach Großbritannien und der ITF anschloß, war zu einem kleinen Teil auch Krewets Verdienst. Denn schon drei Jahre vorher hatte er im Auftrage Fimmens mit Lundeberg über einen Beitritt der SIU zur ITF verhandelt. Nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor wurde Krewet am 26. Dezember 1941 als „feindlicher Ausländer“ festgenommen und im kalifornischen „Camp Tuna“ Kalifornien interniert.[151] Das FBI

149 Vgl. San Francisco Chronicle, 23.11., 27.11., 30.11., 1.12. 1939.
150 FBI-Akte Krewet, 61-200.
151 Vgl. Sigrid Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 100; Fimmen an Rix,

hatte schon seit dem März 1940 gezielt gegen Krewet ermittelt, da er in einem Bericht der belgischen Polizei als Mitglied einer Schiffssabotageorganisation genannt war. Deshalb verdächtigte das FBI Krewet, am Sabotageakt gegen den deutschen Dampfer „Vancouver" am 3. November 1938 in Oakland/Kalifornien beteiligt gewesen zu sein. Das FBI-Büro in Los Angeles war nach eingehenden Verhören Krewets der Auffassung, daß er weder Kommunist noch Nazi sei. Krewet sei sehr kooperativ gewesen und habe mehrfach den Wunsch geäußert, für die Regierung der Vereinigten Staaten zu arbeiten. Falls er entlassen werde, könne er als Informant über subversive Aktivitäten von Kommunisten und Nazis unter Seeleuten von beträchtlichem Wert sein. Nach seiner Entlassung am 26. November galt Krewet tatsächlich als vertraulicher Informant des FBI. Aber nur für kurze Zeit. Denn schon im April 1943 war das FBI-Büro in Los Angeles anderer Meinung. Angesichts seines deutschen Hintergrund und seiner engen Verbindung zu Kommunisten müsse man sehr vorsichtig im Umgang mit ihm sein. Dem entsprechend wurde dann auch mit ihm umgegangen. Er durfte nicht mehr als Seemann arbeiten und hatte zunächst keine Reisefreiheit in den USA.[152] Bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1958 war Krewet nach eigenen Aussagen „alles mögliche gewesen": Barkeeper, Holzfäller, Portier und Tellerwäscher.[153] Offensichtlich war es ihm nicht gelungen, Fuß zu fassen in der amerikanischen Gesellschaft.

28.6.1939, in: MRC 159/3/C/a/78; Fimmen an Rix, 25.7.1940, in: 159/3/D/11. Zu den Internierungen vgl. auch Stephen C. Fox: General John DeWitt and the Proposed Internement of German and Italian Aliens during Word War II, in: PHR 57 (1988), 406-438.

152 FBI-Akten Krewet, 61-200, 98-42.

153 SAW, Wiedergutmachungsakte Nr. 2.

VI. ITF-Widerstand und -Exil 1936-1939

Aufgrund der besonders günstigen Bedingungen in der Seeschiffahrt entwickelten sich seit 1936 die illegalen Aktivitäten unter Seeleuten und Binnenschiffern immer mehr zum Schwerpunkt des ITF-Widerstands. Jedoch darf bei dieser Feststellung nicht übersehen werden, daß die illegale Eisenbahnerorganisation einen nicht weniger wichtigen Bestandteil des ITF-Widerstands bildete und die beiden Bereiche während Jahns Aufenthalt in Antwerpen eng miteinander verknüpft waren. Um den Stellenwert der ITF im Rahmen des Arbeiterwiderstands insgesamt zu beurteilen, ist auch deren Politik im deutschen Exil sowie die Person Fimmens von Bedeutung. Denn Fimmen war die unangefochtene Führungsfigur des ITF-Widerstands und auch eine Integrationsfigur der linken Exilgruppen. Diese Aspekte sowie die Zusammenarbeit der ITF mit dem britischen und französischen Geheimdienst stehen im Mittelpunkt des folgenden Kapitels.

1. Die illegale Eisenbahnerorganisation der ITF

Wie schon erwähnt blieb die illegale Eisenbahnerorganisation nach der Verhaftungswelle 1935 intakt.[1] Nach seiner Flucht reorganisierte Jahn zunächst von Amsterdam und nach seiner Ausweisung Anfang 1936 von Antwerpen aus die von ihm aufgebaute illegale Kaderorganisation der Eisenbahner. Er unterteilte das deutsche Reich in 17 Regionen (Gaue); das rheinland-westfälische Industriegebiet, wo die meisten Gruppen existierten, zusätzlich in 5 Bezirke. Jeder Gau bzw. Bezirk wurde von einem von Jahn und Fimmen bestätigten Funktionär geleitet. In den einzelnen Bezirken waren an sogenannten „Stützpunkten" Vertrauensleute aktiv, die in der Regel keinen Kontakt zur ITF hatten, sondern nur zu dem jeweiligen Bezirksleiter. Nach Jahns eigenen Angaben hatte die Organisation am 1. März 1936 137 „Stützpunkte" mit 284 „Stützpunktführern" und umfaßte insgesamt 1320 Funktionäre.

Die Verbindungen von Jahn zu den Funktionären nach Deutschland wurden durch Hugo Bachmann, dem ehemaligen Unterkassierer des Einheitsverbandes in Duisburg, aufrecht erhalten. Zur Tarnung seiner Kuriertätigkeit hatte Bachmann mit Hilfe der ITF im August 1935 die deutsche Vertretung einer niederländischen Firma für Metzgereibedarf in Amsterdam übernommen. Darüber hinaus fanden seit Februar 1936 monatliche Treffen in Venlo statt, an denen meist Fimmen, Jahn und Oldenbroek sowie jeweils zwei Bezirksleiter aus Deutschland teilnahmen. Fimmen wollte möglichst alle führenden Kader persönlich kennenlernen; bis Ende traf Fimmen mit insgesamt 27 illegalen Eisenbahnern zusammen. Bei diesen Treffen wurde über grundsätzliche Fragen der illegalen Arbeit diskutiert und die Be-

1 Falls nicht anders angegeben vgl. zum folgenden Esters/Pelger; Romain Meyer: Der Eisenbahner Hans Jahn: Ein deutscher Antifaschist in Luxemburg, in: FNCTTFEL (Hg.): 1909-1984. 75 joer Landesverband, Luxemburg 1984, 87-107, Hermann Wichers: Im Kampf gegen Hitler. Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940, Zürich 1994; Quellen, Bd. 5, Dok. 69, 73, 75, 77, 81, 85, 86, 87.

zirksleiter berichteten über die Situation in Deutschland. Die ITF war vor allem an folgenden Themen interessiert: „1. Die Stimmung der Belegschaften in den Betrieben; 2. die Einstellung der Belegschaften zur Partei, zu deren Gliederungen sowie zu den Maßnahmen der Reichsregierung; 3. die Auswirkungen der Materialknappheit auf die Betriebe und den allgemeinen Verkehr; 4. die Maßnahmen zur Durchführung des Winterhilfswerks und die Auswirkungen der Sozialgesetzgebung auf die arbeitenden Massen.“[2] Die ITF-Kader waren schon sehr früh instruiert worden, ein besonderes Augenmerk auf die militärische Aufrüstung Deutschlands zu richten.

In der ersten Phase des Widerstands hatte die Arbeit der illegalen Kader primär aus dem Anknüpfen von Kontakten mit zuverlässigen Genossen in den verschiedenen Regionen Deutschlands bestanden. Illegale Literatur wurde in Güter- und Personenzügen von den Niederlanden nach Deutschland gebracht. Man hoffte, daß der zufällige Finder sie las und weiterverbreitete. Seit 1934 wurden die illegalen Schriften durch Vertrauensleute verteilt. Über mehrere Kanäle gelangte das Material nach Deutschland; zunächst durch berufsmäßige Schmuggler, dann durch Personenzüge, die zwischen den Niederlanden und Amsterdam verkehrten. Niederländische Eisenbahner füllten bestimmte Fensterladen mit illegalen Schriften und die Bezirksleiter im Bestimmungsort des Zuges informierte man über unverfängliche Postkarten, wo das Material zu finden war. Auch Rheinschiffer waren an dem Transport illegaler Literatur beteiligt. Die illegale Literatur wurde in der Regel nur an vertrauenswürdige Kollegen verteilt. Die Leipziger ITF-Kader unternahmen riskantere Aktionen. Mehrfach wurden Flugblätter an auffälligen Stellen angebracht und rote Zettel mit der Aufschrift „Es lebe die ITF“ geklebt. Seit Oktober 1936 wurde speziell für die Belange der Eisenbahner die ITF-Zeitung „Fahrt-Frei“ herausgegeben, in denen die Berichte aus Deutschland verarbeitet wurden. Nicht zuletzt durch Artikel dieser Zeitung, berichteten Vertrauensleute aus Süddeutschland, hätte die Belegschaft eines Werkes beim Direktor eine finanzielle Zulage durchgesetzt. Dies werteten sie als ein Zeichen, daß durch solidarisches Vorgehen selbst im nationalsozialistischen Deutschland gewerkschaftliche Forderungen durchgesetzt werden konnten.

Ausmaß und Umfang der illegalen Aktivitäten waren in den einzelnen Regionen unterschiedlich. Nach Jahns eigener Bewertung waren sie Anfang 1936 gut bis sehr gut im Ruhrgebiet, in Sachsen und Schlesien, zufriedenstellend in Berlin-Brandenburg, Hamburg, West- und Südwestdeutschland, ließen zu wünschen übrig in Kassel, Oldenburg, Nordwest und Südbayern. Zu Thüringen, Nordbayern und Württemberg waren die Verbindungen abgerissen. Dies konnte jedoch teilweise durch Karl Molt kompensiert werden, der seit Juni 1936 für die ITF in der Schweiz aktiv war. Nachdem sie die illegale Organisation im Laufe des Jahres 1936 ausgeweitet und stabilisiert hatten, wollten die besonders aktiven westdeutschen Bezirksleiter ihre Arbeit ausweiten. Die Anzahl der nach Deutschland gebrachten illegalen Literatur reichte ihnen nicht mehr aus, um den Bedarf ihrer Vertrauensmänner zu decken. Alleine Willi Komorowski, der Leiter des Bezirks südliche Ruhr, verteilte regelmäßig 60 Zeitungen. Der Bezirksleiter Hans Funger aus Neuss wandte sich an

2 Esters/Pelger, 64.



Hans Jahn

deshalb an seinen Bekannten, den Kaufmann Heinrich Tillier, der geschäftlich des öfteren in die Niederlande fuhr. Tillier erklärte sich bereit, illegale Schriften in seinem Wagen zu transportieren. Seit September 1936 fuhr er wöchentlich als Kurier nach Venlo, um illegale Schriften der ITF abzuholen. Jedoch wurde bei einer Grenzkontrolle schon im Februar 1937 in Tilliers Wagen ein großes Paket mit illegaler Literatur entdeckt, was Tilliers sofortige Verhaftung zur Folge hatte. Daraufhin verhaftete die Gestapo weitere 18 Personen, darunter Bachmann und alle ITF-Bezirksleiter aus Westdeutschland. In zwei Prozessen vor dem Volksgerichtshof und dem Oberlandesgericht Hamm wurden 17 ITF-Kader zu teilweise sehr hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Der Gestapo gelang es aber nicht, die Vertrauensleute in den einzelnen Betrieben zu verhaften. Durch die Zerschlagung der westdeutschen Organisation verlor Jahn nicht nur einige seiner wichtigsten Kader, sondern auch seinen Verbindungsmann nach Deutschland. Und darüber hinaus befand sich auch noch Max Kellner, der Leiter des Gau Sachsens, unter den Verurteilten. Dadurch wurden die Aktivitäten der sächsischen Organisation, der Ende 1935 100 Stützpunktführer und 400 zuverlässige Funktionäre angehört haben sollen, erheblich geschwächt. Erst Ende 1938, so Kellner in seinen Erinnerungen, waren die Verbindungen zu verschiedenen Kollegen wiederhergestellt worden und alles „wieder im besten Fluß".[3] Jahn korrespondierte zunächst über Deckadressen mit seinen Vertrauensleuten in Deutschland. Anfang 1938 zog er nach Luxemburg, da er sich in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze bessere Arbeitsmöglichkeiten erhoffte. Im November traf er dort mit Willi Bode aus Cottbus zusammen. Bode, vor 1933 unbesoldetes Vorstandsmitglied des Einheitsverbandes, war Leiter der illegalen Organisation in Schlesien, die Ende 1935 300 Vertrauensleute gezählt haben soll. Bei dem Treffen mit Jahn erklärte er sich bereit, Vertrauensleute im Reich aufzusuchen und regelmäßig Berichte zu senden.

Im Februar 1939 war Friedel Jahn, die sehr aktiv an den Aktivitäten ihres Mannes beteiligt war, nach Westdeutschland gefahren und hatte Kontakt zu Willi Molitor aufgenommen. Molitor, einer der ersten Kader in Westdeutschland, war 1935 im Zusammenhang mit einer sozialdemokratischen Widerstandsgruppe zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Nach seiner Haftentlassung versuchte die Gestapo ihn durch erpresserische Methoden als Spitzel zu gewinnen.

3 Ebd., 148.

Molitor ging vordergründig darauf ein, hielt aber über andere Wege Verbindung zu Jahn. Im März 1939 zog Jahn in einem Brief an Fimmen ein Resumée seiner einjährigen Arbeit in Luxemburg. Demnach hatte er direkte Verbindungen zu 13 Städten des Reiches, indirekte Verbindungen zu 25 anderen Städten und 15 kleineren Orten aus Bodes Arbeitsbereich; über die Schweiz durch Molt Verbindungen nach acht süddeutschen Städten und Kontakte zu Industriebetrieben in Düsseldorf, Cottbus, Leipzig und Berlin. Insgesamt waren in 59 Städten ihm bekannte Funktionäre mehr oder weniger aktiv. Es ist nur schwer zu beurteilen, wie intensiv die Verbindungen Jahns waren, da es dazu außer seinen eigenen Angaben keine anderen Quellen gibt. Folgt man der Untersuchung Wichers, dann waren zu diesem Zeitpunkt Molts Aktivitäten aber schon „weitgehend zum Erliegen" gekommen.[4]

Bei Molt handelte es sich um einen äußerst militanten Sozialdemokraten. Er war bis 1933 Bezirksvorsitzender des Einheitsverbandes und gehörte, wie er sarkastisch an Jahn schrieb, „zu den ‚politisch' belasteten Bonzen (…), die ihre Entlassung bekamen, um den Weg zur nationalen Erneuerung der Gewerkschaften nach der Idee Leiparts freizumachen". Auf sein Verlangen stand auf seiner Entlassungsurkunde: „Weil er es ablehnt, den Weg zur nationalen Erneuerung freizumachen". Als Führer des Reichsbanner hatte er nach den Reichstagswahlen am 7. März 1933 auf „eigene Initiative in Stuttgart versucht, den Kampf auszulösen". Die Aktion, bei der 2.000 Mann den Nazis bewaffnet gegenüberstanden, wurde abgesagt, weil die „Herren Parteibonzen" , so Molt, ihn an „Herausgabe eines Schießbefehls" behindert hätten.[5] Nach dieser Aktion setzte eine regelrechte Jagd auf Molt ein. Über Rundfunk und Plakate wurde er für „vogelfrei" erklärt. Er emigrierte nach Frankreich und nach einem erneuten Aufenthalt in Deutschland in die Schweiz. Nach einem Zusammentreffen mit Fimmen im Juni 1936 begann Molt mit der Arbeit für die ITF. Von Jahn erhielt er Adressen potentieller Vertrauensleute in Baden, Bayern und Württemberg. Über einen Mittelsmann gelang es Molt, Kontakte zu einem Gewerkschaftskollegen aufzunehmen, der ihn acht Tage in der Schweiz besuchte. Laut Molts Darstellung gelang es diesem Kollegen in zehn württembergischen Orten Stützpunkte aufzubauen. Trotz des hohen persönlichen Risikos fuhr Molt im Juli/August 1937 selbst nach Deutschland und besuchte dort alte Gewerkschaftskollegen. Vor allem die ehemaligen kleinen Funktionäre aus der Beamtenschaft, schrieb er an Jahn, wären zur illegalen Arbeit bereit. Die ehemaligen Arbeiterfunktionäre seien meist „sehr indifferent" und die schlechtesten Erfahrungen habe er mit den „früheren Bonzen" gemacht. Trotz dieser Einschränkungen zeichnete Molt insgesamt ein positives Bild seiner Bemühungen. Laut Wichers beschränkten sich aber Molts Verbindungen „im wesentlichen auf den gelegentlichen Austausch von Nachrichten und den Versand illegaler Schriften". Keinesfalls lasse sich die bislang in der Literatur vertretene Auffassung halten, „Molt habe über umfassende und tragfähige Verbindungen in Württemberg verfügt".[6]

Laut den Erkenntnissen der Gestapo, denen Wichers weitgehend folgt, hatte Molt nur zu zwei Vertrauensleuten, Fridolin Endrass und Jakob Müller aus Fried-

4 Wichers, 250.
5 Esters/Pelger, 175f.
6 Quellen, Bd. 5, Dok. 77; Wichers, 246.

richshafen am Bodensee, regelmäßige Verbindungen. Beide waren ehemalige Funktionäre des Einheitsverbandes.[7] Durch Vermittlung von Endrass traf Molt im Dezember 1937 den früheren KPD-Landtagsabgeordneten Franz Bertel, der angeblich als ehemaliger Betriebsrat eine ca. 10 Mitglieder umfassende illegale Gruppe gebildet hatte. Im April 1938 kam Bertel wieder in die Schweiz und berichtete vom Aufbau weiterer illegaler Gewerkschaftsgruppen. In seiner Begleitung war ein früherer Reichsbannerfunktionär aus Tübingen, den Molt persönlich kannte, der angeblich auch einer illegalen Gruppe angehörte. Dem war vermutlich nicht so. Wie sich später herausstellte, war Bertel ein V-Mann der Gestapo. Allerdings ist unklar, ob Bertel auf Molt angesetzt war oder erst nach der Verhaftungswelle im Juli 1938, der alle Verbindungsleute Molts zum Opfer fielen, in deren Dienste trat. Neben Endrass und Müller wurde auch Friedrich Züfle aus Ulm, sowie Molts Kurier, der Schweizer Josef Riedlin verhaftet. Es spricht vieles dafür, daß die Gestapo im Zuge der Ermittlungen gegen die sogenannte Funkengruppe in Frankfurt und Konstanz auf die Spur von Endrass kam. Endrass wurde wegen Landesverrats zum Tode verurteilt, die anderen Angeklagten erhielten hohe Zuchthausstrafen. Züfle war schon während der Untersuchungshaft um Leben gekommen.[8]

Auch gelegentliche Berichte Molts an Jahn, schreibt Wichers, dürften nicht über die „geringe Intensität der verbliebenen Kontakte" hinwegtäuschen. Jedoch wären weder Molt noch Jahn bereit gewesen, diese Tatsache zu akzeptieren und hätten zumindest nach außen „immer noch ein optimistisches Bild" gezeichnet.[9] Es muß offen bleiben, ob diese Interpretation Wichers zutrifft. Meines Erachtens orientiert sich Wichers zu sehr an den Erkenntnissen der Gestapo. Zwar zeichnete Jahn, soweit dies nachprüfbar ist, auch hinsichtlich seiner Verbindungen ins Reich ein zu optimistisches Bild. Aber dennoch war die Einschätzung der Gestapo aus dem Jahre 1940, daß Jahn und Molt „so gut wie keine Verbindungen ins Reich noch eine illegale Organisation geführt haben", falsch.[10] Wie auch im Falle der ITF-Seeleute unterschätzte die Gestapo sowohl die Breite des Widerstands unter den Eisenbahnern als auch die Entschlossenheit der Illegalen. Und auf den ersten Blick ist es tatsächlich erstaunlich, daß sich gerade unter den Eisenbahnern, bei denen es sich teilweise sogar um Beamte handelte, so entschlossene und militante Sozialdemokraten befanden. Dies gilt für die beschriebene Aktion von Molt im Jahre 1933 und besonders für die westdeutschen Eisenbahner, die im Jahre 1936, wie Paul Emmen in den 60er Jahren sagte, „ganz intensiv und eingehend" die Frage diskutierten: „Kann es weiterhin verantwortet werden, daß ein so verantwortungsloser Mensch wie Hitler nun die Menschheit ins größte Verderben stürzen kann?" Und sie schlugen Fimmen vor, sie zu unterstützen bei ihrem „Vorhaben, Adolf Hitler zu ‚beseitigen'".[11]

7 Vgl. Gerhard Raichle: Fridolin Endraß, in: ders. u. a.: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des Nationalsozialismus in Friedrichshafen, 2. veränderte Aufl., Friedrichshafen 1985, 257-272.

8 Im Mai 1938 verhaftete die Gestapo in Frankfurt Lorenz Nocker wegen illegaler Betätigung für die Eisenbahnergewerkschaft. Allerdings ist unklar, ob Nocker, wie Ulrich annimmt, tatsächlich zu Jahns Organisation gehörte. Vgl. Ulrich, Hessische Gewerkschafter, 85.

9 Wichers, 250.

10 Fernschreiben Stapo Düsseldorf an RSHA, 14.8.1940, in: BA-P, St. 3/399.

11 Paul Emmen, Beitrag zur Geschichte der Widerstandsbewegung der Eisenbahner in der Zeit von 1933 bis 1945 von Paul Emmen, in: AdsD, Bestand ITF, M. 88, 12. Jedoch war Fimmen „für die-

Bei den illegalen Eisenbahnern handelte es sich meist um untere und mittlere Funktionäre des ehemaligen Einheitsverbandes.[12] In vielen Fällen waren sie gleichzeitig Funktionäre der SPD und des Reichsbanners. Die Älteren unter ihnen, wie Jahn, Heinrich Malina aus Krefeld und Max Pester aus Köln waren langgediente Funktionäre der Arbeiterbewegung. Erfahrungen in illegaler Arbeit hatten einige dieser Männer während des Kaiserreiches gesammelt. Bis 1916 war die gewerkschaftliche Organisierung von Eisenbahnern in Deutschland verboten und das Streikrecht erhielten die Eisenbahner erst nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs im Jahre 1918. Unter den jüngeren Kadern wollten viele offensiv gegen die nationalsozialistische Machtergreifung kämpfen. Mit der Anpassungspolitik der Gewerkschaftsführung brach für sie politisch eine Welt zusammen. Rückblickend brachte Willi Komorowski dies auf die knappe Formel: „Die Arbeiterschaft wurde von ihrer Führung verraten."[13] Viele der illegalen Kader verloren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ihren Arbeitsplatz oder waren für kurze Zeit in Konzentrationslagern eingesperrt. Daß sie trotz dieser Erfahrungen und dem Wissen, „daß sie sich in äußerster Gefahr befanden" den illegalen Kampf aufnahmen, ist ein Indiz für ihren Mut und ihrer Überzeugung, daß es „um etwas Großes ging".

Jedoch handelte es sich nur um eine kleine Minderheit, um eine kleine Elite, die Widerstand leistete. In dieser Zeit, so Emmen, standen „die Widerständler, mitunter fast ganz allein da", denn „ein großer Teil des Volkes", sei von Hitlers Taten derart beeindruckt gewesen, „daß sie ihm blindlings folgten und ihm vertrauten".[14] Kellner erinnerte sich: „Viele Eisenbahnergewerkschaftler und ein Teil der Funktionäre waren in der kurzen Zeit des nazistischen Terrors ein Opfer der Angst geworden". Und „nicht nur, daß die, welche als überzeugt und besonders stark in ihrer Auffassung und Stellung zur Arbeiterbewegung galten, nach kaum zwei Jahren Faschismus recht schwach geworden waren – manche von ihnen standen bereits im feindlichen Lager." Wegen der Isolation der Illegalen in Deutschland war für sie die politische und moralische Unterstützung durch die ITF von größter Bedeutung. „Die Konferenz von Roskilde war für die Beteiligten nicht nur ein Erlebnis", so Kellner, „sondern eine Verpflichtung zu einer noch intensiveren Arbeit, zumal man nunmehr wußte, daß sie von einer großen weltweiten Organisation getragen und gefördert wurde".[15] Es war nicht in erster Linie auf die „relativ günstigen Bedingungen für die illegale Arbeit" in den Transportberufen zurückzuführen, wie Schneider meint, daß der Anteil ITF-Eisenbahner und -Transportarbeiter unter Jahn und Kummernuss an „der Widerstandsarbeit der dreißiger Jahre hoch ist".[16] Denn viele

sen Plan nicht so ohne weiteres zu gewinnen. Er stellte anheim, später nochmals auf diese Frage zurückzukommen". Vgl. auch den Erinnerungsbericht von Paul Emmen, Eisenbahner gegen das Naziregime, in: Aurel Billstein, Aurel: Der eine fällt, die anderen rücken nach… Dokumente des Widerstands und der Verfolgung in Krefeld 1933-1945, Frankfurt/Main 1973, 154-164.

12 Biographische Informationen zu den illegalen Eisenbahnern finden sich über die zitierte Literatur hinaus noch in: Billstein, 125-153; Eichmann; Leber, 86ff; Gegen den braunen Strom. Kölner WiderstandskämpferInnen heute in Portraits der Arbeiterfotografie Köln. Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums und Arbeiterfotografie Köln, Köln 1991, 112-119; Tatort Duisburg, Bd. 1, 55f.

13 Zitiert in Eichmann, 78.

14 Emmen, Beitrag, 13f.

15 Esters/Pelger, 41, 143, 145.

16 Schneider, Unterm Hakenkreuz, 845f.

der führenden Kader waren 1933 aus dem Eisenbahndienst entlassen worden und tarnten, wie Jahn und Bachmann, ihre illegale Tätigkeit als Vertreter. Es war vielmehr die moralische und politische Unterstützung der ITF. Denn deren klare und positive Zielsetzung eröffnete nach der demoralisierenden Niederlage 1933 für die Illegalen eine politische Perspektive, die sowohl der Radikalisierung als auch dem Wunsch nach Einheit im sozialdemokratischen Untergrund Rechnung trug.[17]

2. Die ITF und das deutsche Exil

Was von den anderen linken Organisationen des deutschen Exils immer wieder beschworen wurde, das verwirklichte die ITF im Rahmen des Seeleutewiderstands: die Einheitsfront gegen den Faschismus. Die Mitarbeiter der ITF-Gruppen deckten fast das gesamte Spektrum der damaligen Linken ab: KPD, KPD-O, SPD, SAP, Neu Beginnen und Anarchosyndikalisten. Jedoch war diese Einheitsfront nur deshalb möglich, weil die politischen und organisatorischen Richtlinien des Widerstands weitgehend von Fimmen und der Antwerpener ITF-Gruppe formuliert wurden. Die Mitarbeiter der anderen ITF-Gruppen hatten darauf nur einen sehr begrenzten Einfluß. Daß sich aber insbesondere die Kommunisten der „halb-anarchistischen Linie“[18] Fimmens unterordneten, ist letztlich nur aus der strategischen Bedeutung zu erklären, die die Seeleute als Verbindungsglied zwischen Exil und Widerstand hatten. Nur durch die Zusammenarbeit mit der ITF wurden die kommunistischen und meist auch die linkssozialistischen Emigranten durch die reformistischen Gewerkschaften der jeweiligen Exilländer politisch anerkannt. Und damit erhielt die illegale Arbeit unter deutschen Seeleuten, die potentiell auch für die eigene Organisation ausgenutzt werden konnte, einen quasi legalen Anstrich.

Die Kooperation mit den anderen Exilgruppen im Rahmen des Seeleutewiderstands entsprach fast modellhaft den Vorstellungen Fimmens von einer Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus. Doch war dieses Modell nicht übertragbar auf das gesamte deutsche Exil. Denn gerade die Frage der gewerkschaftlichen Einheit war für fast alle linken Exilorganisationen von großer Bedeutung und ein Feld, auf dem sie ihre politischen Vorstellungen realisieren wollten. Im Unterschied zu den politischen Parteien und Kleingruppen, die ihre Leitungen im Jahre 1933 ins Ausland verlegt hatten, gab es zunächst keine Exilvertretung der deutschen Gewerkschaften. Ein von dem ehemaligen AfA-Vorsitzenden Aufhäuser entwickelter Organisationsplan, nach dem die Gewerkschaftsemigranten und die noch legalen Gewerkschaften im Saargebiet und Danzig mit den illegalen Gruppen im Reich zu einer freien deutschen Gewerkschaftsorganisation zusammen geführt werden sollten, scheiterte im Herbst 1933 nicht nur, wie Korthaase schreibt, am Widerstand

17 Vgl. zu diesem bislang vernachlässigten Aspekt der Forschung, Gerd-Rainer Horn: Radicalism and Moderation within German Social Democracy in Underground and Exile, 1933-1936, in: German History. The Journal of the German History Society 15 (1997), 200-220; ders.: The Social Origins of Unity Sentiments in the German Socialist Underground, 1933 to 1936, in: David E. Barclay/Eric D. Weitz (Hg.): Between Reform and Revolution. German Socialism and Communism from 1840 to 1990, New York/Oxford 1998, 341-355.

18 Paul Merker: Stand der Gewerkschafts-Bewegung, Januar 1938, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/288.

emigrierter ADGB Führer, sondern fand auch von Seiten des IGB und der SAI keine Unterstützung.[19] Und dies hatte einen einfachen Grund. Die ADGB-Führung war durch ihre Anpassungspolitik sowohl in Deutschland als auch im Ausland diskreditiert.

Von einem genuin gewerkschaftlichen Widerstand konnte in der ersten Phase der NS-Diktatur zunächst auch keine Rede sein, weil jede gewerkschaftliche Tätigkeit verboten war und sich damit von einer politischen Tätigkeit nicht mehr unterschied. Und so sahen es auch die Illegalen. „Letzten Endes", schrieb Otto Elchner, konnte „die ganze illegale Arbeit nicht in Gewerkschaft oder Partei eingeteilt werden (…), sondern es galt überhaupt eine neue Bewegung zu schaffen".[20] Elchner war bis zu seiner Verhaftung 1935 gleichzeitig für die ITF und die SPD aktiv. Unter illegaler gewerkschaftlicher Arbeit verstand er seine Versuche, in den Berliner Gemeindebetrieben ein Netz von Vertrauensmännern zu schaffen und die Sammlung von Berichten über die Stimmung in den Betrieben. Ähnlich sahen es auch viele Mitglieder der anderen ITF-Gruppen, die gleichzeitig auch in Widerstandsgruppen der SPD aktiv waren, und auch der Sopade-Vorstand. „Neben dem illegalen Apparat der Parteiorganisation", heißt es in einem Bericht an die SAI im Oktober 1934, werde von „verschiedenen Berufsgruppen eine illegale Gewerkschaftsbewegung aufgebaut (Metallarbeiter, Fabrikarbeiter, Holzarbeiter, Eisenbahner, Buckdrucker, Angestellte)". Deren Arbeit erfolge „im engen Einvernehmen mit den illegalen Parteiarbeitern und mit derselben politischen Zielsetzung".[21]

Auch wenn diese Einschätzung zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr ganz dem Stand der Dinge entsprach, so war sie doch insofern richtig, als der Sopade-Vorstand mit Vertretern dieser Berufsgruppen zum Teil enge Verbindungen unterhielt. Der illegalen Betriebsarbeit (Gewerkschaftsarbeit) wurde von der Sopade erst Ende 1934 eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Dies hing mit mehreren Faktoren zusammen. Zu diesem Zeitpunkt war vielen illegalen Gruppen klar geworden, daß das NS-Regime nicht in kurzer Zeit zusammenbrechen würde. Die sich seit 1934 abzeichnende Wende der KPD zur Politik der Einheitsfront, die über die Gewerkschaftseinheit hergestellt werden sollte, und die Bestrebungen einiger IBS wie der ITF eine „selbständige Gewerkschaftspolitik" zu betreiben, zwangen den Sopade-Vorstand zu einer Forcierung ihrer Betriebsarbeit. Und darüber hinaus bekam der Sopade-Vorstand noch Konkurrenz aus den eigenen Reihen durch Neu Beginnen. Im Dezember 1934 berichtete auf einer Vorstandssitzung Wels beunruhigt von einer Mitteilung aus Berlin, daß der IGB-Sekretär Walter Schevenels Neu Beginnen beauftragt habe, „die Gewerkschaftsarbeit in Deutschland zu übernehmen" und erklärt haben sollte, Neu Beginnen sei „absolut einig" mit dem Sopade-Vorstand. Er kommentierte dies mit der Bemerkung: „Das kann uns nicht gleichgültig sein."[22] Vor allem auch deshalb nicht, weil die amerikanischen Gewerkschaften eine beträchtliche Summe von Solidaritätsgeldern für die illegale Arbeit zur Verfügung stellten, die vom IGB verteilt werden sollten.

19 Vgl. Korthaase, 35; Beier, Illegale Reichsleitung, 37f.
20 Protokoll Elchner, in: IISG, Coll. Neu Beginnen, M. 9.
21 Buchholz/Rother, Anhangdok. 12.
22 Ebd., Dok. 20, 26.

Laut Walter Loewenheim (Pseudonym, Miles), dem Gründer von Neu Beginnen, hatte Schevenels bei seinem Besuch in Deutschland im Jahre 1934 nur durch Neu Beginnen Kontakte zu „seinen Gewerkschaftsvertretern" bekommen und die Gruppe „quasi mit der Vertretung" des IGB in Deutschland beauftragt.[23] Schevenels Kontakte zu Neu Beginnen zeigen, über wie wenige Verbindungen der IGB zu diesem Zeitpunkt in Deutschland verfügte und daß er über die illegale Arbeit nicht informiert war. Zwar war Schevenels schon im Mai 1933 mit ADGB Funktionären in Berlin zusammengetroffen und hatte sie gebeten, untereinander Kontakt zu halten.[24] Aber daraus folgte erst einmal keine weitere Zusammenarbeit. Und es hatte eine legitimatorische Funktion, wenn der ADGB-Funktionär Hermann Schlimme nach 1945 behauptete, er habe zusammen mit Walter Maschke im „Auftrag des Genossen Schevenels" eine illegale Reichsleitung der Gewerkschaften gebildet.[25] Denn damals dachte man im IGB noch nicht an illegale Arbeit gegen NS-Deutschland.[26] Erst auf dem IGB-Kongreß in Weymouth im August 1934 und vermutlich auf Druck der IBS wurde ein Koordinationskomitee gewählt, dem drei Vertreter des IGB und fünf der IBS angehörten, dessen Aufgabe es u.a. war, die illegale Arbeit in Deutschland zu koordinieren.[27]

Die Arbeit des Komitees war von Beginn an paralysiert durch das Konkurrenzverhältnis zwischen dem IGB und den IBS und darüber hinaus verband Fimmen und Schevenels eine tiefe persönliche Abneigung. Die Reise von Schevenels nach Deutschland stand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Gründung des Komitees. Und es war vermutlich auch auf die engen Verbindungen Fimmens zu Neu Beginnen zurückzuführen, daß Schevenels seine Verbindungen zu der Gruppe löste und die Bestrebungen des im Oktober 1934 emigrierten Gewerkschaftsfunktionärs Heinrich Schliestedt unterstützte, eine Exilvertretung der deutschen Gewerkschaften zu bilden. Schliestedt, der vor 1933 dem Vorstand des DMV angehörte und sehr eng mit dem Sopade-Vorstand zusammenarbeitete, hatte dem IGB im Dezember 1934 einen Bericht über die illegale gewerkschaftliche Arbeit in Deutschland zugesandt. Er zeichnete darin das Bild eines reichsweiten, gewerkschaftlichen

23 Vgl. Walter Loewenheim: Geschichte der Org (Neu Beginnen) 1929-1935. Eine zeitgenössische Analyse, hg. von Jan Foitzik, Berlin 1995, S, 179f. Vgl. dazu auch die Darstellungen von Jahn und Schliestedt, in: Quellen, Bd. 5, Dok. 22, 26. Zum Hintergrund vgl. Foitzik, Zwischen den Fronten, 73f; Kliem, 135.

24 Vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 18.

25 Zitiert in Hurwitz, 98; vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 52. Schlimmes Darstellung wurde von mehreren Autoren unhinterfragt übernommen: Vgl. Beier, Wilhelm Leuschners Widerstand, 642; Henryk Skrzypczak: Funkionäre im Widerstand, in: Helga Grebing/Hans-Otto Hemmer/Gottfried Christmann (HG.): Das HolzArbeiterBuch. Die Geschichte der Holzarbeiter und ihrer Gewerkschaften, Köln 1993, 186-189; Fritz Zimmermann: Hermann Schlimme. Mitbegründer des FDGB, in: BzG, 29 (1987), 378-390.

26 Buchholz/Rother, Dok. 3. Über seine Besprechungen mit dem SAI-Sekretär Friedrich Adler berichtete Rudolf Hilferding, Aufhäuser habe mit dem IGB-Sekretär Schevenels verhandelt, der jedoch in der deutschen Frage keine Verhandlungen mit einer Partei wünsche, sondern nur mit der SAI. Der IGB wolle zunächst vom Saargebiet und Danzig die Arbeit leisten und denke „weniger an eine illegale Arbeit in Deutschland".

27 Vgl. Geert von Goethem: The ITF and the struggle between structures between the professional and interprofessional structures within the International Federation of Trade-Unions 1919-1949, in: Reinalda, ITF, 112.

Widerstandsnetzes mit einer „Spitzenkörperschaft“ in Berlin.[28] In enger Zusammenarbeit mit dem Sopade-Vorstand korrespondierte und sprach Schliestedt in den nächsten Monaten mit deutschen und internationalen Gewerkschaftsführern, um sie für die Bildung einer gewerkschaftlichen Exilvertretung zu gewinnen. Mit dem Sopade-Vorstand teilte Schliestedt die Feindschaft zu Neu Beginnen und den linkssozialistischen Gruppen. Auch Jahn galt in den Augen Schliestedts als „Miles-Mann“, nachdem er in einer Sitzung des Koordinationskomitees des IGB am 5. Juli 1935 in Paris „heftige Angriffe gegen die Arbeit der Sopade gerichtet“ hatte.[29]

Buschak vermutet zu Recht, daß das Konkurrenzverhältnis zwischen der Sopade und Neu Beginnen die Gründung einer gewerkschaftlichen Auslandsvertretung beschleunigt hat. Auf Einladung Schliestedts fand dann am 26.und 27.1935 in Reichenberg eine Konferenz statt, an der vier Vertrauensleute aus Deutschland, Exilgewerkschafter, ein Vertreter des Sopade-Vorstandes, Schevenels und tschechische Gewerkschafter teilnahmen. Im Mittelpunkt der Konferenz standen die Beratungen über den von Schliestedt vorgelegten Entwurf der Leitsätze für die Errichtung einer Auslandsvertretung der deutschen Gewerkschaften.[30] Als wichtigste Aufgaben der ADG wurden genannt: den IGB und die IBS „bei allen Arbeiten für und in Deutschland zu beraten und zu helfen“ und „in engster Zusammenarbeit mit den in Deutschland illegal tätigen Gewerkschaftern zu arbeiten, ihnen Hilfe zu leisten und die Zusammenfassung der Arbeiten in Deutschland zu fördern“. Nach Schliestedts Vorstellungen sollten die IBS verpflichtet werden, der ADG „über alle Maßnahmen, die mit ihrer Arbeit in Deutschland zusammenhängen“ zu berichten, „ihre Vertrauensleute zu benennen“ und ihr „die Berichte aus Deutschland“ sowie „das für Deutschland bestimmte Propagandamaterial zur Verfügung zu stellen“.[31] Auf der Konferenz wurde die ADG gegründet, wobei man ausdrücklich eine Zusammenarbeit mit Neu Beginnen und den Kommunisten ausschloß.[32]

Unmittelbar nach der Konferenz verfaßte Schliestedt die Denkschrift „Die illegale Gewerkschaftsarbeit in Deutschland“, in der er die Notwendigkeit illegaler Gewerkschaftsarbeit begründete. Im Unterschied zur politischen Arbeit, die sich an jeden wende, „der mit den politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Zuständen unter dem Hitlerregime nicht einverstanden sei“, müsse die „Gewerkschaftsarbeit anknüpfen an den Beruf, an den Betrieb“. Und da in der gewerkschaftlichen Arbeit das „Vertrauensverhältnis zwischen den handelnden Personen“ noch entscheidender sei als in der politischen, könne diese nicht vom Ausland geleistet werden, sondern nur von einer „Zentrale, die in Deutschland selbst liegen muß“. Diese Zentrale, die „illegale Reichsleitung“ war nach Schliestedts Darstellung schon vorhanden und stand in Verbindung mit „bezirklichen Leitungen, die mit den Vertrauensleuten der einzelnen Gewerkschaften zusammenarbeiten“. „Auch die örtliche Zusammenfassung“ sei bereits im Werden“. Und für jede frühere Gewerkschaft sei „ein Netz von Vertrauensleuten vorhanden“ mit einem zentralen

28 Quellen, Bd. 5, Dok. 20.
29 Buchholz/Rother, Dok. 44.
30 Vgl. Buschak, Arbeit, 177ff; Quellen, Bd. 5, Dok. 30.
31 Ebd., Dok. 27.
32 Rundschreiben des IGB an die IBS, 9.8.1935, in: AdsD, Bestand ITF, M. 15.

Vertrauensmann an der Spitze. Da die Reichsleitung in Deutschland „nur unter größter Vorsicht arbeiten“ könne, so Schliestedt, brauche sie eine Stelle, „wo alles Material“ zusammenlaufe. Diese Aufgabe sollte die Auslandsvertretung übernehmen, „die die Gesamtinteressen der deutschen Gewerkschafter öffentlich und in der Internationale zu vertreten“ habe. Über die ADG gehe „der Weg zu den illegal arbeitenden Gewerkschaften auf dem Wege über die Reichsleitung“.[33]

Daß Schliestedt weder Personen noch Orte in seiner Denkschrift nannte, ist für Beier „eher ein Beweis *für* als gegen die Existenz“ einer Reichsleitung. Denn „bei einem Phantomtext“ hätte Schliestedt „beliebige Orte einsetzen können“. Diesen gewagten Spekulationen ist von vielen Historikern widersprochen worden, am vehementesten von Buschak, der die „Reichsleitung der Gewerkschaften“ als „Geschichte eines Phantasmas“ bezeichnet.[34] Er zitiert in diesem Zusammenhang Gerhard Kreyssig, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim IGB in Paris angestellt und gewerkschaftlicher Vertrauensmann der illegalen Sozialdemokraten in Südwest- und Westdeutschland war. Im Juni 1935 schrieb Kreyssig an Plettl, es grenze „an Anmaßung“, wenn man, wie Schliestedt, die „alleinige Führung der gesamten illegalen Gewerkschaftsarbeit beanspruche“, aber bei „einer persönlichen und ehrlichen Begegnung zugeben“ müsse, daß man nicht in der Lage sei, „auch nur einen einzigen Bericht aus einer Fabrik aus Deutschland herausbringen zu können“. Und er resümierte: „Die ganze illegale Reichsleitung geht nicht tiefer, als bis zur dritten Garnitur unserer alten Bewegung und ist nicht umfassender, als bis an die Grenzen eines recht kleinen Freundeskreises.“[35] Kreyssig hielt den Aufbau einer eigenen gewerkschaftlichen Organisation für sinnlos. Jedoch sollte die Arbeit „von einem Gewerkschaftsspezialisten innerhalb des „Sopade-Apparates“ geleistet werden. Dies reiche vollkommen aus, „um in die Betriebe hineinzuwirken und sich auf einen Wiederaufbau der Gewerkschaften vorzubereiten“. Da er sich in dieser Frage mit Schliestedt einig war, unterstützte er trotz der genannten Vorbehalte die Gründung der ADG.[36]

Sieht man von den Berichten von zwei V-Leuten der Gestapo ab, dann basiert die Geschichtsschreibung über die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften fast ausschließlich auf Erinnerungsberichten, die nach 1945 verfaßt wurden, ohne daß jedoch, wie Schneider im Falle von Schlimme anmerkt, „die Organisationsstruktur konkret entfaltet würde“.[37] Ein bislang unbekannter Bericht von Jahn gibt nähere Aufschlüsse über die Zeit bis 1935.[38] Laut Jahn nahmen seit Oktober 1933 Schlimme und Maschke Kontakte zu ehemals führenden Gewerkschaftern auf. Aus den Verbänden seien folgende Funktionäre hinzugezogen worden: DMV (Heinrich Schliestedt, Erich Bührig und später Max Urich; Alwin Brandes sei im Hintergrund geblieben); Einheitsverband (Jahn, später Franz Apitzsch und Hermann Jochade);

33 Die Denkschrift ist abgedruckt in Beier, Illegale Reichsleitung, 90-102.
34 Ebd., 88, Buschak, Arbeit, 207.
35 Zitiert nach ebd., 208f. Zu Kreyssig vgl. Gertrud Lenz: Der Nachlaß Gerhard Kreyssig (1899-1982) im Archiv der sozialen Demokratie, in: IWK 23 (1987), 541-546.
36 Ebd., 59, 175.
37 Schneider, Unterm Hakenkreuz, 846. Vgl. die Berichte der Gestapo in: Quellen, Bd. 5, Dok. 19, 21.
38 Hans Jahn: Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften (1. Möglichkeit der Geade), in: 159/3/C/a/116. Jetzt abgedruckt in: Quellen, Bd. 5, Dok. 36. Vgl. auch einen weiteren Bericht von Jahn, ebd. Dok. 22.

Gesamtverband (Rudolph); Holzarbeiterverband (Timm). Aus diesem Kreis habe sich eine „Reichsleitung der ehemals freien Gewerkschaften“ gebildet. Nach seiner Haftentlassung im Juni kam auch Leuschner hinzu, der jedoch im „Hintergrund“ blieb. Laut Jahn wurden Verbindungen aufgenommen zum Bekleidungsarbeiterverband (Thierfelder) und zum Fabrikarbeiterverband (Albin Karl). Darüber hinaus sei im Juni 1934 von Schlimme, Jahn, Urich und Oltersdorf die Bildung eines Berliner Ortsausschusses beschlossen worden, der auf Einheitsverband, Gesamtverband, Metallarbeiter und Buchdrucker beschränkt blieb. Bei den ITF-Verbänden und den Metallarbeitern hätten Betriebsverbindungen bestanden.

Im Zusammenhang mit Verhaftungswellen gegen Berliner Reichsbanner- und SPD-Gruppen wurde ein großer Teil der genannten Funktionäre bis Mitte 1935 verhaftet (Maschke, Oltersdorf, Urich) oder mußten emigrieren (Schliestedt, Jahn) und auch die relativ große illegale Organisation des DMV wurde von der Gestapo zerschlagen.[39] Die 19 Betriebsfunktionäre der Berliner Metallarbeiter, so Jahn, seien nach Urichs Verhaftung an Neu Beginnen gefallen. Eine Koordinierung der Arbeit sei im „Anfangsstadium“ stecken geblieben. Zwar beständen nach wie vor „persönliche Verbindungen“, diese hätten sich aber „nicht zu einer organisatorischen Grundlage verdichtet“. In „3jähriger Tätigkeit“ sei nichts „entscheidendes vollbracht“ worden und deshalb könne man diesen Kreis nicht als Reichsleitung bezeichnen. Auch wenn man bedenkt, daß Jahn der ADG feindlich gegenüber stand, sind seine Ausführungen in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Erstens war der Kreis, der sich illegale Reichsleitung nannte, größer als dies Buschak annimmt. Zweitens bestanden 1933/34 unter den illegalen Gewerkschaftern noch keine klaren Vorstellungen über das Wesen der NS-Diktatur und auch über den gewerkschaftlichen Widerstand. Bis Mitte 1934, schrieb Jahn an anderer Stelle, sei die Wehrmacht „im kleinsten Kreis oberer illegaler Funktionäre“ der „große Hoffnungsanker“ gewesen. „Die Ereignisse des 30. Juni 1934 [Röhm-Putsch] ließen Rauhreif auf diese Blütenträume fallen“.[40] Drittens zeigten die Verhaftungen, daß die Gewerkschafter gleichzeitig illegalen Reichsbanner- und SPD-Gruppen angehörten. Und mit Ausnahme der ITF-Gruppen war dies auch noch später der Fall.

Es war kein Zufall, daß Schlimme und Cäsar Thierfelder, ehemals Redakteur der Zeitung des Bekleidungsarbeiterverbandes, sowie Willy Vollnberg, ehemals ehren-

39 Die Verhaftung von DMV-Funktionären in Berlin und Sachsen war auf die Angaben von drei V-Leuten der Gestapo zurückzuführen. Bei „GO 1“ handelt es sich um einen Spandauer SPD-Funktionär Alex Seling; bei GO 3 um Wilhelm König, einen Metallarbeiter und ehemaligen Landtagsabgeordneten der KPD, der 1930 aus der KPD ausgeschlossen wurde. Und darüber arbeitete auch Franz Kaufmann, der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Metallarbeiter und Mitglied der Exekutive des Internationalen Metallarbeiterbundes für die Gestapo. Das illegale Material für Deutschland wurde in der Geschäftsstelle des Metallarbeiterverbandes in Komotau deponiert und Schliestedt hatte dort auch sein Büro. Was Kaufmann der Gestapo über Schliestedts Tätigkeit berichtete bleibt aber unklar, weil keine Berichte mehr vorhanden sind. Vgl. Buschak, Arbeit, 102, 110ff, 189; Hans-Reiner Sandvoß, Widerstand in einem Arbeiterbezirk. Wedding, 2. Aufl., Berlin 1987, 55; BA-ZW, Z/C 13937, Akte 14.

40 F. Kramer [Hans Jahn]: Gewerkschafts-Diskussion, in: Sozialistische Warte, 1937, Nr. 23, 547. Und das galt anscheinend auch für ihn selbst, da er nach eigenen Aussagen bis Ende 1934 Verbindungen zum „Tat-Kreis“ unterhielt, der enge Verbindung zur Reichswehr hatte. Zum Tat-Kreis vgl. Klaus Fritzsche: Politische Romatik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft. Das Beispiel des ‚Tat-Kreises‘, Frankfurt/Main 1976.

amtliches Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes, die ebenfalls zu dem Kreis um die illegale Reichsleitung gehörten, im Januar 1937 wegen illegaler Betätigung für die SPD und nicht wegen ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit verhaftet wurden. Schlimme hatte sich an der Ausarbeitung von Flugblättern, die in Berlin und Umgebung verteilt wurden, beteiligt.[41] Denn solche offenen Formen des Widerstands entsprachen nicht dem Widerstandskonzept des damals unter Gestapo-Aufsicht stehenden Leuschners, mit dem Schlimme nach eigenen Aussagen bis zu seiner Verhaftung regelmäßig zusammentraf. Wenn Schlimme rückblickend schrieb, er habe illegale Arbeit „mit mehreren Kollegen der Verbandsvorstände zur Aufrechterhaltung der Fundamente der deutschen Gewerkschaften des ADGB betrieben“, dann handelte es sich dabei um die gelegentlichen Zusammenkünfte ehemals führender Gewerkschaftsfunktionäre, die sich aufgrund ihrer früheren Funktionen legitimiert fühlten, im Falle eines Zusammenbruchs des NS-Regimes die Führung der deutschen Gewerkschaften zu übernehmen.[42] Zu diesem informellen Kreis gehörten nach Aussagen Schlimmes außer den bereits erwähnten Funktionären die ehemaligen DMV-Funktionäre Otto Eichler und Erich Bührig, der stellvertretende Vorsitzende des Buckdruckerverbandes Richard Barth, der Redakteur des Holzarbeiterverbandes Hermann Scheffler, der zweite Vorsitzende des Verbands der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Alfred Fitz, die Frauen- und Jugendsekretärin des Textilarbeiterverbandes Else Nieviera. Außerhalb Berlins bestanden Kontakte zum ehemaligen Münchener ADGB-Vorsitzende Gustav Schiefer und Hans Böckler in Köln. Und bis zu ihrer Verhaftung standen bis 1935 Fritz Husemann vom Bergarbeiterverband und bis 1936 Albin Karl vom Fabrikarbeiterverband aus Hannover mit der Reichsleitung in Verbindung. Als Kuriere für die Reichsleitung waren bis zu ihrer Verhaftung Vollnberg sowie Thierfelder und bis zum Kriege Barth und Margarete Traeder, die ehemalige Sekretärin und Lebensgefährtin Schliestedts tätig. Nach eigenen Aussagen fuhr Barth mindestens vierteljährlich nach Komotau, wo er mit Schliestedt und Vertretern des Sopade-Vorstandes zusammentraf und unternahm seine letzte Auslandsreise Pfingsten 1939 nach Kopenhagen, wo er mit Fritz Tarnow zusammentraf. Barth, Bührig, Scheffler und Traeder wurden 1940 verhaftet, aber nur Barth wurde in dem anschließenden Prozeß im Oktober 1940 zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und 6 Monaten verurteilt.[43]

Am 9. Dezember 1937 war von der nationalsozialistischen Regierung ein Gesetz verabschiedet worden, daß den ehemaligen Gewerkschaftsangestellten die Mög-

41 Sie gehörten einer Widerstandsgruppe an, die unter Leitung des Lokomotivführers Otts Scharfschwerdt vor allem in den nörlichen Vororten aktiv war. In fünf Prozessen standen insgesamt 52 Personen vor Gericht. Zu den Prozessen und den Personen vgl. Buschak, Arbeit, 58; Nachtmann, 55; Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Pankow und Reinickendorf, Berlin 1992, 58ff; ders.: Widerstand in Kreuzberg, Berlin, 1996, 72ff; ders.: Widerstand in Steglitz und Zehlendorf, Berlin 1986, 88f; F. Zimmermann, 382.

42 Schlimme an Zentralsekretariat der SED, 12.11.1948, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/149.

43 Vgl. dazu und zu den genannten Personen; Buschak, Arbeit, 136ff, 155ff; Klein, 63, 96; Else Nieviera, in: Leber, 84f; Ulla Plener: Zwei Dokumente über den gewerkschaftlichen Widerstand 1933-1945. Aus dem Nachlaß von Walter Maschke (1891-1980), in: BzG 40 (1998), H. 3, 88-103; Skryzypczak, Funktionäre; Sandvoß, Widerstand in Kreuzberg, 57f; 90 Jahre Industriegewerkschaft Metall, 296, 313; 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, Quellen, Bd. 5, Dok. 33, 52, 53.

lichkeit einräumte, einen Antrag auf die Erstattung der gezahlten Beiträge und auf Rentenzahlung aus dem Vermögen des „Unterstützungsvereins der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angestellten“ zu stellen.[44] Die sich dadurch zwangsläufig ergebenen Kontakte, schrieb Auerbach im Juli 1938 an Jahn, hätten bei den ehemaligen Gewerkschaftsführern die „Illusion“ erzeugt, „daß sie mit Hilfe dieser Kontakte eine Art Vertrauensmännernetz aufbauen“ könnten. Die Gestapo beobachte dieses „Treiben scharf“ und deshalb seien die ehemaligen Funktionäre „Gefahrenzentren“, auf die man die illegalen Kollegen aufmerksam machen müßte.[45] Zwar bestätigen Auerbachs Bemerkungen, daß es sich bei der Reichsleitung“ nicht nur um die „Geschichte eines Phantasmas“ handelte. Aber dahinter stand keine Organisation, sondern es war ein kleiner Kreis ehemals führender Gewerkschafter. Auch Schneiders Einschätzung, die illegale Reichsleitung habe zwar nicht über einen „Mitgliederstamm im eigentlichen Sinne, gewiß aber über ein Informations- und Kontaktnetz von mehreren 1.000 ehemaligen Gewerkschaftern“ verfügt, scheint auf Grundlage der verfügbaren Quellen bei weitem zu hoch gegriffen.[46]

Anscheinend sind in diesen Kreisen auch nur wenige programmatische Diskussionen über die Rolle der Gewerkschaften in einem vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland geführt worden. Denn die Vorstellungen von Barth und Schlimme, die unmittelbar nach Kriegsende führend am Wiederaufbau der Berliner Gewerkschaften beteiligt waren, entsprachen, wie Hurwitz betont, „nicht den syndikalistischen Staatsvorstellungen, die Wilhelm Leuschner im ‚Dritten Reich‘ entwickelt hatte“. „Einheitsgewerkschaften“ und der „Zusammenschluß mit den nichtsozialistischen Richtungsgewerkschaften“ waren nicht das vorrangige Ziel dieser Gewerkschafter, sondern sie waren zum damaligen Zeitpunkt der Auffassung, daß die „Zukunft nur noch sozialistische Gewerkschaften kennen werde“.[47] Die Ausführungen von Hurwitz machen deutlich, daß sich die führenden Gewerkschafter in Berlin zwar als Gewerkschafter, aber in erster Linie als Sozialdemokraten verstanden. Und dies galt für den überwiegenden Teil der gewerkschaftlich-sozialdemokratischen Widerstands- und Exilgruppen. Aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrungen in Leitungsfunktionen des ADGB und den Einzelverbänden fühlten sich diese Sozialdemokraten als natürliche Sachverwalter und Führer der deutschen Gewerkschaften. Es war kein Zufall, daß die Sopade und Schliestedt just zu dem Zeitpunkt die Gründung einer Auslandsvertretung forcierten, als sie diese Führungsrolle bedroht sahen. Jenseits ihrer durchaus verschiedenen politischen Positionen waren sich die ehemals sozialdemokratischen Gewerkschaftern im Exil in einer Frage einig: Niemand anders als sie selbst war legitimiert, die deutschen Gewerkschaften zu repräsentierten. Reißner, der Leiter der ADG in den Niederlanden, brachte diese Haltung auf den Punkt, als er schrieb: „Auf keinen Fall gönne ich

44 Vgl. Heinz Boberach: Die Regelung der Ansprüche von Gewerkschaftsangestellten auf beschlagnahmtes Vermögen durch die Reichsfeststellungsbehörde 1938 bis 1944, in: IWK, 25 (1989), 188-194.

45 Auerbach an Jahn, 20.7.1938, in: MRC 159/3/C/a/98. Diese Einschätzung traf zu. Buschak, Arbeit, 56, schreibt, daß die Gestapo systematisch die politische Gesinnung derjenigen überprüfte, an die Beiträge aus der Unterstützungskasse gezahlt wurden.

46 Schneider, Unterm Hakenkreuz, 846.

47 Hurwitz, Anfänge, 93.

diesen Leuten irgendeinen Einfluß beim Wiederaufbau der deutschen Gewerkschaften". Damit meinte er „Parteikommunisten, Trotzkisten, Milesmänner[n], oder Anhänger des Kreises um die Sozialistische Warte" [ISK und ITF], also alle, die nicht zum engeren Umfeld der Sopade gehörten.[48]

Obwohl Schliestedt in seiner Denkschrift die Einheit und Unabhängigkeit der Gewerkschaften von den politischen Parteien betonte und sich deshalb gegen eine Zusammenarbeit mit Neu Beginnen und den Kommunisten aussprach, konnte davon in Wirklichkeit keine Rede sein. Molt sprach von der ADG abschätzend als einer „Filiale von Prag".[49] Und dies war durchaus zutreffend und wurde intern auch offen so gehandelt. So heißt es in einer Notiz von Hertz über ein Gespräch des Sopade-Vorstandes mit Schevenels, dieser habe sich „unter dem Eindruck der Reichenberger Besprechungen günstig über die Arbeit von Prag" geäußert.[50] Mit anderen Worten: Auch Schevenels war klar, daß es sich bei der ADG um einen gewerkschaftlichen Ableger des Sopade-Vorstandes handelte. Daß er dies in der Öffentlichkeit anders darstellte und die ADG unterstützte, hing erstens mit dem Konkurrenzverhältnis zwischen dem IGB und den IBS zusammen und zweitens weil er ein Gegner der Einheitsfrontbestrebungen der französischen und spanischen Gewerkschaften mit den Kommunisten war.[51] Die ADG war deshalb nicht nur, wie Paul/Mallmann zu Recht vermuten, ein Instrument der Sopade, sondern auch eines des IGB, „zur Zerschlagung von gewerkschaftlichen Volksfrontprojekten".[52] Einige IBS hatten beim IGB dagegen protestierten, daß sie an der Durchführung der Reichenberger Konferenz nicht beteiligt waren und drohten damit, daß sie die ADG in dieser Form nicht anerkennen wollten. Auf der Sitzung des Koordinationskomitees am 29. November 1935 stimmten sie dennoch mit Ausnahme von Fimmen und Tom Shaw, dem Sekretär der Textilarbeiter-Internationale, dem Vorschlag des IGB-Vorsitzenden Walter Citrine zu, die ADG zunächst auf Probe, für sechs Monate anzuerkennen.[53] Schliestedt führte die Weigerung der IBS-Sekretäre, die ADG anzuerkennen, auf deren „Eitelkeiten" zurück. Besonders war er gegen Fimmen aufgebracht. „Der Mann muß intrigieren, weil er sonst anscheinend seinen Beruf verfehlt hat." Eines Tages müßten die IBS-Sekretäre beweisen, schrieb er an Martin Plettl, „was das noch mit internationaler Solidarität und Pflichterfüllung zu tun habe".[54] Schliestedt und offensichtlich auch Plettl kam nicht in den Sinn, daß sich

48 Zitiert nach Werner Röder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, 2. Aufl. 1973, 55.
49 Zitiert in Buschak, Arbeit, 200.
50 Buchholz/Rother, Dok. 45, 125.
51 Vgl. Buchanan, 115, 148, 160.
52 Vgl. Paul/Mallmann, Milieus, 283.
53 Vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 34; ITF an IGB, 12.8., Internationale Vereinigung der Fabrikarbeiter an IGB, 28.8.1935, in: AdsD, Bestand ITF, M. 15.
54 Schliestedt an Martin Plettl, 31.8.1935, zitiert in Buschak, Arbeit, 186: „Ich bin mit Dir ganz einig, daß ohne baldige Überwindung des Hitlerismus und der Wiedererstehung der deutschen Arbeiterbewegung die ganze Internationale zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt und letzten Endes alles den Moskauern überlassen wird." In diesem Zusammenhang ist nicht unbedeutend, daß Josef Simon, der Vorsitzenden der Schuhmacher-Gewerkschaft, in seinen Erinnerungen schrieb, Plettl habe auf seine ablehnende Haltung gegen die Resolution des ADGB zum 1. Mai 1933, geantwortet: „Man wäre in den Sitzungen oft meinen Ratschlägen gefolgt; aber sie wären noch jung und wollten mitarbeiten, während ich schon alt geworden sei." Mirkes, 135.

Fimmen von ihnen in dieser Frage keine Lektionen erteilen lassen wollte, sondern fühlten sich im Gegenteil gerade als deutsche Gewerkschafter dazu berufen.

Die Gründung der ADG steigerte nur noch die tiefgehende Verachtung Fimmens für die emigrierten deutschen Gewerkschaftsführer und den Prager Sopade-Vorstand.[55] Er lehnte fortan jede Zusammenarbeit sowohl mit der ADG und auch mit dem IGB ab.[56] „Prag ist eine in jeder Hinsicht verrottete Atmosphäre", schrieb er 1936 an Eichler, die Leute „gehen allmählich moralisch zu Grunde". Von diesem harschen Urteil nahm er ausdrücklich die Leute von Neu Beginnen aus. Deren Leiter Karl Frank, so Fimmen, gebe sich „immer noch der Hoffnung hin, daß es etwas zu erobern gäbe, und das er derjenige sei, der es erobern wird." Er habe geglaubt, Frank „von seinen verschrobenen Ideen abgebracht" zu haben, aber es habe sich gezeigt, „daß er daran festhält".[57] Vergeblich hatte Fimmen versucht Neu Beginnen, die SAP und den ISK zu einer Zusammenarbeit zu drängen. Wie er sich das vorstellte, erläuterte er im Juli 1936 Richard Löwenthal von Neu Beginnen. Fimmen, so Löwenthal, beschäftige die „Frage einer klaren, den einfachen Mitgliedern verständlichen positiven Zielsetzung". Ein Programm brauche man „für die entwickelten Leute, aber für die einfacheren fehle eine zusammenfassende Losung". Man müsse an die „Obleute Tradition anknüpfen". Die Programmfrage sei zu kompliziert, als das „Vegetarier" [ISK], „Schwabisten" [SAP], „Realisten" [Neu Beginnen] die Kraft hätten, sie alleine zu lösen. „Daß gar alle nebeneinander Partei zu spielen versuchen, sei krasse Kraftverschwendung". Sie sollten arbeitsteilig vorgehen und „die paar Arbeiter, die sie alle noch haben" an „seine Betriebsorganisation abgeben". Löwenthal empfahl der Auslandsleitung, sie sollten Fimmen „in die Verhandlungen mit den Kleinen [Kommunisten] einschalten", das gebe „der Sache gleich ein anderes Gewicht".[58]

Was bedeutete dies konkret? Aufgrund des, wie Auerbach es ironisch ausdrückte „imperialistischen Drang[es]", der den Leuten von Neu Beginnen „einmal angeboren" sei, versuchte die Gruppe auf allen Ebenen des gewerkschaftlichen Exils präsent zu sein.[59] In der Schweiz gehörte der Neu Beginnen angehörende Sopade-Grenzsekretär Erwin Schöttle im Sommer 1937 zu den Mitbegründern des „Arbeitsausschuß deutscher Gewerkschaften" in der Schweiz, der sich der ADG anschloß. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß zu den maßgeblichen Aktivisten des Arbeitsausschuß, der als einige der wenigen Landesgruppen der ADG überhaupt eigene Aktivitäten entwickelte, neben Schöttle deutsche Kommunisten ge-

55 Dazu dürfte auch beigetragen haben, daß Tarnow in Sopade Kreisen zumindest indirekt das Gerücht kolportierte, Jahn habe mit der Gestapo zusammengearbeitet. Vg. Buschak, Arbeit, 201. Buchholz/Rother, Anhangdok. 17.

56 Vgl. Fimmen an Jahn, 27.6.1939, in: MRC 159/3C/a/78. Buschak, Arbeit, 201, schreibt „Grundsatz der ITF und ihrer Illegalen war, ‚nichts mit Komotau [ADG, D.N.], aber alles mit dem IGB'". Dabei gibt er nicht die Meinung der ITF weiter, sondern die Meinung Antons Dörings [Bärtschi] in der Schweiz, dessen Brief er an dieser Stelle zitiert. Fimmen hatte in einem Brief an Döring im November 1937 klar gemacht, daß er diese Auffassung nicht teilt. Vgl. Auszüge des Briefes in Esters/Pelger, 85.

57 Fimmen an Eichler: 23.9.1936, in: AdsD, Bestand IJB/JSK, M. 30.

58 Ernst [Richard Löwenthal] an W. M. [Willi Müller=Karl Frank], 13.7.1936, in: IISG, Coll. Neu Beginnnen, Nr. 46.

59 Auerbach an Jahn, 27.3.1940, in: MRC 159/3/C/a/101.

hörten, was Schliestedt aber nicht wußte. Darüber hinaus gehörten mit Franz Vogt und Hans Mugrauer zwei Mitglieder von Neu Beginnen neben dem saarländischen Sozialdemokraten Richard Kirn sowie dem KPD-Mitglied Wilhelm Knöchel dem im Mai 1936 gegründeten „Arbeitsausschuß freigewerkschaftlicher Bergarbeiter Deutschlands“ an. Und Mitglieder von Neu Beginnen waren Mitarbeiter der von Merker redigierten „Deutschen Gewerkschaftsinformationen“. Gegenüber Jahn hatte Frank im September 1936 geäußert, daß er mit Merker gut zusammen arbeiten könne. Trotz der Tatsache, daß Knöchel als führender KPD-Funktionär in den Niederlanden federführend an den Diffamierungen Knüfkens und Lehmanns Anfang 1936 beteiligt war, gab es dennoch über Vogt eine lose Zusammenarbeit zwischen dem „Arbeitsausschuß freigewerkschaftlicher Bergarbeiter“ und der ITF. Laut Kirn wurden mit Unterstützung Fimmens illegale Schriften auf Schiffen und Zügen nach Deutschland geschleust. Und darüber leistete die ITF technische Hilfestellung beim Druck der illegalen „Bergarbeiter-Zeitung“. Diese Kooperation war darauf zurückzuführen, daß der Arbeitsausschuß im Unterschied zur ADG tatsächlich illegale Arbeit in Deutschland leistete, was von Fimmen positiv anerkannt wurde. Aber den politischen Positionen des Arbeitsausschusses, wie z.B. deren Eintreten für die Arbeit in der DAF – die Taktik des „Trojanischen Pferdes“ – oder deren Bemühungen in die ADG aufgenommen zu werden, stand Fimmen ebenso distanziert gegenüber wie dem im März 1937 in gegründeten KDG.[60]

Unter maßgeblicher kommunistischer Beteiligung war der KDG als Konkurrenz zur ADG gegründet worden, nachdem Schliestedt sich beharrlich geweigert hatte, mit der KPD in der Gewerkschaftsfrage zusammenzuarbeiten. Jedoch gehörten dem KDG auch eine Reihe sozialdemokratischer Gewerkschafter an, vor allem Saar-Emigranten, deren Engagement eine Fortsetzung der schon 1934 begonnenen Einheitsfrontpolitik mit den Kommunisten war. Und natürlich hatte die Einheitsfrontpolitik der französischen Gewerkschaften in der wiedervereinigten französischen CGT einen Vorbildcharakter für einige sozialdemokratische Gewerkschafter. Die Leitung des KDG übernahm ein 13 Personen umfassender Arbeitsausschuß, zu dessen Vorsitzenden Gustav Schulenburg, ehemals Bezirkssekretär des ADGB in Baden, gewählt wurde. Sozialdemokratische Mitglieder des Ausschusses waren u.a. Kirn und Bruno Süß, der ehemalige Bezirksleiter des „Zentralverbandes der Angestellten“ in Düsseldorf. Ziel des KDG war die Sammlung aller in Frankreich lebenden Gewerkschafter sowie die Unterstützung des illegalen Kampfes in Deutschland. Der KDG wollte sich der ADG angliedern. Zu diesem Zweck kam es Ende Mai 1937 in Paris zu Verhandlungen zwischen Kirn und Merker vom KDG sowie Valentin Hartig und Kreyssig von der ADG. Strittig war vor allem die Frage der illegalen Arbeit in der DAF, die von der ADG abgelehnt wurde. Man einigte sich darauf, die Verhandlungen fortzuführen und eine gemeinsame Konferenz vorzubereiten. Bednarek interpretiert dies als einen „Teilerfolg“ für den KDG. Aber es handelte sich realistisch gesehen nur um eine taktische Konzession der ADG-Funktionäre, die zu keinem Zeitpunkt an ernsthafte Verhandlungen mit

60 Vgl. Buschak , 116; Foitzik, Zwischen den Fronten, 211; Paul/Mallmann, Milieus, 284; Peukert/Bajohr, 107ff; Wichers, 250ff; Jahn an Fimmen, in: MRC 159/3/C/a/94; Fimmen an Knüfken, 9.2.1938, ebd. 159/3/C/a/47.

der KDG gedacht hatten, aber in gewisser Weise die Stimmungen der sozialdemokratischen Gewerkschafter in Frankreich berücksichtigen mußten. Denn hinter den Kulissen setzten sowohl Schevenels als auch Schliestedt die Sozialdemokraten im KDG unter Druck, die Zusammenarbeit mit den Kommunisten aufzukündigen und versprachen gleichzeitig finanzielle Zuwendungen von Seiten des IGB.[61]

Gleichzeitig versandte Schliestedt an einen ausgewählten Kreis von Gewerkschaftern ein Rundschreiben, das den Entwurf einer Satzung für einen „Bund der Deutschen Gewerkschaften" enthielt. Dessen Aufgabe sollte u.a. „die Pflege und Fortentwicklung der gewerkschaftlichen Ideen" und „die Förderung und Erhaltung der kameradschaftlichen Solidarität unter den Mitgliedern" im Ausland sein. Mitglied dieses Bundes durfte aber nur werden, wer bis Ende April 1933 einer ADGB-Gewerkschaft angehört hatte, wobei er ausdrücklich betonte, daß die „Aufnahme eine Kannvorschrift" sei, d.h. die Aufnahme entschied, ob jemand Mitglied werden durfte.[62] Zwar kam es nicht zur Gründung dieses Bundes, aber Kirn und Süss zogen sich aus dem KDG zurück und beteiligten sich führend am Aufbau der gegründeten „Landesgruppe Frankreich" der ADG, die im November 1937 ans Licht der Öffentlichkeit trat. Das Abrücken der beiden vom KDG war nicht nur motiviert durch die spalterische Politik der ADG, wie Bednarek schreibt, sondern auch durch die „immer offensichtlicher werdende Diskrepanz zwischen dem kommunistischen Demokratie-Bekenntnis und dem real undemokratischen Verhalten" der kommunistischen Mitglieder im KDG.[63]

Die Gründung der KDG löste noch andere Reaktionen im gewerkschaftlichen Exil aus. Kreyssig, der die Gründung der ADG unterstützt hatte, trat nun Schliestedts Plänen energisch entgegen. Kreyssig hatte unabhängig von Schliestedt Kontakte zu Illegalen in Südwest- und Westdeutschland, die im Rahmen des „Sopade-Apparates" illegale Gewerkschaftsarbeit leisteten. Kreyssigs „Westgruppe" erhielt seit Ende 1935 eine finanzielle Unterstützung von der IUL (Internationalen Union der Organisationen der Arbeiterinnen und Arbeiter der Lebens- und Genußmittelindustrie) in der Schweiz. Deren Sekretär Jean Schifferstein vermittelte vermutlich Anfang 1936 die Zusammenarbeit zwischen Kreyssig und der ebenfalls von der IUL unterstützten „Funkengruppe" um den ehemaligen Frankfurter ADGB-Sekretär Anton Döring. Bis dahin hatte Kreyssig – und auch Schevenels, an den sich die Funkengruppe Ende 1935 wegen finanzieller Unterstützung gewandt hatte – eine Zusammenarbeit abgelehnt, wegen der kommunistischen Tendenz der von Döring herausgegebenen Zeitung „Der Funke". Nachdem Döring sich auch auf Druck Schiffersteins von einem kommunistischen Mitarbeiter der Gruppe getrennt hatte, war der Weg frei für eine Zusammenarbeit mit Kreyssig und dem IGB, der die Gruppe seit Sommer 1936 finanziell unterstützte.[64]

61 Vgl. Horst Bednarek: Der Koordinationsausschuß deutscher Gewerkschafter in Frankreich. Der antifaschistische Kampf der Gewerkschafter und ihr Beitrag für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse, in: ZfG, 16 (1966), 745-757; ders.: Geschichte, 121ff; Paul/Mallmann, Milieus, 282ff, 429f; Quellen, Bd. 5, Dok. 149-154.

62 Ebd., Dok. 256.

63 Paul/Mallmann, Milieus, 286.

64 Vgl. Buschak, „Arbeit", 165ff; 202f, 208; Wichers, 240ff.

In Zusammenarbeit mit Döring versuchte Kreyssig in Konkurrenz zu Schliestedt die sogenannte „ADG im Westen" aufzubauen. Auf der Suche nach Bündnispartnern wandte er sich Anfang Juni 1937 an Eichler und äußerte den Wunsch, die gewerkschaftlichen Aktivitäten des ISK mit der ADG im Westen zu vereinigen. In einem persönlichen Gespräch vereinbarte Eichler mit Kreyssig eine Koordination der gewerkschaftlichen Arbeit in Deutschland, unter der Voraussetzung, daß Jahn und Fimmen diesen Plänen zustimmten. Daraufhin schrieb Kreyssig an Jahn, der ISK habe zugestimmt, die USG mit der ADG im Westen zu vereinigen und die gewerkschaftliche Arbeit gemeinsam weiterzuführen.[65] Daß Kreyssig „geschwindelt" hatte, war für Fimmen eine Bestätigung seiner Vorurteile. Das sei von „diesem Herrn zu erwarten" gewesen, schrieb er an Eichler.[66] Was Fimmen an der Angelegenheit am meisten störte, war, das Eichler nun auch wie Neu Beginnen, Kontakte zu sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionären pflegte. Dies hatte er Eichler schon bei früheren Gelegenheit unmißverständlich klar gemacht.[67] Und als Eichler einen Monat später anfragte, ob Fimmen behilflich sein könne, den Sohn eines ehemaligen ADGB-Sekretärs ins Ausland zu bringen, da die Gestapo ihn aufgefordert hatte, seinen Vater zu bespitzeln, antwortete Fimmen schroff, daß er sich in dieser Angelegenheit „an jemand anders wenden" solle. Denn der Betreffende, so Fimmen, gehöre zu einer „Klique, mit der wir nichts gemein haben und die, wenn es morgen in Deutschland so etwas wie eine proletarische Erhebung geben sollte, ohne jeden Zweifel wieder zusammen mit der Bourgeoisie gegen die Arbeiter gehen wird".[68]

Während Eichler in der Kooperation mit Kreyssig und dem IGB eine Möglichkeit sah, „in die verkalkte Gewerkschaftsbewegung etwas Frische hineinzubringen", wollte Fimmen, wie Eichler in einem internen Bericht schrieb, den sozialdemokratischen Exilgewerkschaftern und dem IGB keine Möglichkeit geben, „durch ein Zusammenschließen verschiedener Arbeitsgruppen neuen Auftrieb innerhalb der Gesamtbewegung zu bekommen". Fimmens Haltung war nach Eichlers Meinung zu sehr von Ressentiments bestimmt und „eigentlich kindisch".[69] Trotz der Differenzen mit Fimmen setzte Eichler in engem Gedankenaustausch mit Jahn seine Bemühungen fort, eine Einigung mit den Kräften des Gewerkschaftsexils, die sowohl der ADG als auch dem KDG distanziert gegenüber standen, zustande zu bringen. Zu diesem Zweck initiierte er eine Debatte in der „Sozialistischen Warte", in dem er Schliestedts Rundschreiben abdruckte, daß er vermutlich von Kreyssig erhalten hatte. „Sinn und Formulierung des Rundschreibens", schrieb Jahn, der als erster Stellung nahm, wären nur aus der Konzeption Schliestedts über die Entwicklung des „Dritten Reiches" verständlich. „Nicht die Überzeugung von der Kraft der

65 Vgl. Lemke-Müller, Willi Eichler, 124f; Kreyssig an Eichler, 2.6.1937; Kreyssig an Jahn, 8.6.1937, Eichler an Fimmen, 12.6.1937, Fimmen an Eichler, 10.6.1937, in: AdsD, Bestand IJBIISK, M. 32.

66 Fimmen an Eichler, 16.6.1937, Ebd..

67 Fimmen an Eichler, 3.5.1935, Ebd., M. 28. Er habe mit „recht gemischten Gefühlen zur Kenntnis genommen", schrieb Fimmen, daß Eichler Kontakte zu Hartig habe und hoffe, daß er ihm „auch nicht das geringste" über die illegale Arbeit der ITF und ihre gemeinsame Arbeit erzählt habe. Vgl. auch Fimmen an Eichler, 3.4.1936, M. 29.

68 Fimmen an Eichler, 15.7.1937, ebd. M. 32.

69 Zitiert nach Lemke-Müller, Willi Eichler, 125.

Arbeiterklasse als eines Hebels zum Sturz Hitlers, sondern die Hoffnung auf ‚Erlösung' durch außerhalb der Arbeiterklasse liegende Kräfte haben wohl bei der Gründungsabsicht Pate gestanden." Laut Jahn sei von „ernsten Genossen" das Gerücht weitergegeben worden, in Malmö hätten sich im Jahre 1937 Gewerkschafter und Wehrmachtsoffiziere getroffen. Letztere sollten dort die Auffassung vertreten haben, daß Robert Ley, der Führer der DAF bis „zum Hals korrumpiert" sei. Die Wehrmacht warte nur noch, „bis er über die Nase drin stecke", um dann die „alten Gewerkschafter zur Übernahme und Leitung der DAF" zurückzurufen. Zu dieser Illusion habe vermutlich auch die Gleichschaltung der ehemaligen ADGB-Sekretäre „Nörpel, Dr. Bröcker und anderer" beigetragen.[70] Unabhängig davon, ob dieses Treffen wirklich stattgefunden hat, gab Jahn die Positionen von Schliestedt und Tarnow korrekt wieder, da sie wie der Kreis um Leuschner in Deutschland, ihre Hoffnung auf ein Bündnis der Wehrmacht mit den konservativen Eliten setzten.[71] Jahn bezeichnete „die Hoffnung, auf den Krücken der Armee die Freiheit zu gewinnen" als eine „schädliche Illusion". Denn mit Hitler müsse auch „der Kapitalismus mit all seinen Generälen und Bonzen" stürzen. Schliestedts Pläne zur Bundesgründung seien „bewußt oder unbewußt" aus dieser Illusion entstanden. Da die Leitung des geplanten Bundes über die Mitgliedschaft entschied, überdeckte die Unabhängigkeitserklärung gegenüber den politischen Parteien nach Meinung Jahns „nur eine Scheinneutralität des Bundes zugunsten der Sopade". Schliestedts Entwurf setzte Jahn einen eigenen Vorschlag entgegen. Auch Jahn hielt eine Koordination der „Freigewerkschafter in der Emigration" für notwendig. Erstens zur Regelung persönlicher Fragen der Emigranten und zweitens zum Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften. Dieser Neuaufbau sollte auf „betrieblicher Grundlage" und in Anlehnung an die IBS und den IGB erfolgen. Alle nicht auf betrieblicher Grundlage aufgebauten Gruppen in Deutschland müßten zu „Keimzellen" für betriebliche Kader entwickelt werden. Und aus Vertretern der Widerstandsgruppen, der IBS und des IGB sollte ein gemeinsamer Koordinationsausschuß für die illegale Arbeit in Deutschland gebildet werden. Die Arbeit sollte finanziert werden über ein „Patenschaftssystem", d.h. in Form eines Darlehens der internationalen Gewerkschaftsbewegung.[72]

Auch Kreyssig sprach sich scharfer Form gegen Schliestedts Pläne aus. Die ADG habe ihre Aufgabe, „der illegalen Gewerkschaftsarbeit in Deutschland zu helfen" nicht gelöst und Schliestedts neue Plan trage dazu ebenso wenig bei. Schliestedt und seine Freunde seien „hundertprozentige Bürokraten", die nichts anderes darstellten als eine „Traditionskompagnie" des ADGB. Nach Kreyssigs Auffassung sollten die „Aufgaben für und gegenüber der illegalen Arbeit" und die innerhalb der Emigration strikt getrennt werden. Er hielt eine gewerkschaftliche Organisation

70 F. Kramer [Hans Jahn]: Gewerkschafts-Diskussion, in: Sozialistische Warte, Nr. 23, 15.10.1937, 547. In diesem Punkt irrte Jahn. Nörpels Übertritt zur DAF war von Schliestedt und Tarnow nicht mit Begeisterung aufgenommen worden. Allerdings galt Nörpel für Schliestedt aber erst Anfang 1938 als „endgültig Abtrünniger". Zitiert nach Linne, Von Leipart zu Ley, 97.

71 Vgl. Buschak, Arbeit, 63f; Mommsen, Die Gewerkschaftsfrage, 625. Dies galt auch für Schliestedt und Tarnow. Vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 30, 31.

72 F. Kramer [Hans Jahn], Gewerkschafts-Diskussion, in: Sozialistische Warte, Nr. 23, 15.10.1937, 548ff.

der deutschen Emigranten für vollkommen überflüssig. Denn wolle man alle „Träger von Gewerkschaftsbüchern" in einer Organisation zusammenschließen, so käme man „automatisch zu einer Art ‚Volksfront'-Verein, was aber weder ein erstrebenswertes Ziel noch eine gewerkschaftliche Tat wäre". Denn die meisten Emigranten wären in Deutschland gewerkschaftlich organisiert gewesen, der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit hätte auf politischer und nicht auf gewerkschaftlicher Basis gelegen. Eine „neuer Gewerkschaftsverein" sei deshalb „von vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt", da unter dem „Deckmantel der Gewerkschaftseinheit" doch „nur politisches Ränkespiel einsetzen würde". Etwas vollkommen anderes sei die Unterstützung der illegalen Arbeit in Deutschland. Und diese Aufgabe könne auch nur von wenigen Emigranten gelöst werden. Denn bei der illegalen Arbeit gehe es eben nicht darum, „ob man möchte", sondern „ob man Möglichkeiten" dazu habe und darunter verstehe er nicht wie einige andere, gelegentlich „einen Brief von alten Bekannten oder Verwandten aus Deutschland" zu bekommen. Es gebe in der Emigration nur „eine Handvoll Menschen", die Vertrauensleute illegaler Gruppen in Deutschland seien und deshalb die „Vertretung der illegalen Gewerkschaftsarbeit darstellten". Und deren Arbeit gelte es zu koordinieren. Kreyssig sprach sich aber gegen Jahns Vorschlag aus. Denn die Leitung der illegalen Arbeit „an andere als Deutsche abtreten zu wollen", was Jahns Vorschlag beinhaltete, erschien ihm „als ein Ding der Unmöglichkeit". Jahn verallgemeinere zu sehr die Bedingungen innerhalb der ITF.[73]

Von Seiten der ITF nahm auch noch Auerbach Stellung in der „Sozialistischen Warte". Im Unterschied zu Kreyssig befürwortete er die Gründung einer gewerkschaftlichen Emigrantenorganisation, da „ein Bedürfnis nach engerem Zusammenhalt" bestehe, „dem bisher nicht Rechnung getragen" worden sei. Eine „Gruppe deutscher Gewerkschafter im Ausland" stelle aber nur dann einen Fortschritt dar, wenn drei Bedingungen erfüllt seien. Erstens dürfe damit keine Gefährdung der illegalen Arbeit verbunden sein. Zweitens müßten alle deutsche Kollegen herangezogen werden und ein „demokratischer Aufbau" der Organisation" gewährleistet sein. Und drittens dürfe es „keine Zersplitterung der Arbeit für hilfsbedürftige Kollegen" geben.[74]

Fimmen stand den Plänen Eichlers und seiner Mitarbeiter nicht positiv gegenüber. Er sehe keinen Grund, schrieb er an Jahn, seine bisherige Haltung, die sich in der Formel „entweder-oder" zusammenfasse lasse, aufzugeben. Zwar habe er „Verständnis für den Wunsch" seiner „verehrten deutschen Freunde auf größere Aktivität und dafür, daß sie diese durch sog[enannte] Zusammenarbeit zu erreichen gedenken". Aber dies sei nur möglich, wenn die Leute „nicht unter sich krakeelen", sich „100% trauen" könnten und „strengste Disziplin wahrten". Dies sei aber nicht der Fall und darum lehne er persönlich und auch für seine Mitarbeiter „jede Zusammenarbeit mit Elementen wie Kreyssig usw. ab. Schliestedt, Schevenels, Kreyssig, Kirn und wie sie alle heißen, sie stinken, einer wie der andere – wie der bekannte Mönch und der bekannte Rabbi im Gedicht von Heine".[75] Gegenüber Eichler äußerte er sich ähnlich.

73 Gerd Kreyssig: Gewerkschafts-Diskussion, ebd., Nr. 26, 26.11.1937.
74 Walter Dirksen [Walter Auerbach]: Gewerkschaftsdiskussion, ebd., Nr. 29, 17.12.1937, 694-696.
75 Jahn an Fimmen, 26.10.1937, in: AdsD, Bestand ITF, M. 17.

Die „schönen Predigten von lieben Freunden", er solle die „Kleinarbeit ruhen lassen" und einmal ausspannen, wirkten auf ihn auch deshalb „irritierend", weil dazu „die Bemühungen in Verbindung mit allerhand Ansuchen" gehörten, die seine „Freunde und Genossen" „trotz aller Warnungen" immer noch unternähmen, „um zu einer Zusammenarbeit mit dem IGB, oder Schevenels, der SPD oder Herren wie Wels, der KPD und verschiedenen sonstigen Häuptlingen zu kommen".[76]

Eichler rechtfertigte sich gegenüber Fimmen, daß er als „leitender Funktionär einer linken Organisation" verpflichtet sei, die Realität der Arbeiterbewegung, die von den Genannten noch „weitgehend beeinflußt werde", zu erforschen. Und man könne nicht sagen, „daß jeder von ihnen gleich unbrauchbar" sei. Ihm komme es darauf an, „ein anderes Zentrum zu schaffen, das wie ein großer Magnet einzelne Mitglieder aus dem heute noch unerschütterlichen Bau jener bürokratischen Organisationen herauszieht, um auf diese Weise einer unbürokratischen (...) fortschrittsfreundlichen Richtung Platz zu machen".[77] Aber Fimmen verstand „diese Andeutung" nicht so, wie Eichler und Jahn, die sich davon eine „Erneuerung der Linksbewegung" versprachen, es gerne gehabt hätten.[78] Er lehnte den Plan des ISK, die illegale Arbeit der USG, der Gruppen von Kreyssig und der ITF zu koordinieren ebenso ab, wie zu dieser Frage öffentlich Stellung zu nehmen in der „Sozialistischen Warte". Schließlich akzeptierte Eichler und der ISK, um überhaupt einen internationalen Anschluß zu haben, Fimmens Vorschlag, die USG der ITF anzuschließen. Eichler hatte zunächst Bedenken gegen diesen Vorschlag, weil die meisten Mitglieder der USG nicht den der ITF angeschlossenen Berufsgruppen angehörten und weil man den Anschluß als Affront gegen den IGB verstehen könnte.[79] Ende März 1938 teilte Hans Kakies Jahn mit, daß die USG mit Fimmen in wesentlichen Punkten einig sei. Er habe die Bedingung der USG, in Frankreich eine „weitergehende Verständigung in der Gewerkschaftsemigration zu erzielen", akzeptiert. Und das sei auch die einzige Lösung. Man müsse die „Emigration und die illegale Gewerkschaftsarbeit völlig trennen".[80] Doch scheint dieser Plan vorerst nicht realisiert worden zu sein. Dies hing vermutlich mit der Verhaftungswelle zusammen, von der die illegalen USG-Gruppen seit August 1937 betroffen waren. Anfang März 1938 hatte der ISK seine gefährdeten Kader aus Deutschland zurückgezogen, was zunächst einmal das Ende des organisierten Widerstands der USG bedeutete.[81]

Fimmens intransigente Haltung gegenüber einer Zusammenarbeit mit Kreyssig und Schevenels war keineswegs nur von Ressentiments diktiert, sondern wurde durch deren Verhalten immer wieder bestätigt. So hatte Schevenels Vertreter des ISK zu einer Sitzung des IGB eingeladen, aber diese Einladung schon einige Tage später wieder ausgesetzt, nachdem Eichler Schliestedts Rundschreiben in der „Sozialistischen Warte" veröffentlicht hatte. Weil es deshalb auch zu Auseinandersetzungen mit Kreyssig kam, stoppte Schevenels die Zahlungen an den mit Kreyssig

76 Fimmen an Eichler, 5.11.1937, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 33.
77 Eichler an Fimmen, 24.11.1937, ebd.
78 Jahn an Eichler, 9.11.1937, ebd.
79 Vgl. Eichler an Fimmen, 11.1.1937; Eichler an Jahn, 27.1.1937; USG an Fimmen, 5.2.1938, ebd., M. 34
80 Hans Kakies an Jahn, 25.3.1938, Ebd. M. 35.
81 Vgl. Lemke-Müller, Willi Eichler, 332; Klär, Nelson-Bünde, 333.

verbundenen Döring in der Schweiz. Daraufhin wandte sich Döring zwecks gemeinsamer Zusammenarbeit an Fimmen. Von Eichler erfuhr Fimmen dann, daß Kreyssig über ein geplantes Treffen in der Schweiz informiert worden war. Bei dem geplanten Treffen, so Fimmen, werde er Döring klar machen, daß eine Zusammenarbeit mit der ITF nur dann in Frage komme, wenn er die Verbindungen zu anderen Gruppen abbreche. Bei dem Treffen in der Schweiz Ende November, an dem Fimmen, Jahn und Molt sowie Döring und weitere Vertreter der Funkengruppe teilnahmen, kam es zu keiner Einigung. Daraufhin wandte sich Döring wiederum an Schevenels, der ihm nun versicherte, sie als einzige deutsche Gewerkschaftsgruppe in der Schweiz anzuerkennen und gleichzeitig eine Wiederaufnahme der finanziellen Unterstützung in Aussicht stellte. Nach Fimmens Darstellung hatte ihm Kreyssig in einem persönlichen Gespräch den Vorschlag unterbreitet, ein Komitee zu bilden, in dem Kreyssigs Gruppen mit zwei Vertretern, die ITF und die USG aber nur mit einem Vertreter sitzen sollten. Und das, obwohl er Fimmen zugestanden hatte, daß die ITF 60% der illegalen gewerkschaftlichen Arbeit leiste.[82]

Solche taktischen Schachzüge waren nicht dazu angetan, Fimmens Vertrauen in die Ernsthaftigkeit der Aktivitäten Kreyssigs und des IGB's zu fördern. Sie bestärkten ihn in seiner Überzeugung, nur mit den illegalen Gruppen zusammen zu arbeiten, die sich den Methoden der ITF anpassen wollten. Gemessen an den Hoffnungen, die Eichler und Jahn mit der „Gewerkschaftsdiskussion" in der „Sozialistischen Warte" verbunden hatten, endete diese in einem vollständigen Fiasko. In der Folgezeit hatte die Gewerkschaftsemigration im deutschen Exil nur noch eine sehr untergeordnete Bedeutung. Die Aktivitäten des KDG scheinen sich im wesentlich darauf beschränkt zu haben, der ADG Vorschläge für eine Zusammenarbeit im Sinne der kommunistischen Volksfrontpolitik zu unterbreiten. Schließlich wurde der KDG im April 1939 von der französischen Regierung aufgelöst. Die Aktivitäten der ADG beschränkten sich auf die Herausgabe von Zeitungen und auf programmatische Vorbereitungen auf die Zeit nach dem Sturz der NS-Diktatur. Auf dem Weg zu einer Konferenz der ADG im französischen Mühlhausen kam Schliestedt im August 1938 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Auf der Konferenz wurde Tarnow zum neuen Leiter der ADG gewählt.[83] Durch Max Bock, den Leiter der ADG in Luxemburg, war Jahn über die Teilnehmer und den Verlauf der Konferenz informiert. Über die Wahl Tarnow's war Jahn besonders erbittert:

> „Der Mann, der sich dagegen verwahrt, etwas gegen das Vaterland zu unternehmen, was ihm seine Staatsbürgerschaft kosten könnte, der Mann der erklärt, jede ill[egale]-Arbeit sei ein Verbrechen, der Mann dessen ganze Hoffnung darin besteht, auf den Krücken der Industrie in alte Stellungen einrücken zu können, um von neuem die Arbeiterklasse zu verraten, der klassische Repräsentant der alten Bürokratie soll plötzlich Geburtshilfe beim Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften leisten? Mich kommt das große Kotzen an."[84]

82 Vgl. Wichers, 243; Schevenels an Eichler, 25.10.1937, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 32; Eichler an Jahn, 6.11.1937, ebd., M. 33; H[ans] K[akies] an Jahn, 25.3., 1938, ebd. M. 35; Eichler an Fimmen, 14.6.1939, Ebd., M. 37.

83 Vgl. Bednarek, Geschichte, 143; Quellen, Bd. 5, Dok. 163; Quellen, Bd. 5, Dok. 43; Auszug aus der Druckschrift „Deutsche Gewerkschafter im Exil", 9. Rundbrief, in: BAP, St.3/299.

84 Jahn an Jaapi [Oldenbroek], 17.8.1938, in: MRC 159/3/C/a/97.

Und schließlich gab Kreyssig unter Wahrung seiner Anonymität seit August 1938 vierteljährlich die Rundbriefe „Deutsche Gewerkschafter im Exil" heraus. In den Rundbriefen setzte er seine scharfen Angriffe auf die ADG fort. Mit positivem Bezug auf die Diskussion in der „Sozialistischen Warte" forderte Kreyssig im Mai 1939 die Ersetzung der ADG durch einen Koordinationsausschuß, dem Vertreter der von internationalen Gewerkschaftsinstanzen anerkannten illegalen Gruppen, aber auch jeweils ein Vertreter der ADG und des KDG angehören sollten. Kreyssigs Rundbriefe, die nur an einen sehr kleinen Kreis versandt wurden, hatten nur eine sehr marginale Bedeutung. Jedoch deuten Briefe von Auerbach und Jahn darauf hin, daß Kreyssig seinen Vorschlag zu einer Koordination der gewerkschaftlichen Arbeit mit Eichler abgesprochen hatte.[85] Im Juni 1939 fragte Eichler bei Fimmen an, ob dieser „es als Mangel an Solidarität" empfinde, wenn die Gruppen, die wirkliche illegale Arbeit leisteten, eine Art Petition an den IGB schicken, damit dieser ihre Arbeit unterstütze. Und er selbst Schevenels würde mitteilten, daß er es „nun endlich für an der Zeit" hielt, „mit dem IGB engeren Kontakt zu bekommen".[86] Einige Tage später schickte Eichler einen Brief an Schevenels. Nach Eichlers Auffassung war es erstens nötig, daß die ADG „auf das Vortäuschen einer Landeszentrale" verzichtete und für „ihre Emigrantenclubs" einen bescheideneren Namen wählen sollte und zweitens sollte in absehbarer Zeit ein kleiner Ausschuß zusammentreten, dem Vertreter des IGB und in Deutschland aktiver IBS angehören sollten.[87]

Es findet sich in den Quellen kein Hinweis darauf, daß Schevenels Eichler geantwortet hat. Jedoch machte Fimmen in einem Brief an Jahn deutlich, was er von der Initiative hielt. Er habe Eichlers Schreiben an Schevenels noch nicht gelesen und sei sehr erstaunt gewesen, von Jahn zu hören, daß Eichler mit seinem Einvernehmen mit Schevenels verhandele. Davon könne nicht die Rede sein. Da Eichler nicht der ITF unterstehe, könne er „tun und lassen, was er will" und „durch eigene Erfahrungen klug werden". Er sei nach wie vor nicht gegen eine Koordination der illegalen Arbeit, aber erwarte davon nichts, „solange Schevenels an der Spitze des IGB" stehe". Denn bisher sei bei allen Versuchen „nichts als Ärger" herausgekommen. Deshalb mache die ITF „unter keinen Umständen mit", solange er „etwas zu sagen habe". Er könne deshalb auch nicht zustimmen, daß Jahn, wie dieser mit Eichler abgesprochen hatte, einen Appell in der „Sozialistischen Warte" abdrucke. Indirekt brachte Fimmen zum Ausdruck, daß er Eichlers und Jahns Initiative als einen „Mangel an Solidarität" empfand. „Ich begreife offen gesagt Eure fortwährenden Anbiederungsversuche nicht. (…) Daß ihr selber immer wieder von neuem anfangt, zeigt meines Erachtens einen Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft und Zweifel ob der Weg, den die ITF geht, der richtige ist."[88]

85 Vgl. Lenz, 542; Maas, Handbuch, Bd. 4, 451; Jahn an Eichler, 7.6.1939, Auerbach an Eichler, 10.6.1939, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 37.

86 Eichler an Fimmen, 14.6.1939, ebd.

87 Eichler an Schevenels, 17.6.1939, mit Anlage: Zur gewerkschaftlichen Deutschland-Arbeit, Vorschläge, in: MRC 159/3/C/a/79. Abgedruckt aber ohne Angabe des Verfassers, in Quellen, Bd. 5, Dok. 45.

88 Fimmen an Jahn, 27.6.1939, in: 159/3/C/a/78.

Die ITF hatte im Vorfeld des IGB-Kongresses eine Sondernummer der Zeitung „Faschismus" über „Illegale Gewerkschaftsarbeit in Deutschland" publiziert.[89] Der Zweck dieser Publikation war es, so Fimmen an Eichler, einer „gewissen Schockwirkung" der Delegierten des IGB-Kongresses vorzubeugen, wenn diese erfuhren, „welche Hochstapelei die ganze ADG-Angelegenheit" sei. Gerade die ehrlichsten ausländischen Gewerkschafter könnten dann den Eindruck bekommen, „jede illegale Arbeit als Hochstapelei" aufzufassen. Deshalb sollte gezeigt werden, daß im Umfang „zwar nur geringfügig", aber „wichtige Arbeiten an wichtigen Stellen verantwortungsbewußt geleistet" würden.[90] Neben allgemeinen Ausführungen über den illegalen Gewerkschaftskampf enthielt die Publikation Berichte über den Kampf der Eisenbahner, Seeleute und Bergarbeiter und am Schluß wurde darauf hingewiesen, daß der von der Textilarbeiter-Internationale anerkannte „Arbeitsausschuß deutscher Textilarbeiter" und die USG, die in ähnlicher Weise arbeiten würden. Über den im August 1938 gegründeten „Arbeitsausschuß deutscher Textilarbeiter",der sich der KDG anschloß, gibt es in der Literatur nur vereinzelte Hinweise. Von sozialdemokratischer Seite gehörte dem Ausschuß Nikolaus Haas, der ehemalige Bezirkssekretär des Textilarbeiterverbandes in Aachen, an. Haas schloß sich im belgischen Exil den Revolutionären Sozialisten und später Neu Beginnen an. Er hatte im Juli 1939 Fimmen über seine illegale Arbeit unter den Textilarbeitern und seine Differenzen mit den Kommunisten berichtet. Nach Kriegsausbruch kam es dann doch noch zu einem Zusammenschluß der illegalen Gewerkschaftsgruppen im Exil. Noch auf Anregung Fimmens schlossen sich Anfang 1940 in London die Bergarbeiter, die Textilarbeiter, die ITF und die USG zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, dem „Gewerkschaftlichen Freiheitsbund gegen das Hakenkreuz" (GFgH).[91]

Mit der deutschen politischen Emigration verband Fimmen so etwas wie eine Art Haßliebe. Seine oft abschätzigen und harschen Urteile über die „Zerfahrenheit" in der deutschen Emigration und die Ankündigungen, seine Beziehungen auf ganz wenige Personen außerhalb der ITF zu beschränken, überdecken dabei die Tatsache, daß er die deutsche Exilpolitik beeinflussen wollte. Ein Beispiel dafür waren seine kurzfristigen Beziehungen zu Max Sievers, dem ehemaligen Vorsitzenden des „Deutschen Freidenker-Verbandes", der auch in Gegnerschaft zur Sopade stand. Sievers hatte einen Teil des Vermögens des Freidenkerverbandes retten können und verfügte deshalb über relativ große Geldmittel. Seit 1937 gab er in Belgien die Zeitung „Freies Deutschland" heraus.[92] Über Jahn, den er vermutlich aus Deutschland kannte, stellte Sievers Beziehungen zu Fimmen her. Bei einem Gespräch im August

89 Illegale Gewerkschaftsarbeit in Deutschland, in: Faschismus, Nr. 13, 24.6.1939, 112-120. Die Publikation erschien auch als Broschüre unter dem Titel: Aufruf der ITF. An die Deutschen Arbeiter und Angestellten in Freien Ländern.

90 Fimmen an Eichler, 24.6.1939, in: MRC 159/3/C/a/90.

91 Vgl. Bednarek, Zur Geschichte, 146; BHB, 258; Jutta von Freyberg: Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934-1937, Köln 1973, 158; Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 199, 202, 442; Fimmen an Lieber Freund [Nikolaus Haas], 12.7.1939; Haas an Fimmen, 19.7.1939, in: MRC 159/3/C/a/79.

92 Vgl. Jochen Christoph Kaiser: Max Sievers in der Emigration 1933-1944, in: IWK 16 (1980), 33-57.

1937 einigte man sich auf den Austausch von Literatur und einen regelmäßigen Meinungsaustausch. Sievers geht mit unserer Meinung konform und vielleicht kann nach und nach ‚Freies Deutschland' zu unserem Gewerkschaftsorgan ausgebaut werden", schrieb Jahn an Knüfken. Dies sei vorläufig aber „noch Zukunftsmusik".[93] Dies war es in Tat. Denn im Februar 1938 schrieb Fimmen empört, Sievers habe scheinbar den Gedanken der ITF aufgegriffen. Er wolle eine über den Parteien stehende Organisation gründen und dazu die Arbeiter in den Betrieben auf politisch neutraler Basis sammeln. In Skandinavien habe Sievers erzählt, daß er bereits über mehrere hundert illegale Gewerkschaftsorganisationen verfüge und mit diesem Schwindel versuchte er die skandinavischen Gewerkschaften zur materiellen Unterstützung von „Freies Deutschland" zu gewinnen. Und darüber hinaus hatte Sievers versucht, seine Zeitung über Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe verbreiten zu lassen.[94]

Von einer ganz anderen Qualität waren die Beziehungen Fimmens zu Willi Münzenberg. In ihrer Biographie über Münzenberg, schrieb dessen Lebensgefährtin Babette Gross, dieser sei mit Fimmen eng befreundet gewesen. Aber sie geht mit keinem Wort auf die engen Beziehungen Fimmens und Münzenbergs in den 30er Jahren ein. Und Fimmens Name wird auch nicht oder wenn, dann nur beiläufig in der umfangreichen Literatur über Münzenberg erwähnt.[95] Im Kontrast dazu zeigt der Briefwechsel im ITF-Archiv, daß Fimmen nach Münzenbergs Bruch mit der Komintern einer dessen engsten Freunde und Förderer war. Sieht man von dem schon zitierten Bericht ab, den Münzenberg über sein Gespräch mit Fimmen im August 1935 an die Komintern sandte, dann finden sich erst im Dezember 1938 Briefe im ITF-Archiv. Jedoch geht aus diesen Briefen hervor, daß sie schon vorher in engem Kontakt miteinander standen.

Münzenberg hatte Fimmen vorgeschlagen, sich zu 50 Prozent an der Zeitschrift „Die Zukunft" zu beteiligen, die er seit Oktober 1938 herausgab. Im März 1939 erneuerte Münzenberg noch einmal diesen Vorschlag. Fimmen war nicht abgeneigt. Aber es sei fraglich, schrieb er an Münzenberg, ob er eine „neue Verantwortung" auf sich nehmen könne, die ja „nicht nur finanzieller sondern auch moralischer Art" sei. Und das spiele schließlich bei ihm „eine Rolle".[96] Unabhängig von dieser Entscheidung, unterstützte Fimmen die Zeitschrift bis Juli 1939 mit

93 Jahn an Knüfken, 10.9.1937; in: MRC 159/3/C/a/99.

94 Vgl. Jahn an Fimmen, 2.2.1938; Fimmen an Nielebock, 3.2., 1.3.1938, ebd.; Fimmen an Knüfken, 1.2.1938, in: AdsD, Bestand ITF, M. 18.

95 Vgl. Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967, 129; Ursula Langkau-Alex: „Die Zukunft" der Vergangenheit oder „Die Zukunft" der Zukunft? Zur Bündniskonzeption der Zeitschrift zwischen Oktober 1938 und August 1939, in: Hélène Roussel/Lutz Winckler: Deutsche Exilpresse und Frankreich 1933-1940, Bern 1992, 139ff.; Gerhard Paul: Lernprozeß mit tödlichem Ausgang. Willi Münzenbergs Abkehr vom Stalinismus, in: Exilforschung, Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8, München 1990, 9-28; Tania Schlie, „Alles für die Einheit". Zur politischen Biografie Willi Münzenbergs (1936-1940), Magisterarbeit Hamburg 1990; Tania Schlie/Simone Roche (Hg.): Willi Münzenberg. Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus, Frankfurt/Main u.a. 1995; Literatur Hans Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, Bd. 4: Deutsche Exilpresse, Stuttgart 1978, 128-184; Harald Wessel: Münzenbergs Ende 1933-1940, Berlin 1991.

96 N.N. [Münzenberg] an Lieber Freund [Fimmen], o. D. [März 1933], Fimmen an Lieber Freund [Münzenberg], o. D. (März 1939), in: MRC 159/6/15.

der nicht unerheblichen Summe von 2.000 US-Dollar.[97] Offenbar war es Münzenberg nicht gelungen, genügend Unterstützer für die Finanzierung der „Zukunft" zu gewinnen.[98] „Wenn ich nur ein Hundertstel, ja ein Tausendstel von dem hätte, was mir in freimütiger Weise zugesagt, ja fast versprochen wurde, dann brauchte ich Deine Hilfe nicht", schrieb er im Juli 1939 an Fimmen. „Selten habe ich lahmere Gäule gesehen als die Demokraten, ob es sich um die deutschen, die französischen oder um andere handelte."[99] Aber Münzenberg erhielt von Fimmen nicht nur materielle Hilfe, sondern protegierte ihn auch im deutschen Exil. Von Seiten des ISK, der mit Münzenberg im „Arbeitsausschuß deutscher Sozialisten und der Revolutionären Sozialisten Österreichs" zusammenarbeitete, bestanden politische Vorbehalte gegen Münzenberg.[100] Laut Willi Eichler war Münzenberg auf Druck von Teilen des Arbeitsausschusses, die eine „klare Stellungnahme sehen wollten", aus der KPD ausgetreten.[101] Auf Eichlers Frage nach dessen Eindruck von Münzenberg, schrieb Fimmen:

> „Willi ist der einzige aus der KP, mit dem ich seit Jahr und Tag die Verbindung nicht abgebrochen habe, weil ich ihn im grossen und ganzen für bedeutend anständiger und ehrlicher halte als alle anderen KP-Leute, mit denen ich in meinem Leben in Berührung gekommen bin, trotzdem er von jeher alle Fehler der KP mitgemacht hat und bis zu einem gewissen Grade auch für diese verantwortlich ist; ferner weil ich ihn für einen wertvollen Menschen halte, der nicht nur etwas will, sondern auch kann, was er will. Ich habe mich über seinen Austritt aus der KP sehr gefreut und halte ihn für einen Mann, der aller Wahrscheinlichkeit nach besser als irgend ein anderer die verschiedenen linksgerichteten Kräfte aus der deutschen Arbeiterbewegung, die sich heute in der Emigration befehden, auf einer einheitlichen, gemeinsamen Linie zu sammeln vermag."[102]

Eine Indiskretion Münzenbergs, der gegenüber den ISK-Vertretern in Paris den Anschein erweckt, nicht nur den Durchschlag des Briefs an Eichler, sondern auch

97 Vgl. Fimmen an Münzenberg, 6.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 22; 18.12.1939, in: MRC, 159/6/17.

98 Die Zukunft wurde hauptsächlich von der Pressestelle des französischen Außenministeriums finanziert, die die Zeitung bis Kriegsbeginn mit monatlich 50.000 und danach 25.000 Francs subventionierte. Vgl. Schlie, 92ff. Vgl. Kritisch dazu Hans Albert Walter: In Staub mit allen Feinden Münzenbergs. Ein SED-Journalist kreiert ein neues Idol für die PDS, in: Frankfurter Rundschau, 15.7.1991.

99 Münzenberg an Fimmen, 13.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21.

100 Fimmen hatte Münzenberg von einer Anfrage Eichlers unterrichtet. „Es ist sicher gut, wenn Du ihnen schreiben würdest, wie wichtig es wäre, daß sie mit meiner Gruppe, die täglich wächst, die feste Kampfgemeinschaft halten." Münzenberg und Babette [Gross] an Fimmen, o. D [April 1939], in: MRC 159/6/12. Zum Arbeitsausschuß vgl. Langkau-Alex, Ursula: Die „Zukunft", 140; Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 169ff.

101 Eichler an Fimmen, 14.3.1939, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 37. Münzenberg schrieb am 30.12.1938 an Fimmen: „Ich glaube, daß ich im Januar rausgeschmissen werde, ich könnte heute austreten, aber dann ersparte ich den Leuten, mich herauszuschmeißen", in: MRC 159/6/15. Demnach muß Wessels Interpretation, Münzenberg habe es darauf angelegt, „einem Ausschluß aus der KPD mit seinem Austritt aus der Partei zuvorzukommen" ins Reich der Legende verwiesen werden. Wessel, Münzenbergs Ende, 197.

102 Fimmen an Eichler, 14.4.1939, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 37. Fimmen hatte Münzenbergs Parteiaustritt folgendermaßern kommentiert. „Unnötig Dir zu sagen, daß ich mich freue, daß Du es bist, der schließlich doch noch offiziell Schluß gemacht hat. Ein bißchen spät, aber besser spät als nie." Fimmen an: Münzenberg, 11.3.1939, in: MRC 159/6/15.

dessen Brief an Fimmen gelesen zu haben, löste eine kurzfristige Verstimmung bei Fimmen aus, der seine „zu große Vertraulichkeit" gegenüber Münzenberg bedauerte. Aber schon kurze Zeit später schrieb er an Eichler: „Es hat mich gefreut, daß ihr mit Willi M[ünzenberg] nun doch, trotz seines Fauxpas zusammenarbeitet. Ich habe ihm meine Meinung sehr deutlich zu erkennen gegeben und er hat sein Unrecht, wenigstens mir gegenüber eingesehen und zugegeben. Hoffentlich lernt er daraus, so daß derartige Dinge nicht mehr vorkommen, und wird nun eine fruchtbare Zusammenarbeit erfolgen." Zwar schrieb Eichler in seiner Antwort an Fimmen, der ISK stehe nun im Arbeitsausschuß mit Münzenberg in „gutem Kontakt" und sei ihm gegenüber „völlig vorurteilslos". Aber seine Bemerkungen, daß Münzenberg „fraglos ein tüchtiger Mensch und Organisator" sei, er jedoch immer Bedenken hatte, „daß er das Zweite *zu gut* konnte" und der Hoffnung Ausdruck gab, daß dieser wenigstens die „Praxis des Bluffs etwas fallen lassen" würde, läßt eher das Gegenteil vermuten. Viel mehr ist in diesen Bemerkungen eine Konzession an Fimmen zu sehen, den er in demselben Brief von einem Bündnis mit Schevenels überzeugen wollte. Und auch Jahns lakonische Bemerkung gegenüber Eichler, „Willy Münzenberg war immer einer seiner Lieblinge", läßt darauf schließen, daß dieser nicht gerade ein positives Bild von Münzenberg hatte.[103]

Fimmens Unterstützung von Münzenberg entsprang auch nicht nur freundschaftlichen Motiven. Auf die „einheitliche, gemeinsame Linie" der „linksgerichteten Kräfte in der deutschen Arbeiterbewegung" wollte er durchaus Einfluß nehmen. In diesem Sinne ist sein Kommentar zu einem Bericht eines Mitarbeiters Münzenbergs über eine „Grenzkonferenz" in Deutschland zu verstehen. Münzenberg hätte „gut daran getan", sich „schon früher von der verehrten Partei loszusagen" und sich statt dessen „auf die Proleten im Lande selber zu stützen."[104] Es freute ihn, wenn Münzenberg ihm schrieb: „Ich danke Dir sehr für unsere kurze Aussprache, die geholfen hat, manches in mir selbst zu klären und klarer zu sehen."[105] Und es gab im Sommer 1939 durchaus Anzeichen für eine Sammlung der linken Organisation zwischen KPD und SPD im französischen Exil. Seit Anfang 1939 hatte Münzenberg eine Gruppe oppositioneller Kommunisten um sich gesammelt, die sich im Mai 1939 als „Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands" (FSED) zusammenschlossen. Die FSED war dem erwähnten Arbeitsausschuß angeschlossen und propagierte den Aufbau einer revolutionär-sozialistischen Partei. Innerhalb kurzer Zeit gelang es Münzenberg einen relativ großen Kreis von oppositionellen Kommunisten zu sammeln. Deshalb stellte er für die KPD, wie Foitzik schreibt, eine „große Gefahr" dar, da Münzenberg Eigenschaften besaß, die in der KPD zu dieser Zeit selten waren: „Er war ein glänzender Organisator und gleichzeitig Könner auf propagandistischem Gebiet". Und mit seinem Engagement für die internierten Spanienkämpfer im französischen Internierungslager Gurs war er dabei, „der KPD das Wertvollste abspenstig zu machen, was sie an Kadern noch besaß".[106] Dort hatten sich im April 150 der 600 Spanienkämpfer

103 Fimmen an Eichler, 15.5., 12.6.1939, Eichler an Fimmen, 14.6.1939, Jahn an Eichler, 7.6.1939, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 37 (H.i.O.).

104 Fimmen an Münzenberg, in: 6.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21.

105 Münzenberg an Fimmen 1.4.1939, MRC, 159/6/15. „Auch ich habe die Aussprache begrüßt", antwortete Fimmen, „und hoffe, daß wir nächstes Mal, wenn wir uns sehen, uns in dem selben Sinne weiter unterhalten können", Brief vom 5.4.1939, Ebd.

in Opposition zur kommunistischen Lagerleitung in einer separaten Gruppe zusammengeschlossen, der sogenannten 9. Kompanie. Unter den (ehemaligen) KPD-Mitgliedern hatte Münzenberg viele Anhänger. Und diese Zahl steigerte sich noch einmal rapide nach dem Bekanntwerden des Hitler-Stalin Pakts.[107] Es war vermutlich nicht übertrieben, wenn Münzenberg im Dezember 1939 schrieb, daß sich ca. 1.000 der 2.500 deutschen KPD-Mitglieder in Frankreich an seiner Gruppe orientierten.

Die Verbindung mit Fimmen war für Münzenberg auch deshalb so wichtig, weil dieser ihm über ihre enge Freundschaft hinaus eine politische Orientierung und einen organisatorischen Rahmen bot, der ihm nach seiner Trennung von der Komintern verloren gegangen war. Münzenbergs Briefe offenbaren einen rastlosen und von Depressionen belasteten Organisator, der Fimmen unablässig mit neuen Projekten und Wünschen bombardierte. Und der lange Zeit nicht wahrhaben wollte, daß Fimmen wegen seiner schweren Krankheit auch nicht einen Bruchteil seiner Wünsche erfüllen konnte. In einem seiner letzten Briefe schrieb er an Fimmen: „Verdammt, wir haben wirklich wenige Leute, die was taugen und die Erfahrungen aus der alten Zeit verbinden, mit der richtigen Erkenntnis der gegenwärtigen. Du bist einer der ganz wenigen.“[108]

3. Die Zusammenarbeit der ITF mit dem britischen und französischen Geheimdienst

Die Zusammenarbeit deutscher Emigranten mit den westalliierten Geheimdiensten war aus zwei naheliegenden Gründen lange Zeit ein blinder Fleck der Geschichtsschreibung. Erstens waren und sind bis heute die meisten Quellen nicht zugänglich und zweitens war diese Tätigkeit mit dem Stigma des „Landesverrats“ belastet. In diesem Zusammenhang ist zunächst festzuhalten, daß die Geheimdienste nicht mit Organisationen, sondern nur mit einzelnen Personen kooperierten und natürlich nur die Emigranten für sie von Interesse waren, die militärisch relevante Informationen liefern konnten. Oder wie Knüfken es ausdrückte, „wenn man mit diesen Leuten“ anfange, genügte es nicht, „ein guter Kerl zu sein“, sondern man müsse sie „regelmäßig mit einigermaßen guten Nachrichten auf dem laufenden halten“.[109] Diese Voraussetzungen waren bei der ITF aufgrund der strategischen Bedeutung des Transportwesens und der Mobilität der ihr angeschlossenen Berufsgruppen in ganz besonderem Maße gegeben. Und hinzu kam, daß die ITF schon immer ein besonderes Augenmerk auf die militärische Aufrüstung Deutschlands gelegt hatte und Informationen darüber entweder publizierte oder an internationale Gewerkschaftsführer wie Citrine und Jouhaux gab, die sie an ihre Regierungen weiterleiteten.[110]

106 Foitzik, Zwischen den Fronten, 219. Zu den FSED vgl. Schlie, 155; V-Mann Berichte in BAK, R58/627.
107 Vgl. Nelles, 9. Kompanie, 72ff.
108 Münzenberg an Fimmen, 16.12.1939, in: MRC 159/6/17.
109 Knüfken an Fimmen, 8.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/85.

Die ITF war die bedeutendste, aber nicht die einzige Organisation der Arbeiterbewegung, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg mit westalliierten Geheimdiensten zusammenarbeite. Marßolek/Ott gehen auf die Tätigkeit von Pötzsch für den französischen und britischen Geheimdienst ein und bemerken in diesem Zusammenhang, „zumindest vor dem Krieg" hätten die meisten Emigranten wegen „grundsätzlicher Bedenken" oder weil sie ihre politische Tätigkeit nicht mit „dem Odium des Landesverrats belasten wollten", eine Zusammenarbeit mit den ausländischen Diensten abgelehnt. Ein erster Blick in die Literatur zeigt, daß diese These vielleicht nicht grundsätzlich revidiert, aber erheblich relativiert werden muß. Gerhard Paul nennt neben Max Braun eine Reihe von prominenten Sozialdemokraten, die schon vor dem Kriege für den französischen Geheimdienst arbeiteten: Emil Kirschmann, Max Hoffmann, Marie Juchacz und Käthe Fey.[111] Und wie schon erwähnt, arbeiteten die Sopade-Grenzsekretäre und Mitglieder von Neu Beginnen, Bögler und Knoeringen für den Nachrichtendienst der Spanischen Republik. Dies wurde sogar vom Sopade-Vorstand akzeptiert. Ansonsten lehnte es der Sopade-Vorstand ab, seine Mitarbeiter den Nachrichtendiensten der westlichen Demokratien zur Verfügung zu stellen.[112]

Eine Analyse der Literatur und der Quellen ergibt, daß zwei Gruppen von Emigranten für die Nachrichtendienste von besonderem Interesse waren. Erstens die Repräsentanten von Exilgruppen, die Verbindungen nach Deutschland hatten und zweitens Binnenschiffer und Seeleute. Agenten des Nachrichtendienstes der französischen Armee – „Deuxième Bureau" (DB) – versuchten systematisch in Straßburg und Antwerpen deutsche Mitarbeiter zu rekrutieren. Ihre wichtigsten Mitarbeiter waren dort Eger und Pötzsch, die direkte Verbindungen zum Nachrichtendienst der französischen Marine in Dünkirchen hatten. Der Antwerpener Hafen war auch deshalb ein bevorzugtes Rekrutierungsfeld des DB, weil ihre Arbeit von Huysmans und der Antwerpener Polizei stillschweigend geduldet wurde, die ihrerseits Kontakte zum DB und zum britischen „Secret Intelligence Service" (SIS) unterhielten.[113] Nach der Auflösung des Nachrichtendienstes der Spanischen Republik im März 1939 setzte ein großer Teil von dessen Mitarbeitern ihre Tätigkeit im Rahmen des DB und des SIS fort. Der Leiter Karl Hartl stellte dem DB seine Dossiers zur Verfügung und hatte auch Verbindungen zum SIS.[114] Retzlaw und seine

110 Vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Fimmen und Jouhaux, in: MRC 159/6/25.

111 Gerhard Paul, Max Braun. Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987, 186.

112 Dies geschah aber nicht „aus einer Aversion gegen den hiesigen Staat", wie Wels hinsichtlich der Tschechoslowakei bemerkte, sondern aus der Befürchtung, daß leitende Mitarbeiter des tschechischen Nachrichtendienstes für Deutschland arbeiteten und man deshalb die Mitarbeiter in Deutschland nicht der Gefahr aussetzen wollte, wegen Landesverrats angeklagt zu werden. Buchholz/Rother, Anhangdok. 20; vgl. auch Dok. 111, Anhangdok. 28.

113 Vgl. Vern. Von Pötzsch, 9.11.1940, in: BA-ZW, Z/C 12742. Ein französischer Nachrichtenagent, den die Antwerpener Polizei als Doppelagenten verdächtigte, versuchte auch den Sopade-Grenzsekretär Schuhmacher zu rekrutieren. Vgl. Schuhmacher an Ollenhauer 19.5.1937, 9.6.1937; Der Fall „Simonin", in: AdsD, Bestand Sopade, M. 118.

114 Vgl. BHB, 273. Vernehmungsprotokolle von Hartl durch die französische Polizei im Jahre 1944. Republique Francaise, Renseignements généraux de Cahors, affaire concernant Hartl Karl, in: DÖW, E 18880/13. Die Verbingungen Hartls zum SIS liefen über den Sozialdemokraten Jacob Altmaier, der Zugang zu Hartls Dossiers hatte. Zu Altmaier vgl. Willy Albrecht: Jeannette Wolf – Jakob Altmaier – Peter Blachstein. Die drei Abgeordneten jüdischer Herkunft des Deutschen Bun-

Antwerpener Mitarbeiter arbeiteten nun für den SIS. Sie sammelten Informationen über die deutsche Kriegsrüstung, verschickten Propagandaschriften nach Deutschland und bereiteten nach Kriegsausbruch Sabotageaktionen vor.[115] Knüfken hatte schon seit 1933/34 in Rotterdam Verbindungen zum SIS.[116] Ein undatierter Brief von Knüfken an Fimmen aus dem Jahre 1936 deutet daraufhin, daß es zu einem Treffen zwischen Fimmen und britischen Nachrichtenagenten gekommen war.[117] Zu einer intensiveren Zusammenarbeit scheint es aber erst 1938/39 gekommen zu sein. Im Sommer 1938 war innerhalb des SIS eine Abteilung D (für Destruktion) gegründet worden, die nicht-militärische Operationen gegen vermeintliche Schwachstellen der Deutschen erkunden sollte. Im Spätsommer 1938 reiste einer ihrer Agenten, A. F. Rickman nach Schweden, um Möglichkeiten zu erkunden, die für Deutschland kriegswichtige Erzverschiffung von Schweden nach Deutschland im Ernstfall durch Sabotageaktionen zu verhindern. Er tarnte seine Mission mit dem Vorwand, ein Buch über die schwedischen Eisenerzgruben und -häfen zu schreiben, das 1939 auch tatsächlich erschien.[118] Ein Brief Knüfkens an Fimmen vom Mai 1939 zeigt, daß die ITF an den geplanten Sabotageakten beteiligt werden sollte.

> „Inzwischen habe ich Nachrichten aus London, wonach sich meine evtl.[eventuellen] Reise nach Sk[andinavien] zu dem letzt verabredeten Datum als unmöglich erweist. O[eldenbroek] wird erst einmal allein fahren müssen. Da der Freund mit dem Du in Amsterdam sprachst, jetzt von London abwesend ist, muß man erst einmal abwarten, bis er zurück kommt und Dich am 20.6. in Amsterdam gesprochen hat. Soweit ich erfuhr, soll ja eine solche Zusammenkunft mit Dir und O. in Amsterdam stattfinden. Ich bin der Meinung, hoffentlich auch Du, daß alles so bleibt wie es besprochen war, auch wenn ich nicht fahre. Mein Fahren ist eigentlich eine Nebensache, die sich später noch schnell erledigen lassen wird, dann nämlich wenn die Londoner begriffen haben, daß die Reise notwendig geworden ist. Das kann schneller eintreten, als wir zusammen erwarten. Ich bin der Meinung, daß du inzwischen den einmal angefangenen Kontakt mit den Leuten hältst und im Interesse unserer eigenen Angelegenheiten Dir uns ihre Hilfe reservierst. Die manchmal eintretenden Schwierigkeiten, die die Leute haben (und nicht nur vorgeben zu haben) werden

destages in den 50 und Beginn der 60er Jahre, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1995, München 1995, 267-299.

115 Vgl. Vern. Ruth Österreich und Michael Schmitt, in: BA-ZW, NJ 12789, Z/C 20, Bd. 3.

116 In Unterlagen des KPD-Apparats wird von einer Verbindung zwischen Knüfken und dem Verantwortlichen des militärpolitischen Apparats Leo Roth („Victor“), der in den Niederlanden Beziehungen zum SIS aufgenommen hatte. Knüfken war in Rotterdam u.a. für die Beziehungen zwischen KPD und der russischen Handelsmission verantwortlich und über die auf sowjetischen Schiffen illegal einreisenden Personen, unter denen sich verantwortliche Personen des sowjetischen Nachrichtendienstes befanden, informiert. Vgl. Bernd Kaufmann u.a.: Der Nachrichtendienst der KPD 1919-1937, Berlin 1993, 392; Anklageschrift des ORA beim VGH gegen Wilhelm Knöchel, 12.4.1944, in: BA-ZW, NJ 310, Bd. 1; Brief Knüfken und Lehmann an Fimmen, 24.4.1936, in: MRC, 159/3/C/a/45; Anhang Nr. 2 – Zur Kaderfrage, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/82, 46.

117 Knüfken an Fimmen, o.D. (1936), in: MRC 159/3/C/a/45.

118 Vgl. Charles Cruickshank: SOE in Scandinavia, Oxford 1986, 31ff; Craig Graham Mc Kay, From Information to Intrigue. Studies in Secret Service Based on the Swedish Experience, 1939-1945, London 1993, 44ff; Ellic Howe: Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983; David Stafford: Britain and European Resistance 1940-1945. A Survey of the Special Operations Executive with Documents, Toronto 1980, 20ff.

> sich bei Zeiten aus dem Weg räumen lassen. So geht das bei denen immer, ist typisch englisch und beruht meiner Ansicht und meines Wissens nach auf Reibereien und Förmlichkeiten zwischen unseren Leuten und den Home-Office [Innenministerium, D.N.] Leuten. Deswegen braucht man sich nicht aufzuregen. Trotzdem hängt natürlich viel von der Reise des Genossen O. nach Schw[eden] ab. Noch eine Möglichkeit der Reise kann zusammen hängen mit bestimmten Erklärungen der in Betracht kommenden sk[andinavischen] Regierungen wg.[wegen] der Erzlieferungen."[119]

Offenbar sollten nicht nur Sabotageaktionen in Schweden, sondern auch in Norwegen vorbereitet werden. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Tatsache, daß sowohl Enderle als auch Brandt in die Planungen einbezogen werden sollten. An beide schrieb Fimmen folgenden gleichlautenden Brief: „Es ist möglich, daß ich Dich in den nächsten 14 Tagen dringend sprechen möchte. Teile mir deshalb sofort mit, ob Du die Möglichkeit hast, wenn ich dir telegraphiere, 3 Tage später in Amsterdam zu sein. Natürlich im Flugzeug und auf meine Kosten." Sofort signalisierten sowohl Brandt als auch Enderle ihre Bereitschaft zu einem Treffen.[120] Zwar kam es zu weiteren Gesprächen zwischen der ITF und den „Londonern", aber am 20. Juli 1939 schrieb Knüfken an Fimmen, „daß man das ganze Projekt hat fallenlassen" und kommentierte dies mit der Bemerkung: „Macht nichts nur schade, daß man, wie es immer ist, nachher, wenn es zu spät ist, wieder darauf zurück kommen wird." Daraufhin wollte Fimmen den Kontakt zu den „Engländern" ganz abbrechen, ließ sich aber von Knüfken überzeugen, der sich trotz der Absage von der Verbindung Vorteile für ihre Arbeit erhoffte. An Brandt und Enderle schrieb Fimmen, obwohl die Besprechung nicht stattfinden werde, sollten sie dennoch ihre Papiere in Ordnung bringen, um gegebenenfalls auf schnellsten Wege nach Amsterdam oder London kommen zu können.[121]

Offensichtlich schätzte Knüfken weniger die Bedeutung ihrer Informationen für die Nachrichtendienste, als vielmehr die Urteilsfähigkeit des dortigen Personals falsch ein, als er selbstbewußt an Fimmen schrieb, daß „die betreffenden Leute einfach nicht im Stande sind, ähnliche Quellen, wie sie bei uns haben, zu finden."[122] Bis zum Ausbruch des Krieges war laut Philipp Knightley der SIS „eine ineffiziente Organisation, die auf die Empfänger ihrer Erkenntnisse wenig Eindruck machte", und speziell die Abteilung D „litt unter Geldmangel wie unter dem Mißtrauen der anderen SIS-Abteilungen, und Whitehall [Außenministerium, D. N.] traute ihr nicht über den Weg."[123] Zwar hatte die Abteilung D des SIS mögliche Pläne für Sabotageakte in Schweden in Betracht gezogen und entwickelt, doch sie sollten nur im äußersten Fall angewendet werden. Aber man hoffte, daß sie nicht erforderlich sein würden.[124]

119 Knüfken an Fimmen, 31.5.1939, in: MRC/3/C/a/92.
120 Fimmen an Brandt und Enderle, 29.6.1939, in: MRC, 159/3/C/a/78; Brandt an Fimmen, 9.7.1939; Fimmen an Enderle, 6.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21.
121 Fimmen an Knüfken, 7.7., 12.7.1939, ebd.; Knüfken an Fimmen, 20.7.1939, Fimmen an Knüfken, 22.7.1939, Knüfken an Fimmen, 23.7.1939, Fimmen an Brandt 24.7.; Fimmen an Enderle, 31.7.1939; ebd. M. 22.
122 Knüfken an Fimmen, 25.7.1939, ebd..
123 Philipp Knightley. Die Geschichte der Spionage im 20. Jahrhundert. Aufbau und Organisation, Erfolge und Niederlagen der großen Geheimdienste, Berlin 1990, 90, 114.

Knüfken stand auch in einer brieflichen Verbindung mit einem „Commisar special" des DB in Dünkirchen.[125] Zu einer ‚offiziellen Zusammenarbeit' zwischen der ITF und dem DB kam es Anfang 1939 durch Vermittlung Willi Münzenbergs. Aus dem Briefwechsel mit Fimmen geht hervor, daß Münzenberg schon Ende 1938 Kontakte zum DB hatte. Vermutlich hatten sie ihren Ursprung in dem von Max Braun und Münzenberg erwogenen Plan zur Aufstellung einer „deutschen Legion", die im Kriegsfall an der Seite Frankreichs kämpfen sollte.[126] Von Fimmen erhielt Münzenberg regelmäßige Informationen für die „gewissen Kreise" und intervenierte in dessen Auftrag für den ITF-Seemann Helmut Bruhns, der in Marseille verhaftet werden sollte, weil er keine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich hatte. Ende März arrangierte Münzenberg ein Treffen in Paris, an dem zwei Offiziere des DB sowie Knüfken und Fimmen teilnahmen. Münzenbergs Kontaktmann – ein gewisser Fleuré – wollte zunächst nur mit Fimmen sprechen, da Münzenberg ihm erzählt hatte, daß Knüfken schon für einen anderen Geheimdienst arbeite.[127] Jedoch bestand Fimmen auf einer Teilnahme Knüfkens: „1. weil man, wenn aus der Sache etwas wird, künftig in der Hauptsache doch mit meinem Häuptling in Antwerpen zu tun haben wird (a.) weil dieser von der Sache mehr weiß als ich und außerdem den größten Teil der direkten Verbindungen hat und b.) weil ich wegen Zeitmangel nicht öfters nach Paris kommen kann, was wahrscheinlich in Zukunft nötig sein dürfte."[128] Anfang April fand dann ein weiteres Gespräch in Antwerpen statt und im Mai ein Treffen in Luxemburg, an dem Jahn und Nielebock teilnahmen. Laut Münzenberg war Fleuré von den Unterredungen sehr beeindruckt und sah große Möglichkeiten in einer zukünftigen Zusammenarbeit. Über Münzenberg ließ Fleuré ihm aber schon im Juni 1939 mitteilen, daß Knüfken nicht mehr für ihn arbeiten könne, da dieser schon lange Zeit für die Briten arbeiten, mit denen sie deshalb keine Konflikte haben wollten. Als Gegenleistung für die Nachrichtenbeschaffung wollte Fimmen Aufenthaltsgenehmigungen für fünf Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe haben, die sich zu diesem Zeitpunkt in Marseille aufhielten und denen die Ausweisung drohte. Deren Lage hatte sich im Sommer immer dramatischer zugespitzt. Und Fimmens anfängliche Befürchtung, daß die DB-Agenten nur wenig Einfluß hatten, wurde schon bald bestätigt.[129]

Kurt und Werner Lehmann waren im Dezember 1938 in Belgien verhaftet und dann endgültig aus Belgien ausgewiesen worden. Nachdem er im März 1939 von einem britischen Dampfer in Oran/Nordafrika abgemustert hatte, wurde er von den französischen Behörden nach Belgien abgeschoben. Dort wurde er wieder verhaftet und nach 40 Tagen Haft in Mons entlassen, mit der Auflage, Belgien in 48 Stunden zu verlassen und bei Zuwiderhandlung der Gestapo ausgeliefert zu wer-

124 Vgl. Mc Kay, 47.
125 Vgl. Vernehmungsprotokoll Paul Dix, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8, Bl.2; Knüfken an Fimmen, 26.7.1939, in: AdsD, M. 22.
126 Vgl. Paul, Max Braun, 184.
127 Münzenberg an Fimmen, 11.1., 21.3., 24.3., 26.3., 1.4.1939, o.D., Fimmen an Münzenberg, 21.3.1939, in: MRC 159/6/15. Vgl. Briefe von Fimmen an Fleuré, 6.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21; 16.8.1939, in: MRC 159/6/12.
128 Fimmen an Münzenberg, 24.3.1939, ebd. 159/6/15.
129 Vgl. Fimmen an Münzenberg, 1.4.,5.4.1939, ebd.; Fimmen an Knüfken, 8.5.1939, ebd. 159/3/C/a/103; Münzenberg an Fimmen, 3.6.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 20.

den. Kurt Lehmann schlug sich illegal nach Marseille durch. Dort traf er seinen Genossen Bruhns, der auf ähnlich abenteuerlichen Wegen in Marseille gelandet war. Im Februar 1939 war das britische Schiff „Stangrove“, auf dem er angemustert hatte, von einem spanischen Kriegsschiff beschossen worden und sank kurze Zeit später in Palma de Mallorca. Weil er Angst hatte, von Franco-Spanien an Deutschland ausgeliefert zu werden, trug der Kapitän ihn in der Mannschaftsliste als Belgier ein. Von britischen Kriegsschiffen wurde die Besatzung der „Stangrove“ nach Marseille gebracht. Zu Kurt Lehmann und Bruhns gesellten sich dann im April/Mai 1939 noch ihre Genossen Bahlke, Haag und Werner Lehmann, die ebenfalls aus Belgien bzw. England ausgewiesen worden waren. Im Juni 1938 hatte Bahlke durch eine spektakuläre Aktion für öffentliches Aufsehen gesorgt. Nachdem sein Schiff, der britische Dampfer „Nyanza“ von Quebec per Funk umdirigiert und statt nach London nun nach Bremen fahren sollte, sprang er nachts im englischen Kanal über Bord. Nach mehreren Stunden wurde er vollkommen erschöpft von einem griechischen Dampfer aufgefischt.[130]

Im Juli 1939 teilte die Marseiller Gruppe Fimmen mit, daß trotz der Unterstützung durch das DB und den Sekretär der Seeleutegewerkschaft Pisani, der Präfekt in Marseille ihren Antrag auf eine Aufenthaltsgenehmigung abgelehnt habe und sie aufgefordert seien, Frankreich zu verlassen. „Wir werden wohl, solange die Braunen in Deutschland noch regieren, immer weiter gejagt werden.“[131] Mit dieser Prognose sollten sie recht behalten. Kurt und Werner Lehmann gingen darauf nach Dünkirchen, wo sie zunächst verhaftet wurden, aber einen Tag später auf Intervention des „Commissar Special“ entlassen wurden. Zwar seien die „Freunde“ sehr hilfsbereit, schrieb Kurt Lehmann einige Tage später an Fimmen, aber hätten keinen Einfluß. In spätestens sieben Tagen müßten sie Frankreich verlassen. Der Versuch Kurt Lehmanns auf einem britischen Schiff zu mustern und seinen Bruder als blinden Passagier mitzunehmen, scheiterte, weil die Polizei sich weigerte, ihm eine Bescheinigung auszustellen, daß sie in Dünkirchen auch wieder abmustern durften. Der britische Konsul klärte daraufhin den Kapitän auf, daß er Lehmann dann in keinem Land wieder los würde.[132]

Einige Tage später traf Knüfken mit einem Vertreter des DB in Ostende zusammen. Dieser versprach ihm, daß die Brüder Lehmann solange bleiben durften, bis sie ein Schiff nach Skandinavien und die USA erhielten. Und nach dessen Aussagen war sein Chef nach Paris gefahren, um wegen der Angelegenheit der Brüder Lehmann und der drei ITF-Seeleute in Marseille mit übergeordneten Stellen zu verhandeln. „Ich habe“, schrieb Fimmen an Knüfken, „vor allen Dingen betont, daß die Arbeit sehr leiden würde, wenn die fahrenden deutschen Seeleute feststellen müßten, daß Frankreich unseren guten Leuten die Gastfreundschaft weigert. Der Mann war selbst der Meinung, daß es sich um eine einfache bürokratische Schikane

130 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: Fst, NL Schwarz; Interview mit Helmut Bruhns; SAW, Wiedergutmachungsakte Nr. 11707; Freie und Hansestadt Hamburg, Amt für Wiedergutmachung, Akten von Harry Bahle; darin auch Presseausschnitte aus Evening Standard vom 18.6.1938: Refugee fears return to Germany, leaps from ship.

131 Gruppe Marseille an Fimmen, 16.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 21.

132 Vgl. Kurt und Werner Lehmann an Fimmen, 23.7.1939, Kurt Lehmann an Fimmen, 26.7.1939, ebd. M. 22; Kurt Lehmann, Vom Widerstand deutscher Seeleute.

handle, gegen die sehr schwer anzukommen sei. Ich habe ihm gesagt, daß es so etwas in einer solchen Zeit nicht geben dürfe und das ich mir sehr gut vorstellen kann, daß man bei einigem Willen solche bürokratischen Schweinereien in Ordnung bringen könne und müsse".[133] Die Verhandlungen des Dünkirchener DB-Chefs hatten offensichtlich keinen Erfolg, da er Knüfken mitteilte, daß die Lage unverändert sei. Gegenüber Nielebock in Luxemburg äußerte sich der DB-Mitarbeiter Horn, daß sie zwar Vertrauen zu ihm, aber nicht zu Lehmann und Genossen hätten. Aber darüber sollte er der ITF keine Mitteilung machen.[134] Dazu schrieb Fimmen:

> „Hoffentlich ist mein persönliches Vertrauen zu ihm [Horn] nicht unbegründet. Meine persönliche Erfahrung mit allen diesen offiziellen Herren ist leider, ganz gleich, ob sie Franzosen, Engländer oder sonst was sind, keine allzu günstige. Die Herren denken vor allem an sich selber und versuchen andere Menschen zu gebrauchen, während ihr Einfluß als solcher recht beschränkt ist. Jedenfalls scheint es mir absoluter Unsinn, daß er anscheinend bereit ist, Dir Vertrauen entgegen zu bringen oder wenigstens so tut, als wolle er es, während dieses Vertrauen schließlich keine Personensache sein sollte, sondern ein Vertrauen, daß er der ganzen Gruppe und ihren Zielen entgegen bringen müßte. (…) Wir wollen noch etwas warten, ob doch noch etwas dabei heraus kommt. (…) Wir sind bereit, uns für gemeinsame Zwecke gebrauchen zu lassen, sofern man uns dafür bezahlt, nicht in Geld, aber in Form gewisser Vergünstigungen für unsere illegal lebenden Genossen, die sonst nicht wissen, wo sie sich aufhalten können."[135]

Diese Einschätzung Fimmens traf zu. Retzlaw schildert in seinen Erinnerungen mehrere Diskussionen mit einem gewissen „Colonel Fleuron", bei dem es sich möglicherweise um den erwähnten Fleuré handelte. Laut Fleuron waren für das DB alle Emigranten „zuerst einmal Deutsche" und „Polizei und Militär mißtrauten gerade den politisch Engagierten." Die Informanten aus der Arbeiterbewegung hatten kein hohes Ansehen, weil sie „immer von angeblichen Unzufriedenheiten und Stimmungen berichteten." Über sein Amt erzählte Fleuron: „50% der Kosten wird für Autos und nutzlosen Leerlauf vergeudet, 30% geht in die Handtaschen der ausgehaltenen Maitressen, für den Rest riskieren arme Schlucker ihren Kopf, und es vergeht keine Woche, in der wir nicht erfahren, daß drüben wieder ein Kopf abgeschlagen wurde. Und die Ergebnisse der Arbeit werden gar nicht ausgewertet." Auf Retzlaws Frage, ob er nicht „für bessere Organisation sorgen könne", antwortete Fleuron, er habe nur sein eigenes Ressort und „könne nicht in andere hineinreden."[136] Wie einseitig das DB die „Zusammenarbeit" verstand und wie begrenzt der Einfluß ihrer Offiziere war, zeigte die Praxis der französischen Behörden nach Kriegsbeginn. Die fünf ITF-Seeleute wurden sofort als feindliche Ausländer interniert. Für die ITF ergaben sich aus der Zusammenarbeit mit den westlichen Geheimdiensten nur Nachteile. Zum einen, weil sie für ihre Lieferung von Informa-

133 Knüfken an Fimmen, 29.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 22.
134 Vgl. Knüfken an Fimmen, 3.8.1939; Nielebock an Fimmen, 9.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/85.
135 Fimmen an Nielebock, 11.8.1939, in: MRC, 159/3/C/a/85.
136 Retzlaw, 372f. Retzlaw ging davon aus, daß es sich bei dem Namen um ein Pseudonym handelte. Eine scharfe Kritik des DB aus französischer Sicht findet sich in Marc Bloch: Die seltsame Niederlage: Frankreich 1940. Der Historiker als Zeuge, Frankfurt am Main 1992, 129ff.

tionen keine angemessene Gegenleistung erhielten. Zum anderen belastete die Zusammenarbeit die demokratischen und egalitären Verkehrsformen der Antwerpener ITF-Gruppe. Denn außer Fimmen und Knüfken wurde vermutlich anfangs nur Lehmann eingeweiht. So war Jahn beispielsweise nicht über die Zusammenarbeit Knüfkens mit dem spanischen Nachrichtendienst informiert. Und auch der Ausschluß von Benninghaus hatte hier seine Wurzeln. Darüber hinaus hatte die Zusammenarbeit noch Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Knüfken und Lehmann. Letzterer machte Knüfken verantwortlich für seine prekäre Lage verantwortlich, da dieser sich zu sehr auf die Versprechungen der Franzosen verlassen hätte.[137]

4. Die Rolle Fimmens im Widerstand

Aus der bisherigen Darstellung dürfte klar geworden sein, daß Fimmen die unangefochtene Führungsfigur des ITF-Widerstands war. Zu einem Vorschlags Jahns, ihn bei der illegalen Arbeit zu entlasten, antwortete Fimmen, daß dies für einen Ausländer in den Niederlanden nicht möglich sei und in der Praxis „neue Schwierigkeiten“ und für Jahn eine erneute Ausweisung zur Folge haben würde. „Doch abgesehen davon“, sei er „gerade an dieser illegalen Arbeit viel zu stark interessiert, als daß ich sie jemand ganz gleich wem, überlassen könnte oder wollte, jedoch nicht nur aus diesem Interesse heraus, sondern auch, weil schließlich nur ich nach außen hin die Verantwortung dafür trage“.[138] Die von Fimmen angeführten strukturellen Gründe spielten praktisch eine entscheidende Rolle. Zwar wurde sein antifaschistisches Engagement in der ITF akzeptiert, und er konnte einige Mitgliedsorganisationen zur Unterstützung der illegalen Arbeit gewinnen. Aber letzteres war zu einem nicht geringen Grade auf Fimmens Ansehen und Initiative zurückzuführen und nicht unbedingt auf gemeinsame Überzeugungen. Mit anderen Worten: Für Fimmen war der Antifaschismus in den 30er Jahren der Dreh- und Angelpunkt seines politischen Handelns; für die Funktionäre der ITF-Organisationen war er bestenfalls einer unter anderen. Deshalb konnte keine andere Person – erst recht kein deutscher Emigrant – die ITF-Organisationen zu einer solchen Unterstützung des illegalen Kampfes mobilisieren, wie Fimmen dies vermochte. Jedoch ist wichtig zu betonen, daß Fimmen in der ITF nach seinen Leistungen als Generalsekretär beurteilt wurde und nicht nach denen in der illegalen Arbeit. Deshalb war sein Engagement verbunden mit einer permanenten Arbeitsüberlastung. Dazu schrieb er im November 1937 an Eichler:

> „Ich bin heute, nachdem der Genosse Nathans tot ist, als einziger verantwortlich für die Leitung einer Weltorganisation, die Verzweigungen nach 36 Ländern und über 80 Organisationen hat mit Arbeitern, die in 10 Berufen tätig sind, die zwar alle ins Transportgewerbe einschlagen, untereinander aber so grundverschieden sind wie

137 Knüfken an Fimmen, 21.1.1938, in: MRC 159/3/C/a/44; Kurt Lehmann an Dix, 12.11.39; an Fimmen, 8.1., 26.1.1940, ebd. 159/3//C/a/81. Kurt Lehmann an Fimmen, 26.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 22.

138 Vgl. Fimmen an Jahn, 13.11.1937, in: AdsD, ebd., M. 17.

> der Beruf eines Bergarbeiters und eines Metallarbeiters. Jede kleine nationale Dreckorganisation mit einigen 1.000 Mitgliedern hat ihre 3, 4, 5 oder gar mehr Besoldete, die sich die Arbeit teilen. Ich stehe vor dem ganzen Krempel alleine. Außerdem wird mit uns, nicht wie in einer nationalen Organisation der Fall, nur in einer, sondern in 6 oder 8 Sprachen korrespondiert, muß ein Bonze einer nationalen Organisation verreisen, so liegt er vielleicht höchstens 10 Stunden auf der Bahn und damit Schluß, meine Reisen nehmen vielfach Tage in Anspruch – schon in normaler Zeit war dies ein unerträglicher Zustand, dem aber wegen der Finanzfrage nicht abgeholfen werden konnte. Die Pläne dazu bestanden allerdings, auch die Möglichkeiten, alles ging aber in die Brüche, als die Bewegung in Deutschland zusammenbrach und wir 1/3 unserer Einnahmen verloren. Statt neue Kräfte anstellen zu können, mußte abgebaut werden. Zu der legalen Arbeit für die ITF, die schon damals weit mehr als eine volle Kraft erforderte, ist nun noch alle illegale Arbeit hinzugekommen, Deutschland, Spanien und jetzt China, nebst all der ‚Kleinarbeit', die mit der „großen" Arbeit auf engste verknüpft ist und zwangsläufig aus ihr hervorgeht."[139]

Fimmen lebte praktisch für die ITF, was auch dadurch versinnbildlicht wurde, daß er in Amsterdam im Gebäude der ITF arbeitete und lebte. Er war, schreibt Koch-Baumgarten, „the embodiment of the traditional masculine labour movement official", der seine ganze Kraft und Energie in den Dienst der „Bewegung" stellte und sein persönliches Leben der „Sache" unterordnete.[140] Der jahrelange physische und psychische Dauerstreß in Verbindung mit einer ungesunden Lebensweise führten schließlich im November 1938 zu Fimmens körperlichem Zusammenbruch, als er nach dem Luxemburger ITF-Kongreß einen Schlaganfall erlitt. Nach einer kurzfristigen Genesung arbeite er seit April 1939 wieder im Büro der ITF. „Hinter meinem Schreibtisch halte ich es von morgens halb sieben bis abends halb acht aus", schrieb er im Juli 1939 an Münzenberg, „aber dann bin ich vollständig erschöpft. Wie lange ich es noch aushalten werde, ist abzuwarten."[141] Er sollte es nicht lange aushalten. Nach seiner Übersiedlung nach Großbritannien ging er im Oktober 1939 zur Kur nach Südengland. „Ich bin praktisch in meinem Zimmer, das gleichzeitig Arbeits- und Schlafraum ist, ein Gefangener", schrieb er im Oktober 1939 an Enderle. „Dieses Nutzlos-Werden, d.h. wie in der Wiege sein Leben dahinschleppen und doch förmlich begraben sein", so Fimmen, „ist auf die Dauer ein unertragbarer Zustand für mich und für andere". [142]Nach dem Zusammenbruch Frankreichs kehrte er bis Juli 1940 wieder für kurze Zeit ins ITF-Büro zurück. Aber danach konnte er nur noch zeitweise einige Stunden am Tag arbeiten. Im Sommer 1941 gab er schließlich dem Drängen seiner Lebensgefährtin Alida de Jager-Kämmerer nach und begab sich zur Erholung nach Mexico, wo er am 14. Dezember 1942 starb.

Fimmen war bewußt, daß sein Umgang mit seiner Krankheit über kurz oder lang mit seinem Tode enden würde. „Ob wir uns in diesem Leben noch einmal sehen werden, ist recht fraglich, da ich nicht mehr mit Genesung rechne und es nur noch

139 Fimmen an Eichler, 5.11.1937, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 33. Nathans war am 28. Juli 1937 bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückt. Vgl. Bob Reinalda: Nathan Nathans (1883-1937). Fimmen's right hand in the ITF, in: ders., ITF, 73-74.

140 Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 65. Seine Lebensgefährtin war seit 1922 die deutsche Journalistin Alida Kämmerer (später De Jager-Kämmerer), mit der er zwei Töchter hatte

141 Fimmen an Münzenberg, 18.7.1939, in: AdsD, Bestand ITF, M. 22.

142 Fimmen an Enderle, 21.11.1939, in: MRC 159/3/C/a/81.

eine Frage der Zeit sein dürfte, daß ich einen zweiten Schlaganfall einkassiere", schrieb er im Juni 1939 an Paul Hertz und kommentierte dies mit der Feststellung: „Auch wir haben wie Soldaten auf unserem Posten zu bleiben, es komme, was da wolle."[143] Koch-Baumgarten schreibt, Fimmen habe weder seiner Krankheit noch sein Ausscheiden aus der aktiven Arbeit akzeptieren wollen, da es für ihn gleichbedeutend gewesen sei mit dem Verlust seines Lebenswerks und dem Sinn seiner Existenz. Die Stilisierung dieses inneren Konflikts zur heroischen Haltung eines idealistischen Kämpfers im Dienst der Sache sei interessant für die politische Symbolik männlicher Organisationskultur. Sie sieht in der retrospektiven Beschreibung Fimmens in der ITF als „Giant of our movement" eine „rigid personification of masculine ideals and gender stereotypes".[144] Das ist durchaus richtig. Denn bei einer solchen Glorifizierung und Heroisierung Fimmens bleibt außerhalb der Betrachtung, daß der religiöse Glaube seiner Jugend in der letzten Phase seines Lebens wieder an Bedeutung gewann. Und er litt anscheinend sehr darunter, daß er, wie er glaubte, keine große Bedeutung für seine Kinder habe.[145]

Dennoch gab und gibt es wirkliche „Helden" und „Heldinnen". Die Geschichte der Arbeiterbewegung wäre nicht denkbar gewesen ohne den selbstlosen Einsatz und die Opferbereitschaft einer „militant minority", zu der Fimmen nicht wegen sondern trotz seiner hohen Funktion gehörte. Er „sei bis zuletzt ganz der alte geblieben (…), nicht an sich selbst, nur an andere denkend", schrieb Fimmens Lebensgefährtin kurz nach seinem Tode über dessen Bemühungen, Visa für gefährdete Genossen in Europa zu besorgen.[146] Auf den ersten Blick könnte man diese Sätze als eine Glorifizierung Fimmens verstehen. Aber bei den gefährdeten Genossen handelte es sich in der Hauptsache um die Antwerpener ITF-Seeleute – um Fimmens „Jungens". Harry, Helmut, Tedje usw. waren für ihn weit mehr als nur politische Kampfgenossen. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes seine „Jungens": „Ich betrachte Euch nun einmal mehr oder weniger als meine Söhne, für deren Haltung, Tun und Wohlergehen ich dauernd großes Interesse habe."[147] Wenn man diese Tatsache berücksichtigt, dann war Fimmens Einsatz für die Antwerpener ITF-Seeleute gar nicht so „selbstlos" wie es auf den ersten Blick erscheint. Denn Fimmen verstand sich als Revolutionär. Das implizierte für ihn die Bereitschaft, sich notfalls für seine Ideale, die nicht zu trennen waren von den engsten Genossen, zu opfern.[148]

143 Fimmen an Paul Hertz, 14.6.1939, in: 159/3/C/a/78.

144 Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 248, Fn. 56

145 Vgl. ebd., 66. Sonia Knüfken an Fimmen, 13.7.1940, in: 159/6/23. „Ich bin voll überzeugt, daß sie für ihre Kinder viel mehr sind, als sie es denken. Grade ihre Krankheit hat Euch viel mehr zueinander gebracht. (…) Wären Sie jetzt imstande gewesen zu arbeiten, hätten Sie ihre Kinder 8 Stunden pro Tag weniger gesehen und gesprochen, also für ihre Kinder ist ihre Krankheit, soweit es nicht zu gefährlich wird, nur eine große Gnade. Jetzt sind sie imstande Ihren Kindern zu ersetzen, alle die Monate und Jahre, welche wurden der Arbeiterschaft gewidmet."

146 Alida de Jager an Jahn, 21.12.1942, in: MRC 159/3/C/a/44.

147 Fimmen an Liebe Genossen, 7.8.1937, in: MRC 159/3/C/b/25. So nahm er beispielsweise „mit dem nötigen Hochgefühle" die Ernennung von Bahlke und Haag zu Offizieren in Spanien zur Kenntnis. Fimmen an Haag, 22.7.1937, ebd.

148 In seinem Roman über die russischen Revolutionäre der „Narodnaja Wolja", die 1881 den Zar ermordeten, hat Jurij Trifonow diesen Aspekt literatisch bearbeitet. Über die Gedanken der Hauptfigur des Romans, Andrej Scheljabow, schreibt er: „Er dachte, daß es außer den großen Ursachen, den alles bestimmenden Gesetzmäßigkeiten noch jene schlichte Versuchung gibt: seine Seele für

Umgekehrt war Fimmen für die ITF-Seeleute ihr „guter Alter".[149] In die Solidarität Fimmens einbezogen wurden auch alle Kampfgenossen der ITF-Seeleute und das war, wie aus einem Brief des deutschen Anarchosyndikalisten Fritz Benner, der mit Vesper in Göteborg zusammenlebte und für diesen die Korrespondenz erledigte, ein sehr ungewöhnliches Verhalten.[150] Zum „väterlichen" Verhalten Fimmens gehörte aber ebenso hinzu, daß er seine „Jungens" mit zunehmender Arbeitsbelastung des öfteren barsch zurechtwies. So schrieb er beispielsweise im November 1937 als die Frage der Aufenthaltsgenehmigung für die aus Spanien zurückgekehrten ITF-Seeleute wieder einmal akut wurde:

> „Es wird wirklich in bezug auf meine Paratheit, immer und überall auf den ersten Anruf einzuspringen, ein bißchen viel verlangt. Schließlich bin ich nicht verantwortlich für den ganzen Blödsinn, den ihr euch geleistet habt dadurch, daß ihr nach Spanien abgehauen seid gegen meinen Willen und gegen meinen Rat und daß ich derjenige sein soll, der für die Folgen aufzukommen hat. (…) Es gibt ein Ende meiner finanziellen Möglichkeiten aber vor allem ein Ende meiner Arbeitskraft."[151]

Dieser Brief wurde von Knüfken nicht an die Adressaten weitergeleitet.[152] Dieses Verhalten war ein Ausdruck der Sonderrolle, die Knüfken aufgrund seiner charismatischen Persönlichkeit bei Fimmen einnahm. Zwar stellte Knüfken die Autorität des „Patriarchen" Fimmen grundsätzlich nicht in Frage, aber in solchen kleinen Dingen entschied er nach eigenem Ermessen. Knüfken war vermutlich die erste Person, mit der Fimmen unmittelbar nach seinem Schlaganfall über die Fortsetzung der illegalen Arbeit im Falle seines Todes sprach: „Ein Ding jedoch müssen wir bei der nächsten Gelegenheit zusammen regeln: den Weiterbestand der ‚Organisation', die Sicherstellung der Weiterarbeit, ganz gleich durch wen und wodurch für den Fall, daß einer von uns beiden hops geht. Das ist das einzige, was mich – vielleicht gerade weil ich heute, wenn auch, wie ich zuversichtlich hoffe, nur zeitweilig ausgeschaltet bin – in diesen Tagen mit Sorge erfüllt."[153]

Um noch einmal die Frage zu stellen, warum hatte gerade die Zusammenarbeit mit den „Antwerpener Jungens" für Fimmen so eine große Bedeutung. Ein Faktor war, daß ihn das „in fast jeder Hinsicht zu dem gewöhnlichen Spießbürgerdasein im Gegensatz stehende unruhige Leben der Seeleute" persönlich anzog, weil es einem Teil seines Charakters entsprach.[154] Er hatte den Ruf, schreibt Koch-Baumgarten, „as a ‚typical big boy of the streets' and ‚jolly street boy', just as much as his sense of

die Freunde hinzugeben. Und wenn es sie nicht gäbe, diese Freunde, (…), dann gäbe es nichts. So entsetzlich das klingen mag. Es gäbe absolut nichts ohne sie. Sterben muß man um jemandes willen und jedermann." Jurij Trifonow: Die Zeit der Ungeduld, München 1978, 185f.

149 Bruhns an Fimmen, ebd., 159/6/19.

150 Fritz Benner an Helmut Rüdiger, 4.1.1940, in: IISG, NL Rüdiger, M. 25. Fimmen, schrieb Benner, habe Vesper geantwortet, daß er die Verbindung zu den beiden Anarachosyndikalisten auf jeden Fall festhalten sollte. „F[immen] weiß natürlich genau welcher Richtung wir angehören. Deshalb halte ich es für interessant genug, um es zu erwähnen. Scheint übrigens ein sehr sympathischer Kerl zu sein, dieser F[immen]. Seine Briefe verraten zumindest ein warmes Herz."

151 Fimmen an Knüfken, 16.11.1937, in: MRC 159/3/C/a/44.

152 Knüfken an Fimmen, 20.11.1937, ebd. „Rechne es mir nicht als Schlechtigkeit an, ich dachte es sei besser, wenn niemand den Brief sieht."

153 Fimmen an Knüfken, 6.1.1939, in: 6.1.1939, in: MRC 159/3/C/a/15.

154 Fimmen an Pietrzak, o. D. [November 1937], in: 159/3/C/a/99.

humour, his zest for life and helpful personality".[155] Und darüber hinaus zog ihn der „gesunde revolutionäre Menschenverstand"[156] der ITF-Seeleute, d.h. deren undogmatischer und spontaner Zugang zur Politik, an. Die Seeleute entsprachen in gewisser Weise seinem Idealbild der „wirklich revolutionären deutschen Proleten", mit denen er sich „mehr geistesverwandt wie mit jemand anders" fühlte.[157] Sie waren für ihn ein positiver Gegenentwurf zur 1933 untergegangenen großen Arbeiterorganisationen. Der Internationalist Fimmen hatte zu Deutschland, zur deutschen Arbeiterbewegung ein obsessives Verhältnis. Deutschland war für Fimmen nicht nur der Nazismus und die von ihm verachteten Führer der großen Arbeiterorganisationen, Deutschland war für ihn auch, wie für viele Revolutionäre der Zwischenkriegszeit, das „Herzland der Europäischen Revolution".[158]

Zwar verband Fimmen auch mit Jahn eine über die Jahre des illegalen Kampfes gewachsene Freundschaft. Aber Fimmens Vertrauen zu Jahn war nicht so eng wie zu Knüfken und wurde zweimal extrem belastet. Fimmen stand, wie schon erwähnt, den Bemühungen Jahns und Eichlers zur Einigung des deutschen Gewerkschaftsexils mit Mißtrauen gegenüber. Vor allem deshalb, weil er mit den Repräsentanten des ADGB nicht wie Eichler und Jahn unter gewissen Bedingungen, sondern unter gar keinen Bedingungen zusammenarbeiten wollte. Dieses latente Mißtrauen entlud sich bei Fimmen, als Jahn ohne seine Autorisierung Molt im Januar 1938 mitgeteilt hatte, die Verhandlungen mit dem ISK seien zu einem positiven Abschluß gebracht: „Mensch, Gott verdamm mich, laß doch mal endlich das Informieren über Sachen, wozu kein Recht hast, sein. (…) Wenn Du meinst, mir mit derartigen Geschichten die Arbeit zu erleichtern, dann bist du falsch gewickelt und förderst dadurch meine Mitteilsamkeit Dir gegenüber nicht, im Gegenteil."[159] Jahn war von Fimmens barschem Abriß offenbar sehr erschüttert und antwortete darauf mit einem sehr langen Brief:

> „Wir wollen eine neue deutsche Bewegung aufbauen. Voraussetzung dafür ist, daß die maßgebenden Funktionäre über den Fortlauf dieses Aufbaues ständig auf dem Laufenden gehalten werden, damit sie das Gefühl der aktiven Teilnahme an diesem Neuaufbau er- und behalten. Werden Sie nur immer nur vor vollendete Tatsachen gestellt, bekommen sie das Gefühl des subalternen Beamten, des nur Apparatmenschen. Jede eigene Initiative wird ertötet. Das wäre der Weg zurück zu Leipart. Wir bekommen im Reich keinen aufgeschlossenen und revolutionären Funktionär, der uns auf diesem Wege folgen würde. Ich vermag einfach nicht zu glauben, daß dies dein Wille ist."

Auch die „neue Bewegung", so Jahn, bedürfe „des Führers", der über eine „auf moralischer und sachlicher Qualifikation beruhende Autorität" verfüge. Dieser Führer könne „aber nur bei sachgemäßer Organisation und hingebender Mitarbeit seine Funktion ausüben". Wenn er davon ausgehe, daß er in der „neuen deutschen Bewe-

155 Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 64. Sie bezieht sich dabei auf eine Charakterisierung Fimmens durch einen niederländischen Journalisten aus dem Jahre 1919.
156 Die Schiffahrt, 1938, Nr. 6/7, 2.
157 Fimmen an Knüfken, 6.1.1939, in: 6.1.1939, in: MRC 159/3/C/a/15.
158 Vgl. dazu mit Bezug auf den Marxisten Ernest Mandel, Enzo Traverso: Understanding the Nazi-Genocide. Marxism after Auschwitz, London 1999, 50.
159 Fimmen an Jahn, 23.2.1938, in: MRC 159/3/C/a/99.

gung“ Fimmens „Stabschef“ sei, könne es passieren, daß er seinen „Stabschef einmal desavourieren muß“. Dies könne „dieser jedoch auf die Dauer nicht vertragen“. Darum würde dieser sich Mühe geben, „peinlich genau zu arbeiten“ und das könne er umso besser, wenn „Führer und Stabschef über die grundlegende Konzeption vollständig einig sind“.[160] In einer sehr abstrakten Weise legte Jahn hier das „Führerproblem“ innerhalb des ITF-Widerstandes dar. Fimmen war spätestens seit 1937 zu sehr mit Arbeit überlastet, als daß er sich um alle Angelegenheiten kümmern und wichtige Entscheidungen mit Jahn persönlich besprechen konnte. Und er versuchte dann nicht mehr, Differenzen in freundschaftlicher Weise zu besprechen, sondern entschied in letzter Instanz autoritär wie ein Patriarch mit der Faust auf den Tisch. Dabei neigte dabei zu heftigen emotionalen Überreaktionen.[161]

Der Konflikt zwischen Fimmen und Jahn brach im Sommer 1939 noch einmal offen aus, als Jahn Eichlers geplante Verhandlungen mit dem IGB, unterstützte. Fimmen reagierte darauf auch deshalb so scharf, weil er Jahns Vorgehen als einen Vertrauensbruch empfand, da er nicht von diesem selbst, sondern von Auerbach darüber informiert worden war. „Dies alles“, so Fimmen an Jahn „schreibe ich aber äußerst ungern, da Du mich gewissermaßen als einen Deiner Brotherren betrachten könntest, der Dir eine Meinung aufzwingen könnte. Dies ist nicht der Fall. Du bist in jeder Hinsicht frei, außer in solchen Worten und Taten, von denen man glauben möchte, die ITF stecke dahinter.“[162] Auch dieser Konflikt hatte keine Konsequenzen, da Fimmen mit Jahn viel mehr verband als trennte. Aber er ist ein Ausdruck der Ambivalenz von Fimmens patriarchalischem Führungsstil. Einerseits hätte die ITF ohne diese klare Führungsstruktur niemals eine solche Rolle im deutschen Widerstand spielen können, da kein deutscher Exilant auch nur ansatzweise über Fimmens Autorität und Charisma verfügte. Andererseits konnten mit der zunehmenden Arbeitsbelastung und Erkrankung Fimmens Differenzen nicht mehr immer in freundschaftlicher Weise gelöst werden, sondern wurden von Fimmen autoritär entschieden.[163]

Fimmen war in erster Linie ein praktischer Politiker. An theoretischen Diskussionen hatte er nur ein beschränktes Interesse. Seine Bedeutung, schreibt Koch-Baumgarten, lag in seinen Bemühungen, die traditionellen Ziele des proletarischen Internationalismus in konkrete Gewerkschaftspolitik umzusetzen. Sie charakterisiert Fimmen als Linkssozialisten mit einer Beimischung von Protestantismus. Das ist

160 Jahn an Fimmen, 1.3.1938, ebd.

161 Als er z.B. erfuhr, daß Exemplare von Sievers Zeitschrift „Freies Deutschland“ ohne sein Wissen nach Rotterdam gelangt waren, schrieb er an Nielebock, er „werde nicht davor zurückschrecken, jeden, ganz gleich wen hinauszuschmeißen, abzuhängen und kaltzustellen, der in dieser Angelegenheit kein sauberes Brusttuch“ habe. „Gegenseitiges Vertrauen und Treue“ seien „schließlich das höchste in der illegalen Arbeit“: „Wer mich nicht die Treue hält der fliegt.“ Fimmen an Nielebock, 3.2.1938, ebd. Zwar war dies keine wirklich ernsthafte Drohung. Aber bezeichnend war bei diesem Zwischenfall, daß es sich vermutlich um ein Mißverständnis handelte, das entstanden war, weil Fimmen aus Zeitmangel die Angelegenheit nicht mit Jahn und Knüfken besprochen hatte. Vgl. auch Fimmen an Jahn, 3.2.1938, Jahn an Fimmen, 1.3.1938, ebd; Fimmen an Knüfken, 1.2.1938, in: AdsD, Bestand ITF, M. 18.

162 Fimmen an Jahn, 27.6.1939, in: MRC 159/3/C/a/78.

163 Für seine Kollegen im ITF im ITF-Büro war Fimmen der „Patron“ (Paul Tofahrn), Vgl. Koch-Baumgarten, Edo Fimmen, 66.

nicht ganz richtig. Unter dem Einfluß der Antwerpener ITF-Gruppe näherte sich Fimmen syndikalistischen Positionen an. Dies geht auch aus seinem Briefwechsel mit dem deutschen Anarchosyndikalisten Helmut Rüdiger hervor. „Es wäre mir sehr lieb“, schrieb er im Dezember 1939 an Rüdiger, „wenn sich eine engere Zusammenarbeit zwischen uns ergeben würde. Persönlich war ich nie stark parteigebunden und ich stand jedenfalls, wenn nicht der syndikalistischen, so der rein gewerkschaftlichen Richtung näher als einer politischen“.[164] Kurze Zeit später bekräftigte er noch einmal den Wunsch nach Zusammenarbeit. „Ein Ding dürfte feststehen“, schrieb Fimmen, „daß unsere Bewegung in ihrer alten Form so gut wie erledigt ist, daß der Krieg eine neue Bewegung zeitigen wird, die ich hoffe, weniger abhängig sein wird von politischen Parteien sondern in der Hauptsache – wenn auch nicht ausschließlich – von den Gewerkschaften geführt werden wird.“[165] Angesichts der Bedeutung, die Fimmen der Verbindung zu Rüdiger und den politisch bedeutungslosen deutschen Anarchosyndikalisten zumaß, ist nicht übertrieben, wenn man diese Briefe als eine Art politisches Vermächtnis Fimmens intepretiert. Denn zu diesem Zeitpunkt korrespondierte Fimmen wegen seiner Krankheit nur noch mit ganz wenigen Freunden.

164 Fimmen an Rüdiger, 20.12.1939, in: MRC 159/3/C/a/81.

165 Fimmen an Rüdiger, 27.3.1940, ebd. SAPMO, Bereicht Fimmen, RY 1, I/2/3/343, 314. Nach Aussagen eines KPD-Funktionärs äußerte sich Fimmen 1938 auf einer Veranstaltung in New York folgendermaßen: „Er sei für eine Arbeiterfront. Parteien brauchen wir nicht mehr. Gewerkschaftsarbeit sei heute eine pol[itische] Arbeit, die Gewerkschaften würden die Rolle der Parteien viel besser übernehmen.“

VII. Der ITF-Widerstand im Zweiten Weltkrieg

1. Der ITF-Widerstand in der ersten Phase des Krieges 1939/40

1.1. „Die ITF nimmt am Krieg teil …“

Wegen der drohenden Kriegsgefahr und der unmittelbaren Nachbarschaft zu Deutschland beschloß der Luxemburger ITF-Kongreß im Oktober 1938, das Sekretariat in ein anderes Land zu transferieren. Da Großbritannien die besten Voraussetzungen bot, entschied sich der Generalrat im Juni 1939, das Sekretariat dorthin zu verlegen. Drei Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, am 28. August 1939, traf Fimmen in London ein. Das Sekretariat war zunächst provisorisch bei der NUR untergebracht. Im Oktober 1939 wurde ein Haus in Kempston nördlich von London gemietet. Ein Zweigbüro der ITF verblieb in Amsterdam und ein weiteres wurde in Paris eingerichtet. Im November 1939 wurde ein neuer geschäftsführender Ausschuß gewählt, das sogenannte British Management Commitee (BMC) dem die Vorsitzenden der britischen Transportarbeitergewerkschaften E. Bevin (TGWU), J. Marchbank (NUR) und Spence (NUS) angehörten. Während des Krieges übernahm das BMC auch die Funktionen des Generalrats und des Exekutivkomitees und wurde somit zum politikbestimmenden Gremium der ITF. Dadurch entstand unter den Sonderbedingungen des Krieges „eine Hegemonie der Briten in der ITF, von deren finanziellen Zuwendungen und politischer Unterstützung“ das ITF-Sekretariat abhängig war.[1]

„Die ITF nimmt am Krieg teil, nicht hinter Frankreich und England, aber gegen Hitler und seine offenen und geheimen Verbündeten“, schrieb Fimmen an seine Freundin und spätere Biographin Lilly Krier-Becker und fügte hinzu: „Es lohnt sich dafür nicht nur persönlich zu arbeiten und eventuell zu krepieren, sondern auch die Organisation einzusetzen und wenn nötig zu opfern.“[2] Die ITF war eine der wenigen und zugleich die bedeutendste internationale Arbeiterorganisation, die sich eindeutig als Bündnispartner der Alliierten verstand. Infolge des Hitler-Stalin-Paktes und des Einmarsches der Roten Armee in Polen hatte sich die Komintern aus der antifaschistischen Front verabschiedet. Die Presse der französischen Kommunisten beschimpfte die alliierten Regierungen als „faschistisch“ und der sowjetische Außenminister Molotow bezeichnete sie und nicht Deutschland als „die wahren Anstifter des Krieges“.[3] Die SAI und der IGB hatten zu Kriegsgewinn keine einheitliche Linie, da vor allem die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften der skandinavi-

1 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 90f; Bob Reinalda: The ITF as a international trade union body during world war two, in: ders., ITF, 217-223.Vgl. Report to Activities and Financial Report of the ITF for the Years 1938 to 1946, 17ff.

2 Fimmen an Lilly Krier-Becker, 3.11.1939, MRC 159/6/24.

3 Zitiert nach Stéphane Courtois/Denis Peschanski/Adam Rayski: L’Affiche Rouge. Immigranten und Juden in der französischen Résistance, Berlin 1994, 58; vgl. auch Klaus Sator: Das kommunistische Exil und der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, in: Exilforschung, Bd. 8, 29-45.

schen Länder, Belgiens, Hollands und der Schweiz ihre Neutraliätspolitik fortsetzten, in der Hoffnung, damit der Katastrophe des Krieges zu entgehen.[4]

Durch die defensive Kriegsführung Frankreichs und Großbritanniens wurden die pazifistischen und defätistischen Strömungen in der europäischen Arbeiterbewegung noch verstärkt. Während die deutschen Truppen im Blitzkrieg Polen überrollten, kam es an der Westfront zu keinen Kampfhandlungen. Dort entwickelte sich ein „Sitzkrieg", von den Franzosen „drôle de guerre" und von den Briten „Phoney War" genannt.[5] Diese Entwicklung des Krieges ist ein Grund dafür, warum sich die Erwartungen der ITF eines „schnell aufflammenden Widerstandes und großen Aktionen" in der deutschen Handelsflotte nicht erfüllten.[6] Zwar schrieb die Gestapo im Januar 1940 in einem Bericht über „besonders wichtige Ereignisse" seit Kriegsausbruch, daß die „Fälle von Schiffssabotage" einen „erschreckenden Umfang eingenommen" hätten. Doch gemessen an den eigenen Anspruch, daß im Kriegsfall kein Schiff nach Deutschland zurückkehren dürfe, war die Strategie der ITF gescheitert. Im einzelnen führte die Gestapo folgende Fälle von Schiffssabotage auf:

> „Der Brandbombenanschlag auf das deutsche KDF Schiff ‚Sierra Cordoba' im Hafen von Riga, der noch rechtzeitig vereitelt werden konnte, dürfte nach dem Stande der bisherigen Untersuchungen auf den französischen Nachrichtendienst in Lettland zurückzuführen sein, der beabsichtigte, das 11000 BRT große Umsiedlungsschiff zu vernichten und die Übersiedlung zu stören. Die Brände auf den deutschen Dampfern ‚Oldenburg' und ‚Pommern' im Stettiner Haff und im Hafen von Stettin dürften ebenfalls als Sabotageakte angesehen werden, wenn auch die Ermittlungen diese Annahme bisher nicht bestätigt haben. Am 7. 1. 1940 erfolgte ein Sabotageanschlag durch eigene Mannschaft auf den deutschen Dampfer ‚Odin', der 3. Ingenieur des Dampfers hatte zwischen die Umsteuerung an der Rudermaschine eine Schraubenmutter geklemmt, um dadurch zu bewirken, daß das Schiff an der norwegischen Küste auf Strand laufen sollte; er konnte festgenommen werden. In diesem Zusammenhang verdient die Meldung über Schiffsunfälle deutscher Schiffe in norwegischen Gewässern besondere Beachtung, da hier angenommen werden muß, daß norwegische Lotsen im Auftrage Englands deutsche Schiffe bewußt auf Strand setzen."[7]

Die ITF hatte Versuche unternommen, die Rückkehr von deutschen Schiffen zu verhindern. Nachdem Fimmen erfahren hatte, daß deutsche Schiffe isländische Häfen anliefen, wandte er sich am 9. September 1939 an den ehemaligen Vertrauensmann Künder, der seit 1937 in Reykjavik lebte. „Ich nehme an, daß Du derselbe geblieben bist und bereit bist, deine Pflicht zu tun. Du begreifst, wie wichtig es ist,

4 Vgl. Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Kowalski, Berlin 1985, 276ff; Julius Braunthal: Geschichte der Internationale, Bd. 2, Bonn 1963, 512ff.

5 Zum Kriegverlauf allgemein vgl. Lothar Gruchmann: Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation, München 1991.

6 Knüfken, Widerstand, 78; Fimmen an Krier-Becker, 23. 9. 1939. „Ich hege stets den Wunsch, daß innerhalb des Bereichs der deutschen Herrschaft Schwierigkeiten entstehen werden, die zusammen mit der militärischen Macht England und Frankreich das Regime zum Sturz bringen werden."

7 Berichterstattung über besonders wichtige Ereignisse beim Sachgebiet II A 1 nach Ausbruch des Krieges, Berlin 17.1.1940, in: BAP, St 3/275. Von dem im Bericht genannten Schiffen hatte die ITF Vertrauensleute auf der 'Oldenburg'.

daß deutsche Schiffe, die sich nach isländischen Häfen flüchten, *diese Häfen unter keinen Umständen verlassen dürfen.* Kannst Du dafür Mittel erwägen und organisieren?"[8] Künders Antwort erreichte Fimmen erst zwei Monate später. Das „mangelnde Verständnis" des britischen Konsuls, der eine „staunenswerte Gleichgültigkeit" gezeigt und sich geweigert hatte, einen Brief an Fimmen zu befördern, so Künder, sei der wichtigste Grund, warum er nichts erreicht hätte. Alle fünf deutschen Schiffe hätten Island verlassen. Laut Künder waren 12 holländische Seeleute von Bord der „Erika Hendrik Fisser" gegangen und mit seiner Hilfe nach Kopenhagen gebracht worden. Jeweils zwei deutsche Seeleute von der „Erika Hendrik Fisser" und der „Sardinien" waren ebenfalls von Bord gegangen und wurden auf Druck des deutschen Konsulats inhaftiert. Auf den anderen deutschen Schiffen hatten sich Seeleute ebenfalls geweigert, nach Deutschland auszulaufen. Ein Seemann auf der „Bianca" war gewaltsam festgehalten worden. Künder hatte die isländischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften für die entlaufenen Seeleute mobilisiert, um ihre Auslieferung nach Deutschland zu verhindern. Fimmen sollte für die deutschen Seeleute intervenieren, da ihnen sonst die Ausweisung nach Deutschland drohte.[9]

Das hier beschriebene Beispiel zeigt, daß die ITF für ihre Aktivitäten die Unterstützung der britischen Regierung benötigt hätte. Die ITF verstand sich zwar als Bündnispartner der alliierten Regierungen, umgekehrt wurde sie aber nur bedingt als solcher anerkannt. Gewisse Vorteile hatte die ITF lediglich dadurch, daß ein Teil ihrer Post nicht der Kriegszensur unterlag und einige ihrer illegalen Kader nach Großbritannien einreisen durften, wenn auch unter größten Schwierigkeiten. Soweit dies aus den Quellen zu entnehmen ist, hatte Fimmen bis zum Eintritt der Labour Party in das britische Kriegskabinett im Mai 1940 nur Kontakte zu untergeordneten Regierungsinstanzen, wo er nicht viel Verständnis vorfand. Bezeichnend dafür ist, daß die konservative britische Regierung angesichts des deutschen Überfalls auf Dänemark und Norwegen im April 1940 zunächst zögerte, einen Radio-Aufruf der ITF zu senden, in dem die Besatzungen der Handelsflotten dieser Länder aufgefordert wurden, ihre Schiffe nach Großbritannien zu bringen.[10]

Das Potential für Aktionen in der deutschen Handelsschiffahrt war durchaus vorhanden. Das deutsche Generalkonsulat in Reykjavik hatte am 10. Oktober in einem Fernschreiben nach Berlin gemeldet: „Auf D. Erika Hendrik Fisser nach Anordnung des Auslaufens völlige Auflösung der Disziplin. Kapitän will auslaufen, Offiziere und Mannschaften verweigern den Gehorsam. III. Ingenieur und Messestewart desertiert. Polizeiliche Unterstützung ungenügend." Auf der Heimreise des Schiffes war es zu mehreren technischen Zwischenfällen gekommen, bei denen Sabotage durch die Mannschaft vermutet wurde. Der I. Ingenieur des Schiffes wurde zu einer 18monatigen Gefängnisstrafe und drei weitere Offiziere zu Geldstrafen verurteilt. Auf Anordnung Himmlers wurde der I. Offizier nach seiner Haftstrafe in das KZ Sachsenhausen deportiert und die drei Offiziere für drei Monate in ‚Schutzhaft' genommen.[11] Die Gestapo beurteilte die Ereignisse folgendermaßen: „Die

8 Fimmen an Künder, 9.9.1939, in: MRC 159/3/C/a 81 (H.i.O.).
9 Künder an Fimmen, 2.11.1939; Künder an Alpdusamband Island, 27.10.1939, ebd.
10 Vgl. Fimmen an Münzenberg, 25.11.1939, 159/6/17; Report to Activities, 25.
11 Dinklage/Witthoeft, Bd. 1, 57ff.

ausgebrochenen Meutereien auf den deutschen Dampfern ‚Erika Hendrik Fisser‘ und ‚Sardinien‘ in Reykjavik/Island kurz nach Kriegsausbruch werfen ein bezeichnendes Bild auf die Disziplin der deutschen Schiffsbesatzungen, die zum Teil noch stark kommunistisch und marxistisch verseucht sind. Schärfste KZ-Lager-Strafen und evtl. Exekution sind vom Reichsführer SS angeordnet worden.“[12]

Das Beispiel der „Erika Hendrik Fisser“ demonstriert, daß ein Teil der deutschen Seeleute nicht am Kriegsgeschehen beteiligt werden wollte und eine Internierung in Großbritannien oder den Aufenthalt in einem anderen Land vorzog. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß die Aktionen in Island zu Beginn des Krieges stattfanden. Daß sich solche Aktionen nicht wiederholten und verhältnismäßig viele Schiffe als “Blockadebrecher“ nach Deutschland zurückkehrten, war auf die verschärften Disziplinarbestimmungen zurückzuführen und darauf, daß die Seeleute keine Perspektive hatten, in anderen Ländern eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Wirkliche Widerstandsaktionen wären aber nur in solchen Ländern möglich gewesen, wo für die widerständigen Seeleute eine reale Chance bestand hätte, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Dies war in der frühen Phase des Krieges so gut wie in keinem Land der Fall.

Knüfken und seine Frau Sonja kamen im September 1939 nach London. Da keine deutschen Schiffe mehr Antwerpen anliefen, hatte dieser Hafen keine Bedeutung mehr im strategischen Kalkül der ITF. Wegen der für die deutsche Kriegswirtschaft wichtigen Erzlieferungen wurde Schweden nun zum wichtigsten Aktionsfeld der ITF. Ende Oktober 1939 reiste Knüfken nach Schweden, um, wie Dix später bei der Gestapo aussagte, dort die „Erzverschiffung zu studieren und zu unterbinden.“[13] Jedoch verhaftete die schwedische Polizei Knüfken schon kurze Zeit später in Stockholm. Mit der Verhaftung Knüfkens war die Seeleuteorganisation der ITF praktisch zusammengebrochen. In Großbritannien befand sich mit Schneider lediglich ein Mitglied der Antwerpener Gruppe. Fimmen war durch seine Krankheit praktisch arbeitsunfähig. Aber er dürfe sich nicht unterkriegen lassen, schrieb er an Münzenberg, „damit nicht durch mein Zusammenklappen die Geld- und Brotfrage für mich und die meinigen drohend in Erscheinung tritt.“[14]

Fimmen hatte sich vergeblich darum bemüht, den in Frankreich internierten Mitgliedern der Antwerpener ITF-Gruppe die Einreise nach Großbritannien zu ermöglichen. Die Brüder Lehmann waren am 5. September interniert worden. Bahlke, Bruhns und Haag wurden am 16. September in Marseille verhaftet und in das Internierungslager Les Milles gebracht. Alle Zusagen, die Fimmen von französischer Seite gemacht worden waren, hatten nun keine Gültigkeit mehr. Von den britischen Behörden hatte er die Zusage erhalten, daß die fünf Seeleute einreisen

12 Berichterstattung über besonders wichtige Ereignisse beim Sachgebiet II A 1 nach Ausbruch des Krieges, Berlin 17.1.1940, in: BAP, St 3/275. Das Oberkommando der Kriegsmarine führte die Vorfälle in Island als „bezeichnendes Beispiel“ dafür an, daß den „ausgezeichneten Leistungen, die beim Durchbrechen der Blockade von einer Reihe von Besatzungen gezeigt“ wurden, eine „unverhältnismäßig hohe Zahl von Schiffen“ gegenüber stehe, bei denen „über schwere disziplinarische Mängel berichtet worden“ sei. Das Nichtbefolgen der Auslauforder und das Nichtversenken der Schiffe durch einzelne Kapitäne führte die Marineleitung auf das „Versagen der Disziplin an Bord zurück“. OKM an RJM, 19.4.1940, in: BAK, R 22/2046, Bl. 231f.

13 Vern. Paul Dix, 18.9.1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

14 Fimmen an Münzenberg, 22.12.1939, ebd. 159/6/17.

konnten. Aber dies wurde von den französischen Behörden sabotiert. „Leider bin ich wegen Eurer Einreise nach England noch nicht weitergekommen", schrieb er an die Internierten nach Les Milles im Februar 1940. „Ich hatte erst gestern wieder eine Unterredung. Es beständen außerordentliche Schwierigkeiten, besonders in Frankreich, da ihr dort als Kommunisten verschrien wäret. Wer euch dort angeschwärzt hat, ist mir nicht bekannt. Da aber heute Kommunist, bzw. Stalinist zu sein das ärgste ist, was man in Frankreich sein kann – nach dem stalinistischen Verrat ist dies ja begreiflich – betrachtet man euch als gefährliche Leute." Er könnte leider „nur Briefe" schreiben, „während eine recht kräftige, persönliche Aussprache in Frankreich nötig" wäre, schrieb er an die Brüder Lehmann.[15]

Den Internierten von Les Milles war sogar verboten worden, Paßphotos anfertigen zu lassen, die für die Einreise nach Großbritannien notwendig gewesen wären. Bruhns und Haag konnten im März 1940 fliehen, wurden aber noch kurz vor ihrer Abreise nach Großbritannien auf einem Schiff verhaftet und nach Les Milles zurückgebracht.[16] Die Brüder Lehmann schrieben in einem verzweifelten Brief:

> „Edo, wenn du Gelegenheit hast etwas zu tun, sag, daß wir hier nicht hingehören. Was kann man gegen uns haben, was haben wir getan? (…) Am 1. Tag des Krieges haben wir uns zu der Armee France gemeldet, später zur Prestataire, jetzt zur Legion. Jeder weiß, daß man uns in Deutschland und Rußland hängt, wenn man uns faßt, also nun bin ich unter den 100% Deutschen und laufe noch Gefahr mit denselben noch nach Deutschland abgeschoben zu werden nach dem Krieg. Also was tun, nichts kann ich machen, nur abwarten und hoffen, daß die Nazis eindeutig den Krieg verlieren, in der Hoffnung will ich schließen."[17]

Wenige Tage später informierte Oldenbroek die Lehmanns, daß er eine „neue Verbindung" zu einem französischen Ministerium geschaffen habe.[18] Es war zu spät! Der Überfall der deutschen Truppen verhinderte die eventuelle Freilassung der Internierten. Die Brüder Lehmann wurden als gefährliche Ausländer in das nordafrikanische Lager Suzzoni gebracht.

Dix, der als einziges Mitglied der ITF-Gruppe in Antwerpen geblieben war, berichtete Fimmen fortlaufend von den „verschiedensten Angriffen" gegen die ITF. Unter „Bedrohung und Druck" hätte man versucht von ihm die Adressen von Fimmen und Knüfken zu bekommen, und man vermute, daß er (Dix) die „Verbindungen nach England und Frankreich" habe.[19] Dix war mit diesen permanenten Anfragen sichtlich überfordert und konstruierte daraus ein Komplott gegen die ITF, hinter dem er abwechselnd die Stalinisten oder die Gestapo sah. Dahinter stand aber nichts anderes als die begründete Angst einiger Vertrauensleute, bei einem deutschen Überfall auf Belgien in die Hände der Gestapo zu fallen und deshalb wollten sie möglichst schnell nach Großbritannien oder Frankreich. Offensichtlich hatte ihnen Knüfken dahingehend vage Zusagen gemacht. Diese gereizte Stimmung wurde durch das Gerücht, die Gestapo hätte einige Namen von Vertrauensleuten,

15 Fimmen an Bahlke, Bruhns, Haag, 8.2.1940; Fimmen an Kurt und Werner Lehmann, 10.2.1940, in: MRC 159/3/C/a/81.
16 Vgl. Haag an Fimmen, 5.4.1940, ebd.
17 Kurt und Werner Lehmann an Fimmen, 20.4.1940, ebd.
18 Oldenbroek an Kurt und Werner Lehmann, 23. 4. 1940, ebd.
19 Dix an Fimmen, 21.11.1939, ebd.

zusätzlich angeheizt. Dix hatte aber weder den notwendigen politischen Überblick noch die Autorität Knüfkens oder Lehmanns, um die Situation zu entschärfen. Fimmen war wegen seiner Krankheit nicht mehr in der Lage, der Situation angemessen zu intervenieren.[20] Damit war die Seeleuteorganisation der ITF zunächst einmal zusammengebrochen. Fimmen war sterbenskrank, Knüfken saß in einem schwedischen Zuchthaus, Bahlke, Bruhns, Haag und die Brüder Lehmann waren in französischen Internierungslagern und eine Anzahl von Vertrauensleuten in britischen Internierungslagern zusammen mit Nazis inhaftiert. Und schließlich wurde auch Dix im Mai 1940 in Belgien interniert. Dies war die traurige Bilanz der ersten Monate des Krieges für die ITF. Es waren „die Regierungen, die später Hitlers Bomben bekamen", resümierte nach dem Kriege Kurt Lehmann, die „diese Leute zur Strecke brachten".[21]

1.2. Knüfken in Schweden

Am 29. Oktober 1939 traf Knüfken, von Oslo kommend, in Stockholm ein. Sein Paß trug den Namen eines dänischen Ingenieurs, Carl Knudsen. In Stockholm suchte er zunächst Lindley auf und diskutierte mit ihm die Möglichkeiten der Arbeit in Schweden, die sich seit Ausbruch des Krieges enorm verschlechtert hatten.[22] Die Regierung hatte infolge ihrer strikten Neutralitätspolitik eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet, um Spionage auf ihrem Territorium zu verhindern. Ausländern wurde der Aufenthalt in gewissen Regionen Schwedens verboten. Hafen-, Eisenbahn- und Fabrikanlagen unterstanden einer strengeren Kontrolle. Die Sicherheitspolizei legte eine systematische Liste mit spionageverdächtigen Personen an. Dies waren in erster Linie Kommunisten und Nationalsozialisten, aber auch die schwedischen Syndikalisten, die in ihren Publikationen die Neutralitätspolitik der Regierung kritisierten, wurden von der Sicherheitspolizei mit einbezogen. Die Sicherheitspolizei erhielt das Recht, bei spionageverdächtigen Personen die Post zu überwachen und Telefone abzuhören.

Die deutschen Flüchtlinge gerieten somit noch stärker ins Visier der Sicherheitspolizei. Deshalb wurde die Arbeit unter deutschen Seeleuten zu Beginn des Krieges eingestellt. Fritz Koslowski, der für die ITF im Erzhafen Öxelesund gearbeitet hatte, sollte dort die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis nicht mehr verlängert werden. Nur auf Druck Lindleys und dem Protest der örtlichen Gewerkschaften konnte dies verhindert werden. Durch Vermittlung Lindleys führte Knüfken zunächst ein Gespräch mit Sommer, daß aber ein schnelles Ende fand, weil Sommer als KPD-Mitglied den Hitler-Stalin-Pakt verteidigte und deshalb für Knüfken politisch nicht mehr akzeptabel war. Lindley und Knüfken fuhren dann gemeinsam nach Öxele-

20 Vgl. Fimmen an Knüfken, 4.2.1940, in: MRC 159/3/C/a/29.
21 Kurt Lehmann, Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: FsT, NL Schwarz.
22 Falls nicht anders zitiert basiert die folgende Darstellung von Knüfkens Aufenthalt in Schweden auf folgender Literatur. C. G. Mc Kay, 119ff; Lamm, Ein Mann namens Freitag; Parlamentariska undersökningskommissionen Angaende Flyktingärenden och Säkerhetstjänst: I. Betänkande angaende Flyktinggars Behandlung, Stockholm 1946 (künftig zitiert: Parlamentariska undersökningskommissionen), 66ff.

sund und sprachen dort mit Koslowski und dem Sekretär der schwedischen Hafenarbeitergewerkschaft. Knüfkens nächste Station war Malmö, wo er mit schwedischen Gewerkschaftsvertretern sprach und Kontakte zu deutschen Schiffsbesatzungen aufnahm. Dann hielt er sich drei Tage in Göteborg auf und traf dort mit dem ITF-Vertrauensmann Vesper zusammen und dem Sekretär des schwedischen Seeleuteverbandes Lundgren.[23] Wieder zurück in Stockholm nahm er Kontakte auf zu Rüdiger von der Gruppe DAS auf. Dieser schrieb über die Unterredung: „Wir werden mit den Genossen, d.h. den Seeleuten der ITF, (...) in der Anti-Nazipropaganda ein gutes Stück, praktisch gemeinsame Arbeit leisten. Und vielleicht noch etwas mehr, worüber ich aber nicht schreiben kann."[24] Rüdiger vermittelte Knüfken Kontakte zu den schwedischen Syndikalisten der SAC, mit dessen Sekretär Johann Andersen er eine Zusammenarbeit vereinbarte.[25] In Stockholm traf Knüfken dann mit dem ITF-Vertrauensmann Wagner zusammen, der in Schweden von einem deutschen Schiff entlaufen war. Wagner war in Bremen von der Gestapo verhaftet worden, aber aus Mangel an Beweisen und da ein großer Bedarf an Seeleuten bestand nach vier Tagen wieder freigelassen worden. Da er befürchtete, von der Gestapo weiter behelligt zu werden, wandte er sich in Stockholm an den schwedischen Transportarbeiterverband und bat dort um Hilfe. Er wurde mit Knüfken zusammengebracht, der für ihn bürgte und danach an einem Ort außerhalb Stockholms versteckt. Später stellte er sich der Polizei, nachdem diese Lindley ihr Ehrenwort gegeben hatte, daß er nicht nach Deutschland zurückgeschickt würde.[26]

Es ist unklar, ob Knüfken auch mit dem britischen SIS-Agenten Rickman zusammentraf. Seit Oktober 1939 hatte Rickman eine Gruppe aufgebaut, die illegale Zeitungen und Schriften nach Deutschland sandte. Zu seinen engsten Mitarbeitern gehörte das SAP-Mitglied Arno Behrisch, der Journalist Immanuel Birnbaum und der Verleger Gottfried Bermann-Fischer. Die Gruppe versandte zunächst illegale Schriften nach Deutschland. Nachdem die Postzensur im Februar 1940 einen mit Geheimtinte geschriebenen Brief abgefangen hatte, konnte die Sicherheitspolizei die ganze Rickman-Gruppe aufrollen. Sie stellte fest, daß die Gruppe einen Sabotageanschlag im schwedischen Erzhafen Öxelesund geplant hatte. Rickman wurde zu 8 Jahren und Behrisch zu dreieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt.[27] Nach Behrischs eigenen Aussagen gegenüber dem schwedischen Journalisten Evert Krumm im Jahre 1960 hatte er sich im September 1939 an Fimmen gewandt und im vorgeschlagen die Erzverschiffung nach Deutschland zu stoppen. Bei seinem Besuch im Herbst 1939 in Stockholm habe ihm dann der IGB-Vorsitzenden Citrine bei einem geheimen Treffen den Auftrag Fimmens erteilt die „Operation Öxelesund" zu gestalten. Danach sei er erst Rickman hinzugekommen, um die „Anschaffung der notwendigen Sprengstoffe und ähnlicher Dinge sicherzustellen". Er habe,

23 Vgl. Heinrich Sommer: Einiges über Seeleutearbeit in Schweden, 13.6.1941, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/369; Lindley an Fimmen, o. D. (Anfang November 1939), in: MRC, 159/6/29.
24 Helmut Rüdiger an Rudolf Rocker, in: IISG, Archiv Rocker, 17.1.1940, Nr. 188.
25 Vgl. Rüdiger an Fimmen, 9.11., 9.12.1939, in: MRC 159/3/C/a/81.
26 Vgl. Lindley an Fimmen, 27. 11. 1939; Wagner an ITF, 7. 1. 1940, ebd. 159/6/29.
27 Vgl. BHB, 47, 66; Mc Kay, From Information, 54ff; Hartmud Müssener, Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München 1974, 253; Ulrich Sahm: Rudolf von Scheliha: 1897-1942. Ein deutscher Diplomat gegen Hitler, München 1990, 108ff.

so Behrisch, im Auftrag der ITF gehandelt und die Sache als „einen gewerkschaftlichen Auftrag" betrachtet, Rickman habe nur „eine rein technische Rolle gespielt".[28] Diese Darstellung gehört ins Reich der Phantasie. Mit Sicherheit war Citrine nicht der „Kontaktmann" Fimmens und übermittelte Behrisch nicht diesen Auftrag. Und keinesfalls leistete die Abteilung D des SIS, der Rickman angehörte, nur technische Hilfe für die ITF. Aber ebenso wenig trifft Enderles Darstellung zu, der nach dem Krieg schrieb, Behrisch sei 1938/39 in die Seeleutearbeit der ITF mit einbezogen worden, aber hätte seit März 1939 keine Kontakte mehr zur ITF gehabt. Denn im Nachlaß von Behrisch sind zwei Briefe Fimmens vom 1.1. und 7.2.1940 enthalten.[29] Zwar läßt sich aus den kurzen Briefen nicht schließen, daß Fimmen über Behrischs Aktivitäten im Bilde war. Aber die Tatsache, daß Fimmen überhaupt mit Behrisch korrespondierte, ist schon erstaunlich. Denn zu diesem Zeitpunkt war er schon sehr krank und beschränkte seine Korrespondenz auf das Allernötigste. Deshalb ist es durchaus möglich, daß er grob über Behrischs Aktivitäten informiert war und auch Knüfken mit Behrisch bzw. Rickman zusammentraf.

Am 15. November suchte Knüfken die britische Botschaft in Stockholm auf. Er wollte einen handgeschriebenen Zettel, auf denen er die wichtigsten Informationen seiner Reise zusammengefaßt hatte, unter Umgehung der Zensur, direkt an die ITF nach London senden. Weil gerade Mittagspause war, traf er nur den schwedischen Wachmann an, der seinen Wunsch ablehnte und sofort die Polizei verständigte. Da Knüfken seinen Namen angegeben hatte, war es ein leichtes für die schwedische Polizei seinen Aufenthaltsort in einem Stockholmer Hotel zu ermitteln. Er wurde am nächsten Tag beschattet und nachmittags verhaftet. In seinem Verhör bei der Polizei gab Knüfken an, er sei ein dänischer Ingenieur aus Esbjerg. Im Auftrag der ITF habe er als Redakteur Informationen für deren Zeitschrift „Faschismus" gesammelt. Sein Paß und seine Fingerabdrücke wurden nach Dänemark geschickt. Der Paß war gefälscht und von einem früheren Aufenthalt waren der dänischen Polizei seine Fingerabdrücke bekannt. Nun gab Knüfken seine wahre Identität zu, bestand aber nach wie vor darauf, im Auftrag der ITF legal Informationen gesammelt zu haben. Gleichzeitig bot er dem schwedischen militärischen Geheimdienst an, die kurzen Notizen auf seinen Zetteln zu erläutern, was von schwedischer Seite großes Interesse fand. Im einzelnen waren dies Informationen über den Standort und die Bewegungen deutscher Kriegsschiffe, so der „Gneisenau" und der „Scharnhorst", die am 9. November in Begleitung von vier Zerstörern durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal in Richtung Wilhelmshaven gefahren wären; über unterirdische Flugzeuglager in Anklam; über die Badener Werke in Achim, wo 36 vor Fliegern geschützte Tanks als Marinereserve angelegt waren; über Hafenanlagen in Varge an der Weser; über Ballonsperren in Brunsbüttel; über die Artillerie-Ausbildung von Seeleuten in Bremen und über die Folgen des britischen Bombenangriffs auf das Kriegsschiff „Emden" in Wilhelmshaven, bei dem es 15 Tote und 60 Verwundete gegeben hatte. Darüber hinaus verfaßte Knüfken einen ca. 100 Seiten umfassenden Bericht über die ihm bekannten militärischen Anlagen. Er berichtete u.a. über eine geheime Mari-

28 Peter Weiß: Arno Behrischs schwedische Jahre (1938-1945), o.O., o.J., 8.

29 Vgl. Enderle an Auerbach, in: Adsd, NL Auerbach 2, M. 78; Fimmen an Arno Behrisch, 1.1., 7.2.1940, in: Archiv Arno Behrisch.

neversuchsstation in Peenemünde, wo Torpedoexperimente durchgeführt wurden; über die Produktion von Kriegsschiffen und U-Booten in deutschen Werften; über Waffensysteme auf Kriegsschiffen. Er erhielt Landkarten, auf denen er die Standorte von Flughäfen, Hafenanlagen, Munitions- und Materialdepots einzeichnete. Er fertigte Zeichnungen von Hafenanlagen samt Artilleriestellungen in Wilhelmshaven, Querschnitten von Schiffen und einer Torpedo-Abschußinstallation (Schlingerallee) von Panzerschiffen an. Und nicht zuletzt gab er eine Einschätzung von der Stimmung der Besatzungen in der Kriegsflotte.[30]

Es mußte Knüfken klar sein, daß er durch diesen ausführlichen Bericht seine ursprüngliche Aussage, als Funktionär der ITF in Schweden Informationen zu sammeln, nicht aufrechterhalten konnte. Vermutlich trat er die Flucht nach vorne an und hoffte offensichtlich auf ein wie immer geartetes Tauschgeschäft mit dem schwedischen Nachrichtendienst, d. h. daß er für die Lieferung von Informationen ohne öffentliches Aufsehen das Land verlassen durfte. Offensichtlich schätzten die schwedischen Nachrichtenoffiziere Knüfkens militärische Kenntnisse. Denn sie führten mit ihm ausführliche Gespräche über seinen Bericht und die Gefahr einer deutschen Invasion Schwedens und machten ihm auch Zusagen ihm beizustehen, falls er Schwierigkeiten bekommen sollte.[31] Für diese Version spricht auch, daß Knüfken offensichtlich keine Schritte unternahm, Lindley über seine Verhaftung zu informieren. Lindley erfuhr erst am 6. Dezember von Knüfkens Verhaftung und erhielt am 12. Dezember die Gelegenheit mit ihm sprechen. Am nächsten Tag sollte die Gerichtsverhandlung stattfinden. Knüfken lehnte Lindleys Angebot, einen Rechtsanwalt einzuschalten, ab und bestand darauf, sich selbst zu verteidigen. Wegen Paßvergehens und der ungesetzlichen Sammlung von Informationen wurde Knüfken in einer geheimen Verhandlung zu 5 Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach Knüfkens Verurteilung versuchte Lindley auf höchster Ebene für Knüfken zu intervenieren. Er führte ein persönliches Gespräch mit dem Justizminister Westman. Dieser lehnte jedoch Lindleys Vorschlag ab, daß Knüfken mit seinem falschen Paß, in dem er schon ein Visum für Großbritannien hatte, legal ausreisen sollte. Die schwedische Regierung würde Knüfken aber nach seiner Haftentlassung einen Fremdenpaß ausstellen, der ihn zum Aufenthalt in Schweden berechtigte. Aus dem Zuchthaus schrieb Knüfken an Lindley, daß er seine Angelegenheit so ruhig wie möglich hinter sich bringen wolle. Deshalb sollte Lindley auch keine weiteren Anstrengungen zu seiner Freilassung unternehmen. Er sollte lediglich dafür sorgen, daß er nach seiner Haftentlassung einen Fremdenpaß erhielt.[32]

Schon vor Knüfken war Koslowski in Öxelesund und kurze Zeit später wurde Sommer in Stockholm verhaftet. Dies geschah in Zusammenhang mit der Festnahme von Herbert Warnke, dem Leiter der Landesorganisation der KPD in Schweden. Die schwedische Polizei hatte einen Brief Koslowskis an Warnke abgefangen und dieser hatte unvorsichtigerweise Koslowski in Öxelesund besucht. Trotz der

30 Nach Informationen von Staffan Lamm (Stockholm), der die Unterlagen des militärischen Geheimdienstes im Kriegsarkivet in Stockholm einsehen durfte; vgl. auch Lamm, Ein Mann namens Freitag.

31 Vgl. Lindley an Tofahrn und Sonja Knüfken, o.D. (1943), in: MRC 238/IT/20.

32 Vgl. Lindley an Knüfken, 23.12.1939, Knüfken an Lindley, 15.1.1940, in: MRC 159/6/29.

Intervention Lindleys blieben Koslowski und Sommer in Haft. In Zeitungsartikeln verwahrte sich Lindley gegen die Behauptung, die Arbeit unter deutschen Seeleuten könnte als Spionage bezeichnet werden. Wagner, den man aus der Polizeihaft entlassen und einen Fremdenpaß in Aussicht gestellt hatte, mit dem er nach Großbritannien ausreisen sollte, wurde im März 1940 in das Internierungslager Langmora gebracht. Auch Vesper in Göteborg wurde interniert und mit ihm die beiden deutschen Anarchosyndikalisten Fritz Benner und Karl Löshaus. Die letzteren sollten in die Arbeit der ITF einbezogen werden. Löshaus hatte schon als Kurier einen Brief von Knüfken an einen deutschen Seemann in Malmö übergeben, der allerdings ein V-Mann der Gestapo war. Schließlich wurde auch noch der deutsche Journalist Ludwig Lewy wegen Spionage verhaftet. Lewy, ein linker Sozialdemokrat, hatte Verbindungen mit Fimmen und schrieb diesem regelmäßige Berichte über Deutschland, die militärische Informationen enthielten. Einer dieser Briefe geriet in die Hände der schwedischen Polizei, die Lewy daraufhin verhaftete. Somit waren fast alle deutschen Kontaktpersonen der ITF im April 1940 in Schweden verhaftet.[33]

Die Stockholmer Kriminalpolizei hatte das Gestapa in Berlin über Knüfkens Verhaftung informiert. In einem „Schnellbrief" wandte sich das Gestapa am 31. Januar 1940 an die Stapoleitstelle Düsseldorf. Da beabsichtigt sei, ein „Auslieferungsbegehren" bei der schwedischen Regierung zu stellen, wäre die „Einleitung eines Strafverfahrens auf krimineller Grundlage und der Erlaß eines Haftbefehls und Steckbriefs durch die Staatsanwaltschaft Düsseldorf" vonnöten. Da Knüfken wegen politischer Delikte von Schweden nicht ausgeliefert würde, sollten „eingehende Ermittlungen" angestellt werden, „ob und wie weit es möglich ist, in dem früheren Aufenthalts- und Tätigkeitsort K[nüfken] ihm eine strafbare Handlung auf krimineller Grundlage nachzuweisen."[34] Da Knüfken schon seit 1911 nicht mehr in Düsseldorf lebte, wurde sein Fall der Gestapo in Bremen zur Weiterbearbeitung übergeben. Diese waren auch nicht in der Lage, Knüfken eine strafbare Handlung auf krimineller Grundlage zu beweisen, und schlugen deshalb vor, den Auslieferungsantrag mit seiner vermeintlichen Beteiligung an Schiffssabotageakten in den Jahren 1937/38 zu begründen. Denn auf internationalen Polizeibesprechungen in Berlin und Hamburg hätten die „skandinavischen Polizeivertreter" die Auffassung vertreten, daß „diese Anschläge gegen das Leben unbeteiligter Seeleute nichts mehr mit der Politik zu tun hätten, sondern gemeine kriminelle Verbrechen seien." Diese Auffassung könnte mit der Argumentation unterstützt werden, daß Knüfken im angegebenen Zeitraum „nicht mehr als Funktionär der ITF bzw. ISH, sondern nachweislich als Agent des englischen ND gegen entsprechendes Entgelt handelte, wofür die Aussage von Stevens ausschlaggebend sei." Von Stevens erfuhr die Gesta-

33 Vgl. Mc Kay, From Information, 123ff; Peters, Exilland Schweden, 125; Parlamentariska undersökningskommissionen, 51ff; Benner an Rüdiger, 4.1.1940, in: IISG Nachlaß Rüdiger, M. 25; Lindley an Fimmen, 15.1.1940, in: MRC 159/6/26; Sommer, Seeleutearbeit in Schweden; Stapo Bremen an RSHA, Amt IV, 16.3.1940, in: HSTAD, RW 58, Nr. 31102. Zu den Internierungslagern a vgl. Jörg Lindner: Diskriminierung, Diszlinierung. Deutschsprachige Flüchtlinge in schwedischen Internierungslagern während des Zweiten Weltkriegs, in: Lorenz u. a., Ein sehr trübes Kapitel, 43-68.

34 Gestapa an Stapo-leitstelle Düseldorf, 31.1.1939, in: HSTAD, RW 58, Nr. 31102.

po, daß Knüfken als Agent „101B" des SIS geführt wurde.[35] Bei Stevens handelte es sich um einen britischen SIS-Agenten, der bei dem sogenannten „Venlo-Zwischenfall" in die Gewalt der SS gekommen war. Am 9. November 1939 drang ein SS-Kommando unter Verletzung der staatlichen Souveränität auf niederländisches Territorium vor, ermordete einen Mitarbeiter des holländischen Geheimdienstes und entführte zwei Mitarbeiter des SIS, Major Stevens und Hauptmann Best.[36]

Am 25. April 1940, einen knappen Monat vor Knüfkens Haftentlassung, überreichte die deutsche Botschaft in Stockholm der schwedischen Regierung einen Auslieferungsantrag und begründete diesen mit einem Auslieferungsvertrag zwischen Schweden und dem Deutschen Reich aus dem Jahre 1878. Dem Antrag war ein Haftbefehl des Amtsgerichts Bremen beigelegt, in dem Knüfken für Sprengstoff- und Brandanschläge auf zehn deutschen Schiffen verantwortlich gemacht wurde. Von deutscher Seite konnten keine konkreten Beweise für Knüfkens Mittäterschaft erbracht werden. Deshalb wurde auf den Auslieferungsvertrag aus dem Jahre 1878 zurück gegriffen, auf dessen Grundlage die Prüfung des Falles durch die jeweils andere Seite nicht erforderlich war, sondern nur der Haftbefehl einer Behörde des Landes, das den Auslieferungsantrag stellte. Auf wiederholte Nachfragen der schwedischen Behörden beriefen sich die Deutschen auf den Haftbefehl des Amtsgerichts Bremen, der eine weitere Beweisführung nicht erfordere.[37] Knüfken bestritt seine Teilnahme an den Sabotageakten und legte mehrmals Einspruch ein. Sein Fall wurde an das oberste schwedische Gericht überwiesen. Mitte August erhielt er im Gefängnis Falun hohen Besuch. Der schwedische Justizminister Westman wollte sich persönlich über seinen Fall informieren. Ende August erhielten die schwedischen Behörden neues Material zum Fall Knüfken. Vier deutsche Seeleute behaupteten, Knüfken habe in Antwerpener Seemannskneipen mit den Sabotageakten geprahlt. Zwar wurden diese Aussagen von den Schweden nicht ernst genommen, aber dennoch spitzte sich Knüfkens Lage Knüfken bedrohlich zu. Am 16. September entschied das Oberste Gericht, daß keine formalen Hindernisse für seine Ausweisung bestanden.

Lindley hatte sich nicht nur bei der schwedischen Regierung für Knüfken, sondern auch den britischen Botschafter Mallet in Stockholm eingeschaltet. Trotz der britischen Intervention und des Engagements Lindleys, der seinen ganzen politischen und persönlichen Einfluß als schwedischer Reichstagsabgeordneter und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Regierungsmitgliedern in die Waagschale warf, stand Knüfkens Auslieferung auf der Tagesordnung. Fimmen schrieb in einem Telegramm an Lindley, daß Knüfken unter keinen Umständen in die Hände der Gestapo fallen dürfe. Er solle alles versuchen, es zu verhindern; Geld spiele dabei keine Rolle. Sollte keine andere Möglichkeit bestehen, sollte es Knüfken ermöglicht werden auf eine andere Weise seinen Tod zu finden, als durch die „Axt der

35 Vgl. Stapo Bremen an RSHA, Amt IV, 16.3.1940, in: HSTAD, RW 58, Nr. 31102, Bl. 18; Nigel West: MI 6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-1945, London 1983, Appendix, 250.

36 Vgl. Callum A. Mac Donald: The Venlo Affair, in: European Studies Review, 1978, Nr. 4, 443-464.

37 Vgl. Deutsche Gesandtschaft Stockholm an Kgl. Utrikes Departementet, 25. 4. 1940; Haftbefehl des Amtsgerichts Bremen vom 4. 5. 1940, in: RA, Utrikes Departement, Akte Knüfken.

Deutschen".[38] Knüfken machte sich in seiner Zelle ähnliche Gedanken. Seine Auslieferung nach Deutschland wäre sein Todesurteil und darum gelte es zu verhindern, daß die Gestapo durch Folter von ihm die Namen der ITF-Vertrauensleute erfahre. „Ich kann mir nicht sicher sein", schrieb er an Lindley, „ob Sie mich nicht zum sprechen zwingen, mit den Methoden, die sie anwenden."[39]

Unterdessen hatte die schwedische Regierung zu einer weiteren Meinungsbildung zwei juristische Experten herangezogen, die beide rechtliche Möglichkeiten aufzeigten, Knüfkens Ausweisung zu verhindern. Laut Staffan Lamm entschloß sich die schwedische Regierung schon im Oktober 1940, laut Mc Kay erst Anfang 1941, Knüfken nicht auszuliefern. Der Fall Knüfken wurde auf eine ‚ungesetzliche' Weise gelöst und die Entscheidung wurde nicht schriftlich dokumentiert. Knüfken wurde am 14. März 1941 durch die persönliche Intervention des Justizministers von Falun in die Abteilung für Geisteskranke des Stockholmer Langholmengefängnis gebracht. Sein Aufenthalt sollte streng geheim gehalten werden und niemand kannte seinen Namen. Im Gefängnis gab man gab ihm den Namen Freitag, weil er an einem Freitag eingeliefert worden war. Auf wiederholte Anfragen der deutschen Botschaft antwortete die schwedische Regierung, daß Knüfken in ein Gefängnishospital überführt worden sei und seine Ausweisung deshalb aufgeschoben werden müsse.

Lindley hob in seinen Briefen an Fimmen und die ITF immer wieder hervor, mit welcher Ruhe und Gelassenheit Knüfken die Haft ertrug. Eine nicht unwesentliche Rolle dürften dabei auch Knüfkens jahrelange Erfahrungen in deutschen und russischen Gefängnissen gespielt haben. Knüfkens Gefangenschaft in Schweden sollte noch über drei Jahre dauern. Zwar lehnte die schwedische Regierung fortan alle Auslieferungsanträge der Deutschen ab, aber war nicht bereit, Knüfken aus dem Zuchthaus zu entlassen. In einem persönlichen Gespräch erläuterte der schwedische Außenminister Sandler Lindley Anfang 1943 die Linie der Regierung. Zwar fühle sich die Regierung nicht mehr an den Vertrag mit Deutschland aus dem Jahre 1878 gebunden, da er zu einem Zeitpunkt abgeschlossen worden sei, wo die gesetzlichen Verfahren in beiden Ländern fast die gleichen gewesen wären. Dies wäre nun nicht mehr der Fall. Aber Knüfken könnte nicht frei gelassen werden, weil dann sieben Repräsentanten schwedischer Firmen, die in Deutschland festgenommen worden waren, schwer gefährdet wären. Sandler riet Lindley dringend davon ab, eine öffentliche Kampagne für Knüfken in schwedischen Zeitungen durchzuführen und stellte im Gegenzug Hafterleichterungen für Knüfken in Aussicht. Knüfken erhielt größere Bewegungsfreiheit im Zuchthaus und durfte sich den ganzen Tag außerhalb seiner Zelle aufhalten. Im Sommer des Jahres 1943 führte Lindley ein Gespräch mit dem schwedischen Ministerpräsidenten Hansson, worin er seine Drohung erneuerte, Informationen über Knüfkens Fall an die Presse zu geben. Es sei ein Skandal, daß ein Gefangener über drei Jahren ohne Gerichtsverfahren inhaftiert sei. Schließlich wurde Knüfken im November 1943 in eine offenere Anstalt

38 Fimmen an Lindley, 25.11.1939, in: MRC 159/6/29.
39 Zitiert nach Lamm, 30.

in Haga überführt, wo er sich in der Stadt Södertalje frei bewegen konnte.[40] Am 11. Oktober 1944 durfte er dann endlich nach Großbritannien fliegen.

1.3. Jahn und der Eisenbahnerwiderstand

Im Gegensatz zu den Seeleuten blieb die illegale Eisenbahnerorganisation der ITF zunächst intakt. Nach Ausbruch des Krieges wurde laut Jahn „die Tätigkeit der Illegalen auf Sabotage erweitert. Der DZ 92 entgleiste bei Genthin, der GZ 1008 bei Aachen und der GZ 1032 bei Jünkerath. Durch Auswechseln von Leitzetteln an Güterzügen wurden Transporte fehl- und umgeleitet."[41] Nach kurzfristiger Unterbrechung bei Kriegsbeginn war es Jahn nach eigenen Aussagen gelungen, von Luxemburg aus den Kontakt zu den illegalen Kadern in Deutschland wiederherzustellen. Anfang 1940 hatte er Verbindungen nach Berlin-Brandenburg, Wesermünde, Sachsen, Stuttgart, Augsburg, München, Frankfurt am Main und ins Rhein-Ruhrgebiet. „Mit größter Befriedigung stelle ich fest", schrieb er im März 1940 an Fimmen, „daß der gesamte Apparat drinnen in Ordnung ist."[42]

Die Aktivitäten der illegalen Eisenbahner konzentrierten sich seit Anfang 1940 vor allem auf Sabotageanschläge und anscheinend waren sie dabei sehr effektiv. So schrieb Jahn: „In Nr. 7 der N.S.B.Z. für Reichsbahnbeamte vom 7.4. befaßt sich nun der Leitartikel und ein Sonderartikel mit der Auswirkung unserer Arbeit auf den Betriebsdienst und auf die Behandlung bzw. Vermeidung von Heißläufern. Die Zeitung ist für einen Tag nach Paris zu der zuständigen Stelle als Nachweis unserer Tätigkeit gegangen."[43] Bei der „zuständigen Stelle" in Paris handelte es sich um DB. Bis Anfang 1940 hatte sich Paul Tofahrn, der Leiter des ITF-Büros in Paris, vergeblich darum bemüht, für Jahn und Nielebock eine „Grenzübertrittsmöglichkeit" nach Frankreich im Falle eines deutschen Angriffs zu ermöglichen.[44] Die Haltung der „Pariser Herren" ändert sich erst, als Jahn ihnen im März 1940 die „Möglichkeiten des Kampfes" seiner illegalen Eisenbahnerorganisation erläutern konnte, und sich diese darüber sehr erstaunt zeigten. Jahn hatte die ihm angebotene Bezahlung abgelehnt: „Ich und meine Kumpels führen den Kampf gegen Hitler auf ideeller Grundlage. Wir wollen und erwarten für uns keine irgendwie gearteten Vorteile. Wir sind vor allem keine Agenten."[45] Diese strikte Haltung relativierte er dahingehend, daß die Erstattung der Kosten für „Kleidung", „Fahrt-, Zehr- und Schmier-

40 Vgl. Lindley an Tofahrn, 4.2.1943, in: MRC 238/IT/13; Lindley an Tofahrn und Sonja Knüfken, o. D., ebd., 238/1/20; Lindley an Tofahrn, 24.11.1943, ebd., 238/1/22.

41 Jahn: Bericht über die illegale Tätigkeit seit Kriegsbeginn, 15.6.1941, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 52. Gekürzt abgedruckt in: Quellen, Bd. 5, Dok. 90.

42 Jahn an Fimmen, Informationsbrief Nr. 69, 28.3.1940, in: MRC, 159/3/C/a/101. Vgl. Bericht von Jahn, 7.1.1940, ebd., 159/3/C/a/93.

43 Jahn an ITF, Informationsbrief Nr. 80, 28.4.1940. Diese Aktivitäten wurden auch von der Gestapo registriert. Im Jahre 1940 sei festgestellt worden, heißt es in einem Bericht, „daß Gegnerkreise (...) ihre Sabotageaktionen gegen die Reichsbahn aktivieren". Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, 30.1.1942, in: PAAA, Inland IIg, Sabotage und Attentate, Nr. 54.

44 Vgl. Jahn an Fimmen, 3.10., 23.11.1939, ebd., 159/3/C/a/101.

45 Jahn an Fimmen, Informationsbrief Nr. 68, 24.3.1940, ebd.

geld" akzeptiert wurde, weil dies selbst dem „größten Idealisten nicht als unbillig erscheinen" dürfe. Das DB wollte „erhebliche Mittel" zur Verfügung stellen, damit die Sabotageaktionen nicht wegen fehlender materieller Ressourcen unterbrochen würden. Jahn legte großen Wert auf die Betonung der Selbständigkeit seiner „Truppe", die nur „seiner Kommandogewalt und nur dieser" unterstehe.[46]

Unter Jahns Leitung wurde Anfang 1940 wieder die Arbeit unter deutschen Binnenschiffern im Antwerpener Hafen begonnen. Jahn hatte dazu die 1938 aus der ITF-Gruppe ausgeschlossenen Eckardt und Benninghaus herangezogen. Diese sollten Berichte über die Ladungen der deutschen Binnenschiffe, die von Jahn nach London weitergeleitet wurden. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit sollte aber im Bereich der Sabotage liegen. Diese Aktivitäten war mit dem britischen Geheimdienst koordiniert. Der Kontaktmann zu Fimmen war ein gewisser Mr. Williams, der im britischen Innenministerium arbeitete. Williams arbeitete auch mit Retzlaw zusammen, der nach der Auflösung des spanischen Nachrichtendienstes seine Arbeit für die Briten fortgesetzt hatte. Von den Briten finanzierte Flugblätter wurden von Retzlaws Mitarbeitern in Belgien – Ruth Österreich in Verviers und Schmitt in Antwerpen – nach Deutschland versandt. Schmitt, der mit Eckardt und Benninghaus zusammenarbeitete, erhielt Glasampullen mit brennbarer Flüssigkeit, die für Sabotageakte verwendet werden sollten. Im Mai 1940 wurde ein Sabotageanschlag auf ein deutsches Rheinschiff verübt, der aber keinen größeren Schaden anrichte-te.[47]

Über einen V-Mann versuchte die Gestapo, Jahn aus Luxemburg zu entführen. Der im Jahre 1935 zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilte Willi Molitor wurde als V-Mann auf Jahn angesetzt. Dieser offenbarte seinen Auftrag und konnte mit Hilfe der ITF, Ende April 1940 nach Großbritannien reisen.[48] Durch seine extreme Gefährdung sensibilisiert und in militärstrategischen Fragen geschult, sah Jahn das drohende Unheil eines deutschen Angriffs heraufkommen:

> „Man spürt an allen Ecken und Enden, wie der Westen wieder schlapp macht. Das dritte Reich ist aktiv, diplomatisch in der Offensive und militärisch fit. Kommt ein fauler Friede zustande, dann hat Hitler sein Ziel wieder einmal erreicht und sein Glorienschein als Halb- oder sogar Ganzgott wird den Untergang der westlichen Kultur furchtbar beschleunigen. Man hat uns 1933 unsere sogenannte Feigheit vorgeworfen. Gemessen an dem, was ich jetzt erleben und feststellen muß, waren wir, allerdings auch nicht viele, wahre Helden."[49]

„Auf Tatsachen nicht auf Propaganda kommt es an", schrieb er kurze Zeit später nach London. „Endlich sind einmal auf deutschem Boden Bomben gefallen. Ich habe deutlich das Aufatmen unserer Kumpels gespürt. Endlich gibt es Zunder." Gegen das Dritte Reich könnten nur „Erfolge erzielt werden, indem man es angreift, angreift mit allen Mitteln und mit aller Kraft. ‚Immer feste druff' oder das

46 Jahn an Oldenbroek, 4.4.1940, Informationsbrief Nr. 72, ebd.
47 Vgl. Jahn an Fimmen, 11. 3.; Fimmen an Jahn, 13. 3. 1940, ebd; Stapo Karlsruhe, Vorbericht, 16.12.1942, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 3.
48 Vgl. Quellen, Bd. 5, Dok. 89; Oldenbroek an Jahn, 29.4.1939, in: MRC 159/3/C/a 101.
49 Jahn an Fimmen, Informationsbrief Nr. 65, 11.3.1940, ebd.

englische und französische Volk gehen den Weg Polens."[50] Jahns Widerstandsaktivitäten in Luxemburg und die seiner illegalen Kader in Deutschland waren in der Tat bemerkenswert. Es gab keine andere organisierte Widerstandsgruppe, die nach Kriegsbeginn so gezielt Sabotageanschläge verübte. Und das sie von Leuten ausgeübt wurden, die im sozialdemokratischen Milieu politisch sozialisiert worden waren und deshalb keine große Affinität zu dieser Form des Widerstandes hatten.

Als am Morgen des 10. Mai 1940 motorisierte Einheiten der deutschen Wehrmacht durch Luxemburg fuhren, entschlossen sich Jahn und seine Frau mit ihrem sechsjährigen Kind zur Flucht. „Das Kind brach im MG Feuer zusammen. Die Mutter blieb bei dem Kind, fiel den Nazis in die Hände und wurde verhaftet, das Kind wurde verschleppt."[51] Was mag in Jahn vorgegangen sein, als er Frau und Kind in Luxemburg zurücklassen mußte? Wäre er in die Hände der Gestapo gefallen, wäre dies nicht nur sein eigenes, sondern vermutlich auch das Todesurteil vieler seiner Genossen in Deutschland gewesen. „Was ich einst vorfinden werde, wenn es gestattet wird wieder nach Deutschland zurückzukehren, will ich lieber nicht ausmalen", schrieb er 1943 an Genossen vom ISK. „Auf jeden Fall habe ich neben sachlichen Gründen auch persönliche, um dann ein Exempel zu statuieren. Wenn jemand Ursache hat diese Pest zu hassen, dann bin ich nicht der letzte."[52]

Jahns floh nach Frankreich. Dort wurde er zweimal verhaftet und sollte als vermeintlicher Angehöriger der „fünften Kolonne" erschossen werden. Am 27. Juni wurde er in dem Lager St. Nicolas bei Nîmes interniert.

> „Am 29.6. versuchte ich mit Jarrigion, Pisani und Bratschi Verbindung aufzunehmen. Auch an den Bürgermeister von Nimes, den soz[ialistische] Deputierten Hubert-Rouger, habe ich mich gewendet, als es sich um die Vorbereitung der Flucht von 3 ITF Funktionären handelte. Der Herr Bürgermeister liess sich wegen Überarbeitung entschuldigen, am 16.7. ist die Verbindung mit Bratschi, am 31.7. mit Jarrigion hergestellt. Pisani war noch beim Militär. Am 4.8. läßt mir Jarrigion mitteilen, daß ich auf der Auslieferungsliste stehe und fliehen sollte. Ich erkrankte an Ruhr und komme ohne ärztliche Hilfe erst nach zehn Tagen wieder einigermaßen auf die Beine. Am 5.8. kommt eine deutsche Kommission, 3 Offiziere, – 2 SS Offiziere – 3 Gestapobeamte und 1 Arzt, zur Inspektion ins Lager. Der fr. Lagerkommandant hatte mich auf meine Vorstellung hin, von der Liste gestrichen. (…) Am 19.8. gegen 23 Uhr bei Ablösung der Wachen breche ich aus und verbringe zwei Tage und Nächte im Wald von Nimes."[53]

Bei den von Jahn erwähnten ITF Funktionären handelte es sich um Bahlke, Bruhns und Haag. Die drei waren in dem sogenannten „Gespensterzug", den Lion Feuchtwanger in seinem Roman ‚Der Teufel in Frankreich' beschreibt, von Les Milles nach St. Nicolas gekommen. Angesichts der Bedrohung durch die deutschen Truppen hatten es die internierten deutschen Antifaschisten in Les Milles durchgesetzt,

50 Jahn an Fimmen, Informationsbrief Nr. 67, 20.3.1940; Jahn an ITF, Informationsbrief Nr. 66, 17.3.1940, ebd.

51 Jahn an Crossman, 9.12.1940, in: AdsD, Emigration Sopade, M. 58.

52 Jahn an Eva [Lewinski] und Otto [Pfister], 19.3.1943, in: MRC 159/3/C/a/106.

53 Jahn: Bericht über die illegale Tätigkeit seit Kriegsbeginn, 15.6.1941, in: AdsD, Bestand ITF, Nr. 52. Jarrigion war Vorsitzender der französischen Eisenbahnergewerkschaft, Pisani Sekretär der Hafenarbeiter- und Seeleutegewerkschaft in Marseille und Bratschi Vorsitzende der schweizerischen Eisenbahnergewerkschaft.

daß ihnen ein Zug zur Verfügung gestellt wurde, nachdem es im Lager zu Schlägereien mit Nazianhängern gekommen war, die mit „blanken Waffen beendet wurden“.[54] Sechs Tage und fünf Nächte fuhr der Zug quer durch Südfrankreich, bis die Insassen schließlich in St. Nicolas wieder interniert wurden. Und bei der von Jahn erwähnten deutschen Kommission handelte es sich um die sogenannte Kundt-Kommission. Nach Artikel 19 des Waffenstillstandsvertrages hatte sich die französische Regierung verpflichtet, „alle in Frankreich sowie in den französischen Besitzungen usw. befindlichen Deutschen, die von der deutschen Reichsregierung namhaft gemacht werden konnten, auf Verlangen auszuliefern.“ Der französiche General Huntzinger hatte sich bei den Waffenstillstandsverhandlungen gegen diesen Auslieferungsparagraphen ausgesprochen. Von deutscher Seite wurde aber nicht darauf verzichtetet. Die Emigranten wurden als „Kriegshetzer und Landesverräter“ betrachtet. Von deutscher Seite würde sich aber in der Praxis, so General Keitel, die Auslieferung auf die „großen Kriegshetzer“beschränken.[55] Die Kundt-Kommission, benannt nach ihrem Leiter, einem Legationsrat des Auswärigen Amts, die vom 27. Juli bis 30. August 1940 eine Inspektionsreise der Flüchtlingslager in Vichy-Frankreich unternahm, hatte die Aufgabe, die korrekte Durchführung des Art. 19 des Waffenstillstandsabkommens zu überwachen und hierzu die Namenslisten zu erstellen.[56]

Nach seiner Flucht aus dem Lager fand Jahn zunächst Unterschlupf bei dem ihm aus Antwerpen bekannten Vorstandsmitglied des BTB Louis Major, der sich damals in der Hafenstadt Sête aufhielt. Mit Major besprach Jahn die Möglichkeiten illegaler Arbeit in Belgien und begab sich dann nach Montauban, wo er am 5. September eintraf.[57] Montauban in der Nähe von Toulouse war nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs ein Zufluchtspunkt für die deutschen und österreichischen Emigranten. Der sozialistische Bürgermeister, ein Freund Leon Blums, hatte sich bereit erklärt, die Flüchtinge aufzunehmen.[58]

54 Vgl. André Fontaine: Internierung in Les Milles (September 1939 – März 1943), in. Jacques Grandjonc/Theresia Grundtner (Hg.): Zone der Ungewißheit. Exil und Internierung in Südfrankreich 1933-1944, Reinbek 1993, 275.

55 Barbara Vormeier: Die Lage der deutschen Flüchtlinge in Frankreich September 1939 bis Juli 1942, ebd., 216f.

56 Vgl. Christian Eggers: Die Reise der Kundt-Kommission durch die südfranzösischen Läger, 235-248.

57 In einem Brief, der von Jahn in London an Huysmans weitergeleitet wurde, begründete Major seinen Entschluß nach Belgien zurückzugehen und dort Widerstand zu leisten. Vgl. Louis Major an Camille Huysmans, 9.10.1939; Jahn an Huysmans, 2.11.1940. (Die Kopien dieser beiden Briefe erhielt der Verfasser von Etienne Verhoeyen). Nach seiner Rückkehr nach Belgien weigerte sich Major trotz massiven Drucks der DAF am Aufbau der neuen nationalsozialistischen Gewerkschaftsorganisation zu beteiligen. Major war aktiv am Widerstand gegen die deutschen Besatzer beteiligt und nach dem Kriege Vorsitzender des belgischen Gewerkschaftsverbandes. Major und der Antwerpener BTB-Funktionär Ward Coens verfaßten noch in der Illegalität ein Nachkriegsprogramm für die belgischen Gewerkschaften. Vgl. Hermann J. Langeveld/Gjalt R. Zondergeld/Horst Lademacher/Walter Mühlhausen: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Die belgischen, niederländischen und westzonalen Gewerkschaften in der Phase des Wiederaufbaus 1945-1951, Münster 1994, 292ff. Zur Gleichschaltung der belgischen Gewerkschaften vgl. Roth, Sozialpolitik, 543ff.

58 Vgl. Henry Jacoby: Davon gekommen. Zehn Jahre Exil 1936-1946. Erlebnisse und Begegnungen. Frankfurt/Main o.J., 95; Helga Haas-Ritschel/Sabine Hering: Nora Platiel. Sozialistin-Emigran-

Für die deutschen Flüchtlinge, die nach dem Waffenstillstandsvertrag vollständig der Willkür der Vichy-Behörden und den Verfolgungsmaßnahmen der deutschen Besatzungsmacht ausgesetzt waren, setzte bald die internationale Solidarität ein. In den USA bemühten sich vor allem der Gewerkschaftsverband AFL und das im Juni 1940 gegründete Emergency Rescue Committee (ERC) um Visa – die sogenannten Special Emergency Visa – für die gefährdeten Flüchtlinge in Frankreich. Im August 1940 trafen der deutsch-amerikanische Publizist Frank Bohn für den AFL und der Journalist Varian Fry für das ERC in Marseille ein, mit dem Auftrag, möglichst vielen Flüchtlingen die Ausreise oder Flucht in sichere Länder zu ermöglichen. Zu diesem Zweck gründete Fry in Marseille das „Centre Américain de Sejours" (CAS). Bohn und Fry arbeiteten zunächst arbeitsteilig zusammen. Bohn setzte sich für die politischen, Fry für die kulturellen Flüchtlinge ein. Nachdem Bohn vorzeitig in die USA zurückkehrte, übernahm Fry dessen Klientel und Mitarbeiter, zu denen u.a. das Sopade-Mitglied Fritz Heine, der Ökonom Albert O. Hirschmann und das SAP-Mitglied Max Diamant gehörten.[59]

Jahn, der als ITF-Funktionär besonders von einer Auslieferung gefährdet war, erhielt dank der Bemühungen des ISK-Mitglieds René Bertholet schon Mitte September ein Visum für die USA. Bertholet brachte als Kurier des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks Geld und Sachspenden über die Grenze und hatte Kontakte aufgenommen zum CAS in Marseille. Weil er für die Sopade in der Schweiz einen Auftrag erledigte hatte, erhielten Eva Levinski und Willi Rieloff vom ISK sowie Hans Jahn frühzeitig ein Visum und überquerten am 21. September illegal die Pyrenäen.[60] Jahn hatte die kurze Zeit seines Aufenthalts in Montauban und später in Marseille und Lissabon genutzt, Anlaufstellen für zukünftige Widerstandsaktivitäten zu organisieren. Aufgrund seiner Anregung ging das französische ISK-Mitglied Gaby Cordier von Montauban nach Paris, um Verbindungen in der besetzten Zone herzustellen. Am 27. September 1940 erreichte Jahn Lissabon. „Ich meldete mich bei der ITF an die Front, denn Hitler wird nicht in Amerika sondern in Europa geschlagen", schrieb er kurze Zeit später an den Labour-Politiker Richard Crossman.[61]

2. Der Gewerkschaftliche Freiheitsbund gegen das Hakenkreuz und die britische Rundfunkpropaganda

Verglichen mit den deutschen Exilgruppen war es für die ITF einfacher, sich in Großbritannien zu etablieren. Durch die britischen Mitglieder der ITF öffneten

tin-Politikerin. Eine Biographie, mit einem Nachwort von Susanne Miller: Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), Köln 1990, 111ff.

59 Vgl. Albert O. Hirschmann: Selbstbefragung und Erkenntnis, München 1996, 145ff; Patrik von zur Mühlen: Fluchtweg Spanien-Portugal. die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945, Bonn 1992, 48-47; Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Hrsg. und mit einem Anhang versehen von Wolfgang D. Elfe und Jan Hans, München 1986.

60 Vgl. Klär, Nelson-Bünde, 342.

61 Jahn an Crossman, 9.12.1940, in: AdsD, Emigration Sopade, M. 58.

sich für Fimmen Türen, die Exilgruppen verschlossen blieben und die zur Unterstützung ihrer illegalen Arbeit genutzt werden konnten. Aus taktischen Gründen hatte Fimmen im August 1939 großen Wert darauf gelegt, daß ein „Aufruf der englischen Arbeiterorganisationen", d. h. der Labour Party und des TUC in großer Stückzahl nach Deutschland gebracht wurden. Von Luxemburg aus hatte Jahn insgesamt 12.600 Flugblätter nach Deutschland transferiert, der Sopade-Vertreter Reinbold aber nur 800.[62] Trotz einer engeren Zusammenarbeit in praktischen Fragen mit Neu Beginnen und dem ISK, verfolgte die ITF in den ersten Monaten des Krieges keine spezielle Emigrantenpolitik. Fimmen, der in dieser Frage die letzte Entscheidung fällte, war sich über den Wert der Emigrantenpolitik nicht sicher.

Im Herbst 1939 war die „Londoner Vertretung der Freien Arbeiter-, Angestellten und Beamtengewerkschaften" als Landesgruppe der ADG gegründet wurden. Der Londoner Vertretung gehörten vor allem deutsche Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei an. Geleitet wurde die Gruppe von Hans Gottfurcht, der bis zu seiner Emigration 1938 führend am gewerkschaftlichen Widerstand der Angestellten beteiligt war und von Schevenels beim TUC legitimiert wurde.[63] Gottfurcht war wie die meisten Mitglieder der ‚Londoner Vertretung' über die Auseinandersetzungen zwischen ADG/IGB und der ITF nicht informiert und nahm deshalb in London Kontakte zur ITF auf. In einem ersten Gespräch legte Auerbach die Standpunkte der ITF dar. Der Führungsanspruch des ADG könnte aus mehreren Gründen nicht akzeptiert werden. Die ADG verfüge über keine Kenntnisse der illegalen Arbeit, sei zu eng an die Sopade gebunden und ihr Vorsitzender Tarnow sei wegen seines Verhaltens 1933 nicht der geeignete Mann.[64] Von Gottfurcht erhielt Auerbach das von Tarnow zu Kriegsbeginn verfaßte Memorandum über die Aufgabe der ADG nach Kriegsausbruch. Darin hatte Tarnow ein 6-Punkte Programm zur Politik der ADG während des Krieges formuliert. Wegen der durch den Krieg abgerissenen Kontakte nach Deutschland, sollten nach Tarnows Vorstellungen die im Ausland lebenden Gewerkschafter zusammengefaßt und registriert werden und sich mit theoretischen Vorarbeiten für den Fall einer militärischen Niederlage Deutschlands vorbereiten.[65]

Die Denkschrift Tarnows und die Pläne der ADG zur Errichtung eines Zentralbüros in London versetzten Auerbach und Jahn in einige Unruhe, weil sie fürchteten, die ADG könnte von den offiziellen alliierten Stellen als Interessenvertreter der deutschen Gewerkschaften akzeptiert werden. Ihre Befürchtungen, Tarnow könnte möglicherweise als Repräsentant des deutschen Gewerkschaftsexils anerkannt werden, waren jedoch übertrieben. Dessen Programm stieß sowohl innerhalb der ADG auf Kritik und auch im IGB, die dessen Vorschlag zur Errichtung eines zentralen Büro der ADG in London ablehnten. Zwar wollte auch Gottfurcht sich nicht der Autorität Tarnows unterstellen und betonte ausdrücklich, daß ihre Arbeit in England unberührt gewesen sei von den Konflikten über die gewerkschaftliche Aus-

62 Fimmen an Jahn, 11.8.1939; Jahn an Fimmen, 7.8.1939, in: MRC 159/3/C/a/118. Das Flugblatt ist abgedruckt in: BAK, R 58, Nr. 627, Bl. 56f.
63 Vgl. Gottfurcht, Hans: Als Gewerkschafter im Widerstand, in: Löwenthal/von zur Mühlen, 51-55; Röder, 57; Quellen, Bd. 5, Dok. 206.
64 Ebd., Dok. 208.
65 Vgl. ebd., Dok. 47.

landsarbeit der vergangenen Jahre. Aber er wollte dennoch nicht auf Auerbachs Bedingung, sich von der ADG zu distanzieren, eingehen. Und so scheiterten die Kooperationsgespräche zwischen Auerbach und Gottfurcht vor allem daran, daß die ‚Londoner Vertretung' von Tarnow als Landesverband der ADG anerkannt wurde. Gottfurcht sah in den Differenzen zwischen IGB und ITF die Ursache des Streites um die ADG, den er durch konkrete praktische Zusammenarbeit der deutschen Gewerkschaftsemigranten beendigt wissen wollte. Im Februar 1940 fand die Diskussion ein vorläufiges Ende. Zwar konnte über die strittigen Fragen keine Einigung erzielt werden, aber eine zukünftige Zusammenarbeit wurde von beiden Seiten offen gehalten.[66]

Jahn hatte am 12. September 1939 in gleichlautenden Briefen an Karl Frank von Neu Beginnen und Eichler vom ISK gefordert, zwischen den „aktivistischen Kräften der deutschen politischen-gewerkschaftlichen Emigration" sollte „schleunigst" die „Aktionseinheit" hergestellt werden.[67] Dazu kam es dann im Januar 1940 als Fimmen Auerbach beauftragte, die „Leitung der Gewerkschaftsemigration in Zusammenarbeit mit der TUC zu übernehmen."[68] Auerbach verfaßte ein Exposé: „Die ITF und die Aufgaben der aus dem vom Hakenkreuz beherrschten Länder emigrierter Gewerkschafter". Darin wurde die „Wiedergewinnung der Koalitionsfreiheit bzw. Gewerkschaftsfreiheit" in dem „vom Hakenkreuz" beherrschten Ländern" als die zentrale Aufgabe der emigrierten Gewerkschafter hervorgehoben. Die internationale Gewerkschaftsbewegung müsse darauf bestehen, daß das „Bekenntnis zur Koalitionsfreiheit" die Voraussetzung für die Anerkennung „jeder als Nachfolger der Hitlerdiktatur auftretenden deutschen Regierungskombination" sei. Unter Aufsicht und Kontrolle des IGB, der IBS, des TUC und der CGT, sollten die „Vorarbeiten" für die „Sicherung der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung" im Nachkriegseuropa in Angriff genommen werden. Als Voraussetzung für diese Arbeiten wurde eine Zentralisierung der gewerkschaftlichen Auslandsarbeit gesehen. Im Gegensatz zu den tschechischen und österreichischen Gewerkschaften existiere keine deutsche Auslandsleitung. „Die sogenannte ADG ist eine von Schevenels eingesetzte Stelle, die von den wichtigsten innerdeutschen Gewerkschaftsgruppen isoliert ist. Weder die Transportarbeiter noch die Bergarbeiter oder Textiler sind in der ADG vertreten. In der Emigration stützt sich die ADG nur auf einen engen Kreis nach parteipolitischen Gesichtspunkten ausgewählter Emigranten. Unter den heutigen Verhältnissen scheint es nötig, die ADG grundlegend umzugestalten oder durch eine Neuorgansiation zu ersetzen." Nach einer Reorganisation der ADG sollten sich die deutsche Gewerkschaftsvertretung mit der österreichischen, sudetendeutschen und tschechischen Vertretung zu einem „Gewerkschaftlichen Freiheitsbund gegen das Hakenkreuz" verbinden und in London oder Paris die Arbeit in Angriff nehmen. Die ITF sollte diesen Prozeß beschleunigen und „sich

66 Vgl. Röder, 56f; Quellen, Bd. 5, Dok. 48, 215; Jahn an Auerbach, 21.11.1939, in: MRC, 159/3/C/a/101; Briefwechsel Auerbach und Gottfurcht, in: DGB-Archiv, NL Gottfurcht, Kasten 2, M. 2; AdsD, NL Auerbach, M. 15.

67 Kramer an Willi Müller [Karl Frank] und Eichler, 12.9.1939, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, Box 37.

68 Notiz Auerbach, 13.1.1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 81.

in dem ihrer Bedeutung und ihrer Erfahrung in der illegalen Arbeit entsprechendem Maße“ einschalten.[69]

Mit den Bergarbeitern war der „Arbeitsausschuß der freigewerkschaftlichen Bergarbeiter“ gemeint, mit dessen Repräsentanten Vogt in Amsterdam die ITF gelegentlich kooperiert hatte. Und mit den Textilarbeitern Haas, der von Verviers (Belgien) Kontakt zu illegalen Textilarbeitergruppen im Aachener und Kölner Raum hatte. Haas stand, wie schon erwähnt seit Somer 1939 in lockerer Verbindung zur ITF. Darüber hinaus sollten noch die dem ISK nahestehenden USG in die Organisation mit einbezogen werden, mit denen die ITF schon lange zusammenarbeitete. Haas und Vogt waren Mitglied von Neu Beginnen. Die Auslandsleitung von Neu Beginnen in London, die Haas und Vogt in London repräsentierten, aber auch Vertreter von ISK, SAP sprachen sich bei einem Treffen im März 1940 gegen „die Gründung eines neuen Vereins“ aus, weil sie Schwierigkeiten mit dem TUC befürchteten. Jedoch beschloß man die Gründung einer Aktionsgemeinschaft, die den Namen „Gewerkschaftlicher Freiheitsbund gegen das Hakenkreuz“ (GFgH) tragen sollte. Die gewerkschaftlich organisierten Mitglieder von Neu Beginnen und ISK sollten sich im Rahmen der Aktionsgemeinschaft als Unterstützer zur Verfügung stellen. Nachdem Haas und Vogt ihre Zustimmung gegeben hatten, wurde im März 1940 der GFgH gegründet. Das vorläufige Sekretariat des GFgH wurde von Auerbach übernommen und es wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, dem die Vertreter der erwähnten Gruppen in London angehörten. Der GFgH setzte sich zum Ziel alle Repräsentanten aller gewerkschaftlichen Widerstandsgruppen, die nachweisbar bis zum Beginn des Krieges gearbeitet hatten und vom IGB bzw. einem IBS anerkannt waren, zu vereinigen. Aus Sicht des GFgH kamen dafür noch weiter in Betracht: Kreyssig in Paris, mit dem Pohl [René Bertholet], der USG Verteter in Paris, Gespräche führen sollte und Gottfurcht, als Vertreter der illegalen Angestelltengruppen in Berlin. Die Verhandlungen mit Gottfurcht waren aber durch den erwähnten Konflikt über die ADG erschwert. Von Vogt wurde noch ein „Alfred Fossil“, bei dem es sich um den KPD-Funktionär Wilhelm Knöchel handelte, mit dem Vogt bis zum Hitler-Stalin Pakt im Arbeitsausschuß der freigewerkschaftlichen Bergarbeiter zusammengearbeitet hatte, für die Mitarbeit vorgeschlagen.[70] Zur ADG sollten erst dann Beziehungen aufgenommen worden, sobald diese aufhöre „sich durch Namen und Auftreten eine ihr nicht zustehende Vertretungsbefugnis“ anmaße und darauf verzichte durch „Namen und Auftreten ausländische Gewerkschafter zu bluffen“.[71]

Mit einem Mai-Aufruf trat der GFgH an die Öffentlichkeit. Der Aufruf wurde in der ‚Zukunft‘ veröffentlicht und von Jahn über Flaschenpost, Ballons und Eisenbahnwagen nach Deutschland gebracht. Auszüge des Aufrufes wurden in der BBC und in Radio Straßburg gesendet. Zur Textil- und Bergarbeiter-Internationale hat-

69 Die ITF und die Aufgaben der aus dem vom Hakenkreuz beherrschten emigrierter Gewerkschafter, in: AdsD, NL Auerbach, M. 81.

70 Vgl. Haas an Auerbach, 19.2.1939, in: MRC 159/3/C/a 81; Auerbach an Schoettle, 25.2.1940, in:AdsD, NL Auerbach, M. 16, Jan [Franz Vogt] an Auerbach, 1.4.1940, ebd., M. 17; Notiz Auerbach, 22/23.2.1940, ebd., M. 81.

71 Gewerkschaftlicher Freiheitsbund gegen das Hankenkreuz. 1. Rundbrief des Sekretariats (Entwurf), ebd. M. 108.

te das Sekretariat Beziehungen aufgenommen und beiden gingen jeweils die Berichte von Vogt und Haas zu. Das International Departement der Labour Party wurde über die Gründung des GFgH informiert und bei dem Vorsitzenden des IGB und Präsidenten des TUC Walter Citrine wurde ein Antrag auf offizielle Anerkennung durch den IGB gestellt. Citrine, der diesen Antrag mit seinen Kollegen diskutieren wollte, lud Vertreter des GFgH Anfang Juni zu einem vorbereitenden Gespräch ein. Als Vertreter des GFgH nahmen Auerbach, Werner Hansen (USG) und Fritz Eberhard [Helmut von Rauschenplat] daran teil. Die Frage der Anerkennung sollte auf der Ende Juni 1940 geplanten Vorstandssitzung des IGB diskutiert werden, zu der es aber wegen des Kriegsgeschehens nicht mehr kam.[72] Klärs Interpretation, die „Reaktion der großen (britischen und internationalen) Gewerkschaftszentralen“, wäre „kühler als erwartet ausgefallen“ und habe verhindert, daß der „GFgH je richtig in Gang gekommen“ wäre, muß jedoch relativiert werden. Zwar war der GFgH zu diesem Zeitpunkt, wie Klär zu Recht anmerkt, mehr „Versprechen als Realität“.[73] Denn durch den Überfall der deutschen Truppen in Westeuropa waren alle Verbindungen des GFgH zum Kontinent abgerissen. Vogt beging beim Einmarsch der deutschen Truppen in Holland Selbstmord, Haas flüchtete nach Frankreich und wurde dort interniert. Und im Juni 1940 wurden auch in Großbritannien bis auf wenige Ausnahmen alle politischen Flüchtlinge interniert, so daß die Aktivitäten des GFgH, wie aller deutschen Exilgruppen, zunächst einmal ruhten. Hinzu kamen politische und persönliche Spannungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft, deren Zusammenarbeit von Beginn an von Konkurrenzdenken und Spannungen begleitet war. Auerbach hatte ohne Absprache Eberhard, dem ehemaligen Inslandsleiter des ISK und der USG, als Vertreter des GFgH zu dem Gespräch mit Citrine benannt. Und er hatte dies gegenüber dem eigentlichen Vertreter der USG, Werner Hansen [Willi Heidorn], mit dessen fehlenden englischen Sprachkenntnissen begründet, die einen dritten Vertreter notwendig machten. Dies wurde von Eichler als persönlicher und politischer Affront aufgefaßt. Erst kurze Zeit vorher, im Herbst 1939 hatten sich Eberhard und Hilde Meisel (Monte) wegen persönlicher und politischer Differenzen mit Eichler vom ISK getrennt.[74]

Aber Klärs Interpretation, daß Auerbach den ISK „schon zu einem Zeitpunkt an die Seite, wenn gar aus der Sache hinaus gedrängt hat, als der Mißerfolg noch nicht absehbar war“,[75] ist überzogen. Die Beziehungen zwischen Eichler und Auerbach kühlten erst zu dem Zeitpunkt ab, als Auerbach mit Eberhard auf dem Gebiet der Rundfunkpropaganda zusammenarbeitete, dem einzigen Gebiet, wo deutsche Emigranten einen gewissen Einfluß auf die britische Kriegspropaganda nehmen

72 Vgl. Jahn an Oldenbroek, 26.4.1940, in: MRC 159/3/C/a 101; Auerbach an Citrine, 4.6.1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 16; Auerbach an Price, 3.4.1941, ebd., M. 25.; Auerbach an Heidorn, 4.6.1940, enbenda, Bestand IJB/ISK, Box 38. Auerbach und Jahn an Schevenels, 21.4.1941, DGB-Archiv, NL Gottfurcht, Kasten 2.

73 Klär, 339.

74 Vgl. /Peukert/Bajohr, 132; BHB, 258; Eberhard, Arbeit, 23; Lemke-Müller, Willi Eichler, 144; Link, Die Geschichte, 144f; Michael Seyfert: „His majesty's Most Loyal Internees“. „Die Internierung und Deportation deutscher und österreichischer Flüchtlinge als enemy aliens“. Historische, kulturelle und literarische Aspekte, in: Gerhard Hirschfeld (Hg.): Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistichen Deutschland, Stuttgart 1983, 138-155.

75 Klär, 339.

konnten. Offensichtlich fühlten sich Eichler und der ISK von dieser Möglichkeit ausgeschlossen. Auerbach und Eberhard gehörten seit Anfang 1940 dem sogenannten „Gillies-Ausschuß“ an. William Gillies, Leiter des International Department der Labour Party, hatte in Zusammenarbeit mit dem Political Intelligence Department (PID), einer Geheimabteilung des Außenministeriums die Schaffung eines Propagandaausschusses aus deutschen Sozialdemokraten erwogen, der als „Advisory Commitee“ die Labour Party beraten sollte. Die Mitglieder des Ausschusses wurden von Gillies selbst ernannt und sollten ausschließlich beratende Funktionen haben. Dieser Ausschuß wurde nicht von den offiziellen Vertretern der Sopade in London geleitet, sondern von dem Arbeitsrechtler Otto Kahn-Freund und Charlotte Lüttkens. Wegen der Hinzuziehung von Karl Frank von Neu Beginnen hatten sich die Sozialdemokraten Höltermann und Sander sowie die Gewerkschaftsgruppe von den Vorbereitungen des Ausschusses zurückgezogen, so daß diesem Gremium nur Linkssozialisten und unabhängige Sozialisten wie Auerbach, Eberhard und Monte angehörten. Aufgrund der guten Informationsquellen der ITF und der fachlichen Qualifikation Auerbachs als Redakteur von „Faschismus“ legte Gillies auf dessen Mitarbeit größten Wert.[76] Eberhard und Monte waren vermutlich wegen ihres kurz nach Kriegsbeginn veröffentlichen Buches, „How to conquer Hitler“, in dem Ratschläge „für den ökonomischen und politischen Krieg gegen Hitler“ gegeben wurden, in den Ausschuß berufen worden.[77] Im Dezember 1939 begann der Ausschuß mit der Anlage eines Zeitschriftenarchivs sowie und der Sammlung und Ausarbeitung von Stellungnahmen zur Kriegspropaganda.

Zu Beginn des Krieges verfügte die britische Regierung über keine zentrale Propagandabehörde. Erst im Jahre 1938 begann die BBC mit Sendungen in ausländischer Sprache. Das PID war für diese Sendungen zuständig. Neben dem PID wurde als Geheimorganisation das „Departement of Propaganda in Enemy Countries“ gegründet, die nach ihrer damaligen Unterkunft im Electra House am Themseufer nur EH genannt wurde. Aufgrund von häufigen Kompetenzstreitigkeiten wechselte das EH zwischen Februar 1939 bis zum Sommer 1940 dreimal seine Zuordnung zwischen dem Informations- und Außenministerium.[78] Die ITF hatte schon unmittelbar nach Kriegsbeginn Anstrengungen unternommen, „sich in die Rundfunk-enemy-Propaganda in einer Form einzuschalten, die den Arbeiterorganisationen eine weitgehende Selbständigkeit bei der Vertretung ihrer Anschauungen läßt.“ Von Auerbach erarbeitete Vorschläge der ITF wurden im März und April 1939 maßgebenden Stellen in Großbritannien unterbreitet. Der Vorschlag der ITF, spezielle „Ausschüsse für Schichtenpropaganda“ und als erstes einen „Ausschuß für Planung und Vorbereitung spezieller Labour-Propaganda-Notizen“ einzurichten

76 Vgl. Röder, 181ff; Lothar Kettenacker: Der Einfluß der deutschen Emigranten auf die britische Kriegszielpropaganda, in: Hirschfeld, 80-100; C. Lüttkens an Auerbach, 4.1.1940,in: AdsD, NL Auerbach, M. 15; Notiz Auerbach, 10., 11.1.1940, ebd., M. 81. Zu Kahn-Freund vgl. Wolfgang Luthard: Arbeit, Recht und Gerechtigkeit. Zur Erinnerung an Otto Kahn-Freund, in: IWK, 26. Jg. (1990), H. 2, 181-190. Kahn-Freund stand politisch nicht, wie Luthard meint, 187, Neu Beginnen nah. „Er hat mit NB als Organisation genauso wenig zu tun wie ich, achtet aber die sachliche Leistung.“ Auerbach an Eichler, AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 37.

77 Eberhard, 23f.

78 Vgl. Ellic Howe: Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, 48ff.

wurde akzeptiert.[79] Diese Aufgabe wurde dem Labour-Politiker Richard Crossman übertragen, der im Mai 1940 zum Departement EH gekommen war, um bei der Überwachung der deutschen Sendungen der BBC zu helfen. Für die aktivistischen deutschen Emigranten im Umfeld des GFgH hätte es keinen besseren Partner auf britischer Seite geben können, als den rhetorisch wie intellektuell brillanten Crossman, der für seinen Widerspruchsgeist gegenüber Vorgesetzten nicht nur bekannt sondern geradezu gefürchtet war.[80]

Zwischen der BBC und dem EH bestanden starke Rivalitäten und Kompetenzstreitigkeiten, so daß Crossman innerhalb der BBC nicht den nötigen Rückhalt für die Labour-Propaganda fand. Deshalb wurde von Auerbach, mit dem Crossman diese Fragen diskutierte, die Gründung eines Komitees vorgeschlagen, für das die Labour Party und der TUC verantwortlich sein und dem Noel Baker (Labour Party), John Price (TGWU)[81] und Crossman angehören sollten. Als „associated members" sollte ein deutscher Beraterkreis dem Komitee angehören, mit der Aufgabe Material für Sendungen zu liefern und zu prüfen sowie Programmvorschläge auszuarbeiten. Auerbach schlug neben sich selbst Waldemar von Knoeringen von Neu Beginnen, Eberhard, Gottfurcht und Lütkens vor. Die beiden letzteren in den Beraterkreis aufzunehmen, war seitens Auerbach eine taktische Konzession an die britischen Arbeiterorganisationen, da Lütkens das Vertrauen der Labour Party und Gottfurcht das des TUC genoß. Schließlich wurde Ende Juni offiziel vom britischen Informationsministerium ein sogenanntes Labour Broadcasting Comittee (LBC) gebildet, unter Vorsitz des Gewerkschaftsfunktionärs H. W. Adamson von der TGWU, in dem die Labour Party nicht mehr vertreten war. Dem deutschen Beirat des Komitees sollten zunächst nur Auerbach, Eberhard und von Knoeringen angehören. Das Komitee sollte alle „Laboursendungen" im „Home-, Empire und Overseas' Service" der BBC koordinieren. Neben dem deutschen Beirat existierten Sonderausschüsse für die von den Deutschen besetzten Länder, in denen ITF-Mitglieder eine herausragende Stellung einnahmen. Bis Ende 1940 wurden Texte von Eberhard im Arbeiter- und Frauenprogramm der BBC gesendet. Zwar lag die Leitung der Redaktion, die Festlegung der Sendeinhalte sowie deren Kontrolle immer in den Händen der Briten, aber vor allem am Anfang des Krieges hatten die deutschen Mitarbeiter noch einen größeren politischen Einfluß auf die Sendungen, weil die Briten selbst noch keine klaren Vorstellungen über die Ziele ihrer psychologischen Kriegsführung hatte. Hinzu kam, daß nicht nur Crossman sondern auch Patrik Gordon Walker, der seit August 1940 für die Labour Sendungen der BBC verantwortlich war, mit den politischen Vorstellungen der unabhängigen Sozialisten sympathisierte.

Crossman hatte seit Mai 1940 einen regelmäßigen Meinungsaustausch mit Auerbach und Eberhard. Dem Kontakt zu Crossman und den Verbindungen zur ITF

79 Walter Auerbach: Antinazi-Labour Propaganda durch Rundfunk, in: AdsD, NL Auerbach, M. 129.

80 Vgl. Howe, 67ff; Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 215f; David Stafford: Britain and European Resistance 1940-1945. A Survey of the Special Operations Executive with Documents, Toronto 1980, 278.

81 Price hatte von 1929 bis 1937 als „English Correspondent" für die SAI gearbeitet und war deshalb mit der internationalen Arbeiterbewegung vertraut. Vgl. Buchanan, 21.

verdankte es Eberhard, daß er neben Auerbach zu den ganz wenigen deutschen Emigranten gehörte, die im Mai und Juni 1940 nicht interniert wurden. Auerbach und Eberhard hatten zusätzlich das seltene Privileg, als Ausländer einen Radio-Apparat besitzen zu dürfen, um die deutschen Radio-Sendungen zu hören. Crossman und Walker suchten fähige Mitarbeiter für die „Anti-Nazi Labour Propaganda". Ihre Ansprechpartner im deutschen Exil waren vor allem Auerbach und Eberhard und die Gruppe Neu Beginnen. Auf deren Fürsprache wurden sowohl deutsche Emigranten aus den britischen Internierungslagern entlassen als auch eine Liste von Emigranten in Frankreich erstellt, die für Propagandazwecke nach Großbritannien gebracht werden sollten.[82] Auerbach setzte sich bei Crossman für die Freilassung von Emigranten ein, die in der Rundfunkarbeit eingesetzt werden sollten. Besonders für Gottfurcht, da ihm vom IGB-Sekretär Stolz signalisiert worden war, daß für die Anerkennung des GFgH eine Einigung mit Gottfurcht notwendig wäre und auch eine „maßgebende Stelle sich für die Frage der gewerkschaftlichen Einheit" interessiere.[83]

Nachdem Gottfucht Ende 1940 aus dem Internierungslager entlassen wurde, kam es zwischen ihm und dem GFgH zu einer Einigung. Gottfurcht verzichtete auf den Vertretungsanspruch der Londoner Gewerkschaftsgruppe auf die innerdeutschen Organisationen und wurde im Gegenzug als Vertreter der illegalen Angestelltengruppen in den Ausschuß des GFgH aufgenommen, dem im Januar 1941 Auerbach und Jahn für die ITF, Eberhard für die USG und Erwin Schöttle von Neu Beginnen für die Bergarbeiter angehörten. Im Februar 1941 wurde dann die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter (LDG) in Großbritannien gegründet, die sich zur Aufgabe setzte alle deutschen Arbeitnehmer in Großbritannien und die ehemaligen deutschen Gewerkschafter zu organisieren. Im Gegensatz zur ADG hatte die LDG den Anspruch aufgegeben, die ehemaligen deutschen Gewerkschaften als juristische Person im Ausland zu repräsentieren.[84]

82 Crossman, der zum linken Flügel der Labour Party gehörte, hatte schon in jungen Jahren eine glänzende Universitätskarriere in Oxford gemacht. Seit einem Studienaufenthalt im Jahre 1930 verbrachte er alljährlich eine Zeit in Deutschland und hatte sich intensiv mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. In der Labour Party gehörte er zu der Minderheit um Ernest Bevin und Hugh Dalton, die sich frühzeitig gegen die pazifistische Haltung der Mehrheit der Partei und die Appeasementpolitik der Regierung wandten und für Aufrüstung und eine harte Haltung gegenüber der deutschen Regierung eintraten. Vor die Wahl gestellt, seine akademische Karriere fortzusetzen oder in die aktive Politik zu gehen, wurde er 1937 Redakteur der linken Wochenschrift ‚New Statesman and Nation'. Unter Pseudonym veröffentlichte er im Juli 1940 ein Buch mit dem Titel. „100,000,000 Allies if We Choose", in dem er für eine breite Mobilisierung der europäischen Arbeiterbewegung gegen die deutschen Besatzer eintrat. Vgl. Eberhard, 22; Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 199; Eberhard an Auerbach, 10. 8. 1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 19; Auerbach an Gordon-Walker, 16.8.1940, ebd., M. 20; Auerbach: Antinazi-Labour Propaganda durch Rundfunk; BBC-Besprechungen, 8./9. Mai 1940, Notiz Auerbach, 28.6.1940, ebd., M. 81; Hans Gottfurcht, Besprechung bei Crossman, 9. Mai 1940, in: DGB-Archiv, NL Gottfurcht, Kasten 2.

83 Auerbach an Crossman, 6. 9. 1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 21.

84 Vgl. Röder, 59; Quellen, Bd. 5, Dok. 216; Auerbach an Fimmen, 17.1.1941, ebd., M. 23; Hans Gottfurcht, Aktennotiz 27.1.1941, DGB-Archiv, NL Gottfurcht, Kasten 2.

3. Die ITF, die SOE und der Sender der europäischen Revolution

„Und jetzt setzen Sie Europa in Flammen!“[85] Mit diesen Worten soll sich Winston Churchill an Hugh Dalton, den Minister für wirtschaftliche Kriegsführung gewandt haben, nachdem am 22. Juli 1940 im britischen Kriegskabinett in der sogenannten „SOE-Charta“ die Aufgaben der neugegründeten „Special Operations Executive“ (SOE) festgelegt worden waren. Die SOE, die Daltons Ministerium unterstand, sollte alle Maßnahmen koordinieren, die sich „auf die Subversion und die Sabotage gegen den Feind in Übersee“ bezogen.[86] In britischen Regierungskreisen herrschte im Sommer 1940 weitgehend die Auffassung, „daß man den Krieg ohne die unmittelbare Konfrontation mit den deutschen Armeen, die zu den Gemetzeln in und an den Schützengräben des Ersten Weltkriegs geführt hatte, mit Subversion, Sabotageakten, einer Blockade und strategischen Bombardierungen gewinnen könne.“[87] Dalton, der von seinen Freunden „Dr. Dynamo“ und seinen Feinden „Dirty Digger“ (schmutziger Grabenarbeiter) genannt wurde, war ein energischer und ambitionierter Politiker der Labour Party. Nach seinem Konzept sollte die SOE die Rolle eines „Fourth Arm“ (Vierten Teilstreitkraft) übernehmen und er ging davon aus, daß Europa sich in einem Stadium der „permanenten Revolution“ befinde und die Bevölkerung jederzeit bereit wäre, sich durch Streiks, Aufstände, Boykotts und Attentate gegen die deutschen Besatzer zu erheben.

Diese Annahme sollte sich sehr bald als unrealistisch erweisen. Der größte Teil der Bevölkerung im besetzten Europa war weit davon entfernt, Widerstand gegen die deutschen Besatzer zu leisten, sondern arrangierte sich mit den Verhältnissen. Dies galt auch für die meisten sozialistischen Parteien und Gewerkschaften, die mit den Besatzern kollaborierten.[88] Dalton unterteilte die SOE in zwei Abteilungen. SO2 sollte sich mit Sabotage und Subversion in den vom Feind besetzten Gebieten beschäftigen. Die Abteilung setzte sich zusammen aus ehemaligen Mitarbeitern der Abteilung D des SIS und einer Unterabteilung des militärischen Nachrichtendienstes, die sich mit Sabotage beschäftigte. Die Abteilung SO 1 sollte sich mit Propaganda befassen und übernahm von EH die verdeckte oder „schwarze“ Propaganda. Die „weiße“ Propaganda wurde ganz offiziell von der British Broadcasting Corporation (BBC) weitergeführt.[89] „From the outset Dalton had wanted to play an executive role in SO2“, schreibt Peter Wilkinson, ein ehemaliger Mitarbeiter des SOE.“[90] Wie tatkräftig Dalton dabei zu Werke ging, zeigt die Tatsache, daß er Ma-

85 Zitiert nach Anthony Glees: Eine Lücke in Hugh Daltons und Friedrich Stampfers Memoiren und die Entfremdung zwischen Labour Party und Exil-SPD, in: Exilforschung, Bd. 2, 108.

86 Stafford, 26.

87 Knightley, 116.

88 Vgl. Roth, Sozialpolitik; White, 160ff.

89 Vgl. Michael Balfour: Der deutsche Dienst der BBC und die britische Deutschlandpolitik. Zum Verhältnis von britischer Regierung und Propagandainstitutionen im Zweiten Weltkrieg, in: Klaus-Jürgen Müller/David N. Dilks: Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933-1944, Paderborn 1994, 139-160; Conrad Pütter: Deutsche Emigranten und britische Propaganda. Zur Tätigkeit deutscher Emigranten bei britischen Geheimsendern, in: Hirschfeld, 106-137.

90 Peter Wilkinson/Joan Bright Astley: Gubbins and SOE, London 1980, 80.

jor Grand, den ehemaligen Leiter der Abteilung D entließ, weil dieser es abgelehnt hatte, den Sozialistenführer Leon Blum aus Frankreich zu befreien. Gegen heftigen Widerstand des Außenministeriums setzte Dalton die Ernennung Richard Crossmans zum Leiter der deutschen Abteilung von SO1 durch.[91] Damit waren die Voraussetzungen zur Einrichtung eines Geheimsenders in deutscher Sprache geschaffen, der eine europäische revolutionäre Propaganda betreiben sollte. Mit dem „Sender der Europäischen Revolution" (SER) wurde dieses Vorhaben schon einige Monate realisiert. In den Arbeitersendungen der BBC wurden die deutschen Hörer nie zu konkreten Widerstandsaktionen aufgerufen. Die deutschen BBC- Sendungen bestanden zum größten Teil aus Nachrichten, die durch Sonderberichte und Kommentare ergänzt wurden. In bewußter Abgrenzung zur nationalsozialistischen Propaganda waren die BBC-Sendungen der „Strategie der Wahrheit" verpflichtet; „Zwecklügen oder Halbwahrheiten kamen nur in Ausnahmefällen vor."[92]

Aus anderen Erwägungen war der Kreis um Auerbach, Eberhard, Monte und Kahn-Freund sowohl gegen den Aufruf zu Widerstandsaktionen, als auch gegen das namentliche Auftreten von deutschen Emigranten in den Sendungen der BBC:

> „BBC-Sendungen sind Sendungen einer englischen Regierungsinstitution, die nur Alliierten Englands eine gewisse Sendeautonomie läßt. Solange die *innerdeutsche* Anti-Nazibewegung nicht als Verbündete anerkannt ist, sind deutschsprachige Arbeitersendungen aus London englische Propagandasendungen und werden von den Hörern als solche empfunden. Alle Emigranten, die heute auf ihre Zugehörigkeit zu gewerkschaftlichen usw. Organisationen via BBC sprechen, belasten die Gesamtbewegung bei der überwiegenden Mehrheit der BBC Hörer."[93]

Statt dessen waren in diesem Kreis Pläne für die Errichtung eines sogenanten Schwarzsenders entwickelt worden, der sich innenpolitisch auf „Anweisungen zur Sabotage und passiven Widerstand konzentrieren" sollte und außenpolitisch auf „Hitlers Weltherrschaftspläne um der Macht und des Krieges willen und auf seine Interessengemeinschaft mit dem Kapital hinweisen, ebenso darauf, daß Großbritannien trotz aller grundsätzlichen Kritik durch sein militärisches Kriegsziel der Verbündete der deutschen Revolutionäre sei."[94] Der GFgH sollte dabei das organisatorische Rückgrat des geplanten Senders bilden. In seiner Funktion als Sekretär des GFgH unterbreitete Auerbach am 12. August 1940 Crossman ein solches Konzept.[95]

Ende Mai 1940 war der erste Schwarzsender ‚Hier spricht Deutschland' auf britischem Boden errichtet worden, der sich in erster Linie an das national und konservativ gesinnte deutsche Bürgertum richtete. Das Konzept dieses Senders war von dem deutschen Zentrumspolitiker Karl Spiecker und dem britischen Journalisten F. A. Voigt entwickelt worden, der von EH als Leiter eingesetzt wurde. Nachdem

91 Vgl. Howe, 48, 68.

92 Conrad Pütter: Rundfunk gegen das „Dritte Reich". Deutschsprachige Rundfunksendungen im Exil 1933-1945. Ein Handbuch, München u. a. 1986, 94.

93 Walter Auerbach: Bemerkungen über Arbeiter-Radiosendungen von London nach Deutschland im geegnwärtigen Kriegsstadium, in: AdsD, NL Auerbach, M. 129. (H.i.O.).

94 Röder, 185.

95 Trade Union League against the Swastika, Temporary Secretariat (Auerbach) an Crossman, 12.8.1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 20.

der SOE die grundsätzliche Bereitschaft zur Installierung eines Arbeitersenders signalisiert hatte, traten die Planungen rasch in ein konkretes Stadium. Das propagandistische und ideologische Konzept des geplanten Senders wurde in langen Diskussionen zwischen Crossmann, Eberhard sowie Waldemar von Knoeringen und Paul Anderson, die Neu Beginnen angehörten, entwickelt. Weitere Mitglieder von Neu Beginnen sowie Auerbach, Kahn-Freund und Monte wurden zu den Beratungen hinzugezogen. Am Abend des 7. Oktober wurden die deutschen Hörer folgendermaßen begrüßt: „Hier spricht der Sender der Europäischen Revolution! Wir sprechen für alle, die zum schweigen verdammt sind! Wir rufen die Massen zur politischen und sozialen Revolution! Wir kämpfen für ein Europa des Friedens!“[96]

Das Sendeteam lebte und arbeitete in einem abgelegenen Landhauskomplex nördlich von London. Das Sendeteam bildeten zunächst Paul und Evelyn Anderson, Knoeringen und Eberhard, im Herbst 1941 kamen Richard Löwenthal und Karl Anders hinzu, als die Andersons aus dem Team ausschieden. Bis auf Eberhard gehörten alle festen Mitarbeiter Neu Beginnen an. Enge Kontakte bestanden zu dem Kreis um Auerbach, Kahn-Freund und Monte, der seit Oktober 1940 allwöchentlich mit Crossman zusammentraf. „Crossman legt großen Wert darauf Dich und einige andere jeden Mittwoch zu sehen“, schrieb Eberhard am 14. Oktober 1940 an Auerbach.[97] Die Mitarbeiter des „Senders der Europäischen Revolution“ (SER) hatten einen erstaunlichen journalistischen Freiraum. Eine Zensur ihrer Beiträge fand nicht statt. Crossman wurde von seinen deutschen Mitarbeitern nicht als „Aufpasser oder Zensor begriffen, sondern im Gegenteil als Freund, Berater und ‚Schutzherr‘“[98] Auch auf der Ebene des Informationszugangs besaß die Redaktion des SER Privilegien, wie sie später kein Mitarbeiterstab eines Geheimsenders oder die deutschen Mitarbeiter der BBC erhielten. Sie hatten nicht nur regelmäßigen Zugang zu allen erhältlichen deutschen Zeitungen und Zeitschriften, bekamen die tägliche Ausgabe des BBC-Monitoring Service (Abhördienst) zu sehen, sondern vermittelt durch Crossman auch Zugang zu Geheimdienstberichten.

Entgegen Mehringers Darstellung, im SER seien die Hörer niemals zu „unmittelbaren Sabotageaktionen“ aufgerufen worden, weil dies dem „Selbstverständnis des SER diametral widersprochen hätte“[99], finden sich dazu in den Quellen mehrere Hinweise.[100] In Kooperation mit Jahn wurden vom SOE Aufrufe zur Eisenbahnsabotage entworfen, die über den Rundfunk ausgestrahlt wurden. Die SOE hatte dafür eigens einen Verbindungsmann zur ITF eingesetzt, bei dem es sich um einen deutschen Emigranten handelte, der durch Dalton, mit dem er persönlich bekannt

96 Pütter, Rundfunk, 106. Zum Sender der Europäischen Revolution vgl. ferner ders.: Deutsche Emigranten, 113ff; ders.: Der „Sender der Europäischen Revolution“ im System der britischen Kriegsführung gegen das „Dritte Reich“, in: Wolfgang Frühwald/Wolfgang Schieder (Hg.): Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945, Hamburg 1981, 168-180; Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 213ff; Röder, Die deutschen sozialistischen Exilgruppen, 185ff.

97 Helmut von Rauschenplat [Eberhard] an Auerbach, 14.10.1940, in: AdsD, NL Auerbach, M. 21.

98 Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 218.

99 Ebd., 221.

100 So schrieb Eberhard am 17.1.1941 an Auerbach: „Jahn-talk verändert gebracht. Ebenso sein kürzeres Sabotage Stück.“ AdsD, NL Auerbach 1, M. 23.

war, für den SOE rekrutiert wurde.[101] So heißt es in einem Bericht der Gestapo, der SER messe dem Transportwesen in Deutschland eine große Bedeutung zu. Und zu einer die Sendung „über die Stellung der Eisenbahner im deutschen Verkehrswesen“ am 7. Dezember 1941 heißt es: „Nach einem Hinweis auf die Zerschlagung der Eisenbahnergewerkschaften in Deutschland durch die ‚Hitlerbande‘ wurde betont, daß die Antifaschisten mit jedem Eisenbahner rechneten und den Beweis erwarteten, daß es ihm mit dem Haß auf diese Bande ernst sei. Jede Verspätung sei ein Schlag gegen Hitler. Jede Maschine, die in Reparatur gefahren werden müsse, jede Bremse, die durchschmore, helfe den Krieg früher beenden.“ Und „in dem im Laufe des Januar bekannt gewordenen Sendungen“, so die Gestapo, „verbreitete sich der Sender über Sabotagemöglichkeiten und die Mundpropaganda in den Betrieben“.[102] Über die Resonanz der Sendungen bei den deutschen Hörern ist nur wenig bekannt. Die deutschen Behörden und die Abwehr verfolgten beunruhigt die Aktivitäten des Senders. Schon nach der ersten Sendung stand der SER auf der Liste der zu störenden Feindsender und das Abhören war durch starken Störsendereinsatz stark beeinträchtigt. Im November 1941 wurden in Kärnten und der Steiermark insgesamt 62 „Eisenbahnbedienstete“ von der Gestapo festgenommen, denen über „200 Sabotageeinzelhandlungen“ zur Last gelegt wurden. „Die Weisungen zur Durchführung der Sabotageakte“, heißt es in dem Gestapobericht, „entnahmen sie den Programmen ausländischer Sender, die laufend Anweisungen insbesondere über die Lahmlegung des Verkehrs und die Unterbrechung der Schienenwege erteilten.“[103] Mitglieder einer illegalen Studentengruppe ähnlich der „Weißen Rose“ in Hamburg druckten einige Aufrufe des SER als Flugblätter nach.[104]

Die Privilegien bei der inhaltlichen Programmgestaltung sowie der Informationsbeschaffung fanden ein Ende, nachdem mit der Schaffung der „Political Warfare Executive“ (PWE) im August 1941 die britische psychologische Kriegsführung eine hierarchische und straffe Form erhielt und die politischen Aussagen des Senders nicht mehr in das sich nun ändernde politische Konzept paßten. Die PWE sollte die Planung, Durchführung, Leitung und Überwachung aller Aktionen der britischen Kriegsführung gegen die Achsenmächte übernehmen. Im Leitungsgremium der PWE waren Vertreter des Außen-, Informations-, des Ministerium für wirtschaftliche Kriegsführung sowie der BBC vertreten. Dalton war aus dem innerministeriellen Machtkampf als Verlierer hervorgegangen und empfand die PWE als Teil eines generellen Plans konservativer Kreise, den Einfluß der Labour-Minister zurückzudrängen. Im Zuge einer Kabinettsumbildung im Februar 1942 verlor Dalton seinen Posten als Minister für wirtschaftliche Kriegsführung und wurde Präsident der Handelskammer. Mit der Demissionierung Daltons wurde sein Pro-

101 Vgl. G. W. an Jahn, 19.8.1941, in: MRC, 159/3/C/a/121, „…schicke Ihnen in diesem Brief die Notizen über Eisenbahnsabotage. Ich habe unseren alten Text umgearbeitet und alles was ich gestern von ihnen gelernt habe mit hineinverarbeitet.“ Interview mit G. W, der namentlich nicht genannt sein möchte.

102 RSHA, IV A 1a, Meldung wichtiger staatsfeindlicher Ereignisse, KPD und andere marxistische Organisationen, 20. 2. 1942, in: BA-P, St 3/110, 168-170.

103 Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, 30.1.1942, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PAAA), Inland IIg, Sabotage und Attentate, Nr. 54.

104 Vgl. Geoffrey J. Giles: Students and National Socialism in Germany, Princeton, N. J. 1986, 300.

pagandakonzept verändert und damit waren auch die Tage des SER gezählt, deren Mitarbeiter nicht bereit waren, sich journalistisch und politisch an die engen Richtlinien von PWE zu halten. Im Juni 1942 wurde der SER eingestellt. Trotz seiner Stellung als Leiter der deutschen Sektion der PWE konnte Crossman diese Entwicklung nicht mehr beeinflussen.[105]

Nach dem Stocken des deutschen Vormarschs in der Sowjetunion im Winter 1941 und dem Kriegseintritt der USA hatte die subversive Kriegsführung à la Dalton für die Briten keine große Bedeutung mehr. Jetzt konnte Deutschland militärisch geschlagen werden. Das deutsche Exil und der Widerstand hatte damit seinen ohnehin geringen Stellenwert in der britischen Kriegsführung vollständig verloren. Zwischen Nazis und Deutschen wurde fortan in der Propaganda nicht mehr unterschieden. Diese Einstellung war auch in breiten Kreisen der Labour Party vertreten. Für den sogenannten „vansittartistischen“ Flügel der Labour Party verkörperte die Geschichte der SPD im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik deutschnationalistische Traditionen, die von den Sopade-Vertretern im Londoner Exil fortgesetzt wurden.[106] Diese Haltung entbehrte nicht einer gewissen Berechtigung. Angesichts der deutschen Kriegsverbrechen war nicht nur der „vansittartistische Flügel“ der Labour Party empört, daß Friedrich Stampfer bei seinem Besuch in London im Herbst 1941 den Alliierten das Recht absprach, nach dem Kriege Deutschland einseitig abzurüsten und gleichzeitig verlangte, daß die SPD als gleichberechtigter Partner und offiziell an den britischen Propagandasendungen beteiligt werden sollte. In einem persönlichen und in frostiger Atmosphäre geführten Gespräch lehnte Dalton die Forderungen Stampfers nach einer offiziellen Beteiligung an der Kriegspropaganda ab, u. a. wegen „Stampfers Meinung über die Abrüstung.“[107]

Daltons geringes Interesse an der SPD war aber nicht auf den nach Stampfers Meinung „vansittartistischen“ Flügel der Labour Party zurückzuführen, sondern vielmehr auf seine Erfahrung, daß die SPD die von ihm so emphatisch propagierte subversive Kriegsführung nicht in einer nennenswerten Weise unterstützen konnte und wollte. 1940 hatte Dalton noch große Hoffnungen auf eine Zusammenarbeit des SOE mit emigrierten deutschen Sozialdemokraten gesetzt. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurden die Führer der Exil-SPD von Lissabon nach London gebracht und Verbindungen zur Abteilung X des SOE hergestellt worden, die für Deutschland und Österreich zuständig war. „Einer der ersten Maßnahmen der Abteilung X bestand in der Ernennung eines Führungsoffiziers, der Verbindung zu den deutschen Sozialisten und insbesondere zu Erich Ollenhauer halten sollte, in den die Briten große Erwartungen setzten.“[108] Bei diesem Führungsoffizier handelte es sich um den erwähnten Gewerkschaftsfunktionär John Price.[109] Die Erwar-

105 Vgl. Pauline Elkes: Die „Political Warfare Executive“. Zur geheimdienstlichen Aufklärung des deutschen Widerstands, in: Müller/Dilks, Großbritannien, 168-187; Stafford, 65ff; Meehan, Patricia: The Unnecessary War. Whitehall and Teh German Resistance to Hitler, London 1992, 322.

106 Sir Robert Vansittard war außenpolitischer Berater der Regierung und hatte 1942 geschrieben: „80% der deutschen Rasse sind der moralische und politische Abschaum der Welt.“ Zitiert nach Anthoney Glees: Das deutsche politische Exil in London 1939-1945, in: Hirschfeld, 67.

107 Zitiert nach Glees, Lücke, 115.

108 Peter Wilkinson: SOE und Deutschland. Ein persönlicher Beitrag, in: Dilks/Müller, 189.

tungen der Briten wurden jedoch bald enttäuscht. Dazu schrieb der ehemalige SOE-Mitarbeiter Peter Wilkinson:

> „Kuriere der deutschen Sozialdemokraten waren zwar von Zeit zu Zeit bereit, kleinere Sendungen mit ‚schwarzem' Propagandamaterial (…) zwecks geheimer Verbreitung ins Dritte Reich hineinzuschmuggeln; der sozialistische Untergrund jedoch war weder in der Lage, für die Etablierung eines geheimen Radiosenders zu sorgen noch die Vorkehrungen zu treffen, um auf dem Luftweg aus dem vereinigten Königreich herangeschaffte Waffen und Sabotagematerial in Empfang zu nehmen. Beides wurde als unerläßliche Voraussetzungen für jeglichen organisierten Widerstand unter der Leitung der SOE betrachtet. Lediglich der ‚Internationale Sozialistische Kampfbund' (ISK) und die ‚International Federation of Transport Workers', mit der Vertreter der SOE in neutralen Ländern bereits seit Ende 1941 in Verbindung standen, versprachen, bei der Sabotage deutscher Eisenbahnlinien und Ölraffinerien zu helfen, den beiden Aufgaben, welche die Stabschefs der SOE zugewiesen hatten."[110]

Ronald Thornley, der Leiter der Abteilung X hatte zu keinem Zeitpunkt die Auffassungen Daltons geteilt. Er war davon überzeugt, daß nur die Wehrmacht und nicht die linken Widerstandsgruppen eine ernsthafte Bedrohung des Nationalsozialismus darstellten. Diese Auffassung setzte sich schnell innerhalb des SOE durch.[111] Für die ITF sollte sich die Verbindung zum SOE aber zunächst als äußerst wertvoll erweisen, weil ihr dadurch ermöglicht wurde, ihre Widerstandsnetze in Europa und in Deutschland wieder zu aktivieren.

4. Fluchthilfe und Widerstand in Frankreich und der Schweiz 1941-1945

4.1. Fluchthilfe

„Der Kampf gegen Hitler duldet keine Pause", schrieb Jahn kurz nach seiner Ankunft in Großbritannien an Richard Crossman.[112] Dieser pathetisch klingende Satz ist im Falle Jahns wörtlich zu verstehen. Unmittelbar nach seiner Ankunft in London versuchte er die abgebrochenen Verbindungen zu den ITF-Kadern auf dem Kontinent wieder herzustellen. Ende November 1940 schrieb er deshalb an Babette Gross, die Lebensgefährtin Willi Münzenbergs, mit der er noch in Lissabon über die Möglichkeiten der „Schaffung von Verbindungen nach Frankreich, Belgien, der Schweiz und dem Reich und der damit zusammenhängenden Berichterstattung" gesprochen hatte.[113] Nach den Plänen Jahns sollte Gross in die Schweiz und Vichy-Frankreich reisen und dort Kontaktpersonen der ITF aufsuchen. Vermutlich wegen ihrer bevorstehenden Emigration nach Mexico und ihrer besonderen Gefähr-

109 Zu Price vgl. Bob Reinalda, ITF co-operation with American Intelligence, in: ders.: ITF, 227.
110 Wilkinson, SOE, 189f.
111 Vgl. Wilkinson/Astley: Gubbins, 208; Stafford, 187f: M. R. D. Foot Michael: Britsche Geheimdienste und deutscher Widerstand, in: Dilks /Müller, 161-168.
112 Jahn an Crossman,, 9. 12. 1940, in: AdsD, Emigration Sopade, M. 58.
113 Jahn an Babette Gross, Ende November 1940, in: MRC 159/3/C/a/112.

dung als Lebensgefährtin Münzenbergs lehnte Gross diese gefährliche Reise ab.[114]

Statt dessen übernahm Monte diese Aufgabe. Monte und Eberhard hatten sich u.a. vom ISK getrennt, weil sie ein Attentat auf Hitler als entscheidende Aktion zum Sturz des NS-Regimes befürwortet hatten und auch bereit gewesen waren, sich dafür selbst zu opfern. Aber innerhalb des ISK fanden sie für die geplante Aktion keine Unterstützung. Nach den Plänen Jahns sollte Monte in Lissabon zunächst Gross treffen, die ihr bei der Herstellung von Verbindungen helfen sollte. Von Lissabon sollte sie dann zu Bertholet nach Zürich reisen, der seinerseits Kontakte nach Italien, Jugoslawien und Deutschland knüpfen sollte. Danach sollte sie in den unbesetzten Teil Frankreichs fahren und Kontakte mit den Gewerkschaftsfunktionären Jarrigion und Pisani aufnehmen. Neben der Wiederherstellung der abgerissenen Verbindungen sollte sie Möglichkeiten zur Rettung der in Frankreich in der Falle sitzenden Flüchtlinge der ITF erkunden. Dies galt nicht nur für die deutschen Kader der ITF, sondern auch für den ehemaligen Vorsitzenden der spanischen Eisenbahnergewerkschaft Gomez, der illegal in Paris lebte und für den ehemaligen Vorsitzenden der spanischen UGT, Caballero, an deren Schicksalen Fimmen großen Anteil nahm.[115]

Die Vorbereitungen der Reise zogen sich von Anfang Januar bis Ende März 1940 hin. Die britischen Stellen, in diesem Fall die SOE, ließen sich lange Zeit für die technischen Vorbereitungen der Reise. „Im übrigen fragt man sich immer wieder von neuem“, schrieb Monte in diesem Zusammenhang an Jahn, „wie es kommt, daß mit derartigen bummligen Methoden das Empire so groß und stark geworden und geblieben ist.“[116] Am 2. April 1941 traf das erste Telegramm von Monte, die mit einem Paß auf den Namen Helen Harriman nach Lissabon reiste, bei der ITF-Zentrale ein. Dort war aber inzwischen umdisponiert worden. Heine, der seit März 1941 für das CAS in Lissabon tätig war, hatte Fimmen informiert, daß ein gewisser Peter Leopold, der mit den ITF-Seeleuten und dem ISK-Mitglied Hans Kakies in Marseille zusammengearbeitet hatte, für „nützliche“ Arbeit zur Verfügung stehe.[117] Von der ITF wurde beschlossen, daß Leopold zunächst nach Lissabon fahren sollte, um Monte zu treffen. Die beiden sollten dann entscheiden, wer von ihnen die Kontaktpersonen aufsuchen sollte. Die Kommunikation zwischen der ITF-Zentrale und Monte in Lissabon war schwierig und soweit dies aus den verschlüsselten Briefen und Telegrammen zu entnehmen ist, kam es erst Anfang Juni zu einem Treffen zwischen Leopold und Monte in Lissabon. Mitte Juni kehrte Monte nach Großbritannien zurück. Über die Ergebnisse ihre Reise existieren nur wenige schriftliche Unterlagen. Die in ihren Telegrammen und Briefen genannten Kontaktpersonen sind meist nur in verschlüsselter Form genannt. Aus diesen Quellen ist zu entneh-

114 Gross traf am 30. März 1941 aus Lissabon kommend in New York ein, wann sie nach Mexico weiterreiste, ist nicht bekannt. Vgl. Hans Albert Walter: Deutsche Exilliteratur. Band 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis, Stuttgart 1984, 359.

115 Vgl. Eberhard, Arbeit, 19f.; Link, Die Geschichte des IJB und des ISK, 274; Klär, 334; Sabine Lemke-Müller, Willi Eichler, 144; Notiz vom 3.1.1941; Jahn an Hilda [Monte], 25.3.1941; Erläuterungen zur Reise, 26.3.1941, Anweisungen für Hilda Monte, o.D., in: MRC, 159/3/C/a/112.

116 Monte an Jahn, 22.3.1941, ebd.

117 Fritz Heine an Fimmen, 20.3.1941, MRC 159/3/C/a/110.

men, daß sie in Lissabon wegen der Rettung der Flüchtlinge mit den dortigen Hilfsorganisationen zusammenarbeitete, mit deutschen Flüchtlingen über deren Rezeption der britischen Rundfunkpropaganda redete und eine Poststelle für deutsche Zeitschriften und Literatur einrichtete, die von Interesse für die ITF als auch für die britischen Behörden waren.[118]

Nach ihrer Rückkkehr wurde von der ITF eine Liste mit Flüchtlingen bei den Behörden eingereicht, die nach Großbritannien gebracht werden sollten. Neben dem Spanier Gomez und seiner Frau waren der ehemalige ITF-Sekretär in Rom Sardelli, die Franzosen Jouhaux (Vorsitzender der CGT) und Jarrigion (ehemaliger Vorsitzender der französischen Eisenbahnergewerkschaft) und die ITF-Seeleute Nielebock und Bahlke aufgeführt. Ihre Einreise nach Großbritannien wurde mit ihrer Verwendung für die Propaganda begründet.[119] Über die weiteren Aktivitäten von Leopold in Marseille liegen keine Quellen vor, außer einer Bemerkung Jahns aus dem Jahre 1942, daß er in Marseille sei und dort „gute Arbeit“ leiste. Die Kontakte zu den französischen Gewerkschaftern hatten nicht zu den gewünschten Resultaten geführt. Pisani sei „schwach“ geworden und Jarrigion hätte sich zur Ruhe gesetzt.[120] Jedoch konnte dieser Ausfall durch Bertholet kompensiert werden.[121] „René ist nicht nur fähig er ist zu allem fähig“, bemerkte Jahn über ihn. „Er ist schon über mehr mehr als eine Grenze illegal gegangen.“[122] Bertholet war ein „Grenzgänger“ im doppelten Sinne des Wortes. Der frankophone Schweizer hatte vor dem Kriege für den französischen Gewerkschaftsverband gearbeitet hatte. Dadurch fand er schnell Zugang zu den illegalen sozialistischen Gewerkschaftszirkeln in Frankreich und mit italienischen Emigranten stand er ebenfalls in Verbindung.[123] Durch seine Tätigkeit für das Schweizer Arbeiterhilfswerk hatte er gute Kontakte zu den verschiedenen Flüchtlings- und Fluchthelfeorganisationen in Marseille. Und nicht zuletzt verfügte er 1941 über eine achtjährige Erfahrung im illegalen Widerstandskampf gegen die Nationalsozialismus. Wie funktionsfähig sein französisches Netzwerk war, ist daraus zu ersehen, daß er schon im November 1941 der ITF mitteilen konnte, daß er über eine Kontaktperson Gomez in Paris ausfindig gemacht habe.[124]

Für die Flüchtlinge in Vichy-Frankreich hatte sich die Lage im Jahre 1941 bedrohlich zugespitzt. In Anwendung des Artikel 19 des Waffenstillstandsvertrages wurden im Februar 1941die beiden sozialdemokratischen Politiker Rudolf Breit-

118 Vgl. Telegramme und Briefe von Monte an ITF, in: MRC 159/3/C/a/112; Report of listening to European programmes of the BBC. Based on converstaions with emigrants in Lisbon, April – June 1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 129.

119 Vgl. ITF an Mr. Camphell, 25.6.1941, MRC 159/3/C/a/112

120 Jahn an Harry [Bahlke], 24.6.1943, ebd. 159/3/C/a/111.

121 Falls nicht anders zitiert vgl. zum folgenden Sabine Abel: René Bertholet in der Französischen Emigration und in der Franzöischen Résistance – Eine biographische Spurensicherung. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Mittel- und Oberstufe, Kassel 1984, 59ff; Adant, Widerstand und Wagemut, 67ff.

122 Jahn an Gross, Ende November 1940, 159/3/C/a/112.

123 Vgl. René [Bertholet] an Auerbach, 6.5.1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 26.

124 Bertholet an und W.[Eichler] und Auerbach, 12.11.1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 30. „Ihr müßt nicht erstaunt sein – und noch weniger Euch darüber beklagen , daß meine Nachricht über den Kollegen spät kommt. Es ist natürlich nicht leicht, jemanden ausfindig zu machen, der in Paris lebt (ohne daß man auch nur das wußte), und noch dazu verborgen, nur einem ganz engen Kreise bekannt, der natürlich nicht leicht darüber spricht, angesichts der Gefährdung des Kollegen.“

scheid und Rudolf Hilferding von der Vichy-Polizei der Gestapo übergeben. Bei deren Auslieferung hatte die Gestapo die für die Auslieferungsfragen zuständige Waffenstillstandskommission in Wiesbaden vollständig übergangen und direkt mit der Vichy-Polizei zusammengearbeitet. Aufgrund der Zusammenarbeit zwischen Vichy-Polizei und der Gestapo wurden bis zur vollständigen Besetzung Frankreichs im November 1942 in Anwendung von Artikel 19 insgesamt 21 politische Flüchtlinge an die Gestapo ausgeliefert. Darunter befanden sich alleine vier Funktionäre der ITF. Ein Indiz dafür, welche Bedeutung die Gestapo dem ITF-Widerstand beimaß. Im März 1941 wandte sich Heine wegen finanzieller Hilfe für Benninghaus an Fimmen. Benninghaus war im Mai 1940 in Belgien interniert worden und von dort zunächst in das Lager St.-Cyprien und dann in das Lager Gurs gebracht worden. Laut Heine stand Benninghaus auf einer Liste von 234 Personen, auf der auch Hilferding und Breitscheid gestanden hätten, denen die „Prefekturen keine Ausreisegenehmigungen erteilen“ durften. Mit Hilfe des CAS gelang Benninghaus die Flucht aus dem Lager. Er wurde illegal über die Grenze nach Spanien gebracht, aber dort verhaftet und interniert. Erst im Herbst 1944 wurde seine Entlassung erreicht. Nach seiner Ankunft in Großbritannien wurde Benninghaus auch dort wieder bis Kriegsende interniert.[125]

Die Brüder Kurt und Werner Lehmann wurden nach Beginn der Kriegshandlungen im Westen zunächst in das nordafrikanische Lager Suzzoni und dann in das Lager Berroughia gebracht. Am 1. Juli 1941 wurden die Brüder Lehmann an die Gestapo ausgeliefert. „In Berroughia wurden beide aneinander gefesselt und den Deutschen an der Demarkationslinie bei Chalons-sur-Saone übergeben“, schrieb Kurt Lehmann rückblickend. „Zur Ehre des Chefs der Sûrete von Algier sei gesagt, daß er sich ebenso schuftig benommen hat, wie die Nazis. Dieser Lump hat die beiden anständigen Leute an Händen und Füßen fesseln lassen, bis das Schiff nach Marseille ging.“[126] Ende 1941 erhielt Fimmen von dem ISK-Mitglied Hans Kakies die Nachricht über das Schicksal der Lehmanns. Laut Kakies hatte sich einer der beiden Brüder die Pulsadern aufgeschnitten. „Man hat ihm eben noch ‚gerettet‘. Wir hatten durch wohlmeinende Marseiller Polizei davon Kenntnis bekommen. Leider war es schon zu spät, um noch irgendwelche Hilfe zu mobilisieren.“[127] Dix war schon im Mai 1941 im Lager Le Vernet von der Vichy-Polizei verhaftet und am 25. Juli der Gestapo übergeben worden. Nielebock, der ebenfalls ausgeliefert werden sollte, konnte aus dem Lager Gurs fliehen und untertauchen. Bahlke, Bruhns und Haag waren aus dem Lager Les Milles geflohen und in Marseille untergetaucht. Bruhns und Haag fuhren als blinde Passagiere nach Nordafrika. Dort wurden sie wegen unerlaubten Aufenthalts März bis Oktober 1941 im Militärgefängnis in Oran inhaftiert und dann in das Lager Berroughia gebracht, wo sie ihren Genossen

125 Vgl. Regina M. Delacor: „Auflieferung auf Verlangen“? Der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag 1940 und das Schicksal der sozialdemokratischen Exilpolitiker Rudolf Breitscheidt und Rudolf Hilferding, in: VfZ 47 (1999), 217-241; Fry, 239; Vormeier, 221ff; von zur Mühlen: Fluchtweg Spanien, 78; Fritz Heine an Fimmen, 20.3.1941, in: MRC 159/3/C/a/110.

126 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: FsT, NL Schwarz.

127 Hans Kakies an Fimmen, 2.12.1941, in: MRC 159/3/C/a/111.

Thieme trafen, der nach seiner Demobilisierung als Fremdenlegionär interniert worden war.[128]

Durch Max Diamant, der seit 1941 Lissabon für das mit dem CAS zusammenarbeitende Unitarian Service Committee (USC) Emigranten betreute, die sich nach Übersee einschiffen wollten, erhielt die ITF im Herbst 1941 Informationen über die Internierten in Berroughia. „Es geht ihnen miserabel schlecht. (…) Das Lager ist in Wirklichkeit eine Art festes Gefängnis am Rande der Wüste, von hohen Mauern umgeben. Zwei Stunden am Tag dürfen die Lagerinsassen – alles ehemalige Freiwillige „Pour la durée de la guerre" –, unter Bewachung in einem Hof spazieren gehen; das Bewachungspersonal sind Neger, was bewirkt, das die Isolierung auch auf Dauer komplett aufrecht erhalten werden kann."[129] Zu der unzureichenden Ernährung und Kleidung, dem harten Klima und der gefängnisartigen Unterbringung im Lager kam hinzu, schrieb Diamant im April 1942, daß „diese Freunde sich seit vielen Monaten der permanenten Auslieferungsgefahr gegenübersehen."[130] Was Diamant zu diesem Zeitpunkt nicht wissen konnte: Bruhns war schon im Dezember 1941 von der Vichy-Regierung an die Gestapo ausgeliefert worden.[131]

Fimmen, der sich seit Anfang 1942 zwecks gesundheitlicher Erholung in Mexiko befand, hatte seine letzten Reserven mobilisiert, um mexikanische Visa für Bruhns, Haag und Thieme zu bekommen.[132] Aber durch den Kriegseintritt Mexikos und der USA wurden die Kommunikations- und Transportbedingungen zwischen Mexiko, den USA – wo die ITF seit 1941 ein Büro unterhielt – und Europa erschwert.[133] Trotz der bewilligten mexikanischen Visa gelang es der ITF nicht Haag und Thieme aus dem Lager frei zu bekommen. Zu ihrem Glück wurden sie aber Ende 1942 von der amerikanischen Armee befreit und traten in das englische Pionierkorps ein.[134] Von den ITF-Seeleuten gelang nur Bahlke die Flucht nach Übersee. Er war in Marseille untergetaucht und von einer italienischen Sekte versteckt worden. Nach erneuter Verhaftung im Juli 1941 und Inhaftierung im Straflager St. Maurice erhielt er dank den Bemühungen Bertholets und des CAS in Marseille ein mexikanisches Visa. Im Dezember 1941 reiste er zusammen mit Kakies und Walter Oettinghaus, einem engen Mitarbeiter Münzenbergs, deren Passage ebenfalls von der ITF bezahlt worden war, an Bord der „Serpa Pinto" nach Mexico.[135]

128 Vgl. Hans Diamant an ITF-Büro New York, 8.4.1942, in: MRC 159/3/C/a/111; BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.
129 Diamant an Jahn, 6.11. 1941, in: MRC 159/3/C/a111.
130 Diamant an ITF-Büro New York, 8.4.1942, ebd.
131 Vgl. Vern. Bruhns, 3.1.1942, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 6.
132 Zu Fimmens Aktivitäten für die Flüchtlinge, vgl. Alida de Jager an Omer Becu, 18.1.1942, in: MRC 159/3/C/a/111.
133 Vgl. Fimmen an Jahn, 25.8.1942, in: AdsD, Bestand ITF, M. 119.
134 Vgl. Jahn an Genosse Wolf, 19.5.1943, in: MRC 159/3/C/a/111. Bei dem „Auxiliary Military Pioneer Corps" handelte es sich um „eine unbewaffnete, nichtkämpfende Einheit", der auch deutsche Emigranten angehörten. Vgl. Gerhard Hirschfeld: Deutsche Emigranten in Großbritannien und ihr Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Müller/Dilks, 118.
135 Vgl. Jahn an Heine, 16.10., 18.12.1941., in: MRC 159/3/C/a/110; Diamant an Heine, 26.1.1942, in: AdsD, Kleine Erwerbungen 72. Die ITF hatte sich ebenfalls um ein Visum für den Sozialdemokraten und Spanienkämpfer Rolf Reventlov bemüht. Vgl. Diamant an ITF-Büro New York, 8.4.1942 in: MRC, 159/3/C/a/111.

Exkurs: Repression gegen ITF-Kader in Deutschland

Dix, Bruhns und die Brüder Lehmann waren nicht die ersten Opfer der Gestapo der ITF nach Kriegsausbruch. Unmittelbar nach der Besetzung Luxemburgs setzte eine breite Verhaftungswelle gegen die illegale Eisenbahnerorganisation der ITF ein. Bei der Durchsuchung des Büros von Jean Fohrmann, dem Präsidenten des luxemburgischen Gewerkschaftsverbandes, fand die Abwehrstelle Trier und Geheime Feldpolizei einen Teil von Jahns Korrespondenz und den Organisationsplan der illegalen Eisenbahnerorganisation aus dem Jahre 1936. Das RSHA beauftragte die Düsseldorfer Stapoleitstelle mit der zentralen Untersuchung. Bis März 1940 nahm die Gestapo insgesamt 120 Personen fest, u.a. auch Jahns Frau Friedel, aber nur ein Bruchteil der Verhafteten wurde zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt. Der Volksgerichtshof verurteilte im April 1942 Bode zu acht, Friedel Jahn zu drei und Arie Treuniet, den Leiter der Forschungsabteilung der ITF in Amsterdam, zu zwei Jahren Zuchthaus. Das Oberlandesgericht Hamm verurteilte sieben Funktionäre aus Jahns Organisation im Oktober 1941 zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen zwischen einem und drei Jahren. Sieht man vom Urteil gegen Bode ab, dann erhielten die ITF-Eisenbahner relativ milde Strafen dafür, daß sie an Jahn „Stimmungs- und Betriebsberichte" gesandt hatten. Aufgrund ihrer Ermittlungen war die Gestapo der Auffassung, Jahns Organisationsplan sei „stark übertrieben" und er habe „überhaupt keine illegale Eisenbahnerorganisation" geleitetet. Jahn und Molt hätten aus „belanglosen brieflichen Mitteilungen Berichte hoch- und landesverräterischen Inhalts gefertigt, um ihre gutbezahlte Stellung gegenüber der ITF zu behaupten". Und Jahn habe „aus gewinnsüchtigen Motiven den Versand von Hetzschriften übernommen und dabei die ITF im großen Maße betrogen".[136]

Wie sind die Ermittlungen der Gestapo zu bewerten? Zunächst einmal waren in Jahns Organisationsplan auch Personen aufgeführt, zu denen er keine direkten Kontakte hatte, sondern nur annahm, daß sie illegal aktiv waren. Zu diesen Personen zählte z.B. der Berliner Harry Scheel, der in Jahns Organisationsplan aufgeführt, aber nach den Verhaftungen 1935 nicht mehr aktiv war.[137] Aus den Quellen der ITF ergibt sich insgesamt der Eindruck, daß Jahn tendenziell ein sehr optimistisches Bild der illegalen Organisation zeichnete. Auch wenn die illegale Eisenbahnerorganisation nicht den von ihm dargestellten Umfang hatte, so war die Einschätzung der Gestapo dennoch falsch. Zum einen, weil ihr nur ein Bruchteil von Jahns Korrespondenz zur Verfügung stand. Zum anderen, weil sich die Gestapo – zum Glück für die Betroffenen – offensichtlich nicht vorstellen konnte, daß es sich bei einem (kleinen) Teil der von ihnen festgenommenen Eisenbahner um entschlossene und militante Widerstandskämpfer handelte und sie in keinen Zusammenhang mit Sabotageakten brachte. Es muß offen bleiben und wird sich nicht

136 Vgl. RSHA, IV A 1, Betrifft: Zerschlagung der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF), Zweigstelle Luxemburg, 26.8.1940, 60-63; Vermerk, 7.3.1941, 67, in: BAP, St 3/399; HSTAD, RW 58, Nr. 755, 9364, 2122. In Hamm wurden verurteilt: Paul Haltenhof (Wesermünde), Johann Brugmann (Hamburg), Karl Wittbold (Hamburg), Paul Hildebrandt (Meiningen), Arthur Mattick (Leipzig) und Willy Schrödter (Cottbus); vgl. auch Meyer, 101f.

137 Vgl. Scheel, 122.

mehr klären lassen, wie viele Eisenbahner aus Jahns Organisation bis 1945 illegal aktiv waren.

Im Zuge der Besetzung Westeuropas gerieten 1941 weitere ITF-Kader in die Fänge der Gestapo. Im Dezember 1940 nahm die Geheime Feldpolizei Wenzel in Belgien fest, der jedoch seit 1937 keinen Kontakt mehr zur Antwerpener ITF-Gruppe hatte. Das galt ebenso für den im Jahre 1941 in Belgien festgenommenen Häringer. Schon im September 1940 war der Belgier und ehemalige Sekretär des BTB in Gent, Erich van der Heidjen, festgenommen und zur Gestapo nach Bremen gebracht worden. Van der Heidjen hatte nur am Rande mit der Gruppe zu tun gehabt. Im Auftrag des BTB hatte er einige emigrierte deutsche Seeleute auf ausländischen Schiff in Gent vermittelt, u.a. auch den V-Mann Richard Krebs, der ihn in seinem Bericht an die Gestapo als wichtigen Mitarbeiter der ITF-Gruppe genannt hatte. Im Dezember 1940 wurde der Chef der Antwerpener Polizei, de Smedt, in Köln vom VGH zum Tode verurteilt. De Smedts enge Verbindungen zur ITF-Gruppe blieben der Gestapo aber verborgen.[138]

Dix und die Brüder Lehmann wurden nach ihrer Festnahme direkt in die „Zentrale des Terrors“, das Hausgefängnis des Gestapa in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße gebracht.[139] „Ihr habt gut gekämpft, aber auf der verkehrten Seite“. Mit diesen Worten, schrieb Kurt Lehmann, wurden er und sein Bruder am 20. August 1941 von dem Gestapo-Beamten Fuhrmann empfangen. Werner Lehmann starb am 21. September 1941. Die näheren Umstände werden vermutlich nicht mehr aufzuklären sein. Kurt Lehmann war der Meinung, daß sein Bruder von Gestapo-Beamten erschlagen wurde.[140] Es ist aber auch möglich, daß sich Werner Lehmann, wie die Gestapo schrieb, „noch vor seiner Vernehmung“ in seiner Zelle erhängt hat, um nicht Genossen durch Aussagen zu belasten.[141] Die Gestapo hatte von Dix ca. 100 Namen erpreßt.[142] Das Vernehmungsprotokoll von Dix war auf den 18. September und das von Kurt Lehmann war auf den 22. September datiert. Kurt Lehmann hatte zu einem Mitgefangenen im Karlsruher Gestapo gesagt: „Ich weiß, daß ich den Kopf verliere, aber meine größte Sorge ist, daß ich von der Gestapo gezwungen werden kann, weitere etwa 50 Personen zu nennen, die in diese Sabotageaktionen mit verwickelt waren.“[143] Und nach dem Kriege schrieb Kurt Lehmann, es habe für den Fall einer Festnahme durch die Gestapo unter den ITF-Seeleuten folgende Absprache gegeben: „Zum Sterben bereit sein, aber nicht einen einzigen Namen der Mitkämpfer zu nennen.“[144] Deshalb ist es durchaus möglich, daß Werner Lehmann angesichts der drohenden Torturen keinen andere Möglichkeit als den Freitod sah. Kurt Lehmann überstand die Folterungen. Er habe sich, schrieb die Gestapo, „strikt an die von der kommunistischen Partei herausgegebenen Richtlinien gehal-

138 Vgl. Van Doorslaer/Verhoeyen, 110; Nelles, Jan Valtins, 37; Anklageschrift des HOLG Friedrich Paul Wenzel, 24. 3. 1941, in: Fa 117/254; BA-ZW, NJ 7975; BA-ZW, Z/C/ 20, Bd. 7.

139 Vgl. Johannes Tuchel/Reinhold Schattenfroh: Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8. Das Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, 234f.

140 Vgl. Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: Fst, Nl Schwarz; ders.: In memoriam Werner Lehmann, in: IfZ, ED 106/79.

141 Gestapa an ORA beim VGH, 6. 3. 1942, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 4, Bl. 7.

142 Vgl. BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

143 Abschrift, Köln 19.8. 1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 8.

144 Kurt Lehmann: In memoriam Werner Lehmann, in: IfZ, ED 106/79.

ten, bei einer Vernehmung durch die Polizei keine Angaben zu machen, vor allem aber keine weiteren Personen zu nennen". Es handele es sich bei Lehmann um „einen alten fanatischen Kommunisten", und er sei immer noch „ein unverbesserlicher Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands".[145]

Im April 1941 wurde Schmitt in Spanien festgenommen und im November 1941 nach Deutschland überstellt. Von Schmitts Betätigung für die ITF-Gruppe war die Gestapo zunächst nicht im Bilde gewesen. Er war im Zusammenhang eines Verfahrens wegen Hoch- und Landesverrat gegen Ruth Oesterreich festgenommen worden. Ein deutscher Soldat fand 1940 auf freiem Felde Akten von Retzlaw über dessen illegale Tätigkeit für den britischen Nachrichtendienst in Belgien, in denen auch Oesterreich erwähnt wurde. Im Zuge der Ermittlungen wurden mehrere Emigranten in Belgien festgenommen. Oesterreich und der Chemiker Stephan Mathar wurden vom VGH zum Tode verurteilt und 1943 hingerichtet.[146] Und schließlich wurde im Mai 1942 Weitkowitz in Breda/Niederlanden verhaftet. Weitkowitz war Opfer einer Denunziation seines Onkels geworden, der ihn bei der Gestapo anzeigte. Bis dahin hatte er legal in den Niederlanden gelebt, weil der Gestapo seine Tätigkeit für die ISH und ITF in Antwerpen und Rotterdam nicht bekannt war.[147]

Im Juli 1942 verfaßte das Gestapa einen Bericht über die Ermittlungen gegen die ITF-Gruppe. Dort wurden auch Richard Pilz, Arthur Eckardt und Hermann Bieber als Mitglieder der ITF-Gruppe aufgeführt, obwohl sie dieser niemals angehörten hatten.[148] Außer Bruhns, der im Oktober 1942 vom VGH zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, kam es gegen die anderen ITF-Funktionäre bis Kriegsende zu keiner Anklage vor dem VGH. Dix, Kurt Lehmann, van der Heijden und Schmitt wurden im Juli/August 1942 in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert, wo sie 13 Monate einsaßen. Nach einer kurzfristigen Inhaftierung im Gefängnis Plötzensee wurden Dix, van der Heyden und Lehmann im Oktober 1943 in das Zuchthaus Amberg eingeliefert.[149] Von 19. Januar 1945 bis zum 25. April 1945 saß Kurt Lehmann im Zuchthaus Straubing und wurde dann auf dem Marsch nach Dachau von der amerikanischen Armee gerettet, als er „sterbend im Walde bei Dachau lag".[150] Über das Schicksal von Dix und Schmitt ist nichts bekannt. Ver-

145 Gestapa, Schlußbericht, 9. 10. 1941, in: BA-ZW, Z/C 20, Bd. 2.

146 Vgl. BA-ZW, NJ 12700, 12789, Z/C 20, Bd. 6, 9; Ruth Oesterreich [jun.] an Paul Hertz, o. D., in: IISG, NL Hertz, Leitzordner 2.O; Nikolaus Haas an Walter Hammer, 7. 3. 1958, in: IfZ, ED 106/54.

147 Weitkowitz wurde vom VGH zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er starb am 13. April 1945 im Zuchthaus Brandenburg. Vgl. Weihe, 213; BA-ZW, Z/C 15645.

148 Vgl. RSHA, IV A 2: Bericht über die „Internationale Seeleute-Gruppe" (Knüfken-Lehmann-Gruppe) in Antwerpen und ihre Betätigung in hoch- und landesverräterischer Hinsicht sowie auf dem Gebiet der Schiffssabotage, 15. 7. 1942, ebd. Z/C 20, Bd. 1, 5-18. Pilz hatte 1935 der Antwerpener ISH-Gruppe angehört, aber dann nicht der ITF angeschlossen. Vgl Vern. Pilz, 9. 3. 1942, ebd. Z/C 20, Bd. 6. Arthur Eckardt war der Bruder von Johannes Eckardt, der am 21. Februar 1941 im Internierungslager Gurs gestorben war. Arthur Eckardt wurde am 2. Februar 1945 in Sachsenhausen umgebracht. Vgl. Schmidt, 159ff. Bieber wurde von der Gestapo verdächtigt 1935 zusammen mit Werner Lehmann einen Sabotageanschlag auf dem Dampfer „Havenstein" verübt zu haben. Vgl. BA-ZW, Z/C 20, Bd. 5.

149 Vgl. Weihe, 212; Tuchel/Schattenfroh, 234; BA-ZW, Z/C 20, Bd. 1, 41, Bd. 3, 62ff.

150 Lehmann, Vom Widerstand deutscher Seeleute; SAW, Wiedergutmachungsakte, Nr. 11707. Zur Befreiung des KZs Dachau vgl. Klaus-Dietmar Henke: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995, 862ff.

mutlich überlebten sie nicht das „Dritte Reich“, da sich in den Quellen nach 1945 keine Hinweise über sie finden.

Offenbar plante das RSHA einen großen Prozeß gegen die ITF nach Kriegsende, wobei der Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit dem SIS gelegt wurde. Die geplanten Schiffssabotageakte heißt es im Bericht des Gestapa seien von „England inspiriert“ gewesen. Der „britische Einfuß auf die Handlungsweise Knüfkens“ sei auch daraus ersichtlich, daß er nach Kriegsausbruch gegenüber Angehörigen der Gruppe erklärt habe, nach Schweden zu gehen, um die „Erzzufuhren nach Deutschland“ zu sabotieren.[151] Und vermutlich sollte dieser Prozeß nicht ohne den Hauptangeklagten Knüfken stattfinden, dessen Auslieferung aus Schweden die Gestapo massiv betrieb. Ähnliches war bei Pötzsch der Fall, der nach der Besetzung Dänemarks von der Gestapo festgenommen worden war.[152] „Mit einer Überstellung des Beschuldigten Pötzsch von der Staatspolizei an die Justizbehörden“, teilte der Reichsjustizminister dem Oberreichsanwalt mit, sei „bis auf Weiteres nicht zu rechnen“ wegen des „Zusammenhangs der ihm zur Last gelegten Taten mit anderen Verfahren von politischer Bedeutung“.[153] Zu den anderen Verfahren zählte auch das gegen die Antwerpener ITF, zu deren Aktivitäten Pötzsch ausführlich vernommen wurde. Später wurde Pötzsch in das KZ Sachsenhausen eingeliefert, wo er 1944 ermordet wurde.[154]

Dennoch bleibt unverständlich warum die Gestapo offensichtlich keinen der in den Verhören genannten ITF-Vertrauensmänner festnahm. Selbst Pfeiffer, der des Sabotageanschlags beschuldigt worden war, blieb unbehelligt. „Von weiteren Ermittlungen“, heißt es hinsichtlich Pfeiffer in einem Bericht der Gestapo Karlsruhe, werde „vorerst abgesehen, da die Sabotagefälle, die mit diesem im unmittelbaren Zusammenhang stehen vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin bearbeitet wurden und ferner weil Pfeiffer z. Zt. Angehöriger der Kriegsmarine ist“.[155] Für dieses Verfahren der Gestapo gibt es keine plausible Erklärung.

4.2. Widerstand

Gleichzeitig mit seiner Arbeit für die Flüchtlinge war es Bertholet bis zum Jahre 1942 gelungen, ein Netz von Kontakten zu den sich langsam herausbildenden Gewerkschaftsgruppen der Résistance zu knüpfen. Teils von Vichy-Frankreich, teils

151 Vgl. RSHA, IV A 2: Bericht über die „Internationale Seeleute-Gruppe“ (Knüfken-Lehmann-Gruppe) in Antwerpen und ihre Betätigung in hoch- und landesverräterischer Hinsicht sowie auf dem Gebiet der Schiffssabotage, 15. 7. 1942, ebd. Z/C 20, Bd. 14f.

152 Stapo Karlsruhe an ORA beim VGH, 31. 1. 1940, in: BA-ZW, Z/C 12742, 6f. Im Zusammenhang mit den Presseveröffentlichungen nach dem Attentat auf Hitler und der Vernehmung des gekidnappten SIS-Agenten Stevens war Pötzsch „als Hauptttäter“ der „Schiffsabotageakte“ und Auftraggeber für den SIS genannt worden. Gestapo und Abwehr hatten sogar geplant Pötzsch zu kidnappen, falls dieser per Schiff von Dänemark nach Frankreich oder England abgeschoben werden sollte. Vgl. Gestapa, IV-II A 1, 3. 11. 1939, in: BA-ZW, Z/C 13816.

153 RJM an ORA beim VGH, 21. 8. 1941, in: BA-ZW, Z/C 12742; vgl. auch Gestapa an ORA beim VGH; 16. 6. 1941, ebd.

154 Vgl. Liste KZ Sachsenhausen, in: SAPMO, RY 1, I 2/3/158.

155 Gestapo Karlsruhe, Schlußbericht 21. 1. 1944, in: Z/C 20, Bd. 3, 18.

von der Schweiz baute er diese Kontakte sukzessive aus und schuf Kommunikationsstränge nach dem besetzten Teil Frankreichs, nach Italien, Belgien, Luxemburg, Österreich und Deutschland. Seine Berichte waren von einer außerordentlichen Qualität und für viele Organisationen bzw. Institutionen von größtem Interesse; angefangen von der ITF und den Exilorganisationen der europäischen Arbeiterbewegung – besonders der Franzosen – in London bis hin zur BBC und dem britischen Geheimdienst. Bertholets Berichte waren „anerkanntenmaßen so zuverlässig und prompt", schrieb Eichler 1942 in einem internen Bericht für den ISK, „daß uns drei Regierungen bescheinigt haben, daß ihr eigener Dienst sie nicht so gut beliefert".[156] Zwischen Auerbach und Eichler kam es zum Konflikt über die Verwendung der Berichte, die anfangs über ITF-Kanäle nach London gelangten. Schließlich setzte Eichler im Juli 1942 durch, daß alle Berichte, die nicht direkt die ITF betrafen, direkt an ihn gingen und er sie nach eigenem Kalkül verteilen konnte.[157]

Mit Entsetzen war vom sozialistischen Exil in London die Kollaboration vieler westeuropäischer Gewerkschafts- und Parteiführer mit den deutschen Besatzern zur Kenntnis genommen worden. Nachdem die Führungsgruppen der kommunistischen Parteien infolge des Hitler-Stalin-Paktes den Nazis Kollaborationsofferten unterbreitet hatten, wurde dieser Schritt nun auch von den Exponenten der reformistischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften auf breiter Linie nachvollzogen. In Frankreich hatte ein großer Teil des Funktionärsapparates der CGT einen Ausgleich mit der deutschen Besatzungsmacht bzw. der Vichy-Regierung gesucht. Eine Schlüsselposition in diesem Prozeß nahm dabei auf deutscher Seite der frühere Dozent der ADGB-Bundesschule Franz Grosse ein, der seit dem Sommer 1940 als sozialpolitischer Berater der deutschen Botschaft in Paris die „französischen Gewerkschaftsgruppen auf den Vorbildcharakter der ‚sozialen Revolution' in Deutschland" einschwörte.[158] Grosse bediente sich dabei der Hilfe von Hartig, der ihn mit CGT-Funktionären zusammen brachte, die Hartig als ehemaliger Sekretär der Internationale der Beamten und der Angestellten der öffentliche Dienste in Paris persönlich kannte.[159] In der ISK-Zeitschrift „Renaissance" hatte Bertholet auf dieses Zusammenspiel ehemaliger deutscher und französischer Sozialisten im Dienste des Nazis aufmerksam gemacht.[160] Nach Bertholets Bericht hatte deren Propaganda durchaus für Verwirrung in den Kreisen französischer Gewerkschafter geführt. In den illegalen Gewerkschaftsgruppen bestand nach seinen Worten „großes Bedürfnis" nach Literatur über die sozialpolitischen Vorstellungen der britischen Arbeiterbewegung und die Garantien für deren Realisierbarkeit nach Kriegsende. Dies um so mehr, da die „Deutschen viel mit ihren angeblichen sozialen Errungenschaften

156 Zitiert in Klär, Nelson-Bünde, 347. Die belgischen Gewerkschaften hoben 1949 ausdrücklich Bertholets Aktivitäten hervor. Joseph Bondas: Un demi-sieclè d'action syndicale, Brüssel 1949, 7:. „Bertholet réussit le miracle de circuler pendant la guerre non seulement en Frances et dans les autres pays occupés par les troupes hitlériennes, mais même en Allemagne. De la Suisse, il communiqua assez fréquemment des informations sur le mouvement ouvrier belge qu'il nous fit parvenir par l'entremise du camarade Willi Eichler."

157 Vgl. Klär, 347. Eichler an Jahn, 2.7.1942,in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 44.

158 Vgl. Roth, Sozialpolitik, 465. Zur Funktion von Grosse in Paris vgl. auch White, 167f.

159 Vgl. K-g. [Kreyssig]. Zur Beurteilung des Falles Hartig, London 20. 10. 1941, in: AdsD, Nachlaß Kreyssig, Nr. 50.

160 Vgl. R. Ha. [Bertholet]: Französische Zustände, in: Renaissance, Juli 1941, 5-8.

prunken, mit den Versprechen auf Verschwinden des Krisen, Abschaffung der Herrschaft des Geldes etc. etc.“[161]

Seit 1941 stand Bertholet auch in Verbindung mit dem SOE. Der britischen Historiker Foot bezeichnete ihn als einen der besten und frühesten Mitarbeiter der Abteilung DF [clandestine communication]. Um welch ungewöhnlichen „Agenten“ es sich bei ihm handelte, kommt auch darin zum Ausdruck, daß er jede Bezahlung ablehnte und nur gelegentlich und mit Mühe überredet werden konnte, die Erstattung seiner hohen Reisekosten zu akzeptieren. An einem praktischen Beispiel erläutert Foot dann Bertholets Bedeutung. Im Juni 1942 sprang der SOE-Agent Tony Brooks über Südfrankreich ab, mit dem Auftrag, die Möglichkeiten antideutscher Aktionen unter den Eisenbahnarbeitern in Südfrankreich zu erkunden. Brooks Kontaktmann in Toulouse war Bertholet, der ihn bei verschiedenen Personen einführte, u.a. bei führenden Gewerkschaftsfunktionären. Eisenbahner der Linie von Lyon nach Genf wurden als Kuriere eingesetzt. Von dort gelangten die Nachrichten nach London. Brooks gelang es in den folgenden Jahren, einen illegalen Zirkel mit dem Namen PIMENTO aufzubauen, der nach dem D-day die Haupteisenbahnlinien in Südfrankreich unterbrach.[162]

Im März 1943 schrieb Jahn, daß es Bertholet gelungen war, Verbindungen zu seinen illegalen Kadern aufzunehmen: „Die Verbindung mit R[ené] ist z[ur] Z[eit] schwierig. Er hat mit meinen Leuten Verbindung über Karlsruhe-Mannheim-Köln bis Hamburg herstellen können. (…) R. teilte mir mit, daß viele Reichsbahnpräsidenten starke Kopfschmerzen haben und ich versichert sein könnte, daß sehr gut gearbeitet wird. Du kennst R. zur Genüge um dir das Nötige daraus zu entnehmen.“[163] Den Briten war es 1941 gelungen, den „Enigma“-Code der Reichsbahn zu entschlüsseln.[164] Deshalb konnte sich der britische Geheimdienst in einem gewissen Umfang von der Wirksamkeit der von Jahn angedeuteten Sabotageaktionen überzeugen.[165] Die Eisenbahnsabotage spiegelt sich auch in Berichten der Gestapo wieder. Von 71 registrierten Sabotageanschlägen im November 1941 entfielen alleine 34 auf Eisenbahnanlagen; im Dezember 1941 waren es 13 von 47 Fällen. Von den im Jahre 1942 im deutschen Reich registrierten 764 Sabotagefällen im deutschen Reich entfielen alleine 171 auf Eisenbahnanlagen.[166] Obwohl das Reichssicherheitshauptamt betonte, daß es sich bei „den Eisenbahnanschlägen überwie-

161 Bertholet an Eichler und Auerbach, 12.11.1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 30.

162 Vgl. M.R.D. Foot: SOE in France. An account to the Work of the British Special Operations Executive in France 1940-1944, London 1966, 157, 218f.

163 Jahn an Eva[Lewinski) und Otto[Pfister] 19.3.1943, in: MRC 159/3/C/a/106.

164 Vgl. Knightlley, 153ff. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg hatte ein deutscher Ingenieur eine Maschine erfunden, die schriftliche Mitteilungen verschlüsseln konnte. Er ließ sie als „Enigma“ patentieren.

165 Wilkinson, Gubbins, 210: „ISK railway workers employed by the Reichsbahn had carried out a number of administrative and physical sabotage operations against German rolling-stock, mainly in the Basle marshalling yards. (…) ISK‘s virtually undetectable sabotage caused consternation – to put it no higher – among the German Movements Staff.“

166 Vgl. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, 30.1.1942, in: PAAA, Inland IIg, Sabotage und Attentate, Nr. 54; Anlagen zum Jahresbericht 1942 über die Entwicklung der Sabotage- und Terrortätigkeit im Reich und in den besetzten Gebieten, ebd.

gend um Bremsschlauchzerschneidungen, Schmiersabotage und ähnliche Fälle, ohne größere Bedeutung" handelte, sind diese Zahlen dennoch beeindruckend.[167]

Die direkte Zerstörung der Betriebsmittel war aber nur ein Teil der Sabotageaktionen der illegalen Eisenbahner. Weniger gefährlich, aber sehr effektiv, war das Vertauschen von Leitzetteln an Güterwaggons. Darüber schrieb Jahn an Toni Sender:

> „Die Reichsbahn sah sich gezungen, das „Leitzettelverfahren" im Güterfernverkehr durch die „telefonische Vormeldung" zu ersetzen. An jedem Güterwagen wurden ehedem Leitzettel angebracht, die über den Abgangs- und Bestimmungsort des Wagens Auskunft geben. Diese Leitzettel wurden umgetauscht oder ausgewechselt, so daß eine Schrottladung für Krupp nach Zeiss-Jena ging, während Krupp eine Ladung geschliffenes Glas erhielt. Jetzt werden die Waggons vom Abgangsort zum Bestimmungsort telefonisch vorgemeldet. Diese Vormeldung wird durch Militär besorgt. Bei 18.000 Dienststellen der Reichsbahn und Dreischichtenwechsel; einschließlich Ablöseschicht, werden also 54.000 Militärpersonen gebunden. Der freiwerdende Personalteil beträgt etwa 12.000 Mann."[168]

Nach Jahns Schätzungen wurden wegen dieser und anderer Maßnahmen zum Schutz der Reichsbahn ca. 270.000 Eisenbahner durch Militär oder wehrfähiges Personal ersetzt. „Das kann als das ‚Stalingrad Hitlers' an der Betriebsfront bezeichnet werden." Dieser Vergleich Jahns ist bei weitem überzogen. Wie effektiv die Reichsbahn funktionierte, zeigen nicht zuletzt die Transporte in die Vernichtungslager.[169] Dennoch ist durchaus möglich, daß einzelne Aktionen, wie Jahn schrieb, zu „sehr schweren Verkehrsstörungen geführt haben."[170] Für eine vermutlich sehr kleine Minderheit der Eisenbahner waren Sabotageakte durchaus ein Thema. Dies machen die Erzählungen Fritz Drehers deutlich. „Die Legitimation von Sabotageakten während des Krieges", brenne dem „nunmehr 80-jährigen auf der Seele", schreibt Bernd Eichmann. „Im englischen Sender kam erst Beethoven", erzählte Dreher, „und dann haben sie uns Eisenbahner aufgefordert Sabotage zu treiben." [171]Daß Dreher die Sabotageakte legitimierte und sich gleichzeitig aus seinen Erzählungen nicht entnehmen ließ, ob er daran beteiligt war, ist auch ein Indiz dafür, daß diese militante Form des Widerstands während und nach dem Kriege von der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung – auch der Eisenbahnarbeiter – nicht akzeptiert war und viel mehr als Verrat an den Soldaten der Front verstanden wurde. Weil die Akteure nach dem Kriege über diese Aktionen schwiegen, bleibt dieses interessante Kapitel des deutschen Widerstands weitgehend im Dunkeln. Zu wie vielen illegalen Eisenbahnern Bertholet von der Schweiz aus Kontakte hatte, welche Verbindungen zwischen den illegalen Eisenbahner bestanden und wie intensiv diese waren, auf diese Fragen geben die Quellen nur einige Hinweise.

Nur über einen Vertrauensmann der ITF, der in Verbindung zu Bertholet stand, gibt es nähere Informationen. Es handelt sich dabei um den Hamburger Sozialde-

167 Der Chef der Sicherheitspolizei und des an Herrn Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, 27.2.1943, ebd.
168 Jahn an Toni Sender, 19.3.1942, in: NA, RG 226, Entry 168, Box 68.
169 Vgl. Raul Hilberg: Sonderzüge nach Auschwitz, Mainz 1981.
170 Jahn an Sender, 9.11.1942, in: NA, RG 226, Entry 168, Box 68.
171 Eichmann, 97. Dreher gehörte nicht der illegalen Eisenbahnerorganisation an.

mokraten Willi Opitz, der bis 1933 als Lokomotivführer Betriebsratsvorsitzender der „Altonaer-Kaltenkirchener Kleinbahn“ gewesen war. Über diesen schrieb das ISK-Mitglied Hellmut Kalbitzer: „Als Eisenbahner war er während des Krieges in Eisenbahneruniform eines Tages ‚einfach‘ über den ‚Badischen Bahnhof‘ in Basel hinaus zum ‚Schweizer Bundesbahnhof‘ in einem der wenigen internationalen Züge der damaligen Zeit weitergefahren. In Basel hatte er sich bei der Schweizer Eisenbahnergewerkschaft gemeldet, die der ITF angehörte, und dort über die Stimmung seiner Kollegen berichtete, und Flugblätter mit zurück nach Deutschland genommen. Als „überzeugter Sozialdemokrat“, so Kalbitzer, habe Opitz „Kontakt zu Genossen gehalten“ und bei ihrem ersten Zusammentreffen stellte er ihm „einen französischen Kriegsgefangenen als Genossen vor“. Auf diesen „praktische[n] Beweis internationaler Solidarität“, sei „die Familie Opitz sehr stolz“ gewesen.[172]

Der Name von Opitz findet sich in von Jahn verfaßten Listen über Vertrauensmänner aus dem Jahre 1942. Der Name von Opitz sowie zwei weiteren Eisenbahnern aus Karlsruhe sind handschriftlich hinzugefügt.[173] Vermutlich handelte es sich bei diesen Personen um die Verbindungen Bertholets. Dessen direkte Kontakte zu illegalen Eisenbahnern waren selten und unregelmäßig. Kurierdienste wurden auch von deutschen Binnenschiffern geleistet.[174] Aber für deren Aktivitäten finden sich in den Quellen nur wenige Anhaltspunkte. Im Jahre 1944 wurden von der Gestapo in aus Schweiz kommenden Güterwagen mehrfach Flugblätter gefunden, bei denen nicht klar ist, ob es sich um Flugblätter von Kommunisten oder Bertholet handelt.[175] „Letzte Berichte besagen“, schrieb Jahn im Juni 1943, „daß unsere Leute mit belgischen und französischen Eisenbahnern *organisiert* zusammenarbeiten.“[176] Es ist schwierig zu interpretieren, was „organisiert“ in diesem Zusammenhang bedeuten kann. Sicherlich gab es während des Krieges keine illegale Organisation der Eisenbahner auf Reichsebene; allenfalls Zusammenschlüsse auf örtlicher Ebene unter Kollegen, die sich kannten. Neben der Gefahr des Entdecktwerdens durch die Gestapo war die Kommunikation während des Krieges sowohl durch lange Dienstzeiten als auch durch die zunehmenden Transportprobleme erschwert. Dadurch und die Gefahr der Denunziation durch Kollegen oder Nachbarn waren in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich koordinierte Sabotageaktionen zur Lahmlegung des Verkehrsnetztes für die illegalen Kader nicht möglich.

172 Kalbitzer, Helmut: Widerstehen oder Mitmachen. Eigensinnige Ansichten und sehr persönliche Erinnerungen, Hamburg 1987, 90.

173 Vgl. Liste von Vertrauensleuten der ITF, 1.2.1942, in: AdsD, Bestand ITF, M. 119.

174 Vgl. Hafo an Liebe Freunde, 30.11.1943, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 50. Dieser Bericht belegt sowohl Kontakte zu den illegalen Eisenbahner als auch zu Binnenschiffern. Zu letzteren vgl. auch Anna Beyer: Politk ist mein Leben. Hrsg. von Ursula Lücking, Frankfurt am Main 1991, 78.

175 Vgl. Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstandskampf der KPD 1943-1945. Bd. 3, 112.

176 Jahn an Sender, 12.6.1942, in: NA, OSS, RG 226, Entry 168, Box 68.

5. Die ITF-Aktivitäten in Schweden 1941-1945

Neben der Schweiz war Schweden das wichtigste Land, um Kontakte zum deutschen Widerstand zu knüpfen bzw. Propagandamaterial nach Deutschland zu bringen. Lindley, der diese Aktivitäten in Schweden koordinieren sollte, äußerte sich jedoch sehr skeptisch über die Vorschläge der ITF, deutsche und schwedische Seeleute dafür zu gewinnen, Flugblätter nach Deutschland zu bringen. Würden die Seeleute dabei erwischt, hätte dies mehrjährige Zuchthausstrafe zur Konsequenz. Er ging davon aus, daß schwedische Seeleute bei ihrem Aufenthalt in deutschen Häfen überwacht wurden und die Entdeckung von Flugblättern vermutlich eine verstärkte Kontrolle der schwedischen Schiffe durch die Gestapo zur Folge haben würde. Trotz seiner Bedenken hatte Lindley einen vertrauenswürdigen Stockholmer Hafenarbeiter beauftragt, deutsche Seeleute für diese riskante Arbeit zu gewinnen. Dieser müßte sehr vorsichtig agieren, schrieb Lindley, da viele deutsche Seeleute, besonders die Jüngeren, „fanatische Nazis" wären.[177] Die Briefe von Lindley an die ITF wurden von der SOE direkt nach London befördert. Zu Peter Tennant, dem verantwortllichen SOE-Mitarbeiter in Stockholm, der in offizieller Funktion Presseattaché der britischen Botschaft war, hatte Lindley enge Kontakte. Seit der Verhaftung der Rickman-Gruppe im April 1940 war Schweden nicht mehr Ziel, sondern nur noch Basis von Aktivitäten des SOE in Deutschland und den besetzten Ländern; nur für den Fall einer deutschen Invasion waren Aktionen geplant. Einen großen Stellenwert für die SOE hatte das sogenannte „Press Reading Bureau" (PRB) in Stockholm, in dem über 400 Zeitungen sowie Interviews mit Reisenden aus Deutschland und den besetzten Ländern systematisch ausgewertet wurden.[178] Für die Analyse der Zeitungen bediente sich der SOE der zahlreichen Emigranten in Stockholm.

Im Juni 1941 nahmen Willly Brandt und August Enderle wieder Kontakt zur ITF auf. „Wir sind einige Freunde, die laufend Material beschaffen können", schrieb Brandt. „Die Entwicklung in D[eutschland] versuchen wir laufend zu verfolgen, nur ist es natürlich selbst von hier aus nicht mehr so einfach, sich ein richtiges Bild von den Dingen zu machen. Über Norwegen haben wir gute und laufende Berichte." Bei Interesse an einer Zusammenarbeit sollten „Wünsche und Anregungen" der ITF über Lindley an Brandt geleitet werden. Für eine regelmäßige Berichterstattung müßten die „mitarbeitenden Freunde" jedoch eine „gewisse Entschädigung" erhalten.[179] Bei den genannten „Freunden" handelte es sich um einen engeren Kreis von SAP-Aktivisten in Stockholm, zu dem Brandt, August und Irmgard Enderle sowie Stefan Szende gehörten. Den politischen Aktivitäten der etwa 20 Mitglieder umfassenden Stockholmer SAP Gruppe waren durch polizeiliche Maßnahmen enge Grenzen gesetzt. Als radikale sozialistische Gruppe stand die SAP im besonderen Visier der schwedischen Sicherheitspolizei; im Jahre 1940 kam es zu

177 Lindley an Paul Tofahrn, 10.1.1942, in: MRC 238/IT/1.

178 Vgl., Mac Kay, 102ff; Tennant, 89f, 135f.

179 W. [Willy Brandt] an Liebe Freunde [ITF], 18.6.1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 29. Interessant ist die Bemerkung Brandts über den SER. „Sprecht den Freunden, die damit zu tun haben, bitte unsere Anerkennung aus. Vielleicht kann von hier kommendes Material auch eine Unterstützung für sie sein."

mehreren Hausdurchsuchungen. Enderle entging vermutlich der Internierung, weil sich in seiner Polizeiakte ein Schutzbrief von Sozialminister Möller befand. Brandt wurde Anfang 1941 nach einem illegalen Aufenthalt in Norwegen wegen des Verdachts der Nachrichtentätigkeit von der Sicherheitspolizei mehrere Tage festgehalten. Zwar trafen sich die SAP-Mitglieder weiterhin zu Aussprachen, die aber den Charakter von privaten Treffen hatten, um nicht den Argwohn der Polizei zu erregen. Über die Verbindungen zur ITF war aber nur der engere Kreis informiert.[180]

Brandts Berichte stießen bei der ITF auf großes Interesse. Die ITF, antwortete Auerbach, sei zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit bereit und an allen „zuverlässigen Nachrichten aus der Arbeiterwelt Deutschlands, Norwegens, Dänemarks und aller anderen besetzten Gebiete“ interessiert; besonders Vorgänge in den „Gewerkschaften, Lohn-, Preis-, Arbeitszeit- und Deportationsfragen.“ Für die Berichte würde die ITF monatlich 50 Kronen durch Lindley an Enderle bezahlen. Darüber hinaus fragte Auerbach nach der Möglichkeit, deutsche Zeitschriften für die ITF auszuwerten, und stellte dafür ebenfalls ein Honorar in Aussicht.[181] Auerbach hatte sich deshalb an Crossman gewandt, der sich sofort dazu bereit erklärte, die Arbeit zu finanzieren: „The material which was sent from Stockholm is excellent.“[182] Fortan fertigte Irmgard Enderle regelmäßige Abschriften aus deutschen Zeitschriften an. Darüber hinaus wertete sie Buchpublikationen zu sozialpolitischen Themen aus. [183]Das von August und Irmgard Enderle gelieferte Material ging sowohl an die SOE/PWE sowie an Auerbach, der es für „Faschismus“, die Arbeitersendungen der BBC und den SER verwandte.

Für die Enderles war diese Aktivitäten von großer Bedeutung. „Insbesondere Max [August Enderle] hat genug davon“, schrieb Irmgard Enderle, „so wenig sinnvolles leisten zu können, wie es die Umstände hier so mit sich bringen.“[184] Brandt und Enderle hatten Anfang 1942 sogar erwogen, mit Unterstützung der ITF von Schweden nach Großbritannien überzusiedeln.[185] Die Enderles hatten zunächst keine direkten Kontakte zu den Vertretern des SOE in Schweden. Sie wußten nur, daß ihre Berichte von einer „anderen Stelle“ benutzt und bezahlt wurden.[186] Wie eng die Grenzen dabei vom SOE gesetzt wurden, zeigt die Tatsache, daß nur Berichte, aber keine Privatbriefe nach London befördert wurden. „Ich begreife, wie sehr Ihr alle unter der Isolierung leidet“, schrieb Auerbach in diesem Zusammen-

180 Vgl. Brandt Willi: Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982, 321ff ; Mc Kay, 39f; Müssener, 170f; Erich Völker an Dieter Nelles, 28.7.1992. Der Name Enderle und fast aller anderen ITF-Mitarbeiter, befand sich in einem 26 Namen umfassenden „Verzeichnis über kommunistische Funktionäre in Schweden“, daß 1941 von der Gestapo der schwedischen Sicherheitspolizei übergeben wurde. Vgl. RA, Sandler Kommission, Vol. F. 1:3.

181 Auerbach an Brandt und Enderle, 10.7.1941, 18.6.1941, in: AdsD, NL Auerbach, M. 29.

182 Crossman an Auerbach, 3.11.1941, ebd., M. 30.

183 Auerbach an Max[Enderle], 14.11.1941, ebd.

184 Irmgard Enderle an Auerbach, 4.11.1941, ebd.

185 Vgl. John Price an Auerbach, 11.3.1942; Erwin Schoettle an Auerbach 16.3.1942, in: M. 34.

186 Auerbach an Crossman, 2.3.1942, ebd.. Im Juni 1942 wurden sie von John Price mit einem „Freund“, d.h. mit einem Vertreter des SOE in Stockholm, bekannt gemacht. Vgl. Auerbach an Max, 20.6.1942, ebd., M. 37.

hang an Enderle, „aber dieser Weg steht bedauerliche Weise ausschließlich für den vereinbarten Zweck zur Verfügung".[187]

Anfang 1942 hatte die SAP-Gruppe in Schweden keine direkten Verbindungen nach Deutschland. Informationen erhielten sie von Schweden, die nach Deutschland fuhren und von einem in Berlin wohnenden Schweden bei dessen Besuchen. Durch Brandts enge Kontakte zur norwegischen Widerstandsbewegung erhielten sie Informationen von dort stationierten deutschen Soldaten. Im März 1942 versuchte Enderle eine Verbindung nach Göteborg zu aktivieren, um dort Zugang zu deutschen Seeleuten zu bekommen. Deshalb bat er die ITF um finanzielle Unterstützung. Nachdem die SOE der ITF für die dazu erforderlichen Reisen Enderles finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt hatte, konnte dieser sein Vorhaben realisieren.[188] „Das ganze war sehr erfolgreich", schrieb er nach einem Besuch in Göteborg. „Ich habe nun feste Verbindungen mit 2 von einander ganz getrennten Stellen, die gegenseitig nicht voneinander wissen. Beide sind garantiert zuverlässig (alte Gewerkschafter zudem) und haben seit langem schon aus eigenem antif[aschistischen] Interesse Verbindungen mit S[eeleute]-Leuten angeknüpft." Folgt man den Berichten von Enderles Vertrauensleuten, so hatten sich die Verhältnissen in der deutschen Seeschiffahrt durch den Krieg drastisch verändert:

> „Der Mannschaftsbestand bietet im ganzen ein jämmerliches Bild. Nur noch ein sehr kl[einer] Teil besteht aus früheren Berufsleuten. Die übrigen sind teils ganz junge Burschen unter 18 J][ahren] u[nd] soweit es sich um ältere Leute handelt, aus irgendwelchen Gründen Militäruntauglichen. Unter den letzten sind auffallend viel kriminell Vorbestrafte oder auch politisch Vorbestrafte. (…) Eine große u[nd] ständig wachsende Zahl besteht aus Ausländern (Belgiern, Holländern, Baltikumern, Staatenlosen u.a.). Darunter befinden sich ziemlich häufig Leute, von denen bekannt ist, daß sie Kommunisten, Sozialisten od[er] Syndikalisten sind, u. die oft auch gar keinen Hehl daraus machen. Sie dürfen weder im Heimathafen noch im Ausland von Bord, stehen unter der schärfsten Bewachung, bekommen aber den üblichen Lohn und können sich auf dem Schiff genauso ‚frei' bewegen wie die übrigen. (…) In neuerer Zeit befinden sich auf einem Teil der Schiffe auch gedrillte Hitlerjungen, durchweg im Alter von 12-15 Jahren. Sie müssen bei den verschiedensten Arbeiten, vor allem in der Küche u. beim Bedienen des Befehlspersonals, mithelfen. Diese Jungens sind sonst streng getrennt von der übrigen Mannschaft u. werden als eine Art Polizeiwache verwandt. Sie wurden im Handwaffendienst geübt und sind mit Gewehren und Revolvern ausgerüstet. Wenn man in ausländ[ische] Hoheitsgewässer kommt, werden die Waffen versiegelt. Aber auf offener See u. im Heimathafen sind die Waffen in der Hand dieser Jungen. In Verbindung mit der *neuen, unerhört verschärften Seemannsordnung* (…) ist diese Waffensache offenbar die Methode, mit der die Schiffsleitungen sich gegenüber der heute wenig vertrauenserweckenden Besatzung sichern wollen.

Auch die Arbeits- und Lebensbedingungen hatten sich nach Enderles Darstellung radikal verschlechtert. Fast alle Seeleuten wären Schmuggler. Die Mehrzahl der Seeleute wären unzufrieden, „aber die Angst vor der Gestapo u[nd] dem ganzen Terrorapparat steckt allen, bewußt oder unbewußt, in den Knochen." Diese Angst werde

187 Auerbach an Enderle, 28.4.1942, ebd., M. 35.

188 Enderle an Liebe Freunde [ITF], 7.1.1942, ebd. M. 32; Enderle an Auerbach, 20.2.1942, ebd. M. 33; Auerbach an Enderle, 20.6.1942, ebd., M. 37.

verstärkt durch das Bewußtsein, „keine Möglichkeiten zu haben, in ein anderes Land bzw. zu besseren Verhältnissen zu kommen“[189]

Angesichts dieser Bedingungen war es sehr schwierig, einen engeren Kontakt zu deutschen Seeleuten herzustellen. Enderles Vertrauensleute mußten den Seeleuten „immer was spendieren“ und ihnen Schmuggelware abkaufen.[190] Dennoch war es Enderles Vertrauensmann gelungen, Kontakte mit ehemals gewerkschaftlich organisierten Seeleuten herzustellen, von denen einige schon vor dem Kriege mit der ITF in Verbindung gestanden hatten. Diese hatten dem Vertrauensmann sogar Dokumente zum Fotografieren zur Verfügung gestellt und wollten von ihm ein sichtbares Zeichen haben, daß er wirklich für die ITF arbeite. Durch diese Seeleute, stellte Enderle in Aussicht, könnten Informationen aus Betrieben mehrerer deutscher Hafenstädte gewonnen und eine spezielle Verbindung nach Essen geschaffen werden. Durch Mißverständnisse, deren Aufklärung durch die kriegsbedingten Schwierigkeiten der Kommunikation erheblich verlängert wurden, hatte Enderle mehrere Monate keine finanzielle Unterstützung erhalten. Nachdrücklich wies er Auerbach darauf hin, daß für die Arbeit in Göteborg dringend Geld benötigt würde. Er und seine Vertrauensleute wären nicht in der Lage, dies aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die Aktivitäten seines Göteborger Vertrauensmannes wäre deshalb schon erheblich zurück gegangen.[191] Nachdem die finanziellen Voraussetzungen geregelt waren, platzte die vielversprechende Verbindung nach Göteborg. Enderle schrieb von „dicker Luft“. Sein Vertrauensmann scheine in eine von der „Presse gebrachte Sache“ verwickelt worden zu sein.[192] Aus der Korrespondenz ist nicht zu entnehmen, was konkret vorlag.

Für das Jahr 1943 gibt es in den Quellen nur vereinzelte Hinweise über die Fortsetzung der Arbeit unter deutschen Seeleuten. In „Faschismus“ finden sich auch nur wenige Artikel über die Verhältnisse auf deutschen Schiffen, die sich aber meist auf die ausländischen Seeleute beziehen. Dies deutet aber darauf hin, daß zumindest sporadische Kontakte zu deutschen Seeleuten bestanden haben müssen. Sicher ist jedoch, daß diesen Aktivitäten von der ITF große Bedeutung zugemessen wurden. Unabhängig und teilweise in Zusammenarbeit mit Enderle arbeitete auch der schwedische Seeleuteverband in diese Richtung.[193] Oldenbroek, der nach Fimmens Tod Generalsekretär der ITF wurde, hatte bei einem Besuch in Schweden im Sommer 1943 ausführliche Gespräche mit Enderle geführt.[194] Direkte Kontakte zu „bekannten Genossen“ in Deutschland, schrieb Enderle Anfang 1944, konnten nicht hergestellt werden. „In 2 Fällen waren die Häuser weg, so daß der Vermittler ganz unverrichteter Sache wiederkam.“[195]

189 Bericht 15.9.1942, ebd., M. 40. Einer dieser Gewerkschafter, über die keine nähreren Informationen vorhanden sind, könnte der in Göteborg lebende Otto Elchner gewesen sein.
190 Enderle an Auerbach, 29.10.1942, ebd., M. 41.
191 Vgl. Enderle an ITF, 26.11.1942, ebd., M. 42.
192 Enderle an ITF, 14.1.1943, ebd. M. 44.
193 Darüber finden sich in den Quellen vereinzelte Hinweise. So fungierte der Vorsitzende des schwedischen Seeleuteverbandes Lundgren als „Briefträger“ für die Berichte von Enderles Göteborger Vertrauensleute. Vgl. Enderle an ITF, 15.10.1942, ebd., M. 42.
194 Enderle an Auerbach, 21.8.1943, ebd. M. 47.
195 Enderle an Auerbach, 24.2.1944, ebd. M. 50.

Zwei ehemalige ITF-Vertrauensleute waren seit Ende 1943 wieder in die Arbeit miteinbezogen. Wagner, der 1943 aus dem Internierungslager entlassen worden war, und ein sogenannter „Freund vom Norden“, der wahrscheinlich auch ein ehemaliger ITF-Vertrauensmann war, da er zusammen mit Wagner Knüfken im Gefängnis besucht hatte.[196] Im Juni 1944 berichtete Enderle nach London, dem „Freund vom Norden“ sei es gelungen, durch einen ihm bekannten Seemann Verbindungen zu einer Widerstandsgruppe in den Focke-Wulf Werken in Bremen herzustellen. Diese „bewußte Oppositionsgruppe“ würde von ehemaligen Funktionären des Metallarbeiterverbandes geleitet, die „gute Verbindungen mit Transportarbeitern und anderen Arbeitergruppen“ hätten. „Sie sprechen über innen- und außenpolitische Fragen und wollten Material haben. (…) Ferner ließen sie durch den S-Mann, der hiervon erzählte, um Material über Neuaufbau der Gewerkschaften bitten u[nd] a[nderes] m[ehr].“[197] Bei diesen erwähnten Gruppen handelte es sich vermutlich um Vorläufer der „Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus“ in Bremen.[198] Folgt man Brandts Erinnerungen, so konnte dieser Kontakt nach Deutschland bis Kriegsende wesentlich erweitert werden.[199]

Auch Wagner, der seit Mitte 1944 in der Hafenstadt Hälsingborg lebte, konnte Kontakte zu deutschen Seeleuten aufnehmen. Von ihm ist ein Bericht vom November 1944 erhalten, der Angaben über Industrieanlagen in Lübeck, ein detailliertes Verzeichnis über nicht „zerstörte“ Gebäude und Anlagen des Hamburger Hafens enthält, sowie Angaben über Flakstellungen und deren Ausrüstung in Hamburg.[200] Leider sind von den Berichten der Enderles nur ein Bruchteil erhalten, so daß keine genaueren Angaben über die Häufigkeit und Intensität der Kontakte zu deutschen Seeleuten in der letzten Phase des Krieges getroffen werden können. Nur ein möglicher Kontaktmann ist bekannt. Es handelt es sich um Albert Schmidt, der vor dem Krieg ITF-Vertrauensmann war und nach einer Haftstrafe 1943 als Seemann nach Schweden fuhr. Nach seinen eigenen Aussagen brachte Schmidt Briefe mit fingiertem Absender der Deutschen Bank und Disconto Bank nach Deutschland, die fertig adressiert – meistenteils aus dem Kundenkreis der Banken- in Bremen, Hannover und Hamburg in Briefkästen gesteckt wurden. Außerdem habe er illegales Material, an ihm bekannte Antifaschisten, besonders im Hafen verteilt.[201]

Gegen Ende des Krieges ergab sich für Enderle und seine Mitarbeiter ein weiteres Aktionsfeld. Sie halfen deutschen Seeleuten, von ihren Schiffen zu entlaufen. Laut Enderle lagen dadurch einige deutsche Schiffe wochenlang ohne Besatzung in schwedischen Häfen, „bis per Bahn Mannschaft aus Deutschland kam.“[202] Die See-

196 Vgl. Enderle an Auerbach, 19.1.; 24.2.1944, ebd. M. 50; Enderle an Oldenbroek, 8.4.1944, ebd. M. 51.

197 Enderle an Liebe Freunde, 12.6.1944, M. 52.

198 Vgl. dazu Peter Brandt: Antifaschismus und Arbeiterbewegung. Aufbau - Ausprägung - Politik in Bremen 1945/46, 53ff.

199 Brandt, Links, 326. „August Enderle (…) konnte mit Hilfe der ITF und mit Hilfe des schwedischen Seemannsverbandes auch während des Krieges Verbindungen mit Gruppen in Bremen, Hamburg und Lübeck, auch in Braunschweig und Hannover aufrechterhalten.“

200 Reliable German Trade Unionist in Sweden based on reports from German seamen, ebd., M. 98.

201 Vgl. StAB, 4,54-E 255.

202 Bericht von August Enderle (Nachlaß) über seine und seiner Frau anti-nazistische Tätigkeit, in: AdsD, Bestand ITF, M. 88.

leute wurden in der Regel ein halbes Jahr interniert, zusammen mit Militärflüchtlingen, die aus Dänemark und Norwegen nach Schweden geflohen waren, und erhielten dann eine Beschäftigung als Land- oder Waldarbeiter. Anfang 1945 wurde deren Anzahl auf 500 geschätzt; allerdings waren der überwiegende Teil Militärflüchtlinge. Das Entlaufen von deutschen Schiffen war dennoch keine Massenerscheinung. Deutsche Seeleute wurden wie Militärflüchtlinge behandelt. Bis November 1942 wurden diese aus Schweden ausgewiesen und von den Deutschen hingerichtet.[203] Dadurch verunsichert, konnten die Seeleute lange Zeit nicht sicher sein, von Schweden ausgeliefert zu werden. In den meisten Fällen waren es die ausländischen Seeleute, die 1944 circa drei Viertel der Besatzungen stellten, die „trotz aller Bewachung“ im Ausland von deutschen Schiffen flohen. Die Flucht deutscher Seeleute war die Ausnahme, weil sie laut Enderle noch „strenger bewacht“ wurden und „weil sie Repressalien gegen ihre Angehörigen“ fürchteten. Und nicht zuletzt auch deswegen, weil ein Teil der deutschen Besatzungsmitglieder „ausgesuchte Nazis“ waren.[204]

Seit Anfang 1943 war die restriktive schwedische Flüchtlingspolitik sukzessive gelockert worden. Dies eröffnete den politischen Emigrantengruppen größere Bewegungsfreiheit und Handlungsspielräume. August Enderle gehörte seit Ende 1942 dem Vorstand der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter (LDG) in Schweden an. Brandt war sowohl in deutschen wie norwegischen Exilgruppen aktiv und hatte sich als Journalist einen Namen gemacht. Er war Sekretär und maßgeblich beteiligt am Zustandekommen der „Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten“, der auch August und Irmgard Enderle angehörten. Auf norwegische Initiative wurde diese Gruppe, der Sozialisten aus 12, zeitweise bis zu 14 Nationen angehörten, gegründet, „um gemeinsam über die Probleme der Nachkriegswelt und die Zukunft der Arbeiterbewegung nachzudenken.“[205] Durch ihre Mitarbeit in diesen Exilgruppen und ihre Kontakte zu schwedischen Staatsbürgern war es dem Kreis um Enderle und Brandt möglich, Informationen aus Deutschland bzw. Kontakte zu deutschen Widerstandsgruppen zu bekommen. Durch schwedische Pfarrer, die noch im Krieg nach Deutschland reisen durften, schrieb Brandt, „konnten gelegentliche Kontakte mit Berlin und Leipzig wahrgenommen werden.“[206] Zwei weitere Kontaktpersonen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Zum einen ein junger schwedischer Sozialist, der ein Jahr als Arbeiter in Berlin gearbeitet hatte und dort Zugang zu einer sozialdemokratischen und kommunistischen Gruppe sowie einer Gruppe der ehemaligen Fichte-Jugend gefunden hatte. Über dessen Erfahrungen in Deutschland verfaßte Enderle im April 1944 einen ausführlichen Bericht an die ITF.[207] Solche ausführlichen Insider-Berichte waren im Exil

203 Vgl. Dieter Günther, Gewerkschafter im Exil. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Schweden von 1938-1945, Marburg 1982, 166ff; Helene Lööw: Der institutionelle und organisierte Widerstand gegen die Flüchtlinge in Schweden. 1933-1945, in: Petersen, Hitlerflüchtlinge, 128.

204 Enderle an ITF, 12.6.1944, in: AdsD, NL Auerbach, M. 52.

205 Klaus Misgeld: Die Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten in Stockholm 1942-1945. Zur sozialistischen Friedensdiskussion während des Zweiten Weltkrieges, Bonn 1976, 13.

206 Brandt, Links, 326.

207 Bericht über Berlin, 26.4.1944, in:AdsD, NL Auerbach, M. 98. (H.i.O.)

natürlich von herausragender Bedeutung. Hier handelte es sich nicht nur um einen Stimmungsbericht, sondern um konkrete Informationen über Aktivitäten von Illegalen in Deutschland sowie fundierte Einschätzungen über das Widerstandspotential der deutschen Arbeiterschaft.

Eine weitere wichtige Kontaktperson Brandts und Enderles war der deutsche Offizier Theodor Steltzer, der Verbindungen zu Kreisen des 20. Julis hatte. Durch Steltzers Vermittlung traf Adam Trott zu Solz mit Brandt im Juni 1944 in Stockholm zusammen. Als Referenz überbrachte er Grüße von Julius Leber. Laut Brandt hatte Trott zu Solz zwei Anliegen an ihn. Zum einen, ob er sich einer eventuellen deutschen Übergangsregierung in Skandinavien zur Verfügung stelle würde, zum anderen, ob er ein Gespräch mit der russischen Botschafterin Alexandra Kollontai vermitteln könnte. Über diese Begegnung hat Brandt ausführlich in seinen Memoiren berichtet. Sieht man von einem Artikel ab, der kurz nach Trotts Hinrichtung in der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" erschien und auf einem Bericht Brandts basierte sowie Unterlagen der britischen Gesandtschaft in Stockholm, mit deren Mitgliedern Brandt über sein Treffen mit Trott gesprochen hatte, dann liegen bislang außer Brandts Erinnerungen keine schriftlichen Unterlagen darüber vor. Und soweit in der wissenschaftlichen Literatur auf die Treffen von Brandt und Trott eingegangen wird, basieren die Ausführungen weitgehend auf Brandts Erinnerungen bzw. auf Gesprächen mit ihm.[208] Im Nachlaß Auerbachs findet sich ein ausführlicher Bericht Enderles an die ITF, der unmittelbar nach dem Treffen Brandts mit Trott entstanden ist.[209]

Folgt man diesem Bericht, dann gab Trott im wesentlich die Vorstellungen des Kreisauer Kreises wieder. Aber offensichtlich wollte er seine linken Gesprächspartner nicht brüskieren. Denn die Richtlinien der LDG in Schweden entsprachen nicht, wie Trott bemerkte, den Vorstellungen des Kreisauer Kreises von dezentralen Betriebsgewerkschaften noch denen Wilhelm Leuschners von einer zentralisierten Einheitsgewerkschaft mit Zwangsmitgliedschaft und Übernahme des Organisationsapparates der DAF.[210] Jedoch beleuchten Trotts Bemerkungen zu den ausländischen Zwangsarbeitern einen bislang nicht thematisierten Aspekt in der Literatur zum 20. Juli:

> Eine Riesensorge macht ihnen die Frage der ausländischen Arbeiter in Deutschland (haben wir gerade auch von anderer Stelle genau so gehört). Wenn gegen deren Wü-

208 Vgl. Willy Brandt: Links 364ff; ders: Erinnerungen, Zürich 1989, 136ff; Ingeborg Fleischhauer: Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941-1945, Berlin 1986; Klemens von Klemperer: Die verlassenen Verschwörer: Der deutsche Widrstand auf der Suche nach Verbündeten 1938-1945, Berlin 1994, 295f, 311f, 355, 564; Richard Lamb: Der verfehlte Frieden. Englands Außenpolitik 1935-1945, Berlin 1989, 365; Henry O. Malone: Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers 1909-1938, Berlin 1986, 225. Stelzer war im Rang eines Oberstleutnants Chef des Transportwesens in Norwegen und hatte dort Kontakte zur Widerstandsbewegung.

209 Enderle an ITF, 28.6.1944 , in: AdsD, NL Auerbach, M. 52. (H.i.O.)

210 Vgl. Hans Mommsen: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstands, in: Walter Schmitthenner/Hans Buchheim (Hg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritsiche Studien; Köln 1966, 73-167; ders., Gewerkschaftsfrage; Michael Schneider: Zwischen Standesvertretung und Werksgemeinschaft. Zu den Gewerkschaftskonzeptionen der Widerstandsgruppen des 20. Juli 1944, in: Schmädeke/Steinbach, der Widerstand, 520-533.

> ten gegen *alles* Deutsche nicht noch ein Weg gefunden würde, befürchten sie Massenabschlachtungen, so daß die Antinazisten, ob sie wollen oder nicht, hineingezogen werden. Am wenigstens zu befürchten sei von den Franzosen in Deutschland, mit Kreisen von denen gäbe es auch heute Kontakt.

Nicht nur die Nationalsozialisten sondern offensichtlich auch die Verschwörer des 20. Juli erwarteten einen Aufstand der zu diesem Zeitpunkt etwa 6 Millionen ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen. Von einem „Wüten gegen *alles* Deutsche" konnte 1944 seitens der ausländischen Fremdarbeiter keine Rede sein. Zwar gab es damals in den meisten zerstörten Städten „Zusammenschlüsse von ‚illegal' gewordenen Ausländern" – vor allem Ostarbeiter –, die sich Lebensmittel durch Diebstähle oder Plünderungen besorgten und sich einer „drohenden Verhaftung auch mit Waffengewalt" widersetzten. Aber deren Aktivitäten waren primär beschränkt auf den „Überlebenskampf". Diese Ostarbeiter-"Banden" stellten „für große Teile der deutschen Bevölkerung, vor allem aber für die staatlichen Unterdrückungsorgane", schreibt Ulrich Herbert, „die Erfüllung jener rassistischen Ängste dar, die vor allem gegenüber den sowjetischen Arbeitern seit Beginn des Ausländereinsatzes gehegt worden waren".[211] Für die linkssozialistischen Emigranten muß gerade dieser Aspekt ernüchternd gewirkt haben. Vor allem deshalb, weil die rassistischen Ängste auch von einem großen Teil der Arbeiterschaft geteilt wurden und deshalb nicht damit zu rechnen war, daß diese sich zusammen mit den ausländischen Arbeitern gegen das Nazi-Regime erheben würden. Enderles Bemerkung, man habe „gerade auch von anderer Stelle genau so gehört", bezog sich auf den Bericht eines Seemanns aus Bremen, der sich dazu folgendermaßen geäußert hatte:

> „In den Städten herrsche in großen Teil der Bevölkerung eine Riesen-Unruhe betr[effs] der ausländischen Arbeiter. Man hat Angst vor ihnen, und es kommt vor, daß Leute an die Behörde Briefe schreiben und erklären, die Ausländer liefen zu frei herum, sie würden nicht genug bewacht, sie würden nur auf die Gelegenheit warten, über das deutsche Volk herzufallen. (…) Zwischen Nazis und Ausländern kommt es häufig zu Schlägereien, ein konkreter Fall wurde von Bremen genannt. Bewußte Oppositionelle suchen natürlich umgekehrt, mit Ausländern in Kontakt zu kommen und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Auch Leute, die nicht direkt illegal arbeiten, wirken der Hetze gegen die ausländ[ischen] Arbeiter nach Möglichkeit entgegen, in dem sie ziemlich offen darlegen, daß die Nazis selber schuld haben, daß man jetzt solche Angst vor den Ausländern haben muß, und daß die Angst ein Ausdruck der Nervösität und des eigenen Unglaubens an weitere Siege sei."[212]

211 Ulrich Herbert: Von der „Arbeitsbummelei" zum „Bandenkampf". Opposition und Widerstand der ausländischen Zwangsarbeiter in Deutschland 1939-1945, in: Müller/Dilks (Hg.), Großbritannien, 258f; vgl. auch ders.: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1985; ders.: Apartheid nebenan. Erinnerungen an die Fremdarbeiter im Ruhrgebiet, in: Lutz Niethammer (Hg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll." Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Bonn 1983, 233-266. „Die Angst vor den Russen und die Wirkung der Nazi-Propaganda in dieser Hinsicht sei unvorstellbar groß", berichtete eine Schwedin, die bis Anfang 1944 in Deutschland gelebt hatte. Bericht 6.3.1945, in: AdsD, NL Auerbach, M. 98.

212 Enderle an ITF, 12.6.1944, in: AdsD, NL Auerbach, M. 52.

Neben dem Kreis um Enderle und Brandt hatte die ITF in Schweden noch Kontakte zu deutschen und schwedischen Anarchosyndikalisten. Wie schon erwähnt hatte Knüfken Absprachen über eine Zusammenarbeit mit Vertretern der SAC und Rüdiger getroffen. Die schwedischen Syndikalisten gehörten neben der von dem Schriftsteller Ture Nerman gegründeten anti-nazistischen Organisation „Kämpande Demokrati" (Kämpfende Demokratie) zu den schärfsten Kritikern der schwedischen Neutralitätspolitik. Führende Funktionäre des syndikalistischen Jugendverbandes unterstützten sehr aktiv die norwegische Widerstandsbewegung und arbeiteten mit der SOE in Schweden zusammen. Der Presseattaché der britischen Botschaft und Mitarbeiter der SOE Peter Tennant erwähnt in seinen Memoiren die Kontakte zu sechs jungen schwedischen Syndikalisten, die im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatten, und durch den Schriftsteller und späteren Nobelpreisträger Eyvind Johnson bei ihm eingeführt worden seien.[213]

Obwohl Tennant nur von schwedischen Syndikalisten schreibt, gehörten Benner und Rüdiger in Stockholm zu diesem Personenkreis. Auf schwedischer Seite waren Olov Jansson und Einar Strahle federführend an diesen Aktivitäten beteiligt. Kirschey schrieb in diesem Zusammenhang rückblickend über seine Aktivitäten in Göteborg:

> „So im Frühjahr 1941 kam Fritz Benner von Stockholm auf Besuch und erzählte, daß er und Rüdiger mit der norwegischen Widerstandsbewegung zusammen arbeiten via der britischen Botschaft und dem Presseattaché. (…) Man beabsichtige Propagandamaterial an deutsche Seeleute zu bringen, die zahlreich nach Göteborg kamen, und weiter wollte man versuchen, dieses Material auf die deutschen Eisenbahnzüge mit deutschen Soldaten zu bringen, die über Göteborg nach und von Norwegen gingen. Er erzählte mir, daß die ITF miteinbezogen wäre, u.a. Edo Fimmen, dessen Rolle mir bekannt war. Ich habe dann angefangen, deutsche Seeleute hier anzusprechen und auszuhorchen, ob es Antifaschisten unter ihnen gab, aber auch mündliche Propaganda fand man wichtig."[214]

Laut Kirschey war es schwierig, unter deutschen Seeleuten Antifaschisten zu finden. Auch nach seiner Erinnerung waren viele junge Seeleute Nazis. Es gelang ihm, nur zu einem deutschen Seemann, der regelmäßig nach Göteborg kam, einen kontinuierlichen Kontakt herzustellen. Mit diesem traf er sich an einem vereinbarten Treffpunkt außerhalb des Hafengeländes. Dieser „antifaschistische" Seemann, der „verstand", warum Kirschey ihn über die Wirkungen der Luftangriffe, die Stimmung der Bevölkerung, die Lebensmittelversorgung etc. befragte, nahm auch illegales Material, das in Zigarettenpapier versteckt war, mit nach Deutschland. Von einem seiner Kollegen erfuhr Kirschey dann, daß der Seeman nach einem Landgang in Göteborg schon an Bord in Gewahrsam genommen worden sei und dabei ins Gesicht geschlagen wurde. Erfolgreicher als die Arbeit unter den Seeleuten waren Kirscheys Kontakte zu schwedischen Eisenbahnern, die Verwandte seiner Frau waren. Diese Eisenbahner versteckten Flugblätter in den Transitzügen, die deutsche Soldaten nach Norwegen brachten.

213 Tennant, 146.
214 Kirschey an Nelles, 22.10.1990.

Kirschey hatte keine direkten Kontakte zu Vertretern der SOE in Schweden. Er gab seine Informationen meist an Benner oder an die Frau von Olov Jansson weiter, die dafür eigens von Stockholm nach Göteborg kamen. In Stockholm gab es Kontakte dieses Widerstandszirkels zu Brandt, der seit 1942 gemeinsam mit Jansson und Strahle im „Svensk-Norsk Pressbyra" (Schwedisch-Norwegisches Pressebüro) arbeitete.[215] Vermutlich war Brandt über die Aktivitäten der Syndikalisten informiert, aber es gab keine direkte Zusammenarbeit. Dies war schon alleine aus Gründen der Konspiration geboten. Denn nicht nur die deutschen Flüchtlinge sondern auch die schwedischen Syndikalisten wurden von der Polizei überwacht. Kirschey wurde Ende 1942 für kurze Zeit verhaftet und stellte danach seine Aktivitäten im Hafen ein.[216]

Nicht nur die schwedische Sicherheitspolizei sondern auch die Gestapo war durch einen V-Mann über die Aktivitäten dieser Gruppe informiert. H. B., ein ehemaliger deutscher Anarchosyndikalist, der von 1934 bis 1936 im schwedischen Exil gelebt und dann in Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Anarchisten gekämpft hatte, war im Januar 1942 nach Göteborg gekommen und hatte dort Kontakt mit den schwedischen Syndikalisten aufgenommen. Kirschey, dem die „Geschichte" verdächtig vorkam, zeigte ihn bei der Sicherheitspolizei an, wo B. gestand, im Auftrag der Gestapo nach Schweden gekommen zu sein. Die schwedischen Syndikalisten untersuchten den Fall, aber offensichtlich wurde B. das Vertrauen nicht entzogen, denn die von ihm erhaltenen Berichte an die Gestapo basieren im wesentlichen auf Gesprächen mit dem schwedischen Syndikalisten Holger Carlsson.[217]

Obwohl B. seinen persönlichen Einfluß in den Berichten übertrieb und Geschichten erfand, lieferte er der Gestapo doch einige wichtige Informationen. Jansson habe ein „norwegisches-schwedisches Pressebüro" eröffnet, das als „reiner Zuträgerdienst" des englischen Geheimdienstes fungiere. Auch Brandt wurde in den Berichten erwähnt. Der V-Mann berichtete über eine „Sitzung in Göteborg" im August 1942, an der die erwähnten deutschen Anarchosyndikalisten, Mitglieder der norwegischen Widerstandsbewegung, u.a. Martin Tranmael, Charles Lindley, Holger Carlsson und ein Finne teilgenommen hätten. Ziel der Zusammenkunft sei „die Schaffung einer Plattform zur Bildung einer Kadergruppe aus demokratischen und linksrevolutionären Kräften" gewesen zum Kampf gegen das Hitlersystem. Dazu sollten Verbindungen zu deutschen Seeleuten in schwedischen Hafenstädten und mit Eisenbahnern der Transitzüge aufgenommen werden. Im Falle einer Verschlechterung des Krieges für Deutschland sollte eine „Sabotagewelle gegen alles

215 Vgl. Olov Jansson, Den syndikalistika ungdomsrörelsden, in: Meddelande, Nr. 14-15, 50-59. Brandt, Links, 235. „In Schweden unterhielt ich während des Krieges freundschaftlichen Kontakt zur gemäßigten SAC; (…) Meine beiden Kollegen im Norwegisch-Schwedischen Pressebüro, für das ich während des Krieges arbeitete, kamen aus dem Jugendverband dieser Organisation. (Aus dem gleichen Milieu stammte der befreundete Schriftsteller Eyvind Johnson)."

216 Zu Kirschey vgl. Richard Jändel: Helmut Kirschey. „A las Barricadas". Erinnerungen und Einsichten eines Antifaschisten. Hg., eingeleitet und bearbeitet von Andreas G. Graf und Dieter Nelles, Bocholt/Breedevoort 2000.

217 Vgl. BA-ZW, Z/C 15324, Bd. III; Kirschey an Rüdiger, 16.5., 24.5.1949, in: IISG, Nachlaß Rüdiger; Arbetarrölsens Arkiv, Stockholm (AA), Bestand Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC): F I, Vol. 2.

Gut, das im Dienste Deutschlands steht“ in Gang gesetzt werden. Diese Arbeit sei schon von Knüfken geplant worden. Knüfkens Position sei von Rüdiger übernommen worden, der zusammen mit Lindley und Carlsson die direkten Verbindungen zum englischen Geheimdienst in Schweden und England hätte.[218]

Laut Kirschey hatte diese streng konspirative Sitzung tatsächlich im Büro des schwedischen Seemannsverbandes in Göteborg stattgefunden, aber über Sabotageanschläge war nicht gesprochen worden.[219] Nur ein deutscher Emigrant aus dem Umfeld der ITF, der Anarchosyndikalist Emil Hessenthaler war an einem operativen Einsatz der SOE beteiligt. Er wurde im Januar 1945 von der Gestapo in Oslo verhaftet. Über den Einsatz sind keine näheren Einzelheiten bekannt.[220] Zusammenfassend ist festzustellen, daß seit 1940 die Zusammenarbeit zwischen den Exilanten aus dem Umfeld der ITF und dem britischen Geheimdienst in Schweden eindeutig im Bereich der Nachrichtenarbeit lag. Den Charakter dieser Zusammenarbeit beschrieb Tennant folgendermaßen: „One was very much aware of the despair and frustration felt by the representatives of the resistance groups at being used by us for nothing more than intelligence purpose.“[221]

6. Die Zusammenarbeit zwischen der ITF und dem OSS

Im Unterschied zu allen anderen Großmächten verfügte die USA zu Beginn des Zweiten Weltkrieges über keinen zentralen Nachrichtendienst. Erst im Juli 1941 wurde per Präsidentenerlaß das „Office of Coordination of Information“ (COI) gegründet, aus dem im Juni 1942 das Office of Strategic Studies (OSS) hervorging. Anders als in Großbritannien, wo neben dem SIS als geheimen Nachrichtendienst die SOE für die subversive Kriegsführung geschaffen wurde, waren diese beiden Funktion im OSS in einer Institution vereint. William J. -„Wild Bill“- Donovan, einer der höchstdekorierten amerikanischen Offiziere des Ersten Weltkrieges und Mitinhaber eine angesehenen Anwaltsfirma in New York, wurde zum Leiter von COI ernannt und später Direktor des OSS.[222] Er war fasziniert vom britischen Konzept der subversiven Kriegsführung. Ebenso pragmatisch wie unkonventionell wählte er seine Mitarbeiter aus. Er begriff rasch, welches Potential die illegalen europäischen Arbeiterorganisationen für das OSS darstellten und im Gegensatz zu manchen „Wasp [White Anglo-Saxon Protestant-]elitists“ seiner Umgebung, fühlte er kein Unbehagen Angehörige von Arbeiterorganisationen in das OSS aufzunehmen.[223]

218 Abschrift eines Berichts des V. 0454 vom 27.11.1942, 23.1.1943, Die V-Person 0454 berichtet aus Schweden, 25.6.1943, 0454 berichtet unterm 28. September 1942 aus Schweden, in: BAK, R 58, Nr. 337.
219 Interview mit Helmut Kirschey, 24.8.1992.
220 Interview mit Hanna Tal (Frau von Emil Hessenthaler).
221 Tennant, 181.
222 Zum OSS vgl. Christof Mauch: Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941 bis 1945, Stuttgart 1999.
223 Joseph E. Persico: Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret agents during World War II, New York 1979, 18.

Unter der Leitung von Arthur Goldberg, der im Zivilberuf juristischer Chefberater des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes CIO war, wurde mit der sogenannten Labor Branch eine eigene Abteilung im OSS gebildet. Ab Februar 1942 baute Goldberg zusammen mit dem späteren CIA-Chef Allan Dulles diese Abteilung in New York auf. Seine engsten Mitarbeiter Gerhard Van Arkel und George Pratt kamen aus der National Labor Relations Board; einer Regierungsbehörde, die sich mit Fällen antigewerkschaftlichen Verhaltens in der Industrie beschäftigte.[224] Das OSS habe sehr früh erkannt, schrieb Goldberg in einem Memorandum, daß „die Arbeiterbewegungen in den Achsenländern und in den besetzten Ländern wichtige Verbündete im gemeinsamen Kampf gegen die Achsenmächte" wären. Diese hätten „Hitler und Mussolini lange vor Pearl Harbor den Krieg erklärt" und bildeten das „Bollwerk der Widerstandsbewegungen". Sie führten „nicht nur einen Krieg im Innern in Form von Sabotage und Widerstand, sondern sie bildeten auch eine wichtige Verbindung zur Außenwelt und eine potentielle Quelle für wertvolle strategische Informationen."[225] Um Kontakte zu Widerstandsgruppen anzuknüpfen war das OSS auf die Kooperation und das Wissen der politischen Exilgruppen angewiesen. Seit Mai 1942 hatte Goldberg enge Kontakte zur sogenannten „Toni Sender Group". Die ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordneten Toni Sender leitete seit 1940 im Rahmen des „American Labor Education Service" Kurse für Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich. Aus diesen Zusammenhängen war vermutlich die „Toni Sender Group" entstanden, der deutsche und österreichische Sozialisten angehörten. Seit August 1942 erarbeitete diese Gruppe, die sich „European Labor Research" (ELR) nannte, als „halbautonome Agentur, die auf Vertragsbasis mit der Labor Branch zusammenarbeitete", unter der Leitung Senders Studien über die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland und den besetzten Gebieten.[226] Unter anderem stellten sie ein „Who is Who" der europäischen Arbeiterführer zusammen. Noch bevor das ELR offiziell etabliert war, bat sie Jahn in London um Berichte über die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland und den besetzten Gebieten.[227] Und im August 1942 informierte sie Auerbach, daß sie in Kontakt stehe mit „einer in Arbeiterfragen besonders interessierten Stelle der Regierung" und bat ihn ebenfalls um Informationen.[228] Bis November 1942 nahm sie Kontakte auf zu insgesamt 47 Personen und Organisationen.[229]

224 Zur Labor Branch vgl. ebd., 19ff; Mauch, Schattenkrieg, 235ff; ders.: Subversive Kriegsführung gegen das NS-Regime. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Kalkül des amerikanischen Geheimdienstes OSS, in: Jürgen Heideking/Christof Mauch (Hg.): Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1993, 51-89; Bob Reinalda: The ITF-Corporation with American Intelligence 1942-1944, in: ders., ITF, 224-239.

225 Jürgen Heideking/Christof Mauch (Hg.): USA und deutscher Widerstand. Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Tübingen 1993, Dok. 53, 158f.

226 Mauch, Schattenkrieg, 30.

227 Vgl. Hild-Berg, 216ff.

228 Sender an Auerbach, 25.8.1942, in: AdsD, NL Auerbach 1942, M. 39. Hinsichtlich der von Sender geünschten unveröffentlichten Berichte of „military, economic oder psychological interest", antwortete Auerbach, daß diese der US-Regierung zur Information überlassen würden und ergänzte: „Needless to say that we have the necessary contacts with the United States official circles too", Auerbach an Sender, 5.9.1942, Ebd. M. 40.

229 Vgl. Report on the first three months of our activities, August 15-November 15, 1942, in: NA, OSS, RG 226, Entry 168, Box 66. Darin auch eine Liste der Kontaktpersonen.

Zur ITF hatte der amerikanische Geheimdienst schon frühzeitig Kontakte aufgenommen. Oldenbroek, der sich anläßlich einer Konferenz im März 1942 in den USA aufhielt, hatte in einem Gespräch mit Dulles dem COI eine Zusammenarbeit angeboten.[230] Dieser erste Kontakt wurde ausgebaut, als Goldberg Anfang September nach London reiste, um dort das erste sogenannte Feldbüro der Labor Branch des OSS einzurichten. In London nahm Goldberg Kontakte auf zur ITF, dem IGB und den zahlreichen Vertretern des europäischen Gewerkschaftsexils und sozialistischen Parteien sowie zu Price, seinem Kollegen von SOE. Die Kontakte von Goldberg zur ITF wurden nicht von Eichler vermittelt, wie Mauch schreibt, und zu Jahn nicht von Sender, wie Eiber schreibt.[231] Eiber geht in seinem Aufsatz über die Zusammenarbeit der „Union deutscher sozialistischer Organisation in Großbritannien" mit dem britischen und amerikanischen Geheimdienst mit keinem Satz auf die ITF ein und bezeichnet Jahn einfach als „Gewerkschafter".[232] Dadurch zeichnet er vor allem hinsichtlich des ISK ein verzerrtes Bild. Denn gerade die Zusammenarbeit mit der ITF war für den ISK von großer Bedeutung. So schrieb Eichler in einem internen Bericht 1943, daß der ISK die „alten Beziehungen zur ITF wieder aufgenommen" habe. „Es besteht ein gewisses Bündnis in der internationalen Arbeit und vor allem in der nach Deutschland hinein, wovon ich mir viel verspreche".[233] Und diese Arbeit war zum damaligen Zeitpunkt nicht zu trennen von der Kooperation mit den Geheimdiensten.

Die ITF hatte für Goldberg eine Art Schlüsselfunktion. Sie war die einzige internationale Organisation, die nennenswerte Kontakte zu den Widerstandsgruppen Deutschlands und den besetzten Ländern hatte und durch ihre Verbindungen und ihr Prestige wurde Goldberg die Kontaktaufnahme zu verschiedenen Exilgruppen erleichtert. Denn nach seinen eigenen Worten war es „eine schwierige Aufgabe, das Vertrauen und die Unterstützung dieser Elemente der Arbeiterschaft zu gewinnen", die alle „eine traditionelle Antipathie gegen die Zusammenarbeit mit Regierungsstellen" teilten.[234] Die ITF hatte ihrerseits große Hoffnungen in die Zusammenarbeit mit dem OSS gesetzt. Sie unterbreitete Goldberg ein Memorandum, das den Entwurf eines Abkommens der ITF mit dem alliierten Oberkommando enthielt, in dem die ITF ihre Dienste auf drei verschiedenen Ebenen anbot: bei der Sabotage im Hinterland des Feindes, der Organisierung einer antifaschistischen Front im Dritten Reich und der Unterstützung der alliierten Armeen in den befreiten Gebieten bei der Reorganisation des Transportsystems. Im Gegenzug erhoffte sich die ITF einen Freiraum ihrer Funktionäre beim gewerkschaftlichen Wiederaufbau und weitreichende Mitbestimmungsrechte bei der Planung und Gestaltung des europäischen Transportsystems nach dem Kriege.[235]

230 Vgl. Reinalda, ITF-cooperation, 224.
231 Vgl. Mauch, Schattenkrieg, 242; Ludwig Eiber: Verschwiegene Bündnispartner. Die Union deutscher sozialistischer Organisation in Großbritannien und die britischen Nachrichtendienste, in: Exilforschung, Bd. 15 (1997), 67.
232 Ebd., 78. Eiber geht nur in einem Satz auf die ITF ein. Eichler habe durch Vermittlung Fimmens schon seit Mitte der 30er Jahre mit dem britischen Geheimdienst in Verbindung gestanden. Für diese Behauptung gibt es aber weder in den ISK noch den ITF-Quellen einen Beleg. Ebd., 75.
233 M.A., Nr. 2, August 1942, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 49.
234 Heideking/Mauch, USA und deutscher Widerstand, Dok. 53.
235 Vgl. Sigrid Koch-Baumgarten: Spionage für Mitbestimmung. Die Kooperation der Internationa-

Goldberg, der im November 1942 nach New York zurückgekehrt war, teilte seinem Nachfolger Pratt in London mit, daß er nicht an die Möglichkeiten eines solchen Abkommens glaube. Dennoch sah er Möglichkeiten einer zukünftigen Zusammenarbeit. Van Arkel, der Vertreter der Labor Branch in Nordafrika, könnte dort ein „working agreement" zwischen ITF und der Armee abschließen. Darüber hinaus stellte er eine substantielle finanzielle Unterstützung in Aussicht, für alle gemeinsamen Projekte der Labor Branch und der ITF. Pratt sollte in dieser Richtung zu einem Übereinkommen mit Oldenbroek kommen.[236] Goldberg war sehr bemüht darum, das Verhältnis zur ITF zu festigen. In einem im Mai 1943 verfaßten Memorandum hebt er vor allem die Zusammenarbeit mit der ITF hervor.[237] Faktisch war die ITF die Drehpunktinstitution des OSS zum deutschen und europäischen Arbeiterwiderstand. Die ITF war, schrieb Pratt im Juni 1943, „involved in nearly all our relations with the trade union movements of various countries." Die besten deutschen Kontakte wären durch die ITF hergestellt worden, und durch Auerbach „it has given up what I consider the best judgement on German workers in general." Von besonderer Bedeutung, so Pratt, sei die Zusammenarbeit mit Jahn. „We have the names of locations of over 200 reliable persons in the railway labor unions in Germany who are ready to help if we can find ways and means to getting to them."[238]

Große Hoffnungen hatte das OSS in die Verbindungen der ITF nach Schweden gesetzt, um von dort aus Kontakte nach Deutschland und in die besetzten Länder zu bekommen. Und darüber hinaus waren die schwedischen Seeleute sehr wichtig für das Ende 1942 eingerichtete „Projekt zur Observierung von Schiffen". Dieses Projekt wurde geschaffen, „um durch Befragung speziell ausgewählter Seeleute militärische, wirtschaftliche und psychologische Informationen über feindliches wie auch neutrales Gebiet zu erhalten."[239] In die Arbeit dieses Projekts war das New Yorker ITF-Büro involviert und vermutlich auch Pietrzak. Dieser war nach Kriegseintritt der USA als „feindlicher Ausländer" in Ellis Island inhaftiert worden.[240] Wie aus einem Memorandum der Immigrationsbehörde zu entnehmen ist, wurde er auf Betreiben des OSS im November 1942 entlassen.[241]

Anfang 1943 setzte Pratt große Hoffnungen in die Verbindungen von Enderles Vertrauensmann in Göteborg, von denen Auerbach ihn in Kenntnis gesetzt hatte. Er wollte diese Kontakte in ein „general Scandinavia-Baltic network" einbauen. Durch seine Gewerkschaftskontakte in London hatte Pratt die Namen von Binnenschiffern in Deutschland und einen indirekten Kontakt zu Gewerkschaftsmitgliedern in Hamburg erhalten. Pratt suchte einen Agenten, der von Schweden aus direkte Verbindungen nach Deutschland herstellen sollte. Aber dieser Plan konnte

len Transportarbeiter-Föderation mit alliierten Geheimdiensten im Zweiten Weltkrieg als korporatistisches Tauschgeschäft, in: IWK 33 (1997), 372ff; dies.: Gewerkschaftsinternationalismus, 109ff.

236 Reinalda, ITF-cooperation, 229.
237 Vgl. Mauch, Schattenkrieg, 243.
238 Zitiert in Reinalda, ITF co-operation, 228.
239 Heideking/Mauch, USA und deutscher Widerstand, Dok. 55.
240 Fimmen an Jahn, 25.8.1942, in: AdsD, Bestand ITF.
241 Memorandum for Mr. Shaughnessy, 11.11.1942, in: NA, Alien enemy unit: Franz Pietrzak, 146-13-2-35-193.

nicht realisiert werden. Jedoch wurde im 1943 von einem OSS-Mitarbeiter namens Twain ein Büro der Labor Branch in Stockholm eingerichtet. Twain stellte Kontakte zu Vertretern der internationalen und schwedischen Gewerkschaftsbewegung, insbesondere zu Lindley, sowie zu Vertretern des deutschen und europäischen Gewerkschaftsexils her. Twains Arbeit in Stockhom fand ein abruptes Ende, als dieser im Oktober 1943 auf der Reise nach London einen tödlichen Unfall hatte. Unterstützt wurde Twain bei seiner Arbeit von Victor Sjaholm, dem Repräsentanten der amerikanischen „Railway Labor Executives Association". Sjaholm war auf Anregung der Labor Branch nach Stockholm geschickt worden mit dem Ziel, Kontakte zu Eisenbahnern aus Deutschland und den besetzten Ländern aufnehmen und diese zum Widerstand zu ermutigen.[242]

Sjaholm und später auch der OSS-Mitarbeiter Dorfman, der im Juli 1944 als Repräsentant der Labor Branch nach Stockholm gekommen war, nahmen an Diskussionsabenden der „Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten" in Stockholm teil.[243] Diese Gruppe, der Sozialisten aus 12 Ländern angehörten und in der Brandt eine herausragende Rolle spielte, war für das OSS natürlich von außerordentlicher Bedeutung. Denn dadurch erhielt das OSS aus erster Hand Informationen über Deutschland und die besetzten Länder. Über die Arbeit in Schweden heißt es im „London War Diary" des OSS: „From the point of view of the production of intelligence the work of the Labor Division in contacting Left political and Trade Union groups for information was the most significant." Jedoch sei das „intelligence potential of the left and labor groups in Sweden" im ganzen enttäuschend gewesen für die OSS-Mitarbeiter I. S. Dorfmann und Traugott. Dies lag nach Meinung der letzteren daran, daß die Erwartung der „Labor Division" zu hoch gewesen seien. Sie waren davon ausgegangen, daß die „left and labor groups" in Schweden direkte und kontinuierliche Kontakte nach Deutschland hatten, was aber nicht der Fall war. Dennoch hätten sich die deutschen Emigranten als „extremely cooperative" gezeigt und wären nützlich gewesen als Quelle für Hintergrundinformationen über politische Entwicklungen in Deutschland. Die Informationen der Labor Branch in Stockholm, heißt es in dem Bericht, kamen meist von norwegischen und deutschen Seeleuten, die Kontakte zur schwedischen Arbeiterbewegung hatten und deutschen Flüchtlingen, die über Dänemark nach Schweden gelangt waren, sowie von norwegischen Gewerkschaftern.[244]

242 Vgl. Reinalda, ITF co-operation, 228; Jürgen Heideking/Christof Mauch (Hg.): American Intelligence and the German Resistance to Hitler. A Documentary History, Dok. 33.

243 Vgl. Misgeld, 182.

244 London War Diary, Bd. 6, 317ff; in: NA, RG, Entry 91 226 MF 1623 R 4; Heideking/Mauch: USA und deutscher Widerstand, 154. „Außerordentlich differenzierte Diagnosen des deutschen Widerstands" erhielt das OSS von Brandt, dessen Berichte „als sehr zuverlässig" galten. Vgl. auch den dort abgedruckten Bericht Brandts über die „Widerstandsbewegungen in Deuschland" vom 25.9.1943, Dok. 54, in: Heideking/Mauch, American Intelligence, Dok. 21, ist der Bericht Brandts ungekürzt abgedruckt und ein weiterer Bericht „Forces of the German Revolution", Dok. 40. Zu Dorfmanns Aktivitäten in London 1943/44 vgl. Jan Foitzik: Revolution und Demokratie. Zu den Sofort- und Übergangsplanungen des sozialdemokratischen Exils für Deutschland, in: IWK, 24 (1988), 323.

Im Herbst 1943 wurden von der Labor Branch ein Projekt mit dem Codenamen „FAUST“ begonnen.[245] „Ziel dieses Projekts ist es, heißt es in einem Bereich des Londoner Desk, „mit zuverlässigen Arbeitergruppen im deutschen Untergrund Kontakt aufzunehmen und so ein Netz von Informanten in ganz Deutschland aufzubauen“.[246] Man hoffte, eine funktionsfähige Untergrundorganisation in Deutschland aufbauen zu können, die durch Propaganda und Sabotage einen Beitrag zur Zersetzung der Heimatfront leisten sollte. Die ITF und der ISK hatten dabei eine zentrale Rolle. „Unsere Beziehungen zur ITF“, heißt es in einem Bericht des ISK vom April 1944, „sind weiter gestärkt worden. Wir arbeiten heute in allen wesentlichen Arbeitsgebieten mit dieser Organisation zusammen und erhoffen uns vor allem bei dem Aufbau einer freien Gewerkschaftsbewegung eine große Unterstützung von dieser Seite.“[247] Vier ISK-Mitglieder sowie ein Mitglied der SAP und der SPD auf einen Einsatz in Deutschland vorbereitet. Im April 1944 reiste das ISK-Mitglied Änne Kappius als Rot-Kreuz-Schwester getarnt nach Deutschland ein. Es gelang ihr, das Untergrundnetz des ISK zu reaktivieren und Kontakte in mehreren Städten herzustellen. In den einzelnen Städten sollten die ISK- und ITF-Kader zusammengeführt werden. So erhielt Helmut Kalbitzer in Hamburg von Änne Kappius die Adresse von dem Eisenbahner Willi Opitz. Im September 1944 sprang Jupp Kappius mit dem Fallschirm in der Nähe von Papenburg in Niedersachsen ab. Kappius schlug sich nach Bochum durch, wo ein sicheres Versteck für ihn vorbereitet war. Bis zum Kriegsende baute er Gruppen im Ruhrgebiet auf und hielt die Verbindungen zu anderen Gruppen in Deutschland. Änne Kappius unternahm als Kurierin noch zwei weitere Reisen nach Deutschland. Sie und ihr Mann blieben unentdeckt. Andere Einsätze verliefen nicht so glücklich. Wilhelm Kirstein wurde nach dem Grenzübertritt aus der Schweiz verhaftet und Hilda Monte wurde beim illegalen Grenzübertritt zwischen Österreich und der Schweiz getötet.[248]

Auch von Schweden aus sollten Personen nach Deutschland gebracht werden. Im April 1944 schrieb Jahn an Enderle, daß die „Zeit für aktives Handeln“ gekommen sei. Enderle sollte „ein oder zwei aktive Genossen“ finden, die „nach eingehender Instruktion“ bereit wären, nach Deutschland zu gehen. „Neben der Nachrichtenübermittlung“, sei der „direkte Kontakt zu Genossen oder gar illegalen Gruppen im Reich von besonderer Bedeutung. Diese Aufgabe sei nicht leicht, aber mit „Hilfe des Freundes“, der nach Schweden kommen sollte, würde einiges „auf diesem Gebiet zu machen sein.“[249] Bei dem Freund handelte es sich um Dorfmann, mit dem die Enderles im Juli/August 1944 zusammentrafen. Sie konnten Jahn mitteilen, daß sie mit zwei ihm bekannten Genossen über die Angelegenheit verhandelten und daß die „Reinschickerei (…) hoffentlich sehr bald gelingen“ werde.[250] Aber der Einsatz zögerte sich zunächst hinaus, da die Briten nicht mit „communist and other

245 Mauch, Schattenkrieg, 243.
246 Heideking/Mauch, USA und deutscher Widerstand, Dok. 55, 171.
247 Vierteljahresbericht des Londoner OV des ISK, Nr. 3, Mai 1944, in: AdsD, Bestand IJB/ISK, M. 52.
248 Vgl. Anna Beyer: Politik ist mein Leben, hg. von Ursula Lücking, Frankfurt am Main 199, 71ff; Kalbitzer, 88ff; Link, 313ff; Mauch, Schattenkrieg, 249f; Persico, 73ff.
249 Brief Jahn an Enderle, 3.4.1944, in: MRC 159/3/C/a/119.
250 August und Irmgard Enderle an Jahn, 8.8.1944, ebd. 159/3/C/a/120.

left groups“ zusammenzuarbeiten wollten und sich weigerten, linke „Agenten“ über ihre dänischen Linien nach Deutschland zu bringen.[251] Im März 1945 brach Behrisch zur Reise nach Deutschland auf. Über dessen Einsatz schrieb Enderle nach dem Kriege: „Im Frühjahr 45 vor dem Zusammenbruch ist er von einer Gruppe Aktivisten unter meiner Führung mit den notwendigen Papieren ausgestattet worden, um illegal nach Deutschland hereinzukommen und dort an den Vorarbeiten zum endgültigen Sturz der Nazi-Regierung mitzuhelfen. Bei der ‚Reise‘ ist er durch die Schlußereignisse des Krieges in Dänemark steckengeblieben und ist dann erst einige Tage nach dem 8. Mai nach Deutschland durchgekommen.“[252]

Es stellte sich sehr bald heraus, daß das OSS und ITF/ISK die Möglichkeiten von Aktionen in Deutschland weit überschätzt hatten. Deren Pläne, so Kalbitzer, „zeugte leider von einem unbegründeten Optimismus über den Umfang und die Kraft des deutschen Widerstands“. Obwohl Kalbitzer und Opitz der Aufforderung von Kappius nachkamen, einen Platz in der Nähe Hamburgs zu erkunden, wo britische Flugzeuge Waffen abwerfen sollten, hielt er diesen Plan für „sinnlos“. Seiner Meinung nach fehlten den Deutschen nicht die Waffen, sondern sie waren nicht bereit, diese Waffen gegen die Nazis einzusetzen. „Widerstand war für die Mehrheit schlimmer als alle Untaten Hitlers! Und für diejenigen, die an Widerstand dachten, war der Schritt zur Tat oft ein langer, schwieriger Weg. Wir waren nicht Partisanen, die wie ‚Fische in der Sympathie der Volksmassen schwimmen‘, sondern als ‚Landesverräter‘ gebrandmarkt.[253]

Als Repräsentant der ITF war Jahn in Absprache mit dem OSS 1943/44 in Süditalien in einer „Doppelfunktion als Gewerkschaftsvertreter und Berater der Militärbehörden“ eingesetzt. Er kooperierte dort mit dem OSS bei der Vorbereitung von Sabotageaktionen in Norditalien und sollte Kontakte zu deutschen Eisenbahnern herstellen. Gleichzeitig wirkte er mit beim Wiederaufbau der italienischen Eisenbahnergewerkschaften. Die „Erwartungen der ITF an militärisch-staatliche Gegenleistungen, die über die Gewährung von Freiräumen für gewerkschaftspolitische Aktivitäten hinausgingen“, schreibt Koch-Baumgarten, „wurden bereits in Italien 1943/44 nachhaltig erschüttert“.[254] Die Besatzungsbehörden räumten den Gewerkschaften keine entscheidenden Mitgestaltungsmöglichkeiten ein. Und die ITF-OSS Kooperation löste politische Widerstände beim Alliierten Oberkommando aus, das eine Kooperation mit den Gewerkschaften schon im November 1943 verboten hatte. Koch-Baumgarten vermutet deshalb, daß das „Italienmodell“ auf einem Alleingang des OSS basierte. Darüber hinaus waren der TUC über die Aktion verärgert und legte beim Außenministerium offiziell Protest dagegen ein, weil das Foreign Office eine beabsichtigte TUC- und IGB-Delegationsreise nicht genehmigt hatte.[255]

251 London War Diary, Bd. 6, 323f; in: NA, RG, Entry 91, 226 MF 1623 R 4.

252 Brief Enderle an Auerbach, in: AdsD, NL Auerbach 2, M. 80. In seinem Interview mit dem schwedischen Journalisten Evert Kumm erwähnte Behrisch nicht seine Verbindung zum OSS. Vgl. Weiß, Arno Behrisch, 11. Insgesamt wurden drei Missionen von Schweden ausgeführt. Dazu und den anderen Operationen in Deutschland vgl. Heideking/Mauch, USA und deutscher Widerstand, Dok. 59.; Mauch, Schattenkrieg, 251ff; Persico, Piercing.

253 Kalbitzer, 92.

254 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 379.

255 Vgl. ebd.; Reinalda, ITF co-operation, 235ff.

Da sich auch in den USA die Handlungsspielräume des OSS verengten, waren die Verhandlungen über eine Zusammenarbeit mit der ITF in Deutschland schwierig. Während das Londoner Büro des OSS eine Mitarbeit der Gewerkschafter in der amerikanischen Besatzungszone befürwortete, gab es dagegen große Widerstände im US-Außenministerium. Den ITF-Repräsentanten wurde jede Zusage, „jenseits nachrichtendienstlicher Tätigkeiten für die Besatzungsmacht auch gewerkschaftspolitisch tätig zu werden" verweigert und dem OSS „eine Verwendung deutscher Emigranten untersagt. Damit schlossen sich die Amerikaner der britischen Haltung an. Da sich das OSS nicht an dieses Verbot des Außenministeriums gehalten hatte, konnte Jahn schon im März 1945 nach Deutschland zurückkehren, wo er „erneut in einer Doppelfunktion als ITF- und OSS-Repäsentant agierte".[256] Foitzik ermittelte insgesamt 140 Exilanten, die als „guides" des OSS 1944/45 nach Deutschland zurückkehrten und von denen sich viele, entgegen ihrem Auftrag, am Aufbau der Gewerkschaften und Parteien beteiligten. Aus dem Umfeld der ITF kamen aus Schweden August und Irmgard Enderle im Juni 1945 nach Bremen und Wagner nach Bremerhaven. Der in Spanien zur ITF-Gruppe gehörende Krause bereiste als OSS-"guide" schon im Mai/Juni 1945 mehrere Städte Norddeutschlands.[257]

Zusammenfassend bleibt festhalten, daß die Kooperation der ITF mit den westalliierten Geheimdiensten in erster Linie aus Nachrichtenarbeit bestand, aber auch beachtliche Sabotageaktionen umfaßte. Die „Spielregeln" dieser Kooperation wurden weitgehend von den Geheimdiensten bestimmt. Es waren ungleiche Partner mit divergierenden Interessen, die sich im Kampf gegen Nazi-Deutschland zusammenfanden. Jenseits des an diese Kooperation geknüpften politischen Erwartungen – Aufenthaltsgenehmigungen, logistische Unterstützung der Aktionen, Rückkehrerlaubnis nach Deutschland –, wollten die ITF-Kader in erster Linie einen Beitrag zum Sturz des NS-Regimes leisten. Dies war der entscheidende Grund dafür, daß sie die ungleiche Partnerschaft akzeptierten. Und das spiegelt sich deutlich wieder im Bericht des Stockholmer OSS-Büros, in dem ausdrücklich betont wurde, daß die deutschen Emigranten hauptsächlich aus politischer Überzeugung für das OSS arbeiteten. Obwohl ihnen frühzeitig mitgeteilt worden sei, daß die OSS-Mitarbeiter nicht befugt waren, ihnen irgendwelche Versprechungen hinsichtlich der Nachkriegszeit zu machen, hätten sie dennoch weiter kooperiert.[258]

Die Zusammenarbeit mit den Geheimdiensten hatte für die ITF auch nicht zu unterschätzenden Kosten. Erstens machte die ITF ihre Politik dadurch in gewisser Weise abhängig von einer fremden Regierung. Zweitens waren die Beziehungen zu den Geheimdiensten innerhalb der ITF einer demokratischen Kontrolle entzogen, da sie als top secret behandelt wurden und nur ein kleiner Kreis von Spitzenfunktionären eingeweiht war. Drittens wurden dadurch die Beziehungen zum TUC und

256 Koch-Baumgarten, Spionage, 380; vgl. dazu auch Michael Fichter: Besatzungsmacht und Gewerkschaften. Zur Entwicklung und Anwendung der US-Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1944-1948, Opladen 1982, 78ff; Klaus-Dietmar Henke: Die amerikanische Besatzung Deutschlands, München 1995, 630ff.

257 Vgl. Foitzik, Revolution, 333, 336; Eiber, Bündnispartner, 80f; Krause an Oldenbroek, 17.10.1945, in: AdsD, Bestand ITF, M. 64.

258 Vgl. London War Diary, Bd. 6, 318; in: NA, RG 226, Entry 91, MF 1623 R 4.

IGB sowie zum britischen Außenministerium belastet, was sich nach 1945 restriktiv auf die deutschlandpolitischen Pläne der ITF auswirkte. Und schließlich viertens konnten, soweit diese Beziehungen bekannt bzw. Gerüchte und Halbwahrheiten darüber verbreitet wurden, für die Beteiligten erhebliche Legitimationsprobleme entstehen.[259]

7. Die Pläne der ITF zum Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften

Mit zunehmender Dauer des Krieges verlor der deutsche Arbeiterwiderstand immer mehr an Bedeutung im politischen und strategischen Kalkül des ITF-Sekretariats. Dabei spielten mehrere Faktoren eine Rolle: Erstens hatte die ITF nur noch marginale Verbingungen zu Illegalen in Deutschland. Zwar hatte das ITF-Sekretariat spätestens seit 1938 nicht mehr damit gerechnet, wie Koch-Baumgarten schreibt, daß die Arbeiterschaft das NS-System stürzen und damit den Krieg verhindern könnte. Aber nach Kriegsausbruch hatte man dennoch massive Widerstandsaktivitäten der Arbeiterschaft erwartet. Zweitens erfolgte unter der Hegemonie der britischen Verbände eine Einbindung der ITF in die korporatistische Politik der britischen Gewerkschaften. Diese rechneten seit spätestens 1941/42 nicht mehr mit einem breiten Widerstandspotential in Deutschland, sondern setzten wie die britische Öffentlichkeit und Regierung auf die militärische Niederlage Deutschlands. Und drittens wurde diese „korporatistische Politikoption der ITF im Weltkrieg" begünstigt durch den personellen Wechsel an der Spitze der Organisation. Oldenbroek, der seit 1939 die Geschäfte leitete, teilte weder Fimmens revolutionäre Orientierung und Affinität zur deutschen Arbeiterbewegung, noch verfügte er über dessen „Charisma, Erfahrung und Autorität".[260]

Um die Nachfolge Fimmens war noch zu dessen Lebzeiten ein politischer Streit im ITF-Sekretariat ausgebrochen. Mit Unterstützung der NUS und TGWU konnte sich Oldenbroek im Jahre 1942 gegen seine linkssozialistischen Rivalen Paul Tofahrn und Max Zwalf durchsetzen, die von John Marchbank, dem Vorsitzenden der NUR, unterstützt wurde. Fimmen hätte gerne Marchbank, der auch für eine Wahrung der politischen Unabhängigkeit der Gewerkschaften gegenüber der britischen Regierungspolitik eintrat, an der Spitze der ITF gesehen. Unter der Führung Oldenbroeks verfolgte die ITF eine pragmatische und sozialreformerische Politik und dadurch wurde endgültig die Kluft beseitigt, die zwischen den revolutionären Visionen des ITF-Sekretariats unter Fimmens und der pragmatischen Politik der ITF-Organisationen bestanden hatte.[261]

259 Vgl. Koch-Baumgarten, Spionage, 381ff; dies., Gewerkschaftsinternationalismus, 114; Reinalda, ITF co-operation, 237f.

260 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 119.

261 Der Kontrast zwischen der politischen Haltung Fimmens und Oldenbroeks wird deutlich in einer Notiz Auerbachs vom 13. Januar 1940: „Heute sagte Oldenbroek, daß er nicht glaube, daß im Nachkriegseuropa Gewerkschaften als selbstständige Organisationen weiterbestehen würden. Sie würden Behördencharakter einnehmen. Er schien diese Entwicklung für fortschrittlich zu enthalten." In: AdsD, NL Auerbach, M. 81.

Bis 1944 hatten deutschlandpolitische Planungen in der ITF keine große Bedeutung. Im Vordergrund der Aktivitäten stand die Unterstützung der alliierten Kriegsanstrengungen. Lediglich von Auerbach und Jahn wurden in einer Reihe von Denkschriften und Papieren deutschlandpolitische Konzeptionen entwickelt, die aber mehr Resonanz im deutschen Exil als in der ITF fanden. Die Beiden waren sehr aktiv in der LDG in Großbritannien und Mitverfasser von deren Nachkriegsprogramm.[262] Auerbach gehörte, wie schon erwähnt, seit 1940 einem Diskussionszirkel um Eberhard, Kahn-Freund und Monte an, die später maßgeblich am SER beteiligt waren. Dieser Kreis von Intellektuellen, zu dem noch der ehemalige Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung, Kurt Mandelbaum, stieß, war auch nach der Schließung des SER weiterhin publizistisch und politisch aktiv.[263] Deren Überlegungen zu einer sozialistischen Neuordnung Deutschlands nach dem Krieg wurden 1943 ohne Angaben der Namen unter dem Titel „The Next Germany“ veröffentlicht.[264] Diese Schrift entstand nicht, wie Mehringer und Röder schreiben, unter dem Einfluß von Neu Beginnen, auch wenn teilweise identische Positionen vertreten wurden. Die Geschichte dieses Kreises von Intellektuellen, die politisch eigenständig und keiner politischen Exilorganisationen angehörend einen nachhaltigen Einfluß auf das Programm der LDG in Großbritannien hatten, muß noch geschrieben werden.[265]

Auerbach und Jahn hofften noch bis zum Ende des Krieges, daß die deutsche Arbeiterschaft einen eigenständigen Beitrag zum Sturz des Nationalsozialismus leisten würde.[266] Ihre Vorstellungen waren orientiert an den Erfahrungen der deutschen Revolution 1918/19. Sie erwarteten, daß vor der militärischen Besetzung Deutschlands aus den Betrieben heraus eine dezentrale Rätebewegung erwachsen würde, die zugleich die Keimzelle der neu zu bildenden Gewerkschaften bilden sollte. Gleichzeitig sollten die überbetrieblichen und zentralen Organisationsstrukturen der neuen Gewerkschaften von oben neu geschaffen werden durch Emigranten

262 Vgl. Röder, 239ff; Stefan Schafheitlin: Gewerkschaften in Exil und Widerstand 1939-1945, Hamburg 1979, 59ff.

263 Sie gehörten zu den Mitinitiatoren der „German Educational Recontruction“, die in den Kriegsjahren über das deutsche Erziehungswesen publizierte, Planungen zur pädagogischen Arbeit im Nachkriegsdeutschland entwickelte und praktische Arbeit in Kriegsgefangenenlagern leistete. Vgl. Röder, 84; Irene Stuiber: Die Initiatoren und Initiatorinnen von „German Educational Reconstruction“. Eine gruppenbiographische Skizze, in: Exil. Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse 18 (1998), 48-61. Zu Mandelbaum vgl. Martin Jay: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950, Frankfurt/Main 1981; Rolf Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung, 5. Aufl. 1997.

264 The Next Germany. A Basis of Discussion on Peace in Europe, With a Foreword by Louis de Brouckère, Harmondsworth 1943. Die Autoren propagierten den Aufbau einer Rätedemokratie, die nach der von ihnen erwarteten deutschen Revolution in Deutschland von den Besatzungsmächten geschaffen werden sollte. Die deutsche Revolution. Monte hatte sich nach Differenzen von dem Kreis getrennt und das Buch „The Unity of Europe“. With an Introduction by H. N. Brailsford, London 1943, veröffentlicht. Zu den Differenzen in dem Kreis vgl. die Korrespondenz zwischen Auerbach, Kahn-Freund und Monte in NL Auerbach, M. 44, 45.

265 Vgl. Mehringer, Waldemar von Knoeringen, 452; Röder, 223. Dort finden sich Dokumente über die programmatischen Diskussionen dieses Kreises, ebd., 265ff.

266 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 190ff.

und Widerstandsaktivisten in Zusammenarbeit mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Die alten ADGB-Führer sollten wegen ihrer Kapitulationspolitik 1933 von der Führung der neuen Gewerkschaften ausgeschlossen werden. Die ITF distanzierte sich scharf von den u.a. von Tarnow vertretenen Plan zur Übernahme der DAF und einer Zwangsmitgliedschaft in den neuen Gewerkschaften.[267] Funktionsträger und Mitglieder der NSDAP sollten von aktivem und passiven Wahlrecht ausgeschlossen bleiben. Wie die LDG votierten Auerbach und Jahn für parteipolitisch neutrale Einheitsorganisationen auf dem Industrieverbandsprinzip. Dabei gingen sie aber implizit von einer sozialistischen Zielsetzung der neuen Gewerkschaften aus und verbanden, dies, ohne daß dies offen ausgesprochen wurde, mit einem scharfen antikommunistischen Kurs.[268]

Für das ITF-Sekretariat nahm Oldenbroek Anfang 1944 in einem Grundsatzartikel öffentlich zum Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften Stellung.[269] Der Artikel war vermutlich auch eine Reaktion Oldenbroeks auf eine von ihm geführte Diskussion im Sommer 1943 in der „Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm, wo er über die Nachkriegspläne der ITF berichtet hatte.[270] Zum inneren Kreis der Gruppe gehörte auch Tarnow, dem man in der ITF immer noch mit äußerstem Mißtrauen begegnete.[271] Ohne Tarnow namentlich zu nennen, machte Oldenbroek gleich zu Beginn seines Artikels klar, daß er dessen Plan von der Übernahme der DAF kategorisch ablehne. In Deutschland müsse mit dem Gewerkschaftsaufbau völlig neu begonnen werden. Oldenbroek benutzte deshalb bewußt die Wörter „rehabilitation“ und „construction. Obwohl er den Mut und die Opferbereitschaft der deutschen Widerstandskämpfer ausdrücklich hervorhob,

267 Vgl. dazu Siegfried Mielke/Peter Rütters: Die Deutsche Arbeitsfront (DAF): Modell für den gewerkschaftlichen Wiederaufbau? Diskussion in der Emigration und in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland, in: Hans Erich Volkmann (Hg.): Ende des Dritten Reiches-Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, 675-708.

268 Dies zeigte sich deutlich in den Auseinandersetzungen zwischen Jahn und der unter seiner Mitwirkung am 26. Juli 1944 gegründeten „Gruppe deutscher Seeleute“ in Großbritannien. Jahn löste die Beziehungen zu dieser Gruppe, weil kommunistische Seeleute tonangebend waren. Zu den Auseinandersetzungen, Mitgliedern und Zielsetzung der Gruppe vgl. DGB Archiv, NL Gottfurcht, Kasten 2, 8; AdsD, Bestand ITF, M. 51; MRC 159/3/C/a/109.

269 J. H. Oldenbroek: The Construction of a New Trade Union Movement in Germany, in: The International Transport Workers Journal, January-February 1944, 1-4.

270 Vgl. Misgeld, 125ff. Oldenbroeks Rede in Stockholm deutet daraufhin, daß schon 1943 im ITF-Sekretariat deutschlandpolitische Ideen entwickelt wurden und nicht wie Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 197, schreibt, erst im Sommer 1944. Sie datiert Oldenbroeks Artikel auf den Sommer 1944, da ihr nur das undatierte Manuskript von Oldenbroeks Aufsatz zur Verfügung stand.

271 Auerbach an Enderle, 25.10.1943, NL Auerbach, M. 48. Auerbach war nicht gerade begeistert, daß Enderle mit Tarnow sowohl in der LDG in Schweden als auch in der Internationalen Gruppe positiv zusammenarbeitete. In diesem Kontext sind auch die folgenden Ausführungen zu verstehen. „Vor ganz kurzer Zeit erfuhren wir von einem äußerst vertrauenswürdigen deutschen Gewerkschafter folgendes: beim Deutsch[en] Holzarbeiterverband hat man im März 1933 ein Übereinkommen mit den Nazis getroffen, um den Verband friedlich in Nazihände zu überführen. Tarnow hat dieser Überleitung zugestimmt. Bedingung war, daß Tarnow, Scheffler und drei weitere Kollegen ausschieden und daß das ins Ausland gerettete Geld zurückgeholt wurde. Im gleichen Monat haben auch andere Gewerkschaften das Geld aus dem Ausland zurückgeholt. Ist Euch über ähnliche Vorgänge bei anderen Verbänden etwas bekannt? Indizien sprechen sehr dafür. Klärung dieser Vorgänge ist vor den heranreifenden Entscheidungen dringend nötig.“

betonte er gleichzeitig, daß diese nur einen kleinen Teil der deutschen Arbeiterschaft ausmachten. Es lasse sich nicht leugnen, daß auch viele Gewerkschaftsmitglieder zur Nazipartei übergegangen seien und die Zahl der Denunzianten und Spitzeln unter diesen beträchtlich sei. Die überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiter stehe für das mit Hitler identifizierte Deutschland. Nur ein kleiner Teil sei bewußt „anti-Nazi" und wünsche eine Niederlage im Krieg. An dieser Feststellung ändere auch nichts, daß Hunderttausende von Deutschen in Konzentrationslagern säßen und Tausende ermordet worden seien. Dies sei jedoch kein Zeichen einer starken Opposition, sondern die Zahl der Opfer, so Oldenbroek, sei vermutlich nicht geringer gewesen, wenn es überhaupt keine Widerstandsgruppen in Deutschland gegeben hätte, denn die Nazis hätten die „Nacht der langen Messer" versprochen.

Glücklicherweise sei die Situation völlig anders in Österreich. Dort hätten die Arbeiter im Jahre 1934 einen hartnäckigen Widerstand geleistet und im Jahre 1938 sei die Widerstandsbewegung aus der gesamten Arbeiterklasse entstanden. Daß, so Oldenbroek, könne man seiner Meinung nach nicht von Deutschland behaupten, obwohl immer noch die Möglichkeit bestehe, daß die deutschen Arbeiter geführt von Widerstandskämpfern einen nennenswerten Beitrag zum Sturz des Nazi-Regimes leisten könnten. Sollte dies eintreffen, so Oldenbroek, „such an event would greatly faciliate the task of those called upon to assist at the birth of a new trade union movement in Germany". Jedoch könne man davon gegenwärtig nicht ausgehen und das düstere Bild werde auch nicht dadurch erhellt, daß die deutsche Arbeiterklasse den Vorteil einer langen Tradition von Gewerkschaftserfahrung und sozialistischer Erziehung habe. Er sei sich der demoralisierenden Effekte der Weltwirtschaftskrise ebenso bewußt wie der politischen Versäumnisse der demokratischen Staaten. Aber all das sei insofern kaum relevant, weil es die Tatsache nicht weg erkläre, daß die deutsche Bevölkerung, einschließlich der Arbeiter, sich bemerkenswert empfänglich gezeigt hätte für die Doktrin und Ideen der Nazis. Und an die Adresse der deutschen Emigranten gerichtet, fragte er : „Will a German defeat change that attitude of mind? Are we to accept that they have all been betrayed or hypnotised by that sorcerer Hitler?" Niemand in einer verantwortlichen Position könne so reden.

Zwar sprach sich Oldenbroek grundsätzlich für eine Unterstützung der ITF beim Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften aus, setzte aber andere Prioritäten als Auerbach und Jahn. Oldenbroek begründete die Notwendigkeit des Neuaufbaus der deutschen Gewerkschaften zunächst mit den sozialpolitischen Interessen der Arbeiter in anderen Ländern. Die internationale Gewerkschaftsbewegung müsse die deutschen Arbeiter davor schützen, daß sie dazu benutzt würden, den Lebensstandard der Arbeiter in anderen Ländern zu reduzieren. Darüber hinaus sah er in demokratischen Gewerkschaften einen unerläßliche Voraussetzung für die Sicherung des Friedens in Europa. Er plädierte für ein Phasenmodell beim Neuaufbau der Gewerkschaften. In der ersten Phase sollten zunächst Arbeiterräte in den Fabriken gebildet werden, die sich aus zuverlässigen Nazigegnern und ehemaligen Widerstandskämpfern zusammensetzen sollten. Nach deren Vereinigung sollten in einer zweiten Phase auch „'indifferente' Elemente", d. h. solche Arbeiter die in der Vergangenheit keine Nazis waren, als Mitglieder aufgenommen werden. Und erst in einer dritten Phase, nach ungefähr einem Jahr, sollte die Mitgliedschaft für alle

Arbeiter offen sein, mit Ausnahme derjenigen die Funktionen in der DAF hatten oder Mitglied der SS und vergleichbarer Organisationen waren.

Im Unterschied zu Auerbach und Jahn wandte sich Oldenbroek gegen den Aufbau der Gewerkschaften auf einer betrieblichen Basis. Die bestehenden Arbeiterräte sollten den Gewerkschaften untergeordnet und diesen gegenüber rechenschaftspflichtig sein. Und ebenso war Oldenbroek gegen einen zügigen Aufbau zentraler Gewerkschaftsstrukturen. Denn einer der Gründe für das Versagen der deutschen Gewerkschaftsbewegung sei unzweifelhaft die Überkonzentration der Macht in der Gewerkschaftszentrale gewesen. Dies habe zur Bürokratisierung und zur Zerstörung der Eigeninitiative an der Basis geführt. Repräsentanten der internationalen Gewerkschaftsbewegung sollten zunächst einige Aufgaben der neuen Gewerkschaftszentrale übernehmen, unterstützt von deutschen Beratern unterstützt werden, die sich in der illegalen Bewegung bewährt hatten. Dieser Prozeß würde vermutlich mehrere Jahre dauern. In Abgrenzung zu Auerbach und Jahn trat Oldenbroek für eine doppelte Kontrolle der neuen Gewerkschaften ein: durch die internationale Gewerkschaftsbewegung und die militärischen Besatzungsbehörden. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand nicht „die Gestaltung der politischen und gesellschaftlichen Neuordnung", sondern „Entnazifizierung und Reeducation".[272] Zwar hatten auch Auerbach und Jahn ein großes Interesse an einem internationalen Gewerkschaftsengagement in Deutschland, aber sie hatten sich dabei viel größere Handlungsspielräume erhofft als Oldenbroek ihnen zugestehen wollte. „Es war ihr Ziel, als offizielle Repräsentanten der internationalen Gewerkschaftsbewegung, ausgestattet mit allen ‚Mitteln und Vollmachten' nach Deutschland zurückzukehren."[273]

Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach England arbeitete auch Knüfken Vorschläge für den Neuaufbau der Gewerkschaften in Deutschland aus. Wie Auerbach und Jahn schlug auch Knüfken den Aufbau antifaschistischer, demokratischer Industriegewerkschaften vor. Die neuen Gewerkschaften sollten ausgehend von den Betrieben von unten nach oben aufgebaut und von Vertrauensleuten aus dem Widerstand und Exil geleitet werden. Aber in einem zentralen Punkt unterschieden sich Knüfkens Auffassungen von seinen deutschen ITF-Genossen. Er betonte ausdrücklich die Mitschuld der „deutschen Arbeiterschaft am Kriege, und der im Kriege durch deutsches Verschulden entstandenen Verwüstungen und begangenen Verbrechen", aus der „Erkenntnis, daß *„der Charakter des totalen Krieges, so wie er von deutscher Seite geführt wurde,* mehr oder weniger *jeden Deutschen mitschuldig werden ließ!*"[274] Die

272 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 203.

273 Auerbach an Enderle, 18. 12. 1943, in: AdsD, M. 49; Auerbach an August und Irmgard Enderle, 4.9.1944, ebd., M. 53. Aus diesem Brief geht hervor, daß die im Programm LDG in Großbritannien vorgeschlagene „Gewerkschaftliche Wiederaufbaukommission", die aus aktiven deutschen Gewerkschaftern und Delegierten der internationalen Gewerkschaftsbewegung bestehen sollte, auf Drängen des IGB und der ITF zustande gekommen war. „Der neue Entwurf unterscheidet sich von dem ersten vor allem durch den Vorschlag einer gewerkschaftlichen Wiederaufbaukommission." Vgl. Die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung. Programmvorschäge für einen einheitlichen deutschen Gewerkschaftsbund, London 1945, 6.

274 Hermann Knüfken, Einige Ausführungen über die Wiederinbetriebsetzung der Häfen an der deutschen Wasserkante nach der Okkupation und die Erfassung der dazu nötigen Facharbeiter durch die Gewerkschaft der Wassertransportarbeiter, in: AdsD, Bestand ITF, M. 54, 13. (H.i.O.).

„Mitschuld der gesamten deutschen Arbeiterschaft“ wäre nicht erst durch die Teilnahme am Krieg entstanden, sondern durch die kampflose Kapitulation 1933, als sie ihre „organisatorische Macht“ preisgab und „dabei und dazu geführt“ wurde „von den Verantwortlichen in der Leitung der Gewerkschaften und des ADGB“. Wenn vom „typischen deutschen Untertanengeist, deutscher Disziplin und deutscher Ordnung“ als Ursachen des Nationalsozialismus gesprochen werde, dürfe man nicht vergessen, daß die „deutschen Arbeiterorganisationen besondere Hochburgen dieser Quintessenz des Deutschtums waren“, diesen „Geist pflegten und sich selbst für ‚über alles in der Welt‘ hielten“.[275]

Diese Erkenntnis war nach Meinung Knüfkens konstitutiv für den Neuaufbau der deutschen Gewerkschaften. Denn sonst würde auch nach der „Niederlage die Mehrheit der deutschen Arbeiter den alten Spuk des ‚Deutschland über alles‘ mit sich weiter herumschleppen.“[276] Den leitenden Funktionären der Gewerkschaften und großen Arbeiterparteien gab Knüfken nach wie vor die größte Schuld „für die schamloseste Kapitulation der internationalen Arbeitergeschichte“, da sie weder Mut noch den Willen gehabt hätten, den Zusammenbruch zu verhindern. Er sprach sich selbst von dieser „Mitschuld“ nicht frei und als „bittere Lehre“ hielt er 1945 fest: „Die Arbeiterschaft hatte die Organisationen und die Führung, die ihr und ihrer Einstellung entsprach“.[277] Für Knüfken waren die alten Gewerkschaften und „selbstverständlich und vor allen Dingen die dazu gehörenen Funktionäre ein für alle mal unwiderruflich kompromittiert“. Sie könnten „nicht rekonstruiert“, sondern müßten „neu aufgebaut werden“. Die „Überzentralisierung“ und die „typisch deutsche Disziplin‘ der Mitglieder gegenüber dem leitenden Funktionärsstab“ müsse im „Interesse einer wirklichen Demokratie“ von „Grund auf anders gestaltet werden“, die Macht „für alle Zukunft so gelagert werden, daß ihr Schwergewicht nicht mehr in der Leitung, sondern in der Mitgliedschaft liegt“.[278]

Den Kern dieser neuen Gewerkschaften sollte die „kleine Minderheit von Aufrechten“ bilden, denen man „keine Mitschuld am Kriege aufbürden könne“: Die „antinazistischen und anti-‚deutschen‘ Elemente“, die aktiven Widerstand geleistet hatten. Diese sollten den neuen Gewerkschaften ihren Inhalt geben: „Proletarische Demokratie und internationale Bruderschaft“. Knüfken betonte besonders den erzieherischen Auftrag der neuen Gewerkschaften. Es sei einer ihrer wichtigsten Aufgaben, schrieb er in seinem Statutenentwurf, „durch energisch betriebene Schulung ihrer Mitglieder dazu mitbeizutragen, die Wassertransportarbeiter wieder zu wirklichen, freien Arbeitern zu machen, die sich ein für alle mal nicht nur von dem Schmutz und den Schlacken des ihnen von den Nazis eingetrichterten Deutschtums befreien, sondern sich auch selbst so schnell als möglich als wichtiger Bestandteil einer wirklich großen demokratischen Gemeinschaft und darüber hinaus der großen Gemeinschaft der Völker fühlen wollen“.[279] Zu dieser „demokratischen Ge-

275 Ders.: Und was nun?, ebd. M. 78, 2.
276 Ders., Widerstand, 80.
277 Ders., Und was nun?, 2.
278 Ders., Widerstand, 77, 84.
279 Ders., Einige Ausführungen, 16; Knüfken an Rüdiger, 8. 2. 1945, in: IISG, NL Rüdiger, M. 55. „Regarding the Russian tactics and their future politics on the trade union line, we, that means your people and my friends, have never differed. We have to watch them always until the other people in

meinschaft“ zählte Knüfken offensichtlich die Kommunisten nicht dazu. In dem Statutenentwurf heißt es, daß Mitglieder, die „im Auftrage einer politischen Partei“ in der Gewerkschaft tätig seien, ausgeschlossen würden. Die vom ITF-Sekretariat beschlossene internationale Kontrolle des gewerkschaftlichen Neuaufbaus wurde von Knüfken ausdrücklich unterstützt. Denn die deutschen Gewerkschaften müßten sich wegen ihres „zweimaligen Versagens“ 1914 und 1933 ihren Platz in der internationalen Gewerkschaftsbewegung „erst wieder verdienen“, um ihr „Versagen wieder gutzumachen und das Vertrauen der ausländischen Bruderorganisation wieder zu gewinnen“.

Knüfkens Bekenntnis zu dezentralen und föderalen Gewerkschaftsstrukturen, zur Kontrolle des deutschen Gewerkschaftsaufbaus durch die internationale Gewerkschaftsbewegung und besonders zur Mitschuld der deutschen Arbeiterklasse war keineswegs dem Einfluß der ITF zuzuschreiben, wie Koch-Baumgarten schreibt, sondern entsprach seiner tiefsten Überzeugung und stand in der Kontinuität zu seinen Positionen in den 30er Jahren.[280] Anders war es bei Auerbach und Jahn. Zwar war auch Jahn der Meinung, wie er im März 1943 an Pietrzak schrieb, daß von der alten deutschen Arbeiterbewegung nur noch „die Erinnerung“ übrig geblieben und es eine Illusion sei, „von SPD oder KPD oder sonst was zu sprechen“. Aber aus taktischen Gründen hielt er im britischen Exil auch losen Kontakt zum Sopade-Vorstand aufrecht, dem seiner Meinung nach auch Personen gehörten, die dem Aufbau der neuen Bewegung im Wege standen, die „in die Vergangenheit und nicht in die Zukunft gehörten“.[281] Denn er ahnte vermutlich, daß die Führer der Arbeiterorganisationen bei den deutschen Arbeitern nicht so diskreditiert waren, wie Knüfken oder früher Fimmen es behauptet hatten. Und auch hinsichtlich der Einstellung der deutschen Arbeiterschaft nach Kriegsende hatten Auerbach und Jahn ‚realistischere‘ Einschätzungen als Knüfken.[282]

Trotz ihrer unterschiedlichen Motive und Ziele teilten das ITF-Sekretariat und die ITF-Emigranten das Interesse an einem raschen Engagement der ITF in Deutschland. Auch wenn Deutschland, die deutsche Arbeiterbewegung, längst nicht mehr den Stellenwert in der ITF hatten wie unter Fimmen.[283] Aber diese Plä-

the movement come to senses.”

280 Koch-Baumgarten, 203f.

281 Jahn an Franz [Pietrzak], 1. 3. 1943, in: MRC 159/3/C/a/111. Zu Jahns Korrespondenz mit der Sopade vgl. AdsD, Bestand Sopade, M. 58.

282 Auerbach an Franz Hering, 31. 1. 1941, in: AdsD, NL Auerbach. ”Für England und Frankreich ist der Krieg mit der Niederlage des Hitlersystems und dem Verhindern seiner Wiederkehr beendet. Für deutsche Sozialisten beginnt nach dem Krieg gegen das Hitlersystem der Kampf um das deutsche Volk. Der Kriegseinsatz deutscher Sozialisten, die sich in der Endphase des Krieges und nachher in Deutschland einsetzen wollen, darf keine Belastung für die für ganz Europa wichtige Nachkriegs-Periode sein. (...) Wir waren uns klar darüber, daß jeder, der mit der Waffe in der Hand kämpft, in bestimmten Kreisen, auch in der Arbeiterschaft, auf eine schwer überwindbare gefühlsmäßige Abwehr stoßen wird, vor allem wenn dieser Kreis Angehörige im Krieg verloren hat”, 23.

283 Dafür war bezeichnend, daß Knüfken in seinem ersten Papier im Dezember 1944 schrieb, er hoffe, in die Arbeit der ITF “eingeschaltet zu werden” und im März 1945 Oldenbroek um eine Stellungnahme und einen Gesprächstermin zu seinen ergänzenden Vorschlägen bat. Zu Fimmens Lebzeiten wäre Knüfken vermutlich eine der ersten, wenn nicht die erste Person gewesen, mit dem er die Deutschlandpolitik der ITF erörtert worden hätte. Knüfken, Widerstand, 83; Knüfken an Oldenbroek, 13. 3. 1945, in: AdsD, Bestand ITF, M. 51.

ne scheiterten, da weder die amerikanische noch die britische Regierung den internationalen Gewerkschaftsorganisationen einen Einfluß auf die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland zugestehen wollten und auch die britischen Verbände das ITF-Sekretariat nicht nachhaltig unterstützten. Erst im Frühjahr 1946 erhielt Auerbach die Genehmigung für eine Deutschlandreise in die amerikanische und britische Zone. Und erst Anfang 1947 genehmigten die Militärbehörden eine Reise von ITF-Delegierten nach Deutschland. Wie schon ausgeführt, zeigte sich nur das OSS kooperationsbereit und ermöglichte Jahn und anderen linken Exilanten schon frühzeitig die Rückkehr nach Deutschland.[284]

284 Vgl. dazu ausführlich Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 204ff.

VIII. Ausblick und Fazit

„Hier ist es ganz milde gesagt, Sch… Nicht nur was Du siehst ist furchtbar, nein, auch die Menschen sind so. Du hast den Eindruck, sie sind alle verrückt." Mit diesen Worten schilderte das SAP-Mitglied Robert Neumann, der mit einer OSS-Gruppe schon im März 1945 nach Deutschland zurückgekehrt war, seine ersten Eindrücke aus dem zerstörten Köln. Und kurze Zeit schrieb er an seine Lebensgefährtin: „Hier sieht alles anders aus als wir uns das je vorstellen konnten".[1] So wie Neumann ging es vielen Emigranten, die in das zerstörte Deutschland zurückkehrten.[2] Ihnen wurde schnell klar, daß die Planungen des Exils auf falschen Vorstellungen basiert hatten. Eine Revolution stand im zerstörten Deutschland nicht auf der Tagesordnung. Dies lag nicht nur an der Politik der Besatzungsmächte, sondern vielmehr daran, daß in der Arbeiterschaft kein revolutionäres Potential vorhanden war. Die deutsche Arbeiterklasse, stellte der Buchenwald-Häftling und Sozialdemokrat Hermann Brill Ende 1945 ernüchtert fest, sei „geistig und moralisch, politisch und organisatorisch (…) zermürbt, ermattet und zerfallen".[3] Die von Restkadern der Arbeiterbewegung getragene Antifa-Bewegung war zu schwach, um einen nachhaltigen Einfluß auf die politische Entwicklung in Deutschland auszuüben. Deshalb kam es auch nicht zu einem Neuaufbau der Gewerkschaften, wie die ITF-Kader gehofft hatten, sondern zu einem Wiederaufbau. Das Führungspersonal der deutschen Gewerkschaften rekrutierte sich vorwiegend aus ehemaligen ADGB-Funktionären. Deren Demokratie- und Organisationsverständnis war nicht orientiert an den Diskussionen des Widerstands und Exils sondern an den gesellschaftspolitischen Leitbildern der Weimarer Republik. Auf den Widerstand wurde in programmatischen Äußerungen führender Nachkriegsgewerkschafter nur ganz selten Bezug genommen.

Wie verhielten sich nun die ITF-Kader unter diesen nicht voraussehbaren politischen Konstellationen? Jahn, der sich bereits Ende März in der Doppelfunktion als OSS-Mitarbeiter und ITF-Repräsentant in Deutschland aufhielt, beteiligte sich zunächst am Aufbau der Gewerkschaften in Leipzig. Nachdem die amerikanische Besatzung durch die sowjetische abgelöst wurde, ging er nach Berlin. Da er aber im kommunistisch dominierten FDGB keinen Einfluß gewinnen konnte und mittelfristig mit einem Rückzug der Westmächte aus Berlin rechnete, siedelte er nach der Auflösung des OSS nach Bielefeld in die Britische Besatzungszone über. Dort stieg er schnell in gewerkschaftliche Spitzenpositionen auf. Im April 1946 wurde er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Verkehr und Öffentliche Betriebe, in dem alle Lokal- und Regionalorganisationen der britischen Zone zusammengefaßt waren. Im Jahre 1948 wurde er zum Vorsitzender der zunächst als Bizonenverband gegrün-

1 Zitiert in Henke, 641.

2 Vgl. u.a. Helga Grebing (Hg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945 bis 1949, Stuttgart 1983; Foitzik, Revolution und Demokratie; Hurwitz, 115ff; Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf, Peter Brandt (Hg.): Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976.

3 Zitiert in Frank Moraw: Die Parole der „Einheit" und die Sozialdemokratie, 2. Aufl., Bonn 1990. S. 67.

deten GdED gewählt und blieb dies bis 1956. Er war seit 1949 Mitglied des DGB-Bundesvorstands, Bundestagsabgeordneter der SPD und von 1956 bis 1958 Präsident der ITF. Eine Reihe von Mitgliedern aus Jahns Kaderorganisation nahm ebenfalls Spitzenpositionen in der GdED bzw. in der Bundesbahnverwaltung ein. Auerbach, der 1947 nach Deutschland zurückkehrte, wurde auf Wunsch der Gewerkschaften Vizepräsident des Zentralamtes für Arbeit in der Britischen Zone. Von 1948 bis 1969 war er mit einer kurzen Unterbrechung Staatssekretär im niedersächsischen Arbeitsministerium und von 1969 bis 1972 im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.[4]

Während die ITF-Eisenbahner nach 1945 zu den gewerkschaftlichen Eliten zählten, war dies bei den Seeleuten nicht der Fall. Knüfken kehrte 1946 nach Deutschland zurück. Von England aus hatte er schon Kontakte zu ca. 20 ITF-Seeleuten geknüpft, die er materiell unterstützte. Er arbeitete in Hamburg für die britische Regierung. In welcher Funktion ist nicht klar. Seine Frau schrieb, er sei mit der Entnazifizierung deutscher Seeleute beschäftigt gewesen.[5] Entgegen seinen großen Hoffnungen konnte er jedoch keinen Einfluß auf die Entwicklung der Gewerkschaften nehmen. Als er nach Hamburg kam, waren die politischen Weichen schon gestellt. Es war nicht zu dem von ihm geforderten politischen und personellen Bruch mit den Traditionen der deutschen Gewerkschaftsbewegung gekommen. Das Führungspersonal der Hamburger Nachkriegsgewerkschaften rekrutierte sich aus ehemaligen Funktionären des ADGB.[6] Anfang 1947 wurde Knüfken aus dem Hamburger Gesamtverband der Verkehrs- und Gemeindearbeiter ausgeschlossen. Anlaß war ein Bericht Knüfkens an eine britische Regierungsstelle, der schwerwiegende Beschuldigungen gegen drei führende Funktionäre des Hamburger Gesamtverbandes, vor allem gegen den Vorsitzenden Kummernuss. enthielt. Dieser sei nach seiner Haftentlassung Betriebsleiter in einer Hamburger Rüstungsfabrik und Mitglied von Nazi-Organisationen gewesen. Kummernuss sei ein Freund von Jahn und dies sei der einzige Grund, warum er seine jetzige Position halte. Ferner enthielt der Bericht noch Angaben über den Hamburger Gesamtverband und eine Einschätzung über die politische Haltung der deutschen Arbeiter. Es gebe nach wie vor, so Knüfken, eine starke nationalistische Stimmung – „a very strong Germanic sentiment“ –, die sich noch verstärken würden, solange die internationalen Gewerkschaftsorganisationen nicht die Kontrolle über den Wiederaufbau der Gewerkschaften erhielten.[7]

Ob es sich bei Knüfkens Bericht um eine gezielte Fehlinformation handelte oder ob er ungeprüft Gerüchte weitergab, ist nicht mehr zu klären. Jedoch war sein Mo-

4 Vgl. Esters/Pelger, 86f; Fichter, 182; Hurwitz, 355; Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, S. 212ff.

5 Sonia Knüfken: Hermann Knüfken, Manuskript; Lamm, Ein Mann namens Freitag; Knüfken an Rüdiger, 30. 1. 1946, in: IISG, NL Rüdiger, Nr. 55.

6 Vgl. Klein, Vereint, S. 260f. Alle 12 Verbandsleiter des DGB-Ortsausschuß in Hamburg hatten schon vor 1933 führende Positionen in den Gewerkschaften eingenommen. Zur Entwicklung der Hamburger Gewerkschaften nach Kriegsende vgl. auch Holger Christier: Die Sozialistische Freie Gewerkschaft in Hamburg, in: Arbeiterinitiative 1945, S. 281-330.

7 Vgl. den undatierten Bericht Knüfkens in: AdsD, Bestand ITF, Mappe 81. In diesem Bericht ist Knüfken als „Secretary, Seamen’s Section of Transport&General Workers‘ Union“ in Hamburg aufgeführt. Aus den Formulierungen geht hervor, daß der Bericht nicht an die ITF adressiert war.

tiv klar. Er hielt die ehemaligen ADGB-Funktionären moralisch und politisch nicht für legitimiert, an der Spitze der Nachkriegsgewerkschaften zu stehen. Und davon nahm er auch Kummernuss nicht aus, der nachweisbar im Widerstand aktiv gewesen war, aber in enger politischer Verbindung zu diesen Funktionären stand. Gegenüber einer ITF-Delegation, die im Februar 1947 Deutschland bereiste, konnte Kummernuss die Beschuldigungen Knüfkens als haltlos zurückweisen. Dabei wurde er von Jahn unterstützt. Nachdem Knüfken seinen Bericht einige Monate später an die ITF sandte, hatte Jahn auf Oldenbroeks Anfrage nach eigenen Aussagen geantwortet: „Knüfken fallen lassen, ich stehe ein für Kummernuss".[8] Jedoch konnte von einer Freundschaft zwischen Jahn und Kummernuss nicht die Rede sein. Es handelte sich, wie sich bald herausstellen sollte, lediglich um ein Zweckbündnis im Kampf um gewerkschaftliche Führungspositionen. Denn als es im Jahre 1950 auf dem Stuttgarter ITF-Kongreß zwischen Jahn und Kummernuss zu einer Kampfabstimmung um den deutschen Sitz im Exekutivkomitee kam, verbreitete Jahn vor der entscheidenden Abstimmung das Gerücht, Kummernuss habe als Betriebsleiter in einer Rüstungsfabrik gearbeitet und gute Beziehungen zu Nazis gehabt.[9]

Den Hintergrund von Jahns gehässigen Bemerkungen bildeten Auseinandersetzungen zwischen Jahn und führenden ÖTV-Funktionären in der Britischen Zone. Um den Vorsitz der ÖTV stand Jahn in Konkurrenz zu dem ebenfalls im ITF-Widerstand aktiven Malina in Krefeld. Jahn wurde zunächst noch von Kummernuss unterstützt, der ebenfalls kein gutes Verhältnis zu Malina hatte. Dies änderte sich aber, als Jahn im August 1947 die Gründung eines Bizonen-Eisenbahnerverbandes und einer autonomen Eisenbahnergewerkschaft vorantrieb. Der DGB in der Britischen Zone strebte damals noch die Gründung einer gesamtdeutschen Gewerkschaft an, was Jahn aufgrund des damit verbundenen kommunistischen Einflusses ablehnte. Und die ÖTV in der Britischen Zone favorisierte ein zentralistisches Gesamtverbandsmodell, das die Arbeitnehmer aller Verkehrsbranchen und des Öffentlichen Dienstes zusammenfaßte. Jahn befand sich mit seinem schon im Exil entwickelten Modell einer föderativen Verkehrsgewerkschaft, die alle Berufsverbände der Transportarbeiter-Berufsverbände einschließlich der öffentlichen Verkehrsbetriebe umfassen sollte, in einer Minderheitenposition. Im Oktober 1947 wurde er aus dem Vorstand der ÖTV und als deren Vertreter beim DGB der britischen Zone und bei der ITF abgesetzt. Er war politisch so isoliert, daß er sogar erwog, die Britische Zone zu verlassen. In dem über ein Jahr dauernden Grenzkonflikt zwischen der GdED und der ÖTV wurde Jahn von der ITF massiv unterstützt. Zwar hatten die Interventionen der ITF in dem Konflikt eine Bedeutung, aber letztlich waren sie nicht entscheidend, da die Mehrheit der Eisenbahner in der Amerikanischen und Französischen Zone sowie eine Minderheit in der Britischen Zone für eine autonome Eisenbahnerorganisation votierten.[10]

8 Jahn an Kummernuss, 24. 8. 1950; Kummernuss an Jahn 28. 8. 1950, in: MRC 159/3/D/98.
9 Kummernuss an Jahn, 5.8.1950, ebd.
10 Vgl. Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, 224ff; Nachtmann, 278ff; Quellen, Bd. 6.

Mit welchen unfairen Mitteln dieser Organisationskonflikt geführt wurde, geht aus einem Brief Jahns an Kummernuss hervor. Darin zitierte Jahn aus einem Vorstandsprotokoll der ÖTV, in dem Kummernuss erklärt haben sollte, es stehe noch nicht fest, „ob Jahn von den Amerikanern oder von der Leitung der Eisenbahn bezahlt wurde". Für einen Gewerkschafter war es in der Tat ein „schwerer Vorwurf", wie Jahn schrieb, „bezahlter Agent einer fremden Macht oder gar bezahlter Agent der Unternehmer zu sein".[11] Ob Jahns Darstellung zutrifft, konnte nicht überprüft werden. Aber es steht fest, daß damals in gewerkschaftlichen Kreisen das Gerücht kursierte, Jahn sei ein „Mann der Amerikaner".[12] Vermutlich ließ Jahn sich aufgrund solcher Diffamierungen von der ITF bescheinigen, nur die „Uniform für Zivilangestellte der amerikanischen Armee" getragen zu haben aber zu „keinem Zeitpunkt Angehöriger einer alliierten Truppeneinheit" gewesen zu sein.[13] All das rechtfertigt nicht, aber erklärt ein Stück weit Jahns böswillige Attacke gegen Kummernuss. Und um die Liste der persönlichen Auseinandersetzungen der ehemaligen ITF-Kader um gewerkschaftliche Führungspositionen komplett zu machen, sei noch die zwischen Kummernuss und Voss erwähnt. Nach Darstellung von Kummernuss wollte Voss nach 1945 eine separate Hafenarbeiter- und Seeleutegewerkschaft gründen. Als dieser Plan fehlschlug, habe er sich auf unfaire Art einen Posten bei den Arbeitgebern erschlichen. Voss habe nach seiner Entlassung aus dem KZ Sachsenhausen eine politische Einstellung gehabt, daß einige Kollegen ihn im Mai1945 gefragt hätten, ob es damit überhaupt möglich sei, Gewerkschaftsangestellter zu werden. Voss hatte im Gegenzug Kummernuss beschuldigt, sich in seiner Funktion als Betriebsleiter schlecht gegenüber der Belegschaft verhalten zu haben und darüber Jahn Material angeboten.[14]

Die Konflikte zwischen den ehemaligen ITF-Kampfgenossen sind an dieser Stelle nicht ausgeführt worden, um deren charakterliche Defizite hervorzuheben. Denn daß aus gemeinsamen Kampf- und Leidenserfahrungen gewachsene Freundschaften nach 1945 zerbrachen, war besonders nach dem Beginn des Kalten Krieges keine Ausnahme.[15] Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, um die Frage zu klären, woran das lag. Ein wesentlicher Faktor war sicher, daß die im Widerstand und Exil entwickelten Visionen an den Realitäten zerbrachen. Vielen wurde vermutlich erst nach 1945 bewußt, wie isoliert sie nicht nur im eigenen Volk, sondern auch in der Arbeiterklasse waren. In einem Brief an Auerbach brachte Jahn dies im Jahre

11 Jahn an Kummernuss, 24. 8. 1950, in: MRC 159/3/D/98.

12 Nach Auskunft einer ehemaligen Sekretärin der Wuppertaler ÖTV; siehe auch die diffamierenden Äußerungen in Hans-Georg Hermann: Verraten und verkauft, 2. Aufl. Fulda 1959, 82: „Aus der amerikanischen Armee taucht Hans Jahn auf; der heutige Bundestagsabgeordnete und Doppelstaatler trägt noch die Rangabzeichen eines höheren amerikanischen Offiziers. Im Zuge der föderalistischen Aufsplitterung zerschlägt er die ÖTV und zersplittert die Eisenbahnergewerkschaft."

13 Bescheinigung der ITF für Hans Jahn wegen seiner Tätigkeit in Italien und Deutschland, o.D., in: MRC 159/3/C/a/117 ebd., 159/3/C/a/117.

14 Kummernuss an Jahn, 24.8.1950; Jahn an Kummernuss, 28.8.1950; Charly Seestiefel [Wilhelm Voss] an ITF, 16.5. 1945, in: AdsD, Bestand ITF, M. 63. Voss hatte nach seiner Entlassung aus dem KZ Sachsenhausen eine Arbeitsstelle beim Verband der Ostseereeder erhalten, deren Chef er seit 20 Jahren als Tarifkontrahent kannte. In dieser Funktion leitete er ein Lager für französische Kriegsgefangene,

15 Vgl. u.a. Walter Uhlmann (Hg.): Politische Gefangene im Zuchthaus Brandenburg-Görden 1933-1945, Köln 1983.

1946 folgendermaßen zum Ausdruck: „Deutschland ist heute noch ein Paradies für die Nazis und eine Hölle für die Antinazis! Und für dieses Volk soll man seine letzte Kraft hergeben? Da ist weder was gelernt von den sogenannten Sozialdemokraten noch ist deren Weste so sauber, daß sie überhaupt gegen die Reaktion etwas unternehmen können, von wollen ganz zu schweigen.“[16]

Angesichts der nationalistisch gefärbten Diffamierungen, denen Jahn in den folgenden Jahren ausgesetzt war, besteht kein Anlaß zu der Vermutung, daß er seine Meinung wesentlich geändert hat. Aber um so mehr wird er bemüht gewesen sein, seine Machtposition in den Gewerkschaften abzusichern. Dies war für ihn möglich, weil er weitgehend auf das im Widerstand geschaffene Netzwerk bauen konnte und internationale Unterstützung durch die ITF erhielt.[17] Jedoch war dieser Prozeß verbunden mit der Aufgabe sozialistischer Utopien. Und das ist vielleicht auch ein Grund dafür, daß Jahn sich nicht mehr öffentlich zum Widerstand und Exil äußerte.[18] Ein weiterer Grund war vermutlich, daß er sich im restaurativen Klima der Nachkriegszeit nicht leichtfertig den nationalistischen Ressiments politischer Kontrahenten aussetzen wollte.[19] Wie pessimistisch Auerbach, der ja immerhin Staatsekretär war, noch 1961 die demokratische Stabilität der BRD beurteilte, geht aus einem Schreiben an die ITF hervor. Auf eine Anfrage Abendroths zwecks Überlassung von Material zum Widerstand der ITF, empfahl Auerbach der ITF das „versiegelte Material der Fimmen-Korrespondenz“ für die nächsten 15 Jahre nicht herauszugeben und Abendroth auch nicht die ITF-Zeitung „Faschismus“ zu überlassen. Denn man könne die politische Entwicklung in den einzelnen Ländern der BRD nicht voraussehen. Bei einem Politikwechsel oder einem Ausscheiden Abendroths bestehe die Gefahr, daß die „Materialien aus Platzmangel vernichtet“ würden.[20]

Auch Knüfken äußerte sich bis zu seinem Lebensende nicht mehr zum Widerstand. Nach seinem Ausschluß aus der ÖTV zog er sich aus dem politischen Leben zurück. Er blieb bis 1950 in Hamburg und kehrte dann nach England zurück. Nach Darstellung seiner Frau arbeitete er für das britische Außenministerium im Londoner Hafen. Dabei handelte es sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um eine Tätigkeit für den britischen Geheimdienst. Im Jahre 1965 erlitt er einen Schlaganfall und lebte seitdem zurückgezogen im britischen Badeort Brighton bis

16 Jahn an Auerbach, 6. 11. 1947, in: AdsD, NL Auerbach 2, M. 80.

17 Jahn versuchte auch Emigranten zur Mitarbeit heranzuziehen. So bemühte er sich er den in Schweden lebenden Heinrich Rau zur Mitarbeit heranzuziehen. „Der Aufbau der deutschen Gewerkschaften (…) leidet erheblich unter dem Mangel an geeigneten Personen. (…) Ich erinnere mich, daß Du in der Lage bist, wertvolle Dienste für den Aufbau der Gesamtbewegung zu leisten, und ich lade Dich hiermit ein, baldmöglichst nach Deutschland zu kommen. Jahn an Rau, 25.11.1948, in: SAW, Wiedergutmachungsakte, Nr. 11959.

18 Aus der Nachkriegszeit sind keine Äußerungen von Jahn zu seinen Aktivitäten im Widerstand und Exil bekannt. Jedoch nahm er in einer Sitzung des DGB-Bundesvorstands im Jahre 1954 Stellung zur Politik der Gewerkschaften im Jahre 1933. Dazu heißt es im Protokoll: „Leider sei auch festzustellen gewesen, daß die meisten Vorsitzenden der Gewerkschaften damals zusammen geklappt seien. Er glaubt aber, wenn man damals gekämpft hätte, daß dann die meisten heute nicht mehr leben würden. (…) Wir müßten aber ganz offen anerkennen, daß wir alle damals schuldig geworden sind.“ Quellen, Bd. 11, Dok. 71.

19 Vgl. Erich Kern: Verrat an Deutschland. Spione und Saboteure gegen das eigene Vaterland, Göttingen 1963.

20 Auerbach an ITF, 1.3. 1961, in: AdsD, NL Auerbach 2, M. 80.

zu seinem Tode 1976. Auf seinen Wunsch wurde seine Asche in Kopenhagen, in Nähe der Meerjungfrau, dem Meer übergeben. Kurt Lehmann war schwer krank aus dem KZ Dachau in seine Heimatstadt Wuppertal zurückgekehrt. Er arbeitete als Heizer bei der britischen Armee und später bei der Bundeswehr. Ende der vierziger Jahre schrieb Lehmann einen kurzen Artikel über den Seeleutewiderstand, der nach seinen Worten nichts zu tun hatte mit dem Widerstand der Generäle, „die bis 1944 im Stechschritt hinter dem Tapezierer von Braunau herliefen, und im letzten Moment aussteigen wollten."[21] In dieser Formulierung kommt die Enttäuschung über die politischen Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland zum Ausdruck, wo Lehmann auch auf der politischen Linken keinen Platz mehr fand. Resigniert schrieb er 1953 an Walter Hammer: „Heute ist aber nicht gut vom Kampf zu erzählen. Bei der KPD gilt man als Reformist, bei der Besatzungsmacht als Anarchist. Tatsache ist: Ich liebe keine Diktatur."[22] Lehmann starb 1986, ohne daß jemand Notiz davon genommen hätte. „Für dieses Volk hat es sich nicht gelohnt zu kämpfen." So ähnlich soll er sich zum Ende seines Lebens ausgedrückt haben.

Ein ähnlich bitteres Resümee dürfte auch Krewet gezogen haben, der nach seiner Rückkehr aus den USA im Jahre 1956 in der „durch Wirtschaftswundermentalität geformten Nation" nicht mehr Fuß fassen konnte.[23] Jedoch begrüßte er emphatisch die Jugendrevolte der 60er Jahre. „Ohne das lebendige Vorbild der Jugend würde die Aktion gegen die Notstandsgesetze nie so eindrucksvoll gewesen sein",



Erich Krewet (Mitte des Bildes) und Martha Mierendorff (links), auf einer Exil-Tagung in Stockholm (1969)

21 Kurt Lehmann: Vom Widerstand deutscher Seeleute, in: Fst, NL Schwarz; siehe auch ders.: Wer war Julius? In: Rat der VVN: Die Stimme des Anderen Deutschland, Oberhausen 1949.
22 Lehmann an Walter Hammer, 25.10.1953, in: IfZ, ED 106/79.
23 Erich Krewet: APO – Wirkung und Dauer, in: GMH 19 (1968), 699-670.

schrieb er in den Gewerkschaftlichen Monatsheften. Es sei „eine neue militante Denkweise geboren“ worden. „Die Dynamik, die die Jugend, die APO ausgelöst hat, zeigt jetzt ihre ersten Wirkungen. Jetzt werden die Beweise der Notwendigkeit der Bewußseinserweckung sichtbar. Jetzt heißt es helfen, mehr als bisher.“[24] Krewets Begeisterung scheint aber nur von kurzer Dauer gewesen zu sein, was vermutlich auch damit zu tun hatte, daß die Ende der 60er Jahre einsetzende Exilforschung seine Beiträge nicht zur Kenntnis nahm. Die in Los Angeles lebende Exilforscherin Marta Mierendorff, schrieb dem Verfasser über Krewet: „Ich lernte ihn persönlich kennen, anläßlich des ersten Exilsymposiums in Stockholm 1969. Er hatte seine Materialien bei sich, aber es bestand eine Animosität gegen ihn, niemand wollte es sehen. Mir war seine Arbeit hier bekannt. (…) 1972 trafen wir uns wieder in Kopenhagen. Er war noch verbitterter. Nirgends fand er Interesse. Dann schrieb er mir, nun vernichte er alles. Was er wohl auch getan hat. Er war schwer umgänglich, verständlicherweise sehr mißtrauisch.“[25] Krewet starb 1972 in Mölln. Über den Verbleib seines Nachlasses konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Über das Schicksal der anderen ITF-Seeleute ist nur wenig bekannt. Pietrzak kehrte 1946 aus den USA zurück und gehörte 1947 der Sektionsleitung der ÖTV in Bremen an. Wagner war Gewerkschaftssekretär der ÖTV in Nordenham. Bruhns schlug sich als Kohlenhändler in Hamburg durch, Bahlke kehrte 1957 krank von Mexico nach Hamburg zurück und Haag lebte in Karlsruhe. Dix kam vermutlich im Zuchthaus oder KZ ums Leben.[26] Erst nach ihrem Tode erfuhren die ITF-Seeleute eine Würdigung durch einen deutschen Gewerkschaftsführer. Anläßlich seiner Ansprache beim hundertjährigen Bestehen der ITF würdigte Eike Eulen, der damals Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstandes der ÖTV und Präsident der ITF war, ausdrücklich die Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe: „Diese Widerstandsarbeit ist für mich ein Herzstück unserer ITF zwischen den Weltkriegen“.[27]

Aus den kurzen Biographien wird schon ersichtlich, warum die ITF-Seeleute keinen Einfluß auf die politische Entwicklung der Gewerkschaften nehmen konnten. Unmittelbar nach Kriegsende hielten sie sich an den verschiedensten Orten auf und hatten auch keinen Zugang zu den gewerkschaftlichen Führungskreisen in den Hafenstädten. Alle drei Faktoren, die die Stärke des Seeleutewiderstands ausgemacht hatten, hatten nach 1945 keine Bedeutung mehr. Erstens gab es in Deutschland nur noch sehr wenige Seeleute, da die Alliierten im August 1945 im Potsdamer Abkommen die Ablieferung der gesamten deutschen Handelsmarine beschlossen hatten. Es gab lediglich noch einige kleinere Schiffe in der Binnen- und Küstenschiffahrt. Zweitens gab es für die syndikalistische Konzeption der ITF-Gruppe, auf der Knüfkens Nachkriegsplanungen basierten, keine Basis in der deutschen Arbeiter-

24 Ebd.

25 Marta Mierendorff an Dieter Nelles, 12.1. 1994. Bei dem von Mierendorff erwähnten Symposium handelt es sich um die erste internationale Tagung über die Erforschung der deutschsprachigen Exilliteratur im September 1969 in Stockholm.

26 Vgl. Weihe, 212; Pietrzak an ITF; 7.9.1947, in: AdsD, Bestand ITF, M. 67; STAB, 4,54-3280; Freie Hansestadt Hamburg, Wiedergutmachunsakte Harry Bahlke.

27 Zitiert in ÖTV Report Seefahrt, Nr.3/September 1996. Eulen hatte als junger Seemann noch ITF-Seeleute kennengelernt, die einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlassen hatten.

schaft. Drittens hatte sich die radikale Politik des ITF-Sekretariats nach Fimmens Tod gewandelt und die Militärbehörden erlaubten der ITF keine direkte Einflußnahme auf den Gewerkschaftsaufbau in Deutschland.

Im Kontrast dazu hatten die Seeleute im „Dritten Reiches“ aufgrund ihrer beruflichen Sonderstellung eine Bedeutung, die weit über ihre vergleichsweise geringe Anzahl hinausging. Wegen ihrer regelmäßigen Aufenthalte im Ausland bildeten sie ein ideales Verbindungsglied zwischen Widerstand und Exil. Dies war auch den nationalsozialistischen Machthabern bewußt. Durch eine besondere Organisation sollten die Seeleute einerseits schärfer politisch kontrolliert werden als andere Berufsgruppen und andererseits für die deutsche Auslandspropaganda instrumentalisiert werden. Sieht man von den Schiffsoffizieren ab, dann hatten diese Versuche keinen Erfolg. Das Zusammenwirken von drei Faktoren verhinderte die Integration der Seeleute in das nationalsozialistische Herrschaftssystem. Die Arbeits- und Lebensbedingungen waren trotz aller Versprechungen nicht besser sondern eher schlechter geworden. Die soziale Zusammensetzung der Schiffsmannschaften entsprach spätestens seit 1935 immer weniger dem Idealbild der NS-Propaganda. Aufgrund des großen Arbeitskräftemangels entwickelte sich die Seeschiffahrt immer mehr zu einem Zufluchtsort für politische und soziale Außenseiter, die sich den Zumutungen des NS-Staates und seiner Instanzen entziehen wollten. Ferner bewegten sich die Seeleute in einem sozialen Milieu, das dem Nationalsozialismus indifferent bis feindselig gegenüberstand. Aufgrund ihrer regelmäßigen Kontakte zu ausländischen Kollegen hatten die Seeleute eine Möglichkeit des Vergleichs und konnten deshalb die NS-Propaganda leichter durchschauen als ihre Arbeitskollegen an Land.

Die Unzufriedenheit der Seeleute artikulierte sich seit 1935/36 in den verschiedensten Formen nonkonformen Verhaltens. Diese reichten von spontanen Gefühlsäußerungen, wie dem Singen von Arbeiterliedern in ausländischen Hafenkneipen, über die Verweigerung normativer Verhaltensanforderungen, wie dem verbotenen Besuch der Interklubs in der Sowjetunion, bis hin zu kollektiven Aktionen zur Durchsetzung wirtschaftlicher Forderungen, wie dem bewußten Langsamarbeiten oder gemeinsamen Fernbleiben von Bord. Die seit 1936 dramatisch angestiegene Anzahl von Verurteilungen nach der SO bildete dabei nur die Spitze eines Eisberges. Denn aufgrund der solidarischen Gruppenstrukturen an Bord gab es nur wenige Denunzianten. Auch nationalsozialistisch eingestellte Seeleute denunzierten nur in den seltensten Fällen ihre Kollegen, u.a. auch deshalb, weil dies unweigerlich soziale Isolierung und unter Umständen auch körperliche Sanktionen zur Folge gehabt hätte. Die nonkonformen Verhaltensweisen der Seeleute werden in der vorliegenden Arbeit im Sinne von Mason als „Arbeiteropposition“ interpretiert. Auch wenn sie nur in wenigen Fällen einen eindeutigen politischen Charakter trugen, waren sie doch als Ganzes ein Ausdruck der Weigerung der Seeleute sich dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem zu unterwerfen.

Eine in ihrer Intensität und Kontinuität mit den Seeleuten vergleichbare oppositionelle Einstellung ist in der Literatur nur für die Hafen- und Werftarbeiter festgestellt worden.[28] Dies wirft die Frage auf, warum gerade bei der maritimen Arbeiterschaft die oppositionelle Haltung so stark ausgeprägt war. Der Begriff maritime Ar-

28 Vgl. Eiber, Arbeiter, 713ff; Marßolek/Ott, 152.

beiterschaft wird hier gewählt, weil es Verbindungen zwischen diesen drei Arbeitergruppen gab. Viele Hafenarbeiter und Werftarbeiter waren einige Jahre zur See gefahren. Am Arbeitsplatz und im Wohnviertel trafen diese drei Arbeitergruppen mehr oder weniger regelmäßig zusammen. Bei allen Differenzierungen zwischen den einzelnen Arbeitergruppen gab es eine Reihe von Gemeinsamkeiten, deren Zusammenwirken ihr Verhalten entscheidend prägten. Erstens wurden sie im Vergleich mit anderen Branchen schlecht bezahlt. Zweitens fanden mit Beginn der Rüstungskonjunktur ehemalige Kader der Arbeiterbewegung wieder eine Beschäftigung. Diese bildeten den „Kern“ der Arbeiteropposition. Drittens ermöglichte die Arbeitsorganisation in allen drei Branchen einen solidarischen Zusammenhalt in relativ kleinen Arbeitsgruppen und die Aufrechterhaltung von informellen Kommunikationsstrukturen.

Bei allen drei Arbeitergruppen hatten sich in der revolutionären Nachkriegszeit die syndikalistischen Organisationen zu einer ernsthaften Konkurrenz für die sozialdemokratischen Gewerkschaften entwickelt. Deren Bestrebungen, basisdemokratische Organisationsformen auf betrieblicher Grundlage zu schaffen sowie durch direkte Aktionen Einfluß auf die Kontrolle des Arbeitsplatzes und des Arbeitsmarktes zu nehmen, waren von den Gewerkschaften energisch bekämpft worden. Sie beschränkten sich stattdessen auf die Regelung der Arbeitszeit- und Lohnfragen. Daß aber gerade bei den Arbeitergruppen, die aus gewerkschaftlicher Sicht als spontaneistisch und undiszipliniert galten und eine Affinität zu syndikalistischen Aktions- und Organisationsformen hatten, die oppositionelle Einstellung zum Nationalsozialismus besonders stark ausgeprägt war, dieser Befund sollte bei zukünftigen Forschungen berücksichtigt werden. Er ist nicht nur relevant für das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Nationalsozialismus sondern auch für die meiner Meinung nach zu negative Bewertung des Syndikalismus und zu positive Bewertung der freien Gewerkschaften in der Geschichtschreibung zur Weimarer Republik.[29] Über die „Vor- und Nachteile einer unmittelbaren Basis- oder Gewerkschaftsdemokratie“ äußerte sich 1978 der syndikalistischen Neigungen keineswegs verdächtige Kahn-Freund folgendermaßen: „Die Vorteile einer Gewerkschaftsbewegung, mit der die Mitglieder sich ständig identifizieren, die für sie ‚Wir‘ und nicht ‚die da oben‘ bedeutet“ (…) sollten jedem einleuchten, der wie ich, (…) Zeuge des moralischen Zusammenbruchs der riesigen deutschen Gewerkschaften war, die schon lange aufgehört hatten, eine Bewegung oder nur bewegungsfähig zu sein.“ Der Sieg des Nationalsozialismus wäre „vielleicht zweifelhafter gewesen“, so Kahn-Freund, „hätte es eine weniger institutionalisierte, weniger über-organisierte, spontanere und militantere Gewerkschaftsbewegung gegeben“. In der „Fähigkeit zur Spontaneität“ sah er „eine positive Freiheitsgarantie“.[30]

Die Grenzen zwischen Opposition und Widerstand waren bei den Seeleuten fließender als bei anderen Berufsgruppen, da sie im Ausland der Kontrolle der Gestapo

29 Vgl. beispielsweise die abschätzenden Bemerkungen bei Winkler, Revolution, 170: „Der Syndikalismus war eine primitive Form des sozialen Protests, der sich aus der utopischen Hoffnung nährte, die als unerträglich empfundenen Mißstände könnten durch direkte Aktion ein für allemal behoben werden.“

30 Otto Kahn-Freund: Arbeitsbeziehungen. Erbe und Anpassung. Vorträge gehalten in der Britischen Akademie am 27. Und 30. November und am 4. Dezember 1978, Baden-Baden 1981, 33.

weitgehend entzogen waren. Die Widerstandsgruppen deutscher Seeleute in den Auslandshäfen, schrieb Knüfken rückblickend, entstanden aus der „spontanen Abwehrbewegung“ der Seeleute gegen den Nazismus.[31] Gleichwohl unterschied die Antwerpener Gruppe zwischen Opposition und Widerstand. Sie sahen ihre Aufgabe, dem oppositionellen Verhalten der Seeleute eine klare, zielgerichtete Struktur zu geben. Dabei knüpften sie an die „natürlichen“, vororganisatorischen Solidarstrukturen der Seeleute an. Die Mitgliedschaft in der illegalen Gewerkschaft basierte für sie nicht auf formalen Kriterien, sondern auf der persönlicher Bekanntschaft und dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Aktivisten. Die Gruppe legte ein besonderes Gewicht auf die Gewinnung neuer „Kader“, d.h. der Seeleute, die das besondere Vertrauen ihrer Kollegen an Bord hatten, mit anderen Worten: Auf die sich natürlich herausbildenden Meinungsführer der Arbeitsgruppen an Bord. Mit diesem Konzept, das sie mit einer Kritik der kommunistischen Politik seit 1933 verbanden, geriet die Antwerpener Gruppe sehr schnell in Konflikt mit den führenden Instanzen der ISH und der KPD. Dies führte Ende 1935 zur Trennung von der KPD und zum Anschluß an die ITF.

Daß es der Antwerpener Gruppe gelungen war, auch den größten Teil der ehemals kommunistischen Vertrauensleute für die ITF zu gewinnen, hatte zwei wesentliche Gründe. Erstens war durch die Politik der KPD nach 1933 bei vielen Militanten das Vertrauen in die Parteiführung nachhaltig erschüttert worden. Zweitens spielten die persönlichen Qualitäten der Antwerpener Gruppe eine entscheidende Rolle. Knüfken, Kurt Lehmann und Pietrzak gehörten schon vor 1933 zu den führenden KPD-Funktionären in der Seeschiffahrt. Alle Mitglieder der Antwerpener ITF-Gruppe waren mit den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen der Seeleute auf engste vertraut. Sie wurden von den Seeleuten als ihresgleichen betrachtet und nicht als „Apparatschiks“ oder „Bonzen“. Knüfken war die herausragende Figur der ITF-Gruppe. Unter den revolutionären Seeleuten genoß er international einen legendären Ruf. Es war von großer Bedeutung, daß Knüfken erste Erfahrungen in illegaler Arbeit als revolutionärer Matrose im Ersten Weltkrieg gesammelt hatte. Dadurch verfügte die ITF-Gruppe über ein historisches Vorbild, das sich schon einmal bewährt hatte. Und auch das von Knüfken wesentlich geprägte syndikalistische Programm der ITF-Gruppe hatte historische Vorläufer im 1919 gegründeten Seemannsbund, zu dessen Aktivisten Knüfken gehört hatte. Er war wie viele radikale Seeleute in den 20er Jahren nicht Kommunist geworden, weil er den Syndikalismus ablehnte, sondern weil die Komintern zunächst wesentliche Elemente des Syndikalismus übernahm und eine effektivere Organisation hatte.

Die Verbindung der Antwerpener Gruppe mit Fimmen gab ihren Aktivitäten sowohl in politischer als auch moralischer Hinsicht einen noch größeren Schub. Zum einen, weil sie nun von der ITF finanziell unterstützt wurde und Fimmen den BTB und den Antwerpener Bürgermeister Huysmans für die Unterstützung der Gruppe mobilisieren konnte. Ohne deren Hilfe wäre die illegale Arbeit nur in einem wesentlich eingeschränkteren Maße möglich gewesen. Zum anderen, weil sich zwischen den von ihrer politischen und sozialen Herkunft so verschiedenen Antwerpener Aktivisten und Fimmen spontan eine tiefe Freundschaft entwickelte. Sie verband ein radika-

31 Knüfken, Widerstand, 77.

ler aber dennoch pragmatischer Zugang zur Politik und sie teilten elementare Grundüberzeugungen: Den konsequenten proletarischen Internationalismus und die scharfe Abgrenzung zu den führenden Vertretern von ADGB, KPD und SPD, die sie gleichermaßen für die kampflose Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung verantwortlich machten. Der Wert dieser Freundschaft ist für alle Beteiligten gar nicht hoch genug einzuschätzen. Es bedeutete viel für die Moral und die Motivation zum Widerstand für die Antwerpener Aktivisten, daß sie wußten, von einem der mächtigsten internationalen Gewerkschaftsführer unterstützt und geschützt zu werden. Und für Fimmen waren die Antwerpener Aktivisten ein lebendiger Beweis für die Existenz der „revolutionären deutschen Proleten", was ihn in der Auffassung bestärkte, daß die Unterstützung des deutschen Widerstands nicht vergebens war.

Zwischen 1935 und 1939 hatte die Antwerpener ITF-Gruppe Kontakte zu den Besatzungen von über 600 Schiffen sowie Vertrauensleute auf insgesamt 322 Schiffen. Auch wenn man berücksichtigt, daß die Vertrauensleute nicht kontinuierlich auf diesen Schiffen fuhren, sind es dennoch beeindruckende Zahlen. Ende 1937 waren insgesamt 970 deutsche Schiffe in der Auslandsfahrt eingesetzt, d.h. ein Teil der Besatzungen von rund zwei Drittel aller deutschen Schiffe hatten zwischen 1935 und 1939 Kontakte zur ITF-Gruppe und auf einem Drittel der Schiffe waren Vertrauensleute der ITF. Geht man davon aus, daß die Seeleute durchschnittlich zweimal pro Jahr ihren Arbeitsplatz wechselten, dann war die Einschätzung der ITF-Gruppe nicht übertrieben, daß ihre Vertrauensleute und Sympathisanten übe die ganze deutsche Schiffahrt verteilt waren. Insgesamt kann man von rund 300 bis 400 Seeleuten ausgehen, die sich mit den Zielen der ITF-Gruppe identifizierten bzw. zugehörig fühlten, und einer mindestens ebenso großen Anzahl von Sympathisanten, die Kontakte zur ITF-Gruppe oder deren Vertrauensleuten hatten. Den harten Kern der ITF-Vertrauensleute bildeten die ehemaligen Mitglieder kommunistischer Organisationen. Jedoch gelang es ihnen, auch jüngere Seeleute als Vertrauensleute zu gewinnen und sogar einen ehemaligen SA-Mann. In keiner anderen Berufsgruppe gab es eine vergleichbare Beteiligung am Widerstand. Dies ist ein Indikator für die oppositionelle Einstellung der Seeleute gegenüber dem Nationalsozialismus, aber auch für die Leistungen der Antwerpener ITF-Gruppe. Denn wie das Verhalten vieler Sozialdemokraten im „Dritten Reich" zeigt, kann man von einem oppositionellen Milieu nicht ohne weiteres auf tatsächlich geleisteten Widerstand schließen. Die Leistungen der Antwerpener Gruppe werden auch nicht dadurch geschmälert, daß sie im Ausland ungleich bessere Bedingungen vorfanden als in Deutschland. Denn alleine die Tatsache, daß vielfache Möglichkeiten zur illegalen Arbeit in der Seeschiffahrt bestanden, bedeutet nicht automatisch, daß diese auch ausgenutzt wurden. Dazu bedurfte es den zielgerichteten Aktivitäten einer „militant minority".

Eine wichtige Aufgabe sah die ITF-Gruppe, wie sie es nannte, in der „Zersetzung des Nationalsozialismus" an Bord. Dies geschah zum einen in Form von mündlicher Propaganda und der Verbreitung illegaler Schriften und zum anderen sollten die Vertrauensleuten jeden kleinsten Konflikt an Bord in diesem Sinne ausnutzen. Dabei sollte jedes unnütze Risiko vermieden werden. Der tägliche Kleinkampf für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen bildete für die Antwerpener ITF-Gruppe eine Art revolutionärer Gymnastik zur Stärkung des Solidaritätsgefühls für die Hauptaufgabe, den Sturz des NS-Regimes. Im Falle einer in Deutschland ausbre-

chenden Revolution bzw. im Kriegsfall sollten die Seeleute entweder die Schiffe übernehmen oder falls dies nicht möglich war, durch Sabotage zerstören. Der bewaffnete Aufstand des spanischen Proletariats verstärkte die Hoffnungen der ITF-Aktivisten auf einen revolutionären Sturz des deutschen Faschismus. Spanien wurde zum Hauptaktionsfeld der ITF-Gruppe in den nächsten Jahren. Sechs Mitglieder der Gruppe gingen als Freiwillige nach Spanien und bildeten dort mit anderen Seeleute eine ITF-Gruppe in der Internationalen Kompanie der anarchistischen Kolonne Durruti. Die Vertrauensleute der ITF-Gruppe leisteten einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über die militärische Hilfe Deutschlands für Franco und lieferten wichtige Informationen über militärische Anlagen in nationalspanischen Hafenstädten, die von Fimmen an die republikanische Regierung weitergeleitet wurden. Die sich seit 1937 abzeichnende Niederlage der Spanischen Republik war in mehrfacher Hinsicht ein Wendepunkt für die ITF-Gruppe, den man schlagwortartig auf die Parole bringen kann: Vom revolutionären Antifaschismus zur antifaschistischen Realpolitik. Die internationale Solidarität der Arbeiterklasse hatte sich als zu schwach erwiesen, um den Vormarsch in Europa zu stoppen. Hinzu kam bei der ITF die Verbitterung über den stalinistischen Terror in Spanien. Die ITF-Gruppe und Fimmen waren nun davon überzeugt, daß ein Krieg in Europa unvermeidlich sei und zogen daraus entsprechende Konsequenzen. Die kapitalistischen Demokratien wurden nun fast zwangsläufig zum Bündnispartner der ITF, weil sie als einzige in der Lage waren, Deutschand wirksam zu bekämpfen. Seit 1938/39 suchten Knüfken und Fimmen verstärkt die Zusammenarbeit mit den westlichen Geheimdiensten und die ITF-Gruppe bereitete ihre Vertrauensleute auf Sabotageakte für den Kriegsfall vor.

Obwohl die Rheinschiffer mehrheitlich eine antifaschistische Einstellung hatten, gelang es der Antwerpener ITF-Gruppe nicht einen, festen Kern von Vertrauensleuten zu gewinnen. Dies hatte vor allem zwei Gründe: Erstens kamen die Rheinschiffe nicht in regelmäßigen Abständen nach Antwerpen und zweitens waren sie nicht so militant wie die Seeleute. Sie waren den Einflüssen in Deutschland stärker ausgesetzt als die Seeleute und die Rheinschiffe wurden von der Gestapo scharf kontrolliert. Die stärkeren familiären Bindungen der Rheinschiffer waren vermutlich auch nicht ohne Bedeutung für deren größere Distanz zum Widerstand. Durch einen ihrer Vertrauensleute hatte die ITF-Gruppe seit 1938 Verbindungen zu einer größeren Widerstandsgruppe in Hamburg, der 120 Hafen-, Werftarbeiter und Hochseeschiffer angehörten. Kurz vor Ausbruch des Krieges kam noch eine weitere Verbindung zu einer illegalen Hamburger Hafenarbeitergruppe zustande.

Die geschickte konspirative Arbeitsweise der ITF-Gruppe zeigte sich nicht zuletzt dadurch, daß die Gestapo keine nennenswerten Erfolge buchen konnte. Erst Anfang 1938 erhielt die Gestapo durch einen V-Mann nähere Informationen über die Antwerpener Gruppe. Dabei erwies sich für die ITF-Gruppe als Vorteil, daß vor allem die Hamburger Gestapo auf die KPD fixiert war und lange Zeit nicht realisierte, daß die ITF-Gruppe einen weitaus größeren Einfluß bei den Seeleuten hatte. In einer koordinierten Aktion gingen Abwehrstellen der Wehrmacht und die Gestapo seit Oktober 1938 verstärkt gegen die ITF-Gruppe vor. Ein ganzes Heer von Spitzeln wurde auf die Gruppe in Antwerpen angesetzt. Die Bremer Gestapo setzte

gezielt ehemalige politische Häftlinge gegen die Gruppe an. Aufgrund der Denunziationen eines Antwerpener V-Manns wurden im August/September 1939 drei Vertrauensleute verhaftet. Im Zuge dieser Verhaftungen wurden weitere 16 ITF-Seeleute festgenommen, aber aus Mangel an Beweisen nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Der wahllose und massive Einsatz von V-Leuten hatte sich in diesem Fall für die Gestapo kontraproduktiv ausgewirkt. Denn viele Seeleute hatten ihren Auftrag offenbart und deshalb konnte sich die ITF-Gruppe ein ziemlich genaues Bild von der Arbeitsweise der Gestapo machen und ihre Vertrauensleute entsprechend instruieren. Die feste Verankerung in einem Milieu, in dem Denunzianten verachtet und mitunter hart sanktioniert wurden, und die kluge konspirative Arbeit begrenzten die Handlungsmöglichkeiten der Gestapo in einem ganz erheblichen Maße. Ferner hat die Untersuchung gezeigt, daß nicht nur das Auswärtige Amt und die Auslandsvertretungen[32] sondern auch die NSDAP-AO und die militärischen Abwehrabteilungen wichtige Kooperationspartner der Gestapo bei der Erfassung und Überwachung der Emigranten und Seeleute waren. Mit dem sogenannten „Hafendienstamt", das vermutlich 1936 im DAF-Amt Information und 1938 im SD-Hauptamt aufging, verfügte die NSDAP-AO schon frühzeitig über einen eigenen Nachrichtendienst, der eng mit den Abwehrstellen der Wehrmacht und der Gestapo zusammenarbeitete.[33]

Schon im April 1936 wurde die Aktivitäten der ITF auf den Rotterdamer Hafen ausgedehnt. Dort arbeitete Nielebock, ein ehemaliger RGO-Funktionär aus Duisburg, vornehmlich unter Rheinschiffern. Im Sommer 1937 kam mit Weitkowitz ein weiterer Mitarbeiter hinzu. Die Arbeitsbedingungen in Rotterdam waren wesentlich schlechter als in Antwerpen, da die niederländische Regierung hart gegen Emigranten vorging, die sich politisch betätigten. Nach Nielebocks Verhaftung als illegaler Ausländer im Mai 1938 wurde deshalb die Arbeit in Rotterdam eingestellt. Nachdem die KPD in Antwerpen erfolglos versucht hatte, in Zusammenarbeit mit dem Sozialdemokraten Pötzsch eine Konkurrenzgruppe aufzubauen, erklärte sich Anfang 1937 dazu bereit, die Bedingungen der ITF für die illegale Arbeit zu akzeptierten. Dies machte den Weg frei für die Mitarbeit von Kommunisten in den ITF. In den Jahren 1937 bis arbeiteten bisweilen mehrere Gruppen bzw. Einzelpersonen für die ITF in schwedischen, norwegischen und französischen Hafenstädten. Im Unterschied zur Antwerpener und Rotterdamer Gruppe waren die Mitarbeiter dieser Gruppen aber meistens keine Mitglieder der ITF, sondern rekrutierten sich aus dem gesamten Spektrum der damaligen Linken. Die Arbeit der schwedischen Gruppen, die nach Antwerpen die größten Aktivitäten entfalteten, wurde von dem SAP-Mitglied Enderle geleitet, den Fimmen persönlich seit den 20er Jahren kannte. In Norwegen leitete das SAP-Mitglied Brandt die Arbeit und in Frankreich der ehemalige ISH-Funktionär Deter. Auf die politische Ausrichtung des ITF-Widerstands hatten die Mitarbeiter dieser Gruppen nur marginalen Einfluß. Diese wurden im wesentlichen von der Antwerpener Gruppe und von Fimmen festgelegt. Daß sich besonders die Kommunisten der „halb-anarchistischen Linie" Fimmens unterwarfen, war letztlich nur aus der strategischen Bedeutung der Seeleutearbeit zu erklären. Nur durch die Zusammenarbeit

32 Vgl. Paul, „…alle Repression", 134; ders.: Nationalsozialismus und Emigration, in: Krohn u.a., 53.
33 Vgl. dazu jetzt auch Roth, Facetten, 35, 51.

mit der ITF wurden die kommunistischen und meist auch die linkssozialistischen Emigranten durch die reformistischen Gewerkschaften der jeweiligen Exilländer politisch anerkannt. Und dadurch erhielt die gewerkschaftliche Arbeit unter deutschen Seeleuten, die potentiell auch für die eigene Organisation genutzt werden konnte, einen quasi legalen Anstrich. Eine Besonderheit bildete die Arbeit von Krewet, der sich der Antwerpener ITF-Gruppe politisch verbunden fühlte und als Einzelperson in den USA beträchtliche Aktivitäten entwickelte. Herausragend war dabei der maßgeblich von ihm initiierte halbstündige Generalstreik der Hafenarbeiter und Seeleute an der Westküste im August 1937.

Alleine schon der beträchtliche Umfang des ITF-Widerstands unter Seeleuten und Rheinschiffern widerlegt die These Schneiders, seit 1936/37 habe sich der gewerkschaftliche Widerstand im Grunde darauf beschränkt, „in Kontaktzirkeln ehemaliger Spitzenfunktionäre Planungen für die ‚Zeit danach' zu diskutieren".[34] Jedoch gab es außerhalb der ITF tatsächlich kaum noch genuin gewerkschaftliche Widerstandsgruppen nach 1936. Die illegale Eisenbahnerorganisation war von den Verhaftungswellen der ITF-Gruppen in Berlin, Hamburg und Stettin im Sommer 1935 verschont geblieben. Von Antwerpen und seit März 1938 von Luxemburg organisierte Jahn seine illegale Kaderorganisation. Im Februar gelang es der Gestapo, die besonders aktive westdeutsche Organisation zu zerschlagen und auch Kellner aus Leipzig, der Leiter der sächsischen Eisenbahner wurde inhaftiert. Jahn verlor dadurch nicht nur seine wichtigsten Kader, sondern auch seinen Verbindungsmann nach Deutschland. Bis zum Ausbruch des Krieges gelang es ihm, wenn auch in kleinerem Umfang, die illegale Eisenbahnerorganisation zu (re-)organisieren. Darüber hinaus hatte Molt von der Schweiz aus Verbindungen nach Süddeutschland. Jedoch wurden dessen wichtigste Kontaktleute im Sommer 1938 von der Gestapo verhaftet.

Bei den illegalen Eisenbahnern handelte es sich meist um untere und mittlere Funktionäre des Einheitsverbandes. Viele waren gleichzeitig Funktionäre sozialdemokratischer Organisationen. Trotz ihres sehr unterschiedlichen sozialen und politischen Hintergrunds teilten die illegalen Eisenbahner und Seeleute eine wichtige gemeinsame Erfahrung. Sie wollten offensiv und wenn nötig auch bewaffnet gegen die nationalsozialistische Machtübernahme kämpfen und fühlten sich von den Führungen ihrer jeweiligen Organisationen verraten. Die politische und moralische Unterstützung durch die ITF war auch für die Eisenbahner von besonderer Bedeutung. Deren klare und positive politische Zielsetzung eröffnete ihnen nach der demoralisierenden Niederlage eine politische Perspektive, die sowohl ihrer Radikalisierung als auch dem Wunsch nach einer Einheitsfront Rechnung trug. Diese Tendenz war, wie Horn gezeigt hat, im sozialdemokratischen Untergrund weit verbreitet und hatte nicht nur eine nationale sondern auch eine europäische Dimension. Horn kritisiert zu Recht, daß dieser Aspekt in der Forschung bislang als marginale Episode vernachlässigt wurde.[35] Daß die Illegalen zwangsläufig ihre Blicke mehr auf das Ausland richteten, war logisch. Zum einen, weil die eigenen Organisation versagt hatten; zum anderen, weil sie auf ausländische Unterstützung in ihrem Kampf gegen Hitler hofften.

34 Schneider, Unterm Hakenkreuz, 1023.
35 Horn, Radicalism, 110.

Fimmen hatte nach 1933 eine Zeitlang gehofft, die linken Kleinorganisationen zwischen KPD und SPD zu einer Zusammenarbeit bewegen zu können. Er wollte damit ein politisches Gegengewicht zu den Exilleitungen der KPD und der SPD zu schaffen, deren Politik er gleichermaßen ablehnte. Diese Pläne scheiterten an den verschiedenen strategischen Optionen der Kleingruppen und deren Ehrgeiz, in einem solchen Bündnis jeweils die Führungsrolle zu übernehmen. Mit Unterstützung der ITF hätte sich ein solches Bündnis Mitte der 30er Jahre zu einem Kristallisationskern einer neuen sozialistischen Einheitsorganisation entwickeln können. Als sich in den Jahren 1938/39 die sozialistischen Kleinorganisationen und oppositionelle Kommunisten um Münzenberg im „Arbeitsausschuß deutscher Sozialisten und Revolutionärer Sozialisten Österreichs" zusammenschlossen, war es zu spät, um die politische Entwicklung noch nachhaltig zu beeinflussen. In der sozialdemokratischen ADG und dem kommunistischen sah Fimmen die direkte Fortsetzung der Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, die 1933 zum Zusammenbruch geführt hatten. Deshalb lehnte er jede Zusammenarbeit mit ihnen ab. Ebenso distanziert stand er den Bemühungen Eichlers und Jahns gegenüber, mit ehemaligen ADGB-Funktionären und in Zusammenarbeit mit dem IGB eine neue Exilvertretung der deutschen Gewerkschaften zu schaffen. Fimmens Intransigenz in grundsätzlichen Fragen verband sich mit einer kooperativen Haltung in praktischen Fragen der illegalen Arbeit. Dies zeigte die Mitarbeit von Kommunisten in der Seeleutearbeit und auch die Kooperation mit dem „Arbeitsausschuß freigewerkschaftlicher Bergarbeiter" dessen politische Tendenz er ablehnte, aber dessen illegale Arbeit er anerkannte.

Eine enge Freundschaft verband Fimmen mit Münzenberg, der Anfang 1939 die Kontakte der ITF zum DB herstellte. Die Zusammenarbeit mit dem britischen und französischen Geheimdienst erfüllte in keiner Weise die Erwartungen, die Fimmen und Knüfken daran geknüpft hatten. Die Briten sagten die geplanten Sabotageaktionen in Skandinavien ab und die Franzosen konnten oder wollten nichts für die Aufenthaltsgenehmigungen der ITF-Seeleute tun. Der einzige Vorteil, der sich für die ITF aus dieser Verbindungen ergab, war, daß Knüfken nach Kriegsbeginn nach Großbritannien gehen konnte. Die erste Phase des Krieges endete für die ITF in einem Desaster. Fimmen war sterbenskrank und nur noch sehr eingeschränkt arbeitsfähig. Die Erwartungen eines „schnell aufflammenden Widerstandes und großer Aktionen", erwiesen sich schnell als Illusion.[36] Aber nicht nur deshalb, weil die ITF das Widerstandspotential der deutschen Arbeiterschaft insgesamt überschätzt hatte, sondern weil der „Sitzkrieg" in ihrem strategischen Konzept nicht vorgesehen war. Zwar kam es zu vereinzelten Sabotageaktionen auf deutschen Schiffen, aber für wirksamere und größere Aktion hätte die ITF der Unterstützung der alliierten Regierungen bedurft, die aber dazu nicht bereit waren. Schließlich brach die Seeleuteorganisation durch die Verhaftung Knüfkens in Schweden und die Internierung der ITF-Seeleute in Frankreich vollständig zusammen. Jedoch blieb die Eisenbahnerorganisation relativ intakt. Glaubt man Jahns Aussagen, dann wurden von den Illegalen bis zum Ausbruch der Kampfhandlungen im Westen beachtliche Sabotageakte durchgeführt. Für Jahn endete der deutsche Überfall auf Luxemburg mit einer persönlichen Tragödie, da er bei seiner Flucht Frau und Kind zurücklassen mußte.

36 Knüfken, Widerstand, 78.

Dem noch auf Fimmens Initiative in London gegründeten GFgH kam eine gewisse Bedeutung zu, als dessen linkssozialistische Repräsentanten in Zusammenarbeit mit britischen Sozialisten zunächst einen relativ großen Einfluß auf die „Labour-Propaganda“ des britischen Rundfunks nehmen konnten. Aus diesen Zusammenhängen entstand nach der Gründung der SOE 1940 der SER, dessen Programm nahezu unabhängig von den deutschen Mitarbeitern bestimmt wurde. Mit Hilfe der SOE reiste Monte im März 1941 für die ITF nach Lissabon, um die abgerissenen Verbindungen zum Kontinent wieder zu reaktivieren und Möglichkeiten zur Flucht der zum Teil inhaftierten ITF-Kader in Frankreich und Nordafrika zu erkunden. Diese Aufgabe wurde von Bertholet, den man ohne Übertreibung als einen der wichtigsten Männer der europäischen Résistance bezeichnen kann. Für Bruhns, Dix und die Brüder Lehmann kam Bertholets Hilfe zu spät. Sie wurden im Jahre 1941 an die Gestapo ausgeliefert. Bertholet gelang es, Kontakte zu einigen ITF-Eisenbahnern zu knüpfen. Sowohl über den Umfang und die Intensität dieser Kontakte als auch über die aus diesem Kreis begangenen Sabotageakte lassen sich aufgrund fehlender Quellen nur sehr vage Aussagen machen. Neben der Schweiz war Schweden das wichtigste neutrale Land, um Kontakte zum deutschen Widerstand zu knüpfen. Seit Ende 1941 hatte die ITF wieder eine Verbindung zu Brandt und Enderle in Stockholm. Im Sommer 1942 wurde durch zwei Mitarbeiter Enderles in Göteborg die Arbeit unter deutschen Seeleuten wieder aufgenommen. Aber es gelang erst im Juni 1944 eine direkte Verbindung zu einer Bremer Widerstandsgruppe aufzubauen. Unabhängig von dem Kreis um Enderle war noch eine Gruppe deutscher und schwedischer Syndikalisten für die ITF aktiv.

In Zusammenarbeit mit dem amerikanischen OSS wurden Anfang 1944 von der ITF und dem ISK Überlegungen angestellt, die in Deutschland isolierten Einzelpersonen und Gruppen in einem illegalen Netzwerk zusammenzufassen. Man hoffte, eine funktionsfähige Untergrundorganisation in Deutschland zu schaffen, die durch Propaganda und Sabotage einen Beitrag zur Zersetzung der Heimatfront leisten könne. Die Berichte der nach Deutschland gelangten „Agenten“ zeigten aber schnell, daß die Emigranten die Möglichkeiten von Aktionen in Deutschland bei weitem überschätzt hatten. Im Unterschied zu den Briten zeigte sich das OSS aber erkenntlich für die Hilfe der deutschen Emigranten. Entgegen den Weisungen des amerikanischen Außenministeriums ermöglichte das OSS 140 deutschen Emigranten eine vorzeitige Rückkehr nach Deutschland. Welche Legitimationsprobleme sich aus dieser Zusammenarbeit ergeben konnten, zeigte nicht zuletzt das Beispiel Jahns.

In einer Bilanz des Widerstands schrieb Knüfken 1944: Im Unterschied zu anderen deutschen Widerstandsgruppen sei von der ITF-Gruppe in „eindeutiger Weise der Kampf gegen die ‚Deutschlandidee‘, der Kampf gegen die deutschen Kriegsvorbereitungen geführt“ worden. Die ITF-Gruppe habe schon lange vor dem Krieg „mit allen Mitteln für die Niederlage Deutschlands gearbeitet und dazu mitbeigetragen, einwandfreies Material über die deutsche Aufrüstung und die Vorbereitung des Überfallkrieges zu sammeln. An dieser Arbeit haben tausende von Seeleuten und Binnenschiffer aber auch die mit ihnen Verbindung haltenden Antifaschisten in der Heimat teilgenommen“. Sie hätten „in der Erkenntnis, daß Deutschland unter allen Umständen (auch in der Weimarzeit!) eine furchtbare Gefahr für seine Nachbarn und darüber hinaus für die ganze Welt bedeutete, (…) eine Politik ge-

führt, die im positiven Sinne für die Wassertransportarbeiter (...) Deutschland-feindlich war! (Feindlich zu dem Lande des ‚Deutschland über alles'!)".[37] Aufgrund ihrer internationalistischen Perspektive sowie ihrer Erfahrungen mit dem konterrevolutionären Terror der Jahre 1919/20 und nach der Machtübergabe an Hitler machten sich Knüfken und die ITF-Gruppe zu keinem Zeitpunkt Illusionen über die Gewaltbereitschaft des deutschen Faschismus. Diese Gewaltbereitschaft frühzeitig klar erkannt und vor allem mit allen Konsequenzen bekämpft zu haben, bleibt ein bleibendes Vermächtnis des ITF-Widerstands.

Der ITF-Widerstand hat weder im Traditionsverständnis der deutschen Gewerkschaften noch der Linken Spuren hinterlassen. Das führt unmittelbar zu der Frage, welche Bedeutung er heute noch haben kann? „Der proletarische Widerstandskämpfer der NS-Zeit", schreibt dazu allgemein Ulrich Herbert, sei „eine zu vereinzelte, singuläre Erscheinung" gewesen, „als daß daraus für die Gesellschaft der Bundesrepublik auch 50 Jahre nach Kriegsende ohne idealistische und legitimatorische Stilisierung noch politisch-moralische Orientierungen erwachsen könnten".[38] Soweit es Herbert darum geht, den Widerstand im Kontext seiner Zeit zu bewerten und nicht zur Legitimation politischer Ziele in der Gegenwart zu instrumentalisieren, kann ich dieser Position zustimmen. Begreift man jedoch die Geschichte des Widerstands als Vermächtnis, dann sieht es anders aus. Die im ITF-Widerstand lebendige Vision von Demokratie und Sozialismus kann auch heute noch für alle diejenigen, für die der Zusammenbruch des autoritäten Staatssozialismus nicht das Ende *des* Sozialismus ist, von Bedeutung sein. Fimmens Visionen einer organisatorischen und programmatischen Internationalisierung der Gewerkschaften sind angesichts der transnationalen Globalwirtschaft aktueller denn je. Allerdings stehen deren Realisierung heute noch größere Schwierigkeiten als in den 20er Jahren entgegen. „Kein internationaler Kapital-Arbeit-Konflikt", schreibt Koch-Baumgarten, garantiert „die Ausbildung gemeinsamer Interessen und handlungsfähiger Organisationen", da er durch „vielfältige Konfliktlinien" überlagert ist.[39] Hobsbawm verweist darauf, daß es trotz ihres theoretischen Internationalismus den Arbeiterbewegungen nie gelungen sei, „sich vom rein nationalen Rahmen ihrer Tätigkeit zu befreien. Das müssen sie aber heute lernen".[40] Aber jenseits der Frage, wie man die Chancen eines neuen über die Grenzen der traditionellen Arbeiterbewegung hinausgehenden Internationalismus einschätzt, dürfte eines feststehen:[41] Er wird nicht möglich sein, ohne die Anstrengungen und den Kampf einer „militant minority" und eine Anknüpfung an die im ITF-Widerstand verkörperten

37 Knüfken, S. 78f.

38 Ulrich Herbert: Opposition und Kollaboration - Zum Verhältnis von Widerstand und Konsens gegenüber dem NS-Regime in Deutschland und Europa, in: Michael Grüttner/Rüdiger Hachtmann/Heinz-Georg Haupt (Hg.): Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup, Frankfurt/Main 1999, 389.

39 Koch-Baumgarten, Gewerkschaftsinternationalismus, S. 497.

40 Eric Hobsbawm: Das Jahrhundert der Arbeiterbewegung, in: UTOPIE kreativ, H. 109/110, November/Dezember 1999, 7-18.

41 Zur aktuellen Debatte vgl. u.a. Kim Moody: Workers in a Lean World. Unions in the International Economy, London-New York 1997; Karl Heinz Roth (Hg.): Die Wiederkehr der Proletariät. Dokumentation der Debatte, Köln 1994; Peter Waterman: Globalization, Social Movements and the New Internationalisms, London 1998.

Traditionen des freiheitlichen Sozialismus. Folgt man der geschichtsphilosophischen These Walter Benjamins, daß die „feinen und spirituellen“ Dinge im Klassenkampf „als Zuversicht, als Mut, als Humor, als List, als Unentwegtheit“ lebendig sind und in die „Ferne der Zeit“ zurückwirken, dann ist die Frage, ob der Widerstand auch heute noch politisch-moralische Orientierungen bieten kann, noch nicht endgültig beantwortet.[42] Jedoch, um mit Benjamin zu schließen: „Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte.“[43]

42 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, in: ders.: Gesammelte Schriften, Band I.2, Frankfurt/Main 1980, 694.
43 Ebd. 695.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AAU	Allgemeinen Arbeiter-Union
ABA	Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv Kopenhagen
AB-A	Arbeitsberichte der deutschen ITF-Gruppe in Antwerpen
AB-S	Arbeitsberichte der schwedischen ITF-Gruppen
ADG	Auslandsvertretung der deutschen Gewerkschaften
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
AdsD	Archiv der sozialen Demokratie Bonn
AfA	Allgemeiner freier Angestelltenbund
AFL	American Federation of Labour
ARAB	Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek Stockhom
AsB	Aktionsausschuß seemännischer Berufsvereine
ASt	Abwehrstelle
BAK	Bundesarchiv Koblenz
BA-MA	Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv Freiburg
BAP	Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam
BA-ZW	Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz Hoppegarten
BBC	British Broadcasting Corporation
Bd.	Band
BfSHG	Behörde für Schiffahrt, Handel und Gewerbe
BHB	Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 (vgl. Literaturverzeichnis)
BMC	British Management Commitee
BRT	Bruttoregistertonnen
BTB	Belgische Transportarbeiders Bond
Bund	Amerikadeutscher Volksbund
BzG	Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
CAS	Centre Américain de Sejours
CGT	Confédération Générale du Travail
CIO	Congress of Industrial Organisation)
CNT	Confederación Nacional del Trabajo
COI	Office of Coordination of Information
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAKV	Deutsch-Amerikanischer Kulturverband
DAS	Gruppe Deutsche Anarchosyndikalisten im Ausland
DB	Deuxième Bureau
Dt. Gk.	Deutsches Generalkonsulat
Diss.	Dissertation
DMV	Deutscher Metallarbeiter-Verband
DSA	DSA
DSB	Deutscher Schiffahrtsbund
DTV	Deutscher Transportarbeiter-Verband
DVB	Deutscher Verkehrsbund
EH	Departement of Propaganda in Enemy Countries
Einheitsverband	Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
ELR	European Labor Research
ERC	Emergency Rescue Comittee
EVSHB	Einheitsverband der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer

FAI	Federación Anarquista Ibérica
FAUD	Freien Arbeiter Union Deutschlands (Syndikalisten)
FBI	Federal Bureau of Investigation
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FORA	Federacion Obrera Regional Argentinia
Fst	Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, Hamburg
GdED	Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands
Gesamtverband	Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen und Warenverkehrs
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt Berlin
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GFgH	Gewerkschaftlicher Freiheitsbund gegen das Hakenkreuz
GG	Geschichte und Gesellschaft
GMH	Gewerkschaftliche Monatshefte
H.i.O.	Hervorhebung im Original
HANL	Hollywood Anti Nazi League
HOLG	Hanseatisches Oberlandesgericht
Hapag	Hamburg-Amerika Linie
HJ	Hitlerjugend
HSTAD	Nordrhein-westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf Regierung
IBS	Internationales Berufs-Sekretariat
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
IISG	International Instituut vor Sociale Geschiedenis, Amsterdam
ILWU	International Longshoremen's and Warehousemen's Union
Interklub	Internationalen Klub der Seeleute
IRSH	International Review of Social History
ISF	International Seafarers' Federation
ISH	International Seamens and Harbour Workers
ISK	Internationaler Sozialistischer Kampfbund
ISU	International Seamens' Union
ITF	Internationale Transportarbeiterföderation
IUL	Internationale Union der Organisationen der Arbeiterinnen und Arbeiter der Lebens- und Genußmittelindustrie
IWK	Internationale wissenschaftliche Konferenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
IWW	Industrial Workers of the World
JB	Jahresbericht/Jahrbuch
JB DVB HH	Deutscher Verkehrsbund. Jahresbericht der Bezirksverwaltung Groß-Hamburg
JB GV HH	Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen und Warenverkehrs. Jahresbericht der Bezirksverwaltung Groß-Hamburg
KAPD	Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands
KdF	NS Gemeinschaft Kraft durch Freunde
KDG	Koordinationsausschuß deutscher Gewerkschafter
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
Komintern	Kommunistische Internationale
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPD-O	Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition

KPUSA	Kommunistische Partei der USA
LDG	Landesgruppe deutscher Gewerkschafter
M.	Mappe
MFPC	Maritime Federation of the Pacific Coast
MRC	Modern Records Centre
MTW	Marine Transport Workers Union
NA	National Archive, Washington
NDL	Norddeutscher Lloyd
Nschr.	Niederschrift
NL	Nachlaß
NMU	National Maritime Union
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDAP-AO	Auslandsorganisation der NSDAP
NUR	National Union of Railwaymen
NUS	National Union of Seamen
NVZ	Neue Volks-Zeitung
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OLG	Oberlandesgericht
ORA	Oberreichsanwalt
OSS	Office of Strategic Studies
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn
PHR	Pacific Historical Review
PID	Political Intelligence Department
POUM	Partido Obrero de Unificatión Marxista
Prot.	Protokoll
PWE	Political Warfare Executive
Quellen	Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert.
RA	Riksarkivet Stockholm
RAM	Reichsarbeitsministerium
RFB	Roter Frontkämpferbund
RGI	Roten Gewerkschafts-Internationale
RGO	Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition
RJM	Reichminister der Justiz/Reichsjustizministerium
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RVM	Reichsverkehrsministerium
RVS	Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt
SA	Schutz
SA-B	Seemannsamt Bremen
SA-H	Seemannsamt Hamburg
SA-St	Seemannsamt Stettin
SAC	Sveriges Arbetares Centralorganisation
SAI	Sozialistische Arbeiterinternationale
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Masenorganisation der DDR im Bundesarchiv, Berlin
SAW	Stadtarchiv Wuppertal
SBG	See-Berufsgenossenschaft
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SER	Sender der Europäischen Revolution

SIS	Special Intelligence Service
SIU	Seafarers International Union of North America
SOE	Special Operations Executive
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
STAB	Staatsarchiv Bremen
STAHH	Staatsarchiv Hansestadt Hamburg
Stapo	Staatspolizei
SUP	Sailors' Union of the Pacific
TGWU	Transport and General Workers' Union
TUC	Trades Union Congress
UGT	Unión General de Trabajadores
USC	Unitarian Service Committee
USG	Unabhängigen Sozialistische Gewerkschaft(en)
VdsH	Verwaltungsrat der seemännischen Heuerstellen
Vern.	Vernehmungsprotokoll
VfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
VGH	Volksgerichtshof
VHTL	Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter
WUA	Das Werk des Untersuchungsausschuß der Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919-1928
ZDR	Zentralverband Deutscher Reeder
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
1999	*1999* Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts

Tabellenverzeichnis

Quellen und Literaturverzeichnis

1. Archivalien

Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv, Kopenhagen (ABA)
Bestand Willy Korbmacher
Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek, Stockhom (ARAB)
Nachlaß Charles Lindley
Nachlaß Helmut Rüdiger
Bestand Flüchtlingshilfe der Arbeiterbewegung (Arbetarrörelsens Flyktinshjälp)
Bestand Zentralorganisation der schwedischen Arbeiterbewegung
[Sveriges arbetares centralorganisation (SAC)]
Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn (AdsD)
Bestand Internationaler Jugendbund/Internationaler Sozialistischer Kampfbund
Bestand Internationale Tranportarbeiterföderation
Bestand Emigration: Sopade
Bestand Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
Depositum Willy Brandt
Nachlaß Walter Auerbach
Nachlaß Gerhard Kreyssig
Bundesarchiv Abteilungen Potsdam (BAP) [jetzt Bundesarchiv Berlin]
Bestand 31.01 Reichswirtschaftsministerium
Bestand 39.01 Reichsarbeitsministerium
Bestand PSt.3 Reichssicherheitshauptamt
Bestand St.3 Reichssicherheitshauptamt
Bestand St.10 Reichsministerium des Inneren
Bestand 62DAF1 Deutsche Arbeitsfront Zentralbüro
Bundesarchiv Koblenz (BAK)
Bestand R 22 Reichsjustizministerium
Bestand R 58 Reichssicherheitshauptamt
Bestand R 60 II Volksgerichtshof
Bestand NS 9 Chef der Auslandsorganisation (AO), Berlin
Kleine Erwerbungen Nr. 577 Edo Fimmen
Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz Hoppegarten (BA-ZW)
Bestand NJ
Bestand Z/C
Bestand ZB
Bestand ZR
Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv Freiburg (BA-MA)
Bestand RM 20 Marinekommandoamt
DGB-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn
NL Hans Gottfurcht
NL Werner Hansen
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien (DÖW)
E 18880/13, Materialien zu Karl Hartl
Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)
Bestand Fa 117, Anklage- und Urteilsschriften des VGH
Bestand ED 106, Archiv Walter Hammer

International Instituut vor Sociale Geschiedenis Amsterdam (IISG)
Archiv Federación Anarquista Ibérica – Propaganda Exterior (FAI-PE)
Nachlaß Paul Hertz
Nachlaß Rudolf Rocker
Nachlaß Helmut Rüdiger
Sammlung Neu Beginnen
Federal Bureau of Investigation, Washington (FBI)
File Paul Erich Krewet
Freie Hansestadt Hamburg, Amt für Wiedergutmachung
Wiedergutmachungsakte, Harry Bahlke
Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg (Fst)
Nachlaß Schwarz
Werkstatt der Erinnerung (WdE)
Modern Records Centre, University of Warwick (MRC)
Mss 159 ITF papers
Mss 238 Paul Tofahrn papers
National Archive, Washington (NA)
RG 226 Records of the Office of Strategic Studies
Alien enemy unit: Paul Erich Krewet 146-13-2-12-71, Franz Pietrzak 146-13-2-35-193.
Nordrhein-westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf (HSTAD)
Bestand Regierung Düssseldorf
Bestand RW 58 Personenakten der Gestapo
Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn (PAAA)
Abteilung Inland II
Generalkonsulat Antwerpen
Generalkonsulalat San Francisco
Riksarkivet Stockholm (RA)
Außenministerium (Utrikesdepartement), Personalakten von deutschen Emigranten
Parlamentarische Untersuchungskommission zur Flüchtlingsfrage und zum Sicherheitsdienst (Sandler Kommission)
Sammlung Arno Behrisch (wird zur Zeit verwaltet von Peter Weiß, Weiden)
Korrespondenz Behrisch mit Fimmen
Staatsarchiv Bremen (STAB)
Bestand 3. – A.15. Arbeitsnachweise
Bestand 3.J.1. Justizsachen
Bestand 3-S.2.b. Senatsregistratur, Schiffahrt
Bestand 4,24. Seemannsamt Bremen
Bestand 4,54. Wiedergutmachungsakten
Bestand 4,65. Nachrichtenstelle der Polizeidirektion
Bestand 4,85 Seemannsamt Bremerhaven
Bestand 7,48 Nachlaß Thiele
Staatsarchiv Hansestadt Hamburg (STAHH)
Bestand 371-8II Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe
Bestand 375-5 Seeamt Hamburg
Bestand 621-1 Hapag-Reederei
Bestand 331-3 Politische Polizei
Stadtarchiv Wuppertal (SAW)
Bestand Wiedergutmachungsakten

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisation der DDR im Bundesarchiv, Berlin (SAPMO)
Bestand KPD. Zentrale leitende Parteiorgane (RY 1)
Bestand Kommunistische Internationale (KI)
Erinnerungsberichte (EA)

2. Unveröffentlichte Quellen

Memoiren von Hermann Knüfken (Kopie)
Sonia Knüfken: Hermann Knüfken (Kopie)

3. Auskünfte und Interviews (mündlich=m, schriftlich=s)

Karl Brauner, Leipzig (m/s)
Annemarie Dagerman, Stockholm (m/s)
Bert Ekengren, Stockholm (s)
Elly Jallas, Hamburg (m)
Helmut Kirschey, Göteborg (m/s)
Sonia Knüfken, Brighton (m/s)
Marta Mierendorff, Los Angeles (s)
Susanne Miller, Bonn (m)
Viktor Priess, Hamburg (m)
Karl Völker, Skara (s)
Interview Jan Foitzik mit Kurt Lehmann, 10.2.1979 (Kopie)
Interview N. N. mit Helmut Bruhns, 30. 1987 (Kopie)

4. Protokolle, Jahrbücher, Verbandspublikationen

Deutscher Transportarbeiter-Verband
- Jahrbücher 1918-1921, hg. vom Verbandsvorstand Berlin, Berlin 1919-1921. Verwaltungsstelle Hamburg: Jahresbericht der Ortsverwaltung 1918/19, 1920-1922, Hamburg 1920-1923.
- Protokoll des 10. Verbandstages. Abgehalten zu Stuttgart im „Bürgermuseum“, Langestr. 4b vom 22. bis 27. Juni 1919.

Deutscher Verkehrsbund
- Jahrbücher 1923-1929, hg. vom Bundesvorstand, Berlin 1924-1930
- Bezirksverwaltung Groß Hamburg: Jahresbericht 1923/24-1929, Hamburg 1925-1930.
- Ortsverwaltung Bremen: Jahrbücher 1924, 1927-1929, Bremen 1925, 1928-1930.

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen und Warenverkehrs.
- Jahrbuch 1930-1931, hg. vom Vorstand, Berlin 1931-1932.
- Bezirksverwaltung Groß-Hamburg, Jahresbericht 1930-1932, Hamburg 1931-1933.

Internationale Transportarbeiter-Föderation/International Transportworkers‘ Federation
- Protokoll über die Verhandlungen des sechsten Internationalen Transportarbeiter-Kongresses sowie der Konferenzen der Eisenbahner und Seeleute, abgehalten in Wien vom 24. bis 29. August in Wien, Hamburg 1908.

– Protokoll der Internationalen Transportarbeiter-Konferenz in Amsterdam, 29. bis 30. April 1919, Amsterdam o. J. (1919).
– Bericht über den am 15., 16., 17. und 19. März 1920 in Kristiana abgehaltenen Transportarbeiterkongreß, Amsterdam o. J. (1920).
– Bericht über den internationalen Kongress in Genf im großen Saale der „Bourse du Travail“ vom 18. – 22. April 1921, Amsterdam 1922.
– Tätigkeitsbericht und Kassenbericht über das Jahr 1921, Amsterdam 1922.
– Bericht über den internationalen Transportarbeiterkongress in Wien im großen Sitzungssaal der Kammer für Handel, Industrie und Gewerbe vom 2. Bis 6. Oktober 1922, Amsterdam 1923.
– Bericht über die internationale Seeleutekonferenz, abgehalten am 11. und 12. Januar 1922 in Hamburg im Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Amsterdam 1922.
– Bericht über den von der Internationalen Transportarbeiter-Föderation am 15. und 16. Mai 1923 in Anderton's Hotel in London abgehaltenen Seeleute-Kongress, Amsterdam 1923.

Internationale Transportarbeiter-Föderation: Geschäfts- und Kassenbericht über die Jahre 1922 und 1923, Amsterdam 1924.
– Bericht über den Kongress der Internationale Transportarbeiter-Föderation, abgehalten in Haburg vom 7. Bis 12. August 1924 im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Amsterdam 1924.
– Bericht über den Internationalen Transportarbeiter-Kongreß, abgehalten in Paris vom 15. – 21. September 1926, Amsterdam o. J.
– Geschäfts- und Kassenbericht der ITF über die Jahre 1926 und 1927 nebst Bericht über den Internationalen Transportarbeiterkongreß abgehalten im Reichstagsgebäude Stockholm vom 9. Bis 14. Juli 1928, Amsterdam 1928.

Internationale Transportarbeiter-Föderation: Geschäfts- und Kassenbericht der ITF über die Jahre 1928 und 1929, Amsterdam 1930.
– Bericht über den Internationalen Tranportarbeiter-Kongress, abgehalten vom 22. Bis 27.September 1930 in London, Amsterdam 1931.
– Geschäfts- und Kassenbericht der ITF für die Jahre 1930-1931 nebst Berichten über den Internationalen Transportarbeiterkongreß und über die während des Kongresses stattgefundenen Sonderkonferenzen, abgehalten vom 7. Bis 13. August 1932, Amsterdam 1932.
– Geschäfts- und Kassenbericht der ITF über die Jahre 1932, 33, 34, Amsterdam 1935.
– Geschäfts- und Kassenbericht der ITF über die Jahre 1935, 1936, 1937, Amsterdam 1938.
– Report to Activities and Financial Report of the ITF for the Years 1938 to 1946 and

Proceedings of the International Transport Workers' Congress and the Sectional Conferences held in connection House, Zürich, Switzerland from 6 to 12 May 1946, London 1946
– Report on Activities and Financial Report of the ITF for the years 1946 to 1948 and proceedings of the International Transportworkers‘ Congress and the Sectional Conferences held in connection therewith at the ingeniörenes Hus, Oslo, Norway, from 19 to 24 July, 1948, o. O., o. J.

Nathans, Nathan: Die Internationale Transportarbeiter-Föderation. Ihr Wesen, Ziel und Streben, Amsterdam 1922.

Proceedings of the Third Annual Convention of the Maritime Federation of the Pacific Coast 1937.

Verwaltungsberichte der See-Berufsgenossenschaft, Hamburg 1933-1938.

5. Zeitungen und Zeitschriften

Courier. Zentralorgan für die Interessen der Handels, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Publikationsorgan des Deutschen Transporter-Verbandes, Jg. 24-29 (1914-1919).

Faschismus. Organ der ITF, Jg. 1-12 (1933-1945), Amsterdam, Bedford. (bis 1934 unter dem Titel Hakenkreuz über Deutschland).

Gegen den Strom, Jg. 1-2 (1938-1939), New York.

Industrial Pioneer, Jg.1 (1921).

Hansa, Deutsche Nautische Zeitschrift, Jg. 70-83 (1933-1944).

Der Internationale Transportarbeiter. Hg. vom Internationalen Propaganda-Komitee der revolutionären Transportarbeiter, Berlin, Jg. 1-8 (1922-1927).

Die Kajüte. Organ zur Wahrung der Interessen des Verpfegungs- und Bedienungspersonals der Seeschiffahrt. Hg. von der Fachgruppe Stewards im Zentralverband der Hotel, Restaurant und Café Angestellten Deutschlands, Jg. 3-5 (1930-1932).

The Marine Worker. Official Organ of the MWTU, No. 510, IWW, 1926.

Neue Volkszeitung, Jg. 1938, New York.

One Big Union Monthly, Jg. 1-3 (1919-1921).

Renaissance. For Right and Freedom, Nr. 1-4, 1941.

Die Rote Gewerkschafts-Internationale. Organ des Vollzugsbüros der RGI, Moskau/Berlin, Jg. 1-13 (1921-1933).

Die Schiffahrt: Organ für die Interessen der Seeleute, Binnenschiffer, Flößer und dem Wasserbauperpersonal. Hg. vom Deutschen Transportarbeiterverband, Berlin, Jg. 18 (1919).

Die Schiffahrt, Organ des Gesamtverbandes der Seeleute, Binnenschiffer und Hafenarbeiter Deutschlands (ab Nr. 4 Angeschlossen an die Internationale Transportarbeiter-Föderation), Antwerpen, Jg. 1-5 (1935-1939).

Die Schiffahrt. Organ des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe – Sektion: Schiffahrt und verwandte Berufe, Antwerpen, New York, Jg. 1-4 (1936-1939).

Schiffahrtswarte. Organ des Deutschen Schiffahrtsbundes, Hamburg, Jg. 1-6 (1920-1925).

Seefahrt ist Not! Parteiamtliche Zeitschrift der Auslands-Organisation der NSDAP für die deutschen Seefahrer, Hamburg Jg. 1-7 (1933-1939).

Seemannsbund. Publikationsorgan des Deutschen Seemannsbundes, Hamburg, Jg. 1-2 (1919-1920).

Sozialistische Warte. Blätter für kritisch-aktiven Sozialismus, Jg. 12-14 (1937-1939).

Der Sturm. Bord-Zeitung. Von Seeleuten für Seeleute, Jg. 1-5 (1926-1930).

Der Sturm. Organ der Zelle Schiffahrt der KPD, Antwerpen, Nr. 1, Oktober 1935.

Verkehrsbund. Fachorgan für die Interessen der in Handels-, Transport- und Verkehrs- (Hafen-, Schiffahrt- und Wasserbau-) Betrieben Beschäftigten, Hg. vom Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, Jg. 1-3 (1930-1932).

Der Unionist. Organ der AAU-Wirtschaftsbezirk Wasserkante, Jg. 3 (1921).

Volksfront. Organ des Deutschamerikanischen Kulturverbandes, Jg. 1-4 (1935-1938), Chicago.

6. Gedruckte Quellen

„Arbeitsniederlegungen in Betrieben“. Ein Bericht des DAF-Geheimdienstes über eine Streikbewegung im Jahre 1936, eingeleitet von Doris Kachulle, in: *1999*6 (1991), H. 4, S. 85-109.

Billstein, Aurel: Der eine fällt, die anderen rücken nach … Dokumente des Widerstands und der Verfolgung in Krefeld 1933-1945, Frankfurt/Main 1973.

Boberach, Heinz (Hg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, 17 Bde, Herrsching 1984.

Borsdorf, Ulrich/Hemmer, Hans O./Martiny, Martin (Hg.): Grundlagen der Einheitsgewerkschaft. Historische Dokumente und Materialien. Mit einem Vorwort von Hans Oskar Vetter, Köln 1977.

Brommer, Peter (Bearbeiter): Die Partei hört mit. Bd. 1: Lageberichte und andere Meldungen des Sicherheitsdienstes der SS aus dem Großraum Koblenz 1937-1941. Koblenz 1988.

Das Werk des Untersuchungsausschuß der Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919-1928. Vierte Reihe: Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918. Zweite Abteilung: Der Innere Zusammenbruch. 9. Band: Marine und Zusammenbruch (= 2 Halbbände), 10. Band: Gutachten der Sachverständigen (= 2 Halbbände), Berlin 1928.

Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940, hg. Klaus Behnken, 7 Bde., Salzhausen/Frankfurt 1980.

DGB-Bundesvorstand (Hg.): Internationale Gewerkschaftssolidarität 1933-1945. Hilfe der amerikanischen Kollegen für ihre verfolgten deutschen Kollegen. Eine Dokumentation, Düsseldorf 1984.

Die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung. Programmvorschläge für einen einheitlichen deutschen Gewerkschaftsbund, London 1945–

Die Seemannsordnung. Textausgabe mit Einleitung, Erläuterung und Sachregister von Dr. jur. von Hippel, Leipzig 1902.

Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstandskampf der KPD 1933-1945, 3. Bde. Ausgewählt, eingeleitet und bearbeitet von Margot Pikarski und Elke Warning, Berlin 1989-1990.

Grebing, Helga: (Hg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945 bis 1949. Unter Mitarbeit von Bernd Klemm, Bernd Kochen, Rainer Schulze und Lucinde Sternberg, Stuttgart 1983.

Dies.: Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944-1948, München 1984.

Heideking, Jürgen/Mauch, Christof (Hg.): USA und deutscher Widerstand. Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Tübingen 1993.

Dies. (Hg.): American Intelligence and the German Resistance to Hitler. A Documentary History, Boulder-Oxford 1996.

Knüfken, Hermann: Über den Widerstand der Internationalen Transportarbeiter Föderation gegen den Nationalsozialismus und Vorschläge zum Wiederaufbau der Gewerkschaften in Deutschland – zwei Dokumente 1944/45, eingeleitet von Dieter Nelles, in: *1999*7 (1991), H. 3, S. 64-87.

Lemke-Müller, Sabine: Ethik des Widerstands. Der Kampf des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) gegen den Nationalsozialismus. Quellen und Texte zum Widerstand der Arbeiterbewegung 1933-1945, Bonn 1996.

Buchholz, Marlies / Rother, Bernd (Bearbeiter): Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Der Parteivorstand der SPD im Exil. Protokolle der Sopade 1933-1940, Bonn 1995.

Matthias, Erich (Hg.): Mit dem Gesicht nach Deutschland. Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Aus dem Nachlaß von Friedrich Stampfer ergänzt durch andere Überlieferungen, bearbeitet von Werner Link, Düsseldorf 1968.
Parlamentariska undersökningskommissionen Angaende Flyktingärenden och Säkerhetstjänst: I. Betänkande angaende Flyktinggars Behandlung, Stockholm 1946.(Statens offentliga utredningar, Nr. 36).
Plener, Ulla: Zwei Dokumente über den gewerkschaftlichen Widerstand 1933-1945.Aus dem Nachlaß von Walter Maschke (1891-1980), in: BzG 40 (1998), H. 3, S. 88-103.
Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert. Begründet von Erich Matthias, hg. von Siegfrie Mielke und Hermann Weber.
Bd. 1: Die Gewerkschaften in Weltkrie und Revolution 1914-1919, bearbeitet von Klaus Schönhoven, Köln 1985.
Bd. 2: Die Gewerkschaften in den Anfangsjahren der Republik 1919 bis 1923, bearbeitet von Michael Ruck, Köln 1985.
Bd. 4: Die Gewerkschaften in der Endphase der Weimarer Republik 1930 bis 1933, bearbeitet von Peter Jahn unter Mitarbeit von Detlev Brunner, Köln 1998.
Bd. 5: Die Gewerkschaften im Widerstand und in der Emigration 1933-1946, bearbeitet von Siegfried Mielke und Mathias Frese, Frankfurt/Main 1999.
Bd. 6: Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften 1945-1949, bearbeitet von Siegfried Mielke. Unter Mitarbeit von Siegfried Rütters, Köln 1987.
Bd. 11: Der Deutsche Gewerkschaftsbund 1949 bis 1956, bearbeitet von Josef Kaiser; Köln 1996.
Gruppe Deutsche-Anarcho-Syndikalisten (Hg.): Schwarz-Rotbuch – Dokumente über den Hitler-Imperialismus, Barcelona 1937.
Stöver, Bernd (Bearbeiter): Bericht über die Lage in Deutschland. Die Lagemeldungen der Gruppe Neu Beginnen aus dem Dritten Reich 1933-1936, Bonn 1996.

7. Bibliographien, Handbücher und Nachschlagewerke

Arndt, Karl J./ Olsen, May E.: Die deutschsprachige Presse Amerikas. Band 1. Geschichte und Bibliographie 1732-1968: Vereinigte Staaten von Amerika, München 1976.
Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration, Band 1. Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Leitung und Bearbeitung: Werner Röder, München – Herbert Strauss, München u.a. 1983,
Buhle, Mari Jo/Buhle, Paul/Georgakas Dan (Hg.): Encyclopedia of the American Left, Urbana-Chicago 1990.
Gittig, Heinz: Illegale antifaschistische Tarnschriften 1933 bis 1945, Leipzig 1972.
Handbuch für die deutsche Handelsmarine. Hg. vom Reichsverkehrsministerium, Berlin 1933-39.
Hepp, Michael (Hg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsbürger 1933-1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde., München u.a. 1985-1988.
Hoerder, Dirk/Harzig, Christiane (Hg.): The Immigrant Labor Press in North America, 1840s-1970s. An Annotated bibliography. Vol. 3: Migrants From Southern and Western Europe, Westport 1987.
Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP, Teil 1. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte bearbeitet von Heinz Boberach unter Mitwirkung von Dietrich Gessner, Kurt Metschies, Gustav Seebold, München u.a. 1991.

Inventar zu den Nachlässen emigrierter deuschsprachiger Wissenschaftler in Archiven und bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung bearb. von Hans-Holger Paul, München u.a. 1993.

Krohn, Claus-Dieter/Mühlen, Patrik von zur/Paul, Gerhard/Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, Darmstadt 1998.

Maas, Lieselotte: Handbuch der deutschen Exilpresse, hg. von Eberhard Lämmert, 4Bde., München 1976-1990.

Pütter, Conrad: Rundfunk gegen das „Dritte Reich". Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933-1945. Ein Handbuch. Unter Mitwirkung von Ernst Loewy und mit einem Beitrag von Elke Hilscher, München u.a. 1986.

Quellen zur deutschen politischen Emigration 1933-1945. Inventar von Nachlässen, nichtstaatlichen Akten und Sammlungen in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Hg. im Auftrag der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung von Heinz Boberach, Patrik von zur Mühlen, Werner Röder und Peter Steinbach, bearb. von Ingrid Schulze-Bidlingmaier unter Mitwirklung von Ursula Adam, Volkmar Elstner u. Mitarbeiter in den Archiven, München u.a. 1994.

Ruck, Michael: Bibliographie zum Nationalsozialismus, Köln 1995.

Storey, Richard (Hg.):The International Transport Workers' Federation, Modern Records Centre Source Booklet No. 3, by Nicholas Baldwin, with a Preface by Volker Berghahn, Coventry 1985.

Weihe, Ruth: Bibliographie zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegung der Seeleute, o.O., o.J. (1989).

8. Memoiren und Erinnerungen

Abendroth, Wolfgang: Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche, aufgezeichnet und herausgegeben von B. Dietrich und J. Perels, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1981.

Bailey, Bill: The Kid from Hoboken. An Autobiography, San Francisco 1992.

Beckers, Hans: Wie ich zum Tode verurteilt wurde. 2. Aufl. Frankfurt/M. 1986.

Beyer, Anna: Politik ist mein Leben, hg. von Ursula Lücking, Frankfurt/Main 1991.

Billstein, Aurel: Der eine fällt, die anderen rücken nach..Dokumente des Widerstands und der Verfolgung in Krefeld 1933-1945, Frankfurt/Main 1973.

Brandt, Willy: Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982.

Ders.: Erinnerungen, Zürich 1989.

Dittmann, Wilhelm. Erinnerungen. Bearbeitet und eingeleitet von Jürgen Rojahn, Frankfurt/Main 1995.

Eberhard, Fritz: Arbeit gegen das Dritte Reich, 3. Aufl., Berlin 1981.

Flechtheim, Ossip K.: Juristen, Kommunisten, Sozialfaschisten, in: Rudolf Pörtner (Hg.): Alltag in der Weimarer Republik. Erinnerungen an eine unruhige Zeit, Düsseldorf 1990, S. 232-242.

Frankenthal, Käthe: Jüdin, Intellektuelle, Sozialisten. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil, Frankfurt/Main 1985.

Fry, Varian: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Hg. und mit einem Anhang versehen von Wolfgang D. Elfe und Jan Hans, München 1986.

Gottfurcht, Hans: Als Gewerkschafter im Widerstand, in: Löwenthal, Richard/ Mühlen, Patrik von zur (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945, Bonn 1984, S. 51-55.

Helbig, Karl: Seefahrt vor den Feuern, Hamburg 1987.
Icarus [Ernst Schneider]: The Wilhelmshaven Revolt, London 1943. Wieder abgedruckt in: Raven. Anarchist Quarterly, Vol. 2, No.4 (October 1989), S.356-380.
Interview mit Adolpf Kummernuss in: Hochmuth, Ursel/Meyer, Gertrud: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945. Berichte und Dokumente, Frankfurt/Main 1980, S. 97-108.
Jacoby, Henry: Davon gekommen. Zehn Jahre Exil 1936-1946. Erlebnisse und Begegnungen. Frankfurt/Main o.J.
Jung, Franz: Schriften und Briefe, Bd. 1, Frankfurt/Main 1981.
Kalbitzer, Helmut: Widerstehen oder Mitmachen. Eigensinnige Ansichten und sehr persönliche Erinnerungen, Hamburg 1987.
Krewet, Erich: Der „Kulturverband“ in den USA, in: Die Mahnung, Organ des Bundes der Verfolgten des Naziregimes, 15.1.1966.
Krewet, Erich: Hände über die Meere. Ein Beispiel internationaler Solidarität, in: GMH 18 (1967), S. 559-562.
Krewet, Erich: Vor dreißig Jahren, in: GMH 19 (1968), S. 569-571.Heym, Stefan: Nachruf, Frankkfurt am Main 1988.
Mann, Klaus und Erika: Escape from Life. Deutsche Kultur im Exil, München 1991.
Kühn, Heinz: Widerstand und Emigration. Die Jahre 1928-1945, Hamburg 1980.
Lehmann, Kurt: Wer war Julius? In: Rat der VVN: Die Stimme des Anderen Deutschland, Oberhausen 1949.
Loewenheim, Walter: Geschichte der Org (Neu Beginnen) 1929-1935. Eine zeitgenössische Analyse, hg. von Jan Foitzik, Berlin 1995.
Melzer, Heinrich: Als Revolutionär unterwegs, in: Grafe, Peter (Hg.): Mülheim an der Ruhr: Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, S. 104-111.
Merker, Paul: Über die Bewegung „Freies Deutschland“ in Mexico, in: Heinz Voßke (Hg.): Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstandskampf von 1933 bis 1945, Berlin 1969, S. 465-526.
Merker, Paul: Über die Bewegung „Freies Deutschland“ in Mexico, in: Voßke, Heinz (Hg.): Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstandskampf von 1933 bis 1945, Berlin 1969.
Mewis, Karl: Im Auftrag der Partei, Berlin (DDR) 1972.
Reimann, Günter: Über den BVG-Streik 1932. Ein persönlicher Bericht und eine politische Bewertung, Kerbs/Stahr, Berlin 1932, S. 143-160.
Retzlaw, Karl: Spartacus. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt 1971.
Scheel, Heinrich: Vor den Schranken des Reichskriegsgerichts. Mein Weg in den Widerstand, Berlin 1993.
Sender, Toni: Autobiographie einer deutschen Rebellin, hg. und eingeleitet von Gisela Brinker-Gabler, Frankfurt/Main 1981.
Stenbock-Fermor, Alexander: Der Rote Graf, Berlin 1973.
Tennant, Peter: Touchlines of War, Hull 1992.
Uhlmann, Walter (Hg.): Politische Gefangene im Zuchthaus Brandenburg-Görden 1933-1945, Köln 1983.

9. Zeitgenössische Literatur

Abel, Ulrich: Die Grundzüge des deutschen Seearbeitsrechts und seine geschichtlichen Grundlagen, Greifswald 1938.

Antinauticus [Willy Sachse]: Deutschlands revolutionäre Matrosen. Vorwort von Ernst Thälmann. Hamburg 1926.

Atschkanow: Kurze Geschichte der Entwicklung der internationalen Bewegung der Transportarbeiter, Berlin o.J.

Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: ders.: Gesammelte Schriften, Band I.2, Frankfurt/Main 1980, S. 691-704.

Berndt, Fritz: Der deutsche Transportarbeiterverband, Diss. Jur., Würzburg 1921.

Beuster, H.: Die deutsche Handelsschiffahrt, München 1934.

Boschmann, F.: Soziales aus der Seeschiffahrt, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), S. 57-75.

Bötcher, Hans: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England. Eine vergleichende Betrachtung, Jena 1922.

Bötcher, Hans: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England. eine vergleichende Betrachtung, Jena 1922.

Brandt, Gerd: Koalitionen und Konzentration in der Linienschiffahrt nach dem Weltkriege unter besonderer Berücksichtung Deutschlands, wirtschafts- u. sozialwiss. Diss., Frankfurt/M. 1935.

Der Wettbewerb in der Seeschiffahrt. Bearbeitet im Institut für Konjunkturforschung, Jena 1940.

Disch, Maurice: Von den Weltkongressen in Moskau. Tagebuchblätter, Hamburg o. J.

Ehlers, Paul: Der Tarif-Vertrag für die deutsche Seeschiffahrt. Neu bearbeitet und erweitert von Kurt Ehlers, Hamburg 1933.

Eichler, Willi: Edo Fimmen (1881-1942), in: ders. Sozialisten. Biographische Aufsätze, Bonn-Bad Godesberg 1972, S. 107-113.

Essberger, John T.: Die deutsche Seeschiffahrt, Leipzig 1938.

Essberger, John T.: Die Seeschiffahrt im Dienste der deutschen Wirtschaftspolitik, in: Der Vierjahresplan 3 (1939), S. 138-141.

Fimmen, Edo: Vereinigte Staaten Europas oder Europa A.-G. Ein internationaler Ausblick, Jena o.J. [1925].

Ders.: Weltfriede und Arbeiterbewegung. Vortrag au dem Bundestag der Deutschen Friedensgesellschaft am 4. Oktober 1930 in Frankfurt /Main, Berlin,o.J. [1930].

Fitger, E.: Die wirtschaftliche und technische Entwicklung der Seeschiffahrt von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, in: A.Herzig (Hg.): Die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter, Schriften des Vereins für Socialpolitik, (Bd. 103), 1. Abtlg., Leipzig 1902, S. 1-141.

Grundlagen deutscher Seegeltung. Im Auftrage des Deutschen Seegeltungswerkes, hg. von Walter Lohmann, Ferdinand Danmeyer, Georg Lauritzen, Berlin 1942.

Hamburger, Ernst: A Peculiar Pattern of the German Fifth Column. The Organization of the German Seamen, in: Social Research 9 (1942), S. 494-509.

Heckhoff, H.: Die Seeschiffahrt in der Außenwirtschaftspolitik, Köln 1938.

Heckscher, Siegfried: Die Lage der in der Seeschiffahrt Hamburgs beschäftigten Arbeiter, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 104, 1, Leipzig 1903, S. 131-242.

Helander, Sven: Die internationale Schiffahrtskrise und ihre weltwirtschaftliche Bedeutung, Jena 1928.

Iba, Hans: Der organisatorische Aufbau in der Seeschiffahrt, JB NSDAP (AO) 1 (1939), S. 139-142.

Ders.: Von der „roten Zelle“ zur nationalsozialistischen Bordgemeinschaft. Ein Kampf um die Seele des deutschen Seemannes, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), S. 85-106.

Kettler, H.: Aufbau und Tätigkeit der Ortsgruppe Schnelldampfer „Bremen“, in: JB NSDAP-AO 2 (1940), S. 284-288.
Königs, Gustav: Aktive Seeschiffahrtspolitik, Jena 1937.
Ders.: Die deutsche Handelsschiffahrt im Krieg, in: Nauticus 25 (1942), S. 231-248.
Königs, Gustav: Die deutsche Schiffahrtspolitik, in: Nauticus 22 (1939), S. 235-244.
Ders.: Nationalsozialismus und Seemannschaft, in: JB NSDAP (AO) 1 (1939), S. 166-68.
Krebs, Richard [Jan Valtin]: Out of the Night, New York 1941. (deutsch: Tagebuch der Hölle, Köln 1957).
Kuhl, Heinrich: Überblick über das deutsche Seerecht, in: Grundlagen deutscher Seegeltung, S. 249-265.
Lensch, F.: Die Schädigung des Seemannsstandes durch die Verhältnisse des Hafenviertels in Hamburg und ihre Bekämpfung, in: Jugend und Volkswohl, 6.(1930), S. 77-88.
Lohmann, Walter: Vom Kriegseinsatz der Handelsmarine, in: Nauticus 27 (1944), S. 266-293.
Lorwin, Lewis L.: Labor and internationalismus, New York 1929 (deutsch: Die Internationale der Arbeit. Geschichte und Ausblick, Berlin 1930).
Luxemburg, Rosa: Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, Hamburg 1906, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin-DDR, 1986, S. 93-170.
Mackert, A.: Die Auslandsorganisation und die Seefahrt, in: JB NSDAP (AO) 1 (1939), S. 55-59.
Meyer, Willy (Hg.): Ich will zur See! Welche Berufe und Verdienstmöglichkeiten bietet die deutsche Seeschiffahrt?, Hamburg 1937.
Michels, Robert: Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Syndikalismus, in: ders.: Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906-1933. Mit einer Einführung von Joachim Milles, Frankfurt/Main 1987.
Milich, Günter: Die deutsche Binnenschiffahrt seit dem Jahre 1929, Diss. Berlin 1937.
Mittel, Franz: Der Seemann als Repräsentant des Volkes, in: JB NSDAP-AO 4 (1942), S. 22-33.
Ders. Die Freizeitgestaltung – die Kraft des deutschen Seemannes, in: JB NSDAP-AO 3 (1941), S. 110-121.
Ders.: Die nationalsozialistischen Seemannsheime, in: JB NSDAP-AO 3 (1941), S. 97-109.
Morche, Franz: Strukturwandlungen im Deutschen Transportarbeiterverband, Diss. Universität Kiel 1932 (gedruckt Würzburg 1932).
Müller, Paul:Wirtschaftsimperium und Seegeltung, in: Sozialistische Monatshefte 23 (1917), S. 1647-1649.
Nathans, Nathan: Die Internationale Transportarbeiter-föderation. Ihr Wesen, Ziel und Streben, Amsterdam 1922.
Neuhäuser, Werner: Der Arbeitsvertrag des Schiffsmannes in der deutschen Seeschiffahrt, Rostock 1934.
Nübel, Otto: Die Probleme der Trampschiffahrt, Hamburg 1936.
Price, John: The International Labour Movement, Oxford 1945.
Priester, Hans E.: Der Wiederaufbau der deutschen Handelsschiffahrt nach dem Weltkriege. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Gegenwart, Berlin 1926.
Prüsse, W.: Der Seemannsberuf und die Problematik seines Arbeitseinsatzes und der Nachwuchslenkung, Rostock 1940.
Rieger, Johnny: … fahr zur Hölle Jonny!, Hamburg 1984 (Erstauflage 1936).
Kurt Scheel: Die freien Gewerkschaften im deutschen Binnenschiffahrtsgewerbe, Diss. Greifswald 1923.
Schmidt, C.: Gescheiterte Existenzen. Dunkle Bilder aus dem menschlichen Leben, Gütersloh 1909.

Schötter, Erich: Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Seeschiffahrt. Eine wirtschaftswissenschaftliche Studie auf Grund deutscher und englischer Verhältnisse, rechts- u. staatswissenschaftliche Diss., Kiel 1925.
Schröder, John Ulrich: Im Morgenlicht der deutschen Revolution. November-Erlebnisse an der Niederelbe, Hamburg 1921.
Schwärzler, Fritjoff: Die Fortbildung des Rechts der Seeschiffahrt unter dem Einfluß technischer, wirtschaftlicher und sozialer Neuerungen, Coburg 1938.
Spamer, Adolf: Die Tätowierung in den deutschen Hafenstädten. Ein Versuch zur Erfassung ihrer Formen ihres Bildgutes. Neu hg. und eingeleitet vom Markus Eberwein und Werner Petermann, München 1993.
Steinwarz, Herbert: Die Unterbringung von Mannschaften auf deutschen Schifen, Berlin 1936.
Vogelman: Der Arbeitseinsatz in der Seeschiffahrt und Seefischerei, in: Soziale Praxis, 1938, H. 9, S. 519-524.
Weber, Max: Der Sozialismus. Hg. und mit einer Einführung versehen von Herfried Münkler, Weinheim 1995.
Wichmann, Anton: Deutsche Arbeitsfront – Auslands-Organisation. Grundsätze, Leistungen und Ziele, in: JB NSDAP-AO 2 (1940), S. 232-241.

10. Literatur nach 1945

Abel, Sabine: René Bertholet in der französischen Emigration und in der französischen Résistance. Eine biographische Spurensicherung, Magisterarbeit, Kassel 1984.
Abendroth, Hans-Hennig: Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkriegs bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939, Paderborn 1973.
Abendroth, Wolfgang: Gewerkschaftsgeschichte- Apologie vergangener Fehler oder kritische Analyse?, in: GMH 6 (1955), S. 260-262.
Ders.: Das Erbe des deutschen Widerstands, in: Hessische Gewerkschafter im Widerstand 1933, S. 309-317.
Ders.: Zur Geschichte und den Grundlagen der Einheitsgewerkschaft, in: Arndt u.a., DGB Programm ’81, S. 48-58.
Altena, Bert: Die Analyse des revoluionären Syndikalismus, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, H. 22/1999, S. 5-36.
Ders.: Bürger in der Sozialdemokratie. Ihre Bedeutung für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in den Niederlanden 1894-1994, in: GG 20 (1994), 533-548.
Adamietz, Horst: Gezeiten der Schiffahrt. Nach Protokollen und Dokumenten des hundertjährigen Bremer Rhedervereins, Bremen 1984.
Adant, Philippe: Widerstand und Wagemut. René Bertholet – eine Biographie. Frankfurt/Main 1996.
Albrecht, Willy: Jeannette Wolf – Jakob Altmaier – Peter Blachstein. Die drei Abgeordneten jüdischer Herkunft des Deutschen Bundestages in den 50 und Beginn der 60er Jahre, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, München 1995, S. 267-299.
Alpers, Rainer: Bemannung und Besatzung, in: Kiedel u.a., Arbeitsplatz Schiff, S. 191-206.
Andersen, Arne:: Die KPD und die nationalsozialistische Machtergreifung. Ein Rundschreiben der KPD vom 2. Februar 1933, in: IWK 22 (1986), S. 357-373.
Ders.: „Lieber im Feuer der Revolution sterben, als auf dem Misthaufen der Demokratie verrecken!“ Die KPD in Bremen von 1928-1933. Ein Beitrag zur Bremer Sozialgeschichte, München 1987.

Angster, Julia: Der Zehnerkreis. Remigranten in der westdeutschen Arbeiterbewegung der 1950er Jahre, in: Exil. Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse 18 (1988), S. 26-47.
Arndt/Deppe/Petschik/Pickshaus (Hg.): DGB Programm '81. Untersucht für die Praxis, Frankfurt/Main 1981, S. 48-58.
Asper, Helmut G. (Hg.): Wenn wir von gestern reden, sprechen wir über heute und morgen. Festschrift für Marta Mierendorff zum 80. Geburtstag, Berlin 1991.
Aubert, Vilhelm/Arner, Oddar: On the Social Structure of the Ship, in: 'Acta Sociologica', Vol. 3 (1958), S. 200-219.
Ayass, Wolfgang: „Asoziale" im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.
Bähr, Johannes: Staatliche Schlichtung in der Weimarer Republik. Tarifpolitik, Korporativismus und industrieller Konflikt zwischen Inflation und Deflation 1919-1932, Berlin 1989.
Bajohr, Frank: Gauleiter in Hamburg. Zur Person und Tätigkeit Karl Kaufmanns, in: VfZ 41 (1995), S. 267-295.
Ders.: „Arisierung" in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945, Hamburg 1997.
Balfour, Michael: Der Deutsche Dienst der BBC und die britische Deutschlandpolitik. Zum Verhältnis von britischer Regierung und Propagandainstitutionen im Zweiten Weltkrieg, in: Müller/Dilks, Großbritannien und der deutsche Widerstand, S. 139-160.
Balthazar, Herman: Camille Huysmans en Duitsland (1936-1940), in: Bijdragen tot het Camille Huysmans onderzoek, Antwepen, Stichting Camille Huysmans 1971.
Bander, Carol: Exilliteratur und Exil im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Westküste 1933-1949, in: Spalek/Strelka, Deutsche Exilliteratur seit 1933, S.195-213.
Bander, Carol: The Reception of German Exil Writers in Nazi and Conservative German-Language Press of Califonia 1933-1950, Ph.D., University of Southern California, 1972.
Bankier, David: Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung" und die Deutschen. Eine Berichtigung, Berlin 1995.
Barclay, David E./Weitz, Eric D. (Hg.): Between Reform and Revolution. German Socialism and Communism from 1840 to 1990, New York-Oxford 1998.
Baruch, Hirson/Lorraine, Viviane: Strike across the Empire. The Seamens's strike of 1925 in Britain, South Africa and Australasia, London 1992.
Bauche, Ulrich/Eiber, Ludwig/Werner, Ursula/Weinke, Wilfried (Hg.): „Wir sind die Kraft". Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945, Hamburg 1988.
Bednarek, Horst: Der Koordinationsausschuß deutscher Gewerkschafter in Frankreich. Der antifaschistische Kampf der Gewerkschafter und ihr Beitrag für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse, in: ZfG 16 (1966), S. 745-757.
Ders.: Die Gewerkschaftspolitik der Kommunistischen Partei Deutschland -fester Bestandteil ihres Kampfes um die antifaschistische Einheits- und Volksfront zum Sturz der Hitlerdiktatur und zur Verhinderung des Krieges (1935 bis August 1939), Berlin 1969.
Ders.: Zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1933-1945, Berlin .o.J.
Beier, Gerhard: Kritischer Literaturbericht zur Geschichte der deutschen Gewerkschaften seit 1945, in: IWK 15/1972, S. 57–83.
Ders.: Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften, Köln 1981.
Ders.: Geschichte und Gewerkschaften. Politisch-historische Beiträge zur Geschichte sozialer Bewegungen, Köln 1981, S. 315-356.
Ders.: Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften, in: Richard Löwenthal/Patrik von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, 2. Aufl., Berlin/Bonn 1984, S. 25-50.
Ders.: Gewerkschaften zwischen Illusion und Aktion. Wandlungen gewerkschaftlicher Strategie vom potentiellen Massenwiderstand zur Technik der Verschwörung, in: Schmädeke/Steinbach, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, S. 99-112.

Ders.: Wilhelm Leuschner und das Verbindungsnetz sozialistischer Vertrauensleute in Hessen, in: Knigge-Tesche/Ulrich, Verfolgung und Widerstand in Hessen , S. 565-592.
Ders.: Edo Fimmen, in: Lexikon linker Leitfiguren, Frankfurt/Main 1988, S. 119-121.
Ders.: Wilhelm Leuschners Widerstand gegen Hitler und sein Konzept für eine neue Gewerkschaftsbewegung, in: GMH 45 (1994), S. 634-645.
Benz, Wolfgang/Pehle, Walter (Hg.): Lexikon des deutschen Widerstandes, Frankfurt/Main 1994.
Berger, Stefan: Missed Opportunities for German Labour History: A critical reassessment of a major book, in: European Histroy Quarterly 21 (1991), S. 247-255.
Ders.: Die Angst der Sozialdemokraten vor einer unpatriotischen Haltung. Die SPD und das Vaterland/Wider das nationale Gerede/Eine Streitschrift, in: Frankfurter Rundschau, 13.11.1993.
Ders.: Nationalism and the German Left, in: New Left Review, Nr. 206, 1994, S. 55-70.
Bergholm, Tapio: Masculinity, Violence and Disunity: Waterfront Strikers and Strikebreakers in Finnish Ports in the 1920s and 1930s, in: International Journal of Maritime History 8 (1996), Nr. 1, S. 23-42.
Bergmann, Theodor: „Gegen den Strom". Die Geschichte der Kommunistischen-Partei-Opposition, Hamburg 1987.
Berlekamp, Brigitte/Röhr Werner (Hg.): Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus, Münster 1995.
Bernhardt, Hans-Joachim: Die Entstehung einer revolutionären Friedensbewegung in der deutschen Hochseeflotte im Jahre 1917, in: Revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland während der Periode der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917/18. Hg. vom Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Redaktion von Albert Schreiner, Berlin 1957, S. 89-140.
Bessell. Georg: Norddeutscher Lloyd 1857-1957. Geschichte einer bremischen Reederei, Bremen 1957.
Bieber, Hans-Joachim: Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung. Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920, 2 Bde., Hamburg 1981.
Bird, Steward/Georgakas, Dan/ Shaffer, Deborah: Solidarity forever. The IWW: An Oral History of the Wobblies, Chicago 1985.
Bloch, Marc: Die seltsame Niederlage: Frankreich 1940. Der Historiker als Zeuge, Frankfurt/Main 1992.
Bludau, Kuno: Gestapo-geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945, Bonn 1973.
Boberach, Heinz: Die Regelung der Ansprüche von Gewerkschaftsangestellten auf beschlagnahmtes Vermögen durch die Reichsfeststellungsbehörde 1938 bis 1944, in: IWK 25 (1989), S. 188-194.
Bock, Hans-Manfred: Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz, in: IWK 25 (1989), S. 293-358.
Ders.: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik. Aktualisierte und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe, Darmstadt 1993.
Bons, Joachim: Nationalsozialismus und Arbeiterfrage, Pfaffenweiler 1995.
Börner, Renate: Seefahrt als Lebensberuf und die Berufsverbundenheit der Seeleute im Sozialismus, Diss. Rostock 1970.
Borsdorf, Ulrich: Hat es *den* gewerkschaftlichen Widerstand gegeben?, in: Breit, Aufstieg des Nationalsozialismus, S. 167-175.
Ders.: Arbeiteropposition, Widerstand und Exil der deutschen Gewerkschaften, in: Matthias/Schönhoven, Solidarität und Menschenwürde, S. 291-306.
Ders. (Hg.) Geschichte der deutschen Gewerkschaft. Von den Anfängen bis 1945, Köln 1987.

Ders./Niethammer, Lutz (Hg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1976.
Braunthal, Julius: Geschichte der Internationale, 3 Bde., Hannover 1961 und 1963.
Breit, Ernst (Hg.): Aufstieg des Nationalsozialismus – Untergang der Republik – Zerschlagung der Gewerkschaften. Dokumentation der historischen-politischen Konferenz des DGB im Mai 83 in Deutschland, Köln 1984.
Bremer, Jörg: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945, Frankfurt/Main u.a. 1987.
Brenner, Otto: Spliedt kontra Abendroth, in: GMH 6 (1955), S. 321-323.
Broeze, Frank: Albert Ballin, the Hamburg-Bremen Rivalry and the Dynamiks of the Conference System, in: International Journal of Maritime History 3 (1991), H.1, S. 1-32.
Broeze, Frank: Militancy and Pragmatism. An International Perspective on Maritime Labour 1870-1914, in: IRSH 36 (1991), S. 165-200.
Broszat, Martin: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojektes, in: ders./Fröhlich, Elke/ Grossmann, Anton (Hg.): Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4, S. 691-709.
Broszat, Martin: Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstands, in: VfZ 34 (1986), S. 293-309.
Broué, Pierre/ Témine, Émile: Revolution und Krieg in Spanien, 2 Bde., Frankfurt/Main 1975.
Brüggemeier, Franz-Josef. Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889-1919, München 1983.
Brumm, Hans Erich: Soziale Konflikte im Sozialsystem eines Handelsschiffes, Freiburg 1967.
Brunner, Detlev: Bürokratie und Politik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1918/19 bis 1933, Köln 1992.
Buchanan, Tom: The Spanish Civil war and the British Labour Movement, Cambridge 1991.
Buck, Hans-Robert: Der kommunistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Hamburg 1933-1945, Augsburg 1969.
Buhle, Mario Jo/Buhle, Paul/Georgakas, Dan (Hg.): Encyclolopedia of the American Left, Urbana und Chicago 1992.
Buhle, Paul: German Socialists and the Roots of American Working-Class Radicalism, in: Keil/Jentz, German Workers in Industrial Chicago, S. 224-236.
Buhle, Paul: Ludwig Lore and the New Yorker Volkszeitung: The Twillight of the German-American Socialist Press, in: Shore u.a., The German-American Radical Press, S. 168-181.
Burgman, Verity: Revolutionary Industrial Unionism. The Industrial Workers of the World in Australia, Cambridge 1995.
Burleigh, Michael / Wippermann, Wolfgang: The Racial State. Germany 1933-1945, Cambridge 1991.
Buschak, Willy: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985.
Buschak, Willy: „Arbeit im kleinsten Zirkel“. Gewerkschafter im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Hamburg 1993.
Ders.: Edo Fimmen and Willi Eichler-A Political Friendship, in: Reinalda, The International Transportworkers Federation, S. 203-208.
Buß, Hans-Joachim: Dreimal Stunde Null. Gewerkschaften am Schienenstrang. Aufstieg und Wandlungen 1897-1972, Frankfurt/Main 1973.
Büttner, Ursula: Die Hamburger freien Gewerkschaften in der Zeit der Weimarer Republik, in: Bauche u.a., „Wir sind die Kraft“, Hamburg 1988, S. 131-167.

Carsten, Francis L.: Widerstand gegen Hitler. Die deutschen Arbeiter und die Nazis, Frankfurt/Main 1996.
Cattaruzza, Marina: Arbeiter und Unternehmer auf den Werften des Kaiserreichs., Stuttgart 1988.
Caulfield, Norman: Wobblies and Mexican Workers in Mining and Petroleum, 1905-1924, in: IRSH 40 (1995), S. 51-75.
Cazden, Robert E.: German Exile in Literature 1933-1950. A History of the Free German Press and Book Trade, Chicago 1970.
Cherny, Robert W.: The Making of a Labour Radical: Harry Bridges, 1901-1934, in. Pacific Historical Review 64 (1995), S. 363-388.
Comfort, Richard A.: Revolutionary Hamburg. Labor Politics in the Early Weimarer Republik, Stanford, 1966.
Courtois, Stéphane/Peschanski, Denis/Rayski, Adam: L'Affiche Rouge. Immigranten und Juden in der französischen Résistance, Berlin 1994.
Cronin, James E./Sirianni, Carmen (Hg.): Work, Community and Power. The Experience of Labor in Europe and America 1900-1925.
Cruickshank, Charles: SOE in Scandinavia, Oxford 1986.
Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/1919, Neumünster 1978.
Dankaart, Hans/Doorslaer, Rudi van: De aktiviteiten van een kommunistische sabotagegroep in Antwerpen en Rotterdam. De organisatie Wollweber (1933-1939), in: v.m.t.-cahier 1, Oktober 1979, S. 133-159.
Danyel, Jürgen: Die Opfer- und Verfolgtenperspektive als Gründungskonsens? Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR, in: ders.(Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 1995, S. 31-46.
Das Gewissen entscheidet. Berichte des deutschen Widerstands von 1933-1945 in Lebensbildern. Hg. von Annedore Leber in Zusammarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher, Berlin 1957.
Deist, Wilhelm: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918, in: VfZ 14 (1966), S. 341-368.
Ders.: Die Unruhen in der Marine 1917/18, in: Marine Rundschau 68 (1971), H. 6, S. 325-343.
Delacor, Regina M.: „Auslieferung auf Verlangen"? Der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag 1940 und das Schicksal der sozialdemokratischen Exilpolitiker Rudolf Breitscheid und Rudolf Hilferding, in: VfZ 47 (1999), S. 217-241.
Deppe, Frank/Fülberth, Georg /Harrer, Jürgen (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1977, 4. Auflage, Köln 1989.
Dertinger, Antje: Die drei Exile des Erich Lewinski, Gerlingen 1995.
DeShazo, Peter: Urban Workers and Labor Unions in Chile 1902-1927, Madison 1983.
Deutschland, Heinz: Theodor Leipart zur Einheit der Arbeiterbewegung, in: BzG 29 (1987), S. 350-363.
Diamond, Sander A.: The Nazi Movement in the United States 1924-1941, Ithaca N. Y. 1974.
Ders..: Zur Typologie der amerikanischen NS-Bewegung, in: VFZ 23 (1975), S. 271-295.
Diewald-Kerkmann, Gisela: Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine „Macht der Volksgenossen", Bonn 1995.
Dingel, Frank: Paul Mattick (1904-1981), in: IWK 17 (1981), S. 190-196.
Dinklage, Ludwig/Witthoeft, Hans Jürgen: Die deutsche Handelsflotte 1939-1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Blockadebrecher. 2 Bde., Göttingen 1971.
Dittrich, Kathinka/Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein/Ts. 1982.

Dönhoff, Friedrich/Barenberg, Jasper: Ich war bestimmt kein Held. Die Lebensgeschichte von Tönnies Hellmann. Hafenarbeiter in Hamburg, Reinbek 1998.
Doorslaer, Rudi van /Verhoeyen, Etienne: L'Allemagne Nazi, la Politique Belge et l'Anticommunisme en Belgique (1936-1944). – Un aspect des relations Belgo-Allemandes, in: Revue Belge D'Histoire Contemporaine/Belgisch Tijdschrift voor nieuwste Geschicedenis, XVII (1986), S. 61-126.
Dörner, Bernward: Gestapo und ‚Heimtücke'. Zur Praxis der Geheimen Staatspolizei bei der Verfolgung von Verstößen gegen das ‚Heimtücke-Gesetz', in: Paul/Mallmann, Die Gestapo, S. 325-342.
Döscher, Hans Jürgen: Das Auswärige Amt im Dritten Reich, Frankfurt/Main 1987.
Drechsler, Hanno: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Hannover 1983.
Dubofsky, Melvyn: The Rise and Fall of Revolutionary Syndicalism in the United States, in: Linden/Thorpe, Revolutionary Syndicalism, S. 202-220.
Duhnke, Horst: Die KPD von 1933-1945, Köln 1972.
Dülffer, Jost: Weimar, Hitler und die Marine. Reichspolitik und Flottenbau 1920-1939, Düsseldorf 1973.
Dupeux, Louis: Nationalbolschewismus in Deutschland. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985, S. 124.
Ebbinghaus, Angelika/Linne, Karsten (Hg.): Kein abgeschlossenes Kapitel: Hamburg im „Dritten Reich", Hamburg 1997.
Economides, Stephen: Der Nationalsozialismus und die deutschsprachige Presse in New York 1933-1941, Frankfurt/Main 1982.
Eiber, Ludwig: Arbeiterwiderstand gegen Faschismus und Krieg 1933-1945, in: Bauche u.a., „Wir sind die Kraft", S. 271-315.
Ders.: Unter Führung des NSDAP-Gauleiters. Die Hamburger Staatspolizei (1933-1937), in: Paul/Mallmann, Die Gestapo, S. 101-117.
Ders.: Arbeiteropposition im Betrieb. Spielräume und Grenzen am Beispiel der Hamburger Hafen- und Werftarbeiter, in: Schmiechen-Ackermann, Anpassung, Verweigerung, Widerstand, S. 269-285.
Ders.: Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Hansestadt Hamburg in den Jahren 1929 bis 1939. Werftarbeiter, Hafenarbeiter und Seeleute: Konformität, Opposition, Widerstand, Frankfurt/Main 2000.
Eichmann, Bernd: Auch wenn andere die Weichen stellten. Exemplarische Lebensgeschichten von Eisenbahnergewerkschaftern, Köln 1988.
Elkes, Pauline: Die „Political Warfare Executive". Zur geheimdienstlichen Aufklärung des deutschen Widerstands, in: Müller/Dilks, Großbritannien, S. 168-187.
Enderle, August (unter Mitarbeit von Bernd Heise): Die Einheitsgewerkschaften. Hg. als hektographiertes Manuskript vom Bundesvorstand des DGB, Düsseldorf 1959.
Enderle, Irmgard: Lehren aus der Gewerkschaftsgeschichte, in: GMH 6 (1955), S. 550-555.
Esters, Helmut/Pelger, Hans: Gewerkschafter im Widerstand. Mit einem forschungsgeschichtlichen Überblick von Alexandra Schlingensiepen, Bonn 1983.
Evans, Richard (Hg.): The German Working Class 1888-1933. The Politics of Everyday Life, London 1982.
Ders.: The German Underworld. Deviants and Outcasts in German History, London, New York 1988.
Exil in den USA. Kunst und Literatur im Antifaschistischen Exil 1933-1945, Band 3, Leipzig 1983.
Fechner, Eberhard/Fechner, Jannet: La Paloma. Seemannsgeschichten, Berlin 1996.
Fichter, Michael: Besatzungsmacht und Gewerkschaften. Zur Entwicklung und Anwendung der US-Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1944-1948, Opladen 1982.

Fisher, Stephen (Hg.): Man and the Maritime Environment, Exeter 1994.
Fisser, Marc: Die deutsche Seeschiffahrt am Ende des Ersten Weltkrieges und in der Weimarer Republik, in: DSA 13 (1990), S. 111-142.
Fleischhauer, Ingeborg: Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941-1945, Berlin 1986.
Flocken, Jan v./ Scholz, Michael F.: Ernst Wollweber. Saboteur-Minister-Unperson, Berlin 1994.
Foitzik, Jan: Zwischen den Fronten. Zur Funktion und Organisation linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986.
Ders.: Revolution und Demokratie. Zu den Sofort und Übergangsvorstellungen des sozialdemokratischen Exils für Deutschland 1943-1945, in: IWK 24 (1988), S. 308-341.
Ders.: Wiederaufbau der Gewerkschaften. Zur Gedenkschrift *des Council For A Democratic Germany*, in: Langkau-Alex, Ursula/Ruprecht, Thomas M. (Hg.): Was soll aus Deutschland werden? Der Council for a Democratic Germany in New York 1944-1945. Aufsätze und Dokumente, Frankfurt/New York 1995, S. 75-90.
Fontane, André: Internierung in Les Milles (September 1939-März 1943), in: Grandjonc/Grundtner: Zone der Ungewißheit, S. 249-293.
Foot, M. R. D.: SOE in France. An account to the Work of the British Special Operations Executive in France 1940-1944, London 1966.
Fox, Stephen C.: General John DeWitt and the Proposed Internement of German and Italian Aliens during Word War II, in: Pacific Historical Review, Vol. LVII (1988), S. 406-438.
Fraenkel, Ernst: Reformismus und Pluralismus. Materialien zu einer ungeschriebenen politischen Autobiographie. Zusammengestellt und herausgegeben von Falk Esche und Frank Grube, Hamburg 1973.
Frese, Matthias: Betriebspolitik im „Dritten Reich“. Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Grossindustrie, 1933-1939, Paderborn 1991.
Ders.: Sozial und Arbeitspolitik im „Dritten Reich“. Ein Literaturbericht, in: Neue Politische Literatur 38 (1993), S. 403-439.
Freyberg, Jutta v.: Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934-1937, Köln 1973.
Fricke, Peter H. (Hg.): Seafarer and Community: Towards a Social Understanding of Seafaring, London 1973.
Friedemann, Peter/Hölscher, Lucian: Internationale, International, Internationalismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 367-397.
Fritzsche, Klaus: Politische Romatik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft. Das Beispiel des ‚Tat-Kreises‘, Frankfurt/Main 1976.
Fromm, Erich: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Stuttgart 1980.
Fry, E. C.: Tom Barker and the IWW, Canberra 1965.
Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft 1891 bis 1966. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall. Ein Bericht in Wort und Bild. Dokumentation, Text und Redaktion: Fritz Opel, Dieter Schneider, Frankfurt/Main 1966.
Furtwängler, Franz-Josef: ÖTV. Die Geschichte einer Gewerkschaft, Stuttgart 1962.
Gablenz, Otto Heinrich v.d.: Lebensgruppen erster Ordnung, in: Werner Ziegenfuß: Handbuch der Soziologie, Stuttgart 1956, S. 781-814.
Geary, Dick: Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939, München 1983.
Geffken, Rolf: Seeleutestreik und Hafenarbeiterboykott, Marburg 1975.
Ders.: Jammer & Wind. Eine alternative Geschichte der deutschen Seeschiffahrt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Hamburg 1985.

Gegen den braunen Strom. Kölner WiderstandskämpferInnen heute in Portraits der Arbeiterfotografie Köln. Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums und Arbeiterfotografie Köln, Köln 1991.
Gerlach, Christian: Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion, in: Heer, Hannes/Naumann, Klaus: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, 6. Aufl., Frankfurt/Main 1997, S. 427-446.
Gerstenberger, Heide/Welke, Ulrich (Hg.): Das Handwerk der Seefahrt im Zeitalter der Industrialisierung, Bremen 1995.
Dies.: Vom Wind zum Dampf. Sozialgeschichte der deutschen Handelsschiffahrt im Zeitalter der Industrialisierung, Münster 1996.
Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Kowalski, Berlin (DDR) 1985.
Gellately, Robert: Allwissend und allgegenwärtig? Entstehung, Funktion und Wandel des Gestapo-Mythos, in: Paul/Mallmann, Die Gestapo, 47-70.
Geyer, Michael/Boyer, John W.: Resistance against the Third Reich 1933-1990, 2. Aufl. Chicago 1994.
Giese, Friederich E.: Kleine Geschichte der deutschen Handelsschiffahrt, Berlin 1967.
Gilcher-Holtey, Ingrid: „Die Phantasie an die Macht". Mai 1968 in Paris, Frankfurt/Main 1995.
Giles, Geoffrey J.: Students and National Socialism in Germany, Princeton, N. J. 1986.
Glees, Anthony: Exile Politics during the Second World War. The German Social Democrats in Britain, Oxford 1982.
Ders.: Das deutsche politische Exil in London 1939-1945, in: Hirschfeld, Exil in Großbritannien, S. 62-79.
Ders.: Eine Lücke in Hugh Daltons und Friedrich Stampfers Memoiren und die Entfremdung zwischen Labour Party und Exil-SPD, in: Exilforschung: Ein internationales Jahrbuch, Bd. 2, München 1984, S.104-120.
Goldberg, Joseph P.: The Maritime Story. A Study in Labour-Management Relations, Cambridge Mass. 1958.
Görling, Reinhold: Von der Obsession des Spanischen Bürgerkriegs – oder warum die Linke dieses historische Ereignis nicht vergessen darf, in: Kleinspehn, Thomas/ Mergner Gottfried: Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, Grafenau 1989, S. 152-169.
Gottfurcht, Hans: Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Weltgeschehen. Geschichte, Probleme, Aufgaben, Köln 1962.
Grandjonc, Jacques/Grundtner, Theresia (Hg.): Zone der Ungewißheit. Exil und Internierung in Südfrankreich 1933-1944, Reinbek 1993.
Grebing, Helga: „Eine große sozialwissenschaftliche und pädagogische Leistung"? Bemerkungen zu dem Buch von Deppe, Fülberth, Harrer (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: GMH 30 (1979), S. 204–227.
Dies.: Thesen zur Niederlage der organisierten Arbeiterschaft im Kampf gegen den deutschen Faschismus, in: Breit, Aufstieg des Nationalsozialismus, S. 94-107.
Dies.: Arbeiterbewegung und politische Moral. Aufsätze, Kommentare und Berichte zur Theorie und Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Göttingen 1985.
Dies./Wickert, Christl (Hg.): Das „andere Deutschland" im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich, Essen 1994.
Groppo, Bruno: Die gelähmte Internationale. Zur politischen Entwicklung der sozialistischen Parteien in Europa nach 1933, in: GG 17 (1991), S. 220-241.
Gross, Babette: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967.
Großkopf, Fred-Reiner: Zum antifaschistischen Widerstandskampf deutscher Seeleute der Handelsflotte von 1933 bis 1945, Diss. Phil., Rostock 1981.

Gruber, Helmut: The German Socialist Executive in Exile, 1933-1939: Democracy as Internal Contradiction, in: Maderthaner/Gruber, Chance und Illusion, S. 185-245.
Gruchmann, Lothar: Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation, München 1991.
Grüttner, Michael: Soziale Hygiene und Soziale Kontrolle. Die Sanierung der Hamburger Gängeviertel 1892-1936, in: Herzig u.a., Arbeiter in Hamburg, S. 359-371.
Ders.: Arbeiterkultur versus Arbeiterbewegungskultur. Überlegungen am Beispiel der Hamburger Hafenarbeiter 1888-1933, in: Lehmann, Albrecht (Hg.): Studien zur Arbeiterkultur, Münster 1984.
Ders.: Arbeitswelt an der Wasserkante: Sozialgeschichte der Hamburger Hafenarbeiter 1886-1914, Göttingen 1984.
Ders.: Basisbewegung und Gewerkschaften im Hamburger Hafen seit 1896/7, in: Mommsen/Husung: Auf dem Weg zur Massengewerkschaft, Stuttgart 1984, S. 152-170.
Ders.: Unterklassenkriminalität und Arbeiterbewegung. Güterberaubungen im Hamburger Hafen 1888-1923, in: Reif, H. (Hg.): Räuber, Volk und Obrigkeit, Frankfurt/M. 1984, S. 153-184.
Ders.: Alkoholkonsum in der Arbeiterschaft 1871-1939, in: Pierenkemper, Thomas (Hg.): Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive, St. Katarinen 1987, S. 229-273.
Ders.: Working-Class Crime and the Labour Movement. Pilfering in the Hamburg Docks 1888-1923, in: Evans, The German Working Class 1888-1933, S. 54-79.
Günther, Dieter: Gewerkschafter im Exil. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Schweden von 1938-1945, Marburg 1982.
Günter, Wolfgang: Die Revolution von 1918/19 in Oldenburg, Oldenburg 1979.
Gukenbiehl, Hermann L.: Formelle und informelle Gruppe als Grundformen sozialer Strukturbildung, in: Schäfers, Einführung in die Gruppensoziologie, S. 81-96.
Guttmann, M.: Primary (Informal) Work Groups, in: Radical America. An SDS Journal of American Radicalism 6 (1972), Nr. 1, S. 78-91.
Haase, Norbert: „Gefahr für die Manneszucht". Verweigerung und Widerstand im Spiegel der Spruchtätigkeit von Marinegerichten in Wilhelmshaven (1939-1945), Hannover 1996.
Harlaftis, Gelina: A History of Greek-owned Shipping. The making of an international tramp-fleet 1930 to the present day, London 1996.
Harrer, Jürgen: Gewerkschaftlicher Widerstand gegen das „Dritte Reich", in: Deppe u.a., Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, S. 343–413.
Harrmann, Hubertus: Die Entwicklung der Berufs- und Qualifizierungsstrukturen in der Seeschiffahrt, Diss. Rostock, 1980.
Hauptvorstand der IG Chemie-Papier-Keramik (Hg.): 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik. Von den Verbänden der Glas- und Porzellanarbeiter zur modernen Gewerkschaftsorganisation. Leitung und Bearbeitung Hermann Weber, Köln 1990, S. 343.
Heer, Hannes: Burgfrieden oder Klassenkampf. Zur Politik der sozialdemokratischen Gewerkschaften 1930-1933, Neuwied 1971.
Heer-Kleinert, Lore: Die Gewerkschaftspolitik der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt, New York 1983.
Hemmer, Hans O.: Für das eine Deutschland. Zur Erinnerung an Lothar Erdmann, in: GMH 39 (1988), S. 615-629.
Henke, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besatzung Deutschlands, München 1995.
Henningsen, Henning: Der Seemann und die Frau, Herford 1987.
Hennig, Eike: Zum Historikerstreit. Was heißt und zu welchem Ende studiert man Faschismus? Frankfurt/Main 1988.
Herbert, Ulrich: Apartheid nebenan. Erinnerungen an die Fremdarbeiter im Ruhrgebiet, in: Niethammer, Lutz (Hg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Bonn 1983, S. 233-266.

Ders.: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1985.
Ders.: Arbeiterschaft im „Dritten Reich“. Zwischenbilanz und offene Fragen, in: GG 15 (1989), H. 3, S. 320-360.
Ders.: Von der „Arbeitsbummelei“ zum „Bandenkampf“. Opposition und Widerstand der ausländischen Zwangsarbeiter in Deutschland 1939-1945, in: Müller/Dilks, Großbritannien und der deutsche Widerstand, S. 245-260.
Ders.: Opposition und Kollaboration – Zum Verhältnis von Widerstand und Konsens gegenüber dem NS-Regime in Deutschland und Europa, in: Grüttner, Michael/Hachtmann, Rüdiger/Haupt, Heinz-Gerhard (Hg): Geschichte und Emanzipation, Festschrift für Reinhard Rürup. Frankfurt/Main 1999, S. 383-400.
Herf, Jeffrey: German Communism, the Discourse of „Antifascist Resistance“ and the Jewish Catastrophe, in: Geyer/Boyer, Resistance, S. 257-294.
Herlemann, Beatrix: Die Emigration als Kampfposten. Die Anleitung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden, Königsstein/Taunus 1982.
Dies.: Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organisation, Bonn 1986.
Dies.: Die Emigration als Kampfposten. Die deutsche kommunistische Emigration in den Niederlanden, in: Dittrich/Würzner: Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940.
Hermann, Karl Georg: Verraten und verkauft, 2. Aufl. Fulda 1959.
Hermann, Karl G.: Der Britische Bergarbeiterkampf 1926 und die internationale Gewerkschaftsbewegung: Schwierigkeiten eines ‚kämpferischen’ Internationalismus, in: Holthoon/Linden, Internationalism, Bd. II, S. 489-517.
Ders.: Die Geschichte des Internationalen Bergarbeiterverbandes 1890-1939, Frankfurt/Main 1994.
Herzig, Arno (Hg.): Arbeiter in Hamburg. Unterschichten Arbeiter und Arbeiterbewegung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, Hamburg 1983.
Herzig, Arno/Langewiesche, Dieter/Sywottek, Arnold (Hg.): Arbeiter in Hamburg. Unterschichten, Arbeiter und Arbeiterbewegung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, Hamburg 1983.
Herzig, Arno/Trautmann, Günter (Hg.): „Der kühnen Bahn nur folgen wir…“, Bd. 2: Arbeiter und technischer Wandel in der Hafenstadt Hamburg, Hamburg 1989.
Hessel, Manfred: Die “Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt“ und ihre Rolle bei der Vorbereitung des Aggressionskrieges 1939-1945, in: Panorama maritim, Teil 1, H. 22, 1987, S. 22-28; Teil 2, H. 23, 1988, S. 26-32.
Hessische Gewerkschafter im Widerstand 1933-1945, hg. vom DGB-Bildungswerk Hessen und dem Studienkreis zur Erforschung des deutschen Widerstands, Berichte, Bearbeitung und Redaktion von Axel Ulrich, Gießen 1983.
Hilberg, Raul: Sonderzüge nach Auschwitz, Mainz 1981.
Hild-Berg, Annette: Toni Sender (1888-1945). Ein Leben im Namen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, Köln 1994.
Hill, Leonidas: Signal zur Konterrevolution? Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918, in: VfZ 36 (1988), S. 113-129.
Hirschfeld, Gerhard (Hg.): Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland, Stuttgart 1983
Ders.: Deutsche Emigranten in Großbritannien und ihr Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Müller/Dilks, Großbritannien, S. 107-121.
Hirschmann, Albert O.: Selbstbefragung und Erkenntnis, München 1996.
Hobsbawm, Eric: Opening Address: Working Class Internationalism, in: Holthoon/Linden, Internationalism, Bd. 1, S. 1-18.

Ders.: Das Zeitalter der Extreme, München-Wien 1995.
Ders.: Das Jahrhundert der Arbeiterbewegung, in: UTOPIE kreativ, H. 109/110 (November/Dezember 1999), S. 7-18.
Hochmuth, Ursel/Meyer, Gertrud: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945. Berichte und Dokumente, Frankfurt/Main 1980.
Holthoon, Fritz van/Linden, Marcel van der: Internationalism in the Labour Movement, 2. Bde., Leiden 1988.
Horn, Daniel: The German Naval Mutinies of World War I, New Brunswick, N. J. 1969.
Horn, Gerd-Rainer: The Social Origins of Unity Sentiments in the German Socialist Underground, 1933 to 1936, in: Barclay/ Weitz, Between Reform and Revolution, S. 341-355.
Ders.: European Socialists Respond to Fascism. The Drive towards Unity, Radicalisation and Stratetic Innovation in Austria, Belgium, France, Germany and Spain 1933-1936, Diss. University of Michigan 1992,
Ders.: European Socialists Respond to Fascism: Ideology, Activism and Contingency in the 1930s, New York 1996.
Ders.: Radicalism and Moderation within German Social Democracy in Underground and Exile, 1933-1936, in: German History. The Journal of the German History Society, 15 (1997), S. 200-220.
Howe, Ellic: Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983.
Hurwitz, Harold, Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik, Köln 1983.
Ders./Sühl, Klaus: Autoritäre Tradierung und Demokratiepotential der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Köln 1984.
Ders.: Die Anfänge des Widerstands, Köln 1991.
Hynitzsch, Gerhard: Der tragische Tod des Ersten Offiziers Dankert, Ex MS „Milwaukee", DSA 16 (1993), S. 173-174.
Imberger, Elke: Widerstand „von unten". Widerstand und Dissens auf den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933-1945, Neumünster 1991.
Intelmann, Peter: Zur Biographie von Franz Neumann, in: *1999* 5 (1990), H. 1, S. 14-52.
Ders.: Franz L. Neumann. Chancen und Dilemma des politischen Reformismus, Baden-Baden 1996.
Jacobsen, Hans-Adolf: Nationalsozialistische Außenpolitik, 1933-1938, Frankfurt/Main 1968.
Janßen, Karl Heinz: ‚Bomben, Bullen, Barrikaden' und ‚Letztes Gefecht in Altona', in: Zeitmagazin, 1981, Nr.20, S. 18-32; Nr.21, S. 37-47.
Jansson, Olov : Den syndikalistika ungdomsrörelsden, in: Meddelande, Nr. 14-15, S. 50-59.
Jay, Martin: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950, Frankfurt/Main 1981.
Jong, Louis de: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959.
Jung, Dieter: Der Einsatz der deutschen Handelsschiffahrt während des Spanienkrieges 1936-1939, in: Marine Rundschau 76 (1979), Nr. 5, S. 322-329.
Jung, Franz: Schriften und Briefe, 2 Bde, Frankfurt/Main 1981.
Kaiser, Jochen Christoph: Max Sievers in der Emigration 1933-1944, in: IWK 16 (1980), S. 33-57.
Kaufmann, Bernd u.a.: Der Nachrichtendienst der KPD 1919-1937, Berlin 1993.
Kazin, Michael: The Great Exception Revisited: Organized Labor and Politics in San Francisco and Los Angeles, 1870-1940, in: Pacific Historical Review, Volume LV (1986), S. 371-402.
Keil, Hartmut (Hg.): German Workers Culture in the United States, 1850 to 1920, Washington 1988.

Keil, Hartmut/Jentz, John B. (Hg.): German Workers in Industrial Chicago 1850-1910. A Comparative Perspective, Chicago 1983.
Kennerly, Alston: Occupational Conditioning: First Voyage in *Passat*, in: Fisher: Man and the Maritime Environment, S. 210-231.
Kerbs, Diethard/Stahr, Heinrich: Berlin 1932. Das letzte Jahr der Weimarer Republik, Berlin 1992.
Kern, Bärbel: Arbeitsgruppen im Industriebetrieb, in: Schäfers, Einführung in die Gruppensoziologie, S. 194-226.
Kern, Erich: Verat an Deutschland. Spione und Saboteure gegen das eigene Vaterland, Göttingen 1963.
Kerr, Clark/Siegel, Abraham J.: The Interindustry Propensity to strike-An International Comparison, in: Clark Kerr (Hg.): Labor Management in Industrial Society, Garden City N.Y. 1964, S. 105-147.
Kiedel, Klaus-Peter: Vom Volkslogis zum „Hotel zur Schraube". 100 Jahre Seefahrt am Beispiel der Entwicklung von Besatzungsunterkünften an Bord, in: Ders. u.a., Arbeitsplatz Schiff, S. 49-95.
Ders./ Schnall, Uwe/Scholl, Lars U. (Hg.): Arbeitsplatz Schiff: 100 Jahre Seeberufsgenossenschaft 1887-1987, Hamburg 1987.
Kießling, Wolfgang: Vom Grunewald nach Woodstock über Moskau. Alfons Goldschmidt im USA-Exil, in: Thomas Koebner: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8, München 1990, S. 106-127.
Kimeldorf, Howard: The Social Origins of Radical and Conservative Union Leadership, in: Zeitlin, Maurice (Hg.): How Mighty A Force, Los Angeles 1983, S. 307-369.
Ders.: Reds or Rackets. The Making of Radical and Conservative Unions on the Waterfront, Berkeley 1988.
Ders.: Radical Possibilities? The Rise and Fall of Wobbly Unionismus on the Philadelphia Docks, in: Calvin Winslow (Hg.): Waterfront Workers. New Perspectives of Race and Class, Urbana and Chicago 1998.
Kimeldorf, Howard/Penny, Robert: „Excluded" by Choice: Dynamics of Interracial Unionism on the Philadelphia Waterfront 1910-1930, in: International Labor and Working-Class History, Nr. 51, spring 1997, S. 50-77.
Kipphan, Klaus: Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941, Heidelberg 1971.
Kiupel, Uwe: Selbsttötung auf bremischen Dampfschiffen. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Feuerleute 1880-1914, in: Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 6, Bremen 1983, S. 15-96.
Ders.: Vom kohlebefeuerten Dampfschiff zum Motorschiff. Die Auswirkungen der Veränderungen im Schiffsbetrieb und der Feuerung auf die Arbeit des Maschinenpersonals, in: Kuckuk, Peter/Roder, Hartmut/Hochschule Bremen (Hg.): Von der Dampfbarkasse zum Containerschiff, Bremen 1988, S.35-49.
Ders.: Arbeit und Gesundheit im industriellen Wandel – Das Beispiel der arbeitsbedingten Erkrankungen der Heizer und Kohlenzieher auf Seeschiffen 1880-1930, in: Brockstedt, Jürgen (Hg.): Seefahrt an deutschen Küsten im Wandel 1815-1914, Neumünster 1993, S.139-174.
Klär, Karl-Heinz: Zwei Nelson-Bünde. Internationaler Jugendbund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK) im Lichte neuer Quellen, in: IWK 18 (1982), S. 310-361.
Klein, Jürgen: Vereint sind sie alles? Untersuchungen zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften in Deutschland.Von der Weimarer Republik bis 1946/47, Hamburg 1972.
Klemperer, Klemens von: Die verlassenen Verschwörer, Berlin 1994.
Kliem, Kurt: Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich, dargestellt a. d. Gruppe „Neu Beginnen". Diss. phil Marburg 1957.

Kleßmann, Christoph: Opposition und Resistenz in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 453-479.

Klönne, Arno: Fragwürdige Leitbilder der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Breit, Aufstieg des Nationalsozialismus, S. 85-93.

Ders.: Zur Traditionspflege nicht geeignet. Wie die deutsche Öffentlichkeit nach 1945 mit der Geschichte jugendlicher Opposition im „Dritten Reich“ umging, in: Breyvogel, Wilfried (Hg.): Piraten, Swings und junge Grade. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus, Bonn 1991, S. 295-310.

Ders./Reese, Hartmut: Kurze Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Frankfurt/Main 1986.

Kludas, Arnold: Die Geschichte der deutschen Passagierschiffahrt. Bd.V: Eine Ära geht zu Ende 1930 bis 1990, Hamburg 1990.

Ders.: Die Seeschiffe des Norddeutschen Lloyd 1920-1970, Herford 1992.

Ders.: Die Schnelldampfer Bremen und Europa. Höhepunkt und Ausklang einer Epoche, Herford 1993.

Kluge, Ulrich: Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19, Göttingen 1975.

Ders.: Militärrevolte und Staatsumsturz. Ausbreitung und Konsolidierung der Räteorganisation im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, in: Rürup, Reinhard (Hg.): Arbeiter und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19, Wuppertal 1975, S. 39-82.

Knigge-Tesche, Renate/Ulrich, Axel (Hg.): Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945, Frankfurt/Main 1996.

Knightley, Philipp: Die Geschichte der Spionage im 20. Jahrhundert. Aufbau und Organisation, Erfolge und Niederlagen der großen Geheimdienste, Berlin 1990.

Koch-Baumgarten, Sigrid: Die Internationale Transportarbeiter-Föderation 1945 bis 1985. Grenzen und Möglichkeiten internationaler Gewerkschaftspolitik, (MS), Berlin o.J.

Dies.: Edo Fimmen-Iron fist in a silken glove. A biographical sketch, in: Reinalda, The International Transportworkers Federation, S. 52-67.

Dies.: Geschichte der Internationalen Transportarbeiterföderation 1896-1996. Ein gewerkschaftlich-wissenschaftliches Kooperationsprojekt, in: IWK 30 (1994), S. 273-275.

Dies.: Spionage für Mitbestimmung. Die Kooperation der Internationalen Transportarbeiter-Föderation mit alliierten Geheimdiensten im Zweiten Weltkrieg als korporatistisches Tauschgeschäft, in: IWK 33 (1997), S. 372-389.

Dies.: Gewerkschaftsinternationalismus und die Herausforderung der Globalisierung. Das Beispiel der Internationalen Transportarbeiterfödertation (ITF), Frankfurt/Main 1999.

Köhler, Ernst: Die langsame Verspießerung der Zeitgeschichte, in: Freibeuter 36, S. 53-72.

Korthaase, Werner: Siegfried Aufhäuser (1884-1969), in: Lösche, Peter/ Scholling, Michael/ Walter, Franz (Hg.): Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten, Berlin 1988.

Kratzenberg, Volker: Arbeiter auf dem Weg zu Hitler? Die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation. Ihre Entstehung, ihre Programmatik, ihr Scheitern 1927 bis 1934, Frankfurt/Main 1987.

Krewet, Erich: Rezension von Esters/Pelger, Gewerkschafter im Widerstand, GMH 19 (1968), S. 60.

Krohn, Claus Dieter/ Mühlen, Patrik von zur/ Gerhard, Paul,/Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Unter redaktioneller Mitarbeit von Elisabeth Kohlhaas in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Exilforschung, Darmstadt 1998.

Krohn, Claus-Dieter: Der Fall Bergstraesser in Amerika, in: Exilforschung, Bd. 4, S. 255-275.

Kruse, Wolfgang: Krieg oder Klassenheer. Zur Revolutionierung der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg, in: GG 22 (1996), S. 530-561.

Küchlin, Friederike: Der Streit um die Bordellaufhebung in Hamburg. „Hermann Abels Nachtpost“, in: *1999* 7 (1992), H. 1, S. 12-33.
Peter Kuckuk: Seefahrt unter dem „Hungerhaken“. Die Bemühungen der Nationalsozialisten um die politische Organisierung der deutschen Seeleute in den dreißiger Jahren, in: DSA 21(1998), S. 101-119.
Kühne, Karl: Weltkonjunktur und Seeverkehrskonjunktur, in: Horst Sanmann (Hg.): Handbuch der europäischen Seehäfen, Bd. I, Grundlagen der Seewirtschaft, Hamburg 1967, S. 115-206.
Lamb, Richard: Der verfehlte Frieden. Englands Außenpolitik 1935-1945, Berlin 1989.
Lamm, Staffan: Hermann Knüfken, Ein Mann namens Freitag (A Man called Friday). Das abenteuerliche Leben des Seemanns und Revolutionärs Hermann Knüfken, Manuskript, Norddeutscher Rundfunk, Redaktion Film und Theater, o. J. (1988).
Lamprecht, Werner: Der Kampf der Stettiner Parteiorganisation der KPD gegen die faschistische Diktatur (1933-1945), Diss. Universität Greifswald 1964.
Ders.: Zum antifaschistischen Kampf von Mitgliedern der SPD, der SAP und der Gewerkschaften in Stettin (1933-1945), in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Bd. 8, 1968/69, S. 99-109.
Lange, Dieter: Fritz Tarnows Pläne zur Umwandlung der faschistischen Deutschen Arbeitsfront in Gewerkschaften, in: ZfG 22 (1976), S.150-167.
Langeveld, Hermann J./Zondergeld, Gjalt R., Lademacher, Horst/Mühlhausen, Walter: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Die belgischen, niederländischen und westzonalen Gewerkschaften in der Phase des Wiederaufbaus, Münster 1994, S. 279-430.
Langkau-Alex, Ursula: Volksfront für Deutschland? Bd. 1, Vorgeschichte und Gründung des ‚Ausschusses zur Vorbereitung der deutschen Volksfront‘, Frankfurt/Main 1976.
Dies.: Die „Zukunft“ der Vergangenheit oder „Die Zukunft“ der Zukunft? Zur Bündniskonzeption der Zeitschrift zwischen Oktober 1938 und August 1939, in: Roussel, Hélène/Winckler Lutz (Hg.): Deutsche Exilpresse und Frankreich 1933-1940, Bern 1992.
Dies.: Asyl- und Exilpraxis in den Niederlanden, in: Würzner, Hans/Kröhnke, Karl (Hg.): Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden, Amsterdam 1994, S.69-93.
Dies.: Volksfront für Deutschland, in: Krohn u.a., Handbuch, S. 597-608.
Larrowe, Charles P.: Harry Bridges. The Rise and Fall of Radical Labor in the United States, New York 1972.
Lech, Sabina Hanna/ Kruse, Wolfgang: Internationalismus und nationale Interessenvertretung. Zur Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1991.
Leier, Mark: Which side are they on? Some suggestions for the Labour Bueraucracy Debate, in: IRSH 36 (1991), S. 412-437.
Lemke-Müller, Sabine: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD, Bonn 1988.
Lenz, Gertrud: Der Nachlaß Gerhard Kreyssig (1899-1982) im Archiv der sozialen Demokratie, in: IWK 23 (1987), S. 541-546.
Lewis, Wallace Leigh: The Survival of the German Navy 1917-1920, Ph. D. Dissertation, Iowa 1969.
Linden, Marcel van der: Keeping Distance: Alf Lüdtke's „Decentred“ Labour History, in: IRSH 40 (1995), S.285-294.
Ders.: Second thoughts on revolutionary syndicalism, in: Labour History Review 63 (1998), S. 182-197.
Linden, Marcel van der/Thorpe, Wayne (Hg.): Revolutionary Syndicalism. An International Perspective, Aldershot 1990, S. 1-24.
Dies.: Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus, in: *1999* 5 (1990), H. 3, S. 9-38.

Lindner, Jörg: Diskriminierung, Disziplinierung. Deutschsprachige Flüchtlinge in schwedischen Internierungslagern während des Zweiten Weltkriegs, in: Lorenz u. a., Ein sehr trübes Kapitel, S. 43-68.
Link, Werner: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1964.
Linne, Karsten: Von Leipart zu Ley: Clemens Nörpel. Ein Dokument aus dem Jahre 1944, in: *1999* 3 (1988), H. 4, S. 92-104.
Ders.: „Weltkampf um Rohstoffe". Walter Pahl – Eine Gewrkschafterkarriere, in: *1999* 5 (1990), H. 3, S. 39–56.
Lisch, Ralf: Totale Institution Schiff, Berlin 1976.
Lööw, Heléne: Der institutionelle und organisierte Widerstand gegen die Flüchtlinge in Schweden. 1933-1945, in: Petersen, Hitlerlerflüchtlinge im Norden, S. 123-144.
Lorenz, Einhart: Exil in Norwegen. Lebensbedingungen und Arbeit deutschsprachiger Flüchtlinge 1933-1943, Baden-Baden 1992.
Ders.: Willy Brandt and Edo Fimmen, in: Reinalda, The International Transportworkers Federation, S. 200-202.
Ders.: Arbeit und Lernprozesse linker deutscher Sozialisten im skandinavischen Exil, in: Lorenz u.a., Ein sehr trübes Kapitel, S. 197-230.
Lorenz, Einhart/Misgeld, Klaus/Müssener, Helmut/Petersen, Hans-Uwe (Hg.): Ein sehr trübes Kapitel? Hitlerflüchtlinge im nordeuropäischen Exil 1933 bis 1950, Hamburg 1998.
Lorwin, Lewis L.: Labor and internationalismus, New York 1929.
Lovell, John: Die Bedeutung des großen Hafenarbeiterstreiks von 1889 für die britische Gewerkschaftsentwicklung, in: Mommsen/Husung, Auf dem Weg zur Massengewerkschaft S. 135-151.
Löwenthal, Richard/Mühlen, Patrik von zur (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945, Bonn 1984.
Lucas, Erhard: Der 9. November 1918-Umschlagpunkt der Widerstandsbewegung in Duisburg, Hamborn und dem westlichen Ruhrgebiet, in: Duisburger Forschungen, Bd. 37, S.163-177.
Lüdtke, Alf: Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1988.
Ders: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik von Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993.
Ders.: The Appeal of Extermination „Others": German Workers and the Limits of Resistance, in: Geyer/Boyer: Resistance against the Third Reich, S. 53-74.
Ders.: Die Praxis von Herrschaft. Zur Analyse von Hinnehmen und Mitmachen im deutschen Faschismus, in: Berlekamp/Röhr,Terror, Herrschaft und Alltag, S. 226-245.
Lunn, Kenneth: The seamen's union and ‚foreign' workers on British and colonial shipping 1890-1939, in: Bulletin for the Study of Labour History 53 (1988), Nr. 3, S. 5-13.
Luthardt, Wolfgang: Kontinuität und Wandel in der Theorie Franz L. Neumanns. Eine historisch-politische Skizze, in: IWK 19. Jg. (1983), S. 329-373.
Ders.: Arbeit, Recht und Gerechtigkeit. Zur Erinnerung an Otto Kahn-Freund (1900-1979), in: IWK 26 (1990), S. 181-190.
Maas, Liselotte: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945. Bd. 4. Die Zeitungen des deutschen Exils in Einzeldarstellungen, München 1990.
Mac Donald, Callum A: The Venlo Affair, in: European Studies Review, Bd. 8, Nr. 4/1978, S. 443-464.
Mac Shane, Denis: International labour and the origins of the Cold War, Oxford 1992.
Maderthaner, Wolfgang/Gruber, Helmut (Hg.): Chance und Illusion. Studien zur Krise der westeuropäischen Gesellschaft in den dreißiger Jahren, Wien 1988.

Mai, Gunther: „Warum steht der deutsche Arbeiter zu Hitler?“ ZurRolle der Deutschen Arbeitsfront im Herrschaftssystem des Dritten Reiches, in: GG 12 (1986), S. 212-234.
Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1995.
Ders.: Social Penetration and Police Action: Collaboration Structures in the Repertory of Gestapo activities, in: IRSH 42 (1997), S. 25-43.
Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard: Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler, Bonn 1989.
Dies.: Herrschaft und Alltag. Ein Industrierevier im Dritten Reich, Bonn 1991.
Dies.: Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: ZfG 41(1993), S. 99-116.
Dies.: Die Gestapo-Mythos und Realität. Mit einem Vorwort von Peter Steinbach, Darmstadt 1995.
Malone, Henry O.: Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers 1909-1938, Berlin 1986.
Marsh, Arthur/Ryan, Victoria: The Seaman: A History of the National Union of Seamen, London 1989.
Marßolek, Inge/René Ott, René: Bremen im Dritten Reich. Anpassung-Widerstand-Verfolgung. Unter Mitarbeit von Peter Brandt, Hartmut Müller, Hans-Josef Steinberg, Bremen 1986.
Mason, Tim W.: Zur Entstehung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, vom 20. Januar 1934: Ein Versuch über das Verhältnis “archaischer“ und “moderner“ Momente in der neuesten Geschichte, in: Hans Mommsen/Dietmar Petzina/Bernd Weisbrod: Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974, S. 322-351.
Ders.: Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik, Opladen 1975.
Ders.: Arbeiteropposition im national sozialistischen Deutschland, in: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unter dem Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 293-313.
Ders.: Die Bändigung der Arbeiterklasse im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Einleitung, in: Carola Sachse/Tilla Siegel/Hasso Spode/Wolfgang Spohn: Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Natiohalsozialismus, Opladen 1982, S. 11-53
Ders.: Social policy in the Third Reich. The working class and the ‚National Community‘, Oxford 1993.
Ders.: Nazism, Fascism and the Working Class, Cambrige 1995.
Matthias, Erich/Schönhoven, Klaus (Hg.): Solidarität und Menschenwürde. Etappen der deutschen Gewerkschaftsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bonn 1984.
Martin, Bernd: Die deutschen Gewerkschaften und die nationalsozialistische Machtübernahme. Von der Anpassungspolitik während der Präsidialkabinette zur Selbstausschaltung im totalitären Staat, in: Gischichte in Wissenschaft und Unterricht 36 (1985), S. 605-631.
Mc Kale, Donald M: The Swastika outside Germany, Kentside University Press 1974.
Mc Kay, Craig Graham: From Information to Intrigue. Studies in Secret Service Based on the Swedish Experience, 1939-1945, London 1993.
McElligott, Anthony P.: Das „Abruzzenviertel“. Arbeiter in Altona 1918-32, in: Herzog u.a., Arbeiter in Hamburg, S. 493-507.
Meehan, Patricia: The Unnecessary War. Whitehall and The German Resistance to Hitler, London 1992.
Mehringer, Hartmut: Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie, München u.a.1989.

Ders.: Sozialistischer Widerstand, in: Benz/Pehle, Lexikon des deutschen Widerstands, S. 42-54.
Meyer, Romain: Der Eisenbahner Hans Jahn: Ein deutscher Antifaschist in Luxemburg, in: FNCTTFEL (Hg.): 1909-1984. 75 joer Landesverband, Luxemburg 1984, S. 87-107.
Mielke, Siegfried/Rütters, Peter: Die Deutsche Arbeitsfront (DAF): Modell für den gewerkschaftlichen Wiederaufbau? Diskussion in der Emigration und in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland, in: Hans Erich Volkmann (Hg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 675-708.
Miller, Susanne: Sozialistischer Widerstand im Exil, Prag-Paris-London, Berlin 1984.
Dies.: Widerstand und Exil. Bedeutung und Stellung des Arbeiterwiderstands nach 1945, in: Überschär, Der 20. Juli 1944, S. 235-249.
Milner, Susan: The International Labour Movement and the Limits of Internationalism: The International Secretariat of National Trade Union Centres, 1901-1913, in: IRSH 33 (1988), S. 1-24.
Misgeld, Klaus: Die „Internationale Gruppe demokratischer" Sozialisten in Stockholm 1942-1945. Zur sozialistichen Friedensdiskussion während des Zweiten Weltkrieges, Bonn 1976.
Mitchell, David: Portrait of a Socialist Fighter, in: Tribune 1.1.1971.
Mogridge, Basil: Militancy and Inter-Union Rivalries in British Shipping, in: IRSH 6 (1961), S. 374-412.
Molnar, Máté: The international trade union's boycott against the „white terror" of the Horthy regime in Huingaria, in: Reinalda, The ITF, S. 159-163.
Mommsen, Hans: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstands, in: Walter Schmitthenner/Hans Buchheim (Hg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritidche Studien; Köln 1966, S. 73-167.
Mommsen, Hans: Die Freien Gewerkschaften zwischen Anpassung und Widerstand 1930-1944, in: Vetter, Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, S. 275-299.
Ders.: Der 20. Juli und die deutsche Arbeiterbewegung, in: Schönhoven, Klaus/ Staritz, Dietrich (Hg.): Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 60. Geburtstag, Köln 1993, S. 236-260.
Ders.: Die Gewerkschaftsfrage in den Neuordnungsplänen des deutschen Widerstands gegen Hitler, in: GMH 45 (1994), S. 624-633.
Mommsen, Wolfgang J./Husung, Hans-Gerhard: Auf dem Weg zur Massengewerkschaft. Die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und Großbritannien 1880-1914, Stuttgart 1984.
Montgomery, David: The „new unionism" and the transformation of workers' consciousness in America 1909-1922, in: ders.: Workers' control in America. Studies in the history, work, technology, and labor struggles, New York 1979, S. 91-112.
Ders.: The Fall of the House of Labor. The Workplace, the State, and American Labor Activism, 1865-1925, Cambridge u.a. 1987.
Montin, Kim: The Seamen's conception of Himself, in: Fisher , Man and the Maritime Environment, S. 199-209.
Moore, Barrington: Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand, Frankfurt/Main 1987.
Moore, Bob: Refugees from Nazi Germany in the Netherlands 1933-1940, Dordrecht u.a. 1986.
Moraw, Frank: Die Parole der „Einheit" und die Sozialdemokratie, 2. Aufl., Bonn 1990.
Morsch, Arbeit.:Streik im „Dritten Reich", in: VfZ 36 (1988), S. 649-689.
Ders.: Arbeit und Brot. Studien zu Lage, Stimmung, Einstellung und Verhalten der deutschen Arbeiterschaft 1933-1936/7, Frankfurt/Main 1993.

Mühlen, Patrik von zur: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939, Bonn 1983.

Ders.: Fluchtweg Spanien-Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945, Bonn 1992.

Müller, Dirk H.: Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung, Berlin 1985.

Müller, Hans-Harald: Parteiliteratur oder Linksradikalismus? Untersuchungen zu Quellen und Rezeption von Theodor Pliviers „Des Kaisers Kulis", in: Revue D'Allemagne 7 (1975), Nr. 3, S. 351-378.

Müller, Klaus Jürgen/Dilks, David (Hg.): Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933-1944, Paderborn 1994

Müller, Werner: Lohnkampf Massenstreik, Sowjetmacht. Ziele und Grenzen der ‚Revolutionären Gewerkschaftsopposition' (RGO) in Deutschland 1928-1933, Köln 1988.

Mulot, Tobias: Die NS-Betriebszellenorganisation (NSBO) im Gau Hamburg von der Gründung 1929/30 bis zur Machtergreifung an die NSDAP März 1933. Magisterarbeit Hamburg 1991.

Müser, Mechthild/Heer-Kleinert, Lotte: Die „Wahrheitsprozesse" in Bremen 1934. Zum antifaschistischen Widerstand, in: Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 5, Arbeit, Teil 1: Zwangsarbeit, Rüstung, Widerstand 1931-1945, Bremen 1982, S. 159-212.

Müssener, Hartmut: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München 1974.

Nachtmann, Walter: 100 Jahre ÖTV. Die Geschichte einer Gewerkschaft und ihrer Vorläuferorganisationen. Hg. von der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Frankfurt/Main 1996.

Nadel, Stan: The German Immigrant Left in the United States, in: Paul Buhle/Dan Georgakas (Hg.): The Immigrant Left in the United States, New York 1996, S. 45-76.

Nelles, Dieter: Jan Valtins „Tagebuch der Hölle"-Legende und Wirklichkeit eines Schlüsselromans der Totalitarismustheorie, in: *1999* 9 (1994), H. 1, S. 11-45.

Ders.: „Daß wir den Kopf hochhalten, auch wenn er mal abgehauen werden sollte." Wuppertaler Seeleute im Widerstand, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „…Se krieje us nit kaputt." Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 159-180.

Ders.: „Landsforraederi" som motstand! ITFs samarbeid med engelsk etterretningstjeneste 1939-1945, in: Arbok for Arbeiderbevelgens Arkiv og Bibliotek, Oslo 1994, S. 219-236.

Ders.: Ungleiche Partner. Die Zusammenarbeit der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) mit den westallierten Geheimdiensten 1938-1945, in: IWK, 30. (1994), H.4, S. 534-560.

Ders.: Die Unabhängige Antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs. Zur gruppenspezifischen Interaktion nach dem Spanischen Bürgerkrieg, in: Grebing/Wickert, Das „andere Deutschland", S. 56-85.

Ders.: ITF German seafarers' resistance to Nazism, in: ITF Seafarers bulletin, Nr. 9, 1994, S. 27-29.

Ders.: Syndikalismus und Unionismus. Neuere Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, in: IWK, 31 (1995), S. 348-356.

Ders.: Das abenteuerliche Leben des Hermann Knüfken. Ein demokratischer Revolutionär, in: ÖTV REPORT Seefahrt, Nr. 3/1996, S. 13-23.

Ders.: ITF resistance against nationalsocialism and fascism in Germany and Spain, in: Reinalda, The ITF, S. 174-199.

Ders.: Deutsche Anarchosyndikalisten und Freiwillige in anarchistischen Milizen im Spanischen Bürgerkrieg, in: IWK, 33. (1997), H. 4, S. 500-519.

Ders.: Gewerkschaftlicher Widerstand in Skandinavien 1936-1945, in: Lorenz u.a., Ein sehr trübes Kapitel, S. 157-180.
Nelson, Bruce: Workers on the Waterfront: Seamen, Longshoremen and Unions in the 1930s, Urbana-Chicago 1988.
Neukirchen, Heinz: Seefahrt-gestern und heute. 5. Aufl., Berlin 1979.
Neumann, Franz L.: Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954, hg. von Alfons Söllner, Frankfurt/Main 1978.
Nicholls, Anthony J.: Die britische Linke und der 20. Juli, in: Dilks/Müller: Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933-1944, S. 123-136.
Niendorf, Wolfgang: Verbrechen und Vergehen der Schiffsleute. Die Tatbestände der Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 und ihre rechtlichen Besonderheiten, Diss. Hamburg 1949.
Nienhaus, Ursula D.: Vita Activa-80 Jahre Marta Mierendorff, in: Asper, Wenn wir von gestern reden, S. 341-353.
Niethammer, Lutz/Borsdorf, Ulrich/Brandt, Peter: Arbeiteriniative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976.
Niethammer, Lutz: Strukturreform und Wachtumspakt. Westeuropäische Bedingungen der einheitsgewerkschaftlichen Bewegungen nach dem Zusammenbruch des Faschismus, in: Vetter, Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, S. 303-358.
Nolan, Mary: Rationalization, Racism and *Resistenz*: Recent Studies of Work and the Working Class in Nazi Germany, in: International Labor and Working Class History , Nr.48, 1995, S. 131-151.
Dies.: Antifascism unter Fascism. German Visions and Voices, in: New German Critique, Nr. 67, Winter 1997,S. 33-55.
Oberländer, Erwin: Die Moskauer Verhandlungen zwischen IGB und Sowjetgewerkschaften November 1937, in: IRSH 25 (1980), S. 350-394.
Ommer, Rosemary/Painting, Gerald (Hg.): Working Men Who Got Wet, St. Johns 1980.
Pahl-Weber, Elke/Schubert, Dirk: Großstadtsanierung im Nationalsozialismus: Andreas Walters Sozialkartographie von Hamburg, in: Sowi 16 (1987), S. 108-117.
Paul, Gerhard: Max Braun. Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987.
Ders.: Lernprozeß mit tödlichem Ausgang. Willi Münzenbergs Abkehr vom Stalinismus, in: Exilforschung, Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8, München 1990, S. 9-28.
Ders.: Die widerspenstige „Volksgemeinschaft". Dissens und Verweigerung im Dritten Reich, in: Steinbach/Tuchel, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, S. 395-410.
Ders.: Konzentration oder Kartell? Das gescheiterte Projekt der sozialistischen Einigung im Pariser Exil 1938, in: Grebing/Wickert: Das „andere Deutschland, Essen 1994, S. 12-31.
Ders.: Zur Sozialgeschichte von Verfolgung und Widerstand am Beispiel des Saarlandes (1935-1945), in: Berlekamp/Röhr, Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus, S. 32-76.
Ders.: Staatlicher Terror und gesellschaftliche Verrohung. Die Gestapo in Schleswig-Holstein, Hamburg 1996.
Ders.: „…alle Repressionen unnachtsichtlich ergriffen werden". Die Gestapo und das politische Exil, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 15 (1997). Exil und Widerstand, S. 120-149.
Ders.: Nationalsozialismus und Emigration, in: Krohn u.a., Handbuch, S. 46-61.
Ders./Mallmann, Klaus-Michael (Hg.): Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995.
Dies.: Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995.
Persico, Joseph E.: Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret agents during World War II, New York 1979.

Peters, Jan: Exilland Schweden. Deutsche und schwedische Antifaschisten 1933-1945, Berlin 1984.
Petersen, Hans-Uwe (Hg.): Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und politisches Exil 1933-1945, Kiel 1991.
Peterson, Larry: The One Big Union in International Perspective: Revolutionary Unionism 1900-1925, in: Cronin/Sirianni, Work, Community and Power, S. 49-97.
Petrik, Fritz Rezension von Lars Borgersrud: Wollweber organisasjonen i Norge. Doktoravhandling i historie ved Universitetet i Oslo 1994/95, in: *1999* 12 (1997), H. 2., S. 124-132.
Peukert, Detlev J.: Ruhrarbeiter gegen den Faschismus. Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet, Frankfurt/Main 1976.
Ders..: Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933 bis 1945, Wuppertal 1980.
Ders.: Die Lage der Arbeiter und der gewerkschaftliche Widerstand, in: Borsdorf, Geschichte der deutschen Gewerkschaften, S. 447-498.
Ders./Bajohr, Frank: Spuren des Widerstands. Die Bergarbeiterbewegung im Dritten Reich und im Exil, München 1987.
Pfliegensdörfer, Dieter: Vom Handelszentrum zur Rüstungsindustrie. Wirtschaft, Staat und Arbeiterklasse in Bremen 1929-1945, Bremen 1986.
Plum, Werner (Hg.): Die „Grünen Berichte“ der Sopade. Gedenkschrift für Erich Rinner (1902-1982), Bonn 1984.
Polzin, Martin: Revolutionäre Traditionen unserer Seeleute, in: ‘Beiträge zur Geschichte der Seeverkehrswirtschaft der DDR, H. 4, Rostock 1976.
Pütter, Conrad: Der „Sender der Europäischen Revolution“ im System der britischen psychologischen Kriegsführung gegen das „Dritte Reich“, in: Frühwald, Wolfgang / Schieder, Wolfgang (Hg.): Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945, Hamburg 1981, S. 168-180.
Ders.: Deutsche Emigranten und britische Propaganda. zur Tätigkeit deutscher Emigranten bei britischen Geheimsendern, in: Hirschfeld, Exil in Großbritannien, S. 106-137.
Radkau, Joachim: Die deutschsprachige Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europa-Politik 1933-1945, Düsseldorf 1971.
Ragg, Albrecht: The German socialist Emigration in the United States, Diss. Loyola University of Chicago 1977.
Raichle, Gerhard: Fridolin Endraß, in: ders. u.a.: Beiträg zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des Nationalsozialismus in Friedrichshafen, 2. veränderte Aufl, Friedrichshafen 1985, S. 257-272.
Rath, Jürgen: Leben unter Deck: Frachtdampfer 1900-1925, in: Ellermeyer, Jürgen/ Postel, Rainer (Hg.): Stadt und Hafen. Hamburger Beiträge zur Geschichte von Handel und Schiffahrt, Hamburg 1986, S. 180-189.
Reimann, Günter: Über den BVG-Streik 1932. Ein persönlicher Bericht und eine politische Bewertung, Kerbs/Stahr, Berlin 1932, S. 143-160.
Reinalda, Bob (Hg.): The International Transportworkers Federation 1914-1945. The Edo Fimmen Era, Amsterdam 1997.
Ders.: Interruption of Internationalism: the ITF during world war one and its new start in 1919, ebenda, S.47-51.
Ders.: Success and failure: ITF's sectional activities in the context of the International Labour Organisation, in: ebenda, S. 130-151;
Ders.: The boycott of munitions transports to Poland, July-August 1920, and its aftermath, in: ebenda, S. 164.
Ders.: The ITF and the non Europa World, ebenda, S. 117-125.
Ders.: ITF co-operation with American Intelligence 1942-1944, ebenda, S. 224-238.

Reinhold Görling: Von der Obsession des Spanischen Bürgerkriegs – oder warum die Linke dieses historische Ereignis nicht vergessen darf, in: Kleinspehn, Thomas/Mergner, Gottfried (Hg.): Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, Grafenau 1989, S. 152-169.
Renshaw, Patrik: The Story of Syndicalism in the United States, London 1967.
Reutter, Werner: Internationale Berufssekretariate-Restposten nationaler Gewerkschaftspolitik oder globale Akteure, in: Aleman, Ulrich von/Weißmann, Bernhard (Hg.): Verbände in vergleichender Perspektive. Beiträge zu einem vernachlässigten Feld, S. 137-161.
Reutter: Werner: Internationale Gewerkschaftsorganisationen zwischen Einheit und Spaltung. Die Internationale Vereinigung der Textilarbeiter und der Weltgewekschaftsbund 1945 bis 1949, in: IWK 31 (1995), S. 168-186.
Rintelen, Karlludwig: Es steckt „im Wesen der Partei eine schwere Krankeit". Anmerkungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1913-1933 und zu einigen ihrer Darstellungen in Ost und West, in: BzG 36 (1994), S. 57-74.
Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, 2. Aufl., Hannover 1973.
Röhl, Klaus Rainer: Fünf Tage im November. Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten und der BVG-Streik im November 1932 in Berlin, in: Kerbs/Stahr, Berlin 1932, S. 161-177.
Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991.
Roon, Ger van: Widerstand im Dritten Reich, München 1994.
Rosenberg, Daniel: The IWW and Organisation of Asian Workers in 20th Century America, in: Labor History 36 (1995), S. 77-87.
Rosentreter, Robert: Blaujacken im Novembersturm. Rote Matrosen 1918/19, Berlin/DDR 1988.
Roth, Karl Keinz: Ein Mustergau gegen die Armen, Leistungsschwachen und „Gemeinschaftsunfähigen, in: Ebbinghaus, Angelika/Kaupen-Haas, Heidrun/Roth, Karl Heinz (Hg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich, Hamburg 1984, S. 7-17.
Ders.: Städtesanierung und „ausmerzende" Soziologie. Der Fall Andreas Walter und die „Notarbeit 51" der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" 1934-1935 in Hamburg: in: Klingemann, Carsten (Hg.): Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Ein verdrängtes Kapitel sozialwissenschaftlicher Wirkungsgeschichte, Opladen 1987, S. 370-393.
Ders: Intelligenz und Sozialpolitik im „Dritten Reich", München u.a. 1993.
Ders.: Sozialgeschichte und Sozialpolitik des deutschen Faschismus – Zwischenbilanz und Forschungsfragen, in: Berlekamp/Röhr, Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus, S. 246-257.
Ders.: Die Sozialpolitik des europäischen „Großraum" im Spannungsfeld von Okkupation und Kollabaration, in: Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollabaration (1938-1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollabaration in der deutschen Okkupationspolitik. zusammengestellt und eingeleitet von Werner Röhr, hg. vom Bundesarchiv, Berlin 1994, S. 461-565.
Ders.: Die Wiederkehr der Proletarität, Dokumentation der Debatte, Köln 1994.
Ders.: Ökonomie und politische Macht. Die „Firma Hamburg" 1930-1945, in: Ebbinghaus/Linne, Kein abgeschlossenes Kapitel, S. 15-176.
Ders.: Geschichtsrevisionimus. Die Wiedergeburt der Totalitarismustheorie, Hamburg 1999.
Ders.: Facetten des Terrors. Der Geheimdienst der Deutschen Arbeitsfront und die Zerstörung der Arbeiterbewegung 1933 bis 1938, Bremen 2000.

Rübner, Hartmut: Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus, Berlin/Köln 1994.
Ders.: The international seamen's organisations after the first world war: Political, professional and national interests, Reinalda, The ITF, S. 77-90.
Ders.: Lebens-, Arbeits- und gewerkschaftliche Organisationsbedingungen chinesischer Seeleute in der deutschen Handelsflotte. Der maritime Aspekt der Ausländerbeschäftigung vom Kaiserreich bis in den NS-Staat, in: IWK 33 (1997), S. 1-41.
Ders.: Arbeit, Milieu und Konfliktverhalten. Syndikalismus in der Schiffahrt bis in die 1930er Jahre, in: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Nr. 16 (2000), S. 165-212.
Ders.: „Ausländer nach Möglichkeit sofort aus der Schiffahrt auszumerzen…" Konflikte um die Beschäftigung asiatischer Seeleute auf den Schiffen der Bremer Ostasienlinie vom Kaiserreich bis in den NS-Staat, Manuskript (erscheint in Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, H. 22).
Rudolph, Wolfgang: Die Hafenstadt. Eine maritime Kulturgeschichte, Oldenburg u.a. 1982.
Rudolph, Wolfgang: Die Hafenstadt. Eine maritime Kulturgeschichte, Oldenburg u. a. 1982.
Ders.: Zur Entwicklung der Seemannsbräuche im Zeitalter der Industrialisierung, in: Gerstenberger/Welke (Hg.), Das Handwerk der Seefahrt, S. 3-46.
Sager, Eric W.: Seafaring Labour: The Merchant Marine of Atlantic Canada 1820-1914, Kingston/Montreal/London 1989.
Sandvoß, Hans-Reiner: Widerstand in einem Arbeiterbezirk. Wedding, 2. Auflage, Berlin 1987.
Ders.: Widerstand in Steglitz und Zehlendorf, Berlin 1986.
Ders.: Widerstand in Neukölln, Berlin 1990.
Ders.: Widerstand in Pankow und Reinickendorf, Berlin 1992.
Ders.: Widerstand in Mitte und Tiergarten, Berlin 1994
Ders.:Widerstand in Kreuzberg, Berlin, 1996
Sanmann, Horst: Die Verkehrsstruktur der nordwesteuropäischen Seehäfen Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Bremen und Hamburg und ihre Wandlungen von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart, Hamburg 1956.
Sator, Klaus: Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anmerkungen zu einem schwierigen Begriff, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 15 (1997), S. 150-161.
Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte. Theorien. Analysen, 2. erweiterte und aktualisierte Aufl. 1994
Schafheitlin, Stefan: Gewerkschaften in Exil und Widerstand 1939-1945,Hamburg 1979.
Schafranek, Hans: Die ersten Freiwilligen. Österreicher in den antifaschistischen Milizen des Spanischen Bürgerkriegs, in: Archiv 1994. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung. Redigiert von Wolfgang Maderthaner und Michaela Maier, S. 66-79.
Schevenels, Walter: Forty-Five Years International Federation of Trade Unions 1901-1945, Brüssel 1956.
Schirmann, Leon: Der Altonaer Blutsonntag (17. Juli 1932). Dichtungen und Wahrheit, Hamburg 1994.
Ders.: Justizmanipulation. Der Altonaer Blutsonntag und die Altonaer bzw. Hamburger Justiz 1932-1994, Berlin 1995.
Schlie, Tania: „Alles für die Einheit". Zur politischen Biografie Willi Münzenbergs (1936-1940), Magisterarbeit Hamburg 1990.
Dies./Roche, Simone (Hg.):Willi Münzenberg. Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus, Frankfurt/Main u.a. 1995

Schmädeke, Jürgen/Steinbach, Peter: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985.
Schmelzkopf, Reinhart: Die deutsche Handelsschiffahrt 1919-1939. Bd. 1, Chronik und Wertung der Ereignisse in Schiffahrt und Schiffbau, Oldenburg 1974.
Schmidt, Ernst: Lichter in der Finsternis. Essener Opfer der Stalin-Ära und oppositionelle Linke und Fahnenflucht, 1933-1945, Bd. 3, Essen 1994.
Schmidt, Fred: Von den Bräuchen der Seeleute, Hamburg 1947.
Schmiechen-Ackermann, Detlev (Hg.): Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich, Berlin 1997.
Ders.: Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998.
Ders.: Nationalsozialistische Herrschaft und der Widerstand gegen das NS-Regime in deutschen Großstädten. Eine Bilanz der lokal- und regionalgeschichtlichen Literatur in vergleichender Perspektive, in: Archiv für Sozialgeschichte 38 (1998), S. 488-554.
Schneider, Michael: Zwischen Standesvertretung und Werksgemeinschaft. Zu den Gewerkschaftskonzeptionen der Widerstandsgruppen des 20. Juli 1944, in: Schmädeke/Steinbach, Der Widerstand, S. 520-533.
Des.: Gewerkschafter in Widerstand und Exil, in: Deutscher Widerstand, Demokratie heute. Kirche, Kreisauer Kreis, Ethik, Militär und Gewerkschaften. Hg. von Huberta Engel im Auftrag der Forschungsgemeinschaft 20. Juli e. V., Bonn-Berlin 1992, S. 23-42.
Ders.: Gewerkschaftlicher Widerstand 1933-1945, in: Steinbach/Tuchel, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 1994, S. 144-152.
Ders.: Gewerkschaftlicher Widerstand, in: Benz/Pehle, Lexikon des deutschen Widerstandes, S. 215-217.
Ders.: Gewerkschafter unter nationalsozialistischer Diktatur. Verfolgung, Widerstand, und Exil, in: DGB-Archiv im Archiv der Sozialen Demokratie (Hg.): Erschlagen, hingerichtet, in den Tod getrieben. Mit einen Geleitwort von Dieter Schulte, Bonn 1995.
Ders.: Gewerkschafter, in: Krohn u.a., Handbuch, S. 543-550.
Ders.: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999.
Schöck, Eva Cornelia: Arbeitslosigkeit und Rationalisierung. Die Lage der Arbetier und die kommunistische Gewerkschaftspolitik 1920-1928, Frankfurt, New York 1977.
Schönhoven, Klaus: Die deutschen Gewerkschaften, Frankfurt/Main 1987.
Schöttler, Peter: Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung. Neuere Forschungen in Frankreich, England und Deutschland, in: Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hg. von Klaus Tenfelde (Historische Zeitschrift, Sonderhefte, Bd. 15), München 1986, S. 418-474.
Scholl, Lars U.: 100 Jahre See-Berufsgenossenschaft 1887-1987, in: Kiedel u.a., Arbeitsplatz Schiff, S. 10-48.
Scholz, Michael F.: Herbert Wehner in Schweden 1941-1946, München, 1995.
Schulenburg, Lutz (Hg.): Hommage à Franz Jung Der Torpedokäfer, Hamburg 1988.
Schulte, Dieter: Gewerkschafter im Widerstand, in: GMH 45 (1994), S. 620-624.
Schwartz, Michael: „Proletarier“ und „Lumpen“. Sozialistische Ursprünge eugenischen Denkens, in: VfZ 42 (1994), S. 536-570.
Schwartz, Stephen: Brotherhood of the Sea. A History of the Sailors‘ Union of the Pacific Coast 1885-1985, New Brunswick 1986.
Des..: From West to East. California and the Making of the American Mind, New York 1998.
Schwarzenberg, Bodo: Die Entwicklung der Unfallzahlen, in: Kiedel u.a., Arbeitsplatz Schiff, S. 274-291.

Seiler, Otto J.: Ostasienfahrt. Linienschiffahrt der Hapag-Lloyd AG im Wandel der Zeiten, Herford 1988.
Seyfert, Michael: „His majesty‘s Most Loyal Internees“: Die Internierung und Deportation deutscher und österreichischer Flüchtlinge als enemy aliens“. Historische, kulturelle und literarische Aspekte, in: Hirschfeld, Exil in Großbritannien, S. 138-155.
Shore, Elliot/Fones-Wolf, Ken/Danky, James P. (Hg.): The German-American Radical Press. The Shaping of a Left Political Culture, 1850-1940, Urbana-Chicago 1992.
Siegel, Tilla: Whatever was the attitude of German Workers? Reflections on recent interpretations, in: Richard Bessel (Hg.): Fascist Italy and Nazi Germany: comparisons and contrasts, Cambridge 1996, S. 61-76.
Siemon, Thomas: Der Norddeutsche Lloyd und seine Selbstinterpretation (1929-1939). Zur Geschichte der „Corporate Identity“, Schriftliche Prüfungsarbeit zur Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte, Trier, o.J.
Ders.: „Gleichschaltung“ und Kontinuität – Zur Reichweite und Durchsetzung von Herrschaft auf Bremer Seeschiffen im Nationalsozialismus, Manuskript, o.O., o.J.
Simon, Hartmut: Organised labour against national socialism. A case study of the International Transport Workers’ Federation. M. A. University of Warwick 1983.
Ders.: Die Internationale Transportarbeiter-Föderation. Möglichkeiten und Grenzen internationaler Gewerkschaftsarbeit vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 1993.
Skrzypczak, Henryk: Gewerkschaften im Volkstumskampf. Der Versuch einer deutsch-polnischen Flugblattaktion 1921, in: IWK 15 (1979), S. 120-129.
Ders.: Zur Strategie der Freien Gewerkschaften in der Weimarer Republik, in: Vetter, Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, S. 201-227.
Ders.: Die Ausschaltung der Freien Gewerkschaften im Jahre 1933, in: Matthias/Schönhoven, Solidarität und Menschenwürde, S.255-270.
Ders.: Funkionäre im Widerstand, in: Helga Grebing/Hans-Otto Hemmer/Gottfried Christmann (Hg.): Das HolzArbeiterBuch. Die Geschichte der Holzarbeiter und ihrer Gewerkschaften, Köln 1993, S. 186-189.
Spalek, John M./Strelka, Joseph (Hg.): Deutsche Exilliteratur seit 1933, Band 1. Kalifornien, Teil 1, Bern und München 1976.
Spliedt, Franz: Rezension von Wolfgang Abendroth: Die deutschen Gewerkschaften. Wege demokratischer Integratiom, in: GMH 6 (1955), S. 195-197.
Ders.: Apologie vergangener Fehler, in: GMH 6 (1955), S. 441-442.
Stafford, David: Britain and European Resistance 1940-1945. A Survey of the Special Operations Executive with Documents, Toronto 1980.
Steinbach, Peter: Die Rote Kapelle, in: ZfG 41 (1993) S. 771-780.
Ders./ Tuchel, Johannes (Hg.): Lexikon des Widerstands 1933-1945, München 1994
Dies. (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994.
Steinberg, Hans-Josef: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945, Bonn-Bad Godesberg 1969.
Stern, Frank: Wolfsschanze versus Auschwitz. Widerstand als deutsches Alibi, in: ZfG 42 (1994), S. 645-650.
Stödter, Rolf: Schicksalsjahre deutscher Seeschiffahrt 1945-1955, Herford 1982.
Stöver, Bernd: Loyalität statt Widerstand. Die sozialistischen Exilberichte und ihr Bild vom Dritten Reich, in: VfZ 45 (1995), S. 437-471.
Strikwerda, Carl: The Belgian Working Class and The Crisis of the 1930‘s, in: Maderthaner/Gruber, Chance und Illusion, S. 279-304.
Stuiber, Irene: Die Initiatoren und Initiatorinnen von „German Educational Reconstruction“. Eine gruppenbiographische Skizze, in: Exil. Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse, 18 (1998), S. 48-61.

Tabili, Laura: „We ask for British Justice“. Workers and Racial Differences in late imperial Britain, Ithaca, London 1994.
Tatort Duisburg. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, hg. von Rudolf Tappe und Manfred Tietz für die Geschichtskommission der VVN-Bund der Antifaschisten Duisburg, Bd. 1, Essen 1989, Bd. 2, Essen 1993.
Tenfelde, . Klaus: Linksradikale Strömungen in der Ruhrbergarbeiterschaft 1905 bis 1919, in: Mommsen, Hans/, Ulrich Hg.): Glück auf Kameraden! Die Bergarbeiterschaft und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979, S. 199-223.
Ders./Volkmann, H. (Hg.): Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981.
Ders.: Die Entstehung der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Vom Vormärz bis zum Ende des Sozialistengesetzes, in: Borsdorf, Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945, S. 15-165.
Ders.: Die Arbeiterbewegung in der bürgerlichen Gesellschaft, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeitergewegung, H. 18/1997, S. 181-198.
Ders.: Typen der Arbeiterbewegung-Erträge und Grenzen sozialgeschichtlicher Forschung, in: Hans-Jürgen Gerhard (Hg.): Struktur und Dimension. Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold zum 65. Geburtstag, Bd.2., Stuttgart 1997, S. 350-368.
Theel, Gustav Adolf: Die deutsche Handelsschiffahrt. 1914-1938-1955, Göttingen 1955.
Ders.: Seeschiffahrt, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, hg. von Erwin von Beckerath u.a., Bd. 9, Göttingen 1956, S. 189-204.
Theweleit, Klaus: Männerphantasien. Bd. 1., Reinbek, 1980
Thomas, Gordon/Morgan-Witts, Max: Das Schiff der Verdammten, Zug 1976
Thompson, Edward P.: Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Frankfurt/Main 1980
Thompson, Ruth: Argentine Syndicalism: Reformism before Revolution, in: Linden/Thorpe, Revolutionary Syndicalism, S. 167-183.
Thorpe, Wayne: The Workers Themselves’: Revolutionary Syndicalism and international Labour, 1913-1923, Dordrecht u.a. 1989.
Tosstorff, Reiner: Moskau oder Amsterdam. Die Rote-Gewerkschafts-Internationale 1921-1937, Unveröffentliche Habilitationsschrift, Universität Mainz 1999.
Traverso, Enzo: Understanding the Nazi-Genocide. Marxism after Auschwitz, London 1999
Trifonow, Jurij: Die Zeit der Ungeduld, München 1978.
Überhorst, Horst: Das deutsche Element in der Arbeiterbewegung der USA. Zur Sozialgeschichte der Vereinigten Staaten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 9, 1982, S. 20-36.
Überschär, Gerd R. (Hg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime, Köln 1994.
Ulrich, Axel: Betrieblicher Widerstand am Beispiel der Opel-Werke Rüsselsheim, in: Knigge-Tesche/Ulrich, Verfolgung und Widerstand in Hessen, S. 248-268.
Ders.: Betrieblicher Widerstand gegen die NS-Gewaltherrschaft am Beipiel der Opel-Werke Rüsselsheim, in: Heyl, Bernd/Neugebauer, Andrea (Hg.): „…ohne Rücksicht auf die Verhältnisse“. Opel zwischen Weltwirtschaftskrise und Wiederaufbau, Frankfurt/Main 1997, S. 93-156.
Ulrich, Volker: Anpassung um jeden Preis? Die Kapitulation der deutschen Gewerkschaften. Die Kapitulation der deutschen Gewerkschaften 1932/33, in: Marßolek, Inge/Schelz-Brandenburg, Till (Hg.): Soziale Demokratie und sozialistische Theorie. Festschrift für Hans-Josef Steinberg zum 60. Geburtstag, Bremen 1995, S. 245-255.
Van Goethem, Geert: The ITF and the struggle between structures between the professional and interprofessional structures within the International Federation of Trade-Unions 1919-1949, in: Reinalda, The ITF, S. 106-116.

Vester, Michael: Proletariat und neue soziale Bewegungen, in: Grottian, Peter/Nelles, Wilfried (Hg.): Großstädte und neue soziale Bewegungen, Basel u.a. 1983.
Vetter, Heinz-Oskar (Hg.): Aus der Geschichte lernen-die Zukunft gestalten! Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften, München, 12. – 14. Okt. 1979, Köln 1980.
Vormeier, Barbara: Die Lage der deutschen Flüchtlinge in Frankreich September 1939 bis Juli 1942, in: Grandjonc/Grundter, Zone der Ungewißheit, S. 210-234.
Wagner, Walter: Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat, Stuttgart 1974.
Walker, Thomas U.: Sailor's Progress: Maritime Tradition and Political Economy in the Career of an Irish-American Merchant Seamen, Diss. Indiana University 1995.
Walter, Hans Albert: Deutsche Exilliteratur, Bd. 4: Deutsche Exilpresse, Stuttgart 1978.
Ders.: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Band 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asyalpraxis, Stuttgart 1984.
Ders.: Deutsche Exilliteratur 1933-1940. Band 3: Internierung Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1988.
Ders.: Das Pariser KPD-Sekretariat, der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt und die Internierung der deutschen Emigranten in Frankreich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, in: VfZ 36 (1988), S. 483-528
Ders.: In Staub mit allen Feinden Münzenbergs. Ein SED-Journalist kreiert ein neues Idol für die PDS, in: Frankfurter Rundschau, 15. 7. 1991.
Waterman, Peter: Internationalismus is dead: long live Internationalism, in; Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Arbeitspapiere-Atti-Proceedings, Nr. 8, Hamburg 1992, S. 26-72.
Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt 1969.
Weibust, Knut: Deap Sea Sailor. A Study in maritime Ethnology, Stockholm 1969.
Weihe, Ruth: Biographies of Seafarers who resisted the nazi regime, in: Reinalda, The ITF, S. 209-214.
Weinhauer, Klaus: Alltag und Arbeitskampf im Hamburger Hafen 1914-1933, Paderborn 1994
Ders.: Zwischen Betrieb und Straße. Arbeit, Konflikt und Organisation der Hamburger Hafenarbeiter 1918-1923, in: IWK, 31. Jg. (1995), H. 1, S. 6-24;
Ders.: Labour market, Work Mentality and Syndicalism in the United States and Hamburg 1900-1950s, in: IRSH 42 (1997), S. 219-252.
Ders: Arbeitsfrieden durch Arbeitsleistung. Umstrukturierung der Hafenarbeit 1933-1939, in: Ebbinghaus/Linne, Kein abgeschlossenes Kapitel, S. 411-433.
Weir, Stan: The Informational Work Group, in: Lynd, Alice and Staughton: Rank and File. Personal Histories by Working-Class Organizers, New York 1988, S. 169-193.
Welke, Ulrich: Der Kapitän. Die Erfindung einer Herrschaftsform, Münster 1997.
Welskopp, Thomas: Arbeitsplatz, Staat und Arbeiteraktivismus. David Montgomerys „Fall of the House of Labor" als neue Synthese amerikanischer Arbeitergeschichte, in: GG 18 (1992), S. 95-106.
Ders.: Von der verhinderten Heldengeschichte des Proletariats zur vergleichenden Sozialgeschichte der Arbeiterschaft-Perspektiven der Arbeitergeschichtsschreibung, in: *1999* 8 (1993) H. 3, S. 34-53.
Ders.: Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisenbahn- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren, Bonn 1994.
Ders.: Ein modernes Klassenkonzept für die vergleichende Geschichte industrialisierender und industrieller Gesellschaften. Kritische Skizzen und theoretische Überlegungen, in: Karl Lauschke/Thomas Welskopp (Hg.): Mikropolitik im Betrieb. Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in Großunternehmen des 20. Jahrhunders, Essen 1994, S. 48-96.

Wessel, Harald: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940, Berlin 1991.
Wette, Wolfram: Gustav Noske. Eine politische Biographie, Düsseldorf 1987.
White, Dan S.: Lost Comrades. Socialists of the Front Generation, London 1992.
Wichers, Hermann: Im Kampf gegen Hitler. Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil, Zürich 1994.
Wiborg, Susanne/Wiborg, Klaus: Unser Feld ist die Welt. 150 Jahre Hapag-Lloyd. Hg. Von der Hapag-Lloyd AG, Hamburg 1997
Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklun. Politische Bedeutung, 5. Aufl. 1997.
Wilkinson, Peter: SOE und Deutschland. Ein persönlicher Beitrag, in: Dilks/Müller: Großbritannien und der deutsche Widerstand, S. 189-194.
Ders./Astley, Joan Bright: Gubbins and SOE, London 1993.
Winkens, Ursula: Soziale Lage, rechtliche Rahmenbedingungen und Interessenartikulation der Seeleute im Deutschen Kaiserreich 1872-1914. Ein Beitrag zu einer seemännischen Sozialgeschichte, Diss., Hamburg 1987.
Winkler, Heinrich August: Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, 2. Aufl., Bonn 1984.
Ders.: Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924-1930, 2. Aufl., Bonn 1988.
Ders.: Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegun in der Weimarer Republik 1930 bis 1933, Bonn 1990.
Winslow, Calvin: On the Waterfront: Black, Italian and Irish Longshoremen in the New York Harbour Strike of 1919, in: Rule, John/Malcolmson, Robert (Hg.): Protest and Survial. Essays for E. P. Thompson, New York 1993.
Witthöft, Hans Jürgen: HAPAG Hamburg-Amerika-Linie, Herford 1973.
Wulf, Peter: Schwerindustrie und Seeschiffahrt nach dem Ersten Weltkrieg: Hugo Stinnes und die HAPAG, in: Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 67 (1980), S. 1-21.
Wunderer, H.: Alkoholismus und Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, in: GG 8 (1982), S. 141-144.
Zarew, Oleg/Costello, John: Der Superagent. Der Mann, der Stalin erpreßte, Wien 1993, S. 383.
Zehn Jahre Arbeit. Zehn Jahre Aufstieg. Zehn Jahre neue deutsche Gewerkschaftsbewegung, Köln 1955.
Zeisler, Kurt: Die revolutionäre Matrosenbewegung in Deutschland im Oktober/November 1918, in: Revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland, S. 187-228.
Zimmermann, Fritz: Mitbegründer des FDGB. Hermann Schlimme, in: BzG 29 (1987), S. 378-390.
Zimmermann, Rüdiger: 100 Jahre ÖTV–Biographien. Hg. von der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Frankfurt/Main 1996.
Zollitsch, Wolfgang: Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Jahre 1928 bis 1936, Göttingen 1991.

Abbildungsnachweis

Namensregister

Firmen-, Organisations- und Institutionenregister